Licht vom Osten.

Das Neue Testament

und

die neuentdeckten Texte

der hellenistisch -römischen Welt.

Von

Adolf Deissmann,

D. tbeol. (Marburg), D.D. (Aberdeen),

ordentl. Professor an der Friedrlch-Wühelms-Unlversitlt zu Berlin.

Mit 59 Abbildungen im Text.

Tübingen,

Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck).

1908.

Published May 7, 1906

Privilege of Copyright In the United States reserved under the Act approved

Maren 3, 1906 by Adolf Deissmann, Berlin-Wilmersdorf, Prinzregentenstraße 7.

Alle Rechte, einschließlich des Übersetzungsrechts, vorbehalten.

Druck von J. B. Hirse h fei d in Leipzig.

Meiner Frau.

Herbom und Heidelberg

1895—1908.

Vorwort\*

Das Buch hat einen absonderlichen Titel. Aber ehe Ihr den Titel

scheltet, schaut selbst einmal die Sonne des Ostens 1 Nehmt auf der Burg-

höhe von Pergamon das wundersame Licht wahr, das den Marmor helle-

nistischer Tempel in der Mittagsstunde umspielt, — schaut auf dem Hagios

Elias von Thera mit feiernder Seele das goldige Geflimmer desselbigen

Lichtes über den unendlichen Weiten des Mittelmeers und ahnt dann im

Vino santo der gastlichen Mönche die Gluten der gleichen Sonne, —

prüft, über welche Töne dieses Licht auch innerhalb steinerner Mauern

gebietet, wenn in Ephesos durch das zerfallene Dach einer Moschee ein

Stück tiefblauen Himmels auf eine antike mit einem Feigenbaum ver-

mählte Säule herableuchtet, — ja laßt nur einen einzigen Strahl der öst-

lichen Sonne durch einen Türritz in das Dunkel einer armen Panhagia-

Kapelle einfallen: ein Dämmern hebt an, ein Flimmern und Weben; der

eine Strahl scheint sich aus sich selbst heraus zu verdoppeln, zu verzehn-

fachen; es tagt, Ihr versteht die fromme Meinung der Wandfresken und

Schriftzeilen und Ihr vergeßt die traurige Ärmlichkeit, die dieses Heiligtum

erbaut hat.

Nehmt dann diesen einzigen Strahl mit, als Euer Eigentum, über die

Alpen in Eure Arbeitsstätte: wenn Ihr antike Texte zu entziffern habt,

der Strahl wird Stein und Scherbe zum Reden bringen; wenn Ihr Bild-

werke der Mittelmeerwelt zu betrachten habt, der Strahl wird alles be-

leben, Menschen, Rosse und Giganten; und wenn Ihr gar gewürdigt seid,

die heiligen Schriften zu studieren, der Strahl wird Euch die Apostel

und Evangelisten auferwecken, wird Euch leuchtender noch denn zuvor

die hehre Erlösergestalt aus dem Osten zeigen,, zu deren Verehrung und

Nachfolge die Gemeinde verbunden ist.

Und wenn Ihr dann vom Osten redet, müßt Ihr, Ihr könnt nicht

anders, vom Lichte des Ostens reden, beglückt durch seine Wunder,

dankbar für seine Gaben!

Es war mir, nach fünfzehn Jahren wissenschaftlicher Beschäftigung

mit der griechischen Bibel und den anderen, weltlichen Dokumenten des

hellenistischen Ostens, eine überaus wichtige Sache, als es mir in den

VI

Vorwort.

Frtihlingsmonaten 1906 vergönnt war, an der von dem Großherzoglichen

Ministerium der Justiz, des Kultus und Unterrichtes subventionierten

Badischen Studienreise nach Wien, Budapest, Bukarest, Konstantinopel,

Kleinasien, Griechenland mit den wichtigsten Inseln und Süditalien teil-

zunehmen. Friedrich von Duhn hatte die Fahrt organisiert und leitete

sie meisterhaft In den großen Museen, wie auch an den Zentren der

internationalen Ausgrabungen hatten wir neben seiner Belehrung die

größte Förderung durch die ersten archäologischen und epigraphischen

Autoritäten, Österreicher, Ungarn, Rumänen, Türken, deutsche Landsleute,

Griechen, Engländer, Franzosen und Italiener; ganz besonders verpflich-

teten uns Wilhelm Dörpfeld und mein alter Kamerad Theodor Wiegand.

Durch ein tief schmerzliches Familienereignis, dessen jähe Kunde mich

in Smyrna erreichte, erhielt die ganze Fahrt für mich persönlich noch

eine eigene, unvergeßlich ernste Weihe und steht in meiner Erinnerung

jetzt als ein großes Erlebnis, das mir beides gebracht hat, Bereicherung

und Vertiefung.

In die Heimat zurückgekehrt, schickte ich mich an, die Eindrücke

der Studienreise mit früheren Beobachtungen am Studiertisch zu einem

Buche zu vereinigen. Als Grundlage diente mir ein Lehrgang, den ich

1905 im Freien Deutschen Hochstift zu Frankfurt am Main hatte halten

dürfen 1 und der dann englisch zuerst in einer Zeitschrift 2 und später als

Buch 8 erschienen ist. Andere kleinere Arbeiten, die meist in der Christ-

lichen Welt erschienen und teilweise von Ernst Lohmann in seiner Zeit-

schrift »Sonnen-Aufgang. Mitteilungen aus dem Orient« 8 (1906) mit meiner

Genehmigung wieder abgedruckt waren, konnte ich ebenfalls benutzen.

Eine Ergänzung der in Kapitel II des vorliegenden Buches gegebenen

sprachhistorischen Ausführungen sind meine inzwischen 4 auch als Buch »

erschienenen Cambridger Vorlesungen, deren eine ich der Septuaginta-

Philologie gewidmet habe. Von den großen durch die neuen Texte auch

der Septuaginta-Forschung gestellten neuen Aufgaben habe ich im vor-

liegenden Buche nur gelegentlich gesprochen; man könnte aber fast alle

Beobachtungen, die ich fürs Neue Testament gesammelt habe, in ähn-

licher Weise auch nach rückwärts fürs griechische Alte Testament machen.

Auf Wunsch meines Verlegers Herrn Dr. Paul Siebeck, der für das

ganze Forschungsgebiet ein großes Interesse und Verständnis betätigte,

habe ich den oberen Text des Buches in einer Form verfaßt, der auch

1 Vgl die Skizze dieses Lehrgangs »Das

Neue Testament und die Schriftdenkmäler

der römischen Kaiserzeit« Jahrbuch des Freien

Deutschen Hochstifts zu Frankfurt am Main

1905 S. 79-95.

1 The Expository Times Oct. 1906 bis

Apr. 1907.

a New Light on the New Testament,

Edinburgh 1907.

4 Vgl. unten S. 35.

5 The Philology of the Greek Bible,

London 1908.

Vorwort.

VII

dem gebildeten Nichtfachmann in der Hauptsache verständlich sein soll;

aus demselben Grunde ist den fremdsprachigen Texten stets eine deutsche

Übertragung beigegeben, — beiläufig übrigens auch eine gute Selbst-

kontrolle für den Verfasser. Herr Dr. Siebeck ging auch bereitwilligst

auf meine Anregung ein, eine größere Zahl der wichtigeren Texte im

Bilde vorzuführen. Bei der Beschaffung der hierzu nötigen Vorlagen,

Photographieen, Durchdrucke usw. unterstützten mich außer mehreren in-

und ausländischen Gelehrten und Verlegern in besonders liberaler Weise

die Generalverwaltung der Königlichen Museen, das Reichspostmuseum

und die epigraphische Kommission der Königlich Preußischen Akademie

der Wissenschaften zu Berlin, der Lord Amherst of Hackney in Didling-

ton Hall, die Universitäts-Bibliothek zu Heidelberg, der Egypt Exploration

Fund und das British Museum zu London, sowie das Kaiserlich König-

liche Österreichische Archäologische Institut zu Wien, Für alle diese Hilfe

sage ich meinen ehrerbietigen Dank.

Von Anfang an begleitete mich bei der Arbeit das werktätige Inter-

esse meines Freundes Ulrich Wilcken. Wie viel ich diesem Bahnbrecher

der Altertumswissenschaft verdanke, ist aus den bloßen Zitaten des Buches

selbst nicht ersichtlich. Wilcken unterstützte mich auch bei der Korrektur;

den gleichen Freundesdienst leisteten, einander ablösend, Dr. Valentin

Schwöbel und Kand. Walter Brandl. Lionel R. M. Strachan half opfer-

willig beim Index. Auch der Druckerei mit ihren Setzern und Korrek-

toren spreche ich meinen Dank aus. Für etwaige Druckfehler l bitte ich

aber nur mich selbst verantwortlich zu machen.

Veranlaßt durch einen früheren Rezensenten, der mir eine orthogra-

phische Eigentümlichkeit einer von mir zuverlässig zitierten pergamenischen

Inschrift als meinen eigenen Lapsus rot anstrich, wage ich an diejenigen

Herren Kritiker, die hauptsächlich meine Fehler und Schwächen in die

Blätter zu bringen verpflichtet sind, die bescheidene Bitte, vor der Denun-

ziation von mir begangener Jota-subscriptum-, Akzent-, Kasus- und der-

gleichen Sünden sich bei einem Sachverständigen zu vergewissern, wer

der Schuldige ist, ich selbst oder ein antiker Soldat, Arbeiter, Bauer,

Taugenichts, dessen Brief ich etwa buchstäblich zitiere. Sollte die Schuld

dann nicht bei mir liegen, so kann mein Konto ja immer noch durch die

schlimmere Anklage belastet werden, daß ein Theologe sich überhaupt

mit solchen Leuten eingelassen habe; wer so etwas tue, sei gar kein

Theologe. Diese Anklage würde mich selbst freilich weniger in Ver-

legenheit bringen, als der Nachweis wirklicher Fehler in den Zitaten.

Was der eigentliche Nährboden der theologischen Parteipolemik ist, das

entwurzelte, isolierte, ungenaue, halbfalsche, verrenkte, verstümmelte, ent-

1 S. 38 Überschrift lies »Dasc S. 60

Anm. 11 letzte Zeile lies »Fluchtafeln«.

S. 215 Anm. 7 lies 164 statt 256.

VIII Vorwort.

seelte, mißdeutete, verkehrt betonte, ja auch das gefälschte Zitat, das

wäre der Ruin der Forscherarbeit.

Als ich im Oktober des letzten Jahres das Buch zu drucken anfing,

konnte ich nicht ahnen, daß es, vollendet, für mich den Abschied von der

Ruperto-Carola bedeuten werde. Am liebsten hätte ich es auch nach

meiner Berufung in einen anderen Wirkungskreis noch als Mitglied des

Heidelberger Lehrkörpers veröffentlicht; denn es ist ein Heidelberger

Buch. Aber durch die Berufung hat sich die Vollendung des Druckes

um einige Wochen verzögert. Kann ich mich daher auch nicht mehr auf

dem Titelblatt einen Heidelberger nennen, so muß ich doch an dieser

Stelle voll unauslöschlicher Dankbarkeit bekennen, wie viele Anregung

und Förderung, wie treue Gemeinschaft und Freundschaft mir Heidelberg

gebracht hat Ich betrachte es als eine besonders freundliche Führung,

daß ich über zehn Jahre an dieser alten akademischen Stätte habe leben,

arbeiten und lernen dürfen, — dasjenige Jahrzehnt, in welchem die

eigenen Ziele zwar allmählich deutlicher werden, in dem man aber auch

noch unabhängig und aufnahmefähig genug ist, um sich von den ver-

schiedenartigsten Menschen und Einrichtungen bilden zu lassen.

•Castagnola am Luganer See, den 19. März 1908.

Adolf Deissmann.

Inhalt

Seite

I Das Problem. Charakteristik der neuentdeckten Texte 1—34

1. Das Problem 1

2. Die Texte 6

a) Die Inschriften 6

b) Die Papyri 13

c) Die Ostraka 26

0. Die Bedeutung der neuentdeckten Texte für das sprachgeschichtliche Ver-

ständnis des Neuen Testaments 35—96

1. Die sprachhistorische und die dogmatische Methode der neutestament-

lichen Philologie. Die wichtigsten Probleme 35

2. Das Neue Testament als Denkmal der spätgriechischen Umgangssprache . 40

3. Beispiele 42

A. Laut- und Flexionslehre 43

B. Wortbildungslehre 43

C. Wortschatz ... 45

a) Die Wörter 45

b) Die Wortbedeutungen 72

c) Feste Verbindungen und formelhafte Wendungen 79

D. Syntax 82

E. Stil 86

4. Das Wesen des Neuen Testaments 95

III. Die Bedeutung der neuentdeckten Texte für das literargeschichtliche Ver-

ständnis des Neuen Testaments 97—177

1. Das Problem des literarischen Werdegangs des Christentums 97

2. Das Wesen des Literarischen und des Unliterarischen 98

3. Einundzwanzig antike Originalbriefe als Repräsentanten unliterarischen

Schrifttums 99

4. Das Wesen des Briefes und der Epistel 157

5. Antike Briefe und Episteln 160

6. Urchristliche Briefe 162

7. Urchristliche Episteln 170

8. Der literarische Werdegang des Urchristentums 172

9. Das Wesen des Neuen Testaments 176

IV. Die Bedeutung der neuentdeckten Texte fflr das kultur- und religions-

geschichtliche Verständnis des Neuen Testaments 178—287

1. Neutestamentliche Hinweise auf unser Thema. Methodologisches ... 178

2. Der Kulturhintergrund des Urchristentums 192

3. Die religiöse Umwelt des Urchristentums 204

4. Die konkurrierenden Einzelkulte 207

5. Typen antiker Einzelseelen aus den unliterarischen Schichten 208

X Inhalt.

Seite

6. Anregungen aus der Volksfrömmigkeit der Umwelt 217

7. Anregungen aus der Volksmoral der Umwelt 224

8. Anregungen aus dem Volksrecht der Umwelt 231

9. Christus und die Caesaren: die Parallelität der technischen Sprache des

Christus- und des Caesarenkultes 243

10. Das Theologische und das Religiöse im Urchristentum 277

11. Die missionierenden Kräfte des Urchristentums 281

12. Das Wesen des Neuen Testaments 286

V. Rückblick. Die künftigen Aufgaben der Forschung 283—301

1. Rückblick 288

2. Das Christentum in seinen volkstümlichen Persönlichkeiten und Ausdrucks-

formen 289

3. Philologische Aufgaben 291

4. Theologische Aufgaben 293

5. Das Wörterbuch zum Neuen Testament 294

Beilagen 303-338

1. Die Rachegebete von Rheneia 305

2. Zum Texte des zweiten Logia-Fragments aus Oxyrhynchos 317

3. Das angebliche Evangelien-Fragment von Kairo 322

4. Eine jüdische Inschrift im Theater zu Milet 326

5. Die sog. Planeteninschrift am Theater zu Milet ein spätchristlicher Schutz-

zauber 328

6. Verkannte Bibelzitate in syrischen und mesopotamischen Inschriften . . 335

Indices 339-364

1. Orte 339

2 Antike Personen 341

3. Wörter und Wörterverbindungen 344

4. Sachen 347

5. Forscher usw 353

6. Stellen 357

I.

Das Problem. Charakteristik der neuentdeckten Texte.

1. Unter dem Himmel des Ostens ist das Evangelium zuerst verkündet

worden. Jesus und Paulus waren Söhne des Ostens. Das Amen unserer

täglichen Gebete, das Hosianna und das Hallelujah unserer Festchoräle,

aber auch die Namen Christus und Evangelium rufen uns die Anfänge

unserer Glaubensgenossenschaft immer wieder ins Gedächtnis zurück.

Semitisch und griechich sind diese und die anderen Kennworte unserer

Religion; nicht nur auf den Boden Galiläas und Judäas werden wir ge-

führt, sondern auch auf die Weltstraßen des griechischen oder doch

gräzisierten Ostens: Jesus predigt in seiner aramäischen Muttersprache,

Paulus in der griechischen Weltsprache der Kaiserzeit

Ein Geschenk des Ostens ist denn auch das Buch, das ein

Echo der Verkündigung Jesu und seiner Apostel festhält, das Neue

Testament. Wir sind gewohnt, es unter dem nördlichen Himmel zu lesen,

und es ist, obwohl seinem Ursprünge nach ein Buch des Ostens, doch

seinem Wesen nach so sehr ein Buch der Menschheit, daß wir seinen

Geist auch in den Ländern des Abends und der Mitternacht verstehen.

Aber die historische Stimmung und die Einzelheit würde da und dort ein

Sohn des Ostens, zumal der Zeitgenosse der Evangelisten und Apostel,

besser verstehen, als wir. Dem Wanderer, der den Fußspuren des Apostels

Paulus von Korinth über die Trümmer von Ephesos nach Antiochien und

Jerusalem folgt, enthüllt die Sonne der Levante auch heute noch Manches,

was in Heidelberg oder Cambridge nicht ohne weiteres zu sehen wäre.

Im Gottesdienste geht uns die historische Stimmung des heiligen

Textes zum Glück nichts an. Die großen Umrisse der in Goldschrift

leuchtenden Lettern sind auch im Halbdunkel des Heiligtums deutlich, und

hier haben wir es mit dem Heiligen zu tun, nicht mit dem Historischen.

Aber die Theologie als historische Wissenschaft hat ein lebendiges

Interesse an der Ermittelung der historischen Stimmung und des histo-

rischen Hintergrundes.

Der historische Hintergrund des Urchristentums ist die antike Welt

im weitesten Sinne: die eine große um das Mittelmeerbecken gelagerte

Dbissmann Licht vom Osten. 1

2 Das Buch aus dem Osten und sein Hintergrund. Literarische u. nichtliterarische Quellen.

Kulturwelt, die im Zeitalter der Religionswende eine innere Geschlossen-

heit zeigt, soweit die Hellenisierung und Romanisierung \* des Orients und

die Orientalisierung des Okzidents vereinheitlichend gewirkt hatten.

Wer diesen großen Hintergund der Weltreligionswende rekonstruieren

will, wird sich vor allem an die Literaturen dieser Zeit halten, — und an

die Literaturen der Vorzeit, insofern sie als lebendige Mächte das Gemüt

der Kaiserzeit beeinflußt haben. Zwei Gruppen literarischer Denkmäler

kommen insbesondere in Betracht : hier die in der Mischna, den Talmuden

und verwandten anderen Texten konservierten Reste der jüdischen Tra-

dition, dort die griechisch-römischen Schriftsteller der Kaiserzeit.

Indessen weder von der einen noch von der anderen Gruppe werde

ich reden, obwohl mir die große Bedeutung dieses ganzen literarischen

Quellenmaterials nicht unbekannt ist. Gewiß, es wäre eine Aufgabe,

wohl wert der Lebensarbeit eines Forschers, das großartige jetzt andert-

halb Jahrhunderte alte Neue Testament von Johann Jakob Wetstein mit

seinen massenhaften Parallelstellen aus der jüdischen und griechisch-

römischen Literatur neu herauszugeben, mit den Mitteln unserer Altertums-

wissenschaft; als Student habe ich davon geträumt. Aber im ganzen

sind zurzeit doch so viele christliche und jüdische Theologen mit der

Durchforschung der altjüdischen Literatur beschäftigt, die christlichen mit

geringeren Vorurteilen als früher und die jüdischen mit einer besseren

Methode als früher, — und im ganzen wird auch die griechisch-römische

Literatur der Kaiserzeit von so vielen fleißigen Arbeitern behandelt, daß

wir den literarischen Hintergrund des Urchristentums auf weite Strecken

schon jetzt kennen. Ja, die literarischen Denkmäler erfreuen sich einer

solchen Wertschätzung, daß in manchen Kreisen die Meinung bewußt

oder unbewußt vorhanden ist, aus dei Literatur der Kaiserzeit sei der

historische Hintergrund des Urchristentums völlig wiederherstellbar.

Man vergißt dabei, daß die Literatur, selbst wenn sie vollständig

vorhanden wäre, nur ein Fragment der antiken Welt ist, wenn auch ein

bedeutendes Fragment; man vergißt, daß jede Rekonstruktion der antiken

Welt, die mit Verwertung bloß der literarischen Texte versucht ist, ein-

seitig sein muß und daß Vergleichungen des Urchristentums mit dieser

aus Fragmenten fragmentarisch kombinierten Welt leicht mißlingen können.

Hat doch noch ein so geistvoller und gelehrter Forscher wie Eduard

Norden 2 in seiner sprach- und literarhistorischen Beurteilung des Ur-

christentums Kontraste zwischen dem Apostel Paulus und der antiken Welt

behauptet, die tatsächlich bloß Kontraste sind zwischen der kunstlosen

1 Zu diesem bis jetzt wenig behandelten

Problem vgl. jetzt Ludwig Hahn Rom und

Romanismus im griechisch-römischen Osten,

Leipzig 1907.

1 Die antike Kunstprosa vom VI. Jahr-

hundert v. Chr. bis in die Zeit der Renais-

sance, Leipzig 1898. Vgl. die Kritik dieses Bu-

ches in der Theol. Rundschau 5 (1902) S. 66 ff.

Babel und Bibel Das soziale Gefüge des Urchristentums.

nichtliterarischen Prosa und der kunstmäßig literarischen Prosa, Kontraste

also, die mit dem Gegensatze zwischen Urchristentum und antiker Welt

nichts zu tun haben.

Als einen Versuch, die Arbeit an dem historischen Hintergrund des

Urchristentums zu ergänzen und zugleich der Oberschätzung der literarischen

Denkmäler zu begegnen, wolle man es auffassen, wenn ich auf diesen

Blättern die Bedeutung der nichtliterarischen Schriftdenkmäler der Kaiser-

zeit skizzieren werde, d.h. der unzähligen durch die neueren archäologischen

Entdeckungen und Forschungen uns zugänglich gemachten Texte auf Stein,

Metall, Wachs, Papyrus, Holz oder Ton, soweit sie aus dem Zeitalter der

Vorbereitung, Entstehung und ersten Entwicklung des Christentums stammen,

sagen wir aus der Zeit von Alexander bis Diokletian oder Konstantin. Zu-

gänglich gemacht hat uns diese Texte hauptsächlich das neunzehnte Jahr-

hundert, das archäologisch-epigraphische Jahrhundert, wie man es wohl

nennen könnte 1 ; aber es fehlt noch viel, bis auch nur die Bedeutung

dieser Texte für das historische Verständnis des Urchristentums allgemein

anerkannt ist, geschweige bis die Texte ausgeschöpft sind.

Wie ganz anders sind die Keilinschriften des Ostens für die Er-

forschung des Alten Testaments verwertet worden! Männer, die viel von

der Bibel, aber nichts von den Keilen verstanden, traten in Wettbewerb

mit lauten und genialen Keilverständigen, denen die Bibel ihre Geheimnisse

nicht preisgegeben hatte, und was im Lärm und Staub des großen baby-

lonischen Bauplatzes allmählich hinter den Gerüsten emporwuchs, davon

berichtete eine unübersehbare Literatur, davon sprach man in den Offiziers-

messen unserer Kriegsschiffe und in den dichtgefüllten Diskussionssälen

der Gewerkschaftshäuser.

Man kann nicht sagen, daß die Erforschung des Neuen Testaments

seither in gleichem Maße von den neuen Entdeckungen gelernt hat. Der

Wert der Funde aus den antiken Mittelmeerländern für das Verständnis

des Neuen Testaments liegt ja auch nicht so auf der Oberfläche, wie

etwa der Wert der Keilinschriften für die alttestamentliche Forschung, und

er kann erst recht nicht jedem Laien in einigen Minuten klar gemacht

werden. Die Steine, die uns die Amtsjahre der Prokuratoren Felix und

Festus oder des Prokonsuls Gallio genau bestimmen lassen und dadurch

ein wichtiges Problem altchristlicher Geschichte beseitigen, sind bis jetzt

nicht gefunden, und christliche Inschriften und Papyri aus der allerältesten

Zeit fehlen bis jetzt gänzlich. Und doch ist die Bedeutung der Ent-

deckungen unserer archäologischen Schatzgräber in Griechenland, Klein-

1 Einen für den weiteren Kreis der Ge-

bildeten mitberechneten Oberblick über die

Arbeit dieses Jahrhunderts (allerdings mit Be-

schrankung auf die Kunstarchäologie) gibt

Adolf Michaelis Die archäologischen Ent-

deckungen des neunzehnten Jahrhunderts,

Leipzig 1906.

1\*

4 Das soziale Gefüge des Urchristentums.

Asien, Syrien und Ägypten für das Verständnis des ältesten Christentums

eine sehr große.

Es handelt sich bei der Durchforschung der neuen Texte nicht etwa

bloß darum, daß sie uns die Selbstzeugnisse der Kaiserzeit einfach ver-

mehren. Sondern es kommt zu den literarischen Denkmälern eine ganz

neue Gruppe von ganz neuer historischer Tragweite.

Die Literaturdenkmäler sind im wesentlichen die Selbstzeugnisse der

oberen, der Bildungsschicht; die untere Schicht kommt in ihnen selten zu

Wort, und wo sie etwa auftritt, wie in der Komödie, steht sie zumeist bloß

in der Beleuchtung vor uns, die ihr von oben her zu teil geworden ist

Und mag auch die altjüdische Literatur neben der Überfülle des doktrinär-

gelehrten viel volkstümliches Gut erhalten haben (die rabbinischen Texte

sind eine Fundgrube für folkloristische Studien), so kann doch wohl von der

griechisch-römischen Literatur der Kaiserzeit gesagt werden: sie ist im

großen und ganzen das Spiegelbild der herrschenden, im Besitz der

Macht und der Bildung befindlichen Schicht; und mit dieser oberen

Schicht hat man die antike Welt der Kaiserzeit fast immer identifiziert.

Neben das mit vulkanisch eruptiver Kraft im Osten emporgekommene

und vom Osten machtvoll herandrängende Urchristentum gehalten, macht

diese obere Schicht den abgelebten, senilen Eindruck jeder Oberschicht,

ja es fehlt ihr nicht an deutlichen hippokratischen Zügen. Diesen Ein-

druck aber hat man dann ohne weiteres zur Kennzeichnung des Zeitalters

der Religionswende überhaupt verwertet, und so ist jenes düstere Bild

entstanden, das man noch heute gern zeichnet, wenn man überhaupt den

antiken Hintergrund des Urchristentums darstellt.

Aber es ist dabei der große Fehler einer fatalen Verallgemeinerung

gemacht worden: man hat die obere Schicht verwechselt mit dem gesamten

sozialen Körper; man hat — es ist das nur ein anderer Ausdruck für

dasselbe — das Urchristentum verglichen mit einer ihm gar nicht ver-

gleichbaren Größe. Die soziale Struktur des Urchristentums weist uns

durchaus in die untere und in die mittlere Schicht Nur ganz spärlich sind

am Anfang die Beziehungen zur oberen Schicht. Jesus von Nazareth

war Zimmermann, Paulus von Tarsos ein Zelttuchweber, und das Wort

des Apostels Paulus über die Herkunft seiner Gemeinden aus der Unter-

schicht der Großstädte 1 gehört zu den historisch bedeutsamsten Selbst-

zeugnissen des Urchristentums. Das Urchristentum lehrt eben, was jeder

andere Frühling auch lehrt: der Saft steigt von unten nach oben. Zur

oberen Schicht stand das Urchristentum in einem natürlichen Gegensatz,

1 1 Kor he— 31. Man vergleiche hier-

mit die ärmliche Synagogeninschrift aus Ko-

rinth unten Abb. 1, die möglicherweise von

der Synagoge stammt, in welcher Paulus

zuerst in Korinth gepredigt hat.

Das Urchristentum in seiner Heimatsschicht. 5

nicht erst als Christentum, sondern schon als Bewegung der Unter-

schichten. Vergleichbar mit dem Urchristentum ist daher zunächst bloß

die ihm im Heidentum entsprechende Schicht.

Und diese Schicht, für den Historiker seither zum größten Teil ver-

schollen, ist durch die Entdeckung ihrer Selbstzeugnisse plötzlich wieder

aus den Schutthügeln der antiken Großstädte, Marktflecken und Dörfer

hervorgekommen und bittet so laut und eindringlich ums Wort, daß es un-

umgänglich notwendig ist, sie mit Ruhe und Gerechtigkeit anzuhören.

Das ist meines Erachtens die allgemeinste, die Hauptbedeutung der nicht-

literarischen Schriftdenkmäler der römischen Kaiserzeit, daß sie uns das

seither einseitig von oben her betrachtete Bild der antiken Welt korrigieren

lassen, indem sie uns mitten in die Schicht hineinstellen, in der wir uns

den Apostel Paulus, das Urchristentum werbend vorzustellen haben. Man

wolle diesen Satz nicht pressen: selbstverständlich gibt es unter den In-

schriften und Papyri jener Zeit auch viele, die nicht aus der unteren Schicht

stammen, sondern von Cäsaren, Feldherren, Staatsmännern, Magistraten

und reichen Leuten veranlaßt sind. l Aber neben diesen Texten liegen

eben die zahllosen Selbstzeugnisse aus der mittleren und unteren Schicht,

als solche meist ohne weiteres kenntlich an ihrem Inhalt oder an der Art

ihrer Sprache: Denkmäler der Volkssprache und Denkmäler der kleinen

Angelegenheiten kleiner Leute. Bauern und Handwerker, Soldaten und

Sklaven und Mütter reden zu uns von ihren Sorgen und Arbeiten: die

Unbekannten und Vergessenen, denen auf den Blättern der Annalen kein

Herbergsraum gegönnt war, ziehen ein in die hohen Räume unserer

Museen, und in den Bibliotheken reihen sich, Foliant an Foliant, die

kostbaren Ausgaben der neuen Texte.

Nach mehreren Seiten hin werfen diese Texte einen ansehnlichen

Ertrag ab für die Erforschung des Neuen Testaments. Ich denke nicht

an die Bereicherung unserer neutestamentlichen und sonstigen altchrist-

lichen Handschriften durch die Entdeckung alter christlicher Papyrus-

fragmente; auch dieser direkte Wert der neuen Denkmäler ist beträchtlich.

Ich denke vielmehr an den indirekten Wert, den die nichtchristlichen un-

literarischen Texte für die Erforschung des Urchristentums haben, in drei-

facher Hinsicht. Sie lehren uns das Neue Testament und damit das Ur-

christentum

1. sprachhistorisch richtig würdigen,

2. sie geben uns Fingerzeige für das richtige literarhistorische

Verständnis des Neuen Testaments,

3. sie geben uns wichtige kultur- und religionshistorische

1 Aber auch diese, namentlich die städti-

schen Urkunden der Kaiserzeit, sind we-

nigstens in sprachhistorischer Hinsicht oft

Dokumente nicht der höheren, sondern einer

Durchschnittsbildung.

6 Der Wert der neuen Texte. Semitisches. Die Inschriften. Böckh. Mommsen.

Aufschlüsse, indem sie uns beides verständlicher machen, den Kontakt und

den Kontrast, in dem das Urchristentum zu der antiken Welt steht.

Stillschweigend habe ich. dabei für diese Studie eine Gruppe von

Denkmälern allerdings ausgeschieden; ich werde wesentlich von grie-

chischen und lateinischen Texten handeln und lasse die anderssprachigen

beiseite, einmal, weil ich sie zum guten Teil nicht fachmännisch be-

handeln könnte, sodann aber auch, weil die große Fülle der grie-

chischen und lateinischen Texte zur Selbstbeschränkung zwingt. Ich

möchte aber ausdrücklich auf eine, besonders religionsgeschichtlich höchst

bedeutsame, Gruppe wenigstens hinweisen: die vielen semitischen In-

schriften der Provinz Syrien und des östlich und nördlich angrenzenden

Gebietes, die es ermöglichen, fast unbekannte heidnische Kulte der engeren

Heimat des Christentums wenigstens fragmentarisch zu rekonstruieren. 1

2. Bevor wir uns nun unserer dreifachen Aufgabe zuwenden, die Be-

deutung der neuen Texte in sprach-, literar- und religionshistorischer

Hinsichten besprechen, ist es wohl notwendig, die Texte selbst kurz

zu charakterisieren. 2

Wir scheiden sie nach dem Schreibmaterial in drei Hauptgruppen.

Diese Scheidung ist zwar mechanisch, empfiehlt sich aber aus dem ein-

fachen Grunde, weil die Texte meist nach dem Schreibmaterial gesondert

herausgegeben werden. Wir reden

a) von den Inschriften auf Stein, Metall usw.,

b) von den Texten auf Papyrus,

c) von den Texten auf Tonscherben.

a) Die Hauptmasse der Inschriften 3 sind Steininschriften, dazu

kommen in Erz gegossene und gegrabene oder auf Blei- oder Gold-

täfelchen eingeritzte Inschriften, einige Wachstäfelchen, auch Wandkritze-

leien, die sog. Graffiti, sowie die Texte auf Münzen und Medaillen. Fundort

der nach hunderttausenden zählenden Inschriften ist der alte Kulturboden

der griechisch-römischen Welt in seinem ganzen Umfang vom Rhein bis

zum Oberlaufe des Nil und vom Euphrat bis nach Britannien. Beachtet

und studiert hatte man die Inschriften schon seit den Tagen der Renais-

sance 4 , und im Zeitalter der Aufklärung hat bereits Joh. Ernst Imm.

1 Einen vielversprechenden Anfang zur

religionsgeschichtlichen Verwertung der In-

schriften und Bildwerke gibt Ren£ Dussaud

Notes de Mythologie Syrienne, Paris 1903

und 1905. Vgl. Wolf Graf Baudissin Theol.

Lit-Ztg. 31 (1906) Sp. 294 ff.

2 Selbstverständlich ist hier nirgends

Vollständigkeit der Angaben erstrebt.

3 Zur allerersten Einführung des Laien

in. die griechische Epigraphik ist zu empfeh-

len Walther Janell Ausgewählte Inschrif-

ten griechisch und deutsch, Berlin 1906. Es

ist nur zu bedauern, daß die Übersetzungen

ihre Vorlage oft viel zu sehr moderni-

sieren.

4 Eine Geschichte der älteren griechi-

schen Epigraphik gibt S. Chabert Revue Ar-

che"ologique quatr. sere t. 5 (1905) S. 274«.

Die Corpora. Archäologische Arbeit auf altchristlichem Missionsgebiet.

Walch 1 griechische Inschriften für die neutestamentliche Exegese aus-

gebeutet Aber das eigentliche epigraphische Zeitalter ist erst das neun-

zehnte Jahrhundert geworden.

In zwei Namen vor allen verkörpert sich die epigraphische Forschung:

August Böckh mit dem Corpus Inscriptionum Graecarum und Theodor

Mommsen mit dem Corpus Inscriptionum Latinarum. Und wenn das

erstgenannte Corpus der griechischen Inschriften auch längst veraltet ist

und allmählich durch neue große Sammelwerke ersetzt wird 2 , ohne jenen

ersten großen Versuch der Zusammenfassung wäre die glänzende Ent-

wicklung der griechischen Epigraphik nicht möglich gewesen. Bereichert

wurde das Inschriftenmaterial namentlich durch systematische Ausgrabungen

von Seiten der großen Institute und einzelner Archäologen; typisch sind

hierfür die deutschen Arbeiten in Olympia und die französischen in

Delphi. Der Erforscher des Neuen Testaments wird mit besonderem

Interesse verfolgen, was in den letzten Jahrzehnten die Engländer und

Österreicher auf dem Boden des alten Ephesos\* ermittelt haben, britische

Forscherin Kleinasien überhaupt 4 , die Deutschen in Pergamon\ Magnesia

1 Observationes in Matthaeum ex grae-

cis inscriptionibus, Jena 1779. Diese Schrift

ist zweifellos eine der besten Erscheinungen

der bedeutsamen »Observationen« -Literatur

jener Tage, aus der fast das gesamte philo-

logische Material unserer neutestamentlichen

Kommentare und Lexika geschöpft ist.

1 Das erste neue Corpus war das Cor-

pus Inscriptionum Atticarum. Mit den spater

erschienenen und noch erscheinenden Cor-

pora der europäischen griechischen Inschriften

zusammen ist es einer einheitlichen Beziffe-

rung der Bande unterzogen worden (U. von

Wilamowttz-Moellendorff in den Sitzungs-

berichten der Kgl. Preuß Akademie der Wis-

senschaften vom 25. Juni 1903). Der Gesamt-

titel der neuen Corpora lautet Inscriptiones

Graecae editae consilio et auetoritate Acade-

miae Regiae Borussicae (abgekürzt IG). Vor-

züglich orientiert F. Frhr. Hiller von

Gaertringen Stand der griechischen In-

schriftencorpora, Beitrage zur Alten Ge-

schichte [Klio] 4 (1904) S. 252 ff.

3 J. T. Wood Discoveries at Ephesus,

London 1877; The Collection of Ancient

Greek Inscriptions in the British Museum

edited by Sir C. T. Newton; Part III Priene,

Iasos and Ephesos by E. L. Hicks, Oxford

1890; die vorläufigen Mitteilungen der Öster-

reicher im Beiblatt der Jahreshefte des öster-

reichischen Archaeologischen Instituts in Wien

1898 ff. werden jetzt zusammengefaßt und

ergänzt in dem monumentalen Werke »For-

schungen in Ephesos veröffentlicht vom

österreichischen Archaeologischen Institute«,

dessen Band I Wien 1906 noch unter den

Auspizien und der hervorragenden Mitarbeit

von Otto Benndorf erschienen ist.

4 Ich erinnere hier, weil sie den Theologen

besonders nahe angehen, bloß an die großen

Verdienste von Sir William M. Ramsay und

seinen Schülern, zuletzt in der zum 400 jäh-

rigen Jubiläum der Universität Aberdeen be-

arbeiteten Festschrift Studies in the History

and Art of the Eastern Provinces of the

Roman Empire, Aberdeen 1906, die nament-

lich für die ältere Kirchengeschichte bedeut-

sam ist.

\* Königliche Museen zu Berlin Alter-

tümer von Pergamon herausgegeben im Auf-

trage des Königlich Preußischen Ministers

der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-

Angelegenhelten, Band VIII : Die Inschriften

von Pergamon unter Mitwirkung von Ernst

Fabricius und Carl Schuchhardt heraus-

gegeben von Max Fränkel, 1. Bis zum Ende

der Königszeit, Berlin 1890, 2. Römische

Zeit. — Inschriften auf Thon, Berlin 1895. —

Neuere Funde sind hauptsächlich in den

Mitteilungen des Kaiserlich Deutschen Ar-

chaeologischen Instituts, Athenische Abteilung

(Athenische Mitteilungen) veröffentlicht.

Archäologische Arbeit auf altchristlichem Missionsgebiet.

am Mäander 1 , Priene 2 , Milet 3 und anderen kleinasiatischen Orten 4 , auch

auf Thera 5 , Kos 6 und anderen Inseln, sowie in Syrien und Arabien 7 ,

die Franzosen in Didyma 8 und auf Delos 9 , die Amerikaner in Klein-

asien 10 und Korinth »; dabei wetteifern zahlreiche griechische Archäologen

durch treffliche Leistungen mit ihren ausländischen Gästen.

1 Königliche Museen zu Berlin Die

Inschriften von Magnesia am Maeander her-

ausgegeben von Otto Kern, Berlin 1900.

\* Königliche Museen zu Berlin Priene

Ergebnisse der Ausgrabungen und Unter-

suchungen in den Jahren 1895—1898 von

Theodor Wieqand und Hans Schrader

unter Mitwirkung von G. Kummer, W. Wil-

bero, H. Winnefeld, R. Zahn, Berlin 1904.

— Inschriften von Priene unter Mitwirkung

von C. Fredrich, H. von Prott, H. Schra-

der, Th. Wieoand und H. Winnefeld her-

ausgegeben von F. FRhr. Hiller vonGaert-

rinoen, Berlin 1906.

3 Von der geplanten großen Milet-Publi-

kation ist bis jetzt Heft 1 erschienen (Milet

Ergebnisse der Ausgrabungen und Unter-

suchungen seit dem Jahre 1899, Heft 1, Karte

der Milesischen Halbinsel, 1 : 50000, mit er-

läuterndem Text von Paul Wilski, Berlin

1906). Im übrigen vgl. die vorläufigen Be-

richte von R. Kekule von Stradonitz (I)

und Theodor Wieoand (II— V) in den Sitz-

ungsberichten der Kgl. Preußischen Akade-

mie der Wissenschaften zu Berlin 1900, 1901,

1904, 1905, 1906, und von Theodor Wie-

oand im Archäologischen Anzeiger 1901,

1902, 1904 und 1906.

4 Ich hebe hervor: Karl Buresch Aus

Lydien epigraphisch -geographische Reise-

früchte, herausg. von Otto Ribbeck, Leipzig

1898; Altertümer von Hierapolis herausge-

geben von Carl Humann Conrad Cicho-

rius Walther Judeich Franz Winter,

Berlin 1898 (Jahrbuch des Kais. Deutschen

Archäologischen Instituts IV. Ergänzungsheft) ;

die Inschriften S. 67—180 sind von Walther

Judeich bearbeitet. Reiches sonstiges epi-

graphisches Material bringen die fortlaufen-

den Veröffentlichungen in den Athenischen

Mitteilungen und anderen Fachorganen.

\* Vgl. außer dem großen Thera-Werk

von F. Frhr. Hiller von Gaertrinoen,

Berlin 1899 ff. die von demselben Forscher

bearbeiteten Inschriften von Thera in IQ

Vol. XII fasc. III, Berlin 1898.

\* Rudolf Herzoq Koische Forschun-

gen und Funde, Leipzig 1899. Grundlegend

war W. R. Paton and E. L. Hicks The

Inscriptions of Cos, Oxford 1891.

7 Reisen in Kleinasien und Nordsyrien ...

von Karl Humann und Otto Puchstein,

Textband nebst einem Atlas, Berlin 1890

Rudolf Ernst Brünnow und Alfred von

Domaszewski Die Provinda Arabia . . ., bis

jetzt 2 Bände, Straßburg 1904. 1905.

8 Didymes Fouilles de 1895 et 1896

par E. Pontremoli, B. Haussoullier, Paris

1904. Für die Inschriften vgl. die vorläufigen

Publikationen im Bulletin de Correspondance

Heltenique.

Vgl. hauptsächlich die vorläufigen

Publikationen im Bulletin de Correspondance

Hellenique. Die Inschriften von Delos (mit

Mykonos und Rheneia) werden als Vol. XI

der Berliner Inscriptiones Graecae.von der

Pariser Akademie herausgegeben werden

(ebenso diejenigen von Delphi als Vol. VIII).

Zwei für die Geschichte der Septuaginta und

der jüdischen Diaspora bedeutsame Inschrif-

ten von der delischen Toteninsel sind in

meinem Aufsatz »Die Rachegebete von Rhe-

neia« Philologus 61 (1902) S. 253-265 be-

sprochen ; wieder abgedruckt in diesem Buche,

Beilagen.

10 Vgl. besonders die Bände 2 und 3

der Papers of the American School of Clas-

sicalStudies at Athens, Boston 1888 mit den

Berichten über zwei epigraphische Reisen in

Kleinasien von J. R. Sitlinoton Sterrett.

11 Vgl. vorläufig die von B. Powell im

American Journal of Archaeology sec. series

vol. 7 (1903) Nr. 1 veröffentlichten Inschrif-

ten, unter denen sich als Nr. 40 eine wegen

AGesch 184 wichtige Inschrift befindet, wohl

Rest einer Türüberschrift: [nvi^ K Eß-

fialmv] [Syna]goge der Hebr\äef\. Ich gebe

sie hier nach einem am 12. Mai 1906 von

mir im Museum zu Korinth genommenen

Durchdruck (Abb. 1); Breite der Inschrift

47 cm, Buchstabenhöhe 6-9 cm. Die Schrift

erinnert z. T. an die unten in den Beilagen

dieses Buches publizierte jüdische Theater-

inschrift aus Milet Hiller von Gaertrinoen

Inschriftenwerke. Die Inschriften und die Theologen.

Mit größter Spannung erwarten wir die griechischen Bände des in

Wien nach bedeutsamen Entdeckungsreisen der österreichischen Archäo-

logen 1 vorbereiteten neuen Corpus der kleinasiatischen Inschriften, der

Tituli Asiae Minoris : ein großer Teil des Hintergrundes der paulinischen

Mission und des urchristlichen Gemeindelebens wird uns hier, zugänglich

gemacht werden. Eine Fundgrube für den biblischen Philologen ist auch

das durch die Akribie der Textherstellung und die Gediegenheit des

Kommentars ausgezeichnete Sammelwerk von Wilhelm Dittenberger :

Orientis Graeci Inscriptiones Selectae 2 , das ebenso wie seine Sylloge

Inscriptionum Graecarum\* und die Sammlungen von E. L. Hicks 4 , E. S.

Roberts [und E. A. Gardner] 5 , Charles Michel 6 , R. Caonat 7 und

anderen trefflich geeignet ist, den Theologen in die Meisterwerkstätten

griechischer Epigraphik einzuführen 8 .

schreibt mir darüber freundlichst (Briefe

Berlin, 14. Januar und 26. Februar 1907),

die Schrift sei vom Steinmetzen so ein-

gehauen, wie sie ihm geschrieben vorge-

legt worden sei; als äußerste Grenzen der

Entstehungszeit der Inschrift seien mit Vor-

behalt die Jahre 100 v. Chr. bis 200 n. Chr.

zu vermuten. — Danach können wir mit

der Möglichkeit ernsthaft rechnen, daß es sich

um die Türinschrift der AGesch 1& ge-

nannten Synagoge von Korinth handelt, in der

Paulus zuerst gepredigt hat! Die Ärmlichkeit

dieser ganz schmucklosen Inschrift ist typisch

für die soziale Lage der Menschen, die Pau-

lus in dieser Synagoge vor sich hatte und

von denen gewiß viele nachmals zu den

1 Kor Im— ai von ihm charakterisierten ko-

rinthischen Christen zahlten. — Auch für die

Beurteilung der ebenfalls inschriftlich nachge-

wiesenen owayeorf Alß$io>v in Rom (SchO-

rer Geschichte des jüdischen Volkes III 3

S. 46, Schiele The American Journal of

Theology 1905 S. 290 ff.) ist diese korinthische

Inschrift von Wichtigkeit. Ich glaube nicht,

daß bei Eflpaiot an hebräisch redende Juden

zu denken ist. — Weitere Berichte über die

amerikanischen Ausgrabungen in Korinth

stehen American Journal of Archaeology sec.

series vol. 8 (1904) S. 433 ff., 9 (1905)

S.44ff. f 10 (1906) S. 17 ff.

)

p

Abb. 1. Türinschrift von der Synagoge zu Korinth, Kaiserzeit; jetzt im Museum zu Korinth.

1 Reisen im südwestlichen Kleinasien,

Band I, Reisen in Lykien und Karlen . . .

von Otto Benndorf und George Niemann,

Wien 1884; Band II, Reisen in Lykien Milyas

und Kibyratis . . . von Euoen Petersen und

Felix von Luschan, Wien 1889; Opramoas

Inschriften vom Heroon zu Rhodiapolis . . .

neu bearbeitet von Rudolf Heberdey, Wien

1897; Städte Pamphyliens und Pisidiens unter

Mitwirkung von G. Niemann und E. Pe-

tersen herausgegeben von Karl Grafen

Lanckoronski I. Band Pamphylien, Wien

1890; II. Band Pisidien, Wien 1892.

• 2 Bände, Leipzig 1903 und 1905.

\* 3 Bände, 2. Auflage. Leipzig

1901.

4 A Manual of Greek historical Inscrip-

tions, Oxford 1882.

6 An Introduction to Greek Epigraphy,

Cambridge 1887 und 1905.

6 Recueil d'Inscriptions Grecques, Bru-

xelles 1900.

7 Inscriptiones Graecae ad res Romanas

pertinentes, Paris 1901 ff.

8 Unentbehrlich ist auch Wilhelm Lar-

felds groß angelegtes Handbuch der grie-

10

Die Inschriften und die Theologen.

Ich nannte bereits oben die Studie von Walch, die meines Wissens

zum ersten Male griechische Inschriften für die neutestamentliche Forschung

verwertete. Ia der Folgezeit 1 sind zunächst hauptsächlich britische; 2

Forscher diesen Weg weitergegangen, so Bischof Liqhtfoot und Edwin

Hatgh m sMfcreren ifcier Schriften, der eben genannte Mitherausgeber

der rnsehaätai von Kos und der Inschriften des British Museum E. L. Hicks 3

und ganz besonders Sir William M. Ramsay, selbst um die kleinasiatische

Epigrapiak hochverdient, in zahlreichen bekannten Veröffentlichungen.

In Deutschland hat neuerdings hauptsächlich E. Schürer in seinem klas-

sischen großen Werk und sonst die Inschriften aufs ausgiebigste und

glücklichste verwertet, wie auch der Belesenheit von Theodor Zahn, Georg

Heinrici 4 , Adolf Harnack und anderen ihre Bedeutung nicht entgangen

ist. Paul Wilhelm Schmiedel in seiner hervorragenden Neubearbeitung der

WiNERSchen Grammatik 5 hat die Inschriften für die Formenlehre aufs

stärkste herangezogen. Für die Septuagintaphilologie hat sie verwertet

Heinrich Anz ° (wie später Heinrich Reinho^d 7 für das Griechisch der Aposto-

lischen Väter und der neutestamentlichen Apokryphen), ganz besonders

aber der Verfasser der ersten Septuagintagrammatik Robert Helbino 8 . In

meinen Bibelstudien \* habe ich versucht, ihre Ergiebigkeit besonders

für die altchristliche Lexikographie zu erweisen, ähnlich auch H. A. A.

Kennedy 10 . In den Neuen Bibelstudien 11 prüfte ich besonders die Inschriften

cWschen Epigraphik, von dem bis jetzt

der die attischen Inschriften behandelnde

Band II, Leipzig 1902 erschienen ist. Eben-

so sein Abriß der griechischen Epigraphik

in Iwan von Müllers Handbuch der klas-

sischen Altertums- Wissenschaft I 2 , München

1892.

1 Bibliographische Vollständigkeit ist

nicht beabsichtigt.

8 Wie Richard Adelbert Lipsius im

Vorwort zu dem von ihm herausgegebenen

Werk seines Vaters Karl Heinrich Adel-

bert Lipsius Grammatische Untersuchungen

über die biblische Gräcität, Leipzig 1863,

S. VIII mitteilt, wollte dieser in einer großen

Grammatik zur griechischen Bibel auch die

Fortschritte der neueren Epigraphik verwer-

ten. Einiges findet sich denn auch in dem

genannten Werke.

\* On some political terms employed in

the New Testament, The Classical Review,

Vol. 1 (1887) S. 4 ff. und 42ff. Ich habe diese

ausgezeichneten Arbeiten erst 1898 durch

W. M. Ramsay kennen gelernt.

4 Der sie in seinen Arbeiten über die

Organisation der korinthischen Gemeinden

verwertete.

5 Göttingen 1894 ff., vgl. Theol. Rund-

schau 1 (1897/98) S. 465 ff.

• Subsidia ad cognoscendum Graecorum

sermonem vulgarem e Pentateuchi versione

Alexandrina repetita, Dissertationes Philo-

logicae Halenses Vol. 12, Halis Sax. 1894,

S. 259—387, vgl. Theol. Rundschau 1 (1897/98)

S. 468 ff.

7 De graecitate Patrum Apostolicorum

librorumque apocryphorum Novi Testamenti

quaestiones grammaticae, Diss. Phil. Hai.

Vol. 14. Pars 1, Halis Sax. 1898, S. 1-115,

vgl. Wochenschrift für klassische Philologie

1902 Sp.89ff.

• Grammatik der Septuaginta, Laut-

und Wortlehre, Göttingen 1907.

9 Bibelstudien. Beiträge, zumeist aus

den Papyri und Inschriften, zur Geschichte

der Sprache, des Schrifttums und der Religion

des hellenistischen Judentums und des Ur-

christentums, Marburg 1895. Zusammen mit

den „Neuen Bibelstudien 1 ' englisch von

A. Grieve, Edinburgh 1901, 2. Aufl. 1903.

10 Sources of New Testament Greek,

Edinburgh 1895, vgl. Gott. gel. Anzeigen

1896, S. 761 ff.

11 Neue Bibelstudien. Sprachgeschicht-

Die Inschriften und die Gräzisten.

11

von Pergamon und einen Teil der Inselinschriften des Ägäischen Meeres,

während Gottfried Thieme l die Inschriften von Magnesia am Mäander ver-

arbeitete. Sehr bedeutsam ist der Ertrag der Epigraphik in Theodor Näoelis

Sprachstudie über Paulus 2 und, mehr noch als in der Grammatik des Neu-

testamentlichen Griechisch von Friedrich Blass \*, in James Hope Moultons

Grammar of New Testament Greek 4 . Der Gebrauch, den die neu-

testamentlichen Lexikographen von den Inschriften gemacht haben, ist

nur ein gelegentlicher und bei Hermann Cremer durch eine eigentümliche

dogmatische Befangenheit ein oft geradezu irreführender; die hauptsächlich

Adolf Schlatter zu verdankenden Nachträge zur letzten von ihm bearbei-

teten Auflage seines Biblisch-theologischen Wörterbuchs der Neutestament-

lichen Gräcität 6 zeigen an einigen wichtigen Punkten, welche Erkennt-

nisse sich gerade dem Lexikographen in den Inschriften darbieten. Rühmend

dagegen hervorzuheben ist die Verwertung der Inschriften durch Hans

Lietzmann in seinem philologisch ausgezeichneten Kommentar zum Römer-

brief und durch Johannes Weiss in seinen inhaltreichen Artikeln der

Real-Enzyklopädie für Theologie und Kirche 7 . Auch George Milligan in

seinem Kommentar zu den Thessalonicherbriefen\* hat reiches Material

neu herangezogen.

Die wertvollsten Erkenntnisse verdanken wir aber auch den philo-

logischen Sprachforschern, welche die Inschriften grammatisch und lexi-

kalisch ausgebeutet oder Gesamtdarstellungen des Weltgriechisch der

Diadochen- und Kaiserzeit auf der Grundlage der neuen Texte gegeben

haben; so sind die Spezialarbeiten von K. Meisterhans ö , Eduard

Schweizer 10 , Wilhelm Schulze 11 , Ernst Nachmanson 12 , Jakob Wacker-

liche Beitrage, zumeist aus den Papyri und

Inschriften, zur Erklärung des N. T., Mar-

burg 1897.

1 Die Inschriften von Magnesia am

Mäander und das Neue Testament Eine

sprachgeschichtliche Studie iDissert Heidel-

berg 1905], Göttingen 1906, vgl. Theol. Lit-

Zeitung31 (1906) Sp. 231.

s Der Wortschatz des Apostels Paulus.

Beitrag zur sprachgeschichtlichen Erforschung

des N. T., Göttingen 1905, vgl. Theol. Lit-

Zeitung 31 (1906) Sp. 228 ff.

\* GOttingen 1896, 2. Aufl. 1902, vgl.

Göttingische gelehrte Anzeigen 1898,S. 120 ff.

und Berl. Philol. Wochenschrift 24 (1904)

Sp. 212ff.

4 Vol. I in zwei Auflagen Edinburgh 1906

erschienen, vgl. Theol. Lit.-Zeitg. 31 (1906)

Sp. 238f., 32 (1907) Sp. 33 f. Auch Moultons

Antrittsvorlesung an der Universität Man-

chester The Science of Language and the

Study of the New Testament, Manchester

1906, ist zu beachten.

» 9. Aufl., Gotha 1902, S. 11 19 f.

• Handb.zum N. T. (III, I) Tübing. 1906.

7 3. Aufl.; vgl. besonders den vorzüg-

lichen Artikel „Kleinasien".

\* Der (englische) Kommentar, dessen

Druckbogen ich gesehen habe, wird bei Mac-

miilan & Co. erscheinen.

9 Grammatik der attischen Inschriften,

dritte verm. und verb. Aufl. von Eduard

Schwyzer, Berlin 1900.

10 Grammatik der pergamenischen In-

schriften, Berlin 1398, und [als Eduard

Schwyzer] Die Vulgärsprache der attischen

Fluchtafeln, Neue Jahrbücher für das klass.

Altertum 5 (1900) S. 244 ff.

11 Graeca Latina. Einladung zurakadem.

Preisverkündigung, Göttingen 1901.

18 Laute und Formen der magnetischen

Inschriften, üppsala 1903.

12

Christliche Inschriften.

nagel, ' ganz besonders aber die großen Werke von G. N. Hatzidakis 2 ,

Karl Dieterich 3 und Albert Thumb\* voll von Hinweisen auf den Sprach-

gebrauch der griechischen Bibel Alten und Neuen Testaments.

Von den christlichen Inschriften 5 und ihrem direkten Wert für die

Wissenschaft vom alten Christentum habe ich nicht zu reden; aber nicht

unausgesprochen möchte ich lassen, daß sie nach einer Seite hin einen

größeren Ertrag versprechen, als viele wohl erwarten : für die Geschichte

des Bibeltextes und des Bibelgebrauches. Es ließe sich schon jetzt mit

dem bis heute bekannten Material eine ganz stattliche Arbeit über Bibel-

text und Bibelgebrauch in den altchristlichen (und altjüdischen) Inschriften

machen 6 . Hoffentlich wird das in Frankreich geplante Corpus der grie-

chischen christlichen Inschriften nicht bloß einer geradezu schmählichen

Vernachlässigung 7 dieser Denkmäler durch die Epigraphik ein Ende

machen, sondern auch jene Aufgabe lösen helfen.

Durch einen Umstand sind die Inschriften, namentlich die mehr oder

1 Hellenistica. Einladung zur akadem.

Preisverkündigung, Göttingen 1907.

\* Einleitung in die neugriechische Gram-

matik {Bibliothek indogerm. Grammatiken V),

Leipzig 1892.

3 Untersuchungen zur Geschichte der

griechischen Sprache von der hellenistischen

Zeit bis zum 10. Jahrhundert n. Chr. (By-

zantinisches Archiv Heft 1), Leipzig 1898.

4 Die griechische Sprache im Zeitalter

des Hellenismus, Straßburg 1901, vgl. Theol.

Lit.-Ztg. 26 (1901) Sp. 684 ff.

5 Um sie haben sich in der letzten Zeit

besonders Sir William M. Ramsay, Franz

Cumont, Gustave Lefebvre u. a. verdient

gemacht.

Einzelnes ist behandelt von E. Bohl

Theol. Stud. und Kritiken 1881, S. 692-713

und E. Nestle ebenda 1881, S. 692 und 1883,

S. 153 f., dann in meinen Arbeiten Ein epi-

graphisches Denkmal des alexandrinischen

A. T. (Die Bleitafel von Hadrumetum), Bibel-

studien S. 21 ff., Die Rachegebete von Rhe-

neia (oben S. 8) und Verkannte Bibelzitate

in syrischen und mesopotamischen Inschriften,

Philologusl905, S. 475 ff., wieder abgedruckt

unten in den Beilagen; von F. Frhr. Hiller

von Gaertrinoen Über eine jüngst auf Rho-

dos gefundene Bleirolle, enthaltend den

80. Psalm, Sitzungsberichte der Kgl. Preuß.

Ak. der Wissensch. zu Berlin 1898, S. 582 ff.,

vgl. U. Wilcken Archiv für Papyrusforschung

1 S. 430 f.; von P. Perdrizet Bull, de corr.

hellen. 20 (1896) S. 394ff., der außer der

Erklärung einer kyprischen Marmorplatte mit

dem 15. Psalm auch Nachweise über andere

epigraphisch erhaltene Bibeltexte aus Nord-

syrien, Hauran und Südrußland gibt. Vgl.

auch Ludwig Blau Das altjüdische Zauber-

wesen (Jahresbericht der Landes-Rabbiner-

schule in Budapest 1897/1898) Budapest

1898, S. 95, ganz besonders aber Richard

Wünsch Antike Fluchtafeln (Kleine Texte für

theologische Vorlesungen und Übungen 20),

Bonn 1907 und Alfred Rahlfs Septuaginta-

Studien II, Göttingen 1907, S. 14 ff.

7 Auch Verkennung! Z. B. die Inschrift

aus Tehfah (Taphis) in Nubien Corpus In-

scriptionum Graecarum Nr. 8888, die am

Ende des Bandes faksimiliert ist und vom

Herausgeber für unverständlich gehalten

wird, ist ein ziemlich großes Septuaginta-

fragment aus 2 Mose 15 und 5 Mose 32. Um so

anerkennenswerter ist es, daß Adolph Wil-

helm in einer heidnischen Inschrift des

2. Jahrh. n. Chr. aus Euboia die Anklänge

an LXX 5 Mose 28\*\*. \*\* entdeckt hat {E<pr)p f Qn

ÄQyaioloytxri 1892 Sp. 173 ff.; DlTTENBEROER

Sylloge\* Nr. 891). Diese Inschrift gehört zu

den ältesten von der griechischen Bibel be-

einflußten Denkmälern. Die Annahme, daß

sie von einem Proselyten verfaßt sei, ist

nicht notwendig und nicht wahrscheinlich;

näher liegt es zu vermuten, daß der Ver-

fasser der Inschrift ein von den Septuaginta

beeinflußtes Fluchformular einfach übernom-

men hat.

Mangel der Inschriften. Die Papyri.

13

weniger offiziellen, hier und da etwas minder ergiebig: sie sind oft zu-

rechtgemacht, formelhaft gekünstelt, kalt wie der Marmor, der sie tragt,

und steif wie die Buchstaben, die der harte Stein sich gefallen läßt 1 .

Im ganzen sind sie nicht so frisch und naiv, wie die folgende Gruppe,

die deshalb — jedenfalls in sprachhistorischer Hinsicht 2 — auch die

wichtigste ist:

b) Die Papyri« Das Papyrusblatt s ist einer der wichtigsten Schreib-

stoffe des Altertums gewesen. Seinen Namen hat es von der Papyrus-

staude (Abbildung 2). Die Papyrusstaude (Cyperus papyrus L., Papyrus Anti-

quorum Willd.) kommt heute außer in Ägypten 4 auch in Sizilien vor (be-

sonders bei Syrakus), aber auch am Trasimener See 5 . Wohl in den

meisten botanischen Gärten wird sie kultiviert, z.B. in Berlin 6 , Bonn-

1 Vgl. Neue Bibelstudien S. 7 f.; Thieme

Die Inschriften von Magnesia am Mäander

und das Neue Testament S. 4 f.

1 Der lexikalische Ertrag der Inschriften

ist aber zweifellos ein sehr bedeutender.

3 Ich benutze im folgenden gelegentlich

meinen Artikel „Papyri" in der Encydopae-

dia Biblica III Sp. 3556«. und den darauf

beruhenden Artikel „Papyrus und Papyri"

in der Real-Encyclopädie für Theologie und

Kirche «XIV S. 667 ff. Vgl. auch den für einen

theologischen Leserkreis berechneten Artikel

„Papyri" von F. G. Kenyon in Hastinqs' Dic-

tionary of the Bible, suppl. vol. S. 352 ff.

Sonst sind als Einführung in die Papyro-

logie geeignet die trefflichen Arbeiten von

Ulrich Wilcken Die griechischen Papyrus-

urkunden, Berlin 1897; Der heutige Stand der

Papyrusforschung, Neue Jahrbb. für das klass.

Altertum etc. 1901 S. 677 ff.; Ludwio Mrr-

teis Aus den griechischen Papyrusurkunden,

Leipzig 1900; Karl Schmidt (Elberfeld) Aus

der griechischen Papyrusforschung, Das hu-

manist. Gymnasium 17 (1906) S. 33 ff.; haupt-

sächlich für Juristen wichtig ist O. Graden-

witz Einführung in die Papyruskunde, I,

Leipzig 1900. Bibliographien gaben C. HA-

Berlin, Paul Viereck (bis jetzt drei große

Berichte im Jahresbericht über die Fort-

schritte der klassischen Altertumswissenschaft

Bd. 98 (1898), 102 (1899), 131 (1906), Carl

Wessely, Seymour de Ricci, Pierre Jou-

ouet u.a.; man findet jetzt alles am besten

in dem bereits 819 papyrologische Arbeiten

umfassenden sorgfältigen Werk von Nicolas

Hohlwein La Papyrologie Grecque Biblio-

graphie raisonnee (Ouvrages publies avant

le 1« janvier 1905), Louvain 1905. Vgl. auch

den kurz orientierenden Aufsatz von Hohl-

wein Les Papyrus Grecs d'figypte (Extrait

du Blbliographe moderne, 1906), Besancon

1907. Die Zentrale für die junge Wissen-

schaft ist das Archiv für Papyrusforschung

und verwandte Gebiete, begründet und her-

ausgegeben von Ulrich Wilcken, Leipzig

1900ff., bis jetzt drei abgeschlossene Bände,

der vierte ist begonnen. Vgl. auch die von

Carl Wessely begründeten Studien zur

Palaeographie und Papyruskunde, Leipzig

1901 ff. Sehr anziehend ist das für die wei-

testen Kreise bestimmte Buch von Adolf

Erman und Fritz Krebs Aus den Papyrus

der Königlichen Museen (Handbücher der Kö-

niglichen Museen zu Berlin mit Abbildungen),

Berlin 1899. Eine der Sylloge Inscriptionum

Graecarum von Dittenberoer entsprechende

Papyrus-Chrestomathie wird von L. Mitteis

und U. Wilcken vorbereitet (Archiv für Papy-

rusforschung 3 S. 338).

4 B. de Montfaucon Dissertation sur

la plante appellee Papyrus, Memoires de

l'Acad. royale des Inscriptions et Beiles

Lettres, T. VI, Paris 1729, S. 592ff.; Franz

Woenio Die Pflanzen im alten Ägypten,

ihre Heimat, Geschichte, Kultur, Leipzig 1886,

S. 74 ff.; L. Borchardt Die aegyptische

Pflanzensäule, Berlin 1897 S. 25.

& J. Hoskyns-Abrahall The papyrus

in Europe, The Academy Maren 19. 1887,

Nr. 776 (E. Nestle Einführung in das Grie-

chische N. T. 2 , Göttingen 1899, S. 40).

6 Briefliche Mitteilung der Direktion vom

20. Okt 1902.

14 Die Papyrusstaude in Ägypten und Europa. Antike Papyrusindustrie.

Poppelsdorf ■, Breslau 2 , Heidelberg 3 . Kauflich zu beziehen ist die Pflanze

von der Firma J. C. Schmidt in Erfurt, die mir schrieb 3 : »Cyperus

Papyrus hat sich als schnellwachsende und dekorative Pflanze für größere

Wasserpartien, Aquarien usw. bewährt. Im Freien gedeiht sie hier

nur im Sommer und nur in geschützter warmer Lage. Die Ver-

mehrung geschieht durch Aussaat oder Blattquirle; letztere werden um

ungefähr die Hälfte ihrer Länge ge-

kürzt und ins Wasser gelegt.« A. Wie-

demann 5 gibt folgende Beschreibung

der Staude: »Eine in niedrigem Wasser

wachsende Sumpfpflanze mit fast arm-

dicker querliegender Wurzel mit

vielen nach unten laufenden Wurzel-

fasern, mehreren nackten, geraden,

dreieckigen, 10—18' langen Schäften

mit feuchtem Mark (daher der hebr.

Name von gäma trinken, schlürfen

und Lukan IV, 136 bibula papyrus),

oben eine Blumenhtille mit pinsel-

artigen Büscheln.«

Der Gebrauch des Papyrus als

Schreibstoff ist uralt. Nach Kenyon«

ist der älteste uns erhaltene beschrie-

bene Papyrus ein Blatt mitiRechnungen

aus der Regierungszeit des Königs

Assa von Ägypten, der um 2600

vor Christus 7 anzusetzen ist. Seit

diesen grauen Zeiten bis tief in die

Tage der arabischen Okkupation Ägyptens ist der Papyrus recht eigentlich

der klassische Schreibstoff dieses Wunderlandes, hat also im Altertum

eine nachweisbare Gebrauchsgeschichte von rund 3500 Jahren. Er ist,

obwohl dem oberflächlichen Blick zerbrechlich und vergänglich erschei-

nend, tatsächlich so unverwüstlich wie die Pyramiden und Obelisken, und

dieser großartigen Widerstandsfähigkeit der Papyri verdankt das alte

Ägypten zum guten Teil seine Wiedererstehung in unserer Zeit.

Ober die Herstellung der Papyrusblätter liest man häufig falsche

Angaben. Noch Gregory 8 schreibt, sie würden aus dem »Bast« der

Abb. 2. Die Papyrusstaude.

Aus H. Guthe Kurzes Bibelwörterbuch.

1 Desgl. 17. Okt 1902.

a Desgl. 21. Okt. 1902.

3 Mündliche Mitteilung der Direktion.

4 Am 18. Okt. 1902.

6 Guthe Kurzes Bibelwörterbuch S.

501.

6 The Pälaeography of Greek Papyri,

Oxford 1899, S. 14.

7 Ich folge jetzt der Chronologie von

Eduard Meyer.

• Textkritik des Neuen Testaments I,

Leipzig 1900, S. 7.

Moderne Papyrusindustrie in Syrakus. 15

Papyrusstaude hergestellt. Das ist nicht richtig. Wir besitzen eine Be-

schreibung der Fabrikation vom älteren Plinius \*; das Verständnis seines

Berichtes wird durch die technische Untersuchung der erhaltenen Papyri

gefordert. Kenyon 3 gibt danach folgendes an: Das Mark des Schaftes

der Papyrusstaude wurde in dünne Streifen zerschnitten, die zur Form

eines Schreibblattes vertikal nebeneinander gelegt wurden. Darüber

wurde eine horizontal laufende Querschicht derselben Streifen gelegt.

Beide Lagen wurden durch Klebstoff aneinander geleimt, wobei das

Nilwasser eine gewisse Rolle spielte. Die so gewonnenen Blätter

wurden gepreßt, in der Sonne getrocknet und von etwaigen Unebenheiten

durch Politur befreit. Dann war das Blatt zum Gebrauch fertig.

Noch heute werden Papyrusblätter in ähnlicher Weise hergestellt

Adalbert Merx lernte (nach mündlicher Mitteilung) im Herbst 1902 in

Sizilien eine Dame kennen, welche die Fabrikation der Papyrusblätter

von ihrem Vater erlernt hatte und diese Kunst gelegentlich wohl auch

ausübte. Wahrscheinlich handelt es sich hier um dieselbe Persönlichkeit,

von der folgender Artikel »Moderne Syrakusaner Papyri« von W. F.\*

erzählt:

»Kein Besucher Siziliens, der nach Syrakus kommt, unterläßt es, im Schatten einer

hübschen, sorgfältig gepflegten Allee am Meeresstrande einen Spaziergang zur Arethusa-

quelle zu machen, um die Tochter Nereus und der Doris, die hier nun als sprudelnde

Quelle ihr unsterbliches Dasein führt, in ihrem feuchten Element kennen zu lernen. Aber

nicht nur die Nymphe zieht den Sizilienreisenden an, sondern auch die an dieser Quelle

angepflanzte Papyrusstaude. Die Papyruspflanze wächst jedoch nicht nur an der Arethusa-

quelle, sondern auch in großer Menge im Anapotal bei Syrakus. Zu Ende des 18. I?]\* Jahr-

hunderts war die für die Wissenschaft so wertvolle Pflanze aus Alexandrien in Syrakus

eingeführt und auch industriell benutzt worden. Die Papyruspflanzungen im Anapotale

sind aber im Laufe der Jahrhunderte, wie es scheint, etwas verwildert, so daß ein wissen-

schaftlicher Verein zu Neapel die italienische Regierung ersuchte, zur Erhaltung der Pflanze

die entsprechenden\* Maßnahmen ergreifen zu wollen. Die Regierung veranstaltete darauf

eine Untersuchung und betraute u. a. die Handelskammer in Syrakus mit einem Gutachten,

aus dem nach einer Obersetzung dieses Berichts in der Papierzeitung hervorgeht, daß der

Syrakusaner Bürger Francesco Saverio Landouna im 18. Jahrhundert die Herstellung

von Papyrus genau nach den Vorschriften, welche der römische Naturforscher Plinius im

13. Buch seiner Naturgeschichte angab, begonnen hat Nach dem Tod von Landolina

setzten die Brüder Politi die Papyrus-Fabrikation fort, diesen folgten ihre Söhne, und heute

gibt es in Syrakus nur zwei Personen, nämlich die Frau de Haro und Professor G. Naro,

Nachkommen der Familie Politi, welche die Kunst der Papyrus-Herstellung verstehen und

ausüben. Diese erhalten mit Genehmigung des Unterrichts-Ministeriums jährlich 400 Bündel

der Papyruspflanze, die sie allein, ohne fremde Hilfe, verarbeiten. Sie verwenden zu ihrer

Arbeit einen nach der Vorschrift von Plinius hergestellten Holzhammer. Das Erzeugnis

1 Nat. Hist 13n— is. vgl. Theodor Birt l The Writing Material of Antiquity, Cosmo-

Das antike Buchwesen, Berlin 1882, S. 223 ff.; J politan Magazine, New-York, November 1893

KarlDziatzko Untersuchungen über ausge- i (Nestle' S. 40).

wählte Kapitel des antiken Buchwesens, I \* The Palaeography S. 15.

Leipzig 1900, S 49 ff. Popularisiert ist diese \* Frankfurter Zeitung 12. April 1906,

Beschreibung des Plinius durch Georo Ebers Nr. 101, 2. Morgenblatt,

in seinem Kaiser Hadrian. Vgl. auch Ebers 4 Soll wohl heißen: 10.

16

Das Papyrusblatt, die Rolle, der Kodex. Biblische Belege.

hat lange nicht die Feinheit, Dichtigkeit und Weiße der alten Papyri. Die jährlich erzeugten

200 Blatt haben das Format 25 x 20 cm. Zwei Bündel der Pflanze sind nötig, um ein

solches Blatt herzustellen. Die Papyrusblatter werden ausschließlich an Touristen verkauft.

Am beliebtesten sind solche Blätter, die Bilder von Syrakusaner Baudenkmälern aufweisen.

Eine in Syrakus ansässige Deutsche klebt solche Bilder auf Postkartenvordrucke und ver-

kauft sie als Ansichtskarten an Fremde. Ein Blatt Papyrus kostet l 1 /« bis 2 Lire, die mit

Bildersic bedruckten sind teurer.«

Von Interesse ist auch das neuerdings wiederholt aufgetauchte Pro-

jekt, die Fabrikation der Papyrusblätter zum Zwecke der Herstellung von

unnachahmbaren Banknoten wiederzubeleben und staatlich zu monopoli-

sieren.

Im Altertum ist die Größe des einzelnen Papyrusblattes, was man

nie hätte bezweifeln sollen, nicht konstant. Kenyon 1 hat einige Maße

zusammengestellt. Für die meisten nichtliterarischen Schriftstücke (Briefe,

Rechnungen, Quittungen usw.) genügte ein einzelnes Blatt; für längere

Texte, besonders für die literarischen, wurden die nötigen Blätter zu einer

Rolle zusammengeklebt 2 . Man hat Rollen von 20, ja von 40 Meter Länge

gefunden. Die Papyrusrolle ist die klassische Form der antiken Literatur-

werke gewesen. Ein großes Fragment einer Papyrusrolle ist in den Leipziger

Psalmenfragmenten 3 erhalten. Man schrieb gewöhnlich auf diejenige

Seite des Blattes, bei welcher die Fasern horizontal laufen (Recto), die

Rückseite (Verso) wurde nur ausnahmsweise benutzt 4 . Trägt ein Papyrus-

blatt auf beiden Seiten Schrift von verschiedenen Händen, so ist im all-

gemeinen anzunehmen, daß die Schrift des Recto die frühere ist. Nur

in Ausnahmefällen wurden die Blätter einer Papyrusrolle doppelseitig be-

schrieben ; Nestle 5 erinnert an Offenb Joh 5i , wo einige Textzeugen

ein Buch, beschrieben inwendig und auswendig, oder auch auf der Vorder-

seite und auf der Rückseite überliefern. Neben der Rolle finden wir in

den letzten Jahrhunderten des Altertums aber auch das Papyrusbuch, den

Kodex, der schließlich über die Rolle den Sieg davongetragen hat. Es

ist nicht richtig, daß erst das Pergament den Übergang von der Rolle zum

Kodex mit sich gebracht habe. Nur einige Beispiele: Das British Museum

besitzt das Fragment eines Iliaskodex auf Papyrus wahrscheinlich aus dem

3. Jahrhundert n. Chr. 6 . Unter den Oxyrhynchospapyri ist ein Blatt aus

einem Kodex der Evangelien mit Matth h\_9. 12. 14-20 aus dem 3. Jahr-

hundert, außerdem andere biblische Kodexfragmente; die Heidelberger

Universitäts-Bibliothek besitzt 27 Papyrusblätter eines alten Septuaginta-

1 The Palaeography S. 16f.

2 Schon in der Fabrik klebte man Rollen

zusammen, gewöhnlich aus je 20 Blättern,

vgl. L. Borchardt Zeitschr. für die ägyp-

tische Sprache und Altertumskunde 27 1 1889)

S. 120 und U. Wilcken Hermes 28 (1893)

S 166 f.

3 Herausgeg. von G. Heinrici Beiträge

zur Geschichte und Erklärung des N. T., IV,

Leipzig 1903

4 U. Wilcken Recto oder Verso, Her-

mes 22 (1887) S. 487 ff.

5 Einführung\* S. 41.

• Kenyon The Palaeography S. 25.

Der Papyrus in der Bibel. Entdeckung der Papyri. Zufällige Funde. Grabungen. 17

kodex. Auch das berühmte sogenannte Logiafragment von Oxyrhynchos

stammt aus einem Kodex.

Bei der großen Bedeutung des Papyrus für das antike Leben ist es

nicht auffallend, daß auch die heilige Schrift ihn erwähnt. Die Papyrus-

staude ist genannt Hi 81 1 und Jes 35? ; an erster Stelle übersetzen die

Septuaginta papyros, welches Wort sie auch Hi 40 ie (21) und Jes 19« zur

Wiedergabe benutzen. Kleine Papyruskähne sind erwähnt 2 Mose 2$ \* und

Jes I82 2 . Als Schreibmaterial erwähnt den Papyrus der Verfasser des

2. Johannesbriefes: der Vers 12 genannte chartes dürfte ein Papyrusblatt

sein. Wenn ferner 2 Tim 4is der Briefschreiber um die Bücher, besonders

aber um die Membranen bittet, so sind unter den Büchern jedenfalls

auch Papyrusbücher gewesen.

Werfen wir nun einen Blick auf die neueren Papyrusfunde und ihre

allgemeine wissenschaftliche Bedeutung.

Seitdem im Jahre 1778 ein unbekannter europäischer Antiquitäten-

händler von ägyptischen Bauern eine Urkundenrolle aus Papyrus vom

Jahre 191/92 n. Chr. angekauft und mitzugesehen hatte, wie sie etwa 50

andere anzündeten und sich an dem aromatischen Dufte des Rauches er-

götzten 3 , hat uns der geheimnisvolle Boden des alten Kulturlandes am

Nil eine unübersehbare Fülle beschriebener Papyri in allen möglichen

Sprachen und aus mehreren Jahrtausenden geschenkt. Schon in den

zwanziger und dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts gelangte eine nicht

ganz unbedeutende Zahl von Papyri aus Memphis und Letopolis in Mittel-

ägypten, aus This, Panopolis, Theben, Hermonthis, Elephantine und

Syene in Oberägypten in unsere europäischen Museen, zunächst von

nicht vielen Gelehrten beachtet, von nur sehr wenigen gelesen und ver-

arbeitet.

Dann brachte, von einzelnen Funden anderer Jahre abgesehen,

das Jahr 1877 die gewaltige Entdeckung in der mittelägyptischen Provinz

El-Faijüm. Namentlich die zahlreichen Trümmer- und Schutthügel nörd-

lich von der Hauptstadt Medinet el-Faijüm, die Reste der antiken

Stadt der Krokodile, später Stadt der Arsinoiten genannt, spendeten

Hunderte und Tausende der kostbaren Blätter und Blattfragmente. Seit

dieser Zeit hat ein großer Fund den anderen abgelöst, und wir stehen

gegenwärtig noch recht inmitten einer bedeutsamen Entdeckungsperiode.

Das Merkwürdigste der äußeren Fundgeschichte ist der Umstand, daß

viele Papyri mit dem Spaten aus dem ägyptischen Schutt herausge-

graben worden sind. Wie man nach Fundamenten antiker Tempel

und nach prähistorischen Scherben gräbt, so gräbt man jetzt nach

1 Aquila übersetzt hier nanvptriv.

\* Siehe eine altägyptische Abbildung in

Guthes Kurzem Bibelwörterbuch S.502.

3 Wilcken Die griechischen Papyrus-

urkunden S. 10, der auch zum Folgenden zu

vergleichen ist.

Deissmann Licht vom Osten. 2

18

Inhalt der Papyri. Griechische und anderssprachige Blatter.

Papyri, und die Papyrusgrabungen namentlich von Bernard P. Grenfell

und Arthur S. Hunt sind in der Feinheit ihrer Technik und der großen

Bedeutung ihrer Ergebnisse durchaus den berühmtesten archäologischen

Grabungen der Neuzeit an die Seite zu stellen. Die Tatsache, daß man

so viele Papyri in dem Schutt antiker Städte findet, gibt einen wert-

vollen Fingerzeig für ihre allgemeinste Beurteilung. In den Papyrus-

massen vom Faijüm, von Oxyrhynchos-Behnesa usw. haben wir nicht die

Reste einiger großen Archive zu sehen, wie man zuerst wohl glaubte,

sondern die Überbleibsel antiker Abfall- und Schuttablagerungsstätten,

auf die ausrangierte Aktenbündel öffentlicher und privater Kanzleien,

alte zerlesene Bücher und Buchteile und dergleichen in alter Zeit ge-

worfen wurden, um ungeahnten Schicksalen entgegenzuschlummern.

Die große Masse der Papyri ist nichtliterarischer Art: Rechtsurkunden

des allerverschiedensten Inhalts, z. B. Pacht- und Mietverträge, Rechnungen

und Quittungen, Heiratsverträge, Scheidebriefe und Testamente, Erlasse

von Behörden, Anzeigen und Strafanträge, Protokolle von Gerichtsverhand-

lungen, Steuerakten in großer Zahl; dann auch Briefe und Briefchen,

Schülerhefte, Zaubertexte, Horoskope, Tagebücher und so fort. Der

Inhalt dieser nichtliterarischen Stücke ist so mannigfaltig, wie das Leben

selbst. Die griechischen nach vielen Tausenden zählenden Stücke um-

spannen einen Zeitraum von etwa tausend Jahren. Die ältesten reichen

in die frühe Ptolemäerzeit zurück, also ins 3. Jahrhundert vor Christus \

die jüngsten führen uns tief in die byzantinische Zeit. Die ganze wechsel-

volle Geschichte des gräzisierten und romanisierten Ägypten in jenem

Jahrtausend zieht auf diesen Blättern an unserem Auge vorüber.

Was die griechiscl^n Urkunden, denen sich aramäische 2 , demotische,

1 Neuerdings hat man sogar einen grie-

chischen literarischen Papyrus des vierten

vorchristlichen Jahrhunderts gefunden, .Die

Perser - des Dichters Timotheos, herausge-

geben VOn U. VON WlLAMOWITZ-MOELLEN-

dorff, Leipzig 1903. Wie F. Blass Götting.

gel. Anzeigen 1903, S. 655 mitteilt, denkt Gren-

fell an die Jahre zwischen 330 und 280

vor Chr. als Entstehungszeit dieser Hand-

schrift. Die Frankfurter Zeitung Nr. 75 vom

16. März 1907 Abendblatt meldet überdies,

daß Rubensohn in Elephantine Papyrus-

bündel gefunden hat, die eine nach dem

Kleinen Alexander, dem Sohne Alexanders

des Großen, datierte Urkunde enthalten. Das

wäre also die älteste bis jetzt gefundene

griechische Papyrusurkunde.

\* Die neuste Sensation sind die Aramaic

Papyri discovered at Assuan, edited by A. H.

Sayce with the assistance of A. E. Cowley

and with appendices by W. Spiegelbero

and Seymour de Ricci, London 1906, —

zehn große Originalurkunden von aramäisch

schreibenden Juden Oberägyptens aus der

Zeit der persischen Könige Xerxes, Artaxerxes

und Darius 471 oder 470 bis 41 1 vor Christus !

Ihre eminente Bedeutung für die Sprach-,

Religions- und Rechtsgeschichte haben ge-

würdigt Th. Nöldeke Zeitschr. für Assy-

riologie 20 S. 130 ff.; Mark Lidzbarski

Deutsche Lit.-Zeitung 27 (1906) Sp. 3205ff.;

E. Schürer Theol. Lit.-Zeitung 32 (1907)

Sp. 1 ff.; U. Wilcken Archiv für Papyrus-

forschung 4 S. 228 ff.; Friedrich Schult-

hess Göttingische gelehrte Anzeigen 1907

S. 181 ff. und viele andere. Eine Hand-

ausgabe liegt vor von W. Staerk in Lietz-

manns Kleinen Texten Nr. 22/23, Bonn 1907.

— Am 18. Juli 1907 berichtete Sachau der

Berliner Akademie über drei aramäische

Eigenart und wissenschaftliche Bedeutung der Papyri.

19

koptische 1 , arabische 2 , lateinische, hebräische 8 , persische in größerer

Zahl anreihen (wir sehen hier von den uralten hieroglyphischen Papyri

ab), für die Altertumswissenschaft im weitesten Sinne bedeuten, darüber

sollte eine Meinungsverschiedenheit nicht möglich sein. Sie repräsentieren

ein großes wiederauferstandenes Stück antiken Lebens. Von Tatbeständen

der Vergangenheit legen sie mit einer Frische, Wärme und Treuherzigkeit

Zeugnis ab, wie sie von keinem antiken Schriftsteller, ja von den wenigsten

antiken Inschriften gerühmt werden kann. Die Überlieferung der antiken

Autoren ist immer, auch im besten Falle, eine mittelbare, ihr Inhalt ist

immer irgendwie gekünstelt und zurecht gemacht. Die Inschriften sind

oft kalt und tot 4 . Das Papyrusblatt ist etwas viel Lebendigeres: man

sieht Handschriften, krause Schriftzüge, man sieht Menschen; man blickt

in die intimen Winkel und Falten des persönlichen Lebens.

Eine kräftige Welle frischen warmen Blutes werden diese schlichten

unscheinbaren Blätter vor allem der Rechtsgeschichte zuführen, aber auch

der Kulturgeschichte überhaupt und ganz besonders der Sprachgeschichte.

Und es sei die vielen paradox vorkommende Meinung hier ausgesprochen,

daß die unliterarischen Papyri für die große historische Forschung einen

höheren Wert besitzen, als die literarischen. Gewiß, wir wollen uns

freuen, wenn der Boden Ägyptens uns antike Bücher und Bücherreste

schenkt, namentlich wenn er verlorene Schätze der Literatur uns finden

läßt. Aber der eigentliche wissenschaftliche Schatz im Acker der ägyp-

tischen Bauern ist nicht das Stück antiker Kunst und Literatur, das in

ihm ruht, sondern das Stück antiken Lebens, antiker Wirklichkeit, greif-

barer Wirklichkeit, das hier seiner Wiederbelebung harrt. Es ist deshalb

zu bedauern, daß man jeden Fetzen eines antiken Buches wie eine Heiligen-

reliquie behandelt, sofort faksimiliert und publiziert, und wäre es auch

nur ein Stück eines der mit Recht vergessenen Skribenten, daß man da-

Papyri des Berliner Museums ausElephantine

vom Ende des 5. Jahrhunderts v. Chr., die

ebenfalls von der größten Wichtigkeit sind.

1 Ich verweise nur auf zahllose koptische

Briefe und Urkunden der Sammlungen in

London, Wien, Berlin, Straßburg, Heidelberg

usw. Von den literarischen Papyri ist einer

der wichtigsten die Heidelberger Handschrift

der Acta Pauli, entdeckt, in unsäglich mühe-

voller Arbeit scharfsinnig zusammengesetzt

und herausgegeben von Carl Schmidt (Ber-

lin) Veröffentlichungen aus der Heidelberger

Papyrus -Sammlung II, Leipzig 1904 (Text-

band und Tafelband), nebst .Zusätzen",

Leipzig 1905. Eine Handausgabe erschien

Leipzig 1905.

2 Die Funde arabischer Papyrusurkun-

den, besonders derjenigen aus dem ersten

Jahrhundert des Islam, sind für die islamische

Wissenschaft geradezu epochemachend ge-

worden; vgl. C. H. Becker Papyri Schott-

Reinhardt 1 (Veröffentlichungen aus der

Heidelberger Papyrus-Sammlung III) Heidel-

berg 1906, S. lff.

3 Am bekanntesten ist geworden der

Papyrus Nash, eine Abschrift des Dekalogs

und eines Teiles des Sch'ma mit eigenartiger

Textform aus dem 1. oder 2. Jahrhundert

n. Chr., vgl. Norbert Peters Die älteste

Abschrift der zehn Gebote, der Papyrus

Nash, untersucht, Freiburg i. B. 1905 und

dazu C. Steuernagel Theol. Lit.-Ztg. 31

(1906) Sp. 489f.

4 Vgl. oben S. 13.

2\*

20

Die Ausgaben. Neue biblische und altchristliche Texte.

gegen die nichtliterarischen Stücke oft nur teilweise veröffentlicht. Ein

einziger trivialer Mietvertrag z. B. kann eine Sprachform enthalten, die

das lang gesuchte Mittelglied zwischen einer Form des beginnenden Welt-

griechisch und einer daraus entwickelten Form eines neugriechischen Dia-

lektes ist. Was der für bestimmte Gebiete interessierte Herausgeber viel-

leicht als »unwichtig« unterdrückt, das kann für ein anderes Auge eine

unschätzbare Entdeckung bedeuten.

Es kann hier nicht meine Aufgabe sein, die zahllosen großen und

kleinen Papyruspublikationen zu nennen; ich verweise auf die oben an-

gegebenen Bibliographien: jedes neue Jahr fügt freilich neue Ausgaben

hinzu. Man benennt die Papyri entweder nach den Aufbewahrungsorten

(z.B. Berliner Urkunden, Londoner, Pariser, Genfer, Straßburger, Leipziger,

Heidelberger usw. Papyri), oder nach den Besitzern (z. B. Papyri des

Erzherzog Rainer, AMHERST-Papyri, REiNACH-Papyri usw.), oder nach den

Fundorten (z. B. Oxyrhynchos-Papyri, Tebtynis-Papyri, Hibeh-Papyri usw.).

Die letztere Methode ist wissenschaftlich zweifellos die beste und wird

überall da durchführbar sein, wo größere Bestände von Papyri an einem

Ort gefunden und zusammengehalten worden sind. In jedem Falle sollte

man beim Zitieren \* eines einzelnen Papyrus niemals vergessen, Ort und

Zeit seiner Abfassung anzugeben; was diese Texte zu so vorzüglichen

Quellen macht, ist ja nicht zuletzt der Umstand, daß sie zum großen

Teil bis auf Jahr und Tag datiert sind und daß auch ihre Herkunft

fast immer feststeht. Einer späteren Zukunft bleibt es vorbehalten, ein

Corpus oder mehrere Corpora Papyrorum zu schaffen; einstweilen ist

die Zusammenfassung des Ertrages der noch lange nicht zum Stillstand

gekommenen Entdeckungen noch unmöglich.

Bei der herrschenden Überschätzung des Literarischen ist es nicht

auffallend, daß die theologische Forschung sich vor allem durch die

Fragmente aus biblischen und altchristlichen Büchern bereichert gefühlt

hat. Und es ist gewiß richtig, daß wir alle Ursache haben, für die Er-

weiterung unseres Vorrates an Quellen und Textzeugen aus der ehr-

würdigen Urzeit unseres Glaubens dankbar zu sein. Die wichtigsten bis

1903 bekannten griechischen Fragmente habe ich bereits früher zusammen-

gestellt 2 , im ganzen etwa 50 größere und kleinere Fragmente. Durch

die neueren Publikationen kann die Liste stark vermehrt werden. Ich

hebe einiges hervor 8 . Das zweite sog. Logia - Fragment ist inzwischen

1 Ulrich Wilcken hat im Archiv für

Papyrusforschung 1 S. 25 ff., 122f. f 544 f.; 2

S. 117, 385; 3 S. 113, 300 einheitliche Sigla

für die verschiedenen Ausgaben eingeführt

Man findet sie zusammengestellt bei Edwin

Mayser Grammatik der griechischen Papyri

aus der Ptolemäerzeit, Leipzig 1906, S. VII ff.

2 In dem erwähnten Artikel der Real-

Encyklopädie 3 XIV S. 671 f. Meine hier vor

Abschluß des Druckes zitierten .Veröffent-

lichungen aus der Heidelberger Papyrus-

Sammlung I" sind 1905 (nicht 1904) erschienen.

Vgl. auch den Art. .Papyri\* von Kenyon.

3 Vgl. auch Adolf Harnack Die Chro-

Neue biblische und altchristliche Texte.

21

von Grenfell und Hunt 1 veröffentlicht worden, ebenso ein neues

Evangelien-Fragment 2 ; die Veröffentlichung eines ebenfalls neuen größeren

evangelischen Fragments steht bevor 9 . Ein anderes Blatt, das die beiden

hochverdienten Entdecker ebenfalls für evangelisch halten 4 , ist vielleicht

eher der Rest eines Kommentars oder einer Predigt 5 . Der zweite Teil

der AMHERST-Papyri enthält neben einem größeren Fragment des Pastor

Hermae mehrere Septuagintablätter, von denen eines nachträglich identi-

fiziert worden ist«. Der vierte Teil der Oxyrhynchos-Papyri brachte außer

den bereits erwähnten Texten ein stattliches Genesisfragment der Septua-

ginta 7 und ein noch größeres, auf der Rückseite einer Livius-Epitome

geschriebenes Stück der Hebräerepistel 8 ; einige andere z.T. sehr alte

Bibelfragmente auf Papyrus, über die ich brieflich unterrichtet bin, so eine

von Carl Schmidt (Berlin) erworbene große Handschrift der Genesis aus

dem vierten Jahrhundert, sind noch nicht veröffentlicht. Ein von Carl

Schmidt (Berlin) entdecktes Ignatiusfragment hat Adolf Harnack kürzlich

nologie der altchristlichen Literatur bis Eu-

sebius II, Leipzig 1904, S. 179 ff. und die

fortlaufenden Berichte von Carl Schmidt

(Berlin) im Archiv für Papyrusforschung.

Eine verdienstvolle Sammlung der ältesten

literarischen und nichtliterarischen christ-

lichen Texte auf Papyrus gab 'in der Patro-

logia Orientalis IV 2 Charles Wessely Les

plus anciens monuments du Christianisme

Berits sur papyrus textes grecs 6dit6s, tra-

duits et commentts, Paris [1907].

• The Oxyrhynchus Papyri Part IV

Nr. 654, vgl. meinen Aufsatz »Zur Text-Re-

konstruktion der neuesten Jesusworte aus

Oxyrhynchos« Beilage No. 162 zur Allge-

meinen Zeitung (München) 18. Juli 1904,

wieder abgedruckt unten in den Beilagen;

E. Preuschen Antilegomena\*, Gieszen 1905,

S. 23 flu. 119 ff.; E. Klostermann Apocrypha

III, Bonn 1904, S. 17ff.; J. H. A. Michelsen

Theologisch Tijdschriftl905S. 160f. — Zu dem

ersten Logiafragment von 1897 sei eine Bemer-

kung gestattet. Das letzte vielbehandelte

Kolon des Logion No. 4 ayiaov rd &Xov

n&yü ixtt tlut, spalte das Holz und ich bin

dabei hat eine merkwürdige, m. W. bis

jetzt nicht beachtete Parallele im Thomas-

evangelium c. 10. Das Jesusknäblein heilt

einen Holzhacker, dem die Axt entfallen

war und den FuB schwer verletzt hatte, und

entläßt ihn mit den Worten: drdora v€v

o%l& rd £$la xai ftrrjuövcvi ftov steh' nun

auf, spalte die Holzstucke und gedenke

an mich. Diese Parallele spricht dafür, daß

das Logion ein Trostwort ist für solche, die

in gefährlicher Arbeit stehen.

1 The Oxyrhynchus Papyri Part IV

Nr. 655. Mit dem zweiten Logia-Fragment

zusammen ist dieses Stück von Grenfell u.

Hunt auch separat veröffentlicht: New say-

ings of Jesus and fragment of a lost gospel,

London 1904. Sonst vgl. Preuschen Anti-

legomena 2 S. 26 ; Klostermann Apocrypha III

S. 20; Michelsen a. a. O. S. 161 ff. ergänzt

einen Teil der bis jetzt nicht erkannten Reste

glücklich.

3 Vgl. die Ankündigung The Times,

May 14, 1906. Grenfell und Hunt hatten

die Freundlichkeit, mir das Original in Ox-

ford zu zeigen (Okt. 1906). Es ist ein Perga-

mentfragment aus Oxyrhynchos.

4 Catalogue g£n£ral des antiquitös egyp-

tiennes duMusle du Caire vol. X (N°» 10001—

10869 Greek Papyri), Oxford 1903, Nr. 10735;

Preuschen Antilegomena 2 S. 114 f.

\* Vgl. meinen Aufsatz »Das angebliche

Evangelien-Fragment von Kairo« Archiv für

Religionswissenschaft 7 S. 387, wieder abge-

druckt unten in den Beilagen.

8 Es ist das Fragment .nach Nr. 191

S. 201, welches LXX Jes. 58n \_m enthält, vgl.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung (München)

No. 251 vom 31. Oktober 1901.

7 Nr. 656, von den Herausgebern der

großen Cambridger Septuaginta Alan Eno-

land Brooke und Norman Mc Lean jetzt

mit dem Siglum Ut bezeichnet.

• Nr. 657.

22

Koptisches und Altnubisches. Unliterarisches. Judenpapyri.

signalisiert 1 . Mehrere altchristliche Fragmente der Straßburger Papyrus-

sammlung hat O. Plasberg bekannt gemacht 2 . Einige Bruchstücke eines

Naassenischen Psalmes von Christi Höllenfahrt glaubt Anton Swoboda

in einem Papyrusblatt der Fayüm Towns and their Papyri entdeckt zu

haben 8 .

Sehr bedeutsam sind auch die koptischen Fragmente biblischer,

gnostischer und sonstiger altchristlicher Schriften, von denen ich die

Heidelberger Acta Pauli bereits genannt habe 4 ; die große Anzahl koptischer

Blätter ist kürzlich durch zwei umfangreiche Fragmente von Übersetzungen

des ersten Klemensbriefes, jetzt in Berlin 5 und Straßburg 6 , sowie durch

ein tadellos erhaltenes Manuskript der Sprüche Salomos 7 vermehrt worden.

Sahidisch-griechische Psalmenfragmente von ansehnlichem Umfang publi-

zierte Carl Wessely 8 aus der Sammlung Papyrus Erzherzog Rainer.

Ein völlig neues Gebiet ist dann, ebenfalls durch eine Entdeckung Carl

Schmidts (Berlin) erschlossen worden in den ersten Bruchstücken christ-

licher Literatur in altnubischer Sprache 9 .

Auch die nichtliterarischen Papyri enthalten vieles, was für die Er-

forschung des biblischen und christlichen Altertums von direkter Bedeutung

ist. Hier sind zunächst die aramäischen und griechischen Urkunden zu

nennen, die vom fünften Jahrhundert vor Christus bis tief in die

römische Kaiserzeit hinein jüdische Bewohner »der verschiedensten Orte

1 Theol. Lit-Ztg. 31 (1906) Sp. 596 f.

8 Archiv für Papyrusforschung 2 S. 217ff.:

ein bis jetzt nicht identifiziertes, wahrschein-

lich ganz neues Stück mit Sprüchen, zu

dessen Erklärung der Herausgeber treffliches

Material beisteuerte; ein Fragment aus LXX

2 Sam 15 und 16; ein Pergamentblatt des

5. Jahrhunderts n. Chr. mit Resten einer grie-

chischen Übersetzung von lMose25ifl-M und

26a-4. Dieses letzte Stück, in der großen

Cambridger Septuaginta als Jz bereits ver-

wertet, ist meines Erachtens sehr bedeutsam.

Es gibt einen von LXX merkwürdig abwei-

chenden, dagegen dem hebräischen Texte

sich anschließenden Text, unter dessen Va-

rianten besonders das viermalige, sonst bis

jetzt nicht bezeugte aTtopd für anigua 26s. 4

auffällt. Mit großer Wahrscheinlichkeit wird

man sagen dürfen, daß hier bewußte Pole-

mik gegen den Apostel Paulus und seine

berühmte Hervorhebung des singularischen

oniqua Gal 3io vorliegt, daß das Blatt also

der Überrest einer nachchristlichen bis jetzt

unbekannten jüdischen LXX-Revision oder

neuen Übersetzung ist. Der wahrscheinlich

jüdische späte Graecus Venetus ed. O. Geb-

hardt, Lipsiae 1875, hat an den meisten

messianischen Stellen der Genesis onöQo\*\

26s. 4 dreimal ondpos, einmal onipua.

3 Vgl. seine vorläufige Mitteilung Wie-

ner Studien 27 (1905) Heft 2.

\* Oben S. 19.

5 Karl [— Carl] Schmidt Sitzungsbe-

richte der Kgl. Preuß. Akademie der Wissen-

schaften (Berlin) 1907, S. 154 ff.

• Ebenda S. 158f.

7 Jetzt in Berlin, ebenda S. 155.

8 Sitzungsberichte der Kais. Akademie

der Wissenschaften in Wien Philosophisch-

Historische Klasse, 155. Band, 1. Abhandlung,

Wien 1907.

9 Heinrich Schäfer und Karl [— Carl]

Schmidt Sitzungsberichte der Kgl. Preuß.

Akademie der Wissenschaften' (Berlin) 1906,

S. 774ff. und 1907 S. 602ff.Es handelt sich

hier um Pergamentblätter aus Oberägypten,

die aber wohl zusammen mit Papyri gefunden

sind, wie dies bei den meisten ägyptischen

Pergamentfetzen der Fall ist. Neue Nubica

aus Edfu erwarb Rustaffael 1907, vgl.

Deutsche Literatur-Zeitung 28 (1907) Spalte

2012.

Dokumente der Verfolgungszeit. Christliche Briefe usw.

23

Ägyptens nennen und dadurch Beiträge zur Statistik jenes Weltjuden-

tums 1 geben, welches religionsgeschichtlich von großer Wichtigkeit für

die christliche Weltmission geworden ist. Ferner die Papyri, die uns

die Chronologie des ägyptischen Präfekten Munatius Felix und damit

die Chronologie einer wichtigen Schrift des Justinus Martyr ermitteln

lassen, oder die es ermöglichen, bis jetzt nicht feststellbare ägyptische

Orte in altchristlichen Texten zu identifizieren. Für die Geschichte

der Christenverfolgungen haben uns die Funde einige kostbare Ori-

ginaldokumente geschenkt: fünf Libelli von christlichen Libellatici (oder,

wie U. Wilcken in einem Briefe vom 1. März 1902 zu bedenken

gibt, von fälschlich verdächtigten Heiden) 2 aus der dezianischen Christen-

verfolgung 8 und den Brief des christlichen Presbyters Psenosiris in der

Großen Oase an den Presbyter Apollon in Sachen einer verbannten

Christin 4 . Sehr bemerkenswert ist der christliche Originalbrief aus Rom

nach dem Faijüm aus dem letzten Drittel des 3. Jahrhunderts \ wohl der

1 Die in meiner ersten Liste (in der R-E 3 )

Nr. 14 erwähnten Juden-Papyri, über die ich

Theol. Lit.-Ztg. 23(1898) Sp. 602«. gehandelt

habe, sind inzwischen mehrfach untersucht

worden, ich nenne besonders E. von Dob-

schOtz Jews and Antisemiten in ancient

Alexandria, The American Journal of Theo-

logy 1904 S. 728 ff. ; F. Stähelin Der Anti-

semitismus des Altertums, Basel 1905; Auo.

Bludau Juden und Judenverfolgungen im

alten Alexandria, Münster i. W. 1906.

1 Vgl. auch Archiv für Papyrusforschung

3 S.311.

1 Nr. 1 publiziert von F. Krebs Sitzungs-

berichte der Kgl. PreuB. Ak. d. W. (Berlin)

1893, S. 1007-1014; Nr. 2 publiziert von

K. Wessely Anzeiger der Kaiserl Ak. d. W.

zu Wien Phil.-hist. Klasse XXXI 1894, S. 3-9;

zu Nr. 3 vgl. Seymour de Ricci Bulletin

Papyrologique , Revue des £tudes Grecques

1901 S. 203 und U. Wilcken Archiv für

Papyrusforschung 1, S. 174; Nr. 4 publiziert

von Grenfell und Hunt The Oxyrhynchus

Papyri Nr. 658; Nr. 5 publiziert von Wssely

in der Patrologia Orientalis IV 2 S. 113—115.

4 Papyrus 713 des British Museum, her-

ausgegeben und erklärt in meiner Schrift Ein

Original-Dokument aus der Diocletianischen

Christenverfolgung, Tübingen und Leipzig

1902, auch englisch unter dem Titel The

Epistle of Psenosiris, London 1902 (Cheap

Edition 1907), vgl. auch P. Franchi de'Ca-

valieri Una lettera del tempo della perse-

cuzione Dioclezian&a, Nuovo Bullettino di

Archeologia Cristiana 8, (1902) S. 15—25.

Eine von meiner Deutung stark abweichende

Interpretation einer wichtigen Stelle des Brie-

fes schlug Albrecht Dieterich Götting.

gel. Anz. 1903 S. 550-555 vor; vgl. dagegen

meine Replik in der Monatsschrift .Die Stu-

dierstube- 1 (1903) S. 532-540. August

Merk S. J. hat in der Zeitschr. für kathol.

Theologie 29 (1905) S. 724—737 unter Be-

nutzung der umfangreichen inzwischen er-

schienenen Literatur das ganze Problem

nochmals ausführlich behandelt. Sonst vgl.

noch Otto Bardenhewer Geschichte der

altkirchlichen Literatur II, Freiburg i. B. 1903,

S. 218 f. und Adolf Harnack Die Chrono-

logie der altchristl. Lit.II S. 180; beide be-

handeln den Brief bei der christlichen „Lite-

ratur", was streng genommen nicht richtig

ist; ferner Pierre Jououet Revue des Sta-

des Anciennes 7 (1905) S. 254 f.; U. Wilcken

Archiv für Papyrusforschung 2 S. 166, 3 S. 125,

4 S. 204 f.; F. Buecheler Rhein. Museum

N. F. 61 (1906) S. 627; C. Wessely in der

Patrologia Orientalis IV 2 S. 125-135; Paul

Viereck Jahresbericht über die Fortschritte

der klassischen Altertumswissenschaft 131

(1906) S. 124 ff. Text und Faksimile des

Briefes gebe ich unten Kapitel III.

5 The Amherst Papyri I Nr. 3 a S. 28 ff.

(Faksimile II Tafel 25), vgl. Adolf Harnack

Sitzungsberichte der Kgl. Preuß. Ak. der

Wissensch. zu Berlin 1900, S. 987 ff. Ich gebe

unten Kapitel III ein Faksimile des Briefes

nebst Ergänzungs- und Erklärungsversuch.

24

Die Papyri in der Bibelforschung.

älteste bis jetzt bekannte christliche Originalbrief; ihm folgt dann eine

große Reihe altchristlicher Originalbriefe vom 4. Jahrhundert abwärts, die

längst publiziert sind, aber wohl ein größeres Interesse verdienten, als sie

bisher gefunden haben: sind sie doch Kundgebungen aus denjenigen

Schichten der Christenheit, für die wir fast gar keine Originalquellen mehr

besitzen. Ich hebe namentlich die umfangreiche Korrespondenz des

Abinnaios hervor 1 . Selbst die Rechtsurkunden aus byzantinischer Zeit,

z. B. die Kircheninventare, die noch nicht alle publiziert sind, enthalten

manches interessante Detail. Auf gewisse Einzelheiten, wie die paläo-

graphische Vergangenheit des sog. Monogramms Christi %, fällt durch

die Papyri ebenfalls ein neues Licht 2 . Ulrich Wilcken hat in seinem

Aufsatz »Heidnisches und Christliches aus Ägypten« 3 nicht bloß eine

ganze Anzahl neuer Blätter publiziert, von denen ich besonders auf ein

Amulett mit interessantem Vaterunser-Text 4 und auf die Bittschrift des

Bischofs Appion von Syene an die Kaiser Theodosius II. und Valen-

tinian III. 5 hinweise, sondern auch in vorbildlicher Weise gezeigt, wie

solche Blätter kommentiert sein wollen. Einen merkwürdigen Text, der

bis jetzt noch viele Rätsel bietet, hat Hans Lietzmann 6 bekannt gegeben.

Man wird zugeben, daß die direkte Bereicherung unserer Kenntnis

des christlichen Altertums durch diese literarischen und nichtliterarischen

christlichen Blätter aus Ägypten eine beträchtliche ist. Aber unser Thema

bezieht sich in der Hauptsache auf die nichtchristlichen Texte und ihren

großen indirekten Wert für die Bibelforschung: die folgenden Kapitel

werden das ausführen. In diesen einleitenden Bemerkungen aber soll

noch erwähnt werden, daß bereits Heinrich Wilhelm Josias Thiersch in

einer Zeit, als griechische Papyri noch zu den seltenen Kuriosa weniger

Museen gehörten, ihren Wert für die Septuagintaphilologie erkannt hat 7 ,

nachdem schon Friedrich Wilhelm Sturz 8 jenen ersten 1778 nach Europa

gebrachten Papyrus, die Charta Borgiana 9 , für das alexandrinische Alte

1 Näheres in meiner Ausgabe des alt-

christlichen Briefes des Justinos an Papnu-

thios, Veröffentlichungen aus der Heidel-

berger Papyrus-Sammlung I S. 94—104 und

unten Kap. III.

\* Auf die theologische Bedeutung einiger

Papyruspublikationen ist verwiesen Theol.

Lit.-Ztg. 1896 Sp. 609 ff.; 1898 Sp. 628 ff.; 1901

Sp. 69ff. ; 1903 Sp. 592 ff.; 1906 Sp. 547 f.;

Beilage zur Allg. Zeitung (München) 1900

No. 250 und 1901 No. 251.

3 Archiv für Papyrusforschung 1 S. 396 ff.

\* S. 431 ff.

\* S. 398 ff. und 4 S. 172. Die von

Wilcken gegebene Datierung dieser Ein-

gabe unter die Regierung des Theodosius IL

und Valentinian 111. wird bestätigt auch durch

das Präskript des Briefes dieser Kaiser an

Johannes von Antiochien bei Migne Patro-

logia Graeca 65 S. 880: auch hier steht Theo-

dosius voran.

6 Papyrus Jenensis Nr. 1, Zeitschrift für

wissenschaftliche Theologie 50 (N. F. 15) 1907,

S. 149 ff.

1 De Pentatevchi versione Alexandrina

libri tres, Erlangae 1841.

8 De dialecto Macedonica et Alexandrina

Über, Llpsiae 1808.

9 Charta Papyracea Graece scripta Musei

Borgiani Velitris edita a Nicolao

Schow, Romae 1788.

Theologische und philologische Papyrusforscher.

25

Testament und beispielsweise auch zur Erklärung des Wortes dfcdruQ

ohne Vater von Hebr 7s l benutzt hatte.

Neuerdings sind die Papyri fast von allen Bibelforschern, die ich

oben bei den Inschriften genannt habe, ebenfalls benutzt worden; nament-

lich James Hope Moulton hat außer den später in seiner Grammar zu-

sammengefaßten grammatischen Studien wertvolle lexikalische Beiträge

gegeben 2 . Weiter haben J. de Zwaan in seinem Aufsatz über Mark I4u 3

und in seiner holländischen Bearbeitung von Burtons Syntax of New

Testament moods and tenses 4 und vor ihm Wilhelm Heitmüller 5 die

Papyri für sprachliche Probleme erfolgreich herangezogen, während

J. Rendel Harris • besonders die Erklärung der neutestamentlichen Briefe

und H. Hauschildt 7 die Geschichte des Presbyterostitels aus den Papyri

gefördert haben. Hans Lietzmann, der in seinem bereits erwähnten

Kommentar zum Römerbrief auch die Papyri fleißig benutzt hat, führte

mit dem Heftchen »Griechische Papyri« 8 die neuen Texte auch in den

akademischen Schulbetrieb der Theologen ein, und Willoughby C. Allen

verwertete sie in seinem Kommentar zum Matthäusevangelium 9 .

Daß in allen das Weltgriechisch der Diadochen- und Kaiserzeit

behandelnden Arbeiten der bereits oben bei den Inschriften genannten

philologischen Gräzisten Septuaginta und Neues Testament oft auch ins

Licht der Papyruszeugnisse gestellt sind, ist selbstverständlich. Die be-

deutendsten speziell papyrologischen Leistungen, die noch hinzugekommen

sind, verdanken wir Edwin Mayser 10 , dessen Werk in R. Helbings Septua-

gintagrammatik ein biblisches Seitenstück gefunden hat, und Wilhelm

Crönert\* 1 .

1 S. 146f.

1 Notes from the Papyri, The Expositor

April 1901, February 1903, December 1903.

3 The Text and Exegesis of Mark XIV.

41, and the Papyri, The Expositor Decem-

ber 1905.

4 Syntaxis der Wijzen en Tijden in het

Qrieksche Nieuwe Testament, Haarlem 1906.

Auch die Inschriften sind hier benutzt, ebenso

von Heitmüller.

8 .Im Namen Jesu". Eine sprach- und

religionsgeschichtliche Untersuchung zum

N. T., speziell zur altchristlichen Taufe, Göt-

tingen 1903; vgl. Theol. Lit-Zeitung 29 Ü904)

Sp. 199ff.

• A Study in Letter Writing, The Ex-

positor Sept. 1898; Epaphroditus, Scribe and

Courier, ebenda Dec. 1898; The Problem of

the Address in the Second Epistle of John,

ebenda March 1901.

7 Zeitschrift für die neutestamentliche

Wissenschaft 4 (1903) S. 235 ff., vgl. hierzu-

Max L. Strack ebenda S. 213 ff., früher meine

Bibelstudien S. 153 f. und Neuen Bibelstu-

dien S. 60 ff.

• Kleine Texte für theologische Vor-

lesungen und Übungen 14, Bonn 1905.

• Edinburgh 1907.

10 Grammatik der griechischen Papyri

aus der Ptolemäerzeit mit Einschluß der

gleichzeitigen Ostraka und der in Ägypten

verfaßten Inschriften Laut- und Wortlehre,

Leipzig 1906. Die Syntax soll später folgen.

Kleinere Vorarbeiten Maysers waren früher

erschienen. Weitere Studien von Witkowski,

Völker, Kuhrino u. a. findet man in der

Bibliographie Hohlweins und meinen Ober-

sichten in der Theologischen Rundschau 1

(1897/98) S. 463ff., 5 (1902) S. 58ff. und 9

(1906) S. 210«.

11 Memoria Graeca Herculanensis cum

titulorum Aegypti papyrorum codicum deni-

26

Die Ostraka.

c) Nahe verwandt mit den Papyri ist die dritte Hauptgruppe 1 von

Texten: die Ostraka. Hiermit wenden wir uns zu einer ganz jungen

Wissenschaft, die bis jetzt in der Hauptsache auf den Schultern zweier

Männer ruht. Ulrich Wilcken hat durch sein glänzendes Werk »Griechische

Ostraka aus Ägypten und Nubien« 2 den Grund gelegt, und W. E. Crum

hat durch seine in erster Linie den Koptologen angehende große Publi-

kation christlicher Ostraka 3 neues Material, das auch für den Gräzisten

und Theologen wichtig ist, beigesteuert.

Was sind Ostraka? Beschriebene Tonscherben. Weshalb hat man

sie früher nicht beachtet 4 ? »Ganz wertlos sind nur Steingutscherben und

angerauchte Zigarrenstummel« schreibt Pastor von Bodelschwingh im

9. Jahresbericht der Brockensammlung der Anstalt Bethel bei Bielefeld.

So haben wohl auch die ägyptischen Bauern wenigstens die Scherben

eingeschätzt, wenn ihnen beim Durchwühlen antiker Trümmerstätten die

armseligen Überreste von Tongefäßen in die Hände fielen: sie warfen

sie alsbald wieder fort. Und auch mancher wissenschaftlich gebildete

Europäer wird von der Wertlosigkeit selbst der mit Schriftzeichen ver-

sehenen antiken Scherben überzeugt gewesen sein 5 ; man würde es sonst

nicht begreifen, daß sie verhältnismäßig lange von der Forschung so

gut wie ignoriert worden sind. Was gibt es aber auch kläglicheres,

als eine irdene Scherbe! Schon das ironische Pathos des Propheten hat

ja die Nichtigkeit des Menschen nicht treffender zu bezeichnen gewußt,

als durch das Wort von der Scherbe unter den anderen Scherben 6 .

Daß die Tonscherbe im Altertum nicht nur weggeworfen wurde,

sondern auch von den Schutthaufen gar oft wieder in die Häuser und

Hütten wanderte, um als Schreibmaterial der Proletarier zu dienen, haben

que testimoniis comparatatn proposuit Guil-

elmus Crönert, Lipsiae 1903.

1 Von den übrigen kleineren Gruppen

(Holztafeln, Wachstafeln usw.) gilt mutatis

mutandis dasselbe, was zu den Steininschrif-

ten, Papyri und Ostraka bemerkt ist.

2 Ein Beitrag zur antiken Wirtschafts-

geschichte, 2 Bücher, Leipzig 1899. Nach-

träge gibt Paul Viereck Archiv für Papyrus-

forschung 1 S. 450 ff. Die frühere spär-

liche Literatur ist von Wilcken I S. 56 f.

notiert.

3 Coptic Octraca from the collections of

the Egypt Exploration Fund, the Cairo Museum

and others. Special extra publication of the

Egypt Exploration Fund, London 1902. Für die

theologische Bedeutung dieses Werkes vgl. be-

sonders die Besprechung von Erwin Preu-

schen Byzantinische Zeitschrift 1906 S.641 ff.

Als weitere Publikation kommt in Betracht

H. R. Hall Coptic and Greek texts of the

Christian period from ostraca, stelae etc., in

the British Museum, London 1905. Weiteres

ist notiert Archiv für Papyrusforschung 4

S. 247 ff.

4 Im folgenden benutze ich meine An-

zeige von Wilckens Ostraka in der TheoL

Lit.-Ztg. 26(1901) Sp. 65 ff. Dort sind manche

hier nicht erwähnten Einzelheiten notiert.

5 Noch 1819 hat der Architekt Gau in

Dakkeh in Nubien eine .Unzahl" beschrie-

bener Ostraka gefunden, mehrere abgezeich-

net, zwei behalten und die übrigen als lästigen

Ballast fortgeworfen! Vgl. Wilcken Grie-

chische Ostraka I S. 20.

6 Jes 459 Wehe dem, der mit seinem

Bildner hadert, eine Scherbe unter den

irdenen Scherben!

Die Ostraka als antiker Schreibstoff. Ulrich Wilckens Ostrakawerk.

27

vor Wilckens Buch nur wenige gewußt. Zwar in der Schule hatten wir

von dem Scherbengericht des Kleisthenes gehört, aber wohl zumeist in

der Art, daß die Meinung zurückblieb, der Ostrakismos sei eine damals

gemachte Erfindung des athenischen Staatsmannes gewesen, der für

den Zweck der Abstimmung kleine tönerne Schreibtäfelchen habe her-

stellen lassen. Inzwischen hat man in Athen vier solcher Ostraka ge-

funden 1 , und mindestens zwei von ihnen erweisen sich ganz deutlich

als Gefäßscherben. Wilcken zeigt denn mit einleuchtenden Gründen,

daß die Sitte, Ostraka als Beschreibstoff zu verwenden, für Athen

mindestens schon im 6. Jahrhundert v. Chr. anzunehmen ist, wie die

Scherbe überhaupt in der antiken Welt der Mittelmeerländer ein sehr be-

liebtes Schreibmaterial gewesen ist. Für die hellenistische Zeit steht d?s

einmal aus mehreren Autorenzeugnissen fest, sodann aber durch Tausende

von beschriebenen Scherben aus jenen Tagen, die uns der heiße und

trockne Boden Ägyptens, der auch die massenhaften Papyri durch die

Jahrtausende hindurch konservierte, aufbewahrt hat. Entsprechend dem

Wechsel der Nationalitäten im Niltal tragen sie die verschiedensten

Schriftzeichen, sowohl national-ägyptische (hieratische und demotische),

als auch griechische, lateinische, aramäische, koptische und arabische.

Wohl am zahlreichsten sind bis jetzt die griechischen Ostraka ver-

treten, die sich von den Zeiten der ersten Ptolemäer bis in den Beginn

der arabischen Herrschaft, also über einen Zeitraum von etwa tausend

Jahren erstrecken. Sie sind mit Texten von mannigfaltigstem Inhalt be-

schrieben, mit Briefen, Kontrakten, Rechnungen, Zahlungsanweisungen,

Erlassen, ja auch einzelnen Abschriften aus klassischen Autoren. Im großen

und ganzen also begegnen uns auf den beschriebenen Ostraka Texte des-

selben Inhalts, wie wir sie in den Papyri in so erstaunlicher Fülle besitzen,

nur daß die Scherbentexte ihrer Natur nach zumeist kürzer sind, als die

Papyrustexte. Die größte Zahl der erhaltenen Ostraka aber besteht aus

Steuerquittungen.

1624 dieser unscheinbaren Urkunden des Altertums hat Wilcken in

dem zweiten Buche seines Werkes publiziert, darunter zum ersten Male

1355 Stück, die er mit unsäglicher Mühe in den Museen zu Berlin, London,

Paris, Rom, Turin, Leiden usw., sowie in Privatsammlungen ermittelt hatte \*.

1 Wilcken Ostraka I S. 4 f. und 820.

2 Die Zahl der in europäischen Museen

und Bibliotheken befindlichen Ostraka ist

inzwischen um Tausende gewachsen, U.

Wilcken Archiv für Papyrusforschung 4

S. 146; ganz neue Sammlungen, wie z. B.

die Heidelberger, sind entstanden. Im ägyp-

tischen Antiquitätenhandel (und von manchen

europäischen Sammlern) werden die Ostraka

bis jetzt nicht besonders hoch geschätzt: für

gleich große Papyrustexte wird oft das Zwan-

zigfache verlangt. Um geringes Geld kann

man leicht eine umfangreiche Ostrakasamm-

lung erwerben. Das ist ein Segen des ur-

alten Vorurteils, das sich, wie es fast scheint,

durch die Jahrtausende vererbt haben muß,

als sei eine Scherbe ordinärer als ein Papy-

rusblättchen.

28 Wissenschaftl. Wert der Ostraka. Die Ostraka als Dokumente der unteren Schichten.

Die Entzifferung der oft geradezu ins Bizarre ausgearteten Kursive

dieser Ostraka mit ihren massenhaften Abkürzungen und Siglen stellte

den Herausgeber vor die schwierigste Aufgabe; aber die anerkannte

Meisterschaft des Mitentzifferers der Berliner Papyri hat sich hier auf das

glänzendste bewährt. So liegen denn die schlichten Texte für die Wissen-

schaft bereit, zwar nicht ohne Rätsel und Geheimnisse, aber doch für den

Forscher mühelos benutzbar.

Ein gut Teil der historischen Verarbeitung dieser neuen Quellen ist

ebenfalls Wilcken zu verdanken. Sein erstes Buch stellt einen großartigen

Kommentar zu den Ostraka dar, nicht in der Art, daß Stück für Stück

einzeln interpretiert wird (kurze Notizen sind im zweiten Buche zu sehr

vielen Nummern gegeben), sondern in Form einer systematischen Ver-

arbeitung des gesamten riesigen Stoffes. Nach einer ausführlichen Ein-

leitung über das Ostrakon als Beschreibstoff, sowie die Herkunft und die

Schicksale der Ostraka untersucht Wilcken die Formulare der Quittungen

und vertieft sich dann in das ägyptische Abgaben- und Steuerwesen der

Ptolemäer- und Kaiserzeit. Es folgen wirtschaftsgeschichtliche Beobach-

tungen und Untersuchungen zur Topographie, Metrologie, Chronologie

und Paläographie. Überall sind die "Papyri, Inschriften und Autoren zur

Vergleichung und Erklärung herangezogen. So stellt das Werk in jeder

Hinsicht ein Denkmal der Altertumswissenschaft dar, wie es würdiger dem

Altmeister, dem es gewidmet ist, Theodor Mommsen, nicht hätte errichtet

werden können.

Der Wert der Ostraka auch für den Theologen ist nicht gering. Sie

bereichern unsere Kenntnis des antiken Lebens durch viele neue Züge

und beleuchten weite Strecken des Kulturbodens, auf dem das griechische

Alte Testament, viele der sogenannten Apokryphen, die Werke Philos und

der ägyptischen Christen entstanden sind. Sie zeigen uns die Menschen

des Zeitalters der Erfüllung in ihrem Werktagsgewand, und sie sind zu-

verlässige Zeugen der Sprache, die man in der hellenisierten Mittelmeer-

welt sprach, als die apostolische Mission den »Griechen« eine Griechin

wurde. In diesen Tatsachen liegt der große indirekte Wert der Ostraka

(wie der nichtliterarischen Papyri) für den Erforscher des griechischen

Judentums und des Christentums der ersten Jahrhunderte. Für diese Be-

hauptung werden die folgenden Kapitel mehrere Beweise bringen.

Die Ostraka sind mehr noch als die Papyri Dokumente aus den

unteren Schichten der Bevölkerung. Die Scherbe war ja das billigste

Schreibmaterial, das sich jeder von den Schutthaufen umsonst holen

konnte, und darum war sie ja auch so trefflich zu der demokratischen

Massenabstimmung des Ostrakismos geeignet. Bei den Wohlhabenden

galt das Ostrakon nicht als standesgemäss : als Beweis für die Armut des

Stoikers Kleanthes wird erzählt, er habe sich keinen Papyrus kaufen

Christliches und Biblisches auf Scherben.

29

können und habe auf Ostraka oder Leder geschrieben 1 . Dem entspricht

es, wenn noch in christlicher Zeit die Schreiber koptischer Scherben-

briefe ihre Adressaten gelegentlich um Entschuldigung bitten, daß sie

in augenblicklicher Ermangelung von Papyrus sich eines Ostrakon be-

dienten 2 . Was aber der Kummer dieser höflichen Leute war, ist unsere

Freude: die Ostraka führen uns am tiefsten in die Schicht, mit der das

Urchristentum am verwandtesten gewesen ist und in die es draußen

in der Welt seine Wurzeln gesenkt hat

Direkte Aufschlüsse über das allerälteste Christentum sind uns in

den Ostraka bis jetzt nicht zu teil geworden. Unersetzlich wertvoll aber

sind die koptischen Scherben mit ihren zahlreichen Briefen, Brieffragmenten

und verwandten Texten für die Religions- und Kulturgeschichte des christi-

anisierten Ägypten ; dazu kommen neuerdings auch griechische Scherben

des fünften christlichen Jahrhunderts 5 . Gering dagegen werden bei dem

meist kleinen Umfang der Schreibfläche die Reste etwa von altchristlichen

literarischen Texten sein, die wir auf Scherben erhoffen dürfen.

Weder verlorene Kirchenväter noch Häretiker werden uns durch die

Ostraka wieder geschenkt werden: auch von antiken Autoren hat man

auf den Scherben bis jetzt bloß kleine Zitate gefunden, wohl Übungen

aus der Schulstube. Die Ostrakaschreiber waren im ganzen unberührt

von den Interessen der literarischen Kultur. Selbst Biblisches hat man

nach den von Egger 4 besprochenen spärlichen Fragmenten kaum noch

viel zu erhoffen gewagt 5 , bis R. Reitzenstein einen stark durch Lukas 1

• Diog. Laert. VII 173/4. Eine ähnliche

Anekdote wird von Apollonios Dyskolos er-

zahlt, Wilcken I S. 6.

• Vgl. Crum Coptic Ostraca S. 49. Bei-

spiel Nr. 129 S. 55: Entschuldige mich, daß

ich keinen Papyrus finden kann: ich bin

auf dem Lande.

• Ich kenne sie bis jetzt bloß aus der

Frankfurter Zeitung vom 12. Juli 1907, 2. Mor-

genblatt: »Wie man uns aus Alexandrien

berichtet, haben die Ausgrabungen in der

altchristlichen Menas-Stadt u. a. eine Serie

wertvoller Ostraka ans Licht gebracht.

Aller Wahrscheinlichkeit nach handelt es sich

dabei um die ältesten griechischen Schrift-

stücke dieser Art aus altchristlicher Zeit.

Dr. H. J. Bell von der Handschriftenabtei-

lung des British Museum untersuchte im

Verein mit Dr. Kenyon eine Reihe gut er-

haltener Proben, und seine Resultate werden

in dem demnächst erscheinenden dritten Aus-

grabungsberichte publiziert werden. Unter

diesen Schriftstücken befinden sich Zah-

lungsanweisungen für Winzer, Weinstam-

pfer (Kelterer, welche die Trauben mit den

Füßen treten), Waschleute und andere Ar-

beiter zum Ausgleich von Leistungen für

das Nationalheiligtum. Die Zahlung wird

in Geld, in Naturalien oder Verpflegung ge-

leistet, auch invalide Arbeiter werden be-

rücksichtigt. Vergleiche mit Papyrusurkun-

den führen zu der Annahme, daß die bisher

entzifferten Stücke dem fünften Jahrhundert

angehören. Zum gleichen Resultat gelangt

man auch auf Grund der Schuttlage, in der

sie ruhten. Über 200 Ostraka wurden bisher

gefunden.«

\* Observation sur quelques fragments

de poterie antique, M6moires de l'Acad6mie

des Inscriptions t. XXI 1, Paris 1857, S. 377 ff.

\* Die von R. Knopf Athenische Mit-

teilungen 1900 S. 313ff. und Zeitschrift für

die neutest. Wissenschaft 2 (1901) S. 228 ff. ver-

öffentlichte .Tonscherbe\* aus Megara mit

dem Text des Vaterunsers ist keine Scherbe

(wenn Scherbe das Bruckstück z. B. eines

zertrümmerten Gefäßes ist), sondern eine wohl

eigens für die Inschrift hergestellte Tafel;

30

Evangelienfragmente auf Scherben. Ägyptischer Bibeltext.

beeinflußten Hymnus an Maria auf einem Straßburger Ostrakon etwa des

6. Jahrhunderts \*, Crum in seinem koptischen Ostrakawerk auch Scherben

mit griechischen Bibelworten und Pierre Jouguet und Gustave Lefebvre

ein spätes Ostrakon aus Theben mit dem roh gezeichneten »heiligen Petros,

dem Evangelisten« und einigen griechischen bis jetzt nicht identifizierten

Zeilen \* veröffentlichten. Dann aber hat Gustave Lefebvre eine ganze Serie

bekannt gemacht in seinen Fragments Grecs des ßvangiles sur Ostraka 3 .

Namentlich diese Publikation gestattet uns, ein bisher weisses Blatt in

der Geschichte des Neuen Testaments zu beschreiben. Sie gibt den Text

von 20 grösseren und kleineren griechischen Ostraka mit Bruchstücken aus

unseren Evangelien. Von Bouriant bereits vor längeren Jahren in Ober-

ägypten angekauft, bilden diese Scherben eine Zierde des Institut fran^ais

d'archeologie Orientale. Ihr näherer Fundort und die Umstände ihrer Ent-

deckung konnten nicht mehr ermittelt werden, aber ihre Echtheit steht

außer Frage. Das Alter ist nach den Schriftzügen zu vermuten: die

Scherben sind etwa im 7. Jahrhundert nach Christus geschrieben, in der

Zeit der arabischen Eroberung.

Dem gelehrten Erforscher der Evangelien bieten sie namentlich auf

dem Gebiete der Paläographie und der Textgeschichte 4 interessantes

Material, das hoffentlich beachtet wird. Sie enthalten den von drei ver-

schiedenen Händen geschriebenen Text von Matth 2731—32 Mark öjo— 4i

9l7. 18. 22 1521 Luk 12l3-15 5 12l5— 16 2240-45 22 4 5-49 2249-53 22 5 3-54

die Schrift wurde in den noch weichen Ton

eingekratzt und dann durch Brennen fixiert.

Ich sah die Tafel am 28. April 1906 im Mu-

seum zu Athen und besitze einen Gipsabguß.

1 Zwei religionsgeschichtliche Fragen

nach ungedruckten griechischen Texten der

Straßburger Bibliothek, Straßburg 1901. Vgl.

die Bemerkungen von Anrich Theol. Lit.-

Ztg. 27 (1902) Sp. 304f. und von U. Wilcken

Archiv für Papyrusforschung 2 S. 140.

3 Bulletin de Correspondance Hellenique

28 (1904) S. 2051, 29 (1905) S. 104. In jedem

Falle ist der „Evangelist Petros" bemerkens-

wert, — doch wohl eine Erinnerung an das

Petrusevangelium.

3 Bulletin de l'Institut francais d'archeo-

logie Orientale t. IV, Le Caire 1904; der Son-

derdruck, der mir vorliegt und drei Faksi-

mile-Tafeln enthält, hat 15 Quartseiten. Ich

benutze hier meinen Aufsatz Evangelien-

fragmente auf ägyptischen Tonscherben, Die

Christl.Welt20(1906) Sp. 19 ff. Des Weiteren

vgl. A. Bludau Griechische Evangelien-

fragmente auf Ostraka, Biblische Zeitschrift

1906 S. 386 ff.

4 Jedes sicher in Ägypten geschriebene

alte Bibelfragment ist von hoher Bedeutung

für die Beantwortung der Frage : Welches war

der in Ägypten übliche Bibeltext? Lefebvre

hat eine vorläufige Prüfung des Textcharak-

ters gegeben; Bludau hat sie erweitert. Das

Hauptergebnis ist die starke Verwandtschaft

mit der Gruppe B K L usw., d h. mit der von

W. Bousset für den Hesychiostext in Anspruch

genommenen Zeugengruppe, — ein neuer

Beweis für die Richtigkeit der Hypothese

Boussets (vgl. über sie meine Veröffent-

lichungen aus der Heidelberger Papyrus-

Sammlung I S. 84 und Boussets Bericht

über H. von Sodens Rekonstruktion des

Hesychios-Textes Theol. Lit.-Ztg. 1907 Sp. 71ff ).

5 Auf der Rückseite dieses Ostrakon

(Nr. 5) stehen außer dem Namen Lukas

einige Zeilen, die der Herausgeber nicht

deuten konnte; ich drucke sie mit Minuskeln :

OTllßuVt[

ot[ . . ]vaif\*[

Das ist sicher Fragment von Mark 9s :

OTUßori[a Isvxa liav]

ot[a y\vatfe [ve etc.)

Eine Lukasscherbe.

31

22\*5— 59 2259—eo 226t 2261—64 2265—69 22?o— 7i Joh ll — 9 lu— 17 18l9 — »5

1915-17.

Durch das freundliche Entgegenkommen Lefebvres bin ich in der

Lage, hier das (verkleinerte) Faksimile der Scherbe 16 mit Luk 2270— 71

zu geben (Abbildung 3).

rtOKC

.l'TOC

3 y MHU\*\*

Jfrau

Abb. 3. Oberägyptisches Ostrakon mit Luk 22iot. t 7. Jahrh. n. Chr.;

jetzt im Institut francais d'archlologie Orientale in Kairo. Mit Geneh-

migung von Gustave Lefebvre in Assiout.

Ihr Text lautet:

evnav de navxeg

av ovv et vg %ov &v

de 7tQ0O avrovg

ecftj vfieig Xeyexe

ort eyo) et /iL 01 de

eiitCLV %i ext xQetav

: O e%ofiev ixclqtvqiclv

— avxoi yaQ i]xovoapLe

ano xov axofictxog

Es sagten aber alle:

»Du bist also der Sohn Gottes?\*

Er aber sprach zu Ih-

nen: »Ihr saget,

daß Ichs bin!\* Sie aber

sagten: »Was haben wir noch

Zeugnis nötig?

Haben wir doch selbst es gehört

aus dem Munde . . .«

Von den am linken Rande stehenden Zeichen (von Lefebvre l'Ö

gelesen) ist I zweifellos Zahlzeichen — 10, um anzudeuten, daß diese

Scherbe die zehnte in einer zusammengehörenden Reihe ist: tatsächlich

tragen die vorhergehenden Scherben mit Luk 2240—69 die Zahlen 1—9.

Noch nicht aufgeklärt ist aber das Ö, das mit anderer Punktierung auf

den meisten anderen Stücken dieser Gruppe wiederkehrt. Ich vermute

darin eine altkirchliche Kapitelzahl; in der Vorlage der Ostraka hätte danu

32

Der Zweck der Evangelienscherben.

Luk. 2240 ff. zum Kapitel 70 des Lukasevangeliums gehört, wie in der ge-

wöhnlichen alten Kapiteleinteilung 1 zu Kapitel 78.

Man sieht sofort, daß in den 20 Exemplaren das Lukasevangelium

am reichsten bedacht ist; zwei Ostraka tragen den fortlaufenden Text von

Luk 12i3— 16 und zehn Ostraka gar den ganzen Text von Luk 22\*o— 71,

also eines großen Stückes aus der Passionsgeschichte. Daß diese zehn

Ostraka zusammengehören, ist ja auch äußerlich dadurch markiert, daß

die Schreiber sie durch die oben erwähnten Zahlzeichen 1 — 10 numeriert

haben. So werden jedenfalls auch die Johanneischen Fragmente zu ein

und derselben Reihe gehören. Diese Beobachtung ist nach zwei Seiten

hin von Wichtigkeit:, einmal weist sie darauf hin, daß wohl alle diese

Evangelienostraka von einem einzigen Funde herrühren (dafür spricht

auch, daß auf der einen Lukasscherbe das vorhin nachgewiesene Fragment

Mark 93 steht, ein Stück aus der Verklärungsgeschichte, die auf der einen

Markusscherbe fortgesetzt ist), sodann aber deutet sie den Gesamt-

charakter dieser Bibelscherben an, indem sie die Frage beantworten hilft:

zu welchem Zwecke hat man wohl diese Ostraka mit Evangelienworten

beschrieben?

Wäre uns bloß das einzelne Stück überliefert, das mit den Worten

Mark 9nff. beschrieben ist, so würde man leicht auf den Gedanken

kommen, daß die Bibelworte als heilkräftiges Amulett benutzt wären, in

diesem Falle als Amulett gegen Besessenheit. Wir haben z. B. in unserer

Heidelberger Bibliothek mehrere solcher biblischen Amulette auf Perga-

ment und Papyrus. Der Herausgeber teilt denn auch mit, daß Perdrizet

ihm die Hypothese nahe gelegt habe, es handle sich bei den Ostraka um

Amulette 2 . Indessen die Serie der zehn zu einander gehörenden Stücke

und die zu vermutenden anderen Serien sprechen für eine andere Erklä-

rung. Es ist ganz undenkbar, daß jemand zehn Stück Ostraka als

Amulett bei sich getragen haben wird, aus dem einfachen Grunde, weil

sie viel zu schwer sind. Ich habe selbst die Probe darauf gemacht, ohne

an die Amulettfrage zu denken; bei Vorträgen habe ich wiederholt zehn

oder zwölf Stück aus meiner Ostrakasammlung in der Tasche gehabt,

um sie den Hörern vorzuzeigen: bequem war die sonst sehr erfreuliche

Last eigentlich nicht.

So wird es entweder bei der Vermutung Lefebvres bleiben, daß die

Scherben beschrieben worden sind, um ein billiges Evangelienlektionar

herzustellen, ein Lese- oder Vorlesebuch (wenn man »Buch« sagen darf)

1 Hermann Freiherr von Soden Die

Schriften des Neuen Testaments in ihrer

ältesten erreichbaren Textgestalt I, Berlin

1902, S. 411.

51 Ober Evangelien -Amulette handelte

E. Nestle Zeitschrift für die neutest. Wis-

senschaft 6 (1906) S. 96. Im übrigen vgl.

Gerhard Kropatscheck De amuletorum

apud antiquos usu, Diss. Gryphiae 1907,

S. 28 ff.

Das Evangelium bei den Armen. Rückkehr des N. T. in seine Heimat.

33

mit ausgewählten evangelischen Perikopen (vielleicht auch dem fortlaufen-

den Texte der einzelnen Evangelien) oder, und das ist mir jetzt wahr-

scheinlicher, wir haben in unseren Scherben Evangelienabschriften zu

erblicken, die von armen um das Diakonat sich bewerbenden Christen auf

Geheiß ihres Bischofs angefertigt wurden \*. Und wer das Wesen der Ostraka

kennt, steht nunmehr vor der Erkenntnis der eigentlichsten Bedeutung

dieses neuen Fundes. Die Ostraka waren in der Regel das Schreibmate-

rial der Armen 2 ; die Scherbe war umsonst zu haben, auch im kärglichsten

Haushalt, wenn ein böser Niemand den Ölkrug oder die Teigschüssel

zerschlagen hatte. Wer auf Ostraka Evangelientexte schrieb, war ein Armer:

ein angehender Diakon, oder vielleicht ein Mönch oder ein Schulknabe

oder eine schlichte Frau, — aus der Zahl der Vergessenen eine ver-

gessene Seele.

Darum konnten wir auf die schöne Publikation Lefebvres die Worte

schreiben: die Evangelien in der Hand des niederen Volkes, das Evangelium

bei den Armen Ägyptens im Zeitalter des heranflutenden Islam ! In der-

selben Schicht, aus der die Evangelien stammen, diese volkstümlichsten

Texte der ganzen antiken Welt, in derselben Schicht finden wir hier die

Evangelien nach sechs Jahrhunderten wieder, nachdem sie inzwischen

auf Papyrus, Pergament, ja mit Goldschrift auf Purpurpergament ge-

schrieben und von den Denkern und Machthabern, den Reichen und

den Berühmten gelesen worden waren. Nach ihrer langen Wanderung

durch die Welt sind die Evangelien wieder nach Hause gekommen: auf

wertlose weggeworfene Scherben schreibt ein Armer die unvergänglichen

Worte, die das Eigentum der Armen sind.

Nachdem wir so eine kurze Charakteristik der neuentdeckten Texte

gegeben haben, wollen wir nunmehr, das Neue Testament in der Hand,

auf den Ausgrabungsfeldern des Ostens und des Südens die steinernen

Zeilen aus dem Zeitalter der Religionswende selbst zu entziffern suchen s ,

1 Vgl. unten Kap. III die Bemerkungen

zu dem vorletzten Brief unserer Sammlung.

1 Vgl. die Nachweise oben S. 28 f.

\* Ungesucht bietet sich mir hier die

umstehende hübsche Zufallsaufnahme von

Miss M. C. de Graffenried aus Washington

< Abbildung 4): Herr Holleaux, der Leiter der

Dcissmann Licht vom Osten.

französischen Ausgrabungen, erklärt uns eine

der beiden Heliodoros- Inschriften; Delos

19. Mai 1906. Es handelt sich um den Helio-

doros des zweiten Makkabäerbuches und der

Stanza d'Eliodoro Raffaels (vgl. Bibelstudien

S. 171 ff.).

34

Rückkehr des N. T. in seine Heimat

oder, wenn wir zu Hause bleiben müssen, unser altes heiliges Buch

wenigstens neben die aufgeschlagenen Folianten der Inschriftensammlungen

und zu den Papyri- und Ostrakawerken legen. Wir versetzen das Neue

Testament damit aus dem abendländischen Exil zurück in seine anato-

lische Heimat, und aus dem Bereich unserer modernen Kultur, die

Hunderte von Lehrstühlen zur wissenschaftlichen Erklärung des kleinen

Buches errichtet hat, zurück in die Schicht der Ungelehrten. Hören wir

nun, was die Selbstzeugnisse der Heimat des Neuen Testaments seinen

gelehrten Erforschern zu sagen haben.

35

II.

Die Bedeutung der neuentdeckten Texte für das

sprachgeschichtliche Verständnis des Neuen Testaments.

1. Der erste große Eindruck, den der Forscher erhält, ist der: das

Neue Testament redet im großen und ganzen dieselbe Form der grie-

chischen Sprache, die von den einfachen und ungelehrten Menschen der

römischen Kaiserzeit gesprochen worden ist. Das ist nicht nur die erste,

sondern auch die am leichtesten nachzuweisende Bedeutung unserer un-

literarischen Schriftdenkmäler, daß sie uns das volle sprachhistorische Ver-

ständnis des Neuen Testaments eigentlich erst erschlossen haben K

Als vor zwölf Jahren der Satz, daß das »neutestamentliche« Grie-

chisch nicht eine wissenschaftlich isolierbare Größe, sondern im großen

und ganzen mit dem volkstümlichen Weltgriechisch seines Zeitalters

identisch sei, entschiedener vertreten wurde, fand er in theologischen und

philologischen Kreisen einen mehr oder weniger lebhaften Widerspruch .

ja ein berühmter philologischer Gräzist meinte, das sei mehr naturalistisch,

als theologisch geredet, und Kundige wissen, was damals bei uns der

Vorwurf des Naturalismus bedeutete. Aber inzwischen haben sich die

Meinungen der Fachleute über diesen nicht unwichtigen Punkt doch so

weit geklärt, daß zurzeit die gesamte neutestamentliche Philologie in einer

Umwälzung begriffen ist und daß wohl alle Mitarbeiter auf dem Kontinent

und in den Ländern englischer Zunge darüber einig sind, die sprach-

historische Erforschung des Neuen Testaments habe von der Sprache der

unliterarischen Papyri, Ostraka und Inschriften auszugehen. Schon

Albert Thumbs verdienstvolles Buch über die griechische Sprache im

Zeitalter des Hellenismus 2 bedeutete einen vollen Sieg jener Theorie, der

1 Zum folgenden vgl. meine . Bibel-

studien ", und .Neue Bibelstudien", sowie

den Vortrag .Die sprachliche Erforschung

der griechischen Bibel", Gießen 1898, den

Artikel .Hellenistisches Griechisch" R.-E»

Bd. VII S. 627 ff. und die Literaturberichte

in der Theologischen Rundschau 1 (1897/98)

S. 463ff.; 5 (1902) S. 58ff.; 9 (1906) S. 210ff.,

auch meine Cambridger Vorlesungen »The

Philology of the Greek Bible«, The Expositor

1907 Oct. und die folgenden Nummern.

\* Vgl. oben S. 12 und Theol. Rund-

schau 5 (1902) S. 85 ff., auch Archiv für Pa-

pyrusforschung 2 S. 410ff. u. S. 455ff.

3\*

36 Sprachhistor. Methode. Widerspruch u. Zustimmung. Das Problem der ntest. Sprache.

sich auch Stanislaus Witkowski in seinem kritischen Oberblick über die

gesamte neuere Koine-Literatur \* anschloß. Nachdem dann James Hope

Moulton in zahlreichen Arbeiten 2 und besonders in seiner neuen Gram-

matik zum Neuen Testament vom Boden jener Lehre aus die wichtigsten

Einzelergebnisse erarbeitet hatte, hat nach derselben Methode Theodor

Nägeli s den Sprachschatz des Apostels Paulus lichtvoll dargestellt. Zuletzt

haben, um von anderen zu schweigen, wieder drei namhafte Philologen

ihr Einverständnis erklärt: Jakob Wackernagel in seinem Überblick über

die griechische Sprache 4 , Ludwig Radermacher 5 , der selbst am Werke

einer neuen deutschen Grammatik zum Neuen Testament ist, und D. C.

Hesseling e, der beiläufig die beruhigende Erklärung abgab, daß kein kirch-

liches Dogma durch die neuere Methode angetastet werde. Auch aus

der katholischen Theologie ist manche Zustimmung zu verzeichnen 7 .

Worum handelt es sich bei der Beurteilung der Sprache des Neuen

Testaments?

Wir können von dem zum Bestandteil der allgemeinen Bildung ge-

wordenen Satze ausgehen, daß die »Ursprache« des Neuen Testaments

die griechische ist. Dieser Satz enthält zweifellos eine große Unklarheit.

Gewiß liegt das Neue Testament dem Forscher vor in griechischer

Sprache, aber es gibt innerhalb des Neuen Testaments einzelne Stücke,

deren »Ursprache« nicht das Griechische ist, sondern ein semitischer

Dialekt. Der Mann, von dessen Persönlichkeit der entscheidende Anstoß

ausgegangen ist, Jesus von Nazareth, hat in seiner öffentlichen Wirksam-

keit nicht griechisch gesprochen, sondern die Landessprache seiner Heimat

Galiläa, jene Sprache, die den Jünger Petrus in der Nacht des Verrats

als Galiläer verriet, das Aramäische, einen mit dem Hebräischen verwandten,

aber nicht identischen Dialekt, und zwar speziell das galiläische Aramäisch.

Die älteste Predigt des Evangeliums war also aramäisch. Noch in unseren

deutschen Bibeln klingt ein letztes Echo dieser Urworte nach, wenn wir

Wörter lesen wie Mammon, talitha kum oder kumi, abba, oder Namen

wie Barabbas, Martha usw., alles altaramäisches Gut. Auch die älteste

Aufzeichnung der Worte Jesu durch den Apostel Matthäus ist wohl

aramäisch gewesen, für die aramäisch redenden Christen Palästinas

1 Bericht über die Literatur zur Koine

aus den Jahren 1898—1902 (Jahresbericht

über die Fortschritte der classischen Alter-

tumswissenschaft Band 120 (1904 I) S. 153

—256, besonders S. 200 ff.

\* Vgl. oben S. Iljind25.

» Vgl. oben S. 11.

4 Die Kultur der Gegenwart Teil I Ab-

teilung VIII, Berlin und Leipzig 1905, S. 303 f.,

a 1907 S. 308 f.

5 Auf den im Prospekt des Lietzmann-

schen Handbuchs zum Neuen Testament 1906

gedruckten Probeseiten seiner Grammatik des

neutestamentlichen Griechisch.

6 De betekenls van het Nieuwgrieks voor

de geschiedenis der Griekse taal en der

Griekse letterkunde, Leiden 1907, S. 17.

7 Vgl. z. B. Josef Sickenberoer Zum

gegenwärtigen Stand der Erforschung des

Neuen Testamentes, Literarische Beilage der

Kölnischen Volkszeitung 29. Nov. 1906,

S. 370.

/

Die Sprache der Heimat und die Sprache der Welt. 37

aramäisch niedergeschrieben. Leider ist diese UrÜberlieferung der Worte

Jesu in ihrer aramäischen Ursprache verloren gegangen. Was würden

wir darum geben, wenn wir ein einziges dünnes Papyrusheftchen wieder-

fänden mit echten aramäischen Jesusworten! Ich denke, die gesamte

theologische Literatur eines ganzen Jahrhunderts würden wir lächelnd

preisgeben für dieses eine dünne Heftchen.

Aber es hat wenig Zweck, dieses Wenn weiter zu besprechen. Es

ist besser zu fragen: warum haben wir denn die Worte Jesu nicht mehr

in der aramäischen Ursprache? Die Antwort lautet: weil das Christentum

Weltreligion geworden ist und seine ältesten, fern von der Welt ent-

standenen und der Welt unverständlichen Dokumente in der Welt all-

mählich vergessen und verloren hat. Ein aramäisches Evangelienbuch

in der Hand der christlichen Missionare bedeutete die Unmöglichkeit

christlicher Propaganda in einer Welt, die nun eben einmal griechische

oder doch gräzisierte, hellenisierte Welt war. Mit einem aramäischen

Evangelienbuch wäre das Christentum palästinische Sekte geblieben. Wollte

es Weltreligion werden, so mußte es die Sprache der Welt reden, und daher

also kommt es, daß die Evangelien das Kleid der Welt anzogen, daß

Paulus und die anderen die Weltsprache redeten und schrieben und daß

so das schließliche Neue Testament ein griechisches Buch geworden ist. Vor

der Fülle griechischer Handschriften der Evangelien, die vom zweiten Jahr-

hundert an wohl immer mehr verbreitet wurden, verschwanden die wenigen

älteren aramäischen Hefte; sie hatten dasselbe Schicksal, das wir unseren

Fibeln und ersten Schulheften bereiten : welcher Studiosus, der mit einem

Koffer voll lateinischer oder griechischer Bücher und Kolleghefte von der

Hochschule kommt, findet wohl zu Hause noch die zerlesenen abge-

rissenen Blätter, auf denen er dereinst zuerst das ABC studierte?

Die Sprache der großen Welt war in der römischen Kaiserzeit die

griechische, damals von mehr Millionen gesprochen, als die lateinische

Sprache. Es war die Wirkung der großen Kriegszüge Alexanders des

Großen in Verbindung mit den friedlichen Eroberungen, die durch den

Handel , die Kunst und die Wissenschaft Griechenlands gemacht worden

sind, daß im Zeitalter der Religionswende die um das Mittelmeerbecken

gelagerten uralten Kulturgebiete Südeuropas, Vorderasiens, Ägyptens und

des übrigen Nordafrika mehr oder weniger stark hellenisiert waren:

griechische Sprache und griechische Kultur herrschten bis hinab in die

unteren Schichten besonders der Städte. Selbst in Rom ist von vielen

Menschen griechisch gesprochen worden; wir wissen z. B. von den

zahlreichen römischen Juden jener Zeit, daß sie fast nur griechisch

redeten.

Es waren aber nicht lokale griechische Dialekte, die von den

Menschen dieser hellenisierten Welt gesprochen wurden, nicht das alte

38 Die Koine als Umgangs- und als Literatursprache. Der Attizismus. Des Volksgriechisch.

Dorisch oder Äolisch oder Jonisch oder Attisch, sondern eine griechische

Weltsprache, eine gemeinsame Sprache beherrschte die Menschheit der

einen Welt Wie die griechische Weltsprache, die man gemeinsame

Sprache {Koine) zu nennen pflegt, entstanden ist, ist noch nicht völlig

aufgehellt l und kann von uns hier auch übergangen werden ; die Haupt-

sache steht fest: um die Zeit der Entstehung des Christentums ist ein

gemeinsames Weltgriechisch vorhanden.

Zwar nicht als eine einheitliche Größe. Man kann zwei Haupt-

schichten unterscheiden, obwohl die Trennungslinie eine fließende ist.

Das Weltgriechisch hatte, wie jede lebendige Sprache, eine mehr freie

und eine mehr gebundene Form. Die freiere Form nennen wir die

Sprech- oder die Umgangssprache, die gebundenere Form nennen wir die

Literatursprache.

Die Umgangssprache wieder schillerte in verschiedenen Nuancen,

je nachdem sie von dem Gebildeten oder vom Volk gesprochen wurde.

Die Literatursprache schillerte natürlich auch: von einer Stimmung ist

sie in jener Zeit stark beeinflußt worden, von der romantischen Begeisterung

für die großen attischen Klassiker der Vorzeit, deren Schreibweise man

nachahmte in der Meinung, hier sei das ein für allemal gültige Vorbild

des guten Griechisch gegeben. Man nennt diese romantische Richtung

den Attizismus, weil sie die attischen Klassiker nachahmt, und sie war

in jener Zeit für die Kreise der Bildung und Literatur recht eigentlich

tonangebend, wie sie auch bis auf den heutigen Tag zu den geistigen

Großmächten unserer humanistischen Kultur gehört und weiter wirkt.

Wir haben von dem Attizismus jener Zeit noch zahlreiche Werke und

wissen auch über seine Theorien gut Bescheid 2 . Aber auch Denkmäler

der Umgangssprache der Gebildeten jener Zeit besitzen wir noch:

mehrere Autoren haben sich an die attizistischen Regeln nicht oder nur

wenig gehalten.

Denkmäler der volkstümlichen Umgangssprache jedoch, Denkmäler

des gesprochenen Volksgriechisch, gab es — und nun müssen wir uns

von der Gegenwart um einige Jahrzehnte zurückversetzen — für die

meisten Forscher so gut wie nicht: die ganze breite Unterschicht der

römischen Kaiserzeit, welche die Riesenstädte der Mittelmeerktisten und

das Binnenland bevölkerte, die Unliterarischen, deren wildgewachsene

Derbheiten und Kraftwörter der Attizismus verhöhnte und verpönte, die

1 Eine gute Obersicht Ober die schweben-

den Streitfragen gaben zuletzt D. C. Hesse-

lino De Koine en de oude dialekten van

Griekenland, Amsterdam 1906 und Mayser

Grammatik der griech. Papyri aus der Ptole-

mäerzeit S. 1 ff.

\* Grundlegend ist das gediegene Werk

von Wilhelm Schmid (Tübingen) Der Atti-

cismus in seinen Hauptvertretern von Diony-

sius von Halikamaß bis auf den zweiten

Philostratus, 4 Bände und Indexband, Stutt-

gart 1887—1897.

Die Isolierung des »neutest« Griechisch und ihre Aufhebung.

39

ganze Schicht, die der Apostel Paulus am Schluß von 1 Kor 1 mit der Wärme

des Blutsverwandten schildert, — diese ganze Schicht mit ihrer Sprache

schien für immer ins Grab der Vergessenheit gesunken zu sein.

Wie hat man damals die Sprache des griechischen Neuen Testaments

beurteilt?

Man kann sagen : obwohl man sie an vielen Einzelpunkten mit der

griechischen Weltsprache ihres Zeitalters in einen starken Zusammenhang

brachte, hat man sie im ganzen doch sprachwissenschaftlich isoliert und

eine besondere sprachliche Größe aus ihr gemacht, das »neutestament-

liche« Griechisch.

Zwei Umstände sind es namentlich gewesen, die diese isolierende

dogmatische Methode zur Herrschaft gebracht haben. In religiös - theo-

logischer Hinsicht wirkte die Lehre von der mechanischen Inspiration des

Neuen Testaments zusammen mit einer sehr plastischen Vorstellung vom

Kanon des Neuen Testaments als einer scharfen Grenze, um das Neue

Testament zu isolieren. Und in sprachlich-philologischer Hinsicht empfand

jeder Gymnasiumsgrieche den starken Kontrast der Sprache des heiligen

Buches zu dem auf der Schule gelernten klassischen Attisch. Befangen

in das uralte attizistische Vorurteil, die griechische Welt höre mit

Alexander dem Großen auf (tatsächlich fängt sie mit ihm erst an), haben

sich viele Leser des griechischen Neuen Testaments nicht die Mühe ge-

macht, griechische Texte der (Diadochen- und) Kaiserzeit in die Hand zu

nehmen, und so blieb für sie das Neue Testament von der ihnen allein

bekannten Entwicklungsstufe des Griechischen, eben dem klassischen

Attisch des fünften und vierten Jahrhunderts vor Christus, durch eine

tiefe Kluft getrennt 1 . Philologen waren dabei in gleicher Verdammnis

wie die Theologen : noch 1894 hat der Hallische Gräzist Friedrich Blass?

trotz seiner großen Kenntnis der gesamten griechischen Literatur be-

hauptet, das neutestamentliche Griechisch sei »als ein besonderes, seinen

eigenen Gesetzen folgendes anzuerkennen.«

Daß diese Isolierung der neutestamentlichen Sprache aufgehört hat,

verdanken wir den neuentdeckten oder doch neubeachteten Schrift-

denkmälern. Zu den massenhaften Erzeugnissen der nach künstlichen

Regeln disziplinierten Literatursprache fügten die Steine, Papyri und

Scherben, obwohl nicht selten ebenfalls vom festen Brauch der Schul-

stube und der Kanzlei beherrscht 3 , doch zahlreiche Dokumente auch der

1 Ahnlich so, wie man früher auch den

zwischen dem Abschluß des hebräischen

Alten Testaments und der Entstehung des

Christentums liegenden Zeitraum religions-

geschichtlich gern ignorierte.

\* Theologische Literaturzeitung 19 (1894)

Sp.338. BLASS dachte später über dieseSache

anders.

3 Hierüber vgl. besonders Edwin Mayser

Grammatik der griechischen Papyri aus der

Ptolemäerzeit S. 3 f.

40

Das NT als Denkmal der volkstümlichen und unliterarischen Sprache.

im Freiland gewachsenen und wachsenden Umgangssprache hinzu, ins-

besondere in ihrer volkstümlichen Form. Namentlich die Papyri und

Ostraka boten ein reiches Vergleichungsmaterial, hauptsächlich für das

Verständnis der Laut- und Wortlehre, wie auch des Begriftsschatzes; aber

auch die Steininschriften ergaben einen überraschenden Ertrag, haupt-

sächlich in lexikalischer Hinsicht.

2. Noch steht diese sprach historische Arbeit am Neuen Testament in

ihren Anfängen; aber schon jetzt darf gesagt werden: sie hat ergeben,

daß das Neue Testament im großen und ganzen ein Denkmal der spät-

griechischen Umgangssprache ist, in seinen weit überwiegenden Bestand-

teilen ein Denkmal der mehr oder weniger volkstümlichen Umgangs-

sprache.

Am volksmäßigsten sind die synoptischen Evangelien 1 , besonders

in ihrer Wiedergabe der Aussprüche Jesu, deren schlichte Anmut auch

durch den da und dort nach Eleganz strebenden Lukas nicht beseitigt

worden ist. In der Jakobusepistel hören wir ein lautes Echo dieser

evangelischen Volkssprache.

Die johanneischen Schriften, einschließlich der Apokalypse, wurzeln

sprachlich ebenfalls tief in der volkstümlichsten Umgangssprache, trotz

des Logos, der die meisten Beurteiler des Johannesevangeliums in der

ersten Zeile von vornherein so geblendet hat, daß' sie die Eigenart dieses

welthistorischen Volksbuches nicht bemerkten.

Die knappe Körnigkeit evangelischer Volkssprache kann auch der

Apostel Paulus handhaben, besonders in seinen ethischen Seelsorger-

• Treffend sagt daher J. Wellhausen

Einleitung in die drei ersten Evangelien,

Berlin 1905, S. 9: .In den Evangelien hält

gesprochenes und zwar in niederen Kreisen

gesprochenes Griechisch seinen Einzug in

die Literatur. Einige Theologen haben sich

vergeblich bemüht, es unter die Regeln der

Schulgrammatik zu zwingen. Die Gräcisten

haben es früher meist von einem beschränk-

ten Standpunkt aus verachtet, neuerdings

jedoch unter dem Einfluß der allgemeinen

und historischen Sprachwissenschaft ange-

fangen, es mit offenem Sinne zu würdigen."

In seinen eigenen sprachlichen Bemerkungen

zu den Evangelien hat Wellhausen freilich

bei der Beurteilung der Frage, welche Er-

scheinungen . nichtgriechisch " seien, viel zu

sehr das klassische Attisch als Norm des

Griechischen angelegt, und seine .Einleitung'

ist an manchen Stellen ein Denkmal der un-

geheueren Macht, den die atheistische Ortho-

doxie auch auf einen erleuchteten Geist noch

heute ausübt. Wellhausens eigenes Wort

(S. 35) : .Bei der Elasticität und Vielgestaltig-

keit der griechischen Sprache ist es auch

möglich, daß dieser oder jener Semitismus

ebenso gut ein griechischer Idiotismus sein

kann" trifft in der überwiegenden Mehrzahl

der von ihm als semitisch angesprochenen

Fälle sicherlich zu. .Es gilt nicht und es

hilft nicht, den Kopf in den griechischen

Busch zu stecken' sagt Wellhausen gleich

nachher; aber sollen wir ihn deswegen in

den semitischen Sand stecken? Die Frage

lautet: Was galt in der Kaiserzeit innerhalb

des Bereiches der lebendigen griechischen

Volkssprache als gebräuchlich? Und wenn

ich diese Frage beantworten will, muß ich

den attizistischen Sauerteig bei mir ausfegen

und die lebendige Sprache erforschen. Daß

Aramaismen vorhanden sind, habe ich nie-

mals bestritten; nur über die Zahl der «nicht-

griechischen' Erscheinungen in den Evan-

gelien denke ich anders als Wellhausen.

Denkmäler der Literatursprache. Altkirchliche und altprotestantische Urteile. 41

worten, die ja von selbst zu plastischen Sprüchen werden, wie sie das

Volk braucht und als Schatz hütet. Aber auch wo Paulus, grübelnd, sich

mehr der Sprache der mittleren Schicht bedient, ja selbst wenn er sich

vom priesterlichen Pathos des Liturgen und von der Begeisterung des

Psalmisten emporreißen läßt, wird sein Griechisch niemals literarisch, etwa

vom attizistischen Kanon oder von asianischer Rhythmik 1 gemeistert,

sondern es bleibt unliterarisch 2 , und es ist, stark versetzt mit massiven

und derben Wörtern der Volkssprache, vielleicht das glänzendste Beispiel

ungekünstelter, wenn auch nicht kunstloser Umgangsprosa eines weit-

gereisten Großstädters der römischen Kaiserzeit, in seiner Modulations-

fähigkeit wirklich ein Welt-Missionsgriechisch.

Dieser große Gesamteindruck von der Volkstümlichkeit der Masse

unserer neutestamentlichen Texte (die ja zugleich den inhaltlich bedeutsamsten

Teil des heiligen Buches ausmacht) kann durch die Spuren der Literatur-

sprache in einigen wenigen anderen Texten nicht beseitigt werden. Im

Gegenteil, der Kontrast, in dem z. B. die Hebräerepistel sprachlich zu den

älteren Texten des Urchristentums steht, ist gerade für uns ungemein

lehneich; er deutet an, daß die Hebräerepistel mit ihrer kunstmäßigeren,

literarischen Sprache 3 (der ein theologischer Inhalt entspricht) innerhalb

des Urchristentums Epoche gemacht hat: das Christentum beginnt, sich

der Bildungsmittel zu bemächtigen; das literarische und theologische Zeit-

alter hat begonnen. Wir werden hiervon noch mehr im nächsten Kapitel

zu reden haben.

Bei der neueren Auffassung vom neutestamentlichen Griechisch

handelt es sich übrigens, wie bei den meisten Fortschritten in der Er-

kenntnis, um keine völlig neue Sache. Schon in der späten Kaiser-

zeit, als die antike Bildung mit dem Christentum feindlich zusammen-

stieß, haben die heidnischen Polemiker höhnend auf die Schiffersprache

des Neuen Testaments hingewiesen, während die christlichen Ver-

teidiger mit berechtigtem Geusenstolz die Schlichtheit seiner Sprache

1 Friedrich Blass Die Rhythmen der

asianischen und römischen Kunstprosa, Leip-

zig 1905 hält die Paulusbriefe zum großen

Teil für rhythmisch durchgearbeitete Kunst-

prosa, — eine seltsame Verirrung des ver-

dienten Philologen, vgl. Theol. Lit.-Zeitung

31 (1906) Sp. 231 ff.

1 Ich stimme Näoeu (vgl. besonders

5. 13 seine Studie) in seiner Beurteilung der

Sprache des Apostels völlig bei.

3 Niemand kann diesen Kontrast rich-

tiger empfinden und besser ausdrücken, als

es Origenes bei Eusebios Kirchengeschichte

6, 25ii getan hat: 4r\* 6 x\*?«\*\*\*}? Tife li£eo>e

rrjs nQds 'JSßpaiove l7ziyey(>auuivT}9 imoroXijs

o4x i%ei rd iv iöyq> iStmrtxdv rov dnoarö-

lov öuoloytfoavToe iavrdv CSküxtjv clvai tJj

Xöyqt Tovjiori rjj ypdoei, älXd ianv i} ini-

oroXij ovr&ioa rfje Ijfcote 'EiXrjrixwrdpa, näs

ö imaräuevoe xplretv <ppdaeo/v Sunpopdß

öuoXoyrjoai Av daß der Sprachcharakter

der Epistel mit der Aufschrift 'an die

Hebräer' nicht das im Ausdruck Unzünf-

tige des Apostels hat, der von sich selbst

bezeugt er sei im Wort d. h. im Ausdruck

unzünftig [2 Kor 11 6] , daß die Epistel

vielmehr in ihrem Sp radige füge hellenischer

ist, wird jeder zugeben, der Stilunterschiede

zu beurteilen versteht.

42 Das Natürliche und das Künstliche. Charakteristische Beispiele. Laut- u. Flexionslehre.

rühmend hervorhoben \*. Erst lateinische Apologeten haben den aussichts-

losen Versuch gemacht, die äußere Form wie der Bibel im ganzen so

des Neuen Testaments im besonderen als künstlerisch vollendet zu er-

weisen 2 , eine Theorie, die viele Jahrhunderte später in dem Streite

zweier Bibelauslegerschulen, der sog. Puristen und der Hebraisten 3 ,

wieder mit Leidenschaft verfochten und bekämpft worden ist. Daß die

heilige Schrift allermindestens in das klassische Sprachgewand eines

Demosthenes und Plato gekleidet sein müsse, das erschien vielen als

selbstverständlich und gegenteilige Behauptungen empfand man als ein

Attentat auf den heiligen Geist. Wir unsererseits stehen auf sehen derer,

die den wilden Rosenstrauch nicht deshalb für unschön halten, weil er

keine Gloire de Dijon trägt. Das Natürliche ist schön; das Unschöne be-

ginnt erst da, wo die Künstlichkeit und die Gemachtheit anfängt. Und

so zeigt unseres Erachtens die neuere Methode der neutestamentlichen

Philologie gerade mit ihrem Nachweis der schlichten Volkstümlichkeit

des neutestamentlichen Griechisch die eigenartige Anmut des heiligen

Buches; wir dürfen auf die Volkssprache in ihrem Verhältnis zur künst-

lichen Literatursprache ein Wort des Meisters anwenden: »Sehet an die

Anemonen auf dem Felde, wie sie wachsen; sie arbeiten nicht und

spinnen auch nicht; ich sage euch aber, nicht einmal Salomo in aller

seiner Herrlichkeit war bekleidet, wie eine einzige von ihnen.«

3. Nur durch Beispiele läßt sich die große Bedeutung der Schrift-

denkmäler für die sprachliche Erforschung des Neuen Testaments er-

weisen. Es seien daher aus der unübersehbaren Masse des neuen

Materials im folgenden einige charakteristische Beispiele herausgegriffen.

Bloß in bezug auf den ersten der folgenden Punkte, die Laut- und

1 Näheres bei Eduard Norden Die an-

tike Kunstprosa II S. 51 2 ff.

\* Eduard Norden II S. 526 ff.

3 Vgl. besonders die Darstellung bei

Winer-Schmiedel § 2 (S. 4ff.). — Man

hat gelegentlich auch die neueste Phase der

neutestamentlichen Philologie als ein Wieder-

aufleben des Streits zwischen Hebraisten und

Puristen bezeichnet. Das ist aber nicht völlig

zutreffend. Es wird jetzt nicht in erster

Linie um den hebräischen (besser: semitischen)

Einschlag des neutestamentlichen Griechisch

gestritten: daß Semitismen vorliegen, leugnet

kein Mensch; nur über das Mehr oder We-

niger der Semitismen sind die Meinungen

geteilt. Andererseits wird auch nicht im

Sinne des alten Purismus eine »Reinheit« des

neutestamentlichen Griechisch behauptet Das

neue Moment der gegenwärtigen Arbeit liegt

vielmehr in der Betonung des Volksmäßigen

und Unliterarischen der apostolischen Sprache

und in dem Kampf gegen die dogmatische

Isolierung der neutestamentlichen Philologie.

— Mit divinatorischem Scharfblick hat übri-

gens schon 1863 der Bischof Liohtfoot in

einer Vorlesung gesagt: wenn wir Briefe

wiederentdecken könnten, die gewöhnliche

Leute ohne den Gedanken an literarische

Produktion [in der Zeit des Neuen Testa-

ments] mit einander gewechselt hätten, so

hätten wir darin das bestmögliche Hülfs-

mittel für das Verständnis der Sprache des

Neuen Testaments (Mitteilung von Rev. J. Pul-

liblank in J. H. Moultons Grammar\*

S. 242). Solche Briefe (und andere Texte)

sind inzwischen besonders durch die Papyri

und Ostraka in großen Massen zugänglich

geworden.

Zur Laut- und Flexionslehre. Zur Wortbildungslehre. Panthera.

43

Flexionslehre, bedarf es nicht der Aufzählung von Einzelheiten; es ge-

nügen einige allgemeine Bemerkungen 1 .

A. Die deutlichsten Merkmale des lebendigen Weltgriechisch liegen

auf dem Gebiete der Laut- und Flexionslehre. An der Laut- und

Flexionslehre scheitert die Annahme eines besonderen neutestamentlichen

oder biblischen Griechisch rettungslos. Alle die Hunderte von formellen

Kleinigkeiten, die dem an Plato und Xenophon gewöhnten Leser der

biblischen Texte auffallen, findet er auch in den »profanen« gleichzeitigen

Denkmälern des Weltgriechisch, besonders in den im Original uns tiber-

lieferten, durch kein attizistisches Fegefeuer geläuterten Texten, den In-

schriften, Ostraka und Papyri, und hier wieder am meisten in den

Ostraka und Papyri. Schon die Neubearbeitung der Formenlehre der

Winer sehen Grammatik des neutestamentlichen Sprachidioms durch P.W.

Schmiedel bietet, obwohl sie noch vor der Publikation der wichtigsten

neueren Papyrusfunde erschienen ist und dieses lehrreichste Material noch

nicht verwerten konnte, so viele zuverlässige Beobachtungen, daß nach

der formellen Seite hin die Identität des angeblichen »neutestamentlichen

Sprachidioms« mit der hellenistischen Umgangssprache nicht länger

ignoriert werden kann. Dieselbe Erkenntnis gestatten die übrigen neueren

Grammatiken zum Neuen Testament und von einer anderen Seite her

das Buch von Karl Dieterich Untersuchungen zur Geschichte der grie-

chischen Sprache von der hellenistischen Zeit bis zum 10. Jahrh. n. Chr. 2 .

Das ist der Wert dieser oft vornehm verachteten philologischen Quisquilien,

daß sie mit ihrer erdrückenden Fülle des absolut sicher ermittelten Klein-

tatsachenmaterials die neutestamentliche Philologie in den engsten, nicht

wieder zu lösenden Zusammenhang mit der Erforschung des Spät-

griechischen überhaupt gebracht haben. Die Septuaginta-Grammatik von

R. Helbing hat diesen Zusammenhang auch für die Septuagintaphilologie

hergestellt.

B. Ein Beispiel aus der Worlbildungslehre. Nicht im Neuen Testa-

ment steht zwar, aber dem Erforscher des Neuen Testaments von hohem

Interesse ist der männliche Personenname Panthera, der in späteren

Überlieferungen über die Familie Jesu von Nazareth auftaucht und be-

sonders in den jüdischen Legenden von der Geburt Jesu eine große Rolle

spielt. Vor einigen Jahren ist er durch Häckels mißlungenen Beutezug

in das Gebiet der neutestamentlichen Forschung 3 auch weiteren Kreisen

bekannt geworden. Der Name hat viele Gelehrte beschäftigt und galt' fast

bei allen als ein von der jüdischen Polemik ad hoc erfundener Spottname 4 .

1 Ich benutze im folgenden mitunter

meinen Artikel .Hellenistisches Griechisch"

R.-E. 3 VI1S. 627 ff.

\* Vgl. auch Neue Bibelstudien S.9— 21.

3 In den l Welträtseln \

4 Den man entweder mit nöproe oder

mit naq&ivoq zusammengebracht hat.

44

Pantera-Grabstein aus Bingerbrück.

Hier sind es nun besonders lateinische Inschriften, die dieses Namen-

bildungs-Problem mit Sicherheit zu lösen gestatten : auf zahlreichen Grab-

Abb. 5. Grabstein aus Bingerbrück, früheste Kaiserzeit; jetzt in Kreuznach.

steinen und anderen Inschriften der Kaiserzeit begegnet uns der auch in

attischen Inschriften belegte Name Panthera als Beiname von Männern

Der Wortschatz des NT. Worterfindungen und Wörterfunde.

45

und Frauen 1 . Am interessantesten dürfte der aus der frühesten Kaiser-

zeit stammende, dem römischen Bogenschützen Tiberias Julius Abdes\*

Pantera aus Sidon in Phönizien gehörende Grabstein sein, der bei Binger-

brück gefunden ist und jetzt im Museum zu Kreuznach aufbewahrt wird

(Abbildung 5). Zusammen mit den anderen Inschriften zeigt diese Grab-

schrift 3 aus unserer nächsten Nähe 4 mit voller Sicherheit, daß Panthera nicht

eine jüdische Spotterfindung, sondern ein weitverbreiteter antiker Name ist.

C. Auch der Wortschatz des Neuen Testaments zeigt im Lichte der

Denkmäler die charakteristischen Züge der hellenistischen Umgangssprache.

a) Was die Wörter selbst betrifft, so ist der Beweis für unsere These

zwar nicht in allen Fällen mit derselben Evidenz zu führen, wie in der

Laut- und Flexionslehre, aber wir bedürfen an diesem Punkte auch nicht

eines evidenten Beweises. Es ist selbstverständlich, daß uns der unüber-

sehbare Wortschatz der Weltsprache, die sich aus allen dem Griechischen

unterworfenen Ländern bereichert hatte, nicht völlig bekannt sein kann.

Tatsächlich tauchen denn auch in den neuentdeckten Quellen täglich

Wörter auf, die man in den Wörterbüchern vergeblich sucht. Ebenso

natürlich ist es, daß viele Wörter in sämtlichen auf uns gekommenen

Texten nur selten, oft nur ein einziges Mal konstatiert werden können.

Daß diese alle von den betreffenden Verfassern im Augenblick neu

gebildet worden seien, wird kein verständiger Mensch glauben: es sind

Fündlein der Lexikographen, nicht Erfindungen der Autoren 5 . Solcher

Fündlein gibt es nun eine nicht geringe Zahl auch in der griechischen

Bibel. Die Verfechter des »biblischen« Griechisch haben aus ihnen oft

zugunsten ihrer Theorie Kapital geschlagen. Besonders Cremer zeichnete

die Findlinge gern als »biblische« oder »neutestamentliche« Wörter aus,

die der sprachbildenden Kraft des Christentums zu verdanken seien. Auch

Grimm in seiner Bearbeitung der WiLKESchen Clavis Novi Testamenti

notierte bei den Raritäten immer sorgfältig »vox solum biblica«, »vox mere

biblica«, »vox profanis ignota«, wodurch immer der Eindruck bewirkt

wird, als sei das »biblische Griechisch« lexikalisch jedenfalls doch irgend-

wie zu ermitteln .

1 Die genauen Nachweise gab ich in

meinem Aufsatz »Der Name Panthera« in

der Festschrift fürTHEODOR Nöldeke .Orien-

talische Studien', Gieszen 1906, S. 871 ff.

Vgl. auch den Namen IJdv&tjp Panther in

dem zahlreiche jüdische Namen enthaltenden

Papyrus aus dem Faijum, 101 102 n. Chr.

Berliner Griechische Urkunden Nr. 715 Ie.

\* Diesen Ebed-Namtn erklärt mir Wolf

Graf Baudissin durch Postkarte, Berlin

29. Januar 1907, als CK nar Diener der

Isis ; Isis komme auch sonst bei Phöniziern vor.

3 Ihr voller Wortlaut:

Tib. Iul. Abdes. Pantera.

Sidonia. ann. LXll:

stipen. XXXX. miles. exs.

coh. I. sagittariorum.

h. s. e.

4 Die Bogenschützen- Kohorte, in wel-

cher der Sidonier diente, war 9 n. Chr. an

den Rhein gekommen.

6 Griechisch drückte ich es so aus: es

Sind änat ttiprjfiira, nicht äna£ ctyrjpiva.

Die englische Bearbeitung des Wilke-

46 Verweltlichung »biblischer« Wörter. Statistische Irrtümer.

In einer ganzen Anzahl von Fallen kann man hier jedoch aus

inneren Gründen ohne weiteres sagen : daß das Wort bis jetzt nur in der

Bibel belegt ist, ist statistischer Zufall. In anderen Fällen kann man das

betreffende Wort aus übersehenen oder seither unbekannten Autoren, In-

schriften, Ostraka und Papyri direkt als ein »profanes«, d. h. allgemein

hellenistisches nachweisen. Dies ist z. B. der Fall bei den angeblich

»biblischen« oder »neutestamentlichen« Wörtern und Verbindungen dydnr],

dxardyvwarog, ävTiXtffjMTtoQ, ikaicbv, iv&niov, vödQSOrog, stitXarog, Ugarsvo),

xa&ctQi£(a, xvQtaxög, XeiTOVQytxög , koyela, vsötpvrog, öfsii.^, nsQidi^iov,

and 7i£qvoi, nQoa$v%^ 7tvQQdxr]g f gito/i4tqiov, ivavri, (pQSvaTtdTrjg 1 .

Man wird vielleicht einwenden: was ist das unter so vielen? Was

will diese Säkularisation von 21 »biblischen« oder »neutestamentlichen«

Wörtern gegenüber der großen Zahl von Fällen bedeuten, in denen zu

dem charakteristischen Sondergut der griechischen Bibel oder doch des

Neuen Testaments weltliche Parallelen nicht beigebracht worden sind?

Hierauf ist zu antworten, daß die Zahl namentlich der spezifisch »neu-

testamentlichen« Wörter wohl von allen Statistikern in einer ganz un-

geheuerlichen Weise überschätzt worden ist.

In neuerer Zeit ist es hauptsächlich H. A. A. Kennedy gewesen, der

sich mit diesem statistischen Problem beschäftigt hat; aber seine Zahlen

sind ganz wertlos. Er zählt unter 4829 neutestamentlichen Wörtern (aus-

schließlich der Eigennamen und der von Eigennamen abgeleiteten Wörter)

580 2 oder rund 550 3 »biblische« Wörter, d. h. Wörter, die »entweder im

Neuen Testament allein oder sonst nur noch in den Septuaginta« zu

finden sind. Wie er diese Zahl gewonnen hat, glaube ich angeben zu

können. Im Lexikon von Thayer finden wir am Schluß eine Anzahl von

wortstatistischen Listen, darunter auch eine Liste von »biblischen, d.h.

neutestamentlichen« Wörtern; ihre Zahl ist 767. Davon hat aber Thayer

selbst 76 »späte« (d.h. auch sonst belegte) und 89 fragliche Wörter aus-

genommen, bleiben 602. Ja, wenn man die von Thayer selbst in dieser

Liste als bei Polybios, Plutarch und anderwärts notierten Wörter (etwa

218) sämtlich von 767 abzieht, bleiben nur 549 Wörter übrig. Das ist

ungefähr die Zahl Kennedys, gewiß eine immerhin noch stattliche Größe.

Aber nun beginnt unsere Verwunderung. Unter den 550 übrig ge-

bliebenen Wörtern finden wir zunächst eine ganze Anzahl von Eigen-

Grimm von J. H. Thayer, das beste bis jetzt

vorliegende Wörterbuch zum Neuen Testa-

ment, Corrected Edition New York 1896, ist

im Text hier vorsichtiger, vgl. Gott. gel. An-

zeigen 1898, S. 922.

1 Für die zwei letzten Wörter vgl. Blass

Grammatik des Neutestamentlichen Grie-

lage hatte BLASS auch <pilonQ<ureü<o durch

eine Inschrift belegt; das war aber ein Irr-

tum, auf den ich mich leider in meinem Ar-

tikel der R.-E 8 verlassen hatte.) Die übrigen

Wörter sind in den „ Bibelstudien ■ und .Neuen

Bibelstudien" nachgewiesen.

1 Sources of New Testament Greek S. 62.

chisch\* S. 129 und 71. (In der ersten Auf- | 3 S. 93.

Jüdische und christliche Wörter. Wortbildung und Begriffsumbildung.

47

namen, dann eine Menge von semitischen und lateinischen Transskriptionen

oder Lehnwörtern, dann eine Serie von Zahlwörtern ', schließlich aber, und

das ist das Unbegreifliche, entdecken wir unter dem übrig bleibenden

Rest, wenn wir die vortrefflichen Artikel des Lexikons selbst vergleichen,

in zahlreichen Fällen Belege aus Josephus, Plutarch, Marc Aurel usw.!

So sind z.B. unter 150 von Kennedy 2 aufgezählten »bloß« in LXX und

NT vorkommenden Wörtern 67 von Thayer selbst bei heidnischen Autoren

belegt!! Die einzige Entschuldigung für diese ungewöhnliche statistische

Irreführung sehe ich in der Tatsache, daß es in jenen 67 Fällen meist

nachneutestamentliche Autoren sind, bei denen die Wörter vorkommen.

Aber sind denn wirklich Wörter, die zufällig zuerst im Neuen Testament

auftauchen, deshalb spezifisch >neutestamentliche« Wörter? Hat z. B.

Plutarch aus der Bibel geschöpft? Das ist ganz unwahrscheinlich; viel-

mehr schöpfen die Bibel und Plutarch aus der gemeinsamen Quelle des

spätgriechischen Wortschatzes 3 .

Daß es spezifisch »biblische« und spezifisch »neutestamentliche«

(besser »altchristliche«) Wörter gibt, habe ich niemals geleugnet. Man

braucht gar nicht erst lange gebrauchsstatistische Untersuchungen an-

zustellen, um solche Spezialitäten zu sehen : ein Blick auf das Wort selbst

genügt. Aber wo nicht auf den ersten Blick ein Wort sich als jüdische

oder christliche Neuschöpfung zu erkennen gibt, da ist es bis zum Erweis

des Gegenteils als gemeingriechisches Wort anzusprechen 4 . Die Zahl der

wirklichen Neuschöpfungen ist in der ältesten, neutestamentlichen Zeit

eine geringe; viel mehr als 50 »christliche« oder »biblische« griechische

Wörter wird es, so schätze ich, unter den fast 5000 Wörtern des Neuen

Testaments nicht geben, eher weniger 5 . Die große Bereicherung des

griechischen Lexikons durch das Christentum vollzog sich erst später,

in der kirchlichen Zeit mit ihrer riesigen Entfaltung und Differenzierung

des dogmatischen, liturgischen und rechtlichen Begriffsschatzes. In der

religiös schöpferischen Urzeit ist die wortbildende Kraft des Christentums

bei weitem nicht so groß, als seine bzgriitsumbildende Wirkung.

Schon durch eine genaue Prüfung der antiken literarischen Texte 6

1 Z. B. foxaStio, SexaTeooaprti 8t%a-

nhwe, $axai& $enaonr<&,

\*S.88ff.

• Vgl. Göttingische gelehrte Anzeigen

1896, S. 766. Ich führte hier die bei Plutarch

stehenden Wörter dnoxdXvyns, yvt&anje, öXo-

xlvjffa, npdoxopua, aayrjvtj^ tpt&vpiopöe, \*to-

&ios f T\*neiv6<pQ<ov y h>xa<p «f£a», i£t/7rW£<» t

paxfo&vfiio\* an.

4 Das gilt m. E. sogar von fauriowe,

trotz der bekannten Notiz des Origenes. Von

sprachstatistischen Notizen der Alten ist im

allgemeinen wenig zu halten; Hieronymus

z B. hat das Wort Anoudlvy,\* für ein bibli-

sches, von keinem Weisen der Welt gebrauch-

tes Wort erklärt (in Gal Im), ganz falsch,

vgl. schon R. Ch. Trench Synonyma des

Neuen Testaments ausgewählt und übersetzt

von H. Werner, Tübingen 1907, S. 223f.

\* Ich schätze also den Bestand von

.biblischen" Wörtern im Neuen Testament

auf höchstens l°/o des gesamten Wortschatzes,

Kennedy S. 93 schätzte ihn auf 12°/o!

Namentlich werden die noch fast gar

48

Neues Arbeitsmaterial. Verweltlichungen. dUoyetrje.

können, wie erwähnt, zahlreiche Wörter der »biblischen« Liste Thayers

verweltlicht werden, wenn man nur die kleinliche Rechthaberei, daß

heidnische Autoren etwa des zweiten Jahrhunderts nach Christus nicht

in Betracht kommen, aufgibt. Es ist dies eine Schwäche besonders des

Lexikons von Cremer, daß »späte« heidnische Parallelen zu neutestament-

lichen Wörtern leicht mit einer gewissen Verachtung behandelt werden,

während doch tatsächlich die »späten« Parallelen zu dem ebenfalls »späten«

Neuen Testament viel lehrreicher sind, als die homerischen oder plato-

nischen Belege.

Noch stärker aber schrumpft die Zahl der »biblischen« Wörter zu-

sammen, wenn man fortfährt, unsere unliterarischen Texte weiter zu

durchforschen: an den uralten Stätten griechischer Kultur in Hellas und

auf den Inseln, in den Landstädtchen Kleinasiens und den Dörfern

Ägyptens so gut wie in den Welthandelsplätzen der Küsten des Mittel-

ländischen und des Schwarzen Meeres finden wir in nichtchristlichen

Texten Jahr um Jahr neue Belege für Wörter, die man seither, als stünde

das Reich Gottes in Wörtern, gern dem Urchristentum oder der griechischen

Vollbibel zugeeignet hatte.

Ich gebe zum Erweis, daß die oben 1 mitgeteilte Liste schon heute

stark vergrößert werden kann, eine Anzahl von Beispielen, zunächst

10 Wörter, die sich schon beim ersten Anblick als weltlich legitimieren,

auch wenn außerbiblische Belege nicht vorhanden wären.

1. »Nur der biblischen und kirchlichen Gräzität angehörig« ist nach

Cremer 2 und den anderen Lexikographen das häufige Septuagintawort

äkXoysvTqq andersbärtig z , von anderem Geschlecht, fremd, das einmal

auch im Neuen Testament Luk 17is vorkommt. Aber die römische Re-

gierung 4 , als sie an den Marmorschranken des inneren Tempelraumes in

Jerusalem Inschriften anbrachte, welche NichtJuden den Eintritt bei Todes-

strafe verboten, hat das Wort doch wohl anders beurteilt, sonst hätte sie es

nicht gerade NichtJuden gegenüber gebraucht. Im Jahre 1871 hatCLERMONT-

Ganneau eine dieser Inschriften wieder entdeckt; der stattliche Steinblock ,

nicht durchforschten Mediziner, Astrologen

und Juristen eine gute Ausbeute geben.

Geradezu überraschend sind die lexikalischen

Parallelen zur Bibel z. B. bei dem unten

wiederholt benutzten Astrologen Vettios Va-

lens aus Antiochien, der im zweiten Jahr-

hundert nach Christus schrieb; vgl. Gui-

lelmus Kroll Mantissa Observationum

Vettianarum (Excerptum ex Catalogo codi-

cum astrologorum graecorum t. V. p. II)

Bruxelles 1906, S. 152 ff. Von Kroll ist eine

Ausgabe des Vettios Valens im Druck.

1 S.46.

\* 9 S. 247.

3 Dieses Wort sei als Analogie zu an-

derssprachig, andersgläubig etc. gestattet

4 Theodor Mommsen Römische Ge-

schichte V\*, Berlin 1894, S. 513 vertritt, die

Meinung, daß die „Tafeln" nicht von den

jüdischen Königen, sondern von der römi-

schen Regierung gesetzt worden sind; ebenso

Dittenberoer Orientis Graeci Inscriptiones

Selectae II S. 295.

6 Man liest gewöhnlich von einer „Ta-

fel"; aber es ist ein Kalksteinblock 58 cm

hoch, 86 cm breit und 37 cm tief. Die Buch-

Griechische Inschrift vom Tempel in Jerusalem.

49

der sie trägt, und auf dem die Augen Jesu und des Apostels Paulus 1

wohl öfter geruht haben, befindet sich jetzt im Kaiserlichen Museum

Tschinili Kiosk zu Konstantinopel (Abbildung 6). Die Inschrift 2 lautet:

Mrj&iva dlkoyevrj tianw

pevcod'cu 3 ivrds ro€ ne-

pi tö itpdv Tpvtpdxrov xai

nepißdlov, ös S' Av Xrj-

tpdij) lavTuti. atcioG Mo-

ral Sid tö i£(tKo)\*ov-

&itk\* d'dvaror.

Kein Andersbürtiger eintre-

ten in das um

das Heiligtum gehende Gitter und

Gehege! Wer dabei er-

gtiffen wird, wird sich selbst

die Folge zuschreiben müs-

sen, den Tod.

Abb. 6. Kalksteinblock mit Warnungsinschrift vom Herodianischen Tempel in Jerusalem,

früheste Kaiserzeit; jetzt im Tschinili Kiosk zu Konstantinopel.

Sehr bemerkenswert ist, daß Josephus, der dieses Verbot mehrmals

erwähnt, unser Wort nicht gebraucht, sondern zwei andere 5 . Wäre

staben sind über 4 cm hoch. Als ich den

Stein am 10. und 11. April 1906 im Tschinili

Kiosk untersuchte, glaubte ich Spuren alter

Ausmalung der Buchstaben zu sehen. .Trägt

die Tafel wirklich Spuren von Axthieben, so

stammen diese von den Soldaten des Titus" —

Mommsen S. 513.

1 Bekanntlich ist wegen angeblicher

Übertretung jenes Verbotes durch Paulus, der

den Trophimos in den inneren Vorhof mitge-

nommen hatte, ein Tumult entstanden und der

Apostel'dann verhaftet worden AGesch 21m f -

2 Sie ist oft gedruckt, zuletzt von Dit-

Deissmann Licht vom Osten.

tenberoer Orientis Graeci Inscriptiones Se-

lectae 11 Nr. 598; hier und bei Schürer II»

S. 272 f. findet man auch die frühere Literatur.

s Der imperativische Infinitiv steht im

Edikt- und Plakatstil (wie bei uns) häufig,

vgl. Bibelstudien S. 260 und E. L. Hicks The

Collection of Ancient Greek Inscriptions in

the British Museum Part III S. 176.

4 ilaxoXov&iio ist ein Beispiel der Wör-

ter, die Thayer in seiner Liste zu den m bib-

lischen " rechnet, obwohl er im Text Belege

aus Polybios, Plutarch usw. gibt!

5 dUöyvXos und dlloe&vjs. Die Stellen

4

50 övixöe und facx\*} in den Papyri usw.

unser Wort ein spezifisches Judenwort, dann würde man nicht recht

begreifen, weshalb er oder seine griechischen Stilrevisoren es unterdrückt

hätten. Die Sache wird vielmehr so liegen, daß es als unliterarisches,

als Volkswort zugunsten der beiden anderen, literarischen Wörter bei dem

nach Eleganz strebenden Schriftsteller zurücktreten mußte.

Auch wenn die Warnungsinschrift übrigens von der jüdischen Obrig-

keit stilisiert wäre, würde dies nichts gegen meine Beurteilung des Wortes

beweisen; das Wort hat weder sachlich noch formal 1 irgend etwas spe-

zifisch Jüdisches an sich.

2. Nicht ohne Lächeln wird man in der »biblischen« Liste von

Thayer övixöq zum Esel gehörig, Esels- entdecken, ein Wort, das nichts

weniger als »biblisch« oder »christlich« aussieht, obwohl öchslein und

Eselein gut biblische Tiere sind und das Wort nur Matth 18e und Mark 9«

in dem Ausdruck Eselsmühlstein belegt war. Aber genau in der Zeit

Jesu finden wir es in einem Eselsleih vertrag aus dem Faijüm vom

8. Februar 33 nach Christus 2 , und genau in der Entstehungszeit der

Evangelien in einer ebenfalls ägyptischen Eselsverkaufurkunde vom

5. Februar 70 nach Christus 3 , und der auf Stein erhaltene Steuertarif von

Palmyra vom Jahre 136/137 nach Christus 4 versteuert zweimal eine

Eselslast Waren. Das evangelische Wort ist somit von Osten und

Süden her eingerahmt und wohl zweifellos als ein Alltagswort der

Umgangssprache zu betrachten. Es lebt fort in dem mittelgriechischen

tö (6)vixöv, das noch heute dialektisch z. B. auf Karpathos gebraucht wird 5 .

3. ßQoxn Benetzung, Regen wird von Thayer in seinem Artikel

richtig als ein spätes Wort bezeichnet, in seiner »biblischen« Liste dagegen

isoliert. Die Verpachtungsurkunde The Oxyrhynchus Papyri Nr. 280\*

(88/89 nach Christus) gebraucht es von der Bewässerung durch die Nil-

überschwemmung 6 . Dieser eine Beleg gentigt, um das Wort der

lebendigen Sprache zuzuweisen. Der Hinweis auf das Neugriechische 7

ist hier also zweifellos berechtigt: die heutige Sprache hat das Wort nicht

sind gesammelt von Dittenberoer a. a. O.

S. 295 (Bell. lud. 5, 193; 6, 124; Antt. 15,

417). Noch andere Belege bei Schürer II 3

S. 272.

1 Es ist das Gegenteil des ebenso ge-

bildeten gut griechischen aö&iyev^s.

s Berliner Griechische Urkunden Nr.

912m rä örixd XT17V17 die Eseltiere bezieht

sich auf eine Eselin und ihr Füllen.

s Les Papyrus de Geneve transcrits et

publies par Jules Nicole Geneve 1896 &

1900 Nr. 23a f. dnd r&v $na$x6vTcav 1)juXv

övixßv xrrjvüiv Övov iva iiv6%qovv VOtl den

uns gehörenden Eseltieren einen mausfar-

bigen Esel.

4 Dittenberoer Orientis Graeci Inscrip-

tiones Selectae Nr. 629so. 4s yöpov önxoO.

5 Hesseling Byzantinische Zeitschrift 8

(1899) S. 149.

Die Urkunde erwähnt ßqox\*\* riooapes

vier Bewässerungen eines Stückes Land.

Vgl. H. van Herwerden Lexicon Graecum

Suppletorium et Dialecticum, Lugduni Bata-

vorum 1902, S. 163.

7 Kennedy Sources S. 153; Thumb Die

griechische Sprache S. 226.

nöxxivoQ. itf&tStioxm. lftar(£i\*K

51

aus der Bibel, sondern Bibel und Neugriechisch schöpfen aus der gemein-

samen Quelle der antiken Umgangssprache.

4. Bei dem in der griechischen Bibel Alten und Neuen Testaments

häufigen Farbenwort xöxxivoq scharlachrot, das bei Thayer in der Liste

der »biblischen« Wörter steht, wird viel Scharfsinn nötig sein, um fest-

zustellen, warum wohl die Bibelsprache diesen Spezialausdruck nötig

hatte. Nun belegt Thayer das Wort ja auch selbst aus Plutarch und

Epiktet 1 ; wenn er es trotzdem in seine exklusive Liste gesetzt hat, so

leitete ihn wohl die Erwägung, daß beide Autoren spät, fast nachbiblisch

sind. Darum ist das Vorkommen des Wortes bei dem durch die Papyri

uns wiedergeschenkten älteren Zeitgenossen der Septuaginta Herondas 619 2

nicht unwichtig.

5. Erstaunt, in Thayers Liste »biblischer« Wörter das ganz farblos

profane Wort 3 der Septuaginta und des Neuen Testaments ivdidvaxio

ich ziehe an sakral isoliert zu sehen, schlagen wir Thayers Artikel auf

und finden wenigstens einen Beleg aus Josephus. Da jedoch Josephus

als Jude dem »biblischen« Bereich nahe zu stehen scheint 4 , begrüßen

wir einen zweifellos profanen Beleg 5 , noch aus dem Zeitalter der

Septuaginta, eine Inschrift aus Delphi etwa zwischen 156 und 151 nach

Christus 6 .

6. {porige\* ich bekleide macht einen ebenso neutral weltlichen Ein-

druck wie sein sinnverwandter Vorgänger, obwohl es bis jetzt nur

Mark 5u und Luk 835 belegt war und bei Thayer in der Liste der »bib-

lischen« Wörter steht. Es ist aber, da das Urchristentum doch keine

technischen Ausdrücke für das Bekleidungswesen zu erfinden hatte 7 ,

natürlich weltlichen Ursprungs und steht schon in einer der vorchristlichen

Serapeum- Urkunden, Greek Papyri in the British Museum Nr. 24u

(163 vor Christus) 8 ; später 9 , als willkommene Parallele zum Neuen

»Testament«, in dem Testament eines Analphabeten Dionysios Harpo-

krations Sohn, 117 nach Christus, The Oxyrhynchus Papyri Nr. 489o und 17,

offenbar in einer formelhaften Verbindung ,0 , die ähnlich so noch in einer

1 Hinzu muß kommen der Zeitgenosse

des Neuen Testaments Martial 239, der coc-

cina von Scharlachkleidern gebraucht.

\* Herondae Mimiambi herum edidit

Otto Crusius, Leipzig 1894, S. 47 xdr

xöxxtvor ßavß&ra.

■ Vgl. unten Nr. 6 luari^o»,

4 Sprachhistorisch ist das freilich nur

mit großen Einschränkungen richtig.

\* van Herwerden Lexicon S. 270 u. 271.

6 Sammlung der griechischen Dialekt-

Inschriften, herausgegeben von H. Collitz,

II, Göttingen 1899, Nr. 1899is — Ditten-

BEROER Sylloge\* Nr. 857is ivSvttoxöuttoe sie

(Fehler des Steinmetzen) bekleidet Die An-

gabe von Johannes Baunack bei Collitz,

in Neuen Testament heiße iv8Mox<\*> an-

ziehen lassen, ist nicht richtig.

7 lPe3».4l

• Ed. F. G. KENYON (Vol. 1) S. 32 iftarut

atnjv wird sie bekleiden. Ich verdanke

diese Stelle der Papyrus-Grammatik von

Mayser S. 93 und 465.

• Vgl. van Herwerden Appendix S. 107.

10 Es ist zweimal die Rede von den Kin-

dern einer Sklavin, die durch die Gattin des

4\*

52

dnrdvo/uai. Moyico. izcgtoocia.

Adoptionsurkunde aus Hermupolis vom 31. Dezember. 381 nach Christus

wiederkehrt \*.

7. ömävonai ich werde gesehen, ich lasse mich sehen AGesch ls

steht in Thayers Liste bei den »biblischen« Wörtern, obwohl E. A.

Sophocles 2 es im Hermes Trismegistos 3 nachwies. Wichtiger sind

Belege aus zwei viel älteren Ptolemäerpapyri 4 , die das Wort jedenfalls

als in Ägypten üblich erweisen und den Septuagintabrauch 1 Könige 8s

Tob 12i9 auf das direkteste erklären: Pariser Papyri Nr. 4933 (ca. 160 vor

Christus)\* und The Tebtunis Papyri Nr. 24s (117 vor Christus)«.

8. ikXoyio ich setze in Rechnung, rechne an Philemon i8 Rom 5i3

gehört zu den Wörtern, die so weltlich aussehen, wie möglich; Thayer

aber in seiner »biblischen« Liste sondert es von der übrigen Gräzität aus,

obwohl er in seinem Artikel heidnische Inschriften 7 dafür zitiert. Ein neuer 8 ,

älterer Beleg findet sich in einem Militärdiplom (Kaiserbrief) auf Papyrus

Berliner Griechische Urkunden Nr. 14Ü31 f., Alexandrien (?), Zeit des Hadrian 9 .

9. In der Liste der »biblischen« Wörter steht bei Thayer trotz des

dazu bemerkten »Inscr.« jtsQiooela Überfluß, Überschuß. Aber bereits

der Thesaurus Graecae Linguae hatte einen Zeitgenossen des Neuen

Testaments , den Arzt Moschion 10 , und eine Inschrift der Kaiserzeit aus

Sparta n zitiert, die auch von Grimm und Thayer aufgenommen ist. Neu

hinzu tritt eine Inschrift aus Rakhte in Syrien 329 nach Christus 12 .

Erblassers mit Kost und Kleidung versehen

worden waren ixyövwv rpftpopirtav xai

lftaTi£ofti[rajv\ $n % atirffe (Zeile 17).

1 Archiv für Papyrusforschung 3 S. 174is

(Leipziger, von L. Mitteis publizierter Pa-

pyrus) &()iya> xai l/4aTt^M eöyevä>S xai yvrj-

oiwe dtt vidv yvifoiov xai tpvotxöv ich werde

ihn mit Kost und Kleidung versehen, vor-

nehm und echt, wie einen echten und

natürlichen Sohn. Die Stelle notiert van

Herwerden in denMäanges Nicole, Geneve

1905, S. 250.

\* Greek Lexicon of the Roman and By-

zantine Periods, New York Leipzig 1888.

3 Poim. 3h5.

4 Von Mayser S. 404 nachgewiesen, vgl.

auch J. H. Moulton The Expositor February

1903 S. 117.

6 Notices et extraits des manuscrits de

la bibliotheque imperiale t. 18 p. 2, Paris

1865, S. 320. Der stark vulgäre Papyrus hat

önrderai sie.

Die Datierung 114 bei Mayser ist ein

Irrtum. Der Text ist verstümmelt, aber jurj-

daußs önravouivtov ist deutlich.

7 Inschrift aus Daulis 118 nach Christus

Corpus Inscriptionum Graecarum Nr. 1732aa7

und das Edikt Diokletians Corpus Inscriptio-

num Latinarum III S. 836.

8 Vgl. van Herwerden Lexicon S. 260.

9 So datiert jetzt Wilcken Hermes 37

(1902» S. 84 ff. Der Kaiser schreibt oty \*\*\*\*\*

rov Soxflv fia aürole hvloyelv, was THEODOR

Mommsen bei Bruns Fontes iuris Romani 6

S. 381/82 tibersetzt non ut iis imputare vi-

dear t wie mir Wilcken brieflich (Leipzig,

5. Mai 1907) mitteilt. Der Kaiser will nicht

den Anschein erwecken, als wolle er den

Soldaten ein Beneficium besonders an-

rechnen.

10 De pass. mul. S. 477 vom Überfluß an

Nahrung.

11 Corpus Inscriptionum Graecarum Nr.

1378 von einem Agonotheten, der n}v nc-

Qioottav anoSovs näaav rjj nölet rßv äyoj-

vo&ertxwv %Qrjudrmv den ganzen Über-

schuß der Agonothetengelder der Stadt

überwies.

12 Bulletin de Correspondance Hellenique

21 (1897) S. 65 ix Tispioeißv sie aus über-

flüssigem [Geld). Die bereits früher bekannt

gewesene Inschrift ist nicht christlich.

draOTardeo. dfptidpyvpoe. 53

10. »Niemals bei den Profanen« findet sich nach Grimm 1 und anderen

dvaaraxöa} ich bringe zum Aufstehen, mache auf ständig, wiegele auf,

wieder ein Wort der Septuaginta und des Neuen Testaments, das auf den

ersten Blick zweifellos nichts Biblisches oder Christliches an sich hat,

sondern recht profan aussieht. Cremer 2 belegt es nach dem Thesaurus

Graecae Linguae denn auch wenigstens aus Harpokration, einem Profanen

des vierten nachchristlichen Jahrhunderts. Nun bietet aber, worauf schon

Nägeli 3 aufmerksam machte, das ca. 100 vor Chrisus geschriebene

Fragment einer Anthologie in The Tebtunis Papyri Nr. 2 wenigstens das

Wort ilctvaoiajöu}. Wertvoller noch ist ein Passus aus einem ägyptischen

Briefe vom 4. August 41 nach Christus in den Berliner Griechischen Papyrus-

urkunden Nr. 10792« f. 4 , wo das Wort wohl dasselbe bedeutet, wie in dem

Bösenbubenbriefe The Oxyrhynchus Papyri Nr. 119to, zweites oder drittes

Jahrhundert nach Christus 5 . Auch der Pariser Zauberpapyrus »«f. hat das

Wort, im guten Sinne 6 . Man wird es also zweifellos zu den allgemein

weltlichen Wörtern rechnen dürfen.

Ich füge nunmehr 22 Wörter hinzu (Nr. 11—32), die irgendwie das

religiöse und ethische Gebiet näher berühren und bei denen es wenigstens

nicht von vornherein ausgeschlossen war, daß sie biblisches Sondergut

sein konnten.

11. Daß das »bloß neutestamentliche« Wort d<piXdQyvQo$ nicht

geldliebend, nicht geizig 1 Tim 33 Hebr 13s wirklich ein christliches sei,

könnte man vermuten, wenn man etwa an die antimammonistische

Stimmung des Evangeliums denkt. Aber bereits Nägeli 7 hat außer

einigen übersehenen Schriftstellern eine Inschrift aus Athen 36/35 vor

Christus 8 , eine aus Istropolis 1. Jahrhundert vor Christus 9 und The

Oxyrhynchus Papyri Nr. 33 verso II 1 1 2. Jahrhundert nach Christus zitiert,

in denen dcpildQyvQog oder dcpikaQyvQiog vorkommt 10 . Hierzu tritt jetzt

als noch älterer Beleg für das Adjektiv die Inschrift von Priene Nr. 137s,

wahrscheinlich 2. Jahrhundert vor Christus.

1 Clavis 4 S. 28.

2 8 S. 515.

3 S.48.

4 Mrj tva AvcLOTardtOfiS Jjuäs.

\* \*AraoiaTot pe er bringt mich außer

mich Näoeli S. 47 oder er bringt midi

außer Fassung BLASS Hermes 34 (1899)

S. 314. Vgl. unten Kap. III Brief Nr. 14.

• Herausgegeben von C. Wessely Denk-

schriften der philosophisch-historischen Classe

der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaf-

ten Bd. 36, Wien 1888, S. 101 : %ai^, h e A

atiyif, ix oxötovS tllrjuuiir] , dtaararovaa

ndira gegrüßt seist Du, hehrer Glanz,

der Du, der Finsternis entnommen, alles

aufstehen lassest. Vgl. Näoeli S. 47.

7 S. 31.

\* Michel Recueil Nr. 973^ — Ditten-

berger Sylloge 2 Nr. 732«.

Dittenberoer Sylloge 2 Nr. 325i7.

10 Von Kaiser Antoninus Pius heißt es

hier lö ukv hq&tov >\*[•/•] yildootpoe, rd Sev-

Tfgov dptldpyvpoG , r[d] tqItov <pildyad"os

erstens war er Freund der Weisheit, zwei-

tens kein Freund des Geldes, drittens

Freund des Guten. Auch hier steht das

Wort also in einer Art von Tugendtafel, wie

1 Tim 3s.

54

7il7]QO<po^ioj. awavrtXafißdvofieu,

12. »Nur in der biblischen und kirchlichen Gräzität, und erst sehr

spät auch anderswo« findet sich nach Cremer 1 aXriQo<poQ£a> ich trage

voll, mache voll, erfülle, dessen erster bis jetzt nachgewiesener Fundort

Septuaginta Pred 8n ist Die Papyri 2 zeigen jedoch, daß das im Neuen

Testament öfter stehende Wort gleichzeitig und unmittelbar nachher in

Ägypten jedenfalls üblich gewesen ist. Die ältesten Stellen sind ein

Brief aus dem Faijüm Berliner Griechische Urkunden Nr. 665 Ih (1. Jahr-

hundert nach Christus) 3 , TheAmherst Papyri Nr. 66 IU2 (124 nach Christus) 4 ,

Berliner Griechische Urkunden Nr. 747 h\* (139 nach Christus) 5 , The Oxy-

rhynchus Papyri Nr. 509io (Ende des 2. Jahrhunderts nach Christus) 6 . Wenn

diese ägyptischen Belege nicht ausreichen, kann der den letzteren Stellen

gleichzeitige Astrolog Vettios Valens aus Antiochien die Statistik erweitern

helfen 7 . Bei der zweifellosen Seltenheit des Wortes ist auch ein später

Beleg in »profanem« Zusammenhang beachtenswert: in einer Inschrift

aus Nikaia in Bithynien vom achten Jahrhundert nach Christus 8 wird das

Verbum von der Vollendung eines Turmes gebraucht.

13. Zuerst bei den Septuaginta tauchte auf övvavTikaußävotiai ich

nehme mich (einer Sache) mit an, ich helfe mit, das auch im Neuen

Testament zweimal steht Luk IO40 und Rom 820, an der letzten Stelle vom

Beistand des heiligen Geistes. Obwohl bei dem noch vorchristlichen

Diodoros von Sizilien und bei Josephus 9 belegt, steht es bei Thayer mit

der Notiz »Inscr.« in der biblischen Liste, ohne daß freilich Inschriften

zitiert werden. Wir können das Wort jedoch durch den Gesamtbereich

der hellenistischen Mittelmeerwelt verfolgen. Eine Inschrift auf der Stütz-

mauer des Apollontempels in Delphi vom Jahre 270 vor Christus 10 kon-

1 9 S. 882.

\* Vgl. Theol. Lit-Zeitung 28 (1903)

Sp. 593; J. H. Moulton The Expositor

February 1903, S. 118 f., Deceraber 1903,

S. 436; Nägeli S. 60; Lietzmann zu Rom 4«

(der hier zitierte WESSELY-Papyrus ist iden-

tisch mit dem nachher zitierten Londoner Pa-

pyrus), der das semasiologische Problem gut

andeutet.

3 inlrjQotpÖQrioa atirdv. Der Sinn ist

nicht sicher, entweder ich habe ihn über-

zeugt oder bezahlt

4 Xva Se xai rüv 7iXr,(>o<poQtfoo> um aber

die Sache gründlich zu erledigen. Ahnlich

erklärt Moulton die Stelle; die Herausgeber

Grenfell und Hunt: um Dir aber volle

Genugtuung zu geben.

\* ai[T\o^ft[i\ro[B\ 7t[l]rj[^]ofopt[l]v sie

bittend, die Sache zu erledigenQ).

6 \*vy[x&\va> $i 7i \* n J.rjpopoprjitdvoe role

öftdouivoie /tot hinsichtlich dessen, was

man mir schuldete, bin ich voll befriedigt

worden.

7 I S. 43n der künftigen Ausgabe von

Kroll, dem ich die Stelle griechisch und

deutsch verdanke (Brief, Münster 5. April

1907) Iva Sid xrjQ xaTO%fjQ tcuSttjs id rrje

otroxrje oxrjua 7t).rjpo<foprj&{j: damit die

(durch die ganze Konstellation p radizierte)

awotfi sich auf diese Weise erfüllt (zur

Erfüllung gelangt).

8 Athenische Mitteilungen 24 (1899)

S. 406 änltjp(ü[^6^]o£v sie nach Lesung und

Erklärung von A. Koerte.

9 Antt. 4, 84; das Wort ist hier jetzt aber

von Niese getilgt.

10 Dittenberoer Sylloge 2 Nr. 250r aw-

avrilijyeofrat xßr rrji nöfet ovfitpeQÖtTMv:

mitzuhelfen an der Förderung der Stadt.

van Herwerden Lexicon S. 780 zitiert diese

Inschrift irreführend.

Geschlossenheit der Koine. napaßoXetioßiai. Licht vom NT auf eine Inschrift. 55

struiert es mit dem Genitiv, eine Inschrift von Pergamon zwischen 263

und 241 vor Christus 1 mit elg, ein Papyrusbrief aus Hibeh in Ägypten

ca. 238 vor Christus 2 mit mqI\ es folgen die Septuaginta mit ver-

schiedenen Konstruktionen 3 , der Sizilier, der das Wort mit dem Genitiv 4 ,

Lukas und Paulus, die es mit dem Dativ gebrauchen. Diese Statistik

ist geographisch völlig umfassend, und das Wort, das auf Grund eines

ungenügenden Materials isoliert worden ist, tatsächlich aber in Delphi,

Asien, Ägypten und bei einem Sizilier zu belegen ist, könnte jetzt als

Schulbeispiel für die Geschlossenheit und Gleichmäßigkeit des Wortschatzes

des Weltgriechisch dienen.

14. Der Apostel Paulus stellt Phil 2so dem Epaphroditos das Zeugnis

aus, daß er um des Christuswerkes willen dem Tode nahe gekommen

sei, wagemutig sich aussetzend \*. Das hier im Partizipium des Aorists

gebrauchte jtaQaßoXvöoiuu Ich setze mich aus ist noch nicht belegt ge-

wesen und war wohl schon in alter Zeit ein so ungewöhnliches Wort,

daß es von . einigen Abschreibern verändert worden ist 6 . Aber deshalb

ist es, obwohl von Thayer auf die Liste gesetzt, doch kein »biblisches«

Sondergut. Eine Ehreninschrift aus Olbia am Schwarzen Meer für einen

gewissen Karzoazos Attalos' Sohn, etwa aus dem zweiten nachchristlichen

Jahrhundert 7 , gebraucht genau dasselbe Partizipium in ähnlichem Zu-

sammenhang und erhält, wie sie die Philipperstelle erklären hilft, selbst

einen Lichtstrahl aus dem Neuen Testament.

1 FRÄNKEL Nr. 18 sä f. roi>e eis ravra

awavrdau ßavoftirovi die hierbei mithel-

fenden.

\* The Hibeh Papyri Nr. 82nff. xalas riv

[n]onjoeie ovvar\xi\l\a\ußav6ueros npodifutoi

ntpl T&v eis raüxa avyxrp&prtov Du wirst

nun wohl daran tun, Dich eifrig der hier-

auf sich beziehenden Dinge mit anzu-

nehmen.

• Teils mit Genitiv, teils mit Daüv; vgl.

die Konkordanz von Hatch and Redpath.

4 Diod. 14s.

5 Wörtlich: sich darbietend mit seiner

Seele.

6 Statt napaßoXevodpevos schreiben sie

napaßovXevodfteroS.

7 Inscriptiones Antiquae Orae Septen-

trionalis Ponti Euxini Graecae et Latinae ed.

Basilius Latyschev, I, Petropoli 1885,

Nr. 2ha— 18 d).Xä xal (ui%pi) nepdrtov yrjs

kuaptvpqdrj tovS ÜTtiQ tpiUas xtvätivovS fii%pi

ZpßaOTätv ovuua%ia napaßoXfvadftevos. LA-

TYSCHEV hält diesen Text für sehr dunkel

(S. 54). Aber ich finde nicht die mindeste

Schwierigkeit, wenn ui%pi (\*'"\*?) ntpdxa\*v

richtig ist: aber auch bis zu den Enden der

Erde wurde ihm das Zeugnis zuteil, daß

er sich im Interesse der Freundschaft als

Beistand im (Rechtsstreit bis zu den

Majestäten hin den Fährlichkeiten aus-

setzte. Von Ttapaßolevadjuevoe hängen ab

der Akkusativ roi>s xirSövovs (vgl. napaßdX-

Xead-a\* töv xivSww Thuk. 3u bei Pape) und

der Dativ ovftfta%la (vgl. 177 ynyü in der

Paulusstelle, und yvjßj xal o[(o]uaTi napaßaX-

Xduevo\* Inschrift von der Küste des Schwar-

zen Meeres ca. 48 nach Christus Ditten-

berqer Sylloge\* Nr. 342»»; literarische Stellen

bei Thayer zu napaßolriofta\* und J. H.

Moulton Grammar I. S. 64): durch seinen

Beistand setzte er sich den Gefahren aus.

Die ganze Stelle klingt sehr »neutestament-

lieh«: das alte nipara rrjs yrjs ist uns ja

auch aus der griechischen Bibel geläufig;

zur sachlichen Hyperbel vgl. z. B. die lie-

benswürdige Übertreibung Rom U und das

Pathos von Rom 15io; der Gebrauch von

/taprtpiouai ist ganz der neutestamentliche

(Neue Bibelstudien S. 93). — Theologische

Rundschau 9 (1906) S. 223 habe ich die In-

56

ad d'ev rito. Starayif.

15. Den Mann zu beherrschen, ist 1 Tim 2u dem Weib versagt

worden. Hier taucht zum ersten Male im griechischen Schrifttum das

Wort -«\*d-«?T6o> auf, und wir finden es in der Literatur nachher bloß bei

Kirchenschriftstellern. Also ein »bloß .biblisches und kirchliches« Wort'!

Nun finden wir, worauf Nägeli 2 hinweist, in einem unliterarischen Texte,

dem christlichen Papyrus-Briefe Berliner Griechische Urkunden Nr. 103

aus dem 6. oder 7. Jahrhundert nach Christus, das Wort zweimal ge-

braucht 3 . Der oberflächliche Beurteiler wird sagen, das sei ein neuer

Beweis für die Christlichkeit des Verbums. Tatsächlich ist das Vorkommen

in dem Briefe viel eher ein Anzeichen für seinen volkstümlichen Charakter.

Und jeder Zweifel wird durch den spätantiken Lexikographen Moeris 4

beseitigt, der attodixeiv für das attische, atidevrelv für das entsprechende

hellenistische (Koine-)Wort erklärt, ebenso wie noch Thomas Magister 5

vor aiSevTslv als dem ordinären Wort warnt und statt dessen atirodixeiv

empfiehlt. Es dürfte also lediglich statistischer Zufall sein, daß ati&svtio)

bis jetzt zuerst im Neuen Testament aufgetaucht ist; jeder Tag kann einen

alten >profanen« Beleg bringen.

16. »Rein« biblisch und kirchlich soll dcarayij Anordnung, Ver-

ordnung 2 Esra 4n Rom 132 AGesch753 sein: die »Griechen« gebrauchen

dafür öidra&g 6 . Indessen schon E. A. Sophocles 7 notierte das Wort bei

dem Arzt Ruphos von Ephesos 8 , der um 100 nach Christus (wohl noch

als Zeitgenosse des Arztes Lukas) blühte, und daß der heidnische Arzt

das Wort den Christen abgelauscht habe, ist wohl unwahrscheinlicher, als

daß der Apostel Paulus und der christliche Arzt Lukas es aus dem

medizinischen Sprachgebrauch der Umwelt kennen, wenn es ihnen nicht

schon von selbst bekannt war. Und dies dürfte der Fall sein. Das Wort

ist kein bloß medizinischer Fachausdruck: der Astrolog des zweiten

nachchristlichen Jahrhunderts Vettios Valens von Antiochien, kennt es

ebenfalls 9 .

schrift bereits nach van Herwerden Lexicon

S. 622 zitiert, leider mit dessen Fehler im

Zitat: II (statt I).

1 Grimm, Thayer etc. unter dem Wort.

\* S. 49.

s Der intime Sinn ist nicht völlig klar,

aber die Allgemeinbedeutung Herr sein

scheint mir auch hier maßgebend zu sein.

4 S. 58 Piers., zitiert von Nägeli S. 50.

■ S. 18, 8 Ritschl, zitiert von Nägeli

S.49f. Das ist nicht eigene Weisheit des mittel-

alterlichen Lexikographen, sondern übernom-

menes Gut.

• Grimm und Thayer unter dem Wort.

Der letztere notiert allerdings S. 694 dazu :

»Inscr.«

7 Greek Lexicon of the Roman and By-

zantine Periods.

8 In des Arztes Oreibasios Collectanea

Medicinalia, he raus g. von Bussemaker et

DAREMBERO I S. 544ef. luörov 8k jf(>i} t//

i(pel£rjQ diarayü rd oibua draxo/ui^eiv eis ttjv

ifitav t«|iv man muß nur durch die nach-

folgende geordnete Lebensweise den Körper

wieder in Ordnung bringen. Die Franzosen

übersetzen rigime "Diät. Das Wort hat hier

bereits einen Bedeutungswandel erfahren.

Catalogus Codicum Astrologorum Grae-

COrum V 2 S. 51 ie xard rtjv roü xeXevovxos

Siarayijv nach der Anordnung des Befeh-

lenden. Ich verdanke den Nachweis dieser

Stelle W. Kroll (Brief, Münster 5. April 1907).

tiarayt}. Geschlossenheit der Koine.

57

Aber auch die Inschriften und Papyri geben ihr Licht. NAgeli » be-

reits zitiert die Inschriften aus Sardes Corpus Inscriptionum Graecarum

Nr. 3465 2 (römische Zeit) und aus Pergamon Nr. 358 3 (Zeit unbestimmt),

sowie die Zahlungsanweisungen The Oxyrhynchus Papyri Nr.92 4 (335? nach

Christus) und 93 \* (362 nach Christus). Dazu kommen, um die jüngsten

Belege voranzustellen, der Brief Fayüm Towns and their Papyri Nr. 133

(343/344 ? nach Christus) •, eine Inschrift aus Irbid im Hauran (238/239 nach

Christus) 7 , die Inschrift aus Hierapolis Nr. 78 (zweites ? Jahrhundert nach

Christus) 8 und eine Inschrift aus Oinoanda in Südwestkleinasien (Kaiser-

zeit) 9 . Noch bedeutsamer aber ist, wenn richtig ergänzt, die Inschrift

aus Antiphellos in Lykien Corpus Inscriptionum Graecarum Nr. 4300e

(zweites ? Jahrhundert nach Christus) ,0 , wo G. Hirschfeld m. E. mit Recht

töv öslwv dia[ray]üv auf kaiserliche Verordnungen deutet n . Da hätten

wir die genaueste Parallele zu der berühmten Römerbriefstelle, die sich

ja ebenfalls auf die römische Obrigkeit bezieht.

Im Rückblick auf diese Statistik können wir eine bereits oben an-

gedeutete Beobachtung wiederholen: wir sehen die Geschlossenheit und

Gleichförmigkeit des Wortgebrauchs im Gesamtgebiet der Weltsprache.

Ein angeblich biblisches Wort läßt sich durch die Randländer des Mittel-

meers in der Kaiserzeit geradezu von Etappe zu Etappe verfolgen: von

Pergamon, Sardes, Ephesos, Hierapolis über Oinoanda, Lykien und

Kilikien (Paulus!) bis nach Antiochien, dem Hauran und den Landstädtchen

Ägyptens. In Ägypten aber fanden wir bereits den bis jetzt ältesten

Beleg, Septuaginta 2 Esra 4n.

17. Obwohl Thayer das oft in den Septuaginta und in bedeutsamen

1 S.38.

\* Weihinschrift ix rijs Siaray^f.

\* Weihinschrift [ix] diarayrje.

4 ix dtarayirje).

• ix Starayrjp. Nach diesen vier Stellen

wird man ix Siaray^e auf Verordnung für

formelhaft halten dürfen.

• Xva rr)v Starayijr rfjs Tp4yr}£ noHJoq-

mt (Ich fasse dies gleich nonjoTjT\*) damit

Ihr die Ernteanordnung trefft.

7 American Journal of Archaeology Vol. 10

(1906) S. 290 Biarayij <Pl. Ovrjpov <oder

[£e]owjeov) ix Srjt/oo/ov auf Anordnung des

Flavios Veros (oder Severos) aus öffent-

lichen Mitteln.

8 Altertümer von Hierapolis S. 100 ei ne

napd rijv Siarayijv rrjv ifi^v 7Zoirjat Wenn

jemand gegen meine Verordnung handelt.

Walther Judeich weist S. 110 bei foardo-

oeo&at, $tAra£i6 f Stdray//a und dtarayij in

dieser und verwandten kleinasiatischen In-

schriften eine Bedeutungsspezialisierung nach :

testamentarisch festsetzen usw., also wie

SiaTt&eo&m usw. Paul us mit seinem imSta-

rAoocofrai Gal 3is, das sich ebenfalls aufs

Testament bezieht, kennt diesen Gebrauch.

9 Reisen im südwestlichen Kleinasien II

S. 180 Nr. 231 xarä >ri)v Zeiyt}ldoeoe\*lc Sia-

rayriv auf Anordnung des Seigelasis.

10 Die Lesung von S. 1128 ist zu be-

nutzen: [Ü7t]&jd'vro£ iorai toU Std r&v &elatv

Sta[ray]dh> äpiopivotS er Wird SüHuldig

sein der durch die göttlichen Verordnun-

gen festgesetzten (Strafen).

11 Näheres bei Judeich, der dieser Auf-

fassung nicht zustimmt, sondern an ein Pri-

vatdokument des Grabherrn denkt Wie soll

aber bei dieser Deutung &tiwv erklärt wer-

den? &cios göttlich bedeutet (vgl. unten

Kap. IV) in zahllosen Stellen kaiserlich, wie

das lateinische divinus.

58

TifycoTÖToxoe. ovyxltjporöuoe. dtxaiokpioia.

religiösen Bekenntnissen des Neuen Testaments stehende jiqiotötoxos

erstgeboren zweimal aus der Anthologie belegt, läßt er es in seiner Liste

»biblischer« Wörter stehen. Wertvoll ist daher eine metrische Grab-

inschrift aus der Trachonitis (Zeit?) für einen heidnischen Hohenpriester

und Freund der Götter, die das Wort deutlich zeigt, wenn auch die Zeile

verstümmelt ist K Es ist beachtenswert, daß es sich auch hier, wie in der

Anthologie, um einen poetischen Text handelt; noch eine christliche

metrische Grabschrift aus Rom 2 , nicht viel jünger als das zweite [?] oder

dritte Jahrhundert, gebraucht das Wort von einem im Alter von zwei

Jahren gestorbenen erstgeborenen »Sonnenf = Sonntags]kind«.

18. »Der Profan- Gräcität fremd« ist nach Cremer 8 övyxXiiQovöpos

Miterbe. Unmittelbar vorher zitiert Cremer den Juden Philon, der das

Wort einmal gebraucht, den er also, weitherzig wie die alte Kirche, dem

Christentum annähert. Aber auch in ganz heidnischem Bereich finden

wir das Wort, dem seine Herkunft aus dem Sprachgebrauch des Rechts-

lebens an der Stirn geschrieben steht. In einer Inschrift aus Ephesos

(Kaiserzeit) 4 erwähnt ein gewisser K. Umphulefos Bassos eine Eatychis

als Miterben; ist diese Frau, wie wahrscheinlich, seine Gattin, so wäre

der Beleg besonders schön für 1 Petri 37 , wo die Gattin als die (geist-

liche) Miterbin ihres Mannes geehrt ist.

19. Das Wort öixaioxQiola »findet sich nur in der kirchlichen und

biblischen Gräzität, jedoch selten«; dabei ist interessant, daß Cremer 5

diesmal die Testamente der Zwölf Patriarchen, die das Wort zweimal"

haben 6 , innerhalb des biblischen (oder kirchlichen?) Bereiches toleriert

hat. Nun läßt sich aber ein gewisser Aurelios Demetrios Neilos, gewesener

Erzpriester von ArsinoS, Analphabet (!) 7 und zweifellos Heide, am

4. Phamenoth des Jahres 303 nach Christus an den aus der diocletia-

nischen Christenverfolgung bekannten Präfekten von Ägypten Clodius

Culcianus eine Eingabe schreiben The Oxyrhynchus Papyri Nr. 71 h, voll

Hoffnung, daß ich von Deiner Magnifizenz ein gerechtes Gericht erlangen

werde\*. Sachlich ist hier dixaioxQioia so viel wie das Ergebnis des ge-

1 Epigrammata Graeca ex lapidibus con-

lecta ed. Georoius Kaibel, Berolini 1878,

Nr. 460 ipeös ydp eifit npotToröxofv ix rcXt-

d{&v1] (— TtXet[ßv\^) bin ich doch ein

Priester mit den Weihen der Erstgebore-

nen. Kaibel meint, in der Familie des Toten

habe jedesmal der Erstgeborene das Priester-

amt verwaltet. Vgl. van Herwerden Lexi-

con S. 710.

\* Corpus Inscriptionum Graecarum Nr.

9727 - Epigrammata ed. Kaibel Nr. 730.

3 fl S. 584.

4 The Collection of Ancient Greek In-

scriptions in the British Museum, III, Nr. 633

(S.249) Evtv%(8o£ . . . o[vy]xXtjpopd[fiov at)r]o&

• °S. 339.

8 Test. Levi 3 und 15.

7 Vgl. Zeile u der Eingabe StA rd

Ayt&ftftaTöv /ue ilvai weil ich nicht lesen

und schreiben kann.

8 eöeXms &r irjs And roif ooQ /ue/ifrove

SixatoxQiotae rt^rfr. Auf die Stelle macht

auch Näoeli S. 48 aufmerksam, ebenso Lietz-

mann zu Rom 25. Der Schreiber, der diese

Eingabe verfaßt hat, kennt das Wort aus den

Kanzleien und nicht aus der Bibel.

xaTtjycof. Semitismus oder Vulgarismus?

59

rechten Gerichtes : gerechtes Urteil. Im Römerbrief 2s kommt man mit

der Grundbedeutung gerechtes Gericht « aus, und Cremers Unterscheidung

»Gericht, welches Recht schafft« vom »Gericht, welches dem Rechte ent-

spricht« ist wohl zu fein.

20. Das Wort xonjyci»? Ankläger gilt wohl noch den meisten

Exegeten von Offenb Joh 12io als eine auf hebräische 2 oder aramäische 3

Zustutzung des griechischen xar^yoQog zurückgehende biblische Spezialität.

Die Frage, warum im Neuen Testament sonst immer xar^yoQog gebraucht

werde, ist dabei nicht aufgeworfen oder stillschweigend durch den Hinweis

auf den angeblich stark hebräischen Charakter der Offenbarung Johannis

beantwortet worden. Wir finden das Wort aber in einer sehr vulgären

Zauberformel des im vierten oder fünften nachchristlichen Jahrhundert ge-

schriebenen Papyrus 124 des British Museum, und zwar nicht etwa vom

Teufel, wie in der Bibelstelle, sondern von menschlichen Gegnern 4 . Der

Papyrus selbst ist jung, die Formel ist aber, nach den sonstigen Analogien

der magischen Rezepte zu schließen, älter, und trotz des stark synkre-

tistischen Charakters des Papyrus weist nichts auf jüdischen oder christ-

lichen Ursprung dieser 5 Formel hin. Das einzige, was man sicher ermitteln

kann, ist der vulgäre Charakter der Formel, und vulgär ist also auch —

wie in der vulgärgriechischen Offenbarung Johannis — das Wort xarfywQ.

Die philologischen Erklärer, die sich in der letzten Zeit über das

Wort geäußert haben 6 , sind zweifellos auf dem richtigen Weg: xarrjytoQ

ist eine vulgäre Rückbildung aus dem Genitivus Pluralis xarrjyöQwv, der

wie (hjröQiov empfunden wurde. Fast alle 7 führen unter zahlreichen ana-

logen Vulgärbildungen auch das Wort didxiov (—öidxovog) an, und als

ältesten Beleg dafür die Charta Borgiana (191/192 nach Christus). Die

Erscheinung ist aber, wie sie überhaupt sehr alt ist 8 , auch in diesem

1 Vgl. 2 Thess ls rije dtxatas xflotmc,

\* W. Bousset zu der Stelle im Kom-

mentar von Meyer XVI", Göttingen 1906 S. 342.

3 P. W. SchmiEdel in seiner Neubear-

beitung der WiNERschen Grammatik, Göt-

tingen 1894, § 8, 13 (S. 851).

4 Greek Papyri in the British Museum

ed. F. G. Kenyon (vol I) London 1893 S. 122

\h>f<ox&ro%ov 71QÖS 7T(irras noitSv' noul yäq

txqös &xd'f)<rb8 xal xaTfjyopae xai Xfioräiv xal

(fößove xal tparxaauovs öre/pm- ein sinne läh-

mendes Mittel, hilft gegen alle: hilft gegen

Feinde und Ankläger und Räuber und

Ängste und Traumgespenster, ih'/uox&rozor,

dasauch sonst öfter als Titel magischer Rezepte

vorkommt, fasse ich nach dem häufigen Ge-

brauch von xari%oi (vgl. unten Kap. IV):

die Sinne der Gegner werden gelähmt.

5 Die darauffolgende Formel ist von den

jüdisch-christlichen Engelvorstellungen be-

einflußt.

9 Wilhelm Schmid Göttingische ge-

lehrte Anzeigen 1895, S. 42; Wochenschrift

für klassische Philologie 16 (1899) Sp. 541 f.;

18 (1901) Sp. 602; A. Thumb Die griechische

Sprache im Zeitalter des Hellenismus S. 126;

R Wendland Byzantinische Zeitschrift 11

(1902) S. 189; L. Radermacher Rheinisches

Museum für Philologie N. F. 57 (1902) S. 148;

Grammatik des neutestamentlichen Grie-

chisch (Prospekt) S. 5 f.

7 Auch schon Schmiedel, trotz seiner

anderen Erklärung.

\* Wilhelm Schmid Wochenschrift für

klassische Philologie 18 (1901) Sp. 602.

60

xardxpiass. dvafrppaTit,™.

Spezialfälle durch ein viel früheres Beispiel zu belegen : ein Papyrusbrief

aus dem Faijüm vom 4. Dezember des Jahres 75 nach Christus Berliner

Griechische Urkunden Nr. 5974 hat den Dativ tcoi öidxwvi K Man kann

hiernach öidxcov nicht, wie noch Blass 2 meinte, für »spät« erklären,

wenigstens nicht in einer neutestamentlichen Grammatik. Denn das an-

geführte Beispiel ist wohl noch älter, als die Offenbarung Johannis.

21. Über xaräxQiöiq Verurteilung drückt sich Cremer 3 etwas vor-

sichtiger aus : »ein, wie^ es scheint, nur in der biblischen und kirchlichen

Gräcität sich findendes Wort«. Der Schein trog aber. So wenig das

Christentum den Sonderbesitz der Wörter für Fluch, verfluchen, verflucht\*

eifersüchtig zu hüten braucht, so wenig hat es auch ein Sonderwort für

Verurteilung nötig gehabt 5 . Das »biblische« Wort ° xardxgiaig steht denn

auch wiederholt bei dem Astrologen Vettios Valens von Antiochien (zweites

Jahrhundert nach Christus) 7 .

22. »Nur in der biblischen und kirchlichen Gräcität« steht nach

Cremer 8 und anderen Lexikographen ein Wort, auf dessen Erfindung die

biblische Religion eigentlich nicht besonders stolz zu sein brauchte:

dva&eiiaTi$u> ich verfluche, wörtlich ich weihe (der Unterweif) 9 . Unter

den von Richard Wünsch in der Vorrede zu seiner Sammlung attischer

Devotionstafeln 10 herausgegebenen und besprochenen antiken Bleitafeln

finden wir aber eine aus dem 1. oder 2. Jahrhundert nach Christus

stammende, jetzt im Königlichen Museum zu Berlin befindliche heidnische

Devotion aus Megara, die auf die Geschichte der Wörter dvd&efia und

ava9e(iciTluo ein neues Licht wirft. Am Schlüsse der ganzen Verfluchung

steht in besonderer Zeile mit größeren Buchstaben 11 ANEQEMA, was

offenbar Schlußformel ist: Fluch! Ferner finden wirZeile s r. dva^s^ariC[o^\€v

afaotisy Zeile %t. xo^rovg dva%}-€fia[Tl\LOfi€v und Rückseite Zeile 8 r. äva-

1 Das Jota adscriptum beim Artikel und

sonst oft im Brief zeigt, daß der Briefschrei-

ber elegant schreiben wollte; er hat das

Wort 8täx/»v wohl für gut griechisch ge-

halten.

2 Grammatik des Neutestamentlichen

Griechisch 2 S. 30.

3 a S. 610.

\* Vgl. die nächsten Nummern.

5 Joh3i 7 !

6 Thayer in seiner Liste.

7 Den Nachweis der Stellen verdanke

ich der Güte von W. Kroll (Brief, Münster

5. April 1907) : Catalogus Codicum Astrolo-

gorum Graecorum V 2 S. 7334 spricht Valens

liegt SeouoJv xai ovio%&v xai dnoxptSyojv

nQayfidroiv xai xaraxploeots xai dri/ttae über

Bande und Bedrängnisse und heimliche

Nöte und Verurteilung und Unehre, und I

S. 117s5 der im Druck befindlichen Ausgabe

KROLLS VOn <p&ovtxai (KROLL: forixai?)

xaraxpios-ts Verurteilungen wegen Neides

(Mordest).

8 \*S. 1003.

9 Zum Folgenden vgl. Zeitschrift für die

neutestamentliche Wissenschaft 2 ( 1901) S. 342.

10 Corpus Inscriptionum Atticarum Ap-

pendix (= Inscriptiones Graecae III 2) S. XIII f.

Jetzt auch in Wünschs Antiken Fluchtafeln

S. 4ff.

11 Vgl. das Faksimile S. XIII. arefopa

ist — dvdfopa Die Schwächung des be-

tonten a in e dürfte nicht ohne Analogien

sein. Nägeli S. 49 sieht darin nach einem

Hinweise Wackernaoels ein Beispiel vulgär-

griechischer Verschleppung des Augments

in die Ableitung, ebenso Wünsch Antike

Fluchttafeln S. 5.

intnardgaros.

61

&€(iaTi[t]ofi£v rovro[vg]: wir verfluchen sie. Hiernach ist zu sagen, daß

auch dem heidnischen Sprachgebrauche dvd&sna für Fluch bekannt ge-

worden ist und daß dva^fiariLco jedenfalls aus der Zahl der bloß »bib-

lischen« und »kirchlichen« Wörter auszuscheiden hat. Mit der Möglich-

keit, daß das Zeitwort von den griechischen Juden zuerst gebildet worden

ist, darf freilich gerechnet werden : bei technischen Ausdrücken des Zaubers

kann man am ersten eine Beeinflussung des weltlichen Sprachgebrauchs

durch das Judentum annehmen.

23. Verflucht heißt bei den griechischen Klassikern äoarog, i7tdoaTog

oder xardQctTog. Bei den Septuaginta kommt selten xardgarog, oft da-

gegen ein viertes Wort vor, imxaräQaroq. Da es sonst »nur« im Neuen

Testament gefunden wurde, hat man es zu den »nur« biblischen und

kirchlichen Wörtern gerechnet ! , — als brauchte das Christentum sich auf

den Besitz dieses Sonderwortes etwas zu gute zu tun. Warum aber die

weltlichen Wörter nicht ausreichten und inwiefern gerade durch das inl

eine »biblische« Nuance erzielt wurde, diese Fragen hat man nicht ge-

stellt. Vom sprachhistorischen Standpunkt das Richtigste wäre die Ver-

mutung gewesen, daß ijaxaragdo^iac und inixardoctrog zu den im

späteren Griechisch immer häufiger werdenden Doppelkomposita oder

Dekomposita. 2 gehören und Inl also als spätgriechisches, nicht als bib-

lisches Merkmal zu beurteilen sei. Darum wundern wir uns nicht, daß

in einer heidnischen Inschrift aus Euboia\* des zweiten Jahrhunderts nach

Christus das Adjektivum gebraucht ist 4 ; heidnisch ist die Inschrift, weil

die Erinyen, die Charts und die Hygeia als Göttinnen genannt werden.

Wenn man wegen der Septuagintaformeln dieser Inschrift 5 an Septuaginta-

einfluß auch bei kitixaxdoaiog denken sollte 6 , so kann auf eine heidnische,

jetzt im British Museum befindliche Inschrift aus Halikarnassos 7 des

zweiten oder dritten Jahrhunderts nach Christus verwiesen werden.

1 Grimm und Thayer unter dem Wort.

2 Vgl. Wilhelm Schmid Der Atticismus

IV S. 708 ff., Mayser Grammatik der grie-

chischen Papyri S. 497 ff., Arnold Steubino

Der paulinische Begriff »Christusleiden«, Diss.

Heidelberg, Darmstadt 1905, S. 9.

3 Etprjutgt£ ApxatoXoytxrj 1892 Sp. 173 ff. ;

Dittenberoer Sylloge 7 Nr.891.Vgl. oben S. 12.

4 ^Emxaxdparos Sans ur) cpeiSoiro xarA

rövSe rdv %&qov roü8e tov tgyov verfludlt,

wer nicht Schonung übt an dieser Statte

mit diesem Werke (nämlich einem Grab-

denkmal)!

5 Vgl. oben S. 12.

• Näoeli S. 60, der die Inschriften zitiert,

ist so vorsichtig. Es muß aber beachtet wer-

den, daß die massenhaften inixardparos-

Stellen der Septuaginta niemals die Formel

der Inschrift imxardparos Sans haben ; bei

einer Herübernahme des Wortes aus den Sep-

tuaginta würde man in diesem Falle doch auch

den Einfluß der Konstruktion erwarten dürfen.

7 Corpus Inscriptionum Graecarum Nr.

2664 — The Collection of Ancient Greek In-

scriptions in the British Museum IV 1 Nr. 918

et ns H (Stellung wie 1 Kor 8s Cod 37 und

häufig in den Inschriften von Hierapolis, vgl.

Altertümer von Hierapolis S. 201) imxeitfoi

t.ld'ov dpai fj Xöoai avTÖ, ijro» inixardparof

ratt TTpoysypapufaats dpats wenn jemand

aber versudit, einen Stein fortzunehmen

oder das Grabmal zu zerstören, der soll

verflucht sein mit den zuvorgeschriebenen

Flüchen!

62

dva£daf.

24. vsxQöio ich ertöte gehört zu denjenigen »biblischen« Wörtern,

die Thayer sogar in seiner Liste durch Hinweis auf Plutarch, die Antho-

logie und Inschriften verweltlicht. In seinem Artikel fügt er noch Epiktet

und Marc Aurel hinzu, zitiert aber keine Inschrift. Vielleicht hat er die

meirische Grabinschrift eines M. Aurelios Eutychos (Athen, römische

Zeit) 1 im Auge gehabt, die mit ihrer Wendung erstorbener Leib eine aus-

gezeichnete Parallele zu Rom 4n bildet.

25. Bei Grimm, Thayer 2 und Cremer gilt das einige Male im Neuen

Testament vorkommende äva$äa> ich lebe wieder auf als spezifisch neu-

testamentlich und kirchlich, und Cremer 3 weiß auch, warum das Christentum

das Wort erfinden mußte: »das ävaßuovav der Profangräcität entspricht

nicht dem soteriologischen Sinne des biblischen tcui}.«

Ohne die Frage aufzuwerfen, weshalb bei diesem Sachverhalt denn

nicht auch das weltliche Substantivum cwi} ersetzt werden mußte, stellen

wir zunächst bei dem Dichter des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts

Nikandros 4 wenigstens das Verbum dvaCcbco fest, das die Lexika als

poetisches Wort für dvatdto bezeichnen, finden unser Wort aber bei dem

Wundererzähler Sotion 5 , der möglicherweise noch ins erste nachchristliche

Jahrhundert gehört 6 , und im zweiten Jahrhundert nach Christus bei dem

Traumdeuter Artemidoros 7 . Auf eine Inschrift von Kreta 8 , deren Zeit

noch nicht näher festgestellt ist und die auch noch der Wiederherstellung

bedarf, hat bereits Nägeli 9 verwiesen. Noch bei dem Christen Neilos

im fünften Jahrhundert 10 steht ävatdw, wie in den obengenannten Stelien,

1 Inscriptiones Graecae III 2 Nr. 1355

"Av&Qcune . . . . ur t uov na$il&j}£ o&fta rd

rsv[e]xi[m\uirov Mensch, geh nicht (achtlos)

vorüber an meinem erstorbenen Leibe!

Vgl. van Herwerden Lexicon S. 555.

\* Es gehört zu den merkwürdigen Wi-

dersprüchen des sonst so exakten Thayer,

daß er in der Liste der »biblischen« Wörter

zu Ava^dot bemerkt »Inscr.«!

s °S. 464.

4 Fragment bei Athenaios Meineke I

S. 240 &fQuolS <T ixuav&tioat dva^wovo\*

\>Sdrtaair aber durch warme Benetzung

erlangen das Leben sie wieder.

6 napado£oy?aipoi Scriptores Rerum Mi-

rabilium Graeci ed. Antonius Westermann

BrunSVigae 1839 S. 183 7iapd Kdixtq yaoir

fiSaroe elvai ri otiorrjua, 4v ip rd nenny-

uiva T&v ÖQv&mv xai x&v &l6yo)V Zfymv iu-

ßQax&vxa dvatfiv in der Gegend von KM-

kien soll es eine Wasserstelle geben, in der

erstickte Vögel und Tiere wieder zum Leben

kommen, wenn sie hineingetaudtt werden.

6 Westermann in der Praefatio S. L.

7 4e\* nach der Überlieferung des Codex

Laurentianus, die der Herausgeber J. G. Reiff,

Leipzig 1805, bevorzugt. Auch hier ist die

Rede vom Wiederaufleben eines Totgeglaub-

ten. Der Herausgeber R. Hercher Leipzig

1864 setzt die Lesart dvaßto\*» in den Text.

8 Corpus Inscriptionum Graecarum Nr.

2566 «= Sammlung der griechischen Dialekt-

Inschriften herausg. von H. Collitz und

F. Bechtel III 2, Göttingen 1905, Nr. 4959

herausg. von F. Blass: eine Frau % A?%orlxa

erfüllt der Artemis ein Gelübde, das sie

dva^woa im Augenbliok des Wiederauf-

lebens getan hat. Der Text ist nicht ganz,

klar; Blass hat, worauf mich Hiller von

Gaertringen aufmerksam macht (Brief, Ber-

lin MeyaXoodßßarov 1907) ei>%dv am Schluß

abzudrucken vergessen. 9 S. 47.

10 Bei Photios Bibliotheca S. 513s« (zitiert

nach dem Thesaurus Graecae Linguae) oi

ydp xöxxoi päd rfjv ix arjxpeo/S vixQotoiv xai

f&oQdv dva^oioi denn die Kerne erlangen

nach Absterben und Verniditung durah Ver-

faulung ihr Leben wieder.

e$7tpoo»nia>. xarayytXtüe.

63

im physischen Sinn und die von Nägeli zitierten spätantiken Lexiko-

graphen, zu denen das neuentdeckte Stück des Photios » hinzutritt, haben

es als Synonymon von ävaßid>oxopai und dvaßiöw.

Man wird hiernach sagen müssen: ävatäw ich lebe wieder auf ist

ein Wort des Weltgriechisch, dessen durch viele Jahrhunderte zu ver-

folgende physische Grundbedeutung vom Christentum geheiligt und ver-

sittlicht worden ist. Bei Cremers Theorie wäre der Verlauf der um-

gekehrte: ein »christliches« Wort wäre profanisiert worden.

26. Das von Cremer 2 als »in der Profangräcität nicht nachweisbar«

bezeichnete Wort ei>jzQoöu>jz£<D ich habe ein gutes Aussehen Gal 612 und als

Variante in der hexaplarischen Überlieferung zu Ps 140 (141)e 8 finden wir in

dem Briefe des Ägypters Polemon an seinen »Bruder« Menches The Tebtunis

Papyri Nr. 19i2f. (114 vor Christus) 4 , offenbar schon nicht mehr im phy-

sischen Sinne 5 , sondern wie bei Paulus vom guten Ansehen bei derUmgebung.

27. Als Paulus in Athen missionierte, wurde er von stoischen und

epikureischen Gegnern als Herold fremder Gottheiten verdächtigt, weil

er den Jesus und die Anastasis verkündigte AGesch 17is. Das von den

heidnischen Philosophen gebrauchte Wort xaray<fiXe()qVerkündiger, Herold

steht nach Cremer • u. a. nur hier »und in der kirchlichen Gräcität«.

Diese Isolierung des Wortes ist, auch wenn wirklich kein profaner Beleg

vorhanden wäre, aus sich selbst heraus höchst bedenklich; denn obwohl

der Satz, der das Wort enthält, in der Bibel steht, ist er kein »bib-

lischer«, sondern ein heidnischer Ausspruch, weil von heidnischen Gegnern

geprägt, und an der Echtheit des Satzes wird Cremer nicht gezweifelt

haben. Man hätte also bei einer weniger oberflächlichen Prüfung das

Wort aus inneren Gründen als heidnisches ansprechen müssen. So steht es

denn tatsächlich auf einer Marmorstele, die ein Ehrendekret der Mytilenäer

für den Kaiser Augustus (zwischen 27 und 1 1 vor Christus) überliefert 7 .

1 Der Anfang des Lexikons des Photios

herausg. von R. Reitzenstein, Leipzig und

Berlin 1907, S. 107: Araßtt&oxsod-ar ära&jr.

2 9 S. 765.

3 Origenis Hexaplorum quae supersunt

conc. F. Field, t. II, Oxonii 1875, S. 297 ver-

zeichnet einen dlloe, der e^7iQoao»n(ad^aar

hat und die Variante ttinpoorinTjoar. Der

Thesaurus Graecae Linguae, der fälschlich

»Proverb.« zitiert, bezeichnet «frr^oawjr/afoy-

oav als Kontamination, wohl nicht mit Recht.

4 8nm9 \*ü7Z{>oo<»n&uev damit wir ein

gutes Aussehen haben. Schon J. H. Moul-

ton The Expositor February 1903 S. 114

hat diese Stelle notiert.

\* Die physische Bedeutung ist natürlich

die ursprüngliche. Wir werden das Wort so

bei den Ärzten vermuten dürfen. Wenn

freilich das Handwörterbuch von W. Pape,

2. Auflage, 4. Abdruck, Braunschweig 1866

S. 982 zu dem Wort »Galen.« d. h. den Arzt

Galenos des 2. nachchristlichen Jahrhunderts

zitiert, so ist das ein heiteres Mißverständnis

seiner Vorlage, wahrscheinlich des Passow,

der richtig »ep. Gal. 6, 12« zitiert; »Gal.« be-

deutet freilich bei ihm auch »Galenus«. So

ist aus dem Galaterbrief ein Galenbrief ge-

worden ! Aber das Mißverständnis zeigt we-

nigstens den richtigen Instinkt, daß es sich

ursprünglich wohl um einen ärztlichen Aus-

druck handelt.

• fl S. 32.

7 Dittenberoer Ofientis Graeci Inscrip-

tiones Selectae Nr. 456to — Inscriptiones

64

dpxino/urjv.

28. In der ersten Petrusepistel 53 f. heißt es l : ... werdet Vorbilder

der Herde; so werdet ihr, wenn der Erzhirte erscheinen wird, den un-

verwelklichen Kranz der Herrlichkeit empfangen.

Mit dem Erzhirten ist Jesus gemeint; das entsprechende, nach

Cremer 2 bis jetzt bloß an dieser Stelle belegte griechische Wort heißt

dQytjioitir}v. Man sieht in diesem Worte gern eine christliche Erfindung;

ich vermute, daß man wohl auch einen besonders offiziellen Klang aus

dem Worte herausgehört hat. Es kann aber gezeigt werden, daß der

Apostel das Wort nicht erfunden, sondern übernommen hat. Ein aus dem

Ägypten der römischen Kaiserzeit stammendes Holztäfelchen (Abbildung 7),

Abb. 7. Mumienetikett, Holztafel aus Ägypten, Kaiserzeit. Mit

Genehmigung von Ernest Leroux in Paris.

Graecae XII 2 Nr. 58io xarayyeXeU rOv 7i()d>-

Tftv d(%)&7]oo[//ivo>v dytAvaßi\*] Herolde der

ersten abzuhaltenden Kampfspiele].

1 Vgl. hierzu -Die Christliche Welt 18

(1904) Sp. 77 f.

2 9 S. 906.

Ein volkstümlicher Ehrentitel für den Heiland. n^ocHvprjnle.

65

nXrfviS

aev ir&v . .

welches einer Mumie zur Identifizierung der Persönlichkeit des Ver-

storbenen um den Hals gehängt war, trägt folgende griechische Auf-

schrift 1 :

Plenis der Jün-

gere, des Erzhir-

ten. Leb-

te . . Jahre.

Auf diesem Täfelchen ist der Genitiv des Erzhirten wohl nur ein

Schreibfehler, — ein Fehler, der aber für uns nicht ohne Interesse ist:

das Täfelchen ist schwerlich für einen vornehmen Mann sorgfältig be-

schrieben, sondern für einen Mann aus dem Volke, einen ägyptischen

Bauernsohn, dem die Oberaufsicht vielleicht über drei oder auch ein

halbes Dutzend Hirten anvertraut war 2 , in Eile gefertigt worden. Wenn

eine Lesung von Carl Wessely 8 richtig ist, würde noch auf einem

anderen Mumientäfelchen 4 derselbe Titel vorkommen. Ich glaube jedoch

nach dem Faksimile, daß hier das Wort nicht steht. Aber die eine Tafel

genügt: Erzhirte ist ein echt volkstümlicher Titel, den übrigens schon

der Thesaurus Graecae Linguae in den Testamenten der Zwölf Patriarchen,

Testamentum Judae (c. 8) nachgewiesen hatte 6 . Der Glaube, der seinen

Heiland den Erzhirten nannte, setzte ihm nicht ein prunkendes Diadem

aus Gold und Steinen aufs Haupt, sondern wand seiner Stirne einen

schlichten, aber frischgrünen Kranz.

29. jiQoöxwr]TTiq Verehrer, Anbeter ist nach Cremer 6 »der vor-

christlichen Gräcität fremd und später sehr selten , z. B. in Inschriften«.

Welche Inschriften gemeint sind, ist nicht angegeben. Der Plural »In-

schriften« stammt zweifellos aus dem Passow oder dem Pape, wo »Inscr.«

bei dem Wort zwar »Inscriptiones« bedeutet, der Plural aber nicht gepreßt

werden darf. Tatsächlich ist den genannten Lexikographen wohl nur eine

einzige in Betracht kommende Inschrift bekannt gewesen, die nach

• Chandler im Corpus Inscriptionum Graecarum Nr. 4474s i wiederabge-

druckte Inschrift aus Baitokaike bei Apamea in Syrien, 3. Jahrhundert

nach Christus, und Cremer würde also, wie es scheint, recht haben.

1 Vgl.E. Le Blant Revue Archeologique

28(1874) S. 249; das Faksimile (Abb.-7) steht

Tafel 23, Fig. 14. Wo das Täfelchen jetzt ist,

weiß ich nicht.

2 Wilcken denkt an den Obmann einer

Hirtengilde; ähnliches Ostr. I 332.

3 Mittheilungen aus der Sammlung der

Papyrus Erzherzog Rainer V, Wien 1892, S. 17.

Wessely liest &e%inoifi{rjv).

4 Ebenfalls bei Le Blant S. 248; Faksi-

mile: Tafel 21, Fig. 9.

8 Für die Frage nach der christlichen

Deissmann Licht vom Osten.

Herkunft dieses Stückes ist das Vorkommen

des Wortes ohne Bedeutung. — Heute heißen

die Tscheiingas, die erblichen Führer des

Hirtenvolkes der Wlachen, bei den Griechen

dpx'noturjv (K. Baedeker Griechenland 4 ,

Leipzig 1904, S. XLVII). Wie alt der Titel

hier ist, kann ich nicht sagen. — Die Be-

merkung des Lexikographen Hesychios, bei

den Kretern sei ^e%dXa£ der Name für den

&e%i7ioifir)v t zeigt, daß jedenfalls zur Zeit des

Hesychios unser Wort im Gebrauch war.

• «S. 616.

5

66 npooxaprdprjais. xaTaniraopa.

In seinem Nachtrag 1 jedoch teilt er mit: »das Wort ist doch der

vorchristlichen Gräcität nicht völlig fremd gewesen«, und zitiert die In-

schrift Waddington 3,2720 a, die aus dem eben genannten syrischen Ort

stammt und einen im Interesse der hinaufziehenden Verehrer 2 gefaßten

und dem Kaiser Augustus übersandten Beschluß 3 enthält

Diese Inschrift ist jedoch mit der oben zitierten identisch ; sie ist neuer-

dings wiederholt behandelt worden 4 . Obwohl im dritten Jahrhundert ein-

gemeißelt, ist der Beleg für nQooxwrjrfg vorchristlich; die Inschrift ent-

hält eben ältere Urkunden, einen Brief eines Königs Antiochos und jenen

alten, dem Augustus tibersandten Beschluß.

Andere Belege habe ich bis jetzt nicht zur Hand; worauf sich die

Angabe van Herwerdens 5 bezieht, das Wort stehe öfter in Inschriften und

Papyri, weiß ich nicht.

30. Das in den Lexika bis jetzt bloß Eph 6is belegte jtQoaxaQriQi^aiq

Beharrlichkeit, Standhaftigkeit wird von Cremer 6 merkwürdigerweise

nicht als biblisches, sondern als Wort der »späteren« Gräzität bezeichnet:

er ist hier abhängig von Pape, der ein Sp[ätere] bei dem Wort hat,

freilich auch keinen außerbiblischen Beleg wissen konnte. Thayer führt

das Wort in seiner »biblischen« Liste. Es ist jetzt nachzuweisen in zwei

inschriftlich erhaltenen jüdischen Sklavenbefreiungsurkunden aus Panti-

kapaion am Schwarzen Meer; die eine 7 stammt vom Jahr 81 nach Christus,

die andere 8 ist ungefähr ebenso alt. Ich gebe zu, daß man auf Grund

dieser Inschriften bloß den »biblischen« Sondercharakter des Wortes be-

seitigen kann; mit der Möglichkeit, daß 7tQooxaQt£QT]oig von den Diaspora-

juden geprägt worden ist, kann vorläufig noch gerechnet werden.

31. Daß der griechische Name für den Vorhang, der das Heilige

und das Allerheiligste im Tempel zu Jerusalem voneinander trennte,

vMtajzira<j(xa, wörtlich das Herabgebreitete, Herabhängende, in der Liste

der »biblischen« Wörter bei Thayer steht, ist an sich nicht überraschend,

da wir hier einen technischen Begriff des gottesdienstlichen Apparates vor

uns haben. Und das Vorkommen des Wortes in der Aristeasepistel , bei

1 S. 1120. nrtas re xai 7tooaxa[oTeo]ijasa»e vorbehalt-

8 Tote änovotiüz (Cremer schreibt ävi- < lieh einer ehrerbietigen Anhänglichkeit

ovoi) 7t?ooxviT]Tais. I gegen die Gebetsstätte {domria, sonst

\* Cremer schreibt »Bittschrift«. Schmeichelei, steht hier im guten Sinn: Ehr-

4 z. B. Dittenberoer Orientis Graeci erbietung). Schürer Geschichte des jüdi-

lnscriptiones Selectae Nr. 262; Hans Lucas sehen Volkes III 3 S.53 verweist zur Inschrift

Byzantinische Zeitschrift 14 (1905) S. 21 ff. j auf die Analogie des neutestamentlichen

5 Lexicon S. 702. Sprachgebrauchs, wobei die häufige Verbin-

6 9 S. 570. düng des Verbums ngoaxa^reoim mit npooevxv

7 Inscriptiones Antiquae Orae Septentrio- [Gebet, schwerlich Gebetssiätte) auffällt,

nalis Ponti Euxini Graecae et Latinae ed. » Ebenda Nr. 53 mit derselben Formel

Basilius Latyschev, II, Petropoli 1890, wie in 52, die also wohl fest gewesen

Nr. 52i3— 15 iiüQis i£ r[ij]v 7ipo[o\evx^v &m- sein wird.

imowaya»ytj m Das weltliche Wort im christlichen Altar. 67

Philon und Josephus würde in diesem Falle nichts ausmachen, da sie

das Wort von den Septuaginta her kennen. Trotzdem handelt es sich

auch bei diesem Wort nicht um eine biblische oder jüdisch 1 -christliche

Spezialität, die als Neuschöpfung der Septuaginta anzusprechen wäre.

Eine Inschrift aus Samos vom Jahre 346,345 vor Christus 2 , die das Inventar

des Tempels der Here protokolliert, gibt einen um ein Jahrhundert älteren

Beleg, der besonders wertvoll ist, weil er das Wort im sakralen Gebrauche

zeigt und nebenbei auch seine mechanische Etikettierung durch die Lexika

als eines »alexandrinischen« 3 beseitigt.

32. »Der Profan-Gräcität fremd« ist nach Cremer 4 imawayo}^ das

nur 2 Makk 2i 2 Thess 2t Hebr IO25 steht und mit verschiedener Abstufung

der Bedeutung Versammlung heißt. Da owayioyrj von Hause aus profan

ist, fragt man, warum kruowayioyi] nicht profan sein soll, zumal doch bei

Juden (und gelegentlich bei Christen) das profane ovvayiaytf technischer

Ausdruck für die (versammelte) Gemeinde und das Versammlungshaus

der Gemeinde geworden ist. Aber auch hier hat tatsächlich der statistische

Zufall in die Irre geführt, und ein zweiter Zufall korrigiert den ersten in

besonders anmutiger Weise. Auf der Insel Syme an der karischen Küste

ist, eingemauert in den heiligen Tisch der Kapelle des Erzengels Michael

mit dem Beinamen Tharrinos, kürzlich der obere Teil einer Stele entdeckt

worden, die einen Ehrenbeschluß für einen verdienten Bürger enthält 5 .

Die Schrift ist nicht unter die Grenze des zweiten vorchristlichen Jahr-

hunderts herabzusetzen; die Urkunde dürfte also älter sein als das zweite

Makkabäerbuch. Mit gütiger Erlaubnis des K. K. österreichischen Archäo-

logischen Instituts kann ich das Faksimile der ganzen Stele (mit dem

früher entdeckten unteren Fragment) hier wiedergeben (Abbildung 8).

Auf dieser Stele finden wir im oberen Fragment unser Wort in der

allgemeinen Bedeutung Sammlung\*, der Unterschied zwischen ihm und

dem häufigen awaycoy^ ist kaum größer als zwischen Sammlung und An-

sammlung: das längere Wort entspricht wohl mehr dem Geschmack der

späteren Zeit.

1 Dies meint Kennedy Sources S.

113.

\* Bei Otto Hoffmann Die Griechischen

Dialekte, III, Göttingen 1898 S. 72 (nach Atfc.

Taoua rrje rpane^rjs auch naoanerdouaxaX

Also beide Wörter decken sich nicht.

\* »S. 79.

\* Jahreshefte des österreichischen Ar-

Mitt. 7, S. 367 ff., vgl. H. van Herwerden j chäologischen Institutes in Wien 7 (1904)

Lexicon S. 433 und 717): xaraniraofia rrjs

TQant&e Tischdecke.

3 Noch Thayer schreibt unter xaxa-

niraoua, es sei ein Wort des alexandrini-

schen Griechisch für das von den »anderen«

Griechen gebrauchte na^aniraa/ia. Aber

gerade das erwähnte Tempelinventar von Sa-

mos notiert unmittelbar nach dem xarani- I einem Brief, Berlin 18. Juli 1905)

5

S. 81 ff. (mit Faksimile S. 84) - Inscriptiones

Graecae XII 3 Suppl. Nr. 1270.

6 Zeile 11 U. ia ras Si &7iiovvayco\yät ro€

dta<pöpov yivouivas nolv%Qov(ov da sich aber

die Sammlung der zu bestreitenden Kosten

sehr lange hinzog (so übersetzt mir der

Herausgeber Hiller von Gaertrinoen in

68

Stele von Syme.

Abb. 8. Stele mit Ehrendekret aus Syme, 2. Jahrh. v. Chr. ; jetzt

in der Kapelle des Erzengels Michael Tharrinos daselbst. Mit

Genehmigung des K. K. österr. Archäol. Instituts.

Der in den Altar der christlichen Michaelskapelle eingemauerte

heidnische Stein von Syme, der das biblische Wort verweltlicht, mag

als Symbol dafür dienen, daß in den Wortschatz unseres heiligen Buches

das Sprachgut der Umwelt eingebettet ist.

Notwendig für diese Erkenntnis wäre der Stein freilich nicht gewesen,

Xoyeti<o und loyal\* in Ägypten. 69

denn bereits der Thesaurus Graecae Linguae hatte das Wort im zweiten

nachchristlichen Jahrhundert bei dem Geographen Ptolemaios und im

Titel des dritten Buches des Traumdeuters Artemidoros nachgewiesen,

später bei Proklos; aber da solche »nachchristlichen«, »späten« Stellen den

Anhängern der CREMERschen Methode nicht zu imponieren pflegen, ist

der vorchristliche und, wenn man auf das Buch sieht, vormakkabäische

Stein doch sehr willkommen.

Wiederholt haben wir bei diesen Säkularisationen beobachten können,

daß ein »biblisches« Wort nicht bloß einen einzigen (z. B. Papyrus-) Beleg

gefunden hat, sondern daß es außerhalb der Bibel in Ägypten und zu-

gleich in Kleinasien im weltlichen Gebrauche auftaucht \*. Diese für die

Gesamtbeurteilung des Weltgriechisch nicht unwichtige Beobachtung einer

Gleichmäßigkeit (man könnte sagen eines wirklichen Koine-Charakters)

im Wörtergebrauch der Koine sei zum Schlüsse noch besonders durch

einige neue Funde zu dem früher 2 bereits behandelten merkwürdigen

Wort Xoyeia (Aoyfa) 3 Sammlung, Kollekte bestätigt.

Man hat dieses »bloß« 1 Kor 16i. 2 vorkommende Wort früher ganz

falsch abgeleitet 4 und sogar gelegentlich für eine Erfindung des Apostels

Paulus gehalten 5 . Die Ableitung ist aber jetzt sicher gestellt: das Wort

kommt von dem ebenfalls durch die Papyri, Ostraka und Inschriften 6 in

Ägypten und sonst neu aufgetauchten Zeitwort loyeöa) ich sammle und

steht meist von sakralen 7 Geldsammlungen für eine Gottheit, einen

Tempel usw. Ebenso gebraucht es ja Paulus von seiner Geldsammlung 8

für die Heiligen in Jerusalem. Ich gebe aus der großen Zahl neuer

ägyptischer Belege 9 ein dem ersten Korintherbrief zeitlich nahe stehendes,

1 Charakteristisch hierfür ist auch das

Luk 124i für Getreideportion stehende ouo-

ftix(fiov\ ich konnte Bibelstudien S. 156 nur

einen ägyptischen Beleg beibringen, den

auch Mayser Grammatik der griechischen

Papyri S. 4dl so auffaßte, wie ich. Jetzt

finden wir es in Rhodiapolis in Lykien in

einer Opramoas-Inschrift vom Jahr 149 nach

Christus, Heberdey Opramoas S. 50 XIX As

in der Schreibung astropirotov; die Bedeu-

tung ist mir hier nicht ganz klar.

1 Bibelstudien S. 139 ff. ; Neue Bibel-

studien S. 46 f.

3 Auch diese Schreibung kommt in den

neuentdeckten Texten jetzt vor, vgl. z. B.

das Ostrakon aus Theben Abbildung 9.

4 Von Uy<». \* Vgl. Bibelstudien S. 139.

6 Vgl. A. Wilhelm Athenische Mittei-

lungen 23 (1898) S. 416f.; Wilcken Grie-

chische Ostraka I S. 255 u. ö.

7 Das haben ganz besonders die Ostraka

gelehrt, Wilcken Griechische Ostraka I

S. 253 ff.

8 Geradezu grotesk ist die Meinung, die

noch 1897 von Linke in der Festschrift für

Professor D. Fricke geäußert worden ist (vgl.

Theol. Literaturblatt 19 [1898] Sp. 121), die

»große Logia« im paulinischen Missionsgebiet

sei nicht eine Geldkollekte, sondern eine

Fixierung der durch besondere Charismen

innerhalb der Gemeinden zur Geltung ge-

langten Doktrinformen und liturgischen For-

mulierungen ; Paulus wolle das Ergebnis der

Gedanken- und Gebetsfrüchte, Apokalypsen

und Lieder eines Kirchenjahrzyklus als Ein-

zelfrucht einer jeden Gemeinde besitzen!!

Fehlen nur noch Tabellen über Mischehen.

9 Vgl. besonders Wilcken Griechische

Ostraka I S. 253 ff.; J. H. Moulton The Ex-

positor Febr. 1903 S. 116, Dec. 1903 S.434;

70 Eine Isiskollekten-Scherbe aus Theben. Die kleinen Leute und ihre religiösen Abgaben.

jetzt im Berliner Museum 1 befindliches Ostrakon aus dem ägyptischen

Theben vom 4. August 63 nach Christus 2 , dessen Photographie (Ab-

bildung 9) ich der gütigen Vermittlung von Wilhelm Schubart verdanke.

Abb. 9. Ostrakon, Theben, 4. August 63 n. Chr., Quittung über Isis-Kollekte;

jetzt im Berliner Museum. Mit Genehmigung der Generalverwaltung der Kgl. Museen.

Die kleine Urkunde 3 lautet:

Psenamunis Pekysis' Sohn,

Wevauo'Orie üexiiotoe

y>wvijoios\*te d/to\* IIißoü%t

Uarctjaw« %s 6 . \*Ani%a» na»

#A aoü 6\* $ ößo 1 rfjv loylav

'Iaidos neoi t&v drjpoolutv

L 8 ipdrov Niptovos ro€ xvqtov

Mcoooii Tä.

der Phennesis 9 , dem Homologen 10 Pibudtis

Pateisis' Sohn Gruss! Ich habe empfangen

von Dir 4 Drachmen 1 Obolos Kollekte

der Isis, (Beitrag) für die öffentlichen Leistungen.

Im Jahre neun Nerons des Herrn n ,

am IL Mesore.

Mayser Grammatik der griechischen Papyri

S. 417.

1 Nummer 4317.

\* Wilcken Griechische Ostraka II Nr. 413.

3 Zur Sacherklärung vgl. den Kommentar

von Wilcken II S. 253 ff. und Archiv 4 S. 267.

4 d. h. 6/uo(l6yq>) m

6 d. h. %{aipeiv).

6 d. h. 8oa%fi&<i-

7 d. h. 6ßoX{dv). 8 d. h. irovQ.

9 Gräzisierter ägyptischer Titel Isis-

priester.

10 Homologos ist technischer Ausdruck

für einen auf grund eines Vertrags arbeiten-

den ländlichen Arbeiter. [Vgl. die Arbeiter

im Weinberg Matth 20 und 1 Kor 9r.] Der-

selbe Mann zahlte im gleichen Jahre am

selben Tag noch eine andere Kollekte, wel-

che Xoysta rov foo€ Gottessammlung heißt

Wilcken Griechische Ostraka II Nr. 414;

sie betrug 4 Drachmen 2 Oboloi. Weitere

Kollektenquittungen desselben Mannes aus

anderen Jahren sind die Ostraka Nr. 402,

412, 415, 416, 417, 418, 420. Meistens

über 4 Drachmen und einige Oboloi ausge-

stellt, sind sie ein interessantes Dokument

für die finanzielle Inanspruchnahme der klei-

nen Leute zu religiösen Zwecken in der Zeit

des entstehenden Christentums.

11 Hierzu vgl. unten Kap. IV.

Xoyila in Kleinasien (Paulus, Smyma, Magnesia a. M.).

71

Neben der großen Zahl ägyptischer Belege war Paulus der einzige

kleinasiatische Zeuge für das Wort. Es ist daher eine sehr willkommene

Ergänzung der Statistik, daß jetzt auch kleinasiatische Inschriften sich

einstellen lassen. Eine in Smyrna gefundene Marmortafel etwa des ersten

nachchristlichen Jahrhunderts l verzeichnet unter den von einem Wohltäter

dem Gott und der Stadt gestifteten Weihegaben einen vergoldeten und —

Schlüssel für die Kollekte und Prozession der Götter. Steht das Wort

in dieser dem ersten Korintherbriefe zeitlich nahestehenden Urkunde eben-

falls im sakralen Sinne, so gebraucht es die älteste kleinasiatische Stelle,

die bis jetzt bekannt ist, wohl in profanem Zusammenhang 2 : der auf

><v \*orr\*

f \

3tX\*X\*lAl

Abb. 10. Kalksteinplatte, Magnesia am Mäander, 138 oder 132 v. Chr., Schiedsspruch

der Magneten, Zeile 52—80; jetzt im Berliner Museum. Mit Genehmigung der

Generalverwaltung der Kgl. Museen.

1 Dittenberoer Sylloge 2 Nr. 583ie nlelv

xe%f>vocouivr t v xal iftn6<piaouivr}v (Sinn un-

klar) npdq rijv Xoyijav^ c xal nouni\v t&v

&e&v. Es handelt sich wohl um eine Pro-

zession, bei der Geldspenden der Zuschauer

erwartet wurden.

2 Der Satz ist verstümmelt. G. Thieme

Die Inschriften von Magnesia am Mäander

72 Geschlossenheit des Weltgriechisch. Die neuen Texte u. die Wortbedeutungen.

einer in Magnesia am Mäander gefundenen, jetzt in Berlin befindlichen Kalk-

steinplatte erhaltene Schiedsspruch der Magneten in einem Streit zwischen

Hierapytna und Itanos vom Jahre 138 oder 132 vor Christus 1 , den ich

mit gütiger Erlaubnis der Generalverwaltung der Kgl. Museen in Berlin

nach Kerns Faksimile 2 verkleinert reproduzieren kann (Abbildung 10).

Neben unsere arme ägyptische Scherbe mit der Quittung für den Land-

arbeiter Pibuchis gehalten, zeigt diese offizielle magnetische Inschrift (von

der ein zweites Exemplar in Kreta gefunden ist) 3 , ebenso wie die In-

schrift aus Smyrna, daß das von Paulus im Verkehr mit den korinthischen

Christen gebrauchte seltsame Wort Gemeingut der Weltsprache in allen

ihren Schichten gewesen ist. —

Nachdem so eine immerhin ansehnliche Zahl »biblischer« Wörter in

ihre wirkliche sprachhistorische Linie gestellt ist, verzichte ich hier auf

den Nachweis, daß auch zahlreiche bis jetzt als »selten« bezeichnete Wörter

des Neuen Testaments durch die neuen Texte gedeckt werden 4 . Die Aus-

beute ist hier natürlich verhältnismäßig ebenso groß, wie bei der ersten

Gruppe und auch weniger mühsam zu erzielen.

b) Auch auf dem Gebiete der Wortbedeutungen wird unsere Kenntnis

stark bereichert. Ich habe oben angedeutet, daß das Urchristentum viel

mehr wortumbildend, bedeutungsbildend gewirkt hat, als wörterbildend.

Man hat aber auch bei der Aufnahme dieses Tatbestandes oft stark über-

trieben. Besonders Cremer hatte die Tendenz, die Zahl spezifisch »bib-

lischer« oder »neutestamentlicher» Bedeutungen gemeingriechischer Wörter

nach Möglichkeit zu vermehren, und in der exegetischen Literatur pocht

man, wo die dogmatischen Positionen der Schulen zu verteidigen sind,

gern auf die »biblischen« und »neutestamentlichen« Bedeutungen. Durch

die Texte aus der Umwelt des Neuen Testaments werden aber nicht

wenige auch dieser Spezialitäten verallgemeinert, z. B. der Gebrauch von

döeXcpög Bruder für die Mitglieder einer Gemeinschaft, dvaaTQitpofiai ich

wandele und ävaoTQoprj Wandel im ethischen Sinne 5 , dwUrj/Mipcg Hilfe,

XeiTovgyia) ich stehe im öffentlichen Dienst und leirovQyla öffentlicher

Dienst im sakralen Sinne, iTtidvfirjx^q begehrend im Übeln Sinne, Xotw

ich wasche im sakralen Sinne, Ttdqoixog Beisasse u. v. a. 6 .

und das Neue Testament S. 17, der die In-

schrift bereits notiert und als Beleg für die

Geschlossenheit der Koine richtig beurteilt

hat, denkt an eine Ansammlung von Ge-

treide zu Kriegszwecken.

1 Die Inschriften von Magnesia am Mä-

ander herausg. von Otto Kern Nr. 1057» «\*

DlTTENBEROER Sylloge\* Nr. 929ioo. Xoysiais

t« otTtxaze Getreidesammlungen.

2 Tafel VI Nr. 105.

3 Nur leider verstümmelt, gerade die

Ao/e/a-Stelle ist verloren.

4 Viele Belege in den Bibelstudien und

Neuen Bibelstudien und in den Arbeiten von

J. H. Moulton und Thieme.

5 Vgl. hierzu unten Kap. IV.

Belege in den Bibelstudien und Neuen

Bibelstudien.

mfca als Bettelsack. Ein syrischer Bettelpfaffe.

73

Aber auch sonst erhalten die uns vertrauten Wörter des Neuen

Testaments nicht selten ein Licht: neue Bedeutungen bieten sich uns zur

Wahl dar, den intimen Sinn des heiligen Textes möglicherweise leiser

oder stärker verändernd, die mannigfaltigen Auffassungsmöglichkeiten des

Evangeliums durch den antiken Menschen erschließend, die Bedeutungs-

geschichte der Begriffe nach rückwärts und vorwärts aufhellend.

Einige Beispiele seien auch hier gestattet.

l. Als Jesus seine Apostel zuerst aussandte, sagte er ihnen

Matth 10s ff. 1 :

Umsonst habt ihrs empfangen, umsonst sollt ihrs spenden! Ihr sollt

kein Gold erwerben and kein Silber und kein Kupfer in euere Gürtel,

keinen Sack mit auf den Weg [nehmen] ....

Bei Mark 6g heifit es:

Er befahl ihnen, sie sollten nichts mitnehmen auf den Weg außer

einem Stab; kein Brot, keinen Sack, kein Kupfer im Gürtel . . .

und bei Luk 9s, vgl. auch l(h und 22 35 f.:

Ihr sollt nichts mitnehmen auf den Weg, weder Stab noch Sack

noch Brot noch Silber . . .

Ein charakteristisches Jesuswort ist hier in mehrfacher Variation

überliefert, aber das Ursprüngliche schimmert doch deutlich durch: die

Missionare sollen nur das Allernotwendigste 2 mitnehmen auf ihren Weg

und dazu gehört weder Geld noch Brot. Nach dem Berichte des Matthäus

ist außer dem Mitnehmen des Geldes auch das Geldverdienen unterwegs

(durch Heilungen und andere Wundertaten) verboten worden. Was unter

dem Sack gemeint ist, hat man nicht oft gefragt, weil man die Antwort

für selbstverständlich gehalten hat: wohl die meisten Ausleger denken an

die Reisetasche 3 oder näher an die Brottasche. Beides kann das im

griechischen Texte stehende Worte anfaa bedeuten je nach dem Zusammen-

hang. Zweifellos paßt die Reisetasche auch gut in den Zusammen-

hang; die Brottasche weniger gut, weil Brottasche nach Brot überflüssig

ist: eine Tautologie wird man in diesen knappen, körnigen Geboten Jesu

nicht gern finden. Mindestens ebensogut wie die allgemeine Bedeutung

(Reise-)Tasche paßt aber eine Spezialbedeutung, die uns ein antiker Stein

übermittelt. Eine in Kefr-Hauar in Syrien entdeckte griechische Inschrift

aus der römischen Kaiserzeit stammt von einem Sklaven der Syrischen

Göttin und erzählt von seinen für die Herrin gemachten Bettelfahrten.

Triumphierend berichtet der heidnische Sendung (er nennt sich selbst

gesandt von der Herrin), daß jede seiner Fahrten siebzig Sack eingebracht

habe 4 . Hier ist unser Wort nrjQa gebraucht. Es bedeutet natürlich nicht

1 Vgl. Die Christliche Welt 17(1903)Sp.242f.

1 Fraglich ist in der Überlieferung nur,

ob hierzu auch der Wanderstab gehört.

\* Sie verbinden dann wohl die Worte

Sack auf den Weg eng miteinander.

4 Herausgegeben von Ch. Fossey Bul-

74

Jesus der Arme. &ni%<o in antiken Quittungen.

den auf die Fahrt mitgenommenen vollen Proviantsack, sondern den

Bettelsack. Dieselbe Spezialbedeutung würde besonders im Zusammen-

hang des Matthäustextes ausgezeichnet passen: ihr sollt kein Geld ver-

dienen und ihr sollt nicht betteln ! Die göttliche Anspruchslosigkeit Jesu

würde bei dieser möglichen Erklärung des Wortes nrjoa und auf dem

Hintergrunde jener Inschrift sich aufs neue zeigen: durchs syrische Land

zieht im Zeitalter des jungen Christentums der Bettelpfaffe der ange-

stammten Göttin; von Dorf zu Dorf mehrt sich die Zahl der Lasttiere, die

seinen frommen Raub zum Heiligtum schleppen, und die Herrin wird

ihres Sklaven nicht vergessen. In demselben Lande und in demselben

Zeitalter hat Einer, der nicht besaß, wohin er sein Haupt legen konnte,

seine Sendboten ausgeschickt:

Umsonst habt ihrs empfangen, umsonst sollt ihrs spenden! Ihr sollt

kein Gold erwerben und kein Silber und kein Kupfer in euere Gürtel;

keinen Sack mit auf den Weg!

2. Wiederholt begegnet uns in den Worten Jesu der Satz : Sie haben

ihren Lohn dahin, z. B. Matth 62 von den Heuchlern, die vor sich her-

posaunen lassen, wenn sie ein Almosen geben. Das griechische Wort,

das Luther mit dahinhaben übersetzt, ist djityio ich habe weg. Unmittelbar

vorher ist auch vom Lohn die Rede, aber da ist das einfache i%io gebraucht.

Ich habe schon früher l geglaubt, daß die Papyri (und Ostraka) das Wort

ä7ti%a) erklären; in unzähligen dieser Texte 2 begegnet es uns in einer

Bedeutung, die ausgezeichnet auch in das Jesus- Wort vom Lohn paßt:

ich habe empfangen, und ist also technischer und stehender Ausdruck beim

Ausstellen einer Quittung. Man vergleiche z. B. die unten Abbildung 17

und oben Abbildung 9 wiedergegebenen Scherben aus Theben mit

Quittungen aus der Ptolemäerzeit und vom 4. August 63 nach Christus

über gezahlte Pacht oder Isis-Kollekte. Zeitlich noch näher an das

evangelische Wort führt uns ein stark vulgäres Ostrakon meiner Sammlung,

eine Quittung aus Theben vom Jahre 32/33 nach Christus über gezahlte

Fremdensteuer, die ich hier in Originalgröße wiedergebe (Abbildung 11).

letin de Correspondance Hellenique 21 (1897)

S. 60 ä{n)o<pÖQr}oe ix&oxrj Aytoyij ntjpae o . —

Eberhard Nestle verweist mich (Postkarte,

Maulbronn 13. März 1903) auf das hübsche

Wortspiel der Didaskalia — Const. Apost 3e

über die herumschweifenden Witwen, die

wegen ihrer Bereitschaft zu nehmen nicht

xve a h sondern nrjpcu sind (nicht Wittfrauen,

sondern Bittfrauen könnte man, das Wort-

spiel abändernd, deutsch sagen).

1 Neue Bibelstudien S. 56.

\* Die scheinbare Kleinigkeit ist neuer-

dings in ihrer sachlichen und sprachhisto-

rischen Bedeutung erkannt und eingehender

behandelt worden von Heinrich Erman Die

Habe'- Quittung bei den Griechen, Archiv

für Papyrusforschung 1 S. 77 ff. Seine Be-

denken gegen die Übersetzung ich habe em-

pfangen erledigen sich durch A. Thumb

Prinzipienfragen der Koine-Forschung, Neue

Jahrbücher für das klassische Altertum 1906

S. 255: \*&nixovoi ist seiner Aktionsart nach

mit einem ilaßov oder Ma%ov identisch, d. h.

es ist ein Aoristpräsens«. Vgl. auch J. H.

Moulton Grammar\* S. 247. Stellennach-

weise gibt noch Mayser Grammatik der

griech. Papyri S. 487 und besonders Wilcken

Griechische Ostraka I S. 86.

Eine Quittungsscherbe aus evangelischer Zeit.

75

<r\*rM \* ^

\

yl B^ ^ L

Abb. 11. Ostrakon, Theben, 32/33 n.Ch., Quittung über Fremdensteuer; jetzt in der

Sammlung Deissmann.

Ulrich Wilcken half bei der Entzifferung:

Pamaris Mermodoros Sohn

an Abos. loh habend sic empfangen von Dir

Fremdensteuer\* des (Monates) Thoyth

und Phaophi 2 Drachmen. Im Jahre 19

des Tiberios Kaisar

Sebastos.

üapdpts 'EpuoScbgov

lAßße. 'Anixotv\*te napd oov

TiJ\*«\*ic» intiivov Oßv»

xai Qa&yi ß- 1 ß. L\* i&

Ttßspfov KaioaQoi

ZeßaoToC.

Daß dieses technische 6ni%<a aber nicht bloß in Ägypten, sondern

auch sonst in der hellenistischen Welt üblich war, zeigen inschriftlich er-

haltene Freilassungsurkunden aus Delphi vom Anfang 5 und vom Ende

des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts bis ins erste Jahrhundert nach

Christus 6 . Eine Inschrift aus Orchomenos vom dritten oder vierten Jahr-

hundert vor Christus 7 zeigt den Ausdruck sogar schon damals im äolischen

1 — riXoe Steuer wie Matth 17is Rom 13t.

1 d. h. dpct%uds.

3 d. h. irovs.

4 Zur Fremdensteuer vgl. Wilcken Ar-

chiv für Papyrusforschung l S. 153, wo auch

andere Stellen für das von E. A. Sophocles

bloß bei Klemens von Alexandrien I 977 A

belegte Wort Inlltvos Fremder stehen. Unser

Ostrakon ist die bis jetzt frühste Urkunde

über diese Steuer.

\* Dittenberoer Sylloge 2 Nr. 845t tdv

nuAv Ani%\*\* den Preis hat er empfangen.

6 Bulletin de Correspondance Heltenique

22 (1898), Z. B. S. 58 xai rar xeifiäv dni%o>

näaav und den Preis habe ich ganz emp-

fangen; erstes Jahrh. n. Chr. z.B. S. 116, 120.

7 The Collection of Ancient Greek In-

scriptions in the British Museum Part II

Nr. 158m dnix\* ndvra er hat alles em-

pfangen.

76

»Versammlung«, txxlrjota und ecclesia.

Dialekt; sie kommt zeitlich dem ältesten mir bekannten Papyrusbeleg

The Hibeh Papyri Nr. 97 s (279/278 oder 282/281 vor Christus) nahe.

Hiernach glaube ich sagen zu dürfen, daß in das hart klingende

Wort Jesu von den Heuchlern diese technische Bedeutung von drcix\*\*,

die jedem Hellenisten bis zum letzten Tagelöhner bekannt war, gut paßt:

sie haben ihren Lohn weg (d. h. sie haben, als hätten sie schon quittiert,

absolut keinen Anspruch mehr auf Lohn). Durch die leise mitklingende

Ironie ist das Wort lebendiger und pointierter geworden. J. de Zwaan \*

will übrigens auch das rätselhafte änixti Mark 14 4 j von diesem tech-

nischen Gebrauch aus erklären, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß

auch Paulus Phil 4i8 liebenswürdig scherzend auf ihn anspielt 2 .

3. Die ersten da und dort über das Römerreich zerstreuten griechisch

redenden Christengemeinden nannten sich (einberufene) Versammlung;

zuerst hieß so jede Gemeinde einzeln für sich, dann nannte man auch

die Gesamtheit aller Christen an allen Orten die (einberufene) Versamm-

lung. Dieser deutsche Ausdruck ist die wörtlichste Übersetzung des

griechischen hier in Betracht kommenden Wortes ixxXria(a\ Zugrunde

liegt dieser Selbstbezeichnung die Gewißheit, daß Gott seine Heiligen in

Christus aus der »Welt« ausgesondert und berufen, einberufen habe zu

einer Versammlung, die Gottes Versammlung, Gottes Aufgebot ist, eben

weil Gott ihr Einberufer ist. Wie ich schon früher einmal 4 andeutete,

ist der Sprachgebrauch, der z. B. bei den Versammlungsleuten des Dill-

tals inbezug auf das Wort Versammlung besteht, die beste Analogie zum

urchristlichen Gebrauche des griechischen Wortes ixxlrjola.

Es gehört zu den wenig beachteten und doch charakteristischen

Tatsachen der altchristlichen Missionsgeschichte, daß die lateinisch reden-

den Abendländer, zu denen das Christentum kam, das griechische Wort

ixxktjala (wie viele andere technischen Ausdrücke) nicht übersetzt, sondern

als griechisches Lehnwort übernommen haben. Weshalb? An Wörtern

für Versammlung fehlt es der lateinischen Sprache ja nicht, und tatsächlich

ist mit kxxhqala öfter contio oder comitia wiedergegeben worden 5 . Die

Einführung des griechischen Lehnwortes muß einen besonderen Grund

gehabt haben, und der liegt zweifellos in der feineren Empfindung, daß

kein lateinisches Wort sich ganz genau mit dem griechischen txxkrjola

deckt. Dieses Sprachgefühl nun hat sich bereits im außerchristlichen

1 The Text and Exegesis of Mark XIV.

41, and the Papyri, The Expositor December

1905, S. 459 ff. Er nimmt den sogleich Vers u

genannten Verräter als Subjekt.

' Dafür spricht, daß gerade in Quittun-

gen Ani%co öfter mit ndvra verbunden ist,

vgl. z. B. oben die Inschrift aus Orchomenos.

» Zum folgenden vgl. Die Christliche

Welt 18 (1904) Sp. 200f.

4 Die Christliche Welt 13 (1899) Sp. 701.

5 David Mache De Romanorum iuris

publici sacrique vocabulis sollemnibus in

Graecum sermonem conversis, Lipsiae 1905,

S. 17 und öfter (vgl. den Index).

Semitische und griechische Ursprungsmarken des Christentums, 4\*ofr<»JUfc. 77

Gebrauche geltend gemacht. Schon der jüngere Plinius \* gebraucht das

latinisierte ecclesia. Neuerdings ist aber in Ephesos eine zweisprachige

Inschrift vom Jahre 103/104 nach Christus 2 ans Licht gekommen, die einen

noch interessanteren Beleg gibt. Sie stammt aus dem Theater, das jedem

Leser der Apostelgeschichte aus Kapitel 19 bekannt ist und heute zu den

besterhaltenen Ruinen der alten Stadt gehört, dank der Arbeit der Öster-

reicher 3 . Ein vornehmer römischer Beamter C. Vibius Salutaris stiftet ein

silbernes Artemisbild (wir denken dabei natürlich sofort an die silbernen

Artemistempelchen des Demetrios AGesch 1924) und andere Statuen, damit

dieselben in der ixxXtjola im Theater auf die Sockel gestellt würden\*.

Der lateinische Paralleltext lautet: ita ut [om]n[i e]cclesia supra bases

ponerentur. Das griechische Wort ist also einfach transkribiert. Hier haben

wir einen wahrhaft klassischen Beleg (klassisch durch sein Alter und seine

Herkunft) für jenes Sprachgefühl des lateinisch redenden Abendländers,

das sich nachmals auch bei den Christen des Westens geltend macht:

ixxlrjölct kann nicht übersetzt, es muß übernommen werden.

Das so in den Westen eindringende Wort gehört zu den unverwisch-

baren Ursprungsmarken des Christentums. Wie die Wörter Amen, Abba

und viele andere die semitischen Muttermale sind, so deutet das Wort

ecclesia (und mit ihm viele andere) für alle Zeiten darauf hin, daß die Ur-

sprünge des Christentums auch im griechischen Osten liegen.

4. Für anaQTiokös sündig, sündhaft führt Cremer & nur je eine Stelle

aus Aristoteles und Plutarch an: »außer diesen Stellen, wie es scheint, nur

in der biblischen und kirchlichen Gräcität«. Im Nachtrag 6 aber kommt

die sehr notwendige Korrektur: »das Wort findet sich nicht bloß in den

beiden angeführten Stellen, sondern so oft in den Inschriften, daß es als

ein wenigstens in Syrien durchaus gebräuchliches zur Bezeichnung des

Sünders im religiösen Sinne bezeichnet werden muß\*. Hierbei

ist nur das Wort »Syrien« durch »Lykien« zu ersetzen 7 , auch nachher überall

bei den von Cremer gegebenen epigraphischen Nachweisen.

Die Sache ist schon früher von G. Hirschfeld 8 eingehend behandelt

1 In dem Briefe an Trajan Epist 10, 111

bule et ecclesia consentiente. Auch ßovXtj

ist übernommen.

2 Jahreshefte des österreichischen Ar-

chäologischen Instituts 2 (1899) Beiblatt S. 43f.

3 Unvergeßlich ist mir der sonnige Mor-

gen des ersten Ostertages 15. April 1906, an

dem Dr. Keil uns das Theater zeigte: in

den Fugen der weißen Marmorsitzreihen

blühten bis hoch hinauf im üppigen Grün

des anatolischen Frühlings die blutroten

Anemonen.

1 tva Tl&rjvrat xar\* ixxXrjaiav (ZU dieser

Formel vgl. AGesch 14u) iv T<a«ic d'edrgw»^

ini x&v ßdaetov. Zugleich eine hübsche Be-

stätigung von AGesch 19si. 4i, wonach die

txxXrjotai in Ephesos im Theater stattfanden.

» 9 S. 151.

• «S. 1119.

7 Wahrscheinlich ein Lesefehler Cre-

mers im Manuskript Schlatters, dem er

diese wichtige Korrektur Wohl verdankt.

8 Königsberger Studien 1 (1887) S. 83 ff.

78 Ein südwestkleinasiatischer Provinzialismus bei Paulus? axrjvonrjyla.

worden, und L. Deubner l gab neuerdings eine Sammlung von Inschriften-

stellen, mit der sich die CREMERSche ungefähr deckt. Es handelt sich hier

um die in Grabinschriften des südwestlichen Kleinasiens sehr oft vor-

kommende Drohung gegen Grabesschänder dfiaQnoXdg iarm &eolg (xaray

y&ovloig so soll er als Sünder gelten gegen die (unterirdischen Götter.

Genau so stehen in derselben Gegend gelegentlich aber auch die Wörter

irtägarog verflucht 2 und ivoxog schuldig, haftbar: [i)voxog iarw ndai

&eotg schuldverhaftet sei er allen Göttern \ Diese Parallelität zwischen

d^aQicolög und ivoxog scheint jetzt ein grammatisches Rätsel zu lösen,

das mir immer Schwierigkeiten gemacht hat, den Gebrauch des Genitivs

nach ivoxog A besonders in der wichtigen Stelle 1 Kor 11 17, für den ich

eine Parallele in Inschriften und Papyri bis jetzt nicht gesehen habe, trotz

häufigen- Vorkommens des Wortes. Wir finden aber das parallele d/nagnoXög

mit dem Genitiv in Inschriften aus Telmessos in Lykien 240 vor Christus 5

und aus Myra in Lykien vorchristlich 6 und haben darin einen ausreichen-

den Beleg für den eigenartigen Gebrauch des synonymen ivoxog bei dem

Kilikier 7 Paulus im ersten Korintherbriefe.

5. Der hebräische Name für das Laubhättenfest lautet hag has-

sukköth — Fest der Hütten. Die griechischen Übersetzer des Alten Testa-

ments, wenn sie diese Vorlage wörtlich nachahmten, mußten übersetzen

ioQti} (rcbv) oxrjvtov, und dieser Ausdruck steht tatsächlich Septuaginta

3 Mose 2334 5 Mose I613 2 Esra 34. Die Mehrzahl der Stellen jedoch, an

denen das Fest erwähnt wird, 5 Mose I616 31io Zach 14te. 18. 19, zeigt den

umständlicheren Ausdruck ioQrij (ryg) o\*i\vonriYiaq Fest des Hütten-

machens, der auch in die Makkabäerbücher, das Neue Testament Joh 7\*

und Josephus übergegangen, also wohl der üblichste gewesen ist 8 . Der

Grund für die Wahl dieses umständlichen Ausdruckes läßt sich aus der

Vorlage nicht ermitteln. Er liegt vielmehr in dem Umstand, daß das

1 Athenische Mitteilungen 27 (1902) I Nr. 547ai r. äf<a$Ta>)\*l iarwoav \&e&]v ndr-

S. 262, vgl. auch G. Mendel Bulletin de Cor-

respondance Heltenique 24 (1900) S. 392.

2 Reisen im südwestlichen Kleinasien II

rotv so sollen sie als Sander gelten gegen

alle Götter. >

6 Reisen im südwestlichen Kleinasien II

S. 159 Nr. 187. S. 36 Nr. 58 AnapTeolde Motto &eßv ndrrmr

3 Reisen im südwestlichen Kleinasien II 1 so soll er als Sünder gelten gegen alle

S. 166 Nr. 193. , Götter.

4 Auch U. Wilcken hat sich an dem ' 7 Möglicherweise hätten wir hier einmal

neutestamentlichen Genitiv Mt 26gg gestoßen, mit einem südwestkleinasiatischen Provinzia-

Archiv für Papyrusforschung 1 S. 170, ob- . lismus zu rechnen. Früheres über die angeb-

wohl dieser Genitiv der Strafe doch wohl | liehen »Kilikismen« des Neuen Testaments

nicht ohne Parallele ist. J. Wellhausen

Einleitung in die drei ersten Evangelien

S. 34 erklärt 1%'oyov rfrai rj} xylo et Mt 5u r.

für ungriechisch Warum, weiß ich nicht

\* Dittenberger Orientis Graeci Jnscrip-

tiones Selectae Nr. 55ai r. «= Michel Recueil

bei Winer-Schmiedel § 3, 2e (S. 23).

8 Winer-Scmiedel § 3, 2e (S. 23) rech-

net das Wort OKijronfjyla noch zu denen,

die sicher den griechischen Juden ihren Ur-

sprung verdanken. Aber es ist bei Aristo-

teles belegt.

Heidnische Laubhüttenfeste. Formelhaftes Gut. »Sich Mühe geben«. 79

Zeitwort oxr)vonr)ysZo&ai in der Welt, in deren Sprache das heilige Buch

übertragen wurde, bereits als ein religiös-technischer Begriff vorkam. Eine

große, inschriftlich erhaltene Opferordnung von der Insel Kos, wohl aus

dem zweiten vorchristlichen Jahrhundert l , zählt die sakralen Leistungen

auf, zu denen die Kultbeteiligten verpflichtet werden: sie haben zu opfern

und sie haben eine Hütte zu errichten (oxavonayüo&Lov)\*, nämlich bei

einer größeren panegyrischen Feier, »die wol nur einmal im Jahre ab-

gehaltem wurde 3 . Es ist bekannt, daß Plutarch das jüdische Laubhütten-

fest für ein Dionysosfest gehalten hat 4 ; die Septuaginta hatten, von

anderen Motiven aus, dieselbe Praxis befolgt: sie näherten durch die Wahl

des weltlichen Wortes ihr Fest dem religiösen Brauch der Umwelt an.

Das ist ein neues Moment in dem großen Anpassungsprozeß, den die

Septuagintabibel religionsgeschichtlich überhaupt darstellt 5 .

c) Feste Verbindungen und formelhafte Wendungen der zeitgenössi-

schen Sprache treffen wir ebenfalls nicht selten im Neuen Testament 6 .

1. Das Luk 12ss stehende von allen Grammatikern als Latinismus 7

erklärte öidiom iqyaaiav ich gebe mir Mühe, bis jetzt bloß noch bei

Hermogenes 8 im zweiten nachchristlichen Jahrhundert belegt, steht schon

in einem inschriftlich erhaltenen Senatsbeschlusse über die Angelegen-

heiten von Stratonikeia in Karien vom Jahre 81 vor Christus 9 . Liegt

hier die Möglichkeit vor, daß die Wendung wirklich durch Nachahmung

einer lateinischen Vorlage entstanden ist 10 , so zeigt sie der vulgäre Brief

The Oxyrhynchus Papyri Nr. 742i i f. (2 vor Christus), der genau wie Lukas

den Imperativ 1 \* hat, ebenso wie Lukas im lebendigen Gebrauch der Volks-

sprache, die den »Latinismus« längst nicht mehr als solchen empfand.

Auch der unpublizierte Brief Bremer Papyri Nr. 18 (ca. 118 nach Christus)

hat, wie Wilcken mir schrieb, die Wendung.",

2. Unmittelbar vor der eben genannten Wendung steht Luk 12s 7

1 Athenische Mitteilungen 16 (1891)

S. 406«.

2 Diese Formel kehrt sehr oft wieder.

8 So der Herausgeber Johannes Toepf-

fer S. 415, der bereits an das Laubhütten-

fest der Juden erinnert und zahlreiche heid-

nische Belege für den Brauch, bei religiösen

Festen Hütten zu errichten, beibringt.

belstudien und Neuen Bibelstudien, sowie

bei Moulton und Thieme.

7 — operam do.

8 De invent. 3, 5r.

9 Dittenberger Orientis Graeci Inscrip-

tiones Selectae Nr. 441 109 f^ovri^a>aiv 81-

b&alv re Iqyaotav sie mögen darauf

bedacht sein und sich Mähe geben. Ditten-

4 Sympos. 4, 62. berger straft S. 23 diese Wendung mit harten

\* Vgl. am Schluß dieses Buches die

Beilage über die Rachegebete von Rheneia

und meine kleine Schrift »Die Hellenisierung

des semitischen Monotheismus«, S.-A. aus

den Neuen Jahrbüchern für das klassische

Altertum 1903, Leipzig 1903.

8 Zahlreiche frühere Belege in den Bi-

Worten.

10 So Paulus Viereck Sermo Graecus

quo senatus populusque Romanus magistra-

tusque populi Romani usque ad Tiberii Cae-

saris aetatem in scriptis publicis usi sunt,

Gottingae 1888, S. 83.

11 Sdi i^yaolav gib Dir Mähe.

80 »Das Rechte richten«. »Abrechnung halten«. »Den Hals hinlegen«.

der bis jetzt singulare Ausdruck xqCvio rd ölxaiov, wörtlich ich richte das

Rechte, den Bernhard Weiss \* vom Urteilen über das, was Gott von uns

fordert, erklärt. Er wird aber deutlicher durch ein Rachegebet an Demeter

auf einer Bleitafel des zweiten Jahrhunderts nach Christus von Amorgos 2 :

die Göttin wird gebeten, das rechte Urteil abzugeben. So rät Jesus

den mit einander Prozessierenden, sie möchten nicht erst den Richter

sprechen lassen, sondern von sich aus den Prozeß durch einen gerechten

Spruch aus der Welt schaffen, indem sie sich nämlich vorher ver-

söhnen.

3. Nicht bei den »Griechen« soll vorkommen nach Grimm und Thayer

das evangelische ovvaiqo} Xöyov ich halte Abrechnung Math I823 f. 25i».

Es ist aber in zwei Briefen des zweiten nachchristlichen Jahrhunderts The

Oxyrhynchus Papyri 1 1327 1. 8 und Berliner Griechische Urkunden Nr. 775is f. 4

von Moulton 5 nachgewiesen, wie auch ein Ostrakon aus Dakkeh in

Nubien vom 6. März 214 nach Christus 6 die entsprechende substantivische

Wendung zeigt.

4. Von dem getreuen Ehepaar Akylas (Aquila) und Priskilla rühmt

der Apostel Paulus Rom 16\*:

die für meine Seele ihren Hals hingelegt haben 7 .

Manche Ausleger haben diese Wendung buchstäblich verstanden: Akylas

und sein Weib hätten, um den zum Tod durchs Richtbeil verurteilten

Apostel zu retten, ihren eigenen Hals auf den Richtblock gelegt. Von

den meisten wird der Ausdruck jedoch bildlich erklärt: »den Hals hin-

legen« heißt so viel wie »das eigene Leben einsetzen«. Diese Auffassung

wird durch eine Stelle aus einem neu entdeckten Texte zweifellos ge-

stützt. Bei der Zerstörung der Städte Herkulaneum und Pompeji im

Jahre 79 nach Christus wurden mit dem übrigen Hausrat auch die

Bibliotheken von Bürgern dieser Städte mitverschüttet. Reste solcher

Hausbüchereien wurden bei den Ausgrabungen wiederentdeckt, und man

hat auch Mittel gefunden, die stark verkohlten Buchrollen zum Teil wieder

lesbar zu machen. Unter den herkulanensischen Rollen befindet sich nun

als Nr. 1044 ein Text, dessen Entzifferung wir dem Scharfsinn und der

Gelehrsamkeit von Wilhelm Crönert verdanken, eine Lebensbeschreibung

1 Kritisch Exegetischer Kommentar von

H. A. W. Meyer I 2 7 Göttingen 1885 S. 482.

\* Bulletin de Correspondance Hellenique

25 (1901) S. 416 indxovoov, #«\*, xai xpXvai

rö dlxaiov erhöre, Göttin, und gib Du den

rechten Urteilsspruch. Der Herausgeber

Th. Homolle übersetzt prononce la juste

sentence.

4 dxotj&te Av yivou&te lxJ\*«c xai owd-

Qrouev Xöyov bis ich hinkomme und wir

Abrechnung halten.

6 The Expositor April 1901 S. 274 f.

6 Wilcken Griechische Ostraka Nr. 1135

d%oi Xöyov owdooitüs bis zur Abrech-

nung.

7 olrtree $7iip rij€ y>v%ije ttov töv iavrßv

3 iva owdowfiai avrcSi Xöyov damit ich \ TpdxrjXov ünidyxav. Vgl. zum folgenden

Abrechnung mit ihm halte. I Die Christliche Welt 17 (1903) Sp. 611 f.

»Den Hals hinlegenc. »Die Namen im Buch«. 81

des Epikureers Philonides, der etwa 175—150 vor Christus blühte. Wer

die Biographie geschrieben hat, wissen wir nicht; aber sie muß natürlich

nach 150 v. Chr. und vor dem Jahre der Zerstörung von Herkulaneum

verfaßt worden sein, also entweder im Zeitalter oder jedenfalls nicht all-

zulange vor dem Zeitalter des Apostels Paulus. In dieser Biographie

kommt folgender, am Anfang zwar verstümmelter, für unseren Zweck aber

hinreichend deutlicher Passus vor 1 : [FürQ)] den am meisten Geliebten

unter den Verwandten oder den Freunden würde er wohl bereitwillig

den Hals darbieten.

Hier begegnet uns die Wendung des Römerbriefes, nur mit einem

anderen Verbum 2 , und die Vermutung legt sich nahe, daß in der grie-

chischen Welt für jemanden den Hals hinlegen oder darbieten eine ebenso

geläufige Wendung 3 gewesen ist, wie etwa bei uns für jemanden die

Hand ins Feuer legen. Ursprünglich jedenfalls aus dem Sprachgebrauch

des Rechtslebens 4 hervorgegangen, ist die Wendung zur Zeit des Römer-

briefes wohl längst nicht mehr im buchstäblichen Sinne verstanden worden.

Das Verdienst der Getreuen des Apostels wird durch diese Beobachtung

nicht verkleinert: ein ungemein großes persönliches Opfer muß es in

jedem Falle gewesen sein, was Akylas und Priskilla für Paulus gewagt

haben, etwas, was man (um mit der zwei Jahrzehnte nach der Abfassung

des Römerbriefs unter der Lava des Vesuv begrabenen heidnischen Rolle

zu reden) nur für den am meisten Geliebten unter den Verwandten oder

den Freunden zu tun wagt.

5. Daß Paulus die Ausdrücke des Rechtslebens auch sonst liebt, ist

oft beobachtet 5 worden und wird auch auf diesen Blättern gelegentlich

bestätigt 6 . Auch Phil 4s haben wir einen merkwürdigen Anklang an die

Urkundensprache: deren Namen im Buche des Lebens (stehen) 1 klingt

formell wie der Passus deren Namen im Büchlein 8 angegeben sind Berliner

Griechische Urkunden Nr. 432 IIs t vom Jahr 190 nach Christus . Ich würde

dieses Zusammentreffen, das zufällig sein könnte, hier nicht notieren, wenn

nicht c5v xä dvöfiara deren Namen als sicher formelhaftes Gut der Urkunden-

Sitzungsberichte der Kgl.Preuß.Akade- \* Die ursprüngliche Vorstellung ist ent-

mie der Wissenschaften zu Berlin 1900, S. 951.

[dftfy?] rot? ft&XujT\* Ayantofiivov t&v dvay»

xaiwv r\ T&v <ptXo>v napaßdloi Av kxotttcoi

rdv TQdxrjlov Inhaltlich ist die Stelle übri-

gens auch eine Parallele zu Römer 5n. Zu-

sammen mit der Stelle vom Darbieten des

Halses — welche Perspektiven für die Ab-

hängigkeitskritiker!

\* Paulus sagt i>noTt&nm % der Text von

Herkulaneum nagaßdXXa» rdv r^d%rjXov.

3 Vgl. oben S. 55 f. nafaßoXeöoyai.

weder die, daß jemand sich stellvertretend

für einen anderen hinrichten läßt, oder daß

er doch mit seinem Halse für den anderen

haftet, bürgt.

• Vgl. Bibelstudien S. 103.

Vgl. z. B. unten Kap. IV die Verwer-

tung der antiken sakralen Sklavenbefreiung

als Bildes für unsere Erlösung durch Christus.

7 &v rd dvöpara iv ß/ßXqt £(or}e.

8 Gemeint ist ein Aktenstück.

9 d>v rd dvöuara Tip ßtßXtS/tp dsSrjXmTcu.

D eissmann Licht vom Osten. 5

82

Syntaktische Probleme. Präpositionen.

spräche Öfter zu belegen wäre, z. B. Berliner Griechische Urkunden Nr. 181 ie

(57 nach Christus) und 72c f. (191 nach Christus); 344i (zweites oder drittes

Jahrhundert nach Christus) steht es sogar ohne Verbum, wie z. B. Mark 1432,

zweifellos nicht hebraisierend K

D. Die Syntax des Neuen Testaments ist bis jetzt noch am wenigsten

im Lichte der neuen Texte betrachtet worden. Es gehört beispielsweise

zu den größten Schwächen der Grammatik von Blass, daß sie in ihren

syntaktischen Teilen das Neue Testament viel zu sehr isoliert und Er-

scheinungen, die in heidnischen Inschriften, Papyri und Ostraka leicht 2

zu belegen sind, öfter als Hebraismen erklärt. Das ebengenannte Beispiel

des ohne Zeitwort stehenden deren Namen ist schon dafür charakteristisch.

Wie viel solides neues Wissen ist aber jetzt möglich I

l. Auf dem Gebiet des Präpositionengebrauches, um ein Beispiel her-

auszugreifen, zeigt die Umgangssprache der Mittelmeerländer im Zeitalter

der Religionswende besonders interessante Veränderungen und Bereiche-

rungen 3 , und wie will man die religionsgeschichtlich so überaus wichtigen

Stellen, an denen Paulus und andere die Präpositionen iniq und dvrl

gebrauchen, verstehen, wenn man nicht den gleichzeitigen »profanen«

Gebrauch berücksichtigt?

Die Wendung fiXtjtuv &st6 sich vorsehen, sich hüten vor erklärt

Blass 4 für hebräisch, Wellhausen 5 für semitisch; sie wird aber in dem

stark vulgären Papyrus- Briefe Berliner Griechische Urkunden Nr. 1079

vom 4. August 41 nach Christus von einem Schreiber gebraucht, der wohl

kein Jude war, denn er warnt: und Du, hüte Dich vor den Juden 6 .

Die Verbindung von slvai und ähnlichen Zeitwörtern mit einem eis,

das nach Blass 7 hebraisierend, nach Wellhausen 8 wie Lamed\* gebraucht

1 Blass Grammatik des Neutestament-

lichen Griechisch 2 S. 77 nennt xal rd övopa

cedrrje »noch mehr hebraisierend«, als oü rd

övofta, das also dann auch hebraisierend

wäre.

2 Freilich schwieriger, als die lexika-

lischen Dinge, da die Indices, wenn sie

überhaupt vorhanden sind, sich um die Syn-

tax oft gar nicht kümmern Man muß die

Texte eben lesen.

3 Vgl. A. Thumb Die griechische Sprache

im Zeitalter des Hellenismus S. 128 und

meine Andeutungen Berliner Philologische

Wochenschrift 24 (1904) Sp. 212f. Einen

dankenswerten Anfang zur Erforschung der

Präpositionen in den Papyri macht Gual-

therus Kuhrinq De praepositionum Grae-

carum in chartis Aegyptiis usu quaestiones

selectae, Diss. Bonn 1906.

4 Grammatik des Neutestamentlichen

Griechisch 2 S. 127.

5 Einleitung in die drei ersten Evangelien

S. 32.

6 xai oi> ßline <rar<b\*Ic And r&v % lov-

Saiwv. Hier haben wir zugleich die eben-

falls angeblich »ungriechische« Wendung ßU-

7161V iavröv.

7 Grammatik S. 88.

8 Einleitung S. 32.

9 Aber b deckt sich doch nicht mit eis.

Man müßte doch eher eine andere Präposition

erwarten, wenn b nachgeahmt werden sollte,

z. B. inl.

»In den Namen«. Eine Anweisungs-Scherbe aus Theben.

83

ist, kommt in Inschriften und Papyri vor 1 ; einen besonders wichtigen 2

Beleg fand ich in den Inschriften von Priene Nr. 5039 ca. zweites Jahr-

hundert vor Christus 3 .

Welches Licht ist auf die Formel ei$ tö övopa in den Namen von den

Inschriften, Papyri und nicht zum wenigsten den Ostraka gefallen ! Zu den

seitherigen Belegen 4 für diese in der hellenistischen Welt ganz geläufige

Rechtsformel 5 kann ich ein auch sonst bedeutsames Ostrakon meiner Samm-

lung aus Theben, zweites Jahrhundert nach Christus (Abbildung 12) hinzu-

fügen, nach Wilckens Entzifferung:

.\* ri\*\*\*?.

Abb. 12. Ostrakon, Theben, 2. Jahrhundert n. Chr., Weizenanweisung;

jetzt in der Sammlung Deissmann.

1 J. H. Moulton Grammar S. 71 f.;

Radermacher Prospekt S. 6.

2 Weil er alt ist und nicht aus einem

vulgären Text, sondern sogar aus einer offi-

ziellen Urkunde stammt.

3 [r]avra 8 k elvai ets <pvXaxrjr rrje n6-

Xeots das diene aber zur Bewachung der

Stadt. Sachlich ähnlich ist 59 3 4f. ca. 200

Vor Christus elvai 8k rö ynfyio/ua to€to knl

otoirjolai rfjs nöXecos es diene aber dieser

Beschluß zum Heile der Stadt

4 Bibelstudien S. 143 ff.; Neue Bibel-

studien S. 25; Theologische Literaturzeitung

25 (1900) Sp. 73 f., dann ganz besonders

Wilhelm Heitmüller »Im Namen Jesu«,

Göttingen 1903, S. lOOff.

5 Daß die Formel in grauer Vorzeit viel-

leicht durch semitischen Einfluß in die grie-

chische Rechtssprache eingedrungen ist, ist

möglich. Vgl. das a»a der aramäischen

Papyri von Assuan und die Bemerkungen

von Mark Lidzbarski Deutsche Literatur-

zeitung 27 (1906) Sp. 3213. Aber deshalb

darf man sie in der Kaiserzeit nicht mehr

für einen noch als solchen empfundenen Se-

mitismus halten; sie ist längst amalgamiert.

Vgl. auch Heitmüller S. 104s.

6\*

84

Eine ägyptische Maria. Syntaktisches.

Kpclonoe 1 Na . . a . |.] s

zfidoTeÜMv eis 6ro\*

X

eis Nörov 4

(Hcor\* ZexovSaO)\* ötd IloXUa

Maffia 1 veotr % rä£ rov

nvooü dordß 9 8v~o jj-

fiurv rotrov rerpaxatxoor l0

Kreispos \* an Na . . /a .] (?).

Weise an in den Namen 11

für das Südwestquartier

de(r?) Vestidia SekudaQ), vertreten durch lf Pollia

Maria die Jimgere, die

zwei einhalb eind rittet einvier-

undzwanzigstfelj Artaben 9 Weizen

hier bricht die Scherbe ab.

Da die Scherbe den Namen Maria trägt, ist sie ein neues Dokument

für die Geschichte der jüdischen 13 Diaspora in Ägypten, speziell in

Theben u . Aber sie deshalb etwa als Beleg für den genuin »judengrie-

chischen« Charakter unserer Formel anzusprechen, wäre bei den vielen

und alten heidnischen Belegen oberflächlich.

2. Nach Mark 67 hat Jesus seine Apostel öi>o ovo zwei und zwei, zu

zweit ausgesandt. Hier ist, um ein distributives Zahlenverhältnis aus-

zudrücken, die Grundzahl wiederholt. Wellhausen 15 erklärt das für un-

griechisch, aber 18 bereits Aischylos hat diesen Gebrauch 17 , ebenso So-

phokles 18 . Diese Beispiele würden schon genügen, um den entsprechenden

Gebrauch der Septuaginta und des Neuen Testaments verständlich zu

1 Als Name eines Juden 1 Kor Im AGesch

18s vorkommend.

2 Oder N\* . . a . [ . ) Wilcken. N\*[xoX]do,

ist sehr unwahrscheinlich.

3 d. h. ete övop(a). Die Formel ist so

geläufig, daß man sie abkürzt.

4 d. h. rie Nörov A{tß<ie)\ zu den Quar-

tieren der Stadt Theben vgl. Wilcken Grie-

chische Ostraka I S. 713.

6 d. h. OticoritStar). Der Kasusgebrauch

ist vulgär, wie in der Apokalypse des Jo-

hannes.

6 Die Lesung ist zweifelhaft Wilcken.

Sie wäre — £\*\*oi(r)ia.

7 Bedeutsam ist, daß die gräzisierte Form

des Namens Maoia auch hier auftaucht.

8 d. h. vemriioa), abgekürzt wie unser

jun. oder d. J.

9 d. h. dprdfiias). Die Artabe ist ein Ge-

treidemaß.

10 Zu dieser Form vgl. eine ähnliche bei

Mayser Grammatik der griechischen Papyri

S. 318.

11 d. h. auf das Konto.

11 Dieser auch in den Papyri vorkom-

mende Gebrauch der Präposition Sid (vgl.

L. Wenger Die Stellvertretung im Rechte

der Papyri, Leipzig 1906, S. 9 ff.) ist von

Wichtigkeit für das Verständnis der Formel

durah Christus und des Gedankens vom

Parakleten, vgl. Adolph Schettler Die pau-

linische Formel »Durch Christus«, Tübingen

1907 S. 28 unten.

13 Daß Maria Christin ist, ist wohl nicht

wahrscheinlich.

u Vgl. die seitherigen Belege bei Schü-

rer Geschichte des jüdischen Volkes IIP

S. 19 ff. [der S. 23 genannte Jude Danoülos

ist zu streichen, die betr. Papyrusstelle ist

von Wilcken jetzt anders gelesen, vgl.

Epistulae Privatae Graecae ed. St. Wit-

KOWSKi S. 84] und Wilcken Griechische

Ostraka I S. 281 ff., 523f. [die hier genannten

Träger des Namens Simon müssen nicht

sämtlich Juden sein, vgl. Bibelstudien

S. 184], 535.

" Das Evangelium Marci übersetzt und

erklärt, Berlin 1903, S. 52.

,e Vgl. Theologische Literaturzeitung 23

(1898) Sp. 630 f.

17 Pers. 981 pvoia /tvoia myriadenweise.

18 Aus dem verlorenen Drama Eris zitierte

der Antiattizist ftiav piav im Sinne von «ard

ftiav ; darauf hat zuerst Thumb Die griechische

Sprache S. 128 verwiesen. BLASS Grammatik

des Neutestamentlichen Griechisch 1 S. 146

folgerte daraus mit Recht, daß die Attizisten

die Redeweise bekämpft, also in der Um-

gangssprache vorgefunden haben, »und es

war nicht bloß Judengriechisch«.

Ein Problem des Johannesprologs.

85

machen, der zwar mit dem semitischen übereinstimmt 1 , aber deswegen

doch gut volkstümliches Griechisch ist. Von Karl Dieterich 2 auch im

Mittelgriechischen nachgewiesen, ist er bis auf den heutigen Tag im Neu-

griechischen üblich. Wir können ihn also durch zwei und ein halbes

Jahrtausend verfolgen: ein erwünschtes neues Glied in der langen Kette

der Zeugen von Aischylos über die Bibel hinaus bis heute gab der Brief

The Oxyrhynchus Papyri Nr. 121 (drittes Jahrhundert nach Christus), in

dem ein Isidoros einem Aurelios schreibt, er solle die Zweige in Bündel

zu drei und drei Stück binden \

3. Aus der Fülle des neuen syntaktischen Beobachtungsmaterials sei

schließlich noch ein in der letzten Zeit schon allgemeiner anerkanntes

Beispiel herausgegriffen, das am meisten ein berühmtes Problem des

Johannesevangeliums betrifft: der sonderbare »Nominativ« jtXi)Qr]q im

Prolog h\* 4 . Ich glaube mich zu erinnern 5 , daß ein frommer schlesischer

Zeitgenosse in diesem »Nominativ« eine besondere dogmatische Feinheit

des inspirierten heiligen Textes erblickt hat. Aber in sprachlichen Dingen

genügt die fromme Gesinnung des Exegeten nicht; ich halte es, mutatis

mutandis, mit Hans Thoma, der den badischen Theologen einmal gesagt

hat, wenn ein Sünder gute Bilder male, so sei dies ersprießlicher, als

wenn ein frommer Mann schlechte Bilder male 6 . So wird auch in

unserem Falle die ganz nüchterne philologische Erwägung maßgebend

sein, und diese sagt uns, daß nach dem Ausweis der Papyri 7 , Ostraka

und Holztafeln nkrjorig vom Volke oft als erstarrtes, nicht mehr dekli-

niertes Wort gebraucht worden ist. Der älteste bis jetzt bekannte Beleg 8

steht 160 vor Christus in den Träumen der Zwillingsschwestern und des

Ptolemaios 9 , deckt also den Septuagintagebrauch zeitlich. Einen weiteren

vorjohanneischen Fall bietet eine Holztafel aus Ägypten wahrscheinlich aus

der Zeit des Augustus J0 . Es folgen zahlreiche Papyrusbelege, und auch

1 Wir haben hier einen der häufigen

Fälle des Zusammentreffens volkstümlicher

Redeweise in verschiedenen Sprachen. Vgl.

auch unser volkstümliches distributives zwei

und zwei.

\* Untersuchungen zur Geschichte der

griechischen Sprache S. 188.

\* ctvafite d^arj rota rpia. Vgl. die von

BLASS 3 S. 146 für ursprünglich gehaltene

Lesart Matth 13so Sijoare Staude Seopde bin-

det sie bündelweise.

4 d>s uovoyevofa napd narods nlfyrjs

[Kodex D nl^r\\ xdpiroe xal dXtj&e/ae. Auch

an anderen Stellen des Neuen Testaments und

der Septuaginta findet sich dieses tzXijms.

\* Die Stelle kann ich nicht rasch finden

und will meine Zeit lieber zurate halten.

6 Bericht über die Tätigkeit des Wissen-

schaftlichen Predigervereins der evangeli-

schen Geistlichkeit Badens im Jahre 1906,

Karlsruhe 1907, S. 10.

7 Vgl. Blass Grammatik des Neutesta-

mentlichen Griechisch 2 S. 84 und schon

'S. 81.

8 Vgl. J. H. Moulton Grammar\* S. 50

und Mayser Grammatik der griechischen

Papyri S.63. Dortselbst alle weitere Literatur.

9 Leidener Papyrus C IIu (Papyri Graeci

Musei . . Lugduni-Batavi ed C. Leemans

t. I [1843] S. 118).

10 Revue Archfologique 29(1875) S. 233 f.

$8o)xa aATm&te rd vatila nltjptje xai rds da-

Tidvae idi habe ihm das Fähr- und Zehr-

geld voll gegeben.

86

Stilfragen. Semitismus oder Vulgarismus? Johannes.

die Ostraka ■ haben, wie nicht anders zu erwarten war, die Statistik be-

reichert. Moulton 2 hat ganz recht, wenn er meint, ein literarisch ge-

bildeter Grieche würde das erstarrte Wort nicht gebraucht haben. Aber

er geht zuweit, wenn er annimmt, es sei erst durch Abschreiber in das

Johannesevangelium hineingekommen. Die Abschreiber haben in der

Regel ganz mechanisch gearbeitet, wiQ unsere Setzer; wo sie den Text

des Neuen Testaments sprachlich veränderten, taten sie es im Auftrage ge-

bildeter Theologen, die aber wohl meistens unter dem der Volkssprache

feindlichen attizistischen Einfluß standen. Wo die Textzeugen variieren,

haben die volkstümlichen Erscheinungen in den Evangelien und bei Paulus

immer ein gutes Präjudiz für sich. Speziell unser Tck^g bei Johannes

für nicht ursprünglich zu halten, liegt kein Grund vor. Die vulgäre Form

mitten in dem lapidaren Prolog, eine Feldanemone zwischen Marmorblöcken,

ist vielmehr ein deutliches Kennzeichen des volksmäßigen Charakters auch

des Johannesevangeliums; und wen irgend das Wort Logos in der ersten

Zeile philologisch in die Irre geführt hat, der wird durch die zweifellos

volkstümliche Form wieder auf den Weg gebracht.

E. Wir können, hieran anknüpfend, nochmals auf die Johannestexte

exemplifizieren, wenn wir schließlich auch den Stil des Neuen Testaments

im Lichte der profanen Texte noch kurz betrachten 3 . Es gehört zum

unantastbaren Erbgut unserer exegetischen Tradition, den johanneischen

Stil als besonders semitisierend hinzustellen, hauptsächlich wegen seiner

Vorliebe für die parataktische Redeweise und speziell für die zahlreichen

und — und. Noch der neuste Beurteiler des johanneischen Stils, E. von

Dobschütz 4 , der beim ersten Johannesbrief eine Grundschrift und eine

Bearbeitung unterscheidet, schreibt, übrigens selbst stark parataktisch,

über den Stil der Grundschrift:

»Thesis steht neben Thesis, Satz tritt gegen Satz, nichts von all den feinen, jede

Abtönung des Gedankens wiedergebenden Partikelverbindungen, an denen die klassische

griechische Sprache so reich ist. Wohl treten diese auch in der Umgangssprache der

hellenistischen Zeit sehr zurück. Aber ein Stil, wie er hier vorliegt, ist doch ungriechisch.

Es ist semitisches Denken, das sich hier zeigt. Nur bei den LXX kann man ahnliche

Stücke lesen.«

Schon ganz abgesehen von unseren neuen Texten kann lediglich

durch Hinweis auf die Tatsachen der indogermanischen Sprachwissenschaft

1 Wilcken Griechische Ostraka Nr. 1071,

Theben, 16. Februar 185 nach Christus; wahr-

scheinlich auch Nr. 1222, Theben, römische

Zeit.

2 Grammar 2 S. 50.

s Vgl. die allgemeinen Andeutungen

oben S. 40ff.

4 Johanneische Studien, Zeitschrift für

die neutestamentüche Wissenschaft und die

Kunde des Urchristentums 8 (1907) S. 7.

Wilhelm Heitmüller in der Gegenwarts-

bibel (Die Schriften des N. T , herausg.

von Johannes Weiss) II, Göttingen 1907, 3

S. 175 urteilt ähnlich und wagt aus Satzbau

und Satzverbindung sogar einen Schluß auf

den Geburtsschein des Verfassers : »Sie ver-

raten zweifellos die jüdische Herkunft des

Evangelisten«.

Die Parataxe das Volksmäßige. Johanneischer Stil. 87

die Beurteilung der Parataxe als »ungriechisch« zurückgewiesen werden.

Ungriechisch erscheint die Parataxe bloß vom Standpunkt der attizistischen

Orthodoxie, die den Periodenbau mit Hypotaxe als das Gute und Schöne

erklärt und als »das« Griechische. Tatsächlich ist die Parataxe die Urform

auch der griechischen Redeweise, hat immer fortgelebt in der Sprache

des Volkes und ist auch literarisch da zur Geltung gekommen, wo man

volkstümliches Sprechen nachahmte. Ausgezeichnet schildert Karl Brug-

mann 1 diesen Tatbestand:

>Es ist unzweifelhaft, daß die homerische Sprache im ganzen weit mehr von der

ursprünglichen parataktischen Redeweise aufweist als die Sprache des Herodot und der

attischen Prosaiker wie Thukydides, Plato, Demosthenes Der Grund hiervon ist

nun viel weniger in dem höheren Alter der homerischen Sprache, darin, daß diese der

urindogermanischen Redeform zeitlich so viel näher stand als die Sprache jener Prosaiker,

zu suchen, als darin, daß die epische Sprache von dem natürlichen Boden der Sprache

weniger losgelöst war als die Sprache der späteren Literaturwerke. Es ist überall in der

indogermanischen Sprachenwelt, wo echte Volksmundart und höher entwickelte Schrift-

sprache neben einander stehen, zu beobachten, daß die Volksmundart die parataktische

Ausdrucksweise in viel weiterem Umfang übt als die Schriftsprache. Hätten wir aus späterer

Zeit, sagen wir beispielsweise aus dem 3. Jahrhundert vor Christus, ein Werk, das uns die

volkstümliche Satzbildung etwa in dem Maße unverfälscht vor Augen stellte wie die home-

rischen Gedichte, so würde vermutlich die homerische Sprache in der in Rede stehenden

Beziehung kaum erheblich altertümlicher erscheinen. Ist doch in dieser Beziehung selbst

zwischen dem homerischen Griechisch und den neugriechischen Volksmundarten kein

größerer Abstand zu verspüren. Wo wir bei den Autoren des Zeitalters des literarischen

Schriftgebrauchs und des schulmäßigen Unterrichts parataktischen Ausdruck antreffen bei

zugleich zu Gebote stehender und in der kultivierten Sprache allgemeingebräuchlicher hypo-

taktischer Redeform, da haben wir es wohl in der Regel mit einem Heraufholen der Aus-

drucksweise der Alltagssprache zu thun.«

Brugmann erweist den letzteren Gedanken durch Beispiele aus der

griechischen Komödie und aus Demosthenes; in beiden Fällen liegt be-

wußte Nachahmung des volkstümlichen 2 Stils vor 3 .

In der Erkenntnis des z/o/fesmäßigen Charakters des johanneischen

Stils, der aber nicht nachgeahmt, sondern zum guten Teil wildgewachsen ist,

liegt denn auch die Lösung des Rätsels, das die Zensorenstimmung unserer

attizistischen Exegeten immer wieder zu entdecken glaubt. Volkstümlich

ist Johannes, ebensowohl wo er erzählt oder reflektiert, als auch wo er

Christusreden gibt. Wir können für beides, für den volksmäßigen Er-

zählerstil mit seinen kurzen parataktischen Sätzen und seinen und — und,

wie auch für den gerade durch seine volksmäßige Schlichtheit lapidaren

1 Griechische Grammatik 3 (Handbuch

der klassischen Altertumswissenschaft II l 3 )

München 1900, S. 5551

2 Bei der Komödie liegt das ja auf der

Hand. Wir haben übrigens hierin auch den

fleißige Theaterbesucher oder Leser der Ko-

mödien gewesen wären, sondern Komödie

und Neues Testament schöpfen aus dem ge-

meinsamen Born der volkstümlichen Um-

gangssprache.

Grund, weshalb der Wortschatz der Komödie i 3 Sehr beachtenswert sind auch die Nach-

so stark im Neuen Testament wiederklingt. Es weise von Wilhelm Schmid Der Atticismus

kommt das nicht daher, daß die Apostel I S. 422, II S. 299, III S. 326.

88 Beispiele volkstümlichen Erzählerstils aus Aegypten. Illustrationen zu Gleichnissen Jesu.

IcH-Stil der zu Kultgenossen und Fremden redenden Gottheit, leicht Bei-

spiele finden.

Eines der schönsten Beispiele volksmäßigen Erzählerstils ist der Be-

richt des Ägypters Ptolemaios vom Jahre 160 vor Christus über einen

Traum, den er gehabt hat, Pariser Papyri Nr. 51. Ich würde diesen un-

gewöhnlich interessanten Text nach der ersten Ausgabe \* hier abdrucken,

wenn es nicht ratsamer wäre, Wilckens Neuausgabe der Papyri aus der

Ptolemäerzeit abzuwarten; sie wird zweifellos auch den Traum des Ptole-

maios mit bedeutend verbesserten Lesungen geben.

Ein gutes anderes Beispiel ist der in Oxyrhynchos gefundene Trost-

brief der Ägypterin Eirene aus dem zweiten nachchristlichen Jahrhundert 2 .

In einer Strafanzeige an den Strategen aus Euhemeria (Ka§r el-Banät)

im Faijüm, etwa vom Jahre 171 nach Christus 3 erzählen zwei Handelsleute:

. . . Gestern (es war der 19. des laufen-

den Monats Thoth), als wir in der Frühe

von dem Dorfe Theadelpheia (Themistos-

Bezirk) heimkehrten, überfielen uns zwi-

schen Polydeukia und Theadelpheia Spitz-

buben und banden uns mitsamt dem Turm-

wart und mißhandelten uns mit sehr vielen

. . . ix&ks jftte Ijv t& TOV [8]vT08 fiTjvdi

Gabd" dvsQxop&vwv Jju&v 4 dnd xaSftrje 0ca~

8eXfpetas Geuioxov ftefldo\* t>nd rdv Öq&qov

inrßd'av ^ftelv xaxovgyol riveQ dvd \u\ioov

TIoXvSbvxIos xai rrjs Gea8tX<p$ta£ xai iSrjaav

fjftäs oi>v xai tü> pay8otXoa>öXaxt xai nXrjyals

ij/uä£ nXioran fjxioav x[ai) rpavuarialov

inoirjaav idv \Ilaatco\va xal etoavij(>a\y

iju]&v %oi(>£8i[ov\ a xai 4ßdo[ra£av idv ro€

]Jaottov]o£ xix&va .... xai ....

Schlägen ufndj verwundeten den [Pasiojn

und nahmein unjs 1 Schweinchfenj ab und

raub/ten den] Rodt des [Pasiojn . und . . ft

Noch deutlicher wird die Parallelität des Stiles, wenn wir sachlich

verwandte Texte zusammenstellen,

vom Blindgeborenen Joh 97. n

1 Kai ilnev atirtp' tinaye viyai eis t^\*>

xoXvftßq&qav roü Ziltodu (6 iQftrjveverai

dneoraXuivoo). dnrjXd'ev o-öv xai Mtparo xai

ijX&ev ßXincav. u d7tsxpi&r] ixeZvos' 6 dr-

&q co n os 6 Xeyöfievos 'Irjaoüs nrjXdv inottjoev

xai in&xQtoiv ftov rotie dtp&aXftoits xal elniv

ftot, öxi €naye eis rdv JliXtod/i xai vlyat.

dneXd'dbv oiv xai vtyduevos dvißXeipa.

z. B. zu Sätzen aus der Geschichte

'Und er sagte ihm: »Gehe hin, wasche

didh im Teich des Siloam (verdolmetscht

'Gesandter\*)!« Da ging er hin und wusch

sich und kam sehend. il Da antwortete

jenet : »Der Mensch, der Jesus heißt, machte

einen Teig und bestridi mir die Augen damit

und sagte mir: 'Gehe hin in den Siloam

und wasdie dich!\* Da ging ich hin, wusch

midi und konnte wieder sehen.\*

1 Notices et extraits 18, 2 S. 323 f.

1 Vgl. den Text unten Kap. III.

3 Fayüm Towns and their Papyri Nr. 108.

\* Dieser »falsche« Genitivus absolutus

mit folgendem Dativ steht genau so auch

Joh 4m und an vielen anderen Stellen des

Neuen Testaments.

5 Vgl. die sachlich parallele Schilderung

der Rauberszene im Gleichnis vom barm-

herzigen Samariter Luk 10so: Angabe des

Weges, auf dem der Überfall stattfand {von

Jerusalem nach Jericho), Schläge, Raub der

Kleider. Man sieht: Jesus hat trefflich den

Volkston getroffen. Ähnliche gute gleich-

zeitige Illustrationen zu den Gleichnissen

Jesu bieten die Papyri und Inschriften öfter,

vgl. z. B. die bittende Witwe (Luk 18i ff .)

Tauetis aus dem Dorf Soknopaiu Nesos, Ber-

liner Griechische Urkunden Nr. 522 (Faijüm

2. Jahrh. n. Chr.) oder den verlorenen Sohn

Antonis Longos mit seinem Sündenbekennt-

nis an seine Mutter Neilus, Brief Faijüm

2. Jahrh. n. Chr. Berliner Griechische Urkun-

den Nr. 846 (vgl. unten Kap. III).

Ein Heilungsbericht aus Rom. Der sakrale ICH-Stil in Isis-Inschriften.

einen der vier Heilungsberichte auf einer Marmortafel wahrscheinlich aus

dem Asklepiostempel auf der Tiberinsel in Rom, aus der Zeit nach 138

nach Christus 1 :

OdaXeptq\* "AnQV OTpaTH&Tfl rva>X<j> fy?\*}-

p&rioev\* 6 &sde iX&eZp\* xal Xaßelv alua

4£ dlexTpvOvos XevxoC uerd uiliroe xal xoX-

Ivqio\> k owtQXyai xal inl rpeU tfpipae

in$%(>elaai % ini rox>q dy&aXuode. xal dvi

ftX\*ynv\* nal iXtjXv&tv 1 xai fföxa^tartjaev 9

dijitootq\* tw &ed> ,0 .

Dem Valerios Apros [Aper], einem blin-

den Soldaten, gab der Gott die Weisung,

hinzugehen 1 und Blut zu nehmen von

einem weißen Hahn, dazu Honig, und

daraus eine Salbe A zu reiben und drei

Tage lang die Augen damit zu bestreichen 5 .

Und er konnte wieder sehen 6 und kam 1

und dankte 9 öffentlich 9 dem Gotte".

Dieser Text ist womöglich noch parataktischer (würde er im Neuen

Testament stehen, so würde man sagen »semitischer»), als der entsprechende

johanneische Heilungsbericht.

Am frappantesten aber ist die Ähnlichkeit der feierlichen johanneischen

ICH-Worte mit einem nichtchristlichen und vorchristlichen sakralen IcH-Stil,

den uns eine durch Diodoros von Sizilien mitgeteilte Inschrift aus Nysa in

»Arabien« zu Ehren der Isis und eine neuerdings zum Vorschein ge-

kommene Isis-Inschrift von der Insel los vermittelt haben und dessen Echo

wir auch in nach johanneischen Texten noch vernehmen. Es ist wieder 11

ein liebenswürdiger Zufall (der für die Mühe sprachstatistischer Arbeit

alle diejenigen entschädigen mag, die dadurch gelangweilt werden), daß

die auch sachlich höchst wichtige zweite Inschrift sich heute auf los in

der Kirche des heiligen Johannes des Theologen befindet, geschrieben auf

eine als Stütze des heiligen Tisches dienende kannelierte Säulentrommel :

Johannes der Theolog hat das altehrwürdige stilverwandte Dokument ge-

rettet. Ihr erster Herausgeber R. Weil 12 hat diese Isis-Inschrift seltsam

genug für einen kaiserlichen Erlaß oder Brief aus der Zeit der Christen-

verfolgungen gehalten; ihr wahrer Charakter ist ihm dann durch Evstra-

1 Corpus Inscriptionum Graecarum Nr.

5980i6 ff — Dittenberger Sylloge 2 Nr. 807isir.

Natürlich ist auch die sachliche Parallelität

von hoher Bedeutung. Ähnliches (formal

und sachlich) in den drei anderen Berichten

der Tafel und zahlreichen Heilungstafeln aus

Epidauros. Für einen ganz einfachen, fast bloß

durch Partizipialkonstruktionen und xa/-Sätze

gebildeten Erzählerstil vgl. die große Inschrift

Corpus Inscriptionum Graecarum Nr. 5984,

die Taten des Herakles erzählt. Das Wort

nfAgetQ ist hier gebraucht wie in der Über-

schrift der Apostelgeschichte des Lukas und

der anderen Apostelgeschichten.

2 Wie öfter in der griechischen Bibel

von der göttlichen Weisung.

3 Entspricht dem johanneischen direkten

Gehe hin!

\* Vgl. den johanneischen Teig aus Erde

und Speichel.

5 Das Wort steht genau wie bei Johan-

nes, der es 9s auch mit ini konstruiert.

9 Wie bei Johannes.

7 Wie Joh 97.

8 Wie oft im Neuen Testament.

9 Wie in der Apostelgeschichte öfter.

10 Vgl. den dankbaren Samariter Luk 17i\*.

11 Vgl. oben S. 67 f. die ähnliche Kon-

servierung der iniowaytorflnszhnil.

12 Athenische Mitteilungen 2 (1877) S. 81.

Glücklicherweise war es kein Theologe: er

wäre sonst unsterbliches Paradigma unserer

90

Orientalischer und ägyptischer ICH-Stil.

tiadis erklärt worden 1 . Wiederholt von anderen Forschern behandelt,

ist sie zuletzt von F. Freiherrn Hiller von Gaertringen 2 ediert worden,

der ihre Schrift dem zweiten oder dritten Jahrhundert nach Christus zu-

weist. Durch seine gütige Vermittelung darf ich das der Sorgfalt von

Alfred Schiff zu verdankende Faksimile des ungewöhnlich interessanten

Textes mit Genehmigung der epigraphischen Kommission der Königlich

Preußischen Akademie der Wissenschaften in Berlin hier unten wieder-

geben (Abbildung 13). Trotz der jungen Schrift ist der Text selbst, wie

der parallele Text aus Nysa bei dem vorchristlichen Zeugen Diodoros zeigt,

in der Hauptsache alt, jedenfalls viel älter als das Johannesevangelium.

Ich gebe nun, um die historische Kontinuität nicht zu zerreißen, zu-

nächst den Text von Nysa, dann den von los 3 , an dritter Stelle einen

formal ähnlichen johanneischen Text und zuletzt einen wohl nachjohan-

neischen Repräsentanten dieses sakralen ICH-Stils.

I.

Diodoros von Sizilien (t nach 27 vor Christus) erzählt in seiner histo-

rischen Bibliothek I 27 4 , es seien ihm Schriftsteller bekannt, welche die

Gräber der Isis und des Osiris in Nysa in »Arabien« 5 beschrieben. Mit

»heiliger Schrift« trage die Grabstele jeder Gottheit eine Inschrift, von der

er mitteilt, was auf den Stelen noch lesbar sei; den größeren Rest des

Textes habe die Zeit vernichtet.

um der Fakultät willen unvermeidlichen

Blindheit.

1 Ebenda S. 189f.

2 Inscriptiones Graecae XII, V 1 Nr. 14

vgl. S. 217; ein unbedeutendes neues Frag-

ment Bulletin de Correspondance fieltenique

28 (1904) S. 330. Nachträglich sehe ich, daß

Adolf Erman Die ägyptische Religion, Berlin

1905, S. 245 die Inschrift ebenfalls (zum Teil)

übersetzt und ebenso beurteilt, wie ich: sie

zeige, »was einfachere Gemüter von der Isis

dachten«.

3 Von vorjohanneischen Texten könnte

man auch das Lob der WeisheitWeish Sirach

24 nennen, in dem wenigstens viermal das

feierliche Ich gebraucht ist. Der Stil läßt sich

zweifellos auch weiter zurückverfolgen, vgl.

das feierliche Ich bin Jahvehs im Alten Testa-

ment und das Ich altorientalischer Königs-

inschriften, das noch in der späten Inschrift

des Silko nachklingt (Dittenberoer Orientis

Graeci Inscriptiones Selectae Nr. 201). Die

Parataxe dieser Inschrift, die ja im übrigen

Barbarisches genug enthält, hat ihre genaue

Parallele in den Isisinschriften von Nysa und

los. Die besten Parallelen zu dem ICH-Stil

werden wir aber in ägyptischen Sakraltexten

finden. Vgl. z. B. den von Albrecht Diete-

rich Eine Mithrasliturgie erläutert, Leipzig

1903, S. 194 f. mitgeteilten Text und die Nach-

weise desselben Gelehrten zum Leidener

Zauberpapyrus V, Jahrbücher für classische

Philologie herausg von Alfred Fleckeisen

16. Supplementband, Leipzig 1888, S. 773.

In diesem Papyrus steht z. B. VHs\* iya> dp\*

"Ooifis 6 xaXoti/uevos $8a>(> % iytb elut lois 1}

xaXovfiivri Spöoos Ich bin Osiris, der da

heißt 'Wasser ; Ich bin Isis, die da heißt

Tau. Formale und sachliche Parallelen stehen

auch im Londoner Zauberpapyrus Nr. 46mg r.

und 121498 r., (Kenyon I S. 72 und 100), bes.

aber Apuleius Metamorphosen lh.

4 Ich zitiere nach der Ausgabe von

Frid. Vooel Lipsiae 1888.

5 Diese Angabe ist wohl unsicher; wahr-

scheinlich stammt der Text, wie Wilcken

vermutet, aus Bubastis. Nysa ist ein sagen-

hafter Ort.

Isisinschriften aus Nysa und los.

91

'E/tb laie eipi 1} ßaotXiaaa ndarjs %co^as ij

ncuSev&etaa 4nd ^EppoO, xai 60a iyd> ivo-

fto&ixrjoa, otidele atixd iCvarat l€aou. \*Eya\

rtut jj roü vetoxdxov Kqövov &\*o<! &vydxrjQ

itQtoßvTdxTj. \*Eya\ tlut yvrlj xai ddeXtpJ)

'OatptSoe ßaadictte. % Eya\ tiui ij n^toxrj xap-

ndv dv&^t&nois vüpofaa. % Eye& tiui pijxijp

"Qpov ro€ ßaatUwe. \*Eyt& el/u ij i» t«>

dorpqf ral iv Tip xwi imxilXovaa. 'Euoi

Bvvßaoxos •} ndJae (vxoSomij&t]. XaTpe, x a \*V s

AXyvTtra jj &piyaod ue.

Ich bin Isis, die Königin jeglichen Lan-

des, erzogen von Hermes. Und was Ich

als Gesetz gegeben habe, niemand kann

es aufheben. Ich bin des jüngsten Gottes

Kronos älteste Tochter. Ich bin das Weib

und die Schwester des Königs Osiris. Ich

bin die erste, die Frucht den Menschen

erfunden hat. Ich bin die Mutter des

Königs Horos. Ich bin die, die im Hunds-

stern aufgeht. Mir ist die Stadt Bubastos

erbaut worden. Freue dich, freue dich 1 ,

Ägypten, daß du mich genährt hast!

Auch von der Osirisinschrift teilt Diodoros das Bruchstück mit; es

ist ebenfalls in kurzen Selbstzeugnissen abgefaßt, nur spielt das Ich nicht

dieselbe Rolle, wie in dem Isistexte.

II.

Daß diese Inschrift von Nysa nicht eine Fiktion ist, sondern ein fester

Bestandteil der liturgischen Texte des Isiskultes, zeigt die längere, aber

sonst genau übereinstimmende jüngere Niederschrift von los (Abbil-

dung 13), die ich ohne Aufrechterhaltung ihres Zeilensatzes hier abdrucke:

[O Stlra dvi&yxtv El\oi[3i £cpdn]i[3]t

[\*A]vadßtdi xA[^noxpd)xrj. Elais iytu 1 tl/ut

ij x[v(pavv\o9 ndorje %6(>a£ xai h inai8[tü\&rjv

Und ^EquoG xai ypdtt/taxa etiqov ftexd \*Epuo€

r& 8rju6ota, Iva pr) rote aüxoZS navxa ypd-

(prjTai, Eytb vöjuovS dv&(>d>7iotS i&iprjv xai

£vouo- i0 &ix7]oa, d ovSeie bvvaxai /utxadtl-

vai. \*Eyt& fipt Kpdvov &vyurrjp npeoßvrdxrj.

'Eytb eljut ywrj xai dSelyij Oae/ptos ßaot-

lios. \*Byd> elui &sov Kvvös Aoxqcd inixi-

Xovoa. lt% Eyd> st/ui 1} napd ywai£i &ede

xalovfi&vr\. \*E\/t]ol Botißaoxie nölts olxoBo-

ttrj&r}. \*Eyd> &%di(>ioa yijv 4.T\* ovqavoü. % Eydt

1 Oder gegrüßet seist du, gegrüßet

seist du, Aegypten, das du

\* Ich bin nicht ganz sicher, ob diese

Zusammenziehung richtig ist. Nach dem

stehenden anaphorischen iycb der folgen-

den Zeilen erwartet man, daß auch der

erste Satz so anfängt und Elan für sich

steht: Elan (seil. Uyet)' % Eyd>. Anders die

metrische Isis-Inschrift aus Andros Inscrip-

tiones Graecae XII, V 1 Nr. 739, Zeitalter des

Augustus, die mehrere Male 7<7<c iy<h . . hat.

[N. N. weihte dies der IJsifs, dem Sera-

pjifs, AJnubis und Ha[rpokrat]es. Isis bin

Ich 9 , die Hferrsdierjin jeglichen Landes\*,

und \*ward erz/ojgen von Hermes und er-

fand mit Hermes die demotischen 5 Buch-

staben, auf daß nicht alles mit gleicher

Schrift geschrieben werde. Ich gab den

Menschen die Gesetze und eine Gesetz-

gebung\*, die niemand zu verändern im-

stande ist. Ich bin des Kronos älteste

Tochter. Ich bin das Weib und die Schwester

des Königs Osiris. Ich bin es, die im

Stern des göttlichen Hundes aufgeht.

Xb ICH bin es, die von den Weibern Göttin

genannt wird. Mir ist die Stadt Bubastis

erbaut worden 7 . Ich schied die Erde vom

Himmel\*. Ich wies den Sternen die Wege 9 .

3 Oder[?] Isis (spricht): Ich bin.

4 Vgl. WeishSir24«.

\* Im Unterschied von der hieroglyphi-

schen Schrift.

6 Vgl. den Gedanken der göttlichen Ge-

setzgebung im Alten Testament.

7 Vgl. LXX Psl21 [122J3. 4 Weish Sir 24n.

8 Vgl. LXX 1 Mose h-10.

9 Vgl. LXX 1 Mose her. Hiob 9i ff .

38« r.

92

Isis-Inschrift aus los.

10

15

».HEfCICErWEIMl

ETTw2^©HNYTrqEJ(AOYW

T AM/AATAEYV0N^OT|C

20

25

30

ErWMYHCEItANel , WnolCANE^X^En^ArANW M

0tWNT0MANEA^v2AB"WTEMENH0EHN0/^(' i: \

HHN ErWry^ANNUPv^XAI-KATEAYrA enrlCTBTE

n^in^KATYTTANA^NHNANkAEA 0WJ&AI

KWoNEIDCYfOTEpOAfXPYPOYiaiAPrYPloYETID/

#$, gWTÖAAHeErk AAONENoMoeETH^

35

m4ot>Kd$

Abb. 13. Isis-Inschrift aus los, Schrift 2. oder 3. Jahrh. n. Chr., Inhalt

vorchristlich; jetzt in der Kirche des heiligen Johannes des Theologen

auf los. Mit Genehmigung der epigraphischen Kommission der Kgl.

Preuß. Akademie der Wissenschaften.

Isis-Inschrift aus los. Der ICH-Stil des Joh. -Evangeliums.

93

&or[Q]arr d$oi>e $fot£a. % Eyd> $liov xai oc-

lajvijß nooflav cwirafa. \*Ey\*\ balao^oia

tyya. «fya. \*Eycb rd Slxcuov to%v(>dv inoi-

rjacu \*Eya> yivatxa xai dvdoa ovtifyaya.

'Eyeb ywaill dtxdprjror ßpiyo£ ivirala.

\*Byd> dnd rixvwv yovttt tpiXooroqytXod'ai ho-

pofririjoa. \*Eya) rote dordoyots yoretos, dia-

M M£iftivoiß reift otoiav ini&rjxa. \*Eyd> pera

ra€ ddeXtpoÜ \*Oocloeoe ras dv&po)7io<payiae

inavaa. \*EyaS Mvrjoete dv&pcbnoie dvi8et£a.

'Eyti> dydlftaxa &e£h> rtiuäv idtda£a. \*Eyd>

lepivt] &sd&\*> tlSpvoaprjv. \*Ey<b rvoarrw[r

d)(t%ds xariXvaa. 'Eytb ori^ye-^adoi yvralxae

ttor\* dvdq&v Ijvdvxaoa. \*Ey<b rd dlxatov

tio%v$ÖTfQov %ovolov xai dfyvpiov inoirjoau

\*Eycb rd dXtj&ls xaldv dvo/to&irfioa vopl-

Qeo]&cu. \*Ey«b ovrypcufdi yafttxd[g] «fya.

\*Eyd> [$\iaXixTove°EXXr}<fi xai ßaoßapots du-

raid-^/itiv. \*Eyd> rd xaldv xai rd atoyßdv

dtayetvdtoxeo&at [ün]d rrjs fd[a\t[a»\s dnol-

[rja]a. 'Byd> dpxov a>d$or [inißaXo\v in[l . .

]p ddtxeas «r

Ich ordnete der Sonne und des Mondes

Gang 1 . Ich erfand \*\*des Seemanns Ge-

werbe\*. Ich madite stark das Geredite\*.

Ich fährte Weib und Mann zusammen 1 .

Ich gab den Weibern die Frucht bis zum

zehnten Monat zu tragen 6 . Ich gab das

Gebot daß die Eltern von den Kindern

geliebt werden 6 . Ich legte den gegen die

Eltern Lieb-\*Hosen Strafe auf. 1 Ich mit mei-

nem Bruder Osiris madite der Menschen-

fresserei ein Ende\*. Ich wies den Men-

schen die Weihen. Ich lehrte die Bilder

der Götter ehren. Ich weihte die Bezirke

der Götter. Ich zerstörte die Herrschaft

der Tyrannen 9 . Ich er- \*>zwang, daß die

Weiber von den Männern geliebt werden ,0 .

Ich machte, daß das Gerechte stärker ist

als Gold und Silber 11 . Ich gab das Ge-

bot daß das Wahre als schön gelte. Ich

erfand die ehelichen Verträge ". Ich ver-

ordnete Hellenen und Barbaren ihre Mund-

art I3 . M /c// madite, daß das Schöne und das

Haß Hohe von der Natur unterschieden wird.

Ich legteO) eines Eides LastO) . . . auf

.... unrecht

Man wird sich vielleicht wundern, daß ich zu diesem von Hause aus

ägyptischen religiösen Texte statt der Parallelen aus anderen ägyptischen

Texten 14 Septuagintaparallelen gegeben habe. Aber es hat dies einen

guten Grund: ich wollte im Hinblick auf die Probleme unseres Kap. IV

zeigen, wie verwandt das hellenisierte Ägyptische und das hellenisierte

Alttestamentliche aussehen können. Wie leicht mußte es bei sachlicher

Verwandtschaft erst sein, daß der so eigenartig einfache ICH-Stil vom

hellenistischen Juden- und Christentum übernommen wurde 1 \

III.

Ev Joh IO7— h:

\*Eya> slfti 1} &4pa rßv nooßartov' nur res

da 01 IjX&ov xXinrai siaiv xai Xfjotai, dXX J

ovx ijxavaar adrßv rd noößara. \*Eya\ elpi

1 Vgl. LXX 1 Mose ha f. Hiob 9i fr. 38\* f.

\* Vgl. Weish Salom 14s ir.

8 Vgl. LXX Ps 36137] 17. 39.

4 Vgl. LXX 1 Mose 1» 2«.

\* Vgl. Weish Salom 7i.\*.

\* Vgl. LXX 2 Mose 20it 5 Mose 5i« etc.

7 Vgl. 2 Mose 2h». 16 etc.

8 Vgl. Weish Salom 12 3 - 8 .

9 Vgl.LXXPsl34[135]io.n 135[136]i7-w.

10 Vgl. LXX 1 Mose 2« Mal 2it. ie.

11 Vgl. LXX Ps 36 [37]io 118 [119]i«7.

Ich bin die Türe der Schafe. Alle, die

gekommen sind, sind Diebe und Räuber,

aber nicht gehört haben auf sie die Schafe.

11 Vgl. LXX Mal 2u (Tob 7u).

13 Vgl. LXX 1 Mose Ib.».

14 Solche wären leicht festzustellen. Vgl.

z. B. O. Gruppe Griechische Mythologie und

Religionsgeschichte II, München 1906S. 1563 ff.

16 In Ephesos, wohin die johanneischen

Texte weisen, existierte übrigens vielleicht

eine Isiskultstätte, vgl. die Inschrift Ancient

Greek Inscriptions in the British Museum III

Nr. 722. Mir erscheint die Lesung Eloeiov

nicht gesichert

94

Ich-SüI eines magischen Papyrus. Hexametrische Versündigungen.

jj &tipa' Si ifto€ iay ne cloiXfrfi, owdrfoerai,

xai ein »Xeöa trat xai i£\*XeÖ€&rai xai vofiijv

BÜprjOei. 'O xUnTtje o$x ip%erat ei fti) Iva

xUtfl] xal \Hoy xai dnoldafi. \*Eytb IfX&ov Iva

£ari)v fywoiv xai ntpiooöv Ixatotv. 'Eycb elpi 6

noi^rjv 6 xaXöe' 6 noi/u^v 6 xaXds rrjv rpv%ijv

aürov rldyotv tinfy t&v npoßarmv. % [iio-

&o>rds xai otix ßv noturjvj o$ otix Motiv rd

npößaxa töia, &eo>pel rdv Xüxov ip%6ucvov

xai atplrjoiv rd npößara xai yetiyet (xai 6

Xüxos dpna^et avrd xai oxopni&t)' Sri ju$-

ad'ajTÖe ioxiv xai ob piXet aörqi fitpl rßv

npoßdrarv, \*Eyt& stpt 6 Tzotprjv 6 xaXöc.

Ich bin die Türe. Wenn einer durch Mich

eintritt, wird er gerettet werden und wird

eingehen und ausgehen und Weide finden.

Der Dieb kommt nur, um zu stehlen und

hinzuschlachten und zu verderben. Ich bin

gekommen, damit sie Leben haben und

Oberfluß haben. Ich bin der gute Hirte.

Der gute Hirte setzt seine Seele ein für

die Schafe. Der Mietling, der nicht Hirte

ist und dem die Sdiafe nicht zu eigen sind,

sieht den Wolf kommen und verlaßt die

Sdiafe und fluchtet, (und der Wolf raubt

und verjagt sie,) denn er ist ein Mietling

und es liegt ihm nichts an den Schafen.

Ich bin der gute Hirte.

IV.

Auch in der Verzerrung durch den zauberischen Zweck zeigt ein

Spruch des Londoner magischen Papyrus Nr. 46u5ff. 1 , der im vierten nach-

christlichen Jahrhundert niedergeschrieben ist, die Züge des alten Stils;

ähnliche Beispiele aus magischen Texten ließen sich unschwer beibringen 2 .

Ich bin der Dämon ohne Haupt\*, mit

Augen an den Füßen, der Starke, das

unsterbliche Feuer. Ich bin die Wahrheit,

voll Absdieu gegen die Missetaten in der

Welt. Ich bin es, der blitzt [Zauberworte] und

der donnert. Ich bin der, dessen Schweiß

als Regen auf die Erde fällt, um sie zu

befruchten. Ich bin der, dessen Mund in

Flammen steht ganz und gar. Ich bin

es, der erzeugt und wiedererzeugt. Ich

bin die Gnade des Weltalters.

Die ganze Einfachheit dieses feierlich monotonen Stils wird noch

deutlicher, wenn wir metrische Paraphrasen daneben halten; sowohl bei

der Isisinschrift wie bei den johanneischen Texten sind wir dazu in der

Lage. Eine Inschrift von der Insel Andros aus dem Zeitalter des Augustus 4

ist ein hexametrischer Isishymnos, dem offenbar die alten, durch die In-

schriften von Nysa und los erhaltenen Formeln zugrunde liegen. Und

für das Johannesevangelium haben wir die geschraubten Hexartieter des

Nonnos. Gegenüber den Vorlagen hören sich diese Verse an wie des

elpi 6 dxitpaXos datuotv, 4v rote

nooiv M%t»v rrjv öpaotv, io%vpöe t rd n€p rd

dfrdvarov. \*Eyt& etjn »} dXrj&eta 6 ueioßv

dStx^ftara yeivea&ai iv rat xdopq>, 'By<& elpi

6 doTQ&moiv [hier sind Zauberworte einge-

schaltet] xai ßpovr&v. y Eytb etfit oti ionv 6

idpcbe d/ußpoe inmelnraiv ini rijv yrjv Xva

dxrifl. \*EyA elui oti rd ardua xalerai 8i

öXov. \*Ey<& tlui 6 yew&v xai dnoyew&v.

'Eyt& eiut i} %d#is xoü al&voe.

1 Greek Papyri in the British Museum

ed. F. G. Kenyon (vol. I) S. 69f.

\* Es gehört zur Technik des antiken

Zauberwesens, daß der Zaubernde sich mit

starken und furchtbaren Gottheiten identi-

fiziert, um dadurch den zu bezwingenden Dä-

monen zu imponieren, vgl. Bibelstudien S.271.

3 Vgl. hierzu Franz Boll Sphaera Neue

griechische Texte und Untersuchungen zur

Geschichte der Sternbilder, Leipzig 1903,

S.22H. 433. 438.

4 Epigrammata Graeca ed. G. Kaibel

Nr. 1028 und zuletzt Inscriptiones Graecae XII,

V 1 Nr. 739.

Nonnos und Lobwasser. Das Wesen des Neuen Testaments.

95

Professors und Hofgerichtsassessors Lobwasser gereimte Nachdichtung der

Psalmen:

Zu Gott wir unser Zuflucht haben,

Wann uns schon Unglück thut antraben —

so beginnt der Gute den Psalm, aus dessen Granitblöcken Luther die

Feste Burg gebaut hatte. Größeren Wert haben die hexametrischen Ver-

lobwässerungen der alten volkstümlich wuchtigen IcH-Zeilen durch den

Dichter des Hymnos von Andros und durch Nonnos auch nicht.

4. Der Gräzist mag das Neue Testament von welcher Seite auch immer

betrachten, — das durch die gleichzeitigen Texte der Umwelt ermöglichte

sprachhistorische Urteil wird stets lauten: in ihrer überwiegenden Masse

sind die Blätter unseres heiligen Buches Dokumente des Volksgriechisch in

seinen verschiedenen Höhenlagen; das Neue Testament ist, als Ganzes be-

trachtet, ein Volksbuch. Darum meinen wir: als Luther das Neue Testa-

ment den Doktoren abnahm und dem Volke schenkte, gab er dem Volke

sein Eigentum zurück. Und wenn wir heute in einer Dachstube bei den

Fuchsien und Geranien des Blumenfensters ein Mütterchen über das auf-

geschlagene Neue Testament gebeugt sehen, so hat das alte Buch eine

Stätte gefunden, an die es seiner Natur nach gehört. Oder wenn ein

Krankenpfleger vom Roten Kreuz im Tornister eines verwundeten Japaners

ein japanisches Neues Testament fand, so ist auch dieser Platz dem alten

Buch nicht unwillkommen gewesen. Und wir meinen weiter: das große

Volksbuch kann eigentlich nicht in Prachtausgaben mit kostbaren Kupfern

und teuerem Einband aufgelegt werden. Die ägyptischen Evangelien-

scherben \* und das Vaterunser von Megara 2 , die Biblia Pauperum und die

Stuttgarter Groschenbibel 3 entsprechen äußerlich dem Wesen des Neuen

Testaments mehr, als die geplante Doppelkronenbibel 4 und jene anderen

Luxusbände, die von reichen Paten zur Konfirmation verschenkt werden.

Je schmuckloser der Einband, je schlichter die Type, je derber das

Papier und je dürerischer oder rembrandtischer die Bilder, um so echter

die Gewandung des großen Volksbuches.

Aus dem Volksbuch haben die Jahrhunderte das Buch der Mensch-

heit gemacht. Das Neue Testament ist heute das am häufigsten und in

den meisten Sprachen gedruckte Buch der Welt. Volksbuch und Mensch-

heitsbuch : die sprachhistorische Betrachtung stellt beides in einen kausalen

Zusammenhang. Bloß weil das Neue Testament, menschlich geredet,

1 Vgl. oben S. 30-33.

8 Vgl. oben S. 29f.

3 Vgl. den Aufsatz »Die Groschenbibel«

Die Hilfe 1898 Nr. 16.

4 Vgl. die treffende Kritik dieses Planes

von Johannes Ficker Monatsschrift für Got-

tesdienst und kirchliche Kunst 12 (1907)

S. 179ff.

96 Das Buch des Volkes und das Buch der Völker.

hervorgegangen ist nicht aus der matten, resignierten Kultur einer abge-

lebten Oberschicht, der das klassische Zeitalter, nicht wieder erreichbar,

in der Vergangenheit lag, sondern aus der unverbrauchten und durch die

Gegenwart des Göttlichen gestählten Kraft von unten (Matth lhst 1 Kor

I26 — 31), bloß deshalb konnte es das Buch der Menschheit werden.

So fällt von den schlichten Texten auf Stein, Papyrus und Ton, die

uns mit dem Sprachcharakter des heiligen Buches ein gut Teil seiner

eigensten Eigenart erschließen helfen, ein Lichtstrahl auch auf seine welt-

historischen Schicksale: Buch der Völker wurde das Neue Testament,

weil es Buch des Volkes war.

III.

Die Bedeutung der neuentdeckten Texte für das

literargeschichtliche Verständnis des Neuen Testaments.

1. Zu einer ähnlichen Beurteilung des Neuen Testaments gelangen

wir auch vom literarhistorischen Standpunkte aus. Wieder sind es die

Schriftdenkmäler der Umwelt, die uns den rechten Maßstab zur literarischen

Beurteilung in die Hand geben.

Mit diesem Satze scheinen wir uns freilich von vornherein in keiner

günstigen Lage zu befinden. Wir haben wiederholt scharf betont, daß

jene Schriftdenkmäler zum guten Teil unliterarisch sind, und nun sollen

unliterarische Texte ein Licht werfen auf literarische Verhältnisse? Das

scheint ein Widerspruch in sich selbst zu sein, und ich gebe zu, es mag

beim ersten Hören wohl befremdend klingen, wenn ich sage, daß ich aus

armseligen Papyrusfetzen oder Tonscherben mit Brieffragmenten unbe-

kannter Ägypter das Wesen der Paulusbriefe, ja letztlich den literarischen

Werdegang des Urchristentums begriffen habe. Aber ich bitte doch um

freundliches Gehör 1 .

Wenn wir vom literarischen Werdegang des Urchristentums sprechen,

so begeben wir uns allerdings auf ein Forschungsgebiet, das von noch

nicht allzuvielen in seiner Bedeutung erkannt ist. So groß die Bibliothek

von Werken ist, die über die Entstehung des Neuen Testaments und

seiner einzelnen Teile handeln, unter wirklich literarhistorischen Gesichts-

punkten und zwar unter antik literarhistorischen Gesichtspunkten ist unser

heiliges Buch noch nicht oft betrachtet worden. Ja das ganze Problem

einer scharf literarhistorischen Betrachtung des Urchristentums ist von den

wenigsten Forschern empfunden worden. Eine rühmliche Ausnahme sei

genannt: Franz Overbeck mit seiner bedeutenden Abhandlung »Über die

1 Zum folgenden vgl. die Abhandlung

»Prolegomena zu den biblischen Briefen und

Episteln« in den Bibelstudien, 1895, S. 187

—252 und den Artikel »Epistolary Literaturen

Encyclopaedia Biblica II, London 1901, Sp.

1323 ff., auch die Skizze in den Beitragen

zur Weiterentwicklung der christlichen Re-

ligion, München 1905, S. 119ff. Einzelnes

ist daraus hier benutzt. — K. Dziatzko Ar-

tikel »Brief« in Paulys Real-Encyclopädie

der classischen Altertumswissenschaft, Neue

Bearbeitung herausgegeben von G. Wissowa,

III, Stuttgart 1899, Sp. 836 ff. vertritt in den

Hauptfragen denselben Standpunkt.

Deissmann Licht vom Osten. 7

98 Der literar. Werdegang des Urchristentums. Das Literarische u. das Unliterarische.

Anfänge der patristischen Literatur« \*. In der Regel wird das ganze Problem

überhaupt nicht aufgerollt, weil man an das Neue Testament mit dem Vorurteil

herantritt, daß die in diesem Buche gesammelten und dadurch erhaltenen

Texte des Urchristentums samt und sonders »Bücher«, Literaturwerke seien.

Aber dieses Vorurteil ist aufzugeben. Wer das Neue Testament ohne

weiteres als eine Sammlung von kleinen Literaturwerken ansieht und

dem entsprechend in der Forschung behandelt, begeht den Fehler des

Kunsthistorikers, welcher eine Sammlung von Raritäten, in der natürliche

Versteinerungen neben antiken Skulpturen liegen, samt und sonders als

eine Sammlung von Kunstwerken behandeln wollte. Nicht daß das Neue

Testament in allen seinen Bestandteilen Literatur ist, darf vorausgesetzt,

sondern ob das Neue Testament in allen seinen Teilen von Hause aus

Literatur ist, muß gefragt werden. Und diese Frage deckt sich mit den

etwas anders formulierten Fragen: Ist das Urchristentum von Hause aus

literarisch gewesen? Seit wann ist das Urchristentum literarisch geworden?

Welches sind die einzelnen Stadien seiner literarischen Entwicklung?

2. Zur Beantwortung dieser Fragen, von denen ich glaube, daß sie

nicht bloß akademisches Interesse haben, sondern der intimsten Erkenntnis

vom Wesen des Urchristentums dienen, bedürfen wir einer Verständigung

über den Begriff »Literatur« und über die verschiedenen Ausdrucksformen

der Literatur.

Und hier leisten uns denn tatsächlich die Inschriften, Papyri und

Ostraka einen unschätzbaren Dienst: einmal als unliterarische Texte, indem

sie uns lehren, daß nicht alles Geschriebene und schriftlich Oberlieferte

ohne weiteres als Literatur anzusehen ist, und sodann als volkstümliche

Texte, indem sie uns lehren, innerhalb des Literarischen zu scheiden

zwischen dem volkstümlich Literarischen und dem kunstmäßig Literarischen.

Was ist Literatur? Literatur ist das für die Öffentlichkeit (oder für

eine Öffentlichkeit) und in einer bestimmten Kunstform abgefaßte Schrifttum.

Wer jedoch einen Mietsvertrag schreibt oder eine Quittung oder

eine Eingabe an eine Behörde oder einen Brief, der beteiligt sich dadurch

nicht an der Literatur. Alle diese Texte, Mietsvertrag, Quittung, Eingabe,

Brief und tausend andere, sind unliterarische Blätter, geschaffen nicht von

der Kunst, sondern vom Leben, bestimmt nicht für die Öffentlichkeit und

die Nachwelt, sondern für den Augenblick und den Alltag. Das gerade

ist der Reiz, den die Tausende von unliterarischen Texten auf Stein, Papyrus

und Ton für uns haben, daß sie zum guten Teil Dokumente des Lebens,

1 Historische Zeitschrift 48, Neue Folge

12 (1882) S. 429 ff. Namentlich Gustav

Krüger hat wiederholt zu dem Problem

Stellung genommen. Viel zu erwarten ist

von Paul Wendlands Arbeit »Die urchrist-

lichen Litteraturformen« in Lietzmanns Hand-

buch zum Neuen Testament

Dokumente des Lebens und der Arbeit Die antiken Briefe.

99

nicht Erzeugnisse der Kunst sind, Dokumente der Arbeit, der Freude, der

Trauer, nicht für uns bestimmt und doch uns in die Hand gelegt durch

ein freundliches Geschick, das uns Spätergeborene in den rein mensch-

lichen Kontakt mit der Vorzeit bringen wollte.

Vor allem eine Gruppe solcher Dokumente menschlichen Lebens und

Arbeitens ist uns durch die neuen Funde in überraschender Fülle und

in köstlichster Frische wieder zugänglich gemacht worden: unliterarische

antike Briefe, private, persönlich intime Blätter, nicht in späten Abschriften,

sondern im Original, auf Blei, Papyrus, Ton. Was noch die siebziger

und achtziger Jahre des letzten Jahrhunderts nicht gekonnt hätten, das

ist heute möglich : wir können wirklich eine Geschichte des antiken Briefes

schreiben; sie würde sich über mehrere Jahrtausende erstrecken, wenn

sie ganz umfassend gedacht wäre, über mehr als ein Jahrtausend, wenn

sie sich bloß auf den antiken Brief in griechischer und lateinischer Sprache

beziehen sollte.

Angesichts dieser Hunderte von antiken Originalbriefen an »Literatur«

zu denken oder von »Briefliteratur« zu reden, wäre ganz verkehrt 1 (oder

nur möglich, wenn man das Wort »Literatur« im abgeblaßten Sinne vom

nichtliterarischen Schrifttum mitgebrauchen würde). Die Brieiliteratur des

Altertums ist etwas völlig anderes. Sie wird durch den Literaturbrief, den

Kunstbrief, die Epistel 2 , von der wir später zu reden haben, konstituiert.

Jeden Gedanken an Literatur, an bewußte Kunstprosa haben wir dagegen

zu verbannen, wenn wir die auf uns gekommenen Briefe durchblättern:

was unliterarisch ist und was präliterarisch ist, das ist es, was wir an

diesen Texten lernen können. Und gerade dieses gilt es zu lernen, wenn

man das Neue Testament historisch verstehen will.

3. Greifen wir daher aus der Fülle einige charakteristische Stücke

heraus, aus dem Jahrtausend von Alexander dem Großen bis Mohammed,

vom ältesten erhaltenen griechischen Briefe bis zu den Briefen altchrist-

licher Ägypter der vorislamischen Zeit.

Die kleine Sammlung 3 wird uns das Wesen des Briefes und seine

1 Mit vollem Recht kämpft R. Reitzen-

STEIN Hellenistische Wundererzählungen,

Leipzig 1906 S. 98 f. gegen die modernen un-

klaren Bezeichnungen auf dem Gebiet der

literarischen Gattungen.

2 Diesen technischen Ausdruck gebrau-

che ich zur Unterscheidung des Kunstbriefes

vom wirklichen Brief.

8 Vgl. auch die Sammlung von Briefen

Bibelstudien S. 208 ff. (eine andere Auswahl

Bible Studies S.21ff.); ferner Paul Viereck

Aus der hinterlassenen Privatkorrespondenz

der alten Ägypter, Vossische Zeitung 3. Ja-

nuar 1895, Erste Beilage; Erman und Krebs

Aus den Papyrus der Königlichen Museen

S. 209ff. (auch 90ff. und sonst); R. Caqnat

Indiscreüons archeologiques sur les Iigyptiens

de l'epoque romaine, Comptes rendus der

Acadlmie des Inscriptions et Belles-Lettres

1901, S. 784 ff. ; LfioN Lafoscade De epistulis

(aliisque titulis) imperatorum magistratuum-

que Romanorum quas ab aetate Augusti usque

ad Constantinum Graece scriptas lapides pa-

pyrive servaverunt, Thesis Paris. 1902; Fried-

rich Preisioke Familienbriefe aus alter Zeit,

Preußische Jahrbücher 108 (April bis Juni

7\*

100 Eine Sammlung antiker Briefe. Brief Nr. 1 : der älteste griechische Brief.

antiken Formen trefflich verdeutlichen; die Abbildungen geben einen Be-

griff von der unwiederholbaren Eigenart jedes einzelnen Originals. Wir

würden ein falsches Bild geben, wenn wir bloß die Kabinettstücke aus-

gewählt hätten ; wir bringen deshalb absichtlich auch einige triviale Durch-

schnittsbriefe.

Die Sammlung hat übrigens noch einen Nebenzweck, der im vierten

Kapitel deutlich werden wird : sie soll uns Typen antiker Seelen vergegen-

wärtigen.

1.

Brief des Atheners Mnesiergos an seine Hausgenossen, 4. Jahrhundert vor

Christus, Bleitäfelchen aus Chaldari bei Athen, jetzt im Berliner Museum, entdeckt von

R. Wünsch, entziffert von ihm und A. Wilhelm (Abbildungen 14 und 15).

Dieser Brief ist der älteste bis jetzt bekannt gewordene griechische

Brief und besonders für die Geschichte der Briefform von der größten

Bedeutung. Wir verdanken das kostbare Stück der Sorgfalt von Richard

Wünsch 1 ; seine endgültige Entzifferung und Erklärung ist ein Meister-

stück von Adolf Wilhelm 2 ; das in der Größe des Originals hergestellte

Faksimile darf ich mit Genehmigung des K. K. österreichischen Archäolo-

gischen Instituts hier wiedergeben. Ursprüng-

lich war das Täfelchen zusammengebogen und

vielleicht durch Faden und Siegel verschlossen.

Die Außenseite des Täfelchens trägt die Adresse

(Abbildung 14), die auf das Blei nach seiner

Zusammenbiegung geschrieben ist:

Abb. 14. Abb. 15.

Der älteste griechische Brief, Adresse (Abb. 14) und Text (Abb. 15); Mnesiergos von

Athen an seine Hausgenossen, Bleitafel des 4. Jahrh. v. Chr. ; jetzt im Berliner Museum.

Mit Genehmigung des K. K. österr. Archäol. Instituts.

1902) S. 88 ff.; E. Breccia Spigolature papi-

racee, Atene e Roma 5 (1902) Sp. 575 ff. und

ganz besonders Epistulae privatae Graecae

quae in papyris aetatis Lagidarum servantur

ed. Stanislaus Witkowski, Lipsiae 1907.

1 Inscriptiones Graecae III pars III Appen-

dix inscriptionum Atticarum: defixionum ta-

bellae in Attica regione repertae, 1897, S. II f.

1 Jahreshefte des österreichischen Ar-

chäologischen Institutes in Wien7(1904)S.94ff.

Brief Nr. I: Bleibrief des frierenden Atheners Mnesiergos. — Brief Nr. 2.

101

0iQtv x is rdr xioap-

or rdy %vrQtx6v'

AnoSovai 1 Sä Navotat

$ QfaovxXiji 1) &\* vl&i.

Zu bringen nach dem Topf-

markte\*;

zu übergeben dem Nausias

oder dem Thrasykles oder dem Sohne.

Im Inneren, mit anderer Zeilenanordnung, steht das Präskript 3 und

der eigentliche Brieftext (Abbildung 15). Danach ist Mnesiergos auf dem

Lande und wohl von plötzlichem Frostwetter überrascht worden:

Afvtiafcpyos

iniorele roZS olxoi

%atpev xai tiyiaJrev 4

xal aörde ovrtoe i<paa[x]a [Jjpr].

Eriyaofia «/\* rt ßölsare

dnoiiiftipai 1j Aas $ d\*a>&äfas

d>6 eÖTsX\*OTd(Ta)e xal fiij otövftoräs

xai xaröpara: iv%dr\* AnoSdaa?,

Mnesiergos

bestellt seinen Hausgenossen

Grüße und Wunsche für ihr Wohl

und teilt mit, daß es ihm selbst gut [geht].

Wenn 6 Ihr vielleicht eine Decke

schicken wolltet oder Schaf- oder Ziegen-

felle,

ganz gewöhnliche (nicht pelzbesetzte),

und starke Sohlen: gelegentlich werde ich

sie zurückgeben.

Welterschütternd ist der Inhalt dieses ältesten Briefes nicht, zweifel-

los; aber wer ihn trivial findet, muß auch die Bitte des Apostels Paulus

um den bei Karpos in Troas zurückgelassenen Mantel 2 Tim 4is trivial

finden.

Brief des wohlhabenden Ägypters Demophon an den Polizeibeamten Ptole-

maios, ca. 245 vor Christus, Papyrus aus einer Mumienhülle der Nekropole von El-Hibeh,

jetzt im Besitz des Egypt Exploration Fund, entdeckt und publiziert von Grenfell und

Hunt 7 (Abbildung 16).

1 Zum absoluten Infinitiv vgl. oben S. 49.

\* Von Athen.

3 In den Kommentaren zu den Paulus-

briefen wird das den Briefkörper eröffnende

Präskript meistens Adresse genannt. Das ist

aber nicht richtig: die Adresse stand, wie schon

dieser älteste Brief zeigt, auf der Außenseite

oder auf der Umhüllung des zusammen-

gefalteten Briefes und war bei Paulus zweifel-

los viel kürzer als das Präskript. Sie ist bei

keinem einzigen Paulusbrief erhalten. — Zu

der altertümlichen Präskriptform unseres Brie-

fes (und überhaupt zu den Präskripten) vgl.

Gustav Adolf Gerhard Untersuchungen

zur Geschichte des griechischen Briefes.

Erstes Heft Die Anfangsformel, Diss. Heidel-

berg, Tübingen 1903, S. 32.

4 Beide Verba auch in den Präskripten

2Makklio9i9.

8 Der Satz mit et ist wohl nicht, wie

Wilhelm annimmt, Nebensatz zu dem tv%6v

dnoScboot am Schluß, sondern eine durch

Aposiopese zum selbständigen Satz gewor-

dene Bitte, ebenso volkstümlich frisch wie

die gut überlieferte Bitte Luk 22u ndreq ei

ßotiiet noQtviyxat roüro r6 tzottjqiov An\*

ifioü Vater, wenn du diesen Kelch an mir

vorübergehen lassen wolltest!

9 Das auch sonst belegte volkstümlich

knappe rv%&v steht noch 1 Kor 16a in der

Bedeutung womöglich.

7 The Hibeh Papyri Nr. 54. — Die Photo-

graphie für das mit gütiger Erlaubnis des

Egypt Exploration Fund in geringer Ver-

kleinerung hergestellte Faksimile (Abb. 16)

verdanke ich der Freundlichkeit Gren-

FELLS.

102

Brief Nr. 2: Papyrusbrief des Ägypters Demophon.

10

15

20

25

30

Abb. 16. Brief des wohlhabenden Ägypters Demophon an den Polizeibeamten Ptolemaios,

ca. 245 v. Chr., Papyrus aus Hibeh ; jetzt im Besitz des Egypt Exploration Fund und mit

seiner Genehmigung faksimiliert.

Brief Nr. 2: Das Familienfest Opfer, Musik, Schmaus. Der entlaufene Sklave. 103

jJrjftoipSr UroXe-

palan 1 %al$etv . &nd[ö}-

tmiXov Ijftlv ix nar-

rte rpönov rdr crtJ-

5 lrjTT}r IleT&w M%ovr\a\

rotfff ts 0pvyiove aid-

X[o]i>6 xal rode Xomote . x[al]

idv r« Shj$ AvTjX&aai

8öe . nafä 8k Jjf\*[&]v HOfti-

10 \*V . dbiöaredor 8k $[/\*]\*\*>'

xal Zrjvößiov rdr Mala-

x&r\* ixorra xtipnarov nal

xäßtßaXa\* xal xföraXa . %$ei-

a yd# der\* Tals ywat£lv npds

15 Ttjr ftvoiar. 4%iTto 8k

xal luaTtaudv <&\* da-

reiÖTaTov. xdfiioat 8k

nal rdr ipupov\* naqä Wf«a-

Tia\*vo£ xal niptpov Jjptv.

20 xal tö oßpa\* 8s 1 et awst-

Xtjyas naf&BoQ Radn)]] •

2t tupfte! änmt oötö 8t-

axoftiorji J)ftlv. anöc-

Teilov 8k rjftfr xal rv-

25 poi>e Soovt Ar Sövrjt nal

xipapov xa[t\vdv xal JA-

%ava n\avT\o8anä xal

iäv Ihpov n ixifc-]

30 lußaloO 8k aöia xal <pv-

laxdras ot ow8iaxouto€-

oiv [[a]] tö nXotc[r.]

Auf der

ÜTolMualwi.

Demophon an Ptole-

maios 1 , Gruß! SefnJ-

de uns in je-

dem Falle den Flö-

tenbläser Petoys miftj

den phtygischen Flö-

tfejn und den andern. UfndJ

wenn Auslagen notwendig werden,

so bezahle sie. Du wirst sie von ufnjs zurück-

erhalten. Sende u/njs aber

auch Zenobios den Weich-

ling 9 mit Trommel,

Bea\en A und Klappern. Denn

die Frauen müssen ihn beim

Opfer haben. Er soll aber auch

möglichst fein angezogen

sein. Hole ferner

auch den Book\* von Aris-

tion und schicke ihn uns.

Und dann den Sklaven \*, wenn Du ihn ar-

retiert hast, übergib ffihnJJ\*

dem Semphtheus, damit der ihn

uns überbringt. Sen-

de uns ferner auch Kä-

se soviel Du kannst und

nefu/es Irdengeschirr und Ge-

müse afller AJrt und

Zukost, wenn Du weldte hasft.J

Leb [wohl!]

Nimm die Sachen an Bord, dazu Schutz-

leute, die helfen können das BooftJ

herüberzubringen.

Rückseite die Adresse:

Dem Ptolemaios.

Der Brief gestattet einen Blick in das Familienleben eines offenbar

bemittelten Hauses. Eine Festfeier steht bevor: Mutter und Töchter drängen

darauf, daß bei der Opferhandlung (und dem Opferreigen?) Flötenspiel

und Kastagnettengeklapper nicht fehle, und geputzt müssen die Musi-

1 Ptolemaios scheint bei der Sicherheits-

polizei des Gaus von Oxyrhynchos ange-

stellt gewesen zu sein.

1 So vermutet Wilcken.

\* Das Wort steht wohl in der auch dem

Apostel Paulus 1 Kor 6» bekannten obszönen

Nebenbedeutung und deutet das schmutzige

Nebengewerbe des Musikanten an. Vgl. unten

Kap. IV die Bemerkungen über die Laster-

tafeln.

4 An solche für religiöse Musik dienen-

den Becken denkt Paulus 1 Kor 13t.

\* Das ist wohl der Festbraten, wie ihn

ihn auch der Bruder des verlorenen Soh-

nes glaubte beanspruchen zu dürfen Luk

15».

6 o&fta ist Sklave wie öfter in der grie-

chischen Bibel Alten und Neuen Testaments

(Bibelstudien S. 158). Unser Beleg ist genau

so alt, wie die ältesten Bestandteile der Sep-

tuaginta und stammt aus dem Lande der

Septuaginta. — Der Sklave war dem Demo-

phon entlaufen, wie Onesimos dem Philemon,

vgl. den Brief des Paulus an Philemon.

7 8i nach xal und an vierter Stelle wie

Matth 10is Joh 6» 1 Joh h.

" Das in der Doppelklammer stehende

Wort ist vom Schreiber getilgt

104 Brief Nr. 2: Die Sorgen des Hausherrn. — Brief Nr. 3: Asklepiades an Portis.

kanten natürlich auch sein; dazu Sorgen um den Festschmaus vom

Braten bis zum Nachtisch, nicht zu vergessen das neue Koch- und Tafel-

geschirr, das angeschafft werden muß, und bei alledem noch Ärger über

den entlaufenen Sklaven — wahrhaftig, der Hausherr Demophon hat viel

zu bedenken, auch der Transport von Mensch und Tier, Topf, Käse und

Kraut ist umständlich; aber Ptolemaios der befreundete Polizeibeamte wird

schon ein paar Schutzleute mitgeben, die den Bootsleuten helfen können,

und aufs Geld soll's nicht ankommen. Im ganzen erinnert die Szenerie

des geplanten Festes an die leisen, aber lebenswahren Striche, mit denen

Jesus das Festmahl bei der Rückkehr des verlorenen Sohnes schildert \*.

3.

Brief des ägyptischen Grundbesitzers Asklepiades an seinen Pächter Portis,

vorchristlich (Ptolemäerzeit), Ostrakon aus Theben, jetzt im Besitz von Ulrich Wilcken

und von ihm publiziert 9 (Abbildung 17).

Abb. 17. Brief des ägyptischen Grundbesitzers Asklepiades an Portis,

Ptolemäerzeit, Ostrakon aus Theben ; jetzt im Besitz von Ulrich Wilcken

und mit seiner und seiner Verleger Genehmigung reproduziert.

1 Luk 15« er.

2 Griechische Ostraka II Nr. 1027. Das dort

Tafel III a gegebene Faksimile reproduziere

ich hier (Abb. 17) mit freundlicher Erlaub-

nis Wilckens und der Firma Giesecke und

Devrient in Leipzig.

Brief Nr. 3: Quittungsbrief. Der eigenhändige Briefschluß. Praxis des Paulus. 105

Eine private Quittung, die wie so viele andere \* in Folrm eines Privat-

briefes abgefaßt und als charakteristisches Exemplar eines im Auftrage

eines anderen geschriebenen Briefes hier eingereiht ist:

£j)oxXrj7itd{3r}S) Xap/udyovros

üöprtTt üeppdiitoe %ai(petr).

Ani%ro % naqä 00$ rd intßdXkov\*

poi bc(p6f>iov Mal intyivriifta)

5 0$ ipio&mod aot xkfpov

sie rdv otiöqov roü x\* L

Hoti&iv 00t drxalß.

\*Eyoayev $nko K odfroO) Eüpr&loft) 'Bopa

( )

d£ia>&£le StA rd ßoadti-

10 reoa 5 tutrdv yfd(ys\*v).

L hs Qa/uevcbfr ß.

1 Vgl. die Beispiele oben S. 70 und 75.

\* Vgl. oben S. 74 ff.

s Formelhaft wie im Gleichnis vom ver-

lorenen Sohn Luk 15i2, vgl. Neue Bibelstu-

dien S. 57.

4 Dieses für der Stellvertretung kommt

in vielen ähnlichen Texten vor, nicht un-

wichtig für die Beurteilung des neutestam ent-

lichen tinip.

\* Das wird Euphemismus sein, lehrt aber

die Praxis des Handwerkermissionars Paulus

verstehen, der seine Briefe meistens dik-

tierte, wohl deshalb, weil seiner Handwerker-

hand das Schreiben nicht besonders bequem

war. Mit seiner großen Handschrift Gal 611,

Ober die er selbst scherzt (Bibelstudien S.264i,

fügt er dann einen eigenhändigen Schluß

hinzu. Nach antiker Praxis ist dieser eigen-

händige Schluß zugleich das Zeichen der

Echtheit, vgl. C. G. Bruns Die Unterschriften

in den römischen Rechtsurkunden, Philolo-

gische und Historische Abhandlungen der

Königlichen Akademie der Wissenschaften

zu Berlin aus dem Jahre 1876, S. 41—138,

besonders S.69f., 81,83, 90, 121, 137. Wilcken

hat mich auf diese wichtige Arbeit aufmerk-

sam gemacht. Dziatzko weist in seinem

oben S. 97 zitierten Artikel auf die Regel

des C. Julius Victor (Rhet. lat. min. p. 448

Halm): observabant veteres carissimis sua

manu scribere vel plurimum subscribere die

Alten pflegten die Briefe an ihre Intim-

sten eigenhändig zu schreiben oder doch

[AJsklepiades Charmagons Sohn

an Portis Permamis' Sohn, Gruß!

Ich habe von Dir empfangen \* den mir zu-

kommen-

den\* Pachtzins und Ernteüberschuß

des von mir an Didi verpaditeten Grund-

stückes

für die Saat des Jahres 25

und mache sonst keine Ansprüche gegen

Dich geltend.

Es schrieb für A ihn Eumelos Herma . . . /

Sohn,

darum ersucht, weil jenem das Schreiben

etwas langsam \* von der Hand geht

Im Jahre 25, Phamenoth 2.

meist zu unterschreiben. Dringend not-

wendig wäre eine Untersuchung der eigen-

händigen Unterschrift in den massenhaften

Papyrusbriefen. Man würde dann die über-

aus wichtige Stelle 2 Thess 3it, die bei

einigen merkwürdigerweise als Symptom

der Unechtheit gilt, richtiger würdigen : der

Gruß mit meiner, des Paulus, eigener

Hand, was das Zeichen ist in jedem Briefe;

so schreibe iah. Das Zeichen (die eigenhän-

dige Schrift der letzten Zeilen) hat dieselbe

Bedeutung, wie das Symbolon, das sonst

wohl gelegentlich dem Briefbesteller zur Be-

glaubigung mitgegeben wurde, vgl. den auf

dem Papyrus Passalacqua erhaltenen vor-

christlichen Brief des Timoxenos an Moschion

(Bibelstudien S. 212f. und WiTKOWSKl Epi-

stulae privatae Nr. 25) und dazu Letronne

Notices et Extraits 18, 2 S. 407 f. In dem

Piaton -Brief Nr. 13 (Epistolographi Graeci

rec. Rudolphus Hercher, Parisiis 1873,

S. 528) hat tvftßolov sogar dieselbe Bedeu-

tung, wie orjueiov bei Paulus: ein in dem

Briefe selbst vorhandenes Merkmal der Echt-

heit. — Paulus hat nach dem zitierten Selbst-

zeugnisse natürlich allen seinen Briefen einen

eigenhändigen Schluß gegeben, auch wo er

es nicht ausdrücklich sagt; die Empfänger

sahen es sofort am Unterschiede der Hand-

schrift. Vgl. die Bemerkung unten S. 110

Brief Nr. 5. Beim zweiten Korintherbriefe

beginnt der eigenhändige Schluß mit 10i.

106

Brief Nr. 4: Der Lohnarbeiter Hilarlon an sein Weib Alis.

15

4.

Brief des Ägyptischen Lohnarbeiters Hilarlon an sein Weib Alis, Alexandria

17. Juni 1 vor Christus, Papyrus aus Oxyrhynchos, jetzt im Besitz des Egypt Exploration

Fund, entdeckt und publiziert von Grenfell und Hunt f (Abbildung 18).

Der Schreiber schreibt sehr vulgär, obwohl er sich am Anfang be-

müht, z. B. das Jota adscriptum 2 zu setzen.

'llaqtwv \*\*"AUti rtfi ä8eX<piji\* nlsiara xai- ffilarion a 3 an Alis seine Schwester 4 , viele Grü-

ße! Auch an Berns meine Herrin 1 und Apollo-

narin. Wisse, daß wir auch jetzt noch in

Alexan-

drea sind. Ängstige Dich nicht, wenn beim

allgemeinen Ein-

rücken • idt in Alexandrea bleibe.

Ich bitte 1 Dich und flehe Dich an, sor-

ge für das Kindchen. Und sobald wir erst Lohn

erhalten 9 , werde ich (ihn) Dich 9 hinauf sen-

den. Wenn

Du l0 gebierst, wenn es männ-

lich war, laß es (leben); wenn es weiblich

war, setze es aus lt m

Du hast der Aphrodisias aufgetragen tf : »Ver-

giß mich nicht!\* Wie kann ich Dich ver-

gessen? Ich bitte 1 Dich also, Dich nicht zu

ängsti-

gen.

(Jahr) 29 des Kaisar, Pauni 23.

Qtiv xai BsqovTt, xij xvqia 5 vov xai \*AnolXüf-

vdotv. yivwoxe d>9 Mn xai v€v iv jile£av-

fyia \*Ofitiv. fiij dycavt&e, iäv SXatß «/ff-

5 noQeüovrai\* iycb iv l4Xe£av8(>ia pivto.

IgatTä 1 as xai nafaxalß ob intpeXrj-

&(f]r)i r& naiBico xai iäv e$&i>e dipt&vt-

ov Xdßwpev 9 dnoateXcS ob 9 ävo>. iäv

noXXd noXXßv 10 rixys, iäv Ijv dpae-

10 vov dysg, iäv Ijv &rjXsa gxßaXs 11 .

sfyjxas « 8k UfQodioidrt Sri p$ tte

iTtiidd'qQ. n die 8$vauai os int-

Xa&elv; ictard) 1 ae o$v Xva /urj dya\*-

vtdaqs.

xd" KaioaQoe IlaQvt, xy.

Auf der Rückseite die Adresse:

^IXa^latv "Alm dnöSoe. Hilarion an Alis.

Gib ab.

1 The Oxyrhynchus Papyri (IV) Nr. 744. —

Die Photographie für das mit freundlicher

Erlaubnis des Egypt Exploration Fund in

geringer Verkleinerung hergestellte Faksi-

mile (Abb. 18) hat mir Grenfell gütigst

besorgt. — Weitere Ausgaben des Briefes

bei Lietzmann Griechische Papyri S. 8f. und

Witkowski Epistulae privatae S. 97 f.

2 Witkowski setzt es überall, wo Gren-

fell und Hunt das von Hilarion nicht ge-

setzte subscriptum eingefügt haben. Ich gebe

den Text unverändert, um den vulgären

Charakter nicht abzuschwächen.

3 Das a ist Versehen des Schreibers.

\* Alls ist die Ehefrau des Hilarion.

Schwester könnte zärtliche Anrede sein, ist

aber wohl im buchstäblichen Sinne gemeint:

Geschwisterehen waren in Ägypten nicht un-

gewöhnlich.

\* Briefliche Höflichkeitsanrede wie im

2. Johannesbrief i und 5.

\* Wahrscheinlich sind die von Alexan-

drien nach Oxyrhynchos zurückkehrenden

Arbeitsgenossen des Hilarion gemeint.

1 iqondot bitte, in der griechischen Bibel

gewöhnlich als Semitismus erklärt, ist in den

Volkstexten häufig, Bibelstudien S. 45, Neue

Bibelstudien S. 23.

8 Formelhaft wie im Neuen Testament,

Neue Bibelstudien S. 94.

9 Dich steht falsch für Dir.

10 nolianollov ist bis jetzt nicht erklärt

Witkowski glaubt darin einen Wunsch zu

sehen quod bene vertat, also etwa viel,

viel Glück! Andere Vermutungen bei Gren-

fell und Hunt und Lietzmann, vgl. auch

U. von Wilamowitz-Moellendorff Göttin-

gische gelehrte Anzeigen 1904 S.662, A. Har-

nack Theol. Lit.-Zeitung 29 <1904) Sp. 457.

11 Zum Aussetzen von Kindern in der

alten Welt vergleicht Lietzmann Justinus,

Apol. I 27 ff., der die Sitte scharf verurteilt.

Siehe auch J. Geffcken Zwei griechische

Apologeten, Leipzig und Berlin 1907 S. 283

und besonders Ludwig Mitteis Reichsrecht

und Volksrecht in den östlichen Provinzen

des römischen Kaiserreichs, Leipzig 1891,

S.361.

18 Jedenfalls sollte Aphrodisias diesen

Seufzer dem fernen Gatten ausrichten.

Brief Nr. 4: Der Lohnarbeiter Hilarion an sein Weib Alis.

107

10

15

f\*^

Abb. 18. Brief des ägyptischen Lohnarbeiters Hilarion an sein Weib Alis, Papyrus,

geschrieben in Alexandria 17. Juni 1 v. Chr., jetzt im Besitz des Egypt Exploration

Fund und mit seiner Erlaubnis faksimiliert.

108 Brief Nr. 4: Ein Nachtbild aus dem antiken Proletarierleben. — Brief Nr. 5.

Die Situation des Briefes ist in der Hauptsache klar : Hilarion arbeitet

gegen Lohn in der Hauptstadt Alexandria und will auch noch bleiben,

obwohl seine Kameraden bereits im Begriffe sind heimzureisen. • Zu Hause

in Oxyrhynchos ängstigt sich um ihn sein Weib Alis, die mit (ihrer

Mutter?) Berus und (dem\* einzigen Kinde?) Apollonarin zusammenlebt.

Ihre Niederkunft steht bevor; düstere Gedanken steigen in ihr auf: Hila-

rion hat mich vergessen, er schickt weder Brief noch Geld, und woher

das Brot nehmen für die wachsende Familie? Einer nach Alexandria

reisenden Freundin Aphrodisias vertraut sie ihren Kummer an, und durch

sie erfährt Hilarion die Sorgen seines Weibes. Er sendet (durch die heim-

kehrenden Kameraden oder durch Aphrodisias) den Brief; nur Worte,

kein Geld (der Lohn ist angeblich noch nicht bezahlt), und trotz zärtlicher

Zeilen für das Kind und trotz des sentimentalen Wie könnt ich Dein ver-

gessen? ein roher Rat der Hauptinhalt: wenn es ein Mädchen ist, das Du

zur Welt bringst, so setze es ausl Hat die Sitte den Vater abgestumpft?

Hat die Not ihn gefühllos gemacht gegen sein eigenes Fleisch und Blut?

Ist er, was sein Name sagt, ein Lustig, ein Taugenichts, dem alles einerlei

ist, wenn er bloß in der großen Stadt sein Vergnügen findet? Oder tun wir

ihm Unrecht, weil wir das rätselhafte pollapollon nicht verstehen ? Aber

daß es sich um die Aussetzung eines zu erwartenden Kindes handelt, wird

nicht wegzuerklären sein. Eine frappante Parallele fand ich bei Apuleius ! :

ein Mann, der beim Antritt einer Reise seine Gattin in Hoffnung zurück-

läßt, gebietet ihr, wenn sie ein Mädchen zur Welt bringe, es sofort zu töten.

In jedem Falle also zeigt der Brief ein trübes Kulturbild aus dem

Zeitalter der Geburt des großen Kinderfreundes, eine Szene, die in

ihrer nackten Widerlichkeit die Schicksale einer Proletarierfamilie wieder-

spiegelt, einen Kontrasthintergrund insbesondere für die Jesusworte vom

Werte der Kinder: was uns selbstverständlich zu sein scheint (so sehr hat das

Evangelium ethische Eroberungen gemacht), darauf warteten in den Tagen

der armen Alis zahllose geängstete Mütter der unteren Schicht, denen es die

Not ums tägliche Brot erschwerte mütterlich zu sein. Anderthalb Jahr-

hunderte später rühmt die Epistel an Diognetos 5e, daß die Christen ihre

Kinder nicht aussetzen.

5.

Brief des ägyptischen ölbaumpflanzers Mystarion an den Oberpriester StotoCtis,

13. September 50 nach Christus, Papyrus aus dem Faijüm, jetzt im Reichspostmuseum zu

Berlin, publiziert von Fritz Krebs \* (Abbildungen 19 und 20).

1 Metamorphosen 10as Eyssenhardt.

2 Aegyptische Urkunden aus den Koe-

niglichen Museen zu Berlin Griechische Ur-

kunden Nr. 37 (mit Korrektur des Datums

und der Lesung I S. 353), vgl. Bibelstudien

S. 213 (wo die alte Lesung wiedergegeben

ist). Die Photographien für die mit gütiger

Erlaubnis des Reichspostmuseums herge-

stellten Faksimilia (Abb. 19. 20) verdanke

ich der freundlichen Vermittlung W. Schu-

barts. Die Abbildungen verkleinern die

Maße des Originals etwa um ein Viertel.

Brief Nr. 5: Der ölbaumpflanzer Mystarion an den Oberpriester Stotottis. 109

Ss«

■

10

Abb. 19. Abb. 20.

Brief des ägyptischen Ölbaumpflanzers Mystarion an den Oberpriester Stotoetis, Adresse

(Abb. 19) und Text (Abb. 20), 13. September 50 n.Chr., Papyrus aus dem Faijum; jetzt im

Reichspostmuseum zu Berlin und mit seiner Genehmigung faksimiliert.

Mvaraplatv SrorörjTi T&t

iStafi 1 nhlara %aipeiv.

"Eneprpa ti/ueZr B)Aorov\* rdv iudv

%dptv 8i%iXa>v\* £öXt»v eis rove

5 ilatßvds\* mov. "Opa oüv u$ avxdv

xardoxflS. olSas yäo n Se avroü

ixdoTijs dioas %pij£a>i.

(von anderer Hand:) iooeuao.

L ia. Ttßeplov KlavSioi Kaioaoos HeßaoToü

10 repu[a]vsxo[€] AvTOXpdropo[e] urj(ri) Ee-

ßa(ord)t) te

Auf der Rückseite von der

Utotötjti Icoc&rtj\* sie rijv vyoov r[?].

1 tötoe ganz im abgeblaßten biblischen

Sinn sein (ohne Betonung des Eigentums-

My starion an seinen 1 Stoto€-

tis, viele Grüße!

Ich sende Euch meinen Blastos 1

wegen gegabelter (?)\* Hölzer für

meine ölbaumgärten 4 . Sieh zu, daß Du

ihn nicht

aufhältst Denn Du weißt wie sehr ich ihn

zu jeder Stunde nötig habe.

(von anderer Hand:) Leb wohl.

Im Jahre 11 des Tiberios Klaudios Kaisar

Sebastos

Germanikos des Selbstherrschers, im

Monat Sebastos 15.

ersten Hand die Adresse:

An Stotoitis Oberpriester 1 auf der Inseid f?J.

Verhältnisses), vgl. Bibelstudien S. 120f.

! \* Präteritum des Briefstils. Zur ganzen

HO Brief Nr. 5: Empfehlungsbrief. Eigenhändiger Briefschluß. Praxis des Paulus.

Ich gebe den kleinen, aus der Zeit der paulinischen Mission stam-

menden Text als Beispiel des von Paulus wiederholt genannten (2 Kor 3i

1 Kor I63) und angewandten (Rom 16) Empfehlungsbriefes; er ist es

wenigstens im weiteren Sinne. Im engsten Sinne des Wortes ist Empfeh-

lungsbrief der unter Nr. 12 abgedruckte lateinische Brief.

Die Situation des Briefes ist überaus einfach, deshalb ist das Blatt

aber doch von großem Wert für die Streitfrage, die sich an das Paulus-

wort 2Thess3i7 anknüpft 1 . Man hat gesagt, Paulus habe ja gar nicht

allen seinen Briefen eigenhändig den Gruß hinzugefügt, folglich könne

das Wort, der eigenhändige Gruß sei das Zeichen in jedem Briefe, nicht

echt sein. Der Vordersatz dieses Schlusses ist aber reine petitio principii.

Man darf nicht sagen, Paulus habe nur die Briefe eigenhändig geschlossen,

in denen er es ausdrücklich sagt 2 . Unser Mystarionbrief, dessen Grußzeile

und sonstiger Schluß von anderer, d. h. des Mystarion eigener Hand ge-

schrieben sind, ist ein nur wenige Jahre vor dem zweiten Briefe des

Paulus an die Christen von Thessalonike geschriebenes Beispiel dafür,

daß Jemand einen Brief eigenhändig schließt, ohne es ausdrücklich zu

sagen 3 . Man darf nicht vergessen, daß man von einem Briefe ohne

Kenntnis des Originals eigentlich keinen rechten Begriff erhält; die Buch-

abschriften und vollends die Druckausgaben haben den Paulusbriefen mehr

genommen, als man gewöhnlich ahnt 4 , und sie haben andererseits Probleme

zu erörtern erleichtert, die als reine Wahngebilde in müden Studierstuben-

köpfen entstanden sind. Was es mit der Urhandschrift eines Briefes auf

sich hat, dafür hat der Soldat Apion, den wir in den Briefen Nr. 9 und 10

kennen lernen werden, das natürliche Gefühl des naiv gebliebenen

Menschen: der bloße Anblick der väterlichen Handschrift macht ihn weich

und pietätsvoll. Ähnlich so löst der Unterschied der Handschriften ja

auch bei dem Apostel Paulus eine Stimmung aus, halb scherzhaft, halb

ernsthaft 5 .

Zeile vgl. das paulinische htcuya i>utv TV Archiv für Papyrusforschung 2 S. 122 und

uö&eav ich sende Euch den Timotheos

1 Kor4i7 und ähnliche andere Stellen.

3 Doch wohl gleich Bt%^hov und mit

Bedeutungsverblassung allgemein gespalten,

gegabelt.

A Das neutestamentliche , von Blass

seltsam beseitigte Wort, vgl. Neue Bibel-

studien S. 36 ff. Zur Obersetzung des sie durch

für vgl. Bibelstudien S. 113ft, Neue Bibel-

studien S. 23; der auch in LXX und N. T.

vorkommende Gebrauch ist kein Semitismus,

sondern hellenistisches Volksgriechisch.

5 Lesonis ist ein neu bekannt gewor-

dener ägyptischer Priestertitel, vgl. Wilcken

besonders W. Spiegelberq Der Titel Uo&v\* y

Recueil de travaux rel. ä la philol. £gypt. et

assyr. 1902 S. 187 ff.

1 Vgl. oben S. 105.

2 2 Thess 3n 1 Kor 16« Gal 611 Kol 4is.

3 Ein hübsches Beispiel aus dem 2. Jahrh.

n. Chr. ist wohl auch der Brief Berliner Grie-

chische Urkunden Nr. 815, vgl. dazu Gregor

Zereteli Archiv für Papyrusforschung 1

S- 336 ff. und das dazu gegebene Faksimile.

4 Höchstwahrscheinlich z. B. auch das

jeweilige Datum und die Adresse.

5 Vgl. Gal 611 ff. und dazu Bibelstudien

S.264.

Brief Nr. 6: Eingabe des Harmlysis. Kontrast der Handschriften.

111

Brief des ägyptischen Kleinbauers Harmlysis an den Beamten Papiskos und

Genossen, 24. Juli 66 nach Christus, Papyrus aus Oxyrhynchos, jetzt in der Cambridge

University Library, entdeckt und publiziert von Grenfell und Hunt 1 (Abbildung 21).

Ein hübsches Beispiel einer Eingabe in Briefform an eine Behörde;

der Name des Adressaten ist höflich an den Anfang gesetzt, wie öfter in

amtlicher Korrespondenz 2 .

Uanloxmi xoouT}re4o[a{vTi)]

rijs ndletos xal orpa(Tqyßi) \*OEifyvyx[lTov)]

xal nxoXauo\i(oi) ßaoilixd>[t ypafjtparet)]

- xal rott ypdpovoi rdv vo[/tdv]

napd % A$firiotoe roß J7f[ro-]

otyioe ro€ Ueroo/pioe //[17-]

rpde jJiStytje rrje 4$oyi[rovß]

x&v And xdtfirje 0d , e&j^ioe)

rrje npde dnrji\*toTrp> ro[n(ap%las).]

\*0 Anty^aipAnip r&t 4r[eo~)

rßrt iß L Ni^o?ro[e)

KiavSlov Ka/oapoe

ZeßaOToQ repuavtxoti

Atiroxpdropoe nspl rJjv

15 adrijv <Pd\*&xtv And y[o-]

vtjf d>v i%a> &^eftuArw\v\

dpvae Sixa &4o . xal vH[y]

dnoyqdtpouai roi>s i7t[iye-)

yovöras eis rffv tveor[&oav]

20 Sevripav dnoyfaarfv A[nd]

yorrje x&v avr&v &pep[/id]

rtov A$va£ inrd, yirov[rat]

dpvrt inrd. xal duv[i)a>]

Nipatva KlatfSwv KeUaa^[d\

25 Seßaoxdv rcQftaviK&v

Atiroxpdropa ptj 4neacd[JL&(ai).]

fyeato&e) ]

9 Anoll<6vu>e d n(a$d) IIan\lcxov\

oxpaxijyoC oeOTjipelcopai) &pv{ae) f.

30 L iß Niqmvoe xoü \*v(\*(\*)o[v]

\*Enei<p X.

An Papiskos, Städtischen

Kosmeten a. D. und Stra(tegen) des Be-

zirks von Oxy.,

und an Ptolema(ios), Königluh[en Sekretär,]

und an die Bezfirks-JSchreiber —

von Harmiysis Sohn des Pe[to-]

siris (Sohnes des Petosiris), mutterlidifer-]

seits der Didyme Toditer des Diogefnes),

einer Familie aus dem Dorf Phthodifis]

in der Ost-Tofp(ardiie)./

Ich ließ einschreiben\* im gefgen-J

wd/iigen 12. Jahr des Neron

Klaudios Kaisar

Sebastos Germanikos

des Selbstherrschers bei dem

genannten Phthochis von der

Zucht Tiere, die ich habe,

zwölf Lämmer. Und jetzt

lasse ich einschreiben 9 die hinfzuge-J

kommenen für die gegen [war tige]

zweite Einschreibung: vfonf

der Zucht derselben TiefreJ

sieben Lämmer, — mafditj

sieben Lämmer. Und ich sdiwöfre]

bei Neron Klaudios Kaisar

Sebastos Germanikos

dem Selbstherrscher, nichts versdtwiefgen zu

haben.] Lfebt wohl!]

Zweite Hand:

Apollonios i. A. des PapfiskosJ

des Strategen besdi(einige) 7 Ldmm(er).

Im Jahre 12 Nerons des Herrin]

Epiph 30.

Es folgen von dritter und vierter Hand die gleichen Vermerke der anderen Beamten.

Graphisch ist dieses Schriftstück interessant wegen der klaren, fast

literarischen Unziale des Haupttextes, von der sich die kursiven Unter-

schriften der bescheinigenden Beamten scharf abheben. Umgekehrt haben

wir es uns beim Galaterbrief zu denken : die Handschrift des Schreibers

von Gal lt— 610 dürfte kursiv gewesen sein, die eigenhändige Unterschrift

1 The Oxyrhynchus Papyri (II) Nr.

246. Das Faksimile der Zeilen 1—31 steht

dort auf Plate VII. Mit Genehmigung des

Egypt Exploration Fund reproduziere ich

es in geringer Verkleinerung (Abbildung

21). 2 Vgl. Bibelstudien S. 209.

3 Technischer Ausdruck für die Dekla-

ration.

112 Brief Nr. 6: Eingabe des Harmiysis. Konstrast der Handschriften.

KAtTtucrfA^QTcnoHNc

rjoCTCfYrurr :\*

Prwcn fooVfTHMwrmrA

10

TWTJ !£J M<?f«üMC

MAYA/GY KMCAPttC\*

»A.YTC KpO» f fl t Jt€ f 1"THi

15

H c w ns\*w e p €MM Art'

rtorfA^oMAj

.nöNOTAceJcTKNPM'

20

■ Hir>JHrrWMAY^dN6p€A

-TWlsf/.f (^Af CJTUr | N<? K

•/pMecernAkA^M.\*

ftefu) NAkAjlYiJON kA

25 m <xs> -™ Nr s? H \* w s\* , ' K

Abb. 21. Brief des ägyptischen Kleinbauers Harmiysis an den Beamten Papiskos

und Genossen, 24. Juli 66 n. Chr., Zeile 1—31 ; Papyrus aus Öxyrhynchos, jetzt in

der Cambridge University Library. Mit Genehmigung des Egypt Exploration Fund.

Brief Nr. 7: Nearchos an Heliodoros. Reiseerlebnisse. »Nilquelle«. Soziale Frömmigkeit. 113

des Apostels Paulus eine kräftige, steife Handwerker-Unziale; der Kontrast

war ebenso groß. Sachlich gehört der Text zu den bedeutsamen 1 Doku-

menten des Gebrauches des Kyrios-Titels schon für den Kaiser Nero,

und zwar ist es nicht der Kleinbauer Harmiysis, der ihn anwendet, sondern

die Beamten gebrauchen ihn dreimal in ihrer offiziellen Unterschrift.

7ioXXßv ro€ \*a[

xai uiföi rotf TtXtiv e . [

u&vcar, Iva rde %e[i\pon[oi]^\rovS t4-]

5 %vaß loroprjootot, fytb 7tapc7to\i7]<j]d- 3

urjv xal dpdpevoe dvdnXo\w n]a$[a-] A

yevduevds re eh rs Zorfvae xal 3&ev r[vy]xd-

vei NetXoS Qlcov xai eis Atßvrjv Ötzov

"Afmtov ndoiv dv&Qtbnots %^antoSet

10 |x«ci] ei{a)Toua h lar6(f\rj\aa xal x&v (pllcov

i]p[ßv r]d dvöftara ivc%dQa£a rols /[\*-]

pots deiuvrj(o}rw6° rd npacx^nj/ua

Brief des Ägypters Nearchos an Heliodoros, erstes oder zweites Jahrhundert nach

Christus, Papyrus aus Ägypten, jetzt im British Museum, publiziert von Kenyon und Bell 2 .

Niaq%oe a[ Neardios . / an Heliodoros]

l . . . Gruß!/

Da viele / /

und selbst bis zu einer Schiffsreise /..../

en 1 , um die von Künstle rhafnjd gesdifa/f-

f einen "Wer-]

ke zu besuchen, so habe ich das nadtg[e-]

macht und unternahm die Fahrt stromauf

und

kam nach Sotne\* und dahin, wo 'der

Nil herausfließt , und nach Libyen, wo

Ammon allen Menschen Orakel singt 10

[und] habe Ansprechendes erfahren 11 und

fmjei/ner]

Freunde Namen eingegraben 1 \* an den

. Hfeijlig-

tümern zu ewigem Gedächtnis, die Fürbitte

) .

[ Zwei Zeilen sind verlöscht

Auf der Rückseite die Adresse

K ffl.io8d(>a>.

An Heliodoros.

1 Vgl. unten Kap. IV.

2 Greek Papyri in the British Museum

(vol. III) London 1907 Nr. 854 (S.206); ein

Faksimile auf Plate 28. Die Herausgeber

setzen den Brief noch ins erste, Grenfell

und Hunt, wie mirWiLCKEN mitteilt (Brief,

Leipzig 13. Oktober 1907), ins zweite Jahr-

hundert.

3 Lesung von Wilcken, bestätigt durch

Grenfell und Hunt.

4 Desgl. (Auslassung von xai).

• Der Papyrus hat eQxoua. Das würde

allenfalls den Sinn geben : auch gutpassier-

bare Gegenden (im Gegensatz zu der schwer

erreichbaren Oase) habe ich besucht.

6 Lesung von Grenfell und Hunt.

7 Etwa : da viele heutzutage auf Reisen

gehen und selbst zu einer Schiffsreise sich

entschließe.

• = Syene.

9 Zu der vermeintlichen Nilquelle »zwi-

schen Syene und Elephantine«, die schon in

Deissmann Licht vom Osten.

einer Erzählung des Tempelschreibers von

Sais an Herodot 2u eine Rolle spielt, ver-

weist mich Wilcken auf Dittenberoer

Orientis Graeci Inscriptiones Selectae Nr. I689

I S. 243 f. und Archiv für Papyrusforschung 3

S. 326.

10 Gemeint ist das Orakel des Zeus Am-

mon in der Oase Siwah.

11 Entweder bezieht sich das auf die

Reiseeindrücke überhaupt oder speziell auf

ein günstiges Orakel des Ammon.

12 Solche Inschriften von Wallfahrern und

Reisenden der Ptolemäer- und Kaiserzeit sind

noch massenhaft erhalten, vgl. die ägypti-

schen Inschriften des Corpus Inscriptionum

Graecarum. Meist enthalten sie das Prosky-

nema t eine besondere Fürbitte am Wall-

fahrtsort für die abwesenden Freunde und

Familienglieder. Hoffentlich finden wir noch

einige von den Proskynemata unseres Ne-

archos.

8

114

Brief Nr. 8: Eirene an eine trauernde Familie.

Dieses kleine Fragment eines Reisebriefes ist kulturgeschichtlich von

großem Interesse. Es gibt aber auch ein gutes Bild jener sozialen

Frömmigkeit, die uns durch die Versicherung der gegenseitigen Fürbitte

aus den Papyrusbriefen schon bekannt war: Nearchos 1 versäumt nicht,

an den Gnadenorten für seine Freunde zu beten und, als wolle er die

Fürbitte zu einer immerwährenden machen, ihre Namen an den Tempel-

wänden einzugraben.

Der Schreiber scheint ein Mann der mittleren Schicht zu sein,

sein Stil ist aber trotz leiser Anklänge an die Buchsprache im ganzen

unliterarisch.

8.

Brief der Ägypterin Eirene an eine trauernde Familie, zweites Jahrhundert nach

Christus, Papyrus aus Oxyrhynchos, jetzt in der Library of Yale University, U. S. A. f ent-

deckt und publiziert von Grenfell und Hunt\*.

EIqtjvt} Taovrt&YQei xai <Pl).a>vt

xai

10

oitojs iXvnfjxhjv ixXavoa\* inl

rßt

svuotycut 4 , cos ini didvudxos

ixXavoa . xai Trdvra, öoa fjv xa-

xhfxovra inoirjoa xai Ttdvres

ol Iftol, \*Ena<p(>68etToQ xai &epuoö-

&iov xai 0(1 wv xai \*Ano)ld>vtos

xai nXavräe. AlV Sucos oüSbv

fävaral rts ngde rd roiavra.

naprjyoQttre o$v iavrove\*.

ei nodtxexe. j4di)(> a 8 .

Eirene an Taonnophris und Philon,

Trostgruß!

und

Ebenso bin ich in Trauer weine über

den

Seligen\*, wie ich über Didymas

geweint habe. Und alles, was sich

schickt tue ich, und auch alle

die Meinigen : Epaphrodeitos und Thermu-

thion und Philion und Apollo nios

und Plantas. Aber freilich, nichts

kann man gegen so etwas machen!

So tröstet Euch denn gegenseitig!

Gehabt Euch wohl! Athyr 7 Ö .

Auf der Rückseite die Adresse:

TaowtofQei xai 4>llo>vi. An Taonnophris und Philon.

Das Ehepaar Philon und Taonnophris in Oxyrhynchos hat durch

den Tod einen Sohn verloren, und die mit der trauernden Mutter be-

freundete 7 Eirene will ihre Teilnahme ausdrücken. Sie hat volles Ver-

1 Wir wissen über die Personalien des

Schreibers leider nichts Näheres. Da ferner

über die Herkunft des Papyrus ebenfalls keine

genauen Angaben vorliegen, kann die Frage

höchstens aufgeworfen, aber nicht beantwortet

werden, ob unser Fragment etwa zu der

Korrespondenz des weiter unten erwähnten

Heliodoros gehört.

\* The Oxyrhynchus Papyri (I) Nr. 115.

Eine Übersetzung gibt auch Preisigke S. 109.

Text und Anmerkungen bei U. von Wila-

mowitz-Moellendorff Griechisches Lese-

buch I 2 3 , Berlin 1906, S. 398 und II 2 2 , 1902,

S.263.

3 Praeteritum des Briefstils.

4 Man faßte das Wort zuerst als Eigen-

namen' Etyotowi. Aber der Artikel weist, wie

E. J. Goodspeed sah, wohl darauf hin, daß

das Wort Adjektivum ist, vgl. Wilcken Archiv

für Papyrusforschung 4 S. 250. Bestätigt wird

diese Auffassung durch das parallele rov

/uaxap/ov des antiken Briefstellers, vgl. unten.

6 Steht m. E. für dtttjXove, wie öfter im

N.T., z. B. Kol.3.«.

= 28. Oktober.

7 Darum nennt sie im Brief die Freun-

din vor ihrem Gatten, Preisigke S. 109.

Brief Nr. 8: Antike Trostformeln. Ein Trostbriefformular.

115

ständnis für den Schmerz der Freunde; die Tränen, die sie dereinst um

ihren eigenen Seligen, den dahingeschiedenen Didymas » vergossen hatte,

weint sie jetzt noch einmal: persönliches Leid hat sie teilnamsvoll ge-

macht für fremden Kummer. Von ihren Tränen redet sie denn zuerst.

Aber sie muß mehr schreiben, es soll doch ein Trostbrief sein: Eirene,

die einen Geschäftsbrief rasch und sicher schreiben kann 2 , erlebt die Nöte

derer, die trösten sollen, ohne trösten zu können. Und so sinnt sie über

Sätze nach, die das Blatt voll machen: daß sie und ihre ganze Familie

alle Pietäts- und Anstandspflichten , die in solchen Fällen üblich sind 1 ,

erfüllt haben, wird den Trauernden wohltun. Aber nach diesen langsam

herausgepreßten Zeilen voller Namen bricht die wahre Empfindung doch

durch, die trostlose Resignation, die von unabwendbaren Schicksalen

spricht. Und dann, unlogisch und echt weiblich, zum Schluß die Bitte:

Tröstet Ihr Euch gegenseitig! Wer könnte dieser hilflosen Frau, deren

Mitgefühl gewiß echt gewesen ist, seine Sympathie versagen?

Ich will ihr gewiß nicht Unrecht tun, der armen Eirene, wenn ich

darauf hinweise, daß das Zeitalter ähnliche Trostbriefformeln hatte. Ein

antiker Briefsteller gibt folgendes Formular 4 :

1} intOTolrf. Xiav Ijfiüs $ dnoßlwoit raC

paxaqlov rov Selvos iXünrjoe xal ntvd'ttv xal

SaxpDeiv fjv&yxaoe • rototirov <f(lov yäo onov~

Saiov xal navaoirov ioTepif&rjutv. &d£a o$v

xai alveois r<j> iv oo<ptq xal dxaralifnrep

dwdftei xal nporotq xvßeovßvri d"tq> rde

3u£d3ovs T(p &ardrq> xal rr}v yvtfv rfr/xa

üvßi <pi(>ei nap aXapßdvov n.

( Muster )brief. Gar sehr versetzt uns

das Ableben des seligen N. N. in Trauer

und nötigt uns zu Klagen und Weinen,

sind wir doch eines so eifrigen und vor-

trefflichen Freundes beraubt worden. Ehre

sei denn und Preis dem Gott, der in Weis-

heit und unfaßbarer Macht und Vorsehung

die Bahnen des Todes regiert und die Seele,

wenn es ihr frommt, zu sich nimmt

Ist dieses Trostbriefformular in seiner zweiten Hälfte auch biblisch

beeinflußt 5 , so ist die erste Hälfte offenbar älteres weltliches Gut: unser

Eirenebrief zeigt ganz ähnliche Formeln; frappant ist namentlich die Über-

einstimmung der ersten Zeilen. Aber er ist nicht bloße Nachahmung,

sondern die der Schreiberin etwa vertrauten Formeln sind persönlich

1 Ihren Gatten? Oder, wahrscheinlicher,

ihren Sohn?

2 Vgl. ihren Brief an dieselbe Familie

The Oxyrhynchus Papyri Nr. 116. Danach

ist Eirene wohl Gutsbesitzerin.

3 Totenopfer? Gebete? Man würde gern

mehr wissen.

4 Proklos, De forma epistolari Nr. 21

(Epistolographi Graeci rec. Hercher S. 10).

Als Verfasser dieses Briefstellers gilt neben

dem Neuplatoniker Proklos gelegentlich

auch Libanios, vgl. Karl Krumbacher Ge-

schichte der byzantinischen Literatur», Mün-

chen 1897, S. 452, der die Autorschaft beider

Männer ablehnt. M. E. ist der Text eine

christliche Überarbeitung antiker Vorlagen;

vgl. die biblischen Einschläge unten Anm. 5

und in dem Reuebriefformular (vgl. unten

S. 127 zum Brief des Antonis Longos).

6 Vgl. den ganzen Tenor und besonders

LXX PS 67 l68]ao rov xvqlov al Siifrdot rov

d-ardrov des Herrn sind die Bahnen des

Todes und Joh 14s napa),ijjuy>o t uai -öftäs ngds

iuavtöv ich werde euch zu mir nehmen.

8\*

1 16 Brief Nr. 8 : Hilflose Seelen. Paulinische Trostzeilen. — Brief Nr. 9 : Apion an seinen Vater.

belebt, und wir werden berechtigt sein, auch die resignierten Worte des

Schlusses für den Ausdruck wirklicher Stimmung zu halten. Daß diese

Stimmung eine weitverbreitete gewesen ist 1 , und daß sie ähnliche Ge-

danken auch in einem anderen Trostbriefformular 2 hervorgebracht hat,

spricht nicht gegen unsere Beurteilung.

An solche hilflosen Seelen hat wohl der Apostel Paulus gedacht,

wenn er in einem Briefe nach Thessalonike, für die um ihre Toten be-

sorgten Christen Trostzeilen einfügend, schrieb 8 :

. . . über die Entschlafenen, Bruder, möchte ich Euch nicht im Ungewissen lassen,

damit ihr nicht trauert, wie die Anderen, die keine Hoffnung haben.

Und dann entrollt er mit antiker und volkstümlicher Plastik das

Zukunftsbild der christlichen Hoffnung, deren Letztes die Gewißheit ist 4 :

wir werden in Gemeinschaft sein mit dem Herrn immerdar!

Wenn er unmittelbar daran die Mahnung schließt 5 :

so tröstet Ihr Euch untereinander mit diesen Worten !

so klingt das ganz ähnlich, wie der Schluß des Trostbriefes der Eirene 6 ,

aber hinter seinen Briefzeilen steht nicht die Resignation der »Anderen«,

sondern eine sieghafte, den Tod überwindende Gewißheit.

Brief des Ägypters und römischen Soldaten Apion an seinen Vater Epimachos,

Misenum, zweites Jahrhundert nach Christus, Papyrus aus dem Faijüm, jetzt im Berliner

Museum, publiziert von Paul Viereck 7 (Abbildung 22).

1 Wilcken erinnert an den Spruch vieler

Grabschriften: Niemand ist unsterblich.

2 Demetrios Phalereus, Typi epistolares

Nr. 5 (Epistolographi rec. Hercher S. 2)

irvoTj&eis 8a ort rA roiavra näaiv iartv

\>noxf(ueva . . . überlegend, daß solche

Schicksale allen auferlegt werden . . .

3 1 Thess 4is.

4 1 Thess 4i7.

5 1 Thess 4is.

6 Eirene:

naqriyoQBlJE

o$v iavrove.

Paulus:

Aare napaxa-

XelTe dUtjlovS usw.

Paulus übernimmt die Mahnung wohl aus

den Briefformeln des Zeitalters (vgl. auch

1 Thess 5ii und später Hebr 3is). Auch das

vorhin zitierte Trostbriefformular des Deme-

trios Phalereus Nr. 5 hat am Schluß die Mah-

nung: xafrdte dV.q> TtaQrjveoae , oavr<p nag-

alieoov wie Du anderen zugesprochen

hast, so sprich Dir jetzt selbst zu.

7 Aegyptische Urkunden aus den Koenig-

lichen Museen zu Berlin (II) Nr. 423 (vgl. II

S. 356). Die Photographie für das mit freund-

licher Genehmigung der Generalverwaltung

der Königlichen Museen hergestellte Faksi-

mile (Abb. 22) verdanke ich W. Schubart.

Die Abbildung ist um etwa ein Drittel kleiner

als das Original.

Brief Nr. 9: Der Soldat Apion in Misenum an seinen Vater in Ägypten. 117

Dieses Prachtstück ist schon mehrfach 1 übersetzt worden.

T T\*r .1« r\*w~-\* m

CTA

4 ;

I

- \* \*\*\*& V\* W^r^^2B\*\*?>. leg,

\*\*\*\*\* "^riJflW

, f ft\*d\* fr ■ - jpr^wc-Kx^

Vi i J

- .

TT 'vxitw

Abb. 22. Brief des Ägypters und römischen Soldaten Apion an seinen Vater

Epimachos, Misenum 2. Jahrh. n. Chr., Papyrus aus dem Faijüm; jetzt im

Berliner Museum. Mit Genehmigung der Generalverwaltung der Kgl. Museen.

1 Von Viereck in seinem Artikel der | S. 214f., von Caonat S. 796, von Preisioke

Vossischen Zeitung, von Erman und Krebs I S. 101 f.

118

Brief Nr. 9: Der Soldat Apion an seinen Vater. Seenot. Rettung.

10

15

20

8

■■St

'§ s.

28

30

"Anlatv \*EiztuA%tn rßt nar^i xai

xvqlto l nXelava %a/peiv. 7tpd t ukv nAv-

Tütv etyofiat 08 tiytatveiv\* xal StA navxds

iqmuivov etxv%tiv perä rijs ddehfijG

ftov xal rij9 &vyargd£ ctöttjs xai roü dSeX<po%f

ftov. Eü%apior&\* rß xvpüo\* ZepdmSt,

Sri ftov xtvdwetioavros Bis &AXaoaat> &

Maotoe ttifrims\*. Sre florjXd'ov \*U Mrj-

orjvov's 1 , MXaßa\* ßidrixov 9 naoA Ka/üapos

XpvooOe rpsle. xai xaXdts ttoi iartv.

ipwTß 10 ae ofo, xüqU 1 uov nanjp,

yqAyov /tot imaröXiov tiq&tov

fihv 7tc(il rijs aotnjptaQ 11 aor t Sev\*-

TfQov mpl Tfji tcop a8eX<füii> uov,

rp[i]rov f Iva aov tzqooxwtjoo) rijv

%cgav l \ Sri ue inaiSevaai xaXße

xal ix rovrov i).ni£o> ra%v nooxd-

oai 13 rßv &t[ß]v d'fXövrotv w . danaaas li

Ka7iira>i[a tzo]XXA x \* xal ro[ve] AdeXpoie

lu]ov xai 2!t[$Tjrl\lXav xai ro[vi\ iptXovs //o[v.]

"EneuyA oo[i el\xAvtv xl u[ov\ StA Eüxrij-

ftovoe. ia[r]t [8i] ftov övoua sfvrßvis MA-

£tuos l K \*Eppßa&aJ ae eti^o/tat.

Kevrv$i(a) 'A&nvovixrj 1 \*.

Auf der Rückseite die Adresse:

e[le] ^[iXjaSeXfiav 90 'EntN^dx 6 \* dnö\*Anl(ovos vlo€.

In entgegengesetzter Richtung sind zwei Zeilen beigefügt 21 :

'AtzöSoG f/fi xcoqttjv tiq Ipavyj 'Anafirjvßv \*Io[vXi]a[v]ov l4v . [. .]

XißXaqtto And "Aniuivoi äo"^re 'Eni(td%€o naxql aäroH.

1 Herr ist hier und Zeile 11 kindlich I

ehrerbietige Anrede.

2 Häufige Briefformel in den Papyrus-

briefen, vgl. Bibelstudien S. 214 und die

ähnliche Formel 3 Joh a neql tzAvtmv tfyo-

pal ae ivoSovo&ai xai tiyiaivftv in allem,

wünsche ich, möchtest Du wohl und gesund

sein. In Verkennung dieser Formel haben

manche Ausleger des dritten Johannesbriefes

angenommen, der Adressat Gaios sei unmittel-

bar vorher krank gewesen.

3 Das ist ein ganz »paulinischer« Brief-

eingang, der sich auch sonst wohl in Papy-

rusbriefen findet (vgl. z.B. Bibelstudien S. 210

oben). Paulus schließt sich also einer schönen

weltlichen Sitte an, wenn er an den Anfang

seiner Briefe gern den Dank gegen Gott

setzt 1 Thess h 2 Thess ls Kol h Philemon 4

Eph he 1 Kor U Rom h Phil 1 3 .

4 Herr heißt Serapis in zahllosen Doku- I

menten auf Papyrus und Stein.

6 Vgl. die Seenot des Apostels Paulus

2 Kor Ilse xtrfovois iv d'aXdaor}. Der rö-

mische Soldat schreibt vulgärer als Paulus

eis &AXaaoav statt iv &aXAoaj].

6 Vgl. Petrus in Seenot Matth 14so f. als er

zu versinken begann, schrie er und sagte:

Herr, rette mich! Sofort aber streckte

Jesus seine Hand aus . . (dtfAjuevoe xara-

7torri£eOirat lxpa£ev Xiymv' xtipte, o&adv

fte . ev&icos 8k 6 Vrjaovs ixreivae rijv %ft-

pa . .). Man sieht, wie volksmäßig der Evan-

gelist erzählt: er und der römische Soldat

schließen sich gewiß an den Stil populärer

Rettungserzählungen an.

7 Die Pluralform für den Namen des

Kriegshafens Misenum bei Neapel kommt

auch sonst vor.

8 Die Form gehört zu den vielen Vul-

garismen, die auch im Neuen Testament

vorkommen, vgl. Neue Bibelstudien S. 19.

9 Das Viaticum wird von Preisioke gut

unseren Marschkompetenzen gleichgestellt.

Es beträgt 3 Goldstücke (aurei) —75 Drach-

men.

10 Wieder das »biblische« Wort.

11 owrriQta heißt hier Wohlergehen im

äußeren (nicht religiösen) Sinn wie AGesch

27 3 » Hebrlh.

12 %t(>av «= %ti?a mit vulgär angehäng-

Brief Nr. 9: Stil der Rettungserzählung. Das Viaticum vom Kaiser. Das Bildchen. 119

10

15

20

O Co

Co ^

§.§■

28

30

OS

Apion an Epimachos seinen Vater und

Herrn \ viele Grüße! Vor al-

lem wünsche iah, daß Du gesund bist\* und es Dir stets

wohl und gut geht mitsamt meiner Schwes-

ter und ihrer Tochter und meinem Bru-

der. Iah danke 2 dem Herrn\* Serapis,

daß er, als iah in Seenot\* war,

mich sofort errettet hat 9 . Als ich nach Miseni 1

gekommen war, erhielt iah als Viaticum 9 vom Kaiser

drei Goldstücke. Und es geht mir gut.

Iah bitte Dich nun, mein Herr 1 Vater,

sahreibe mir ein Briefahen, erstens

über Dein Wohlergehen, zwei-

tens über das Ergehen meiner Geschwister,

drfi/ttens, damit iah voll Verehrung Deine Hand '\*

sehe, weil Du midi gut erzogen hast

und iah deswegen hoffen kann rasch zu avan-

cieren, so die G[ö]tter wollen u . Grüße l \*

den Kapitofn vijelmals 1 \* und meifne/ Geschwis-

ftjer und Sefrenijlla und mei[ne] Fteund[e.]

Iah sende DifrJ mein [Bil/dahen ll durah Eukte-

mon. Es is/tj [übrigens] mein Name Antonis Ma-

ximos ,8 . Möge es Dir wohl ergehen, das wünsche iah.

Zenturi(e) Athenonike l9 .

Auf der Rückseite die Adresse:

N[aahJ Phfiljadelphia i0 an Epim^achos von Apion seinem Sohn.

In entgegengesetzter Richtung sind zwei Zeilen beigefügt 21 :

Gib's ab bei der ersten Kohorteyjder Apamener dem (?) Ifulijafnjos An . [ . J

dem Liblarios von Apion, da^mit (er es) dem Epimachos seinem Vater

(übermittele.)

tem r, wie %eZfav Joh 20« Kodd. n\* AB;

andere Beispiele bei Blass Grammatik des

Neutestamentlichen Griechisch 2 S. 27. —

Unter Hand versteht Apion jedenfalls die

väterliche Handschrift, die ihm den Vater

vergegenwärtigen soll. Ein besonders feiner

Zug dieses feinen Briefes.

13 npoxöoai ist wohl =~ 7t(>ox6\pat vor-

wärts kommen wie Gal 1h. Der Soldat

denkt ans Avancement.

14 Der fromme Vorbehalt so die Götter

wollen ist häufig in heidnischen Texten, vgl.

Neue Bibelstudien S. 80.

15 Grüße an Personen tragen die Schrei-

ber der Papyrusbriefe oft auf, wie sie auch

Grüße von Personen (Zeile 25) ausrichten,

genau wie Paulus in den meisten seiner Briefe.

16 Vgl. dieselbe Briefformel 1 Kor I619.

17 Seither wurde o[oi rd öd-)6viv gelesen:

die Leinwand und man verstand darunter etwa

den leinenen Zivilanzug des Apion. Wilcken

hat die Stelle am Original nachgeprüft und

die reizende Entdeckung gemacht, daß Apion

dem Vater sein [el\xöviv (= elxömov) Bild-

chen schickt (Briefe an mich, Florenz 20. April

1907 und Leipzig 5. Mai 1907). Genau wie

unsere Rekruten sich alsbald, nachdem sie

auf die Straße dürfen, abkonterfeien lassen.

18 Beim Eintritt ins römische Heer erhielt

Apion als Nichtrömer einen römischen Na-

men. Antonis ist Kurzname statt Antonios.

Die Stelle ist von Wichtigkeit für die Ge-

schichte des Namenswechsels, vgl. Harnack

Militia Christi Die christliche Religion und

der Soldatenstand in den ersten drei Jahr-

hunderten, Tübingen 1905, S. 35.

19 Das ist der Name seiner Kompagnie,

zugleich wohl zur richtigen Adressierung des

Antwortbriefes mitangegeben.

20 Philadelphia im Faijüm.

21 Die in diesem Leitvermerk erwähnte

Kohorte stand in Ägypten (Preisioke S. 102).

Also ging der Brief von der Garnison Mi-

senum zunächst an die Garnison dieser Ko-

horte (Wilcken : Alexandria), und Sache des

liblarios («\* librarius) d. n. des Kohorten

120

Brief Nr. 9: Der neue Name. Grüße. Blicke in eine Soldatenseele.

Apion, Sohn des Epimachos aus dem kleinen ägyptischen Orte

Philadelphia, ist als Soldat ins römische Heer eingetreten \* und hat nach

dem Abschied von Vater, Geschwistern und Kameraden sich (wahrschein-

lich in Alexandria) nach Misenum eingeschifft; Serenos, Turbon und noch

andere Rekruten aus dem Dorfe begleiten ihn. Die Fahrt ist stürmisch

und gefahrvoll. In schwerer Seenot fleht der junge Soldat zum heimischen

Gott, und der Herr Serapis errettet ihn denn auch sofort. Voll Dankbar-

keit erreicht Apion den Ort seiner nächsten Bestimmung, den Kriegshafen

Misenum. Eine neue Welt für den Sohn des fernen ägyptischen Dorfes!

Der Zenturie mit dem glänzenden Namen »Athenonike« zugeteilt, drei

Goldstücke Viaticum vom Kaiser in der Tasche, und stolz auf seinen

neuen Namen Antonis Maximos, läßt er sich sogleich von einem in den

Kasernen sein Brot findenden Künstler malen, für seine Leute daheim,

und schreibt nun an den Vater, um alles rasch zu erzählen. Die Stimmung

des Briefes ist die beste; die Zukunft liegt rosig vor Apion: er wird bald

avancieren, dank der trefflichen Erziehung im Elternhause, — wenn er an

das alles denkt, an den Vater und den Bruder und die Schwester mit

ihrem Töchterchen und an Kapiton und die anderen Freunde, dann wird

er weich : wenn er doch nur ein einziges Mal die Vaterhand drücken könnte !

Aber der Vater wird ihm durch ein Briefchen antworten, und die väter-

liche Handschrift wird ihm die Heimat ersetzen. Eben soll der Brief ge-

schlossen werden, da tragen ihm die Landsleute noch Grüße auf, und

am Rande des Papyrus ist dafür noch Platz. Die Adressierung des Briefes

schließlich ist etwas umständlich: beim Militär hat alles seine Ordnung

und Vorschrift, dafür wird der Soldatenbrief aber auch militärisch befördert

und kommt über die Stube des Liblarios der ersten Apamener-Kohorte

sicher beim Vater an.

Habe ich zu viel zwischen den Zeilen dieses Briefes gelesen? Ich

glaube nicht. Bei Briefen will das zwischen den Zeilen Stehende mit-

gelesen sein. Daß aber dieser Soldatenbrief des zweiten Jahrhunderts mit

seiner frischen Naivetät sich weit über das Durchschnittsmaß erhebt, wird

niemand leugnen.

Von demselben Schreiber besitzen wir übrigens noch einen zweiten,

etwas späteren Originalbrief, an seine Schwester, ebenfalls im Faijüm ge-

funden und jetzt im Berliner Museum 2 aufbewahrt; ich glaube einige

Zeilen zu den seither gelesenen wiederherstellen zu können.

Rechnungsführers sollte es sein, den Brief

dann bei Gelegenheit nach dem Dorf im

Faijüm zu befördern.

1 Als Flottensoldat, meint Preisigke

S. 101 ff.

2 Aegyptische Urkunden aus den Koenig-

lichen Museen zu Berlin (II) Nr. 632, publiziert

von Fritz Krebs; teilweise übersetzt von

Erman und Krebs S. 215 und von Prei-

sigke S. 103.

Brief Nr. 10: Derselbe Soldat an seine Schwester. Brüderliche Fürbitte.

121

10.

Ein zweiter Brief desselben Soldaten, an seine Schwester Sabina.

y Ar[Twvi]oe Mdgiuos Zaßtvtj

rrj d[S}eXtpij l nXeZara %aioeir

n QÖ uev navTtuv ifyouat

10

15

20

28

ae tiysaiveiv, xai \*y<h ydp atirde

üyiaiv[(o]. Mvlav aov izotov'ftt-

vos\* napd rots [h>]&A8e &$ole %

4xo/utod t uijv [i]r 4 im[a]TdXtov

nagd AvT<ove\(\»ov ro€ aw-

noX[t\trov Jjiu&v. xai imyvotie

ae ipQajuirtjv ).iav i%dor]v\* m

xai 'ya\ Sid näoav dfooprjv

o[v]x 6xv& aot yodxpai ntol

tij[g] oeorrjptae (tov xai rwv

iucäv. "Aonaaat Md£iuov\*

noXXd xai Konoi^v 1 r&v xÜQtv

ft\ov, d]o7id£era/ ae $ avußt-

öe \uov A]i><piSla xai [M)d£tuoq

[6\* vlds p]ov, [ov\*] 4art[v] rd yevi-

[aia \*E]neln rptaxds xafr % °EX-

[Xrjva]?, xai % EXnls xai <Poqtov-\*

[vSra]. "Aan\a\oai töv xiotov

Anftonijos Maximos an Sabina

seine Schwester \ viele Grüße!

Vor allem wünsche ich,

daß Du gesund bist. Bin doch auch ich selbst

gesunfdj. Wahrend ich Deiner gedach-

te 2 vor den [hiejsigen Göttern\*,

bekam ich feijn\* Brief chen

von Antonefijnos unserem Mit-

b[ü]rger> Und da ich sah,

daß es Dir wohlergeht, freute ich mich sehr\*.

Audi ich versäume bei keinem An-

laß, Dir zu schreiben über

mein und der Meinen Wohl-

ergehen. Grüße den Maximos\*

vielmals und Kopres 1 meinen

Herr[n. Es gfrüßt Dich /meine/ Lebensge-

fährtin [Ajuphidia und [MJaximos

Imf ein 8 [Sohn], [dessen] Gebur/tstagJ der

dreißigste [EJpeip ist nach Hel-

lenischem Kaiende] r, undElpis und Fortu- 9

fnataj Grüße den Herrn

Es folgen 6 verstümmelte Zeilen offenbar mit weiteren Grüßen.

[IgQßo&ai ae e€%o\uat. I [Möge es Dir wohl ergehen, das wün]-

I sehe ich.

Auf der Rückseite die Adresse:

[SaßlvTJ] d\8e]Xf[i}] dn[ö] % Avi\m\vlov j [An Sabina] die Sch[we]St[er] vofn] Ant[o]-

Ma£i/u[o]v d9eXa\o€]. I nios Maximfojs dem Bru[der.J

1 Auch im ersten Brief war die Schwester

genannt. Deren Tochter ist im zweiten Brief

nicht erwähnt, also in der Zwischenzeit wohl

gestorben. Daß Sabina eine zweite Schwester

des Schreibers ist, ist unwahrscheinlich, da

im ersten Brief nur eine einzige Schwester

vorkommt. Auch der Vater scheint zur

Zeit des zweiten Briefes nicht mehr zu leben.

2 Die Versicherung der Fürbitte für die

Briefempfänger am Eingang gehört zum from-

men Brauch des antiken Briefes. Genau so

schreibt der Apostel Paulus an Philemon 4

ftvelav aov notov'ieerof, vgl. lThessla Eph lie

Römlor. 2 Tim h und dazu Bibelstudien

S. 210. — Der Partizipialsatz kann auch zu

tyiatvat gezogen werden (so Wilcken).

3 Wo Antonios Maximos jetzt ist, wissen

wir nicht; daß er den Göttern seines jetzigen

Garnisonortes dient, wie früher dem heimat-

lichen Herrn Serapis, ist nicht ohne Analo-

gieen, vgl. den Kult der Landesgötter im

römischen Heere, Alfred von Domaszewski

Die Religion des römischen Heeres, Trier

1895, S. 54«.

4 #\*' steht volkstümlich als unbestimmter

Artikel, wie öfter im Neuen Testament, was

Blass Grammatik des Neutestamentlichen

Griechisch 2 S. 145 auch auf hebräisches Vor-

bild zurückführt und Wellhausen Einleitung

in die drei ersten Evangelien S. 27 als Ara-

maismus erklärt. Tatsächlich geht hier das

Volksgriechisch, dessen Brauch das Neugrie-

chische weiterentwickelt hat, mit dem semi-

tischen Brauch parallel, ebenso der deutsche

und der romanische.

8 Uav i%dprjv ist briefliche Formel wie

iydQtjv Xtav im zweiten \\*) und dritten w

Johannesbrief.

6 Maximos ist wohl der Schwestersohn,

der dann .nach dem Onkel so heißen würde.

7 Kopres ist wohl der Schwager.

8 Die Zeilen 18—21 sind so von mir er-

gänzt Ich änderte dabei bloß in 19 netv in

nein. Entm ist der Monat \*Enti<f, zur Schrei-

bung mit n am Schluß vgl. die Beispiele

bei Wilcken Griechische Ostraka I S. 809.

Die Formel xa&\* "EXXr t vas nach hellenischem

(d. h. nichtägyptischem) Kalender ist tech-

122 Brief Nr. 10: Die Heirat. Die Töchter und der Stammhalter. Ein Brief von daheim.

Die Situation dieses zweiten Briefes denke ich mir so:

Jahre sind vergangen. Apion, der längst nicht mehr diesen, sondern

bloß seinen Soldatennamen Antonios Maximos führt, hat ein Weib ge-

nommen, Auphidia mit Namen ; sie schenkt ihm zwei Töchter Elpis und

Fortunata (die Eltern haben Freude an schönen sinnvollen Namen) und

zuletzt auch den ersehnten Stammhalter: nach griechischem Kalender der

dreißigste Epiph (24. Juli), das ist sein Geburtstag, und das Soldatenkind

erhält des Vaters großartigen Soldatennamen Maximos. Auch zu Hause, im

fernen ägyptischen Dörfchen Philadelphia, hat es Veränderungen gegeben.

Der Schwester Sabina Töchterchen ist gestorben, der Vater und Herr Epi-

machos auch, aber Sabina und ihr Gatte Kopres haben Ersatz erhalten in

einem Söhnchen, das dem Onkel Soldat zu Ehren Maximos genannt wird ;

des Onkels Porträt hängt ja, vom Großvater ererbt, an der Wand. Durch

Sabina erhält der Bruder die Verbindung mit der Heimat aufrecht: so oft

er kann, schreibt er, und wenn er nicht schreiben kann, gedenkt er der

Schwester täglich bei den Göttern seiner Garnison in brüderlicher Fürbitte.

Aber auch sonst hat er Fühlung. Gerade eben hat ein alter Freund aus

Philadelphia ihm geschrieben, Antoneinos, und war so freundlich, ihm auch

vom Wohlergehen der Sabina zu berichten.

Das ist der Anlaß zu dem Brief an die Schwester. Ganz familiär ge-

halten, bloß Familiennachrichten übermittelnd und Grüße ausrichtend

und auftragend, gewährt er uns doch, ebenso wie jener erste inhaltreichere

Brief an den Vater, einen Blick auf das sonst unsichtbare dichte Netz

menschlicher Beziehungen, das die Riesenhände des römischen Heer-

wesens im Zeitalter des jungen Christentums mit Hunderttausenden von

feinen und festen Fäden über die ungeheuren Gebiete der Mittelmeerwelt

von Küste zu Küste und von Land zu Land gewoben hatten. Daß das Men-

schenmaterial, aus dem sich der gewaltige Organismus zusammensetzte, so

sympathische Persönlichkeiten in sich schloß, wie unseren Apion, ist für die

Beurteilung des römischen Heeres im zweiten Jahrhundert wohl nicht unwich-

tig. Auch der Soldatenbrief unten Nr. 12 gestattet günstige Rückschlüsse l .

nisch, vgl. das Horoskop des 2. Jahrh. n. Chr.

Fayüm Towns and their Papyri Nr. 139 xa#

"ßXXyvae Msootf e und die Bemerkung der

Herausgeber, auch Wilcken Griechische

Ostraka I S. 792 ff. Der Nominativ rptaxde

ist grammatisch unbedenklich, da er Prädikat

und nicht Zeitangabe (am dreißigsten) ist;

übrigens wird auch in diesem Falle gelegent-

lich der Nominativ belassen, z. B. Berliner

Griechische Urkunden Nr. 55 IIio (161 n. Chr.)

64u (216/217 n. Chr.). Zur Hervorhebung

des Geburtstages vgl. z. B. Berliner Grie-

chische Urkunden Nr. 333 vom 2./3. Jahrh.

n. Chr. (Bibelstudien S. 215). — W. Schu-

bart teilte mir mit (Brief Berlin, 6. Juni 1907),

daß meine Ergänzungen gut zu den Spuren

wie zu dem Umfang der Lücken des Papyrus

passen; er billigt auch trotz graphischer Be-

denken die Lesung nein.

9 Krebs schrieb ilnU und pöprov. Ich

fasse beides als Eigenname; natürlich kann

man auch Fortunatos (vgl. 1 Kor I617) er-

gänzen. Da vorher der Sohn Maximos ge-

nannt ist, mit besonderer Hervorhebung

seines Geburtstages, wird man jetzt zwei

Töchter des Briefschreibers vermuten.

1 Die Papyri bieten noch andere z. T.

höchst eigenartige Soldatenbriefe. Preisioke

Brief Nr. 11: Der verlorene Sohn Antonis Longos an seine Mutter Neilus. 123

10

15

20

11.

Brief des verlorenen Sohnes Antonis Longos an seine Mutter Neilus, Faijüm,

zweites Jahrhundert nach Christus, Papyrus, jetzt im Berliner Museum, publiziert von

Fr. Krebs 1 und W. Schubart 2 (Abbildung 23).

^fx^rT!

^nAfbntfic

l \*-j ^ n

\*K^rl'

r

7<

i< \*V\*V "«\*

.,\*$

r

' • Irx- —

1

Abb. 23. Brief des verlorenen Sohnes Antonis Longos an seine Mutter Neilus, 2. Jahrh.

n. Chr., Papyrus aus dem Faijüm; jetzt im Berliner Museum. Mit Genehmigung der

Generalverwaltung der Kgl. Museen.

S.99ff. tibersetzt den unverschämten Bettel-

brief eines Soldaten an seine Mutter, 3. Jahrh.

n. Chr., Berliner Griechische Urkunden Nr. 81 4.

1 Aegyptische Urkunden aus den Koenig-

lichen Museen zu Berlin (III) Nr. 846.

2 Ebenda Heft 12 S. 6. Einige Ergän-

124 Brief Nr. 11 : Der verlorene Sohn Antonis Longos an seine Mutter. Eine zerrissene Seele.

Zweifellos ist dieser Brief 1 eines der interessantesten menschlichen

Dokumente der Papyrusfunde. Als eine merkwürdig gute Illustration zum j

Gleichnis vom verlorenen Sohn Luk 15h«. 2 ist das unschätzbare Blatt |

auf uns gekommen, zerrissen wie die Seele seines Schreibers; möchten

andere den hier folgenden ersten Versuch der Erklärung verbessern!

'Avt&vü x Advyos NetXoQn

[r\rj prjTQi 7i[l]lora %ai$tiv. xai 8i~

& 7td$>rco[i>] rC%opai aat 2 üyetatrcir. T6 7ipoaxtirrj-

ud aov [tt ot]di xar\* alxdanjv rfuaioav 7ia$& t&

5 xvgiat [12sQ\djtet8ei\ rstvt&oxetv oai &ilf» A t 3-

t\* o$% M^hI'Cw 5 » °\* Tl dvaßirie eis rrjv firjxQÖ-

noliv\*. %[d)gciv toüro 1 o$8\* 4yd tlorjd'a\* eis ti)v n6-

Xtv. aiS[v)oo7io[ö]jUTiv 9 8i il&elv ris KaoartSoT 10

du. aa7tf)<5s7taiQi7iaTä>. Alyga\pd xx oot, Sri yvuvds

10 el/tct. 7tapaxa[X]ß ,2 aat, ßtiJTTjp, 8[i]aXdyt]Tl ftot l3 . Aot-

növ l \* ol8a ri [tiox\*] ,3 aiftavrß nagio^uai. nainaiS\*

dcv/uai™ xad" St» 8i 11 rgönov. ol8a, Sri ^udprrjxa 19 . j

"Hxovaa napA ro[€ IIoOT]ofytov l9 top «tyefrTa 80 oot \

4v Tto 'siQoairociTr} 21 xai dxatgiats ndvta oot 8 t-

15 tjyijrai. oiJx ol8sG, Sri &eXtu i ' i Ttrjpds yeriarat\*\*,

tl™ yvovvai\*\*, öno,s™ dv&gÖTtto^ [i\r[t] 6y\*LXm ößoXör\

f ]o[ .". . ~ ]af <m$ti} 4X&4.

[ ]x av \* [ • ■ • ]°\* jyovaa, Sri . .

I ) . Xrjaat\ . .] napaxaXß aat

20 [ ] . . . a[ . ] . alyth a X t8v

[ \a> nagaxaXß oai

[ ]a>vov &4Xa> atyd)

[ ]on oi5x e.

. [ ' ] . . . . AXXmS 7toi[.]

Hier bricht der Papyrus ab.

Auf der Rückseite die Adresse:

[ ] luriToei dn % \*Arrmvtm Aövyov vdov.

Antonis l Longos an Neilus

fsjeine Mutter, vie[l]e Grüße! Und immer-

da[r] wünsche ich, daß Du gesund bist Das Ge-

bet für Dich [ver] richte ich an jeglichem Tage zum

5 Herrn [Serjapis\*. Wissen lassen möchte ich Dich\*,

daß ich nicht gefhofjft habe, daß Du hinauf in die Metropole\*

gehst Dfesjwegen bin ich auch nicht in die Stadt gekom-

men. Ich habe mich jedoch gefschjafejmt 9 nach Karanis 10 zu kommen,

weil ich zerlumpt einhergehe. Ich schreibe 11 Dir, daß ich nackend

10 bin. Ich f[l]ehe Dich an l2 , Mutter, v[e]rsöhne Dich mit mir 13 ! Im übri-

gen weiß ich, was ich mir [alles] zugezogen habe. Gezüchtigt 16

bin ich in jeder Beziehung. Ich weiß, ich habe gesündigt 19 .

zungen unten von mir. Die Photographie

für das mit gütiger Erlaubnis der General-

verwaltung der Königlichen Museen herge-

stellte Faksimile (Abbildung 23) hat mir

W. Schubart besorgt.

1 Teilweise übersetzt von Preisigke

S. 99, der den Briefschreiber ebenfalls einen

»verlorenen Sohn« nennt.

2 Wäre dieser Brief zufällig literarisch

überliefert, so würde gewiß ein mehrere

Pfund schwerer Pack von Abhandlungen

existieren, welche die Abhängigkeit des

Gleichnisses von diesem Briefe bewiesen,

und manch einer würde damit seinen Doktor

machen.

Brief Nr. 11: Das Elend des Zerlumpten. Reue u. Selbsterkenntnis. »Ich habe gesündigt! « 125

Gehört habe ich von [Postjumos ia , der Dich im Arsinoitischen\* 1

traf und hat Dir, zur Unzeit, alles er-

15 zählt. Weißt Du nicht, daß ich lieber ein Krüppel werden möchte,

als zu wissen, daß ich einem Menschen noch einen Obolos schulde?

komm' Du selbst!

ich habe gehört, daß . .

ich flehe Dich an,

20 ich kaum

ich flehe Dich an,

ich will

nicht .

anders tu-

Hier bricht der Papyrus ab.

Auf der Rückseite die Adresse:

[ ] der Mutter, von Antonios Longos ihrem Sohn,

1 Antonis ist wieder die Kurzform von

Antonios vgl. oben Brief Nr. 9.

2 aat ■= o/>, wie oft nachher; diese und

die anderen Fälle sind nicht besonders notiert.

3 Dieser Satz, in zahllosen Papyrus-

briefen vorkommend, ist die stereotype Form

der Versicherung der gegenseitigen Fürbitte.

4 Briefliche Formel auch bei Paulus

Phil hs (mit ßo$loftou)\ andere ähnliche For-

meln oft in den Paulusbriefen.

• tfXmZov — ijXn^ov mit vulgärer Aspi-

ration, wie in den neutestamentlichen Fällen

dtpelnl^to und iy iXnlSi (BLASS Grammatik

des Neutestamentlichen Griechisch\* S. 17).

W. Schubart erklärt nach Prüfung des Ori-

ginals diese meine Ergänzung für durchaus

möglich (Brief, Berlin 14. Juni 1907).

• Die Metropole ist vielleicht Arsinoe.

7 — xd?iv to4tov (so auch Schubart

brieflich). In den Papyri ist das präpositio-

nelle x d e iv °ft vorausgestellt; vgl. z. B. die

auch sonst ähnliche Stelle des Briefes des

Gemellos an Epagathos 104 n. Chr., Fayüm

Towns and their Papyri Nr. 1 1 69 ir. inl [« txsi]

ßovleitoftai [eis 7t\6ltv ä.ncXd'tv x&Q iV [ ro ^l f 1 '

x#o€ xal %&<>iv 4xt[rov] toG pcrvc&Qov.

8 \_ iyd> eloi}Xd'a.

9 Ich vermutete zuerst 4r[e]xo7i[Tö]ur}v

ich war verhindert wie Rom 15m. Nach der

Photographie kamen Wilcken und ich auf die

oben stehende Ergänzung — ISvaamotiftriv

ich habe mich geschämt. Das ausgezeich-

net passende Wort steht nicht bloß wieder-

holt bei Übersetzern des Alten Testaments,

sondern auch in dem Briefe des Gemellos

an Epagathos 99 n. Chr. Fayüm Towns and

their Papyri Nr. 112i 2 und noch in dem Briefe

The Oxyrhynchus Papyri Nr. 1284, 6,7. Jahrh.

n. Chr. Weiteres im Thesaurus Graecae Lin-

guae. W. Schubart (Brief, Berlin 3. Oktober

1907) schlägt nach erneuter Prüfung dfes

Originals xar[e]oxonov/trjv vor. Das gibt aber

m. E. keinen Sinn. Immerhin mahnt Schu-

barts Lesung zur Vorsicht gegen unsere.

10 Karanis (Dorf im Faijüm) ist wohl

die Heimat des Briefschreibers und der Wohn-

ort seiner Mutter.

11 Bezieht sich wahrscheinlich auf den

vorliegenden Brief.

12 Das mehrfach wiederholte Zeitwort

steht genau wie im Neuen Testament.

18 Vgl. Matth 5/4 SioXXdyri&i ry &8eX<p(p

aov versöhne Dich mit Deinem Bruder.

14 Adverbiell ohne Artikel wie 2 Tim 4«.

u Diese Ergänzung ist unsicher.

16 Das Wort steht ganz in dem »bibli-

schen« Sinne züchtigen, der nach Cremer

Biblisch-theologisches Wörterbuch 9 S. 792

»der Profan-Gräcität gänzlich fremd« sein soll.

" » $i) t also xa&' dt» fy tqökov, sach-

lich — xa& % övrtva oüv rpdnov 2 Makk 14a

3 Makk 7i An dlrponoe mit zwei Seelen

ist schwerlich zu denken. Wilcken schlägt

gut vor 81 -o 8a.

18 Vgl. den verlorenen Sohn Luk 15 .8. »

Vater, ich habe gesündigt.

19 Am besten ist hier ein Personenname

zu vermuten. Ich dachte erst an \Ji\8tiuov,

bevorzuge aber jetzt die obige Ergänzung,

obwohl die Lücke etwas klein ist. Der Name

Postumos steht in den Berliner Papyri öfter,

bleibt hier aber problematisch.

20 Die Konstruktion ist grammatisch nicht

richtig; ähnliche Fälle oft in Briefen. Prei-

sigke S. 99 übersetzt den Satz anders.

21 Zu ergänzen ist Gau.

22 d-iXro mit folgendem ij (Papyrus et) ich

will lieber ..,als.. steht genau so 1 Kor 14i9.

126 Brief Nr. 11 : Die Bitte um Versöhnung. Lieber ein Krüppel sein, als Schulden haben!

Antonios Longos aus Karanis im Faijüm hat sich mit seiner (ver-

witweten?) 1 Mutter Neilus entzweit und das Dorf verlassen. Der Grund

des Zwistes scheint beim Sohne gelegen zu haben: lockeres Leben,

Schuldenmachen. Draußen in der Fremde geht es ihm schlecht; er kommt

so vollständig herunter, daß ihm sein Zeug in Lappen vom Leibe fällt.

In solchem Aufzuge, so sagt er sich in heißer Scham 2 , kann er unmöglich

zurück in die Heimat. Aber zurück muß er, das sieht er ein, denn bald

war die Besinnung gekommen: durch eigene Schuld hat er sich dieses

ganze Elend zugezogen, als wohlverdiente Züchtigung. Voll Heimweh

gedenkt er täglich der Mutter im Gebet vor dem Herrn Serapis und hofft

auf eine Gelegenheit, mit ihr wieder in Verbindung treten zu können.

Da begegnet er einem Bekannten, Postumos(?). Der hatte die Mutter im

arsinoitischen Gau getroffen, als sie auf dem Heimweg von der Metropole

Arsinofi (nach Karanis) war, und teilt ihm mit, daß die bekümmerte Frau

damit gerechnet habe, den Sohn in der Metropole zu finden. Zum Unglück hat

Postumos (?) der Enttäuschten die ganze Skandalgeschichte des Entlaufenen

nochmals erzählt, seine Schulden bis auf den letzten Obolos ihr vorrechnend.

Das ist der Anlaß zum Briefe: der Dank gegen die Mutter, die ihn,

was er nicht zu hoffen gewagt hatte, in der Metropole gesucht hatte, und

der Zorn über das Lästermaul Postumos (?). In ungelenken Schriftzügen

und voll von Fehlern wird der Brief hingeworfen, Antonios Longos hat

im Schreiben keine Übung. Mit dem traulichen Kurznamen Antonis wagt

der verlorene Sohn sich der Mutter zu nahen, und zu einer erschütternden

Schilderung seines Elends kommt ein rückhaltloses Bekenntnis seiner

Schuld und die flehentliche Bitte um Wiederversöhnung. Aber trotz alle-

dem: lieber im Elend verharren, lieber ein Krüppel werden, als heim-

kommen und den Wucherern auch nur einen Obolos schulden! Die

Mutter wird diese Andeutung schon verstehen : sie soll vor der Heimkehr

des Sohnes die Gläubiger befriedigen. Und dann soll sie selbst kommen

und den Sohn zurückführen in geordnete Verhältnisse . Ich flehe

Dich an, ich flehe Dich an, ich will — mehr können wir von dem weiteren

23 Die ersten Herausgeber lasen na^aa- \ S. 19) z. B. Mark 12se dviyvmre . . ., n&s

yeveorai, was ich Zuerst für naQaoiaLvEod'ai tlntv ai5r<£ 6 &eöe (folgt das Zitat) U. V. a.

hielt (otyafaco\* — oialva» wie tyiycUvm «\* , Stellen. Einen Anfang dieses Gebrauches

tyiatvM Karl Dieterich Untersuchungen zur von onus finde ich Luk 24\*o.

Geschichte der griechischen Sprache S. 91 f.).

Nach der Photographie las ich nrjpoe. Schu-

bart (Brief 3. Oktober 1907) erklärt diese

Lesung für möglich. \*\* «= jJ. 25 = yv&rat.

26 Diese Lesung billigt auch Schubart

nach Einsicht des Originals (Brief 3. Oktober

1907). dnots steht vulgär wie n&e = d>e

= Sn (BLASS Grammatik des Neutestament-

lichen Griechisch 2 S. 235 f., Hatzidakis Ein-

teilung in die neugriechische Grammatik

1 Sonst würde der Vater wohl auch genannt

sein. 2 Das Wort, wenn recht gelesen, ist

außerordentlich plastisch. Ein antiker Lexiko-

graph erklärt: 8voo>7iaXod\*ai ävti tuü $<po-

gäofrai xai (poßelo&ai xai vcf? vnovoias

oxvd'f)OMaZ t eiv das Wort tivoomeiod'ai steht

für \*mit niedergeschlagenen Augen da-

stehen\* und »sich fürchten\* und »scheu

und trübe dreinsehen\* (vgl. den Thesaurus

Graecae Linguae).

Brief Nr. 11 : »Mutter, komm! « Echte Reue u. fabrizierte Reue. — Brief Nr. 12. 127

Inhalte des Briefes nicht ermitteln, aber diese drei Ich-Sätzchen sind charakte-

ristisch genug; Antonios ahnt, daß noch Widerstände zu überwinden sind.

Die Gescheiten und die Korrekten werden wissen wollen, die Reue

des Verkommenen sei nicht echt gewesen ; bloß das nackte Elend habe ihm

das Stindenbekenntnis und die Bitte um Versöhnung abgezwungen, und die

Zeile mit der Versicherung der Fürbitte vor Serapis sei die reine Phrase.

Aber ist das Sündenbekenntnis des Verlorenen nicht auch im Gleichnis

des Evangeliums durch die Not diktiert worden? Auch Jesus hat keinen

ethischen Virtuosen geschildert, der auf grund philosophischer Meditationen

zur Umkehr gekommen wäre, sondern eine arme verirrte Seele, die durch

das Elend wieder auf den Weg gebracht worden ist. Eine solche verirrte

Seele ist der Ägypter Antonios Longos, der im tiefsten Elend nach Hause

schreibt: Ich flehe Dich an, Mutter, versöhne Dich mit mir! Ich weiß,

ich habe gesündigt.

Wie echt und lebenswahr das alles auf dem zerfetzten Blatte steht,

wird uns besonders deutlich, wenn wir das Musterbeispiel eines Reue-

briefes danebenhalten, wie ihn, für eintretenden Bedarf, ein antiker Brief-

steller 1 zurechtgedrechselt hat:

1} intOTolrj. olSa o<paXiis xax&s ob Sia&4-

ftcvoe. 9id peTayroi>s n}f inl tu> otpdX/tari

avyyvttmrjv aJrai. tttradoQvai Si fiot ut)

xaroxiijoßS dtä töv xtiptov. Blxaiov ydq

ion ovyyivdurxeiv malovoi rols yllote, Sre

fidXtara xai &£io€oi ovyyvdiurjs rv%slv m

(Muster)brief. Ich weiß, ich fehlte, als ich

Dich schlecht behandelte. Daher bitte ich

voll Reue um Verzeihung wegen des

Fehltritts. Mir aber zu vergeben wollest

Du nicht zögern, um des Herrn willen \*.

Ist es doch recht, den Freunden, welche

straucheln, zu verzeihen, namentlich wenn

sie darum nachsuchen 3 , Verzeihung zu

erlangen.

Der in diesen Zeilen Ich sagt, ist eine Modellpuppe, und nicht ein-

mal eine gut konstruierte; aus den Ich-Sätzen des Antonis Longos redet

ein Mensch von Fleisch und Blut, und der inneren Wahrheit seiner er-

schütternden Bekenntnisse würde kein Eintrag geschehen, wenn sein Ich

weiß, ich habe gesündigt ebenso wie das Ich weiß, ich fehlte des Brief-

stellers bereits geläufige Formeln gewesen wären: der Verlorene hatte

Schicksale hinter sich, die genügten, auch Formeln zu Konfessionen zu

beleben.

12.

Brief des Gefreiten Aurelius Archelaus an den Oberst Julius Domitius, Oxy-

rhynchos, zweites Jahrhundert nach Christus, Papyrus, jetzt in der Bodleian Library zu

Oxford, entdeckt und publiziert von Grenfell und Hunt 4 (Abbildung 24».

1 Proklos De forma epistolari Nr. 12

(Epistolographi Graeci rec. Hercher S. 9)'

Vgl. oben S. 115 zu Brief Nr. 8.

2 Diese Formel ist zweifellos christlich

1 Kor4io 2Kor4n Phil 3t. s.

3 Wohl ein mattes Echo von Luk 174.

4 TheOxyrhynchusPapyri(I)Nr.32. Das

dort Plate VIII stehende Faksimile gebe ich mit

Genehmigung des Egypt Exploration Fund

hier wieder (Abbildung 24). Den Schluß des

Briefes, der später entdeckt wurde, geben

Grenfell und Hunt The Oxyrhynchus

Papyri Part. II S. 318f. Es sind die Zeilen

128 Brief Nr. 12: Der Gefreite Aurelius Archelaus an einen Oberst.

io V ■■■AT/" /\* ^v7f\\*. i/Avy ^

/> —

20 ,K - /-/ ( 5j ^ /-.

Abb. 24. Brief des Gefreiten Aurelius Archelaus an den Oberst Julius Domitius,

Zeile 1—24, 2. Jahrh. n. Chr., Papyrus aus Oxyrhynchos; jetzt in der Bodleian

Library Oxford. Mit Genehmigung des Egypt Exploration Fund.

Brief Nr. 12: Ein vulgärlateinischer Brief aus den Tagen des Kanon Muratori. 129

Dieser Brief ist in mehrfacher Beziehung von hohem Interesse: als

schönes Beispiel eines antiken Empfehlungsbriefes \*, als früher lateinischer

Brief, als Denkmal vulgären Lateins 2 aus dem Zeitalter des Kanon

Muratori; ja angesehene Forscher haben ihn für einen christlichen Original-

brief gehalten — wäre er es, sein Wert wäre bei seinem Alter ein

einziger.

Die merkwürdige Interpunktion durch Punkte habe ich belassen, man

beachte auch die deutliche Worttrennung 3 :

An J[u]lius Domitius\* t Mil(itär)tribun der

Legpon],

von seinem Aurelf ius) Archelaus, Bene-

fpziar],

Gruß!

Schon früher einmal habe ich Dir

meinen Freund Theon empfoh-

len. Und au[ch jjetzt bitte ich,

Herr\*, daß Du ihn vor Augen

habest\* wie mich selbst" 1 . Denn der

| Mann ist so, daß Du ihn lieb haben

I mußt Hat er doch die Sein[ejn [ujnd seine

Habe und Tätigkeit verlassen und ist mir

nachgefolgt 9 . Und allenthalben hat er für

meine Si[ch]erheit gesorgt Und deshalb bitte

ich Dich, daß er Eingang finden möge

bei Dir 10 . Und er kann Dir alles be-

richten über unsere Tätigkeift] 11 .

Was immer er mifr sjagte, fd]as

ist auch tatfsächlidi so gewesen.]™

Ich habe den Mfa]nfn] lieb gehabt

Ifujlio Domitio\* tribuno mil(itum) le-

g(ionis)

ab' Aurel(io) Archeiao benef(iciario)

suo salutem'

iam tibi et p ristine commen-

5 daueram Theonem amicum

meum et modfo qujoque peto

domine\* ut eum ant' oculos

habeas\* tanquam' me 1 est e-

nim' tales omo\* ut ametur

10 a te' reliquit enim su[o]s [e]t

rem suam et actum et me

secutus est 9 , et per omnia me

se[c]urum fecit et ideo peto

a te- ut habeat intr[o]itum m

15 at te i0 . et omnia tibi refere-

re potest de actufm] nostrum n .

quitquit mfe djixit [i]l-

[lu]t et factfum .][ . . ]

amaui h[o]min[e]m f. .]

20 m[ .:...] s'et de . [ ]

a[ ] . döminfe ]

l \*m[ ] . . id es[t ]

c[ .] hab'[.' .]

H Jet f. ]

25 tor.t . . [ . . J icof ]

illum. ut [ . . . Jupsef inter (?)-]

cessoris u[t ißlum co[mmendarem (?)]

estote felicissifmi domine mul-] iA

tis annis cum [tuis omnibus (?)]

30 benfe agentes]

hanc epistulam ant' ocu-

los 9 habeto domine puta[t]o

me tecum loqui 15

uale

•f.

r

Her[rJ ,

...].. das heiß[t ]

• • • Jhabf 7

• • .]und[ 7

f. • -]eund[ 7

ihn wie [...]....[ ]

mittlers dafss ich i]hn em[pfehle(?).]

Das Glück sei mit [Euch, Herr, vie-J

le Jahre mit [allen Deinigen(?)]

im Wohlbefinden!]

Hast Du diesen Brief vor

Augen 9 , Herr, so kannst Du glauben,

ich rede mit Dir 19 .

Leb wohl!

Auf der Rückseite die Adresse 10 :

35 IOVLIO DOMITIO TRIBVNO MILIWM

LEG(IONIS)

ab. Aurelio- b(eneficiario)

1 Vgl. oben S. 110.

a Man beachte besonders die starke An-

wendung der Parataxe und vgl. oben S. 86 ff.

Deissmann Licht vom Osten.

An IVL1VS DOMITIVS MILITÄRTRIBUN

DER LEG.

von Aurelius Archelaus B(enefiziar).

3 Das kleine Fragment rechts unten

heißt: ]st . [ )quia[.

4 Den Namen des hohen Vorgesetzten

9

130 Brief Nr. 12: Ein christlicher Originalbrief aus dem zweiten Jahrhundert?

Die Situation dieses Briefes ist ganz klar und braucht nicht erst

rekonstruiert zu werden. Notwendig ist nur eine Stellungnahme zu der von

N. Tamassia und G. Setti gemeinsam 1 vertretenen und von P.Viereck 2

gebilligten Vermutung, daß der Brief von einem Christen geschrieben sei.

Zur Begründung verweist man auf die mehrfachen »biblischen«, speziell

»neutestamentlichen« Anklänge, hauptsächlich auf die frappante Parallele

zu dem Worte des Petrus : Siehe, wir haben alles verlassen und sind Dir

nachgefolgt In bewußter oder unbewußter Erinnerung an dieses evange-

lische Wort schreibe Archelaus über Theon, er habe die Seinen und seine

Habe und Tätigkeit verlassen und sei ihm nachgefolgt : also sei mindestens

Archelaus als Christ anzusehen 3 . Diese Behauptung hat gewiß etwas Be-

stechendes; aber ich kann mich ihr doch nicht anschließen. Wenn Archelaus

Christ wäre, müßte ich es für höchst unwahrscheinlich halten, daß er das

von Petrus im tiefsten Sinne evangelischer Selbstverleugnung gebrauchte

Begriffspaar verlassen and nachfolgen, das sich auf die Jünger und den

Meister bezieht, durch Beziehung auf ein gewöhnliches menschliches

Freundschaftsverhältnis profaniert hätte. Die Wendung verlassen und

nachfolgen dürfte vielmehr zum Formenschatz des antiken Empfehlungs-

stiles gehören; im Evangelium ist sie durch Ethisierung veredelt. Auch

die übrigen »biblischen«, besonders »paulinischen« Anklänge erklären sich

stellt der Gefreite höflich voran, vgl. oben

S. 111.

8 Herr ist höfliche Anrede.

6 Zu dieser Wendung, die Zeile 31 f.

wiederkehrt, vgl. n$6 d<p&aXfi&v lapß&veiv

2 Makk 817 3 Makk 4\* und The Tebtunis Pa-

pyri Nr. 28is (ca. 114 v. Chr.) vgl. Crönert

Wochenschrift für klassische Philologie 20

(1903) Sp.457, TiQö öf&aXu&v nd-iyai Aristeas-

epistel 284 und Berliner Griechische Urkun-

den Nr. 362 Vs f . (215 n. Chr.), und geradezu

nQö dcpd-alußv l X w Inschrift Talmi Ditten-

beroer Orientis Graeci Inscriptiones Selectae

Nr. 210» (ca. 247 n. Chr.). Auch eine Inschrift

hadrianischer Zeit aus Pergamon Athenische

Mitteilungen 24 (1899) S. 199 ist zu ver-

gleichen. Ich notiere diese Stellen, weil man

hier leicht einen Hebraismus wittert.

7 Vgl. Paulus imPhilemonbrief 17 nqoala-

ßov avrdv tos ifii nimm ihn auf wie mich

selbst.

8 =\* talis homo. Zu omo vgl. odie

Kanon Muratori Zeilen.

9 Vgl. Matth 19,7 - Mark 10« « Lukl8\*

Siehe wir haben alles verlassen und sind

Dir nachgefolgt. Auch Matth 4jo. «2 ist zu

vergleichen.

10 Vgl. Paulus 1 Thess lg 6noi\*v etooSov

io%oucv node fyäs welchen Eingang wir bei

Euch gefunden hatten.

11 — de actu (oder acto) nostro. Vgl.

ad nobis Kanon Muratori Zeile 47. Zum ganzen

Satz Vgl. Paulus Kol 47 rä %ax ifih ndrra

yvtopfoet tiftiv Tvxtxöe über mein Ergehen

wird Euch Tychikos alles berichten.

12 Die Ergänzung ist unsicher. Grenfell

und Hunt: Was immer er Dir über mich

erzählt kannst Du für Tatsache halten.

13 Hier beginnt das zweite, später ent-

deckte Fragment.

14 Grenfell und Hunt ergänzen to-.

16 Zu dieser hübschen Notiz vgl. den

später zu zitierenden antiken Vergleich des

Briefes mit der Zwiesprache.

18 Die Adresse steht auf Fragment I.

1 Due Papiri d'Oxirinco. Sonderabdruck

aus den Atti del R. Istit. Veneto di Scienze

etc., t. 59, Venezia 1900. Ich kenne diese

Arbeit bloß aus Vierecks Referat (Anmer-

kung 2).

2 Berliner Philologische Wochenschrift 21

(1901) Sp.907f.

8 Viereck Sp. 907.

Brief Nr. 12: WelÜ. Briefformeln. Geist des röm. Heeres. — Nr. 13: Geschäftsbrief. 131

so: nicht aus der Bekanntschaft des Archelaus mit den Paulusbriefen \

sondern aus der Bekanntschaft des Paulus und des Archelaus mit den

verbindlichen Wendungen des antiken Briefstils.

In kulturhistorischer Hinsicht ist übrigens der Brief des Aurelius

Archelaus ein sprechendes Zeugnis für die schöne und offene Mensch-

lichkeit, die im römischen Heer des zweiten Jahrhunderts auch im Verkehr

eines Untergebenen mit einem Vorgesetzten möglich war.

13.

Brief des Ägypters Harpokras an Phthomonthes, 29. Dezember 192 nach Christus,

Ostrakon aus Theben, jetzt in der Sammlung Deissmann, entziffert von U. Wilcken (Ab-

bildung 25).

Eine Lieferungsanweisung in Briefform, ganz einfach und anspruchslos,

aber formal und sprachlich von Interesse.

-tfrHf/

;t\*t>;

Abb. 25. Brief des Ägypters Harpokras an Phthomonthes, 29. Dezember 192 n. Chr.,

Ostrakon aus Theben; jetzt in der Sammlung Deissmann.

1 Welche Tragweite für die Kanonsge-

schichte hätten Pauluszitate im Briefe eines

Unbekannten des zweiten Jahrhunderts ! Wie

gerne würden wir's glauben, daß der Brief

christlich ist!

9\*

132 Brief Nr. 13. — Nr. 14: Theon d. J. an Theon d. Ä. Gassensprache. Kein Semitismus.

l s4p7zoxpäe $9(o)utb(v)\hi %aipetv.

Jde ^avfi(€ov)9iri U . . . xal Ultjvi Uaovc6oio{e)

Anö f ( uav yeropyoie tt/uvtje f 2 e

eis nfoJQtiHiiv f X\* y(ivovrai) f ).e.

5 LXyll Tvß(i) ~y.

I aal ijSrj 7toT&\* dde rrj iurj\* Ttattifoxt]\*

tAs rot\* / / £ |

Harpokras an Phth(o)mo(n)thes, Gruß!

Gib dem Psenm(on)thes P . . . s Sohn und dem Plenis Pauosis' Sohn

von l Phmau, den Seebauern, 5 (Artaben) Weizen,

um vollzumachen die 35 (Artaben) Weizen. M(adit) 35 (Artaben) Weizen.

5 Im Jahre 33, Tybi 3.

Und gib endlich einmal, 3 meinem\* Mädchen\*

die J 3 /\* (Artaben) Weizen.

14.

Brief des ägyptischen Knaben Theon an seinen Vater Theon, zweites oder drittes

Jahrhundert nach Christus, Papyrus aus Oxyrhynchos, jetzt in der Bodleian Library Oxford,

entdeckt und publiziert von Grenfell und Hunt 6 .

Der in einer Schülerunziale geschriebene Brief ist nach den ver-

schiedensten Seiten hin von höchstem Wert: als antikes Familienbild, als

Selbstporträt eines bösen Buben und als Dokument wildestgewachsener

Volkssprache. Wenn Blass ~ sagt, die Grammatik werde von dem Knaben

»vergewaltigt«, so ist das ebenso richtig, wie wenn ich die Schlehenhecke

eine Vergewaltigung des Spaliers nennen wollte. Am Anfang war bei

Theon nicht die Grammatik, die dann im weiteren Verlauf seines Lebens

Demütigungen und Vergewaltigungen erlebte, sondern die Gassen- und

Spielplatzsprache, und diese spricht der Schlingel auch in seinem Briefe.

Auch die Orthographie ist »recht schlecht«, zensiert Blass, — als hätte der

Junge eine Probearbeit geschrieben; aus der »schlechten« (tatsächlich im

ganzen phonetischen) Orthographie lernt der Gräzist doch mehr, als aus

zehn korrekten Kanzlei-Urkunden. Den Stil empfehle ich zur Prüfung

allen Spezialisten für Aufspürung des semitischen Rassenstils.

1 Das ist dasselbe dnö, das Hebr 13\*4

oft mißverstanden worden ist; vgl. meinen

kleinen Aufsatz im Hermes 33 (1898) S.344.

Wie auf dem Ostrakon die Leute in Phmau

gemeint sind , so sind auch die ol And rrjs

Iralias der Hebräerepistel wohl die Leute

in Italien.

2 Siglum für nvQoü Weizen.

3 ij8rj nori steht wie bei Paulus Rom lio.

4 iuöe ohne Betonung wie z. B. bei Pau-

lus Rom 10i.

5 Wie im Neuen Testament von der

Sklavin.

The Oxyrhynchus Papyri (I) Nr. 119,

vgl. II S. 320. Dazu U. von Wilamowitz-

Moellendorff Göttingische gelehrte An-

zeigen 1898 S. 686; F. Blass Hermes 34

(1899) S. 312«.; Preisigke S. HOf. Grenfell

und Hunt haben, wie es scheint, nicht alle

Vorschläge von Blass adoptiert; ich folge

ihren Lesungen.

7 S. 312.

Brief Nr. 14: Die heimliche Abreise des Vaters. Die Mutter außer sich.

133

Girov ßiotvi t<0 naroi %atoeiv,

xaXdte inoitjoes 1 . oäx dnirrjxds 2 üb t uBv' i-

aotf 3 eis ndliv. j} 4 trö diXts\* dnevixxetv\* ps-

T\* ioo€ \* eis lA)\*tiav8otav^ oi uij yod\p<o ob i-

5 7iioroXr}r t oüre XaXß ob, aöra vlyivto 7 ob

elra. äv\* 8 k iX&rje sie % AXe\av8olav y o$

uil Xdßm %eZpav 9 na$d [o]ov 9 aßrs ndXt 10 %atf>m

ob Xvjiöv II . du uij !1 &ilrjs dnerixai l3 p[e] t

ra€ra ye[i]vere lA . xai fj HtJTrjp juov eine \*Aq~

10 X\*Xda>, 8n dvaararol pe' &poov % \* aüxöv.

xaX&e 8i inolrjOrt x . 8ßpd poi $7ieft\pe[s] ie

fieydXa, dpdxia. nBnXdvrjxav rfuße n 4xe[t\ f

rrj Jjftioa iß Sri 19 fTtXevoee 19 , Xvjiöv n niuxpov et[g\

PS, 7f apaxaXw ob. Au //j) 1S nijuynje, ov urj <pd-

15 yto, ov\* fir} netvat\* . raürou

ioßod'i\* 1 ob ev\*(opat).

Tvßi Tri

Auf der Rückseite die Adresse:

dnö8o9 Qitovi [d]nd Oeutväxoi vlß.

1 « inoirjoa\*. 2 = dnifvByxee.

s \_ oov, nach iuov gebildet, häufig.

4 — » ei. • ■- d-iXttt. • — dneveyxelv.

7 « tiytyevar (— tiyiyalvm aus äyta/vcu,

Karl Dieterich Untersuchungen S. 91 f. und

oben S. 126).

• mm idv. 9 — X\*\*e a - i0 ~ 1\*"kv

wie in dem ältesten christlichen Papyrus-

brief (unten Nr. 16 Uta r). u — Xomöv.

i\* =i idv tili wie in dem Briefe des

Papas Kaor unten Nr. 19. l \* — dneviyxa\*.

14 i— ytvBxat. 15 » <fyor. ie ■» ijtBjuipae.

10

15

77r^o/z ö/z Theon seinen Vater, Gruß!

Hast Dich schön x benommen : hast midi nicht mit Dir in die

Stadt genommen! Wenn Du mich nicht mit Dir nach

Alexandria nehmen willst, dann werd ich Dich % keinen Brief

schreiben, und Sprech Dich nicht und wünsch Dich nicht

Gesundheit. Wenn Du aber nach Alexandria gehst 3 , — keine

Hand mehr nehm ich von [D]ich und grüß Dich hinfort\*

nicht wieder. Wenn Du m[ich] nicht mitnehmen willst,

so passiert das. Auch meine Mutter sagte zu Ar-

chelaos: »Er macht mich verrückt\*! Fort\* mit ihm!\*

Hast Dich ja schön 1 benommen: schicktesftj mir große 1

Geschenke, Schötchen % !! Beschwindelt 9 haben sie uns 10 d[a],

am I2ten, als Du abfuhrst. Also\*: schick nafchj

mir, ich bitt Dich. Schickst Du nicht, so eß ich

nicht und trink ich nicht 11 . So"!

Mög es Dir wohl gehen, das wünsch ich.

Tybi 18.

Auf der Rückseite die Adresse:

Gib's ab an Theon von Theonchen ia seinem Sohn.

1 Das ist ironisch.

9 Das ist kein Attentat auf die Grammatik,

sondern Symptom, daß der Dativ in der

Volkssprache zu schwinden beginnt.

3 Nämlich: allein, ohne den Sohn mit-

zunehmen.

4 Xotnöv steht wie öfter in den Paulus-

briefen.

9 Das ist das »neutestam entliehe« dva-

o Tarda?, vgl. oben S. 53.

6 Genau so steht dpov Joh I9ia.

7 Blass und Preisioke ziehen große zu.

134 Brief Nr. 14: Ein schwacher Vater und sein böser Bube. Ein Erpressungsbrief.

Ein nettes Früchtchen! Die Mutter ist von ihm soweit gebracht,

daß sie aus der Haut fahren möchte und nur den einen Wunsch hat:

Fort mit ihm! Und den Vater behandelt er nicht anders. Die geplante

Reise des alten Theon nach Alexandria will der kleine Theon um jeden

Preis mitmachen: manche Szene hat es bereits gesetzt, und der Vater,

der den Rangen auf der großen Reise nicht brauchen kann, weiß sich

nicht anders zu helfen, als daß er unter dem Vorwand einer kleinen Reise

>nach der Stadt« (wohl Oxyrhynchos) 1 tatsächlich die Fahrt nach der

Hauptstadt Alexandria antritt. Dies geschah am 7. Januar. Ob solcher

Heimtücke schlägt aber dem schwachen Vater das Gewissen, und er sendet

dem Überlisteten einen kleinen Trost: Schoten zum Essen, so früh im

Jahr in den Augen des Vaters vielleicht ein Leckerbissen. Aber er kommt

an den Unrechten. Als ein Tag nach dem anderen vergeht und der

Vater aus der »Stadt« nicht zurückkehrt, durchschaut der Hintergangene

die Verschwörung; jetzt weiß er, warum er dieses Mal nicht in »die Stadt«

mit durfte, jetzt sieht er, warum er das Riesengeschenk bekommen hat,

Schötchen, wie sie die armen Leute essen 2 ! Wutentbrannt setzt er sich

hin, am 13. Januar. Er hatte erfahren, daß der Vater unterwegs noch

Station macht, und schreibt den Erpressungsbrief, den wir vor uns haben.

Voll frecher Ironie und kindischen Eigensinns droht er; alles will er ein-

stellen, was ein guterzogenes Kind den Eltern schuldet: die Zeit zu

bieten, die Hand zu geben, Gesundheit! zu sagen, schöne Briefe zu

schreiben. Ja, er droht mit dem Schlimmsten, mit dem selbstgewählten

Hungertod. Das wird den Alten schon weich machen, dieses Mittel half

immer. Und bei all diesem bösartigen Trotz ist Theon doch eines nicht

übelen Witzes fähig: den Verzweiflungsschrei der Mutter über ihn bei

(seinem Bruder?) Archelaos er macht mich verrückt, fort mit ihm! weiß

er dem Vater gegenüber auszubeuten als Argument für die Reise nach

Alexandria! Aus einer ähnlich grinsenden Verschmitztheit kommt es, wenn

er auf die Außenseite des von Frechheit strotzenden Briefes spitzbübisch

dem von mir Schötchen übersetzten Wort. Aber

die Ironie ist deutlicher bei unserer Fassung.

8 Vielleicht etwas Ahnliches, wie die

Schoten, die der verlorene Sohn gern ge-

habt hätte Luk 15io.

9 nXavdm steht wie oft im Neuen Testament.

10 uns d. h. wohl Archelaos (Bruder?)

und Theon.

11 Das erinnert an die Selbstverwünschung

der jüdischen Zeloten AGesch 23u nicht zu

essen und nicht zu trinken, bis sie den

Paulos getötet hätten, vgl. si. Wetstein

Novum Testamentum Graecum II S. 615 zi-

tiert dazu ähnliche Formeln aus rabbinischen j

12 Bei raOra ist wohl (vgl. Zeile 9) ylvt-

rai zu ergänzen. Vgl. das abrupte xaüra in

Inschriften bei Eduard Loch Festschrift . . .

Ludwig Friedlaender dargebracht von sei-

nen Schülern, Leipzig 1895, S. 289 ff. und

R. Heberdey und E. Kalinka Denkschriften

der Kais. Akad. d. Wissensch. zu Wien Phil.-

hist. Ciasse 45 (1897) 1. Abh. S. 5 f. und 53.

13 Theonas ist die Koseform des Namens

Theon.

1 Ich vermute als Heimat Theons einen

kleinen, südlich von Oxyrhynchos gelegenen

Ort am Nil (vgl. InUvoes Zeile n), für den

Oxyrhynchos »die Stadt« ist.

Quellen. I \* Vgl. Blass S. 314.

Brief Nr. 15: Pakysis an seinen Sohn. Wohltuende väterliche Grobheit

135

als Absender Theonas schreibt, den Kosenamen, mit dem der Vater das

Söhnchen verhätschelt.

Hat Theon der Ältere, an den ein solcher Brief möglich war, dem

bösen Buben den Willen getan? Die Striche, die der Sohn unbewußt zum

Porträt des Vaters gibt, verbieten es sicherlich nicht, diese Frage zu

verneinen.

15.

Brief des Ägypters Pakysis an seinen Sohn, etwa drittes Jahrhundert nach Christus,

Ostrakon aus Theben, jetzt in der Sammlung Deissmann, entziffert von U. Wilcken l

(Abbildung 26).

Abb. 26. Brief des Ägypters Pakysis an seinen Sohn, etwa 3. Jahrh. n. Chr., Ostrakon aus

Theben; jetzt in der Sammlung Deissmann.

UaxiJoi\* IIaraißd-io{:) töJ vlß /uov %(al(>eiv).

Mrj dpTtloytforjf. nexä. otqcltuütov\*

[coi?]xijoars (4)xrf. ,u[rj$]i naqadi-

[£t] atird]vy iate tl&a» n$de ij«£fi s

5 [ 1 tppcaoo.

Pakysis Patsebthis' Sohn an meinen Sohn, Q(rufi)!

Widersprich niditl Mit einem Soldaten\*

habt Ihr dort zusammen ge[w]ohnt. Nimm [ijhn aber

nicht [auf], bis ich zu Euch 3 komme.

5 [ ] Leb wohl!

In ihrer kümmerlichen Ärmlichkeit ist diese stark verblaßte Scherbe

ein typisches Beispiel des antiken Armleutbriefes. Aber ob wohl der

1 Wilcken hat die Scherbe zweimal ge-

prüft, zuerst Herbst 1904 und dann Anfang

1907. Jetzt ist nicht mehr alles 1904 noch

Sichtbare zu lesen.

1 Die Interpunktion ist zweifelhaft. Ich

dachte erst zu lesen ^ dvrdo/ifarjs vstA

oTQant&xov disputiere nicht mit einem Sol-

daten {uerd wäre dann gebraucht wie öfter

im Neuen Testament und sonst nach noU-

/uito).

3 ^ t uäs steht wohl sicher für tiuäe, wie un-

zählige Male in den Handschriften des Neuen

Testaments; die Verwechslung entstand durch

die Gleichheit der Aussprache imas.

136 Brief Nr. 16: Der älteste christliche Originalbrief, ein Geschäftsbrief aus Rom.

10

15

offenbar besser situierte Vater Theon, den wir in dem vorigen Briefe kennen

lernten, des wohltuend groben Widersprich nicht! unseres Pakysis im Ver-

kehr mit seinem Sohne fähig gewesen wäre?

16.

Brief eines ägyptischen Christen in Rom an seine Glaubensgenossen im arsi-

noitischen Gau, zwischen 264 (265) und 282 (281) nach Christus, Papyrus aus Ägypten

(wahrscheinlich dem Faijüm), jetzt in der Sammlung des Lord Amherst of Hackney in

Didlington Hall, Norfolk, publiziert von Grenfell und Hunt 1 (Abbildung 27).

':r\*-

II

Hfl 'h

III

10

15

20

20

Abb. 27. Der älteste christliche Originalbrief. Brief eines ägyptischen Christen an seine

Glaubensgenossen im arsinoitischen Gau, Papyrus, geschrieben in Rom zwischen 264(265)

und 282 (281) n. Chr., jetzt im Besitz des Lord Amherst of Hackney und mit seiner

Erlaubnis faksimiliert

1 The Amherst Papyri Part I Nr. 3 a, dazu

das Faksimile in Part II Plate 25, das ich mit

gütiger Erlaubnis des Lord Amherst of

Hackney hier reproduziere (Abb. 27, in Ver-

kleinerung ungefähr auf die Hälfte der Ori-

ginalgröße).

25

Brief Nr. 16: Konsensus der Paläographen u. des Historikers. Bibelzeilen auf dem Brief. 137

Dieser Papyrus ist der bis jetzt bekannte älteste Originalbrief von

der Hand eines Christen und trotz seiner starken Verstümmelung von

hohem Werte.

Die nach dem äußeren Charakter gegebene Datierung des Blattes

durch die Entzifferer und ersten Herausgeber Grenfell und Hunt auf

die Zeit zwischen 250 und 285 nach Christus ist durch eine Beobachtung

Haknacks \* glänzend bestätigt worden : er fand, daß der im Brief genannte

»Papst Maximos« der Bischof Maximos von Alexandrien ist, der von 264(265)

—282(281) nach Christus im Amte war.

Für die Wiederherstellung des Textes ist bis jetzt wenig geschehen.

Das Interesse wurde von Anfang an durch zwei andere Texte, die das-

selbe kostbare Blatt außerdem brachte, wohl etwa s von dem Briefe selbst

abgelenkt: einige Zeilen vom Anfange der Hebräerepistel sind von einer

zweiten, ungefähr gleichzeitigen Hand über die zweite Kolumne des

Briefes geschrieben 2 , während auf der Rückseite ein zuerst durch J. Rendel

Harris erkanntes Fragment 1 Mose h— 5 nach der Bibeltibersetzung des

Aquila mit vorausgehender Septuagintaparallele in einer Schrift der

konstantinischen Zeit steht.

Eine Ergänzung des Briefes hat meines Wissens bis jetzt nur C.

Wessely 3 versucht. Mein eigener Versuch, der hier folgt 4 , trifft an

mehreren Stellen unabhängig mit dem seinigen zusammen. Ich möchte

nicht unterlassen, auf den zum Teil sehr hypothetischen Charakter der

versuchten Ergänzungen besonders hinzuweisen. Aber anders als durch

Kombinationen ist eine solche Aufgabe nicht zu lösen, und ich wäre der

erste, der diese Ergänzungen zugunsten besserer preisgeben würde.

Spalte I

enthält Reste von 10 Zeilen, die von Grenfell und Hunt nicht entziffert sind. Eine Nach-

prüfung am Original wäre sehr erwünscht; bloß nach dem Faksimile wage ich nichts zu sagen.

Spalte II.

x[ \vovv oov rja dvv[t&rt]S] 5

..[.... i£o]8i&oai ttjv %^t&ijv[ . . . ]

ix roti [atiroti] Xöyov [xai] p\*, rd a^r[d]

<PQovt[(oo)Oi\v olov xai cfyrjro) 6 . [ . . ]o

1 Sitzungsberichte der Königlich Preußi-

schen Akademie der Wissenschaften zu Berlin

1900 S. 987 ff. Harnack meint hier, manches

spreche für die Annahme, daß der Papyrus

zwei Briefe enthalte. Man müßte dann m. E.

annehmen, daß das Blatt aus dem Kopial-

buche (hierüber siehe unten die Notizen zu

Rom 16) des Briefschreibers stamme. Aber

die Vermutung, daß es sich um einen ein-

zigen Brief handelt, ist die wahrschein-

lichste.

2 Vgl. das Faksimile.

■ Patrologia Orientalis Tome IV Fasci-

cule 2 S. 135 ff.

4 Vgl. auch die kleine Notiz in der Bei-

lage zur. Allgemeinen Zeitung (München)

1900 Nr. 250.

5 Diese Ergänzung ist nicht gesichert,

aber, wie auch U. Wilcken glaubt, wahr-

scheinlich, annona findet sich als griechi-

sches Lehnwort öfter in den Papyri.

«a efyrjTO.

138 Brief Nr. 16: Getreide- u. Linnengeschäfte. Die gute Ernte. Ägypten u. Rom.

5 4r&T]x[ßv dno\ore\Xopiva>v npde

airdv d[nd] xrjs % AX\*£av8(>€la8. xal

7rpo<päot[ie] xal dvaßoXds xal dva-

8dats i 7t oirj[o 6] u er oe ov% otoptu aär[d]v

ra€ra [8(%d\ atrial otiroe 2 nt<pQovi-

10 xivai\*. ei 8 k xal äv v$v aßnj ij nsgio-

odrrjs ij ov/ußeßtjxvlav\* pr) noirjoat

Idyov, is rd xaX&£ l%etv r[eX\ctv si

dvi'iofitu. tl 8k t[ . . . . ] dprote 5 nd-

ev

Xt\* nrjtQdoiv 1 o [[-]] eur[.)v 8id u[i)x()dv ye-

15 vio&ai TtpdQ rrjv [ . . ]\*[ . . . ]v NlXov

xal top 7i aripa linoXXßviv eis

A . . r a . tnioxeiXdv re

noQa%Q[tju]a tö dpytfpwv i£o8iao-

&rfvai 4/ulv. ö xal xaraydyetrai •

20 de rijv \*Ale£dv8^ia i ¥ dbvrjodfie-

vov 9 ddvag\* na(f üulv iv r& Idpotvo-

[e\lnj. robro ydp awed[f\urjv Upei-

fteireivoj, &otb rd dpydpwv atir[d>] ie

r[ijv\ A[Xe)£dv8^tav i£m8tao&rjvai n .

25 [Ürove).)" Ilavvi ij dnd "Pt&urj^.

Spalte III.

KaXdis o$v noujaavr[ee 7 d8eAa>oi i ]

ahn}odßi£vo[i] i3 rd d&dv[ta. Mneird rt-]

ves i£ j/u[ö]v u rdv a[ Xaßircoa-] 15

av trbr aöroTe 4f-opp[ijoavree npds]

5 Md£ijuov rdv ndna\y 16 xal ] n

rdv dvayv[do]rtjv. xal [4v rrj \*AXe£av8^ta]

7ioß?.rjcavj[es] rd 6&ö[via ixtlva rf|ö-]

dtaorjre rd dpydpiov [Uftt/uurei-]

vat ij Ma£tfta> rd» ndn[a dnoyftv dno-]

10 Xafiß6vovr[e]e 7iap\* avr[ov. aörd£ 8k rijv)

47tidtfx[tjv 9 rijv ri/iijv roQ tJy' iudW]

7tmXo\yui]vov dp[rov xal r&v d&ovl-]

3 ■— nupQovTjxivau

5 — dprove?

1 — dvaSöasie.

1 — aßreos.

4 — av/ußeßrjxvZa.

• — ndXtv wie in dem Briefe des Theon

an seinen Vater Theon oben Nr. 14.

7 = 7ie7tpd(xa)oiv7 \* — xaraydyere.

9 b dvtjod/uevot?

10 dt&v ist von Grenfell und Hunt aus

Epicharmos als Name eines Fisches belegt,

aber hier als unwahrscheinlich bezeichnet

worden. Mit Recht. Man wird mit Wessely

dd-dvas als das beabsichtigte Wort vermuten

dürfen (vgl/Spalte III). " — i£o8tao^vat.

12 Diese Zeile ist ebenso wie die ihr ent-

sprechende in Spalte III in einer anderen

Schrift geschrieben, als der Briefkörper, vgl.

dazu oben S. 105 und 110.

13 Nach xaXßg nouiv steht hier wie im

Briefe Theons an seinen Vater Theon (oben

Nr. 14) nicht der Infinitiv, sondern ein para-

taktisches Partizip; ähnlich konstruieren die

Briefe The Oxyrhynchus Papyri Nr. 113er.

und 116ar. «. m (beide 2. Jahrh. n. Chr.). Daß

dieser Gebrauch aber viel älter ist, zeigt der

Brief The Hibeh Papyri Nr. 82nr. ca. 238

v. Chr., der oben S. 55s zitiert ist.

14 mm <)fl6h>.

16 Diese Ergänzung ist nicht unbedenk-

lich, da der Briefschreiber die Wörter sonst

anders bricht.

16 Zum Titel ndn ae Papst vgl. Harnacks

Ausführungen zu dem Briefe S. 989 ff. und

unten den Brief des Kaor (Nr. 19).

17 Wessely vermutet hier den Namen

Primitinus. Aber dieser ist in der Ortho-

graphie des Schreibers zu lang.

Brief Nr. 16: Die Händler und der Reeder Primitinos. Geschäftliche Abmachungen. 139

tov rd df/tiptov, napaxa l [ra&ia&o) 7tapa-]

3oi>: aärd Gsovd 2 , Iva abv [Beß 3 n apa-]

15 yevducvoe le rr)v \*j4Xe£[dv3peiav]

\*$qo a aärd U rd d\*>aXct>jua[rd /uov. prj]

o$v d/ueiijoTjTe, d9eX<po[( y Sid ra%i~]

tov ro€ro noiijocu, Iva vt}[ Upeipet-]

reZvoe StA tJjv ifiilv 7tpo[&souiav iv\

20 rrj % AXe£ar8oeta Starptynj \nXeXv piXXtnv~\

inl rijv 'Pcbprjv, dXX' tos rfude [dxpiXtjoe na-]

pdrev£tv^ ndnaxal rolc xar' a[$rdv dyito-]

rdrote\* tiqo^ot&oi 1 ], rtto[to atJrö X^P ir ]

xal navxa o\üp<pco\va ta\o % $\ulv xeU A-]

25 ya&oßoti[Xa>. iQp]aJad'ai \>[uds eü%oitat.'\

]aitaXa.[

10

Spalte II.

der Annfona]

abliefern die Gerste 9 [

aus derselben] Berechnung [und] sie nicht dasselbfe]

bedäfchtejn, was ja gesagt worden war

als die Einlagfen abjgesandt wurden an

ihn 10 v[on] Alexandreia. Und obwohl ich midi

auf VorwändfeJ und Verzögerungen und

Aufsahiebungen verl[eg]t habe, glaube ich nicht, daß [e]r il

dies 12 [ohne] Grund so gewünscht

hat. Wenn aber auch diese Über-

fülle™, die eingetreten ist, eine Rechnungsablage jetzt vielleicht

nicht ermöglichen sollte, so will ich doch, um meines Wohlbefindens willen 14 ,

1 Grenfell und Hunt lasen naoaxo,

aber nach dem Faksimile wäre auch napaxa

möglich. s = Gsmvq.

3 Zu dieser Ergänzung vgl. Zeile is des

Psenosirisbriefs (Nr. 17) 3rav iX&rj oi>v &ew.

Die Formel ai>v &e<p mit Gott findet sich

auch sonst häufig. Unser Briefschreiber erfüllt

fast buchstäblich das Gebot der Jakobusepistel

4i3ff., daß man nicht sagen solle: heute oder

morgen wollen wir in die und die Stadt

reisen . . und dort Geschäfte madien und

verdienen, ohne hinzuzufügen : so der Herr

will und wir leben.

4 — Wty«», vgl. Zeile 24 rd£o. o und a>

sind auch sonst öfter von dem Briefschreiber

verwechselt.

5 7tapdTev£i£ ist ein neues Wort: Ver-

kehr, persönliche Beziehung, vielleicht

auch Fürsprache (vgl. tvrcvbs Bibelstudien

S. 117 f. und 143 f.)

Zu dyu&raroe vgl. schon Judasepistel so.

Das Wort im Superlativ ist häufig im welt-

lichen und kirchlichen Gebrauch.

7 Zu npot ortos Vorsteher im altkirch-

lichen Sprachgebrauch vgl. Joh. Caspar

Suicerus Thesaurus EcclesiasticusMI Trajecti

ad Rhenum 1746, Sp. 840; zum späteren

ägyptischen Gebrauch die Belege bei W. E.

Crum Coptic Ostraca S. 113 des autogra-

phierten Teils.

8 » rd£o> vgl. Zeile 16 ifyo. otifiytovoe

steht in den Papyri häufig in ähnlichem Zu-

sammenhang. Die Redensart ai>fnpmva dia-

rdrtm belegt der Thesaurus Graecae Lin-

guae aus Piaton Legg. 5 S. 746 E.

9 Hieraus darf wohl geschlossen werden,

daß Getreidegeschäfte im Hintergrund des

Briefes stehen.

10 Nämlich an Primitinos, der damals

ebenfalls in Rom war.

11 Primitinos.

19 Die Zahlung des Geldes in Alexandria

statt in Rom.

13 Der Brief ist vom Anfang Juni datiert

oder signiert; man denkt daher zunächst an

eine ungewöhnlich gute Ernte und einen da-

durch stark gesteigerten Geschäftsverkehr.

14 Vgl. die letzten Zeilen der Spalte III.

Der Brief Schreiber will ein gutes Gewissen

dem Primitinos gegenüber haben.

140 Brief Nr. 16: Geistliche Vertrauensleute: der Papst Maximos u. sein Schaffner Theonas.

15

20

25

10

15

das Befzahljen gern riskieren K Wenn aber Brote wie-

der verkauft haben, in kfujrzem kom-

men zu der Nilos\*

und dem Vater Apollonis\* nach

A . . t a. Und sie haben geschrieben,

daß das Geld sofforft an Euch aus-

bezahlt werden solle. Bringt Ihr es denn

hinab nach Alexandria, nachdem Ihr

Linnen bei Euch im Arsinofe/itisdien

gekauft habt. Denn das habe ich mit Preimeiteinos aus-

gemfajdit, daß das Geld ihfmj ifnj

Aflejxandria ausbezahlt werde.

[(Jahresdatum).]'/ Pauni 8\*. Von Rom.

Spalte III.

Ihr werdet also gut tufn 5 , Brüder J

das Lein[en] zu kaufe [n. Dann sollen eini-J

ge von E[u]ch den . [ neh-]

men und mit dem Leinen\* abreißen zu]

Maximos dem Papsft und J

dem Lektfojr. Und [in Alexandria]

verkauf ft] jenes Leifnen und be-]

zahlt das Geld [dem Preimeitei-J

nos oder 1 Maximos dem Papfste aus, worüber Ihr eine Quittung]

von ih[m] in Empfang neh[m]t. [Er aber soll den]

Mehrbetrag, den Preis des von Euch]

verka[uf]ten Broftes und das Lei-]

nengeld, in Verwahrung nehmen zu Hän-]

den des Theonas 9 , damit, wenn idi mit [Gott nach]

Alex[andria] gekommen sein werde 9 ,

iah es für [meine] Ausgab[en] vorfinde. [Ver-]

säumt es also [nicht], Brüde[r, in Bälde]

dies zu erledigen, damit nicht [Preimei-J

teinos, um meines Ter[mines n willen in]

1 Das Wort ist wohl scherzhaft gemeint.

Wilcken schlägt vor: so will ich. doch im

Interesse des Anstandes gern das Opfer

bringen.

\* Wenn Nilos nicht sichere Lesung ist,

würde ich einen weiblichen Namen erwarten,

etwa Nilüs (vgl. oben den Brief Nr. 11).

Das Wort vorher würde dann Schwester sein

3 Apollonis ist Kurzform für Apollonios.

Harnack hat angenommen, daß Vater der

Titel für den Provinzialbischof ist, und in

Apollonios den Bischof der betreffenden Ge-

meinde im arsinoitischen Gau gesehen (S. 991

vgl. auch Geschichte der altchristlichen Lite-

ratur II 2 S. 180). Ich halte das nicht für wahr-

scheinlich, sondern glaube eher, daß der Brief-

schreiber von seinem wirklichen Vater (und

vorher eventuell von seiner Schwester) spricht.

\* — 2. Juni.

5 Im griechischen Text steht das Zeit-

wort im Partizipium, eine Nachlässigkeit des

eiligen Briefschreibers.

6 Oder: Dann sollen einige von Euch

den mit sich {atirois) nehmen

und abreisen zu . .

7 Wenn nämlich Primitinos noch nicht

in Alexandria angekommen ist.

8 Theonas ist also wohl der derzeitige

Finanzbeamte des Papstes. Harnack ver-

mutet in ihm sehr ansprechend des Maximos

späteren Nachfolger Theonas, der 282 (281)—

300 n. Chr. Papst von Alexandria war.

9 Also der Briefschreiber hat die Ab-

sicht, demnächst von Rom nach Alexandria

zu kommen.

10 Der mit Primitinos verabredete Termin

der Zahlung des Geldes. .

Brief Nr. 16: Die Christen in der Welt. Ein anderer Geschäftsbrief aus Rom. 141

20 Alexandreia verweilen muß, [im Begriff sich einzuschiffen/

nach Rom \ sondern damit iah, wie er uns [genützt hat durch die Be-J

Ziehungen zu dem Papste und den in se[iner Umgebung befindlidien hoch-]

würdigsten Vorstehern], [ihm Dank] abstatte

und alles harmonisch erledige [für Euch und A-J

25 gathobuflos\*. Möge es] Efuch wohl er] gehen [, das wünsdie ich.]

I P

Versuchen wir nunmehr die Situation des ehrwürdigen Dokuments

zu enträtseln; daß unser Versuch überall da problematisch ist, wo es die

Ergänzungen sind, braucht wohl nur angedeutet zu werden.

Wir können über den Text dieses ältesten christlichen Original-

briefes die zwei Menschenalter vor ihm geschriebenen Worte Tertullians 4

setzen: Wir treiben Schiffahrt . . und sind im Ackerbau und Handel

beschäftigt. Die Christen, deren Tun und Treiben in der Generation vor

dem großen Sturm der diokletianischen Verfolgung wir hier aus dem Versteck

beobachten können, stehen mitten in der Welt, ums tägliche Brot nicht bloß

betend, sondern auch damit Handel treibend; sie kauften, sie verkauften!

Christen 5 einer Ortschaft in dem fruchtbaren arsinoitischen Gau 8

Ägyptens haben im fernen Rom 7 einen Vertrauensmann, dessen Namen

wir nicht kennen, dessen Brief und Griechisch wir aber wohl im Original

vor uns haben: rauhe schwerfällige Schriftzüge im Haupttext des Briefes,

eine etwas flüssigere Schrift in den vielleicht eigenhändigen Schlußzeilen,

volkstümlich wilde Orthographie und die Syntax der Ungelehrten. Ihm

zur Seite als zweiter Vertrauensmann steht vielleicht Agathobulos 8 . Die

Abwickelung von Getreidegeschäften 9 ist ihre Aufgabe.

Ein ungefähr gleichzeitiger Brief eines gewissen Eirenaios in Rom

an seinen Bruder Apolinarios ebenfalls im arsinoitischen Gau 10 gibt uns

ein anschauliches Bild solcher Geschäfte: der Mann ist am 6. Epiph in

Italien gelandet, war am 18. Epiph mit dem Ausladen des Getreideschiffes

fertig und ging am 25. Epiph nach Rom, und der Ort nahm uns auf,

wie Gott es wollte n ; dann mußte Eirenaios allerdings auf die Erledigung

1 Primitinos ist also zur Zeit in Alexan- lieh ist, vgl. meine Notiz Veröffentlichungen

drien, will aber nach Rom zurück, wo er ja aus der Heidelberger Papyrus -Sammlung I

auch nach Spalte II vorher gewesen war. S. 101 und die unten folgenden Briefe des

2 Wenn unsere Ergänzung im Prinzip Psenosiris, des Justinos und des Kaor.

richtig ist , würde Agathobulos an der Er- 4 Apol. 42 Navigamus . . . et rustica-

ledigung der im Briefe behandelten Geld- mur et mercatus proinde miscemus.

sache hervorragend mit interessiert sein; ft Spalte IIIit (Uli). Q Hur. MI»,

vielleicht ist er neben dem Brief seh reiber 8 HI». e II«.

der Vertrauensmann der arsinoitischen Chris- l0 Berliner Griechische Urkunden Nr. 27.

ten in Rom. 1! Um dieser Notiz willen hat man auch

3 Die Buchstaben anala spotten jeder diesen Brief für christlich gehalten ; die Frage

sicheren Ergänzung. Ob der Papas noch ist trotz Wilckens ablehnender Antwort

einmal genannt ist? Der Briefschluß mit (Archiv für Papyrusforschung 4 S. 208 f.) noch

dem Votum scheint übrigens nach rechts offen ; die anderen Briefe desselben Personen-

eingerückt zu sein, was später ganz gewöhn- kreises beweisen nicht, daß Eirenaios ein

142

Brief Nr. 16: Die Situation des ältesten christl. Briefes.

des Handels von Tag zu Tag warten: bis heute ist noch keiner {von

uns) mit den Getreidegeschäften fertig geworden.

Solche Arbeit hat wohl auch unser Brief Schreiber, und der Mann,

mit dem er es gerade jetzt zu tun hat, heißt Primitinos 1 : ihm hat er

Geld zu bezahlen 2 . Geld für Getreide kann das nicht wohl sein, denn es

ist anzunehmen, daß die Leute von Ägyptenland Getreide verkauften,

nicht daß sie kauften. Also wird Primitinos wohl die Fracht für den

Transport zu beanspruchen haben und Reeder sein. Dazu würde gut

stimmen, daß er bald in Rom, bald in Alexandria ist 3 . Gerade jetzt wird

er in Alexandria erwartet oder ist schon dort 4 , um aber bald wieder nach

Rom zurückzufahren 5 . In Alexandria will er vorher sein Geld in Empfang

nehmen: so hat er es in Rom mit dem Briefschreiber ausgemacht«.

Diesem wäre zwar ein anderer Zahlungsmodus lieber gewesen, und er

hatte deshalb zuerst alle möglichen Ausflüchte versucht 7 , aber er war

dann doch zur Überzeugung gekommen, daß Primitinos seine guten

Gründe habe 8 , und es liegt dem Briefschreiber jetzt selbst viel daran,

dem Mann das Übereinkommen zu halten. Denn ihm, dem alexandrinischen

Reeder, verdanken die Christen des arsinoitischen Gaus nahe Beziehungen

zu dem Papste von Alexandrien, Maximos, dem Lektor N. N. und anderen

kirchlichen Respektspersonen der Weltstadt 9 . Und obwohl die gute

Ernte das Getreidegeschäft stark belebt hat und die Rechnungsablage sich

jetzt vielleicht doch noch auf eine spätere ruhigere Zeit verschieben ließe 10 ,

drängt er auf baldigste Erledigung: er will ein gutes Gewissen haben 11 ,

vertragstreu handeln 12 und nicht undankbar erscheinen 13 .

Wenn aber die Arsinoiten einmal Leute 14 auf die Reise nach

Alexandria schicken, um Primitinos zu bezahlen, so sollen sie dabei als

gute Geschäftsleute zugleich etwas verdienen: heimisches Linnen sollen

sie mitnehmen 15 und in der Hauptstadt verkaufen 18 , dann bleibt nach Be-

zahlung des Primitinos 17 noch ein hübscher Überschuß 18 , den sie mit dem

Erlös aus anderen Geschäften 19 dem Papste Maximos 20 , d. h. in Wirklich-

keit dessen Schaffner Theonas 21 einhändigen sollen als Depot zur Ver-

fügung des nach Alexandria demnächst, so Gott will, zurückkehrenden

Brief Schreibers 22 . Schon früher haben sie vielleicht solche »Einlagen« 23 in

Alexandrien gemacht.

Heide war. Es ist nicht völlig ausgeschlossen,

daß auch Eirenaios ein Beauftragter der

christlichen Getreidehändler des arsinoitischen

Gaus war: er spricht von einer Mehrzahl von

Kollegen. Der Brief ist vom 9. Mesore

(2. August) datiert.

1 II« r.

3 Ib. 8.

IIb r. 18 f.

III-JO. 11 .

2 IIu ff

4 IIb r so.

IIb

8 Hrn.-

10 UtOfl.

13 IIb.

16 Ilbr.

7 Ib ff .

11 IIu.

14 Hbf.

17 Ilbfr.

Ib

Ilbi,

18 II« ff. IIIl4.

18 Ibi(?). Ilbr.

18 Hin.

19 Vgl. die Ilisrr. stehenden, jetzt leider

sehr dunkelen Andeutungen über den Brot-

verkauf.

22 IHuff.

IIW.

23 Ib r.

21 III

13 f.

Brief Nr. 16: Der soziale Zusammenhalt des vorkonstantin. Christentums. — Brief Nr. 17. 143

Dies ist der kirchengeschichtlich interessanteste Teil des Briefes:

ägyptische Christen in der Provinz bedienen sich in ihren Geldangelegen-

heiten des ersten Klerikers ihres Landes als ihres Vertrauensmanns!

Das Zwischenglied zwischen christlichen Getreideverkäufern im Faijüm

und ihren Agenten in Rom ist nicht irgend ein Trapezite, der mitverdienen

will, sondern der Papas von Alexandrien ! Gewiß kein schlechtes Zeichen

für den sozialen Zusammenhalt der zerstreuten Gemeinden und für die

Hülfsbereitschaft der kirchlichen Führer auch in den weltlichen Angelegen-

heiten ihrer Glaubensgenossen.

Darum ist dieser älteste christliche Originalbrief, obwohl er —

Gott sei Dank — gar nichts Dogmatisches enthält, doch ein ungewöhnlich

bedeutsames Dokument des vorkonstantinischen Christentums, ganz ab-

gesehen von seinem äußeren historischen Werte, den Harnack bereits

genügend ins Licht gestellt hat. Jedenfalls war das Blatt nicht unwürdig

der wuchtigen Zeilen aus dem griechischen Alten und Neuen Testament,

mit denen es später beschrieben wurde und auf uns gekommen ist.

17.

Brief des christlichen Presbyters Psenoslris an den christlichen Presbyter

Apollon in Kysis in der OroSen Oase, Anfang des 4. Jahrhunderts nach Christus, Papyrus

aus der Großen Oase, jetzt im British Museum , publiziert von Grenfell und Hunt !

(Abbildung 28)\*.

Dieses »Originaldokument aus der diocletianischen Christenverfol-

gung« habe ich 1902 zum Gegenstand einer besonderen Untersuchung

gemacht. 3 Die umfangreiche Literatur, die das kostbare Blatt seitdem

hervorgerufen hat, habe ich bereits notiert 4 und bemerke hier nur, daß ich in

meiner Auffassung des Briefes inzwischen durch die wesentliche Zu-

stimmung fast aller Autoren bestärkt worden bin. Ich drucke den Text

hier mit einigen für meine Erklärung des Briefes irrelevanten Verbesse-

rungen 5 ab, füge die entsprechend abgeänderte Übersetzung hinzu und

verweise im übrigen auf meine Schrift sowie auf die sonstige Literatur.

1 Greek Papyri, Series II, Oxford 1897,

Nr. 73.

\* Diese Abbildung gibt fast die origi-

nale Größe des Blattes wieder.

3 Ein Original -Dokument aus der dio-

cletianischen Christenverfolgung, Tübingen

und Leipzig 1902 (englisch u. d. T. »The

Epistle of Psenosiris« London 1902, cheap

edition 1907).

4 Oben S. 23.

6 Am 4. Oktober 1906 prüfte ich den

Papyrus am Original im British Museum und

überzeugte mich, daß Grenfell und Hunt

in Zeile 13 richtig \*( avrtov gelesen hatten,

ebenso in Zeile 1 Vevooipi, und daß in

Zeile 9 nicht eis ro \*om steht, sondern wie

Wilcken inzwischen gesehen hatte, «ff ro

eyco. Das könnte ein Ortsname sein: eis

Toeyd>, aber es ist wahrscheinlicher ein

Schreibfehler für eis td ioa>.

144 Brief Nr. 17: Psenosiris an Apollon. Eine in die Oase verbannte Christin.

frrtCfaVr^-

io H\*iw\.tf7?\*<

>rfc\*

15

20

p i

Abb. 28. Brief des christl. Presbyters Psenosiris an den christl. Presbyter

Apollon in Kysis (Große Oase), Papyrus, Anfang des 4. Jahrh. n. Chr.

(Dioclet. Christenverfolgung), jetzt im British Museum.

Brief Nr. 17: Politike und die Totengräber. Der Sohn Neilos. — Brief Nr. 18. 145

10

15

\*Fevoo(f>i npsoß[vr£\paj 'AnöXXtvvi

npeoßvripat dya7irjT& d3el(pc5

iv K{ypl)ot %alpsiv.

itQÖ rd>y 6Xa>v noXXd ae dona-

tio uas xoä \*oi>s napd aol ndvrae

ddskpoüe 4r B(t)&. ytrc&axctv

ae &ilt», ddeXtpi, Sri ol vexpo-

tdtfoi irrjvö%<toiv iv&ads

sie rd h/m i^v JToltTixrjv rijv

nt/tfd'eJaav sie "Oaoiv und rfje

^yeuoviae. xai [r)aiiTfjv na\*

QaBiSmxa role xcdots xal nt-

oroZe i£ aörßy rcav vsxoora-

tptov sie nfftjoiv, Mar\* &y i).-

&7j 6 vtde adrrje NazXoe. xai

drav H&T} oi)v 0räi y ftaorvpr t -

oi aot nepl Sv atirrjv nsnoi-

tjxaotv. $[ij]Xa\*[o]ov \8i\ ftoi

x[ai oi>] nepl &v öiXstS Ivzav-

20 &a tfdiate noioüvTu

ippßa&al os sü%ouai

l\* K(vpi)a> S(e)ö.

Psenosiris dem \*fc Presbyter an Apollon

den Presbyter, seinen geliebten Bruder

im Herrn, Gruß!

Vor allem grüße ich Dich viel-

mals und alle bei Dir befindlichen

Brüder in Gott Wissen lassen

möchte idi Didi, Bruder, daß die Toten\*

gröber hierher in das Innere l

die Politike gebracht haben, die

in die Oase gesandt ist von der

Regierung. Und ich habe sie

den Trefflidien und Gläu-

bigen unter diesen Totengräbern

in Obhut übergeben bis zur An-

kunft ihres Sohnes Neilos. Und

wenn er mit Gott gekommen ist, wird

er Dir von allem Zeugnis geben, was sie

an ihr ge-

tan haben. Tue mir aber auch Deinerseits

kund, was Du hier getan haben möditest;

ich tue es gern.

Ich wünsche Dir Wohlergehen

im Herrn Gott.

Auf der Rückseite die Adresse:

IdnöXiwn X Ttapd \*Psvoofp\*o[e]

nptaßvriptü X npeaßvxipov iv K{vpf)w.

An Apollon X von Psenosiris

den Presbyter X dem Presbyter im Herrn.

18.

Brief des Ägyptischen Christen Justinos an den Christen Papnuthios, Mitte des

4. Jahrhunderts nach Christus, Papyrus aus Ägypten, jetzt in der Universitätsbibliothek zu

Heidelberg, publiziert von Deissmann 2 (Abbildung 29 3 ) .

Ich gebe hier nur Text und Übersetzung des für die christliche

Volksreligion Ägyptens im Zeitalter des Athanasios und des Pachomios

typischen Briefes und verweise für das übrige auf meine Ausgabe, die

einen ausführlichen Kommentar gibt.

1 Oder (unwahrscheinlich) hierher nach

Toßgo.

1 Veröffentlichungen aus der Heidel-

berger Papyrus -Sammlung, I (Die Septua-

ginta-Papyri und andere altchristliche Texte)

Heidelberg 1905, Nr. 6 (S. 94-104).

Deissmann Licht vom Osten.

3 Diese Abbildung verkleinert die Ori-

ginalgröße um ein Drittel. Sie zeigt links

den Brieftext, rechts einen Teil der Rückseite

mit der Adresse.

10

146

Brief Nr. 18: Justinos an den frommen Papnuthios. Ein gesalbter Brief.

10

15

20

25

Jrt n~i

n # t-> a\* <$j a^t \*\*?» : » ;

—

f \*f

'"^W'^f

•/t

Abb. 29. Brief (mit Adresse) des ägyptischen Christen Justinos an den Christen Papnuthios,

Papyrus, Mitte des 4. Jahrh. n. Chr.; jetzt in der Univ.-Bibliothek Heidelberg.

[Tai xv q ico fiov xai dya7irjTß]

[Adeltpcö üanvov&iio Xptjoro-]

[(fÖQov \*fovoTlvos %alqetv^

■ \ i

5 r\\y iSet ypa]y>ijv[a]i n[QÖs rijv]

or]v %?[i]OT6T]T]Tar, xtiqie uov

dyamzi. maxtvouev ydf

ttjv noXiT(a[v a]ov %vv ovQavw.

iyld'ev &eo(>ovuiv ae töv

[Meinen Herrn und geliebten]

[Bruder Papnuthios, Chresto-]

fphoros' Sohn, grüßt Justinos.]

.[ ]

d[en ich schreiben sfollte] afn]

Deine Gü[tig]keit, mein geliebter

Herr. Glauben wir doch an

Deinen Wandel als Bürger im Himmel.

Daher betrachten wir Dich als den

Brief Nr. 18: Der bibelfeste Sünder Justinos. Das Bischen öl. — Brief Nr. 19. 147

10 Seanörrjv xai xerdv (7t)a[r]^(o[va].

tva oiv ftl) noXXd ypd<pa> xai

<pXvpap7JocD f iv ydp \no\kXrj

XaXiä otix ix<pei^ovr\ai\

(t)$(v) äpaQTiiji naqaxaXaJ [o}$v,

15 dianora, tva prrjuov[e]i$T]6

poi eis ras dylas aov ev%dc 1 t-

va dwrjd'&ftev ftifos rov (du-)

apTißv xa&ap/oca>C. eis ydp

lpt1 rcv d/uapTovAov\*. naqaxa-

20 Xd> xnraiimaov diieo&ai

tö fiixQÖv kXiov Std ro€ dSeX-

<fov rjucljv Mayaqlov. noXXd

nQooay(DQeö{a>) ndvrss roi>s d-

8eX<pcri)e ijfißv iv xa>. ippoj-

25 fiivov os ij &i-

a npdroia <pvXdla[i\

iiti (iiyiorov %pö-

vav iv xa> X.O),

xr&Qie dya7trjr[f\.

Gebieter und neuen (P)aftJrofnJ.

Um nun nicht durch vieles Schreiben

zum Schwätzer zu werden (denn »mit vielem

Gerede verfallt man sicher

der Sünde\*) 1 , ersuche ich also,

Gebieter, daß Du meiner gedenkest

in Deinen heiligen Gebeten, da-

mit wir Anteil erhalten können an

der Läuterung von den Sünden. Denn einer

der Sünder bin ich\*. Ich ersu-

che: geruhe anzunehmen

das Bischen öl durch unsern Bru-

der Magarios. Vielmals

grüße (ich) alle unsere Brü-

der im Herrn. Ge-

sund möge Dich die gött-

liche Vorsehung bewahren

auf sehr lange Zeit

im Herrn Christus,

geliebter Herr.

Auf der Rückseite die Adresse:

30 [tot xvqIco] fiov xai dyanrjrß dSeXtpcü üanvovdlm Xpt]OToa>dp[ov]

nag I Vovortvov'

Meinem [Herrn] und geliebten Bruder Papnuthios, Chrestophoros' [Sohn] t

von Justinos.

19.

Brief des Papas Kaor von Hermupolis an den Offizier Flavios Abinnaios zu

Dionysias im Faijüm, ca. 346 nach Christus, Papyrus aus Ägypten, jetzt im British Mu-

seum, publiziert von Kenyon 3 (Abbildung 30).

Dieser kleine Text gehört zu den schönsten Papyrusbriefen. Wie die

Situation derjenigen des Paulusbriefes an Philemon ähnelt, so kann der

Brief des Papas an den Offizier auch sachlich jenem anmutigen kleinen

Apostelbriefe an die Seite gestellt werden, obwohl der Papst dem Apostel

nicht das Wasser reicht.

1 Justinos zitiert hier die Septuaginta

Sprüche 10i« in einer sehr interessanten

Textform.

2 Dieses Sündenbekenntnis ist wohl

schwerlich so echt empfunden, wie das pec-

cavi des verlorenen Sohnes Antonis Longos

(oben Brief Nr. 11).

3 Greek Papyri in the British Museum

Catalogue, with Texts, vol. II, London 1898,

S. 299f. Nr. 417. Das Faksimile steht auf

Plate 103 und ist von mir hier mit gütiger

Erlaubnis des British Museum reproduziert

(Abb. 30).

10\*

148

Brief Nr. 19 : Der Dorfpriester Kaor an den Kavallerieoffizier Abinnaios.

"- ~\r ■ -^

15 ;

\

\ . . .. '.\*■

Brief des Papas Kaor von r

nnaios zu Dionysias im Faijüm, vi

British Museum und mit Erlaubnis

Abb. 30. Brief des Papas Kaor von Hermupolis an den Offizier Flavios

Abinnaios zu Dionysias im Faijüm, Papyrus, ca. 346 n. Chr. ; jetzt im

British Museum und mit Erlaubnis des Museums reproduziert.

Brief Nr. 19: Der Dorfpriester und die Offizierskinder. Der Deserteur Paulos. TM9

10

15

T(o deonÖTr] po v xal dyanrjxß

ASelf& Jtflsivia» npai 1

Kdop\* n&nai 'EpuovTiöXecoe %a£eiv\*.

dondgapat\* rd nedla\* aov noXXd.

yivöontv\* os &iXa> f xtiote,

n[fpi] HaüXca ro€ oxoaxiöxrj 1

ntol trje ¥vyv\*t owxwQtjoe\*

tvörov xo€xto xd &ßa(\* t

\*T««<h} doxoXß iXdiv 10 nod[s\

aap 11 avxcrjfteo i 12 . xai ndXtiv x \

du firj u 7i a^o etat lft , ipxerai

eis rds %\*t$de oo v AXXco dßal™.

ippßo&ai os £$x°~

fiai noXXoTs %q6-

VOtS tB 9 X$QM flO V

ddcXyi.

Meinen Gebieter und geliebten

Bruder Abinneos, den Prai(positos),

grüßt Kaor, Papas von Hermupolis.

Ich grüße Deine Kinder vielmals.

Wissen lassen möchte ich Dich, Herr,

üfberj den Soldaten Paulos,

über seine Entweichung: ihm dieses

eine Mal noch Pardon zu geben;

ich habe nämlich keine Zeit gerade

jetzt zu Dir zu kommen. Und er wird,

wenn er nicht nachläßt wieder in

Deine Hände kommen ,7 ein anderes Mal-

Ich wünsche Dir Wohler-

gehen auf viele Jah-

re", mein Herr

Bruder.

Der Brief stammt aus der Korrespondenz des christlichen Offiziers

Flavios Abinnaios, der um die Mitte des vierten Jahrhunderts n. Chr.

praefectus castrorum des Lagers der Auxiliarreiter in Dionysias im arsinoi-

tischen Gau gewesen ist. Die für die allgemeine Kultur- und Spräch-

geschichte wie für die christliche Religionsgeschichte gleich wichtige

Korrespondenz umfaßt etwa 60 längere oder kürzere Papyrus- Original-

briefe, teils in London, teils in Genf aufbewahrt, und trotz der ausge-

zeichneten vorläufigen Publikationen durch Kenyon 19 und Nicole 20 noch

der Gesamtbearbeitung harrend 21 . Der älteste datierte' Brief dieser un-

1 Abkürzung für noainoalxto. Der Titel

noatnöoiros xdoxomv ist das lateinische prae-

fectus castrorum.

2 Ich vermutete erst eine Abkürzung

xaoxo = xclotqcdv. Aber Kenyon teilte mir

mit (Postkarte, London W. C. 8. Juni 1907»,

daß xaoxo sicher nicht dasteht. Auch Wilcken

(Brief, Leipzig 5. Mai 1907), sowie Schubart

und Carl Schmidt (Postkarte, Berlin 29. Juni

1907) lesen, nach dem Faksimile xaoo. Die

letzteren vermuten, daß in -oo ein Hör steckt

(wie im Namen Origenes).

» «- Xalottv. \* « do7td£oftai.

h «■ natSia. d — yitcöaxetv.

7 ss JJavXov jov oxpaxit&xov.

» — owxcoQrjoat. Wilcken liest nach

dem Faksimile owxt&prjoor.

9 = atirw toüto tö d7ta£. Das ist ein

älterer Beleg für das substantivische äna£

der Silko- Inschrift (Dittenberger Orientis

Graeci Inscriptiones Selectae Nr. 201), das

R. Lepsius für einen Koptizismus hält. Siehe

die Note 7 und 10 bei Dittenberger. Wil-

cken hält es für volksgriechisch.

»• « iX&etv.

" » od. Dieses aiv ist kein Schreib-

fehler, sondern vulgärer Gebrauch.

12 a avdyuepdv resp. av'xTjjueodr?

18 = ndXiv.

14 Dieses du ^ — dd» rf steht zweimal

auch in dem Brief des bösen Buben Theon

an seinen Vater Theon (2./3. Jahrh. n. Chr.»

The Oxyrhynchus Papyri Nr. 119\*. u, vgl.

oben Brief Nr. 14.

15 So liest nach dem Faksimile Wilcken.

KENYON las zuerst nevdexat — yridcxai.

Nach den Corrigenda in vol. III der Greek

Papyri in the British Museum lesen auch

GRENFELL und HUNT naöasrtu.

18 — &XU dual, vgl. oben Note 9.

17 d. h.: er wird bei der Ausführung

eines Befehls nicht wieder desertieren, son-

dern zu Dir zurückkehren.

18 xpövos Jahr ist spätgriechisch.

19 Greek Papyri in the British Museum

vol. II S. 267-307; auch 307 ff.

20 Les Papyrus de Geneve Nr. 45—65.

81 Zu beachten sind die wichtigen No-

tizen von Wilcken Archiv für Papyrus-

forschung 1 S. 162 ff. und 3 S. 397 ff.

150 Brief Nr. 19: Fürsprache für den Schlingel. »Dies eine Mal!« Das Wort »Papas«.

schätzbaren Sammlung stammt aus dem Jahre 343, der jüngste aus dem

Jahre 351 n. Chr.

Unter den zahlreichen Unbekannten, die in dieser Sammlung als

Korrespondenten des Abinnaios wieder lebendig werden, ist der Schreiber

unseres Briefes einer der merkwürdigsten : Kaor, Papas von Hermupolis.

Mit Kenyon l hielt ich ihn zuerst für einen Bischof, das Wort Papas

ebenso fassend, wie in dem christlichen Briefe aus Rom 2 . Aber die

schwierige Frage, welches Hermupolis dann gemeint sei, konnte ich nicht

lösen; weder zu Groß-Hermupolis noch zu Klein-Hermupolis, den einzigen

Bischofsstädten dieses Namens, wollte die Notiz Zeile 9 f. passen: so kann

nur jemand schreiben, der nicht weit von dem Wohnort des Adressaten

wohnt. Da erinnerte mich Wilcken im Gespräch daran, daß mehrere

andere Briefe der Abinnaios-Korrespondenz aus einem Dorfe Hermupolis

im südwestlichen Teile desFaijüm stammen, das von derPtolemäerzeitbis ins

siebente Jahrhundert nach Christus in den Papyri vorkommt 3 ; und nun

erschien es mir als das Nächstliegende, auch in dem Hermupolis unseres

Papyrus das Dorf und in dem Papas nicht einen Bischof, sondern einen

einfachen Priester zu sehen. Das Wort Papas kommt in alter Zeit

von christlichen Dorfpriestern vor 4 , also besteht keine Schwierigkeit,

es auch hier so zu fassen. Die Degradation des Briefschreibers bedeutet

aber keine Entwertung des Briefes; von den Bischöfen des vierten Jahr-

hunderts wußten wir mehr als genug: in unserem Kaor, der sich Papst

nennt, aber kein Papst ist, begrüßen wir gern einen Vertreter des Dorf-

christentums und stellen ihn zu dem um eine Generation älteren Oasen-

presbyter Psenosiris.

1 S 299.

2 Oben Brief Nr. 16.

3 Näheres bei Grenfell, Hunt und

Goodspeed The Tebtunis Papyri Part II,

London 1907, S. 376.

4 Die älteste ihm bekannte Stelle notiert

Harnack Theologische Literaturzeitung 27

(1902) Sp. 360: im Martyrium des Theodotos

wird ein galatischer Dorfpriester Papas ge-

nannt. Diese Stelle ist wohl noch älter, als

unser Papyrus. Sonst vgl. noch den The-

saurus Graecae Linguae unter Ilanas. Die

dort bereits aus Eustathios von Thessalonike

(ca. 1200 n. Chr.) Opuscula S. 38öa belegte

Differenzierung, den vornehmen Bischof

TidTTas, den geringen Presbyter nanäs zu

nennen, ist wohl gelehrte Spielerei. Bedeu-

tungsgeschichtlich ist das Wort Papas vom

höchsten Interesse. Man hat zu fragen: ist

das vornehme Wort (für den Bischof oder

gar den Erzbischof oder Papst) ordinär ge-

worden, so daß es von jedem Presbyter ge-

braucht werden konnte, oder ist ein ur-

sprünglich vulgäres Wort allmählich nobili-

tiert worden? Bloß nach der Statistik des

Wortes würde man versucht sein, das erste

zu vermuten. Aber die Sache wird doch

umgekehrt liegen: das kleinasiatische Wort

ndnae (A. Dieterich Eine Mithrasliturgie er-

läutert, Leipzig 1903, S. 147) ist wohl zuerst

vom Volkschristentum Kleinasiens übernom-

men worden und erst allmählich zur vor-

nehmeren und engeren Bedeutung empor-

gestiegen. Vergl. U. von Wilamowitz-

Moellendorff Griechisches Lesebuch II 2

»Erläuterungen) 2 Berlin 1902 S. 260 und

A. Margaret Ramsay in W. M. Ramsays

Studies in the History and Art of the Eastern

Provinces S. 27. Daß wir heute viel mehr

Belege für die vornehme Bedeutung haben,

rührt daher, daß die Dokumente des Volks-

christentums nicht so zahlreich erhalten sind,

wie diejenigen der Oberschicht (vgl. den

Schluß dieses Kapitels). Auch sprachgeschicht-

Brief Nr. 19: Kaor, Paulos und Abinnaios. Die Kirche und die Deserteure. 151

Ob der Papst von Hermupolis die griechische Sprache beherrscht

hat, erscheint mir fraglich. Ein Gelehrter war der Wackere sicher nicht;

ja seine Syntax ist so primitiv und seine Orthographie so souverän,

daß sich von diesem,: Papasbriefe mancher derbe Soldatenbrief vorteil-

haft abhebt. Vielleicht ist die Mutter- und Verkehrssprache des Mannes

das Koptische ! , und das Griechische hat er in einer sehr vulgären

Form gelernt und handhabt es, so gut und so schlecht es ihm eben

gelingt. Aber ich kann mir nicht helfen: gerade dieses Radebrechen,

im Buche unerträglich, ist im Briefe, in diesem Briefe, gar nicht so übel:

die naive Treuherzigkeit des Tones wird dadurch verstärkt.

Wovon handelt der Brief? Paulos, ein Soldat aus der Garnison

des Abinnaios, ist gelegentlich eines Auftrags, den er ausführen sollte 2 ,

nicht zu seinem Vorgesetzten zurückgekehrt. Nach längerem Umher-

strolchen wird dem Deserteur die Sache leid und er möchte zurück.

Aber wie soll er es anfangen? Wie der Strafe entgehen, die seiner sicher

harrt? Da macht er, in Hermupolis, einen Dorfpriester zu seinem Ver-

trauten und Fürsprecher, Besserung für die Zukunft hochheilig gelobend.

Dem Papas ist der Fall unklar; vielleicht kennt er kirchliche Bestim-

mungen aus der Zeit des Friedensschlusses zwischen Staat und Kirche,

wonach Deserteure auch kirchlich zu disziplinieren sind, und er weiß

nicht, ob der Mann mit seinen guten Vorsätzen Vertrauen verdient. Aber

der Seelsorger hat wohl über den Mann der kirchlichen Disziplin gesiegt,

und so gibt er gutmütig dem Deserteur das Briefchen mit. Ist sein

Griechisch auch nicht einwandfrei, so beherrscht er doch die Briefformeln

des zopfig werdenden Zeitalters so gut wie der höfliche und gesalbte

Justinos 3 , und statt aller weiteren Argumente wirft er für Paulos seine

persönliche Freundschaft mit Abinnaios und seinen Kindern in die Wag-

schale, die Bitte um Pardon alsdann riskierend. Köstlich ist das dies

eine Mal, und lächelnd wird der Seelsorger, der die Schwäche des Fleisches

ahnt, geschrieben haben: wenn er nicht nachläßt, — darüber soll auch

der erzürnte Offizier lachen, der den Burschen ja kennen muß, und Paulos

kommt vielleicht mit einem blauen Auge davon.

Das kleine Genrebild gewinnt an Interesse, wenn man der Tatsache

gedenkt, daß die Behandlung der Deserteure für die alte Kirche ein

Problem gewesen ist, das sogar zu einem Konzilsbeschluß geführt hat.

Im Jahre 314 setzte das Konzil zu Arelate fest, daß diejenigen, welche im

Frieden die Waffen wegwerfen, exkommuniziert werden sollen\*. Kaor

3 Man beachte die formale Ähnlichkeit

lieh gilt nach alledem das alte Wort, daß auch

im kleinsten Pfäfflein ein Päpstlein stecke.

1 Vgl. den vielleicht [?] durch koptischen

Einfluß bedingten Gebrauch des Wortes &na£.

2 Das ergibt sich wohl durch einen Rück-

schluß aus Zeile n. 12.

zwischen den Briefen des Kaor und des Justi-

nos (oben Brief Nr. 18) und vergleiche die

Stereotypie der Formeln in der Abinnaios-

Korrespondenz überhaupt.

4 Canon III: De his qui arma proieiunt

152 Brief Nr. 20: Scherbenbrief dreier koptischen Diakonatskandidaten an ihren Bischof.

der Papas von Hermupolis hat aber das Problem auf seine eigene Weise

gelöst; nicht schlecht, denke ich.

20.

Brief der drei ägyptischen Diakonatskandidaten Samuel, Jakob und Aron an

ihren Bischof Abraham von Hermonthis (?), ca. 600 nach Christus, koptisches Ostrakon

aus Aegypten, jetzt im Besitz des Egypt Exploration Fund, publiziert von Crum 1 (Ab-

bildung 31).

Dieser und der folgende koptische Scherbenbrief aus der Zeit vor

der gewaltigen Umwälzung, die der Islam über Ägypten brachte, mögeji

die Reihe unserer Texte beschließen. In dem Bischof Abraham, an den

die erste Scherbe gerichtet ist und der die zweite wahrscheinlich veranlaßt

hat, vermutet Crum 2 mit guten Gründen den durch sein im British Museum

liegendes Testament auf Papyrus 3 bekannt gewordenen Bischof von Her-

monthis, der zur Zeit seines letzten Willens auf dem Göttlichen Berg von

Memnoneia bei Theben als Anachoret lebte, höchstwahrscheinlich gegen

Ende des sechsten Jahrhunderts nach Christus 2 . Ich verdanke die Über-

setzung der lehrreichen Texte der Güte von Carl Schmidt -Berlin. Der

Zeileninhalt entspricht in der Übersetzung nicht tiberall demjenigen der

koptischen Originalzeilen.

10

.

Abb. 31. Brief der Diakonatskandidaten Samuel, Jakob und Aron

an Bischof Abraham von Hermonthis (?), koptisches Ostrakon,

ca. 600 n. Chr. (Rückseite); jetzt im Besitze des Egypt Exploration

Fund und mit seiner Erlaubnis faksimiliert.

in paceplacuit abstineri eos a communione,

vgl. dazu Harnack Militia Christi Die christ-

liche Religion und der Soldatenstand in den

ersten drei Jahrhunderten, Tübingen 1905,

S. 87 ff.

1 Coptic Ostraca from the collections of

the Egypt Exploration Fund, the Cairo Mu-

seum and others Nr. 29 (S. 8 des autogra-

phierten Teils und Druckseite 9). Das Faksi-

mile der Rückseite des Ostrakon (Abb. 31) re-

produziere ich mit gütiger Genehmigung des

Egypt Exploration Fund von Plate I.

8 Coptic Ostraca S. XIII f.

3 Greek Papyri in the British Museum

(vol. I) Nr. 77 (S. 231 ff.».

Brief Nr. 20: Die Bedingungen für die Ordination. Die Bürgen.

153

Vorderseite.

(t) 1 Icn > [S]amuel und Jakob

und Aron, wir schreiben] unserm heiligen Vater

Apa Abraham, dem Bischof 1 .

Nachdem 3 wir Deine Vaterschaft

5 aufgefordert haben\*, uns zu Diakonen 6

zu weihen 1 ', sind wir bereit 1 ,

die Gebote\* und die Kanones\* zu halten und

auf unsere Oberen zu hören und

den Oberen untertänig zu sein 10 und zu wachen

10 auf unserm Lager an den Tagen

der Kommunion " und zu . . . das Evan-

gelium 12 nach 1S Johannes

und es auswendig zu lernen u

Rückseite.

bis zur Vollendung von Pfingsten.

Wenn wir es nidit auswendig lernen und

ablassen es einzuüben 1 \*,

soll keine Mand(auflegung) auf uns kommen. Und nicht sollen wir

5 Handel treiben und Zins nehmen und in die

Fremde gehen ohne Ansuchen. Ich, Himai und Apa Jakob

Sohn des Hiob, wir sind Burgen für Samuel. Ich, Simeon und

Atre, wir sind Bürgen für Jakob. Ich, Pather(mute)

[der] Presbyter xt und Moses und Lassa, wir sind Bürgen

10 für Aron.

Patermute, dieser geringste 11 Presbyter x% ,

ich bin gebeten 1B und habe diese

Tafel\*\* geschrieben und bin ZfeugeJ.

Man würde gern wissen, wie wohl das bischöfliche Archiv des

heiligen Vaters Apa Abraham ausgesehen hat, das solche Eingaben auf

Scherben- 1 aufzubewahren hatte. Wahrscheinlich ebenso primitiv wie die

Scherbe selbst ist, und ebenso primitiv, wie die geistige Ausrüstung der

drei angehenden Kleriker Samuel, Jakob und Aron, die ja ihr ganzes

Wissen, Können und Wollen auf dieser Scherbe ausbreiten. Oder viel-

mehr durch den geringsten Presbyter Patermute ausbreiten lassen, da sie

selbst, es kann nicht länger verschwiegen werden, vielleicht nur lesen,

aber nicht schreiben können.

Die drei Trefflichen stehen vor der Ordination zum Diakonat; aber

bevor die Hand des Bischofs auf sie kommt, müssen sie die Bedingungen

erfüllen, die durch die heiligen Ordnungen 22 verlangt werden. Sie müssen

1 Mit dem Christusmonogramm beginnen

die koptischen Briefe meistens.

\* inloxonoe. 3 tocidtj. A Ttapaxa-

hXv. \* Sidxovoe. • %ei(>oTovelv.

7 trotftos. 8 ärrolai. 9 xavdve\*.

10 inordoaead'at. il awdyeiv.

12 röayyiliov. 13 xard. u Anoarrj-

&t£eir. 1B fielerav. ie 7iQeoß(örepo6).

17 ild%taroe. 18 7tqt(o ßvrcqos).

19 atxflv. 20 nlAt

21 Crum hat S. 9 f. noch eine ganze An-

zahl ähnlicher Eingaben von Kandidaten

publiziert.

22 Vgl. die ausgezeichneten Nachweise

von Crum S. 9 aus den ägyptischen kirch-

lichen Rechtsquellen, die ich im folgenden

benutze.

154 Brief Nr. 20: Evangelientexte auf Scherben. Der Bildungsgrad der Scherbenkleriker.

bereit sein, erstens die Gebote J und Regeln 2 zu halten, zweitens den Vor-

gesetzten gehorsam zu sein, drittens ihre Lagerstatt zu bewachen 3 an den

Tagen der Kommunion, viertens keinen Handel zu treiben und Zins zu

nehmen, fünftens die Residenzpflicht zu erfüllen. Aber dies alles macht

ihnen wohl nicht soviel Mühe, wie eine Sonderbedingung, die der Bischof

ihnen auferlegt hat. Wie Apa Abraham anderen Kandidaten aufgegeben

hat, das Evangelium nach Matthäus 4 oder nach Markus 5 oder ein Evan-

gelium 6 oder ein ganzes Evangelium 7 auswendig zu lernen, oder das Evan-

gelium nach Johannes zu schreiben 8 , und wie Bischof Aphu von Oxyrhynchos

von einem Diakonatskandidaten bei der Ordination fünfundzwanzig Psalmen,

zwei Paulusbriefe und einen Teil eines Evangeliums auswendig verlangte 9 ,

so lautet das Pensum unserer drei Freunde, daß sie das Evangelium

nach Johannes bis nach Pfingsten auswendig zu lernen und seine Re-

zitation einzuüben haben 10 . Widrigenfalls sie nicht ordiniert werden

können. Diese Bestimmung setzt eine Art von Examen durch den Bischof

vor der Ordination voraus. Daß die Kandidaten Bürgen stellen, der eine

drei, die beiden anderen je zwei, entspricht ebenfalls den kirchlichen

Bestimmungen n .

Merkwürdig kümmerliche Zustände enthüllt dieser Scherbenbrief allen

denen, die sich junge ägyptische Kleriker dreihundert Jahre nach dem

Sieg des Christentums nur als Theologen mit origeneischem Wissen vor-

stellen können. Von einem Rückgang der Bildung wird man aber des-

halb in diesem Falle doch nicht reden dürfen: die durchschnittliche Bildung

des Klerus wird in dieser ländlichen Abgeschiedenheit niemals größer ge-

wesen sein. Und der Bischof Abraham von Hermonthis mit seiner Sym-

pathie für das Anachoretentum war wohl nicht berufen, die Bildung seiner

Leute zu heben. Die zahlreichen auf das Schreibmaterial der Ärmsten

geschriebenen Dokumente von seiner Hand oder doch aus seiner Kanzlei,

1 Gottes und des Bischofs; das ergibt

sich aus den verwandten Scherben.

a Der Kirche.

3 Crum denkt hierbei an sexuelle Ent-

haltsamkeit der Verheirateten (Postkarte Alde-

burgh, 13. September 1907). Man könnte

den Ausdruck m. E. aber auch vom Durch-

wachen der Nächte vor der Kommunion er-

klären.

4 Ostrakon Nr. 31 (S. 9) bei Crum.

5 Ostrakon Nr. Ad. 7 (S. 10) bei Crum.

Ostrakon Nr. 34 (S. 10) bei Crum.

7 Ostrakon Nr. 39 (S. 11) bei Crum.

« Ostrakon Nr. 37 (S. 10) bei Crum.

Dieses Ostrakon wirft wohl einen Lichtstrahl

auf die Entstehung unserer auf Scherben ge-

schriebenen Evangelientexte (oben S. 30 ff.).

Wir könnten vermuten, daß sie von angehen-

den Klerikern auf Geheiß des Bischofs ge-

schrieben wären. Unsere allgemeine Beur-

teilung würde dadurch nicht verändert wer-

den ; diese Scherben-Kleriker sind keinesfalls

der Bildungsschicht zuzurechnen, sondern

gehören zum unliterarischen Volk.

9 Nachweise bei Crum S. 9, daselbst

noch andere Belege.

10 Wer die Geschichte des Auswendig-

lernens schreibt, wird die ähnlichen Erschei-

nungen im Judentum und Islam nicht igno-

rieren dürfen. Altchristliches Material gibt

E. PREUSCHEN Byzantinische Zeitschrift 15

(1906» S. 644.

11 Vgl. Crum S. 9.

Brief Nr. 21 : Bannbrief des Bischofs Abraham von Hermonthis (?).

155

die Crum publiziert hat, zeigen ihn als Mann der Praxis und insbesondere

als Mann der Disziplin.

21.

Brief wahrscheinlich des ägyptischen Bischofs Abraham von Hermonthis (?)

an seine Diözesanen, ca. 600 nach Christus, koptisches Ostrakon aus Aegypten, jetzt im

Besitz des Egypt Exploration Fund, publiziert von Crum » (Abbildung 32).

Über die Adressaten dieses bischöflichen Briefes kann man im Zweifel

sein. Es handelt sich um die Exkommunikation eines gewissen Psate,

der sich gegen die Armen vergangen hat. Adressatin des Briefes könnte

also die Gemeinde des Psate sein, aber es ist ebensogut möglich, daß

der Bannbrief an alle Gemeinden der Diözese in Abschriften geschickt

worden ist 2 .

$

ifi'U

\*<mZ?

10

15

\*x,

v fm

Abb. 32. Brief wahrscheinlich des Bischofs Abraham von Hermonthis (?)

an seine Diözesanen, koptisches Ostrakon ca. 600 n. Chr. (Rückseite);

jetzt im Besitz des Egypt Exploration Fund und mit seiner Erlaubnis

faksimiliert.

Welches das Vergehen des Psate war, hängt ab von der Deutung

des griechischen Lehnwortes, das immer wiederkehrt, fiavUtto. Es ist

schwer zu sagen 3 , was es hier bedeutet. Der Lexikograph Hesychios

erklärt es durch verkuppeln 4 , und in diesem Sinne steht es nach Johan-

nes Baptista Cotelerius in dem von ihm 5 herausgegebenen Nomokanon;

1 Coptic Ostraca Nr. 71 (S. 16f. des auto-

graphierten Textes und Druckseite 13). Das

Faksimile der Rückseite des Ostrakon auf Plate I

ist mit freundlicher Erlaubnis des Egypt Ex-

ploration Fund hier reproduziert (Abb. 32).

3 Vgl. die ähnliche abendländische Praxis

in dieser Zeit bei F. Kober Der Kirchen-

bann nach den Grundsätzen des canonischen

Rechts, Tübingen 1857, S. 177.

3 Das Lexikon von E. A. Sophocles

versagt völlig; seine beiden Belege sind nicht

auffindbar. Besser sind die Angaben des

Thesaurus.

4 /uavXitynv' uaGTQonavcav.

5 Ecclesiae Graecae Monumenta. To-

mus I, Luteciae Parisiorum 1677, S. 158 A

vgl. S. 734 C: der uavlti^wv wird mit acht

Jahren Buße belegt.

156 Brief Nr. 21 : Exkommunikation des Leuteschinders Psate. /iavU£u>. Bannformeln.

ob es daselbst aber nicht einen weiteren Sinn hat, darf doch gefragt

werden, etwa ins Elend bringen x . In einem alten griechischen Pönitential-

buche 2 steht das Wort in der Frage des Beichtvaters an den Beichtenden

wahrscheinlich in der Bedeutung zur Unzucht verführen. Weitere Stellen

sind mir nicht bekannt. In unserer Scherbe passen die Bedeutungen ver-

kuppeln oder zur Unzucht verführen, wie schon Crum und Carl Schmidt

bemerkt haben, nicht besonders gut, obwohl sie nicht völlig auszuschließen

sind; ich vermute eine weitere Bedeutung bedrücken, ins Elend bringen,

die ich auch in Carl Schmidts Übersetzung stehen gelassen habe.

Vorderseite.

Da (toteiSij) mir berichtet ist, daß Psate die Armen

bedrückt 1 and mir gesagt ist\*: \*Er bedrückt \*

uns [und] macht uns arm und elend\* — : wer bedrückt\*

seinen Nächsten, ist ganz und gar verworfen 1 und gleicht Jud-

5 as, der sich erhob 9 bei[m] Mahle 9 mit seinem Herrn und

ihn verriet\* , wie 11 geschrieben steht: »Der da isset

mein Brot, hat seine Ferse wider mich erhoben\* 1 \*. [Wer] bedrückt l3

seinen Nächsten, ist ganz und gar verworfen und gleich[t]

dem Menschen, zu dem Jesus gesagt hat: »Besser wäre es ihm,

10 wenn er nicht geboren wäre\* lA , d. h. Judas. Wer bedrückt f \*

seinen [NJächsten, ist ganz und gar verworfen und gleicht

denen, die in sein Antlitz spuckten™ und

ihn auf den Kopf schlugen 11 . Wer bedrückt 1 \* seinen Nächsten, ist

ganz und gar verworfen und gleicht dem Giezei, dem

15 der Aussatz des Naiman anhing und seinem

Samen 19 . Der Mensch, der bedrückt\*

[seinen] Nächsten, ist ganz und [gar] verworfen

und gleicht dem Kain,

[dem] Brudermörder.

20 [Der] Mensch, der

[be]drückt il

Rückseite.

seinen Nächsten, ist ganz

und gar verworfen und gleicht dem Zambrei, [dem]

1 Der pavti£a>v steht neben dem, der

falsche Furchen zieht, falsch mißt, falsch

wiegt und auf seines Nachbarn Acker sät (?).

2 Herausgegeben von Jo. Morinus in

seinem Commentarius Historicus de Disciplina

in Administratione Sacramenti Poenitentiae,

den ich in der Ausgabe Venetiis 1702 be-

nutze, S. 466 ifiwöho&e rtva; hast Du einen

Menschen zur Unzucht verführt?

3 uavXi^eiv.

4 Carl Schmidt vermutet hier einen

Schreibfehler.

6 uavXi&ir.

7 Crum übersetzt is excluded from the

feast.

8 Carl Schmidt zieht vor der ge-

sessen hat. 9 StTnvor.

10 napaSiSövai. ll xard.

12 Psalm 40 [41]io in der Fassung von

Joh 13ib. l3 ftavU&w.

14 Matth26i4=\* Mark 14».

10 Matth 26\*7 1 Mark 14«.

17 Ebenda. Auf den Kopf ist ungenau.

18 pavXt&iv. 19 oniQua. Angespielt

ist auf 2 Könige 5s?. 20 pavli&tr.

21 uavll^eii .

Brief Nr. 21 : Altkirchl. Bannformeln. Urchristl. Stimmungen. — Brief und Epistel. 157

10

15

Herrnmörder l . Wer bedrückt 1 seinen Nächsten, ist ganz

und gar verworfen und gleicht dem Jeroboam, der [bedrückte ?]

Israel, sündigend (?) \ Wer bedrückt\* seinen Nächsten, ist ganz

und gar verworfen und gleicht denen, die anklagten DanieflJ

den Propheten\*. Wer bedrückt 9 seinen Nächsten, ist ganz

und gar verworfen und gleicht denen, die anklagten Su-

sanna 1 . Wer aber\* seinen Nächsten bedrückt 9 , ist ganz

und gar verworfen und gleicht den Menschen, die schrieen:

»Sein Blut über uns und unsere Kinder!\* 10 . Der

Mensch, der bedrüdtt n seinen Nächsten, ist ganz

und gar [verfworfen und gleicht den Soldaten 12 , die gesagt habefnj:

»Saget aus, daß seine Jünger 13 gekommen sind

bei Nacht und ihn stahlen, während wir schliefen« u .

Besonders originell ist dieser bischöfliche Brief, den wir als eine

Art von Bannbrief betrachten dürfen, nicht; es ist zweifellos, daß fast alles

altes Gut und daß auch die Monotonie der Exkommunikationsformeln über-

nommen ist 1 \*. Aber volkstümlich verständlich und wirkungsvoll ist dieses

Aktenstück der bischöflichen Disziplin zweifellos gewesen, und in der

Strenge gegen Psate, der sich an den ^Armen« vergangen hatte, wirkten

echt urchristliche Stimmungen nach.

4. Einundzwanzig Briefe aus alter Zeit haben wir in unserem Buche

zusammengestellt. Würden wir bloß ihren Text abgedruckt haben, Seite

für Seite, so könnte jemand bei raschem Durchblättern glauben, kleine

Reste antiker Literatur vor sich zu haben, so wie Witkowskis prächtige

Sammlung von Briefen der Ptolemäerzeit, die zufällig in die Bibliotheca

1 2 Könige 9ji ZaußQil 6 fowvrje roü

HvQiov atixoV Simri der Mörder seines Herrn.

I ftavUb\*. » 1 Könige 12so.

4 /tavli&tr. B npofpijrrj\*. Daniel 613.14.

6 uavU&iv. 7 Susanna w ff .

8 Bd. 9 uavlfC.eiv.

10 Matth 27». » fiavtibiv.

12 Das ist ein kleiner Irrtum des Bischofs;

das Wort ist zu, nicht von den Soldaten ge-

sprochen. 13 fia»rirai. u Matth 28i3.

II Vgl. zur Judas -Stelle und zur Form

überhaupt den oben zitierten Nomokanon bei

COTELERIUS I S. 155 C Btvripa d/taprta iarlv

Sorte . . . fitoii aal xaralahl rdv 7t)^atov

aörov. Spoios y&Q loxtv %oQ napaBt&aavroQ

rdv xüpior. Bio xai uer aärov l%o>oiv ftlQos

die zweite Sünde ist, wer . . . seinen Näch-

sten haßt oder verlästert; denn er gleicht

dem, der den Herrn verriet. Darum wer-

den sie ihr Teil auch mit ihm zusammen

haben. Judas ist auch sonst oft der Typus

des Verworfenen, mit dem keine Gemein-

schaft möglich ist: [fyoi r]r}v ptqiBa rov

EtovSä ro€ [npoBörov] roü Beonörov tffjtßv

'/[tjooe Xpior]o0 [er habe djas Teil des

Judas, des [Verräters] unseres Herrn

Jfesus Christjus droht die Grabinschrift

einer christlichen Diakonisse in Delphi (nicht

spater als 6. Jahrh. n. Chr.) demjenigen, der

das Grab öffnet, Bulletin de Correspondance

Heltenique 23 (1899) S. 274, und dieser Fluch

steht in vielen anderen Grabschriften [Victor

Schultze Die Katakomben, Leipzig 1882,

S. 15 f.; Münz Anatheme und Verwünsch-

ungen auf christlichen Monumenten, Annalen

des Vereins für Nassauische Altertumskunde

und Geschichtsforschung 14 (1877) S. 169ff.],

aber auch im offiziellen Anathema des Kon-

zils von Toledo 633 n. Chr. und anderer

Konzilien (Kober Der Kirchenbann S. 41. 37).

Zweifellos sind die kirchlichen Formeln von

jüdischen Bannsprüchen abhängig; vgl. den

Aussatz des Gehazi in unserer Scherbe und

in dem bei Kober S. 5 f. zitierten jüdischen

Formular.

158 Brief und Epistel. Das Wesen des Briefes. Das Unliterarische.

Scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana geraten ist, von

manchem Käufer vielleicht ohne Überlegung zu den anderen Scriptores

gelegt wird. Aber ein Blick auf die Faksimilia der Briefhandschriften wird

fast in allen Fällen den Gedanken an Literatur sofort verbannen: so wie

der Brief des Antonis Longos an seine Mutter Neilus oder wie die

Scherbe der drei Kandidaten an Bischof Abraham hat niemals eine antike

Buchseite ausgesehen. Wer dann in den Inhalt der Texte eindringt, wird

erst recht sehen, daß er nicht Erzeugnisse literarischer Kunst vor sich hat,

sondern Dokumente des Lebens, und daß Mnesiergos, Hilarion und Apion

wirklich keine Scriptores sind, auch Psenosiris nicht, trotzdem sein dem

Staub der Großen Oase entrissenes Briefchen jetzt schon in zwei Literatur-

geschichten prangt Obwohl von uns in einem Buche gedruckt, haben

diese alten Texte mit Büchern und Buchwesen gar nichts zu schaffen; sie

sind unliterarisch, fast alle volkstümlich unliterarisch, und können uns mit

dem Wesen des Unliterarischen und des volkstümlich Unliterarischen trefflich

das Wesen des unliterarischen Briefes klarmachen.

Was ist ein Brief? Der Brief ist etwas Unliterarisches; er dient

dem Verkehr der Getrennten. Seinem innersten Wesen nach intim und

persönlich, ist er nur für den Adressaten oder die Adressaten, nicht aber

für die Öffentlichkeit oder eine Öffentlichkeit bestimmt. Der Brief ist

unliterarisch, sogut wie ein Mietsvertrag oder ein Testament. Er unter-

scheidet sich in keiner wesentlichen Weise von der mündlichen Zwie-

sprache; man könnte ihn als eine Weissagung auf das mündliche Fern-

gespräch bezeichnen, und nicht mit Unrecht ist er die halbierte Zwiesprache

genannt worden 1 . Er geht niemanden etwas an, als den, der ihn ge-

schrieben hat, und den, der ihn öffnen soll. Für alle andern soll er ein

Geheimnis sein. Sein Inhalt ist so mannigfaltig, wie das Leben selbst;

darum sind die erhaltenen Briefe aus alten Tagen eine köstliche Sammlung

frischester Augenblicksbilder des Lebens der Vorzeit. Auch die Form des

Briefes ist sehr verschieden; immerhin haben sich manche formelle Eigen-

tümlichkeiten im Laufe der Jahrhunderte herausgebildet und wir finden

nicht selten auch in scheinbar von einander unabhängigen Kulturgebieten

dieselben zu Formeln gewordenen Formen. Für die Bestimmung des

Wesens des Briefes sind aber der Inhalt, die Form und die Formel jeden-

falls nicht maßgebend. Ob der Brief auf Blei oder Ton, auf Papyrus oder

Pergament, ob er in Wachs oder auf ein Palmblatt, auf rosa Papier oder

1 Der Ausdruck ist schon antik: Deme- i lius Archelaus, dessen Brief wir oben Nr. 12

trios De elocutione (Epistolographi Graeci ' kennen lernten, kennt die Vergleichung des

rec. Hercher S. 13» führt das Wort, der

Brief sei der andere Teil der Zwiesprache,

auf Artemon, den Herausgeber der Briefe

des Aristoteles, zurück. Weiteres Bibelstu-

dien S. 190. Aber auch der Gefreite Aure-

Briefes mit der Zwiesprache: harte epistu-

lam anf oculos habeto, domine, putaftjo

me tecum loqui. Der schöne Vergleich ist

also ganz volkstümlich gewesen.

Brief und Epistel. Das Wesen der Epistel. Das Literarische.

159

eine Weltpostkarte geschrieben ist, ist ebenso unwesentlich, als ob er sich

in die Formeln des Zeitalters kleidet. Ob er gewandt oder ungewandt,

lang oder kurz ist, ob er von einem Soldaten oder einem Bischof stammt,

das ändert an seiner charakteristischen Eigenart gar nichts 1 . Ebenso

wenig der spezielle Inhalt: der kühle Geschäftsbrief des Harpokras, der

freche Wisch des Knaben Theon und der gesalbte Bittbrief des Justinos

unterscheiden sich von dem rohen Briefe des Hilarion und dem ver-

zweifelten Briefe des Antonis Longos nur durch den Ton und die

Stimmung.

Daß man das unliterarische Wesen des Briefes, insbesondere des

antiken Briefes, nicht immer klar erfaßt hat, findet in der Tatsache seine

Erklärung und Entschuldigung, daß bereits im Altertum die Form des

unliterarischen Briefes gelegentlich literarischen Zwecken gedient hat.

Namentlich in der Entstehungszeit des Christentums war der Literaturbrief,

die Epistel, wie wir ihn nennen 2 , bei Griechen, Römern und Juden längst

eine beliebte Gattung der literarischen Produktion geworden.

Was ist eine Epistel? Die Epistel ist eine literarische Kunstform,

eine Gattung der Literatur, wie zum Beispiel Dialog, Rede, Drama. Sie

teilt mit dem Briefe nur die briefliche Form, hat aber im übrigen so wenig

mit dem Briefe gemein, daß man den paradoxen Satz wagen könnte, die

Epistel sei das Gegenteil des wirklichen Briefes. Der Inhalt der Epistel

ist auf die Öffentlichkeit berechnet, will das »Publikum« interessieren. Ist

der Brief ein Geheimnis, so ist die Epistel Marktware ; jeder soll und darf

sie lesen: je mehr Leser sie findet, um so besser erfüllt sie ihren Zweck.

Was bei dem Briefe die Hauptsache ist, die Adresse und die eigentümlich

briefliche Einzelheit, das ist bei der Epistel nur äußeres Ornament, durch

das die Illusion der »brieflichen« Form gewahrt werden soll. Die meisten

Briefe sind uns so lange nicht ganz verständlich, als wir die Empfänger

und die Situation des Absenders nicht kennen. Die meisten Episteln sind

uns verständlich, auch ohne daß wir den angeblichen Adressaten und den

Autor kennen. In die Seele eines Briefschreibers einzudringen, ist immer-

hin ein Wagnis; das Papier des Epistolographen zu verstehen, ist Lehr-

lingsarbeit. Die Epistel unterscheidet sich von dem Brief wie der Dialog

von der Zwiesprache, wie das historische Drama von einem Stück Ge-

schichte, wie die sorgfältig stilisierte Leichenrede von den stockenden

Trostworten eines Vaters an sein mutterloses Kind — wie die Kunst von

der Natur. Der Brief ist ein Stück Leben, die Epistel ist ein Erzeugnis

literarischer Kunst.

1 Vgl. Bibelstudien S. 190.

2 Vgl. auch Adolph Wagner an Fried-

rich Naumann Die Hilfe2(1896j S.2: «Doch,

verehrter Herr Pastor, aus einem beabsich-

tigten einfachen Briefe ist eine lange Epistel,

ein förmlicher, freilich rasch hingeworfener

Aufsatz geworden«.

160

Antike Briefe und Episteln. Antike Briefsammlungen.

Freilich, es gibt auch Mittelgattungen zwischen Brief und Epistel,

z. B. die angeblichen Briefe, deren Schreiber nicht naiv geblieben ist, bei

jedem Worte, vielleicht weil er sich für einen berühmten Mann hält, nach

der Öffentlichkeit schielend oder mit der Öffentlichkeit kokettierend, in

die seine Zeilen vielleicht kommen könnten. Solche halb und halb auf die

Öffentlichkeit berechneten »Briefe«, solche epistolischen Briefe, sind schlechte

Briefe und können uns mit ihrer Frostigkeit, Geziertheit oder eitelen Un-

wahrhaftigkeit \* lehren, wie ein wirklicher Brief nicht sein soll.

5. Von beiden Gruppen, Briefen und Episteln, ist uns aus dem

Altertum eine große Zahl erhalten.

Daß ein Brief in die Öffentlichkeit und auf die Nachwelt kommt, ist

zwar streng genommen unnormal. Der Brief ist seiner Natur nach etwas

Ephemeres; er ist vergänglich wie die Hand, die ihn geschrieben hat,

und wie die Augen, die ihn lesen sollten 2 . Der Pietät, der Wissenschaft,

dem Zufall oder der Bosheit verdanken wir es, daß wir trotzdem Briefe

besitzen und lesen können, die nicht an uns gerichtet sind. Schon frühe

hat man nach dem Tode bedeutender Menschen begonnen, ihre schrift-

lichen Reliquien zu sammeln. Für den ersten Fall der Publikation einer

solchen Sammlung von wirklichen Briefen bei den Griechen hält man

die Veröffentlichung von Briefen des Aristoteles (f 322 vor Christus), die

bald nach seinem Tode veranstaltet ist. Ob unter den auf uns gekommenen

»Aristoteles-Briefen« 3 Stücke aus jener echten Sammlung sich erhalten haben,

ist allerdings fraglich. Echt dagegen sind wahrscheinlich teilweise die

überlieferten Briefe des Isokrates 4 (f 338 vor Christus), wie auch die

Platon-Briefe neuerdings wieder, wenigstens teilweise, von hervorragenden

Forschern für echt gehalten werden. Von Epikuros (f 270 vor Christus)

sind ebenfalls echte Briefe auf uns gekommen, darunter das Bruchstück

eines entzückend naiven Briefchens an ein Kind 5 , vergleichbar dem be-

rühmten Briefe Luthers an seinen Sohn Hänsichen. Auch aus den

1 Durch solche Briefe ist wohl Grill-

parzer zu der von August Sauer, vgl.

Deutsche Literaturzeitung 27 (1906) Sp. 1315,

mitgeteilten Paradoxie veranlaßt worden, je-

der Brief sei eine Lüge.

a Adolf Schmitthenner Die Christ-

liche Welt 15(1901) Sp.731 : »Gedruckte Briefe

sind eigentlich ein Widerspruch in sich selbst.

Denn zum Briefe gehört Feder und Tinte,

der Eine, der ihn schreibt, und der Andere,

an den er geschrieben ist, sonst Nichts. Er

ist ein Ersatz für den mündlichen Verkehr.

Dieser verweht im Wort und hinterläßt keine

Spur, als im inwendigen Menschen. Sollte

es nicht auch mit seinem Stellvertreter so

sein? Sollte man nicht von Zeit zu Zeit alle

Briefschaften verbrennen? — Wir thun es

nicht«.

3 Herausgegeben von R. Hercher in

den Epistolographi Graeci S. 172—174.

4 Bei Hercher S. 319-336.

5 Bei Hermann Usener Epicurea, Lip-

siae 1887, S. 154; auch Bibelstudien S. 219f.

und U. VON WlLAMOWITZ - MOELLENDORFF

Griechisches Lesebuch I 2 3 S. 396 und II 2\*

S. 260. Ob das Kind Epikuros\* eigenes Kind

war, ist nicht sicher.

Antike Brief- und Epistelsammlungen.

161

Lateinern \* sei ein Beispiel genannt. Cicero (f 43 vor Christus) hat eine Un-

zahl von Briefen geschrieben, von denen vier Sammlungen auf uns ge-

kommen sind. In mancher Beziehung noch wertvoller als diese Briefe der

Berühmten sind für uns die durch die neuen Funde zum Vorschein ge-

kommenen zahlreichen Briefe der Unbekannten, von denen wir oben eine

Auswahl dem Buche preisgaben. Sie haben die unersetzlichen Vorzüge,

daß sie in der Urschrift auf uns gekommen sind, daß ihren Schreibern

jeder Gedanke einer späteren Veröffentlichung fern lag, daß sie also

völlig unbefangene Selbstzeugnisse jener Vergessenen darstellen. Wie

sie uns wichtige Aufschlüsse über das Wesen und die Form des antiken

Briefes geben 2 , so sind sie auch für die Erforschung des Wesens und

der Form der biblischen und altchristlichen Briefe lehrreich 3 .

Daß antike Episteln in großer Zahl uns überliefert sind, ist nicht auf-

fallend. Die Epistel als Kunstform der Literatur will nichts Vergängliches

sein. Von vornherein in einer größeren Anzahl von Exemplaren ver-

öffentlicht, kann sie nicht so leicht untergehen, wie der nur in einem

einzigen Exemplare oder höchstens in Urschrift und Kopie geschriebene

Brief. Dazu kommt, daß sie eine sehr leicht zu handhabende Form der

Literatur ist. Sie kennt keine strengen Stilgesetze; nur die wenigen brief-

lichen Floskeln müssen angewandt werden und dem Ganzen wird dann

noch eine Adresse aufgeklebt. So kommt es, daß jeder Literat, auch der

1 Hermann Peter Der Brief in der rö-

mischen Litteratur. Litterargeschichtliche Un-

tersuchungen und Zusammenfassungen (Ab-

handlungen der philologisch - historischen

Classe der Königl. Sächsischen Gesellschaft

der Wissenschaften Bd. XX Nr. III), Leipzig

1901 gibt viel Material, krankt aber an dem

Mangel einer Unterscheidung zwischen Brief

und Epistel, isoliert die »römische« Literatur

zu stark, bezeichnet die Niederhaltung der

Individualität als einen charakteristischen Zug

des klassischen Altertums und beurteilt die

antiken Menschen viel zu sehr nach den zu-

fälligen Resten der antiken Literatur. Vgl.

meine Anzeige Theologische Literaturzeitung

27 (1902) Sp. 41 ff. - Nicht gesehen habe

ich Lomans Nalatenschap I, Groningen 1899

S. 14—42, vgl. G. A. van den Bergh van

EYsrNOA Protestantische Monatshefte 11 (1907)

S.260.

\* Es war deshalb ein höchst fruchtbares

Thema, das die Heidelberger Philosophische

Fakultät als Preisaufgabe für 1898/99 ausge-

schrieben hatte: >Auf Grund einer chrono-

logisch geordneten Übersicht über die grie-

chischen Privatbriefe, die in den neueren

D eissmann Licht vom Osten.

Papyrusfunden zu Tage getreten sind, soll

der Versuch gemacht werden, die Formen

des griechischen Briefstils zu charakterisieren

und geschichtlich darzustellen«. Die Auf-

gabe wurde von G. A. Gerhard bearbeitet,

bis jetzt ist aber nur ein Teil publiziert (vgl.

oben S. 101).

3 Wenn wir dereinst eine genaue chrono-

logische Statistik der Briefformeln der antiken

Welt besitzen, werden wir eine ganze Reihe

von bis jetzt ungelösten Problemen des bib-

lischen und altkirchlichen Schrifttums besser

beantworten können, von der ungefähren

Chronologie des 2. u. 3. Johannesbriefes (d. h.

indirekt auch der 1. Johannesepistel und des

Johannesevangeliums) bis zur Frage nach der

Echtheit des Theonasbriefes an Lucianus (vgl.

Harnack Theologische Literaturzeitung 11

(1886) Sp. 319 ff. und Geschichte der altchrist-

lichen Literatur I S. 790; Bardenhewer Ge-

schichte der altkirchlichen Literatur II S. 216ff.)

usw. Umgekehrt gestatten manche der sicher

datierbaren altchristlichen Briefe, die auf

literarischem Wege zu uns gekommen sind,

Rückschlüsse auf das Alter einiger noch nicht

datierter Papyri.

11

162 Heteronyme Episteln. Urchristliche Briefe. Die Paulusbriefe.

unberufenste, Episteln schreiben konnte und daß die Epistel eine der

beliebtesten Literaturgattungen geworden ist. Bis auf den heutigen Tag

ist sie in allen Literaturen beliebt geblieben. Antike Epistolographen

sind z. B. Dionysios von Halikarnassos und Plutarchos bei den Griechen,

L. Annaeus Seneca und der jüngere Plinius bei den Römern, von den

poetischen Episteln eines Lucilius, Horatius und Ovidius zu schweigen.

Besonders häufig ist die Epistel in der magischen und der religiösen Literatur

gewesen. Dabei muß ein'er literarhistorischen Tatsache besonders gedacht

werden: der Pseudonymen (besser »heteronymen«) Epistolographie. Beson-

ders in der Diadochen- und frühen Kaiserzeit sind zahlreiche Episteln unter

fremdem Namen verfaßt worden, nicht von Betrügern, sondern von unbe-

kannten Literaten, die aus irgend einem Grunde ihren eigenen Namen nicht

nennen wollten. Sie schrieben »Briefe« des Demosthenes, des Aristoteles und

Alexandras, des Cicero und Brutus. Es wäre verkehrt, wenn man diese

Produkte eines freilich nicht sehr wurzelechten und kraftvollen literarischen

Triebes ohne weiteres als Fälschungen beurteilen wollte. So sicher es

gefälschte Briefe gab, so sicher sind die meisten »Pseudonymen« Episteln

Dokumente einer weit verbreiteten und unanstößigen literarischen Sitte J .

6. Wozu dient uns diese Unterscheidung von Brief und Epistel, zu

der uns die antiken Briefe auf Blei, Papyrus und Ton anregten?

Im Neuen Testament steht eine beträchtliche Zahl von größeren oder

kleineren Texten, die sich als »Briefe« geben, »Briefe« des Paulus, des Jakobus,

des Petrus usw. Von unserer Betrachtung der antiken Briefe und Episteln

kommend, empfinden wir jetzt sofort das Problem: sind die »Briefe« des

Neuen Testaments (und weiterhin der alten Christenheit überhaupt) un-

literarische Briefe oder literarische Episteln? Der Umstand, daß alle diese

»Briefe« literarisch tiberliefert und von uns allen zuerst in einem Buche

gesehen worden sind, eben im Neuen Testament, konnte lange darüber

hinwegtäuschen, daß jenes Problem vorliegt; von den meisten Forschern

sind ohne weitere Überlegung alle diese Texte für Literaturwerke gehalten

worden. Aber nachdem die neuen Brieffunde die Notwendigkeit der

Differenzierung dargetan und uns auch die Maßstäbe vermittelt haben,

mit denen man einen antiken Text auf seine Brieflichkeit hin zu beurteilen

hat, kann das Problem nicht länger unterdrückt werden. Und vom Studium

jener neuentdeckten antiken Briefe beeinflußt, wird man m. E. mit aller

Entschiedenheit die These aufstellen müssen: im Neuen Testament gibt

es unliterarische Briefe und literarische Episteln.

Die Paulusbriefe sind nicht literarisch; sie sind wirkliche Briefe,

keine Episteln; sie sind von Paulus nicht für die Öffentlichkeit und die

1 Vgl. Bibelstudien S. 199 ff.

Philemonbrief. Die Probleme von Rom 16. Der Massengruß u. d. Anfang. Ant. Analogien. 163

Nachwelt geschrieben, sondern für die Adressaten. Fast alle Mißgriffe der

Paulusforschung überhaupt erklären sich aus der Nichtbeachtung des

unliterarisch - brieflichen Charakters der von Paulus stammenden Texte.

Der aus bestimmten brieflichen Gründen am wenigsten briefliche Römer-

brief ist maßgebend gewesen für die Beurteilung aller übrigen Paulus-

briefe. Aber wir dürfen die Frage nach der Brieflichkeit der Paulusbriefe

nicht beim Römerbriefe aufrollen, sondern bei den anderen Briefen, deren

Eigenart auf den ersten Blick deutlich ist. Je mehr man durch Lektüre

anderer antiker Briefe den Sinn für das Briefliche geschärft hat, um so

leichter wird die Gattungsverwandtschaft der Paulusbriefe mit den anderen

unliterarischen Texten ihres Zeitalters erkannt werden.

Am deutlichsten legitimiert sich wohl der Brief des Paulus an Phi-

lemon als Brief. Nur der farbenblinde Pedant könnte dieses entzückende

Briefchen für einen Traktat »über die Stellung des Christentums zur Skla-

verei« halten. Als Fürsprache für einen Entlaufenen hat das Blatt seine

genaue Parallele in dem oben mitgeteilten Briefe des Papas von Hermu-

polis an den Offizier Abinnaios, und als Brief gelesen und erklärt, ist die

unscheinbare Reliquie aus der Zeit der ersten Zeugen eines der wert-

vollsten Selbstzeugnisse des großen Weltapostels: brüderliche Gesinnung,

verschwiegene Anmut, weltmännischer Takt, dies alles ist in diesen Zeilen

zu finden \*.

Wenn, was ich aus sachlichen Gründen für sehr wahrscheinlich halte,

das 16. Kapitel des Römerbriefes ein besonderes Schreiben des Paulus

nach Ephesos ist, so haben wir auch hier einen Text, über dessen Brief-

charakter ein Zweifel nicht bestehen kann. Es ist leicht, namentlich die

eine auffallende Eigenart dieses Briefes, die scheinbar monotone Häufung

der Grüße, durch Parallelen aus den Papyrusbriefen zu belegen: ich nenne

den Brief der Tasucharion an ihren Bruder Neilos 2 (Faijüm, zweites

Jahrhundert nach Christus) und den Brief des Ammonios an seine

Schwester Tachnumi 3 (Ägypten, Kaiserzeit), deren Ähnlichkeit mit Römer 16

geradezu frappant ist, nur daß Paulus die Monotonie des Massengrußes

durch feine individuelle Noten belebt. Ebenso fehlt es nicht an Analogien

dafür, daß ein Empfehlungsbrief gleich in medias res gehend mit dem

Worte Ich empfehle anfängt 4 .

Auch die Frage, die man gern gegen die ephesinische Hypothese

aufwirft, wie denn dieser kleine Epheserbrief und der große Römerbrief

1 Vgl. Wilhelm Baur Der Umgang des 1 periale t. XVIII 2 S. 232 f.), auch Bibelstudien

Christen mit den Menschen, Neue Christo- S. 215 f.

terpe, Bremen und Leipzig 1895 S. 151. 4 Die Briefe Epistolographi Graeci rec.

2 Berliner Griechische Urkunden Nr. 601. Hercher S. 259 (Dion an Rufos) und S. 699

3 Pariser Papyrus Nr. 18 (Notices et ex- | (Synesios an Pylaimenes) beginnen, wie

traits des manuscrits de la bibliotheque im- | Rom 16, mit ovriorrjui.

11\*

164 Rom 16. Antike Kopialbücher. Brieftechnisches.

in der Oberlieferung zusammengeflossen seien, kann durch die Briefsitten

der antiken Welt mit einiger Wahrscheinlichkeit beantwortet werden. Man

wußte bereits früher, daß es im Briefverkehr des Altertums Briefbücher

gegeben hat, entweder Kopialbücher der abgesandten Briefe », oder Samm-

lungen der empfangenen Briefe 2 . Von den ersteren, den Kopialbüchern,

haben wir jetzt drei interessante Originalbruchstücke auf Papyrus: ein

Blatt aus der Ptolemäerzeit, jetzt im Ashmolean Museum zu Oxford, mit

Kopien von Briefen eines Beamten 3 , ein Blatt vom Jahre 104 nach

Christus, ebenfalls mit amtlichen Schreiben (zwei Briefen und einem

Reskript), jetzt im British Museum 4 und ein Blatt aus Hermupolis Magna

vom Anfang des zweiten Jahrhunderts nach Christus, jetzt in der Heidel-

berger Universitätsbibliothek 5 , mit Kopien von drei Briefen eines Privat-

manns Heliodoros 6 an Eutychides, an Anubas und an Phibas: jeden dieser

Adressaten nennt er Bruder. Diese drei Briefe sind von derselben Hand

in drei Spalten nebeneinander geschrieben: am oberen Rand steht immer

das Präskript Heliodoros an N. N. seinen Bruder, Gruß!

Von Paulus wissen wir nun, daß er seine Briefe nicht selbst geschrieben,

sondern diktiert hat \ Die Schrift der Originale und auch der eventuellen

Briefkopialbücher wird also nach den verschiedenen Schreibern verschieden

gewesen sein. Der kleine Epheserbrief ist geschrieben von einem ge-

wissen Tertios 8 , und da er gleichzeitig mit dem Römerbriefe ist, wird

dieser von derselben Tertios-Hand geschrieben sein und schon im Ko-

pialbuch mit dem Epheserbrief zusammen gestanden haben. Bei einer

Abschrift aus dem Kopialbuche konnten beide mit gleicher Schrift ge-

schriebenen Briefe um so leichter zusammenfließen, als die Präskripte in

der Kopie gekürzt zu werden pflegten 9 . Und wie leicht konnte das am

oberen Rande stehende Präskript abbrechen 1 Fehlte aber das Präskript,

so mußten beide Briefe zu einem einzigen werden 10 .

1 Libri litterarum missarum. Nachweise

bei Wilcken Archiv für Papyrusforschung 1

S. 372 und bei Otto Seeck Die Briefe des

Libanius zeitlich geordnet, Texte und Unter-

suchungen zur Geschichte der altchristlichen

Literatur N. F. 15, 1 Leipzig 1906, S. 19 ff.

2 Libri litterarum adlatarum. Nachweise

bei Wilcken Archiv 1 S. 372. Besonders

interessant ist eine in Wien befindliche

Papyrusrolle, die aus lauter verschiedenen

aneinandergeklebten Briefen an denselben

Der Mann gehört zu einer Familie,

von der andere Briefe in The Amtierst Pa-

pyri Nr. 131—135 erhalten sind. Heliodoros

selbst ist dort wiederholt erwähnt. Wir haben

von ihm noch andere Briefe in Heidelberg.

7 Vgl. oben S. 105 und S. 110 ff.

• Rom 16«.

9 Wilcken Archiv 1 S. 168.

10 Dieser Fall liegt vielleicht vor in dem

unpublizierten Heidelberger Papyrus Nr. 87.

Das Blatt gehört ebenfalls zur Korrespondenz

Adressaten besteht. | des Heliodoros und enthält einen Brief von

3 Herausgegeben von John P. Mahaffy i ihm an seinen Vater Sarapion in einer breiten

vgl. Wilcken Archiv 1 S. 168. I Kolumne. Rechts sehen wir Reste einer zwei-

4 Greek Papyri vol. III Nr. 904 S. 124 ff., ! ten Kolumne, das Blatt ist am rechten Rand

mit Faksimile auf Plate 30.

5 Vorläufige Nummer 22, noch nicht

publiziert.

abgerissen. Stand über der zweiten Kolumne

vielleicht ein anderes Präskript? Dann würde

der Papyrus aus einem zweiten Kopialbuche

Andere Paulusbriefe. Die Probleme der Gefangenschaftsbriefe.

165

Die uns erhaltenen beiden Korintherbriefe gehören ebenfalls in die

Reihe der wirklichen Briefe. Weshalb ist eigentlich der zweite Korintherbrief

vielen so überaus schwer verständlich? Weil er durch und durch brieflich ist,

voll von Anspielungen, die wir zum großen Teil nicht mehr ganz verstehen.

Mit seiner ganzen Persönlichkeit hat Paulus diesen Brief geschaffen, die

mannigfach sich ablösenden und durchkreuzenden Stimmungen seiner

impulsiven Seele in ihn hineinlegend, tiefe Ergriffenheit und Dankbarkeit

gegen Gott, Reformatorenzorn, Ironie und strafende Offenheit gegen die

Lästerer. Der erste Korintherbrief ist ruhiger gehalten, weil die briefliche

Situation eine andere ist, aber auch er ist keine Flugschrift an die christ-

liche Öffentlichkeit, sondern ein wirklicher Brief nach Korinth, zum Teil

die Antwort auf einen Brief der dortigen Gemeinde.

Auch die zwei Thessalonicherbriefe sind echt brieflich, der erste noch

mehr als der zweite. Sie repräsentieren etwa den Durchschnittstypus des

paulinischen Briefes, womit ich sagen will, daß sie mit einer verhältnis-

mäßigen Ruhe des Gemütes verfaßt sind.

Ganz aus der Leidenschaft ist dagegen der Galaterbrief geboren, ein

flammendes Straf- und Verteidigungswort, wirklich keine Abhandlung

»De lege et evangelio«.

Die Gefangenschaftsbriefe, von denen der Philemonbrief schon

genannt ist, werden vielleicht am meisten gewinnen, wenn man mit ihrer

Brieflichkeit Ernst macht. Die Probleme ihrer Entstehungsgeschichte wird

man, die brieflichen Möglichkeiten und Wahrscheinlichkeiten abwägend,

mehr und mehr von dem toten Geleise der Alternative »Rom oder Cä-

sarea« abschieben und mit der Vermutung zu lösen suchen, daß min-

destens der Kolosser- mit dem Philemonbrief und der »Epheser«(Laodizener)-

Brief aus einer ephesinischen Gefangenschaft 1 stammen. Der inhaltliche

und formale Kontrast, den man zwischen Kolosser- nebst »Epheser«-Brief

und anderen Paulusbriefen gesehen hat, erklärt sich ebenfalls aus der

brieflichen Situation: Paulus schreibt an Gemeinden, die ihm persönlich,

noch nicht bekannt sind, und was in den beiden Briefen epistolisch klingt,

sollte man tatsächlich als ihren reserviert unpersönlichen Ton bezeichnen.

Der größte Stein des Anstoßes ist immer die inhaltliche Verwandtschaft beider

Texte gewesen. Ich begreife nun zwar nicht, weshalb Paulus nicht auch

in einer Epistel wiederholen könnte, was er in einer anderen auch schon ge-

sagt hatte; aber jedes Befremden hört auf, wenn man sieht, daß hier ein

Missionar in derselben Situation gleichzeitig an zwei verschiedene Ge-

meinden, um die er wirbt, Briefe schickt, wesentlich dieselben Fragen

beiden gegenüber in ähnlicher Weise behandelnd. Die Verschiedenheit

des Heliodoros stammen. Vgl. auch oben

S. 137 Anm. 1.

1 Der aufmerksame Leser der Paulus-

briefe wird leicht Belege für eine ephesi-

nische Gefangenschaft finden.

166 Philipperbrief. Pastoralbriefe. Ist der Römerbrief eine Epistel? Lange Briefe.

ist schließlich doch noch so groß, daß er um einen Austausch der beiden

Briefe in beiden Gemeinden bittet K Das Merkwürdigste ist mir das eigen-

artige liturgische Pathos der beiden Briefe, aber es klingen hier Töne

weiter, die gelegentlich doch auch in anderen Paulusbriefen angeschlagen

sind und die ihre Analogien in feierlichen Texten der Umwelt haben.

Die Brieflichkeit des Philipperbriefes, des liebenswürdigsten Ge-

meindebriefes, den wir von Paulus haben, liegt auf der Hand; sein Ab-

fassungsort bedarf übrigens auch dringend der Nachprüfung: eine genaue

Statistik der bis jetzt stets für Rom geltend gemachten Begriffe Praitorion 2

und Kaiserhaus 3 aufgrund der Inschriften und Papyri würde ergeben, daß

die beiden keine Kennworte für Rom sein müssen.

Mit der durch die Erwägung der spezifisch brieflichen Wahrschein-

lichkeiten nahegelegten Hypothese einer ephesinischen Herkunft der Ge-

fangenschaftsbriefe oder eines Teiles würden auch neue Möglichkeiten

eröffnet, die Entstehung der Pastoralbriefe oder wenigstens eines Teiles

zu erklären. Ihr Hauptproblem liegt nicht in der Sprache und dem Lehr-

gehalt, sondern in der brieflichen Situation mit den vorauszusetzenden

Reisen und sonstigen äußeren Erlebnissen des Apostels und seiner Ge-

nossen.

Beim Römerbriefe könnte man am ersten zweifelhaft sein, ob er ein

Brief oder eine Epistel ist. Jedenfalls ist die Brieflichkeit hier nicht so

mit Händen zu greifen, wie beim zweiten Korintherbrief. Dennoch ist

das Schreiben keine für die Öffentlichkeit oder auch nur für die Christen-

heit bestimmte Epistel, in der Paulus etwa ein Kompendium seiner Dog-

matik und Ethik gegeben hätte. Die Länge des Textes darf man nicht

gegen die Brieflichkeit geltend machen 4 : es gibt lange Briefe 5 und es

gibt kurze Episteln. Der Römerbrief ist ein langer Brief. Paulus will

seinen Besuch bei den römischen Christen vorbereiten ; das ist der briefliche

Zweck. Der Missionar aus Asien kennt die westliche Gemeinde noch nicht,

und sie kennt ihn nur durch Hörensagen. Infolgedessen kann der Brief

nicht so voll von persönlichen Einzelheiten sein, wie die Briefe an die

dem Apostel längst bekannten Gemeinden. Der erste Eindruck, den der

1 Kolosser 4io.

2 Philipper h 3 . Anfänge einer Statistik

gibt Theodor Mommsen Hermes 35 (1900)

S. 437-442.

3 Philipper 4»2. Es handelt sich nicht

um den Palast (Paläste des Kaisers hat es

übrigens auch anderswo als nur in Rom ge-

geben), sondern um die kaiserliche Sklaven-

schaft, die über die ganze Welt zerstreut

war. Wir haben Dokumente für kaiserliche [ zelnen Kolumnenblättern hergestellt.

Sklaven auch in Ephesos.

4 Vgl. Bibelstudien S. 237.

6 Z. B. die Petition der Dionysia an den

Präfekten The Oxyrhynchus Papyri Nr. 237

(186 n. Chr.) ist nicht viel kürzer als der

Römerbrief. Man kann sich an diesem

2 bis 3 Meter langen Riesenbrief gut vor-

stellen, wie die »langen« Paulusbriefe im

Original äußerlich etwa ausgesehen haben:

große Rollen, aus aneinandergeklebten ein-

Der Römerbrief keine Epistel. Der Römerbrief im Bauernkittel. Paulus kein Literat. 167

Römerbrief vielleicht auf viele macht, mag ein epistolischer sein; aber bei

einer genaueren Prüfung erklärt sich das Epistolische aus der brieflichen

Situation. Auch beim Römerbrief haben wir daher, wenn wir sein eigenstes

Wesen verstehen wollen, alle Gedanken an literarische Dinge zurückzu-

weisen 1 , und wir gewinnen selbst aus den ältesten Kodizes des Neuen

Testaments kein völlig richtiges Bild vom Geiste dieses Textes, geschweige

aus unseren Druckausgaben: hier ist etwas ursprünglich Unliterarisches

nachträglich literarisch gemacht. Die bäurisch grobe, unliterarische Unzial-

schrift, mit der in Oxyrhynchos ein Christ des beginnenden vierten Jahr-

hunderts — sein Name war wahrscheinlich Aurelios Paulos — den Anfang

des Römerbriefes zu privaten, wohl Amulett -Zwecken auf ein jetzt im

Semitic Museum of Harvard University, Mass., U. S. A. befindliches Pa-

pyrusblatt 2 (Abbildung 33) geschrieben hat oder sich schreiben ließ,

ist dem Römerbrief kongenialer, als die Buchschrift der bischöflichen ge-

lernten Schreiber: noch einmal haben diese wuchtigen Zeilen ein ähnlich

schlichtes Gewand angezogen, wie es beim Diktat des Paulus in Korinth

das Autographon des Tertios vermutlich darstellte.

Nach alledem halte ich die These entschieden aufrecht, daß sämtliche

Paulusbriefe wirkliche, unliterarische Briefe sind 3 . Der Apostel Paulus

ist nicht Epistolograph , sondern Briefschreiber. Er ist noch kein Mann

der Literatur. Zur Literatur sind die Paulusbriefe erst später gemacht

worden, als die Pietät der Gemeinden sie sammelte, durch Abschriften

vervielfältigte und so der gesamten Christenheit zugänglich machte. Noch

später wurden sie zur heiligen Literatur gemacht, als sie in die Zahl der

Schriften des sich bildenden »Neuen« Testaments aufgenommen wurden.

Und als Bestandteil des Neuen Testaments haben sie eine unermeßliche

literarische Wirkung ausgeübt. Aber durch alle diese nachträglichen Er-

lebnisse kann der ursprünglichste Charakter der Paulusbriefe nicht ver-

ändert werden. Paulus, dessen Sehnsucht und glühendes Hoffen den

1 Treffend sagt Wilhelm Bousset Theo-

logische Literaturzeitung 22 (1897) Sp. 358:

»Paulus Briefe — auch der Römerbrief —

wollen gelesen werden als Herzensergüsse

einer impulsiven prophetischen Persönlich-

keit und nicht als diabetische Lehrschriften«.

Ebenso Adolf Jülicher in der Gegenwarts-

bibel (Die Schriften des Neuen Testaments

neu übersetzt und für die Gegenwart erklärt,

herausgegeben von Johannes Weiss, 112,

Göttingen 1905, S. 2): »Der Römerbrief, trotz-

dem es ein Brief, nicht bloß der Form nach,

sondern auch im Wesen bleibt, . . .«

2 The Oxyrhynchus Papyri Nr. 209. Das

Faksimile reproduziere ich mit gütiger Er-

laubnis des Egypt Exploration Fund (Abb. 33).

Vgl. meine Besprechung des Blattes Theo-

logische Literaturzeitung 26 (1901) Sp. 71 f.

Ich gebe jetzt, nach längerer Beschäftigung

mit altchristlichen Amuletten, der Deutung

den Vorzug, daß das Blatt dem unter dem

Römertexte in Kursivschrift sich nennenden

Aurelios Paulos als Amulett gedient hat. Die

Faltungen sprechen wohl auch dafür.

8 Vgl. jetzt auch die feinen Bemerkungen

von Ulrich von Wilamowitz-Moellen-

dorff Die griechische Literatur des Alter-

tums, Die Kultur der Gegenwart Teil I Ab-

teilung^ 2. Auflage, Berlin und Leipzig 1907

S. 159 f. und von Johannes Weiss in der

Gegenwartsbibel II 1 S. 1 ff.

168

Der Römerbrief im Bauernkittel.

&

M

3 a

3<S

rr

a

O

SP.

ß"

tr\*

\*

\*

•'-\*

\* \*

w

— ^

\*•\*?\*'

Hl i.

V

SS

/'

~f£

:-;jfci L

>i

iöt

Der Wert der Paulusbriefe. Paulinismus und Paulus. Zwei Johannesbriefe.

169

Herrn erwartete und mit dem Herrn das Gericht und die künftige Welt,

— Paulus, der die Zukunft »dieser« Welt nicht nach Jahrhunderten und

Jahrtausenden, sondern nach Jahren berechnete, hat das providentielle

weltgeschichtliche Schicksal seiner Briefe nicht geahnt. Er hat ganz un-

befangen geschrieben, unbefangener, als Augustinus in seinen Konfessionen

und als die anderen großen Lehrer \* in ihren nicht selten auf die Öffent-

lichkeit mitberechneten Briefen.

Gerade in dieser Unbefangenheit liegt aber der größte Wert der

Paulusbriefe. Die unliterarische Brieflichkeit garantiert uns ihre volle

Zuverlässigkeit, ja ihren geradezu urkundlichen Charakter für die Ge-

schichte des apostolischen Zeitalters unserer Religion, insbesondere für

die Geschichte des Apostels Paulus selbst und seiner großen Mission.

Die Paulusbriefe sind die (leider nur spärlichen) Reste des Aktenbestandes

dieser Mission. Ihre Exegese wird von selbst zur psychologischen Reproduk-

tion: das Hin und Her der Augenblicksstimmungen kommt zu seinem Recht,

und man wird nicht länger den sonderbaren Versuch machen, die unter

hundert verschiedenen Eindrücken hingeworfenen, niemals auf eine syste-

matische Zusammenfassung berechneten brieflichen Einzelbekenntnisse

einer so impulsiven Natur, wie sie der Apostel Paulus war, in der Mei-

nung mechanisch aneinander zu kleben, man könne so den Paulinismus

wiederherstellen. Der Paulinismus wird also rätselhafter, aber Paulus wird

deutlicher: ein unliterarischer Mensch in der unliterarischen Schicht der

Kaiserzeit, aber als prophetische Persönlichkeit über diese Schicht hinaus-

ragend und die Umwelt der zeitgenössischen Bildung mit überlegenem

Kraftbewußtsein betrachtend. Alles Systematische, das sich in Ansätzen

da und dort bei ihm findet, zeigt die Grenzen seiner Begabung; im

systemlos Religiösen liegt das Geheimnis seiner Größe.

Noch zwei wirkliche Briefe stehen im Neuen Testament, der zweite

und dritte Johannesbrief. Von dem dritten möchte ich mit Ulrich

von Wilamowitz-Moellendorff 2 sagen: »Es war ein durchaus privates

Billet . . . . ; aus dem Nachlasse des Gaius muß es als Reliquie des großen

Presbyters erhalten worden sein« 3 . Der zweite Johannesbrief ist nicht so

voll von brieflichem Detail, als der dritte, aber auch er hat einen ganz

bestimmten brieflichen Zweck, wenn wir auch nicht mit völliger Sicher-

heit sagen können, wer die Adressatin ist. Daß er an die ganze Kirche

1 Es ist mir wiederholt begegnet, daß

mir im Gespräch der epistolische Charakter

so vieler »Briefe« der Kirchenväter entgegen-

gehalten und ein entsprechender Epistel-

charakter der Paulusbriefe behauptet wurde.

Aber es ist ganz falsch, nach den späteren

Entartungen des Briefes die Paulusbriefe be-

urteilen zu wollen. Sie sind in einer nicht

wiederholbaren, die Koketterie mit der Öffent-

lichkeit und Nachwelt völlig ausschließenden

Situation geschrieben : in der Erwartung des

Weltendes.

2 Lesefrüchte, Hermes 33(1898) S. 529 ff.

Dieser Aufsatz ist besonders für das For-

melle lehrreich.

8 \*S. 531.

170

Urchristliche Episteln. Katholische Episteln. Heteronymität.

gerichtet sei, halte ich für völlig ausgeschlossen. Die beiden Briefe sind

formell besonders deshalb von Interesse, weil sie in mehreren Fällen

deutlich den Briefstil ihres Zeitalters verraten, und es ist zu hoffen, daß

wir mit Hülfe der Papyri die Zeit dieses Stils dereinst noch näher be-

stimmen können.

7. Mit derselben Sicherheit, mit der wir die Paulusbriefe und zwei

Johannesbriefe als wirkliche unliterarische Briefe bezeichnen, erkennen

wir in anderen neutestamentlichen Texten literarische Episteln, am deut-

lichsten in den von alters her katholisch 1 genannten »Briefen\* des Jakobus,

Petrus und Judas 2 . Daß wir hier nicht wirkliche Briefe vor uns haben,

zeigt schon ein Blick auf die »Adressaten«. Unmögliches ist von dem

etwaigen »Besteller« verlangt; ein »Brief«, der z. B. die Aufschrift trägt

»an die zwölf Stämme in der Diaspora«, kann von niemandem an die

Adressaten befördert werden. Jakobus, in dessen Präskript wir diese

»Adresse« finden, schreibt so, wie der Verfasser der Baruch-Epistel »an die

neuneinhalb Stämme in der Gefangenschaft«. In diesen Fällen handelt es

sich nicht um gestimmte Adressaten, sondern um einen großen »katho-

lischen« Leserkreis; nicht in einem einzigen Exemplar haben die Verfasser

ihren Brieftext abgesandt, etwa wie Paulus den Philipperbrief, sondern in

vielen Exemplaren haben sie eine Flugschrift publiziert.

Die Jakobus-Epistel ist von Hause aus ein kleines Literaturwerk,

eine Flugschrift an die ganze Christenheit, eine Epistel. Dazu stimmt

ihr gesamter Inhalt: nichts von dem unwiederholbaren Detail der brieflichen

Situation, in die uns die Paulusbriefe stellen, sondern lauter ganz all-

gemeine Fragen, die zum größten Teil auch in unseren kirchlichen Ver-

hältnissen noch denkbar wären. Dabei ist die Jakobus-Epistel noch ganz ein

Erzeugnis der Volksliteratur. Auch die Episteln des Petrus und des Judas

tragen ganz ideale Adressen ; das Briefliche ist rein dekorativ. Wir stehen

vor den Anfängen einer christlichen Literatur, und zwar streben die Judas-

und die Petrusepisteln, trotzdem sie im ganzen noch viel Volksmäßiges

haben, da und dort schon nach einer gewissen Kunst des Ausdrucks.

Die Frage nach der »Echtheit« aller dieser Episteln ist bei unserer

Betrachtungsweise bei weitem nicht so wichtig, wie sie es zweifellos wäre,

wenn die Texte Briefe wären. Die Persönlichkeiten der Verfasser treten

in ihnen fast ganz in den Hintergrund. Eine große Sache redet zu uns,

nicht eine deutlich charakterisierbare Persönlichkeit, wie in den Paulus-

briefen, und für das Verständnis der Texte macht es wenig aus, ob wir

den Namen der Verfasser sicher kennen oder nicht. Von den literarischen

1 Diese alte Bezeichnung enthält bereits

das Wesentliche unserer Charakteristik.

2 Vgl. jetzt auch die guten Bemerkungen

von Georg Hollmann und Hermann Gun-

KEl in der Gegenwartsbibel II 3 S. 1 und 25.

Hebräerepistel. "Erste Johannes-»Epistel«. Johannesapokalypse. Himmelsbriefe. 171

Gewohnheiten des Altertums ausgehend und aus allgemein historischen

Gründen werden wir die katholischen Episteln am ersten als Episteln

mit einem Schutznamen zu beurteilen haben, dürfen also von Heteronymität

im guten Sinne des Wortes reden.

Es ist in diesem Zusammenhang sehr beachtenswert, daß die längste

»Epistel« des Neuen Testaments, die sogenannte Hebräerepistel , uns

völlig anonym überliefert ist. Ja sogar die »Adresse« ist verschwunden.

Wenn nicht 132\* — 24 einiges brieflich klingende Detail vorläge, würde

man gar nicht auf den Gedanken kommen, daß das Schriftstück eine

Epistel, geschweige ein Brief sein solle. Es könnte ebenso gut eine Rede

oder eine Diatribe sein; es bezeichnet sich selbst als ein Trostwort 13\*2.

Man sieht an diesem Texte deutlich, wie in den Episteln das brieflich

Aussehende nur Ornament ist; wo etwas von diesem Ornament abbröckelt,

wird der Charakter des Ganzen nicht wesentlich verändert. Die Ver-

kennung des literarischen Charakters der Hebräerepistel hat eine Unzahl

von überflüssigen Hypothesen über die »Adressaten« usw. im Gefolge ge-

habt 1 , und man hat übersehen, daß bei einer wirklich literarischen Be-

trachtungsweise die Bedeutung der Hebräerepistel außerordentlich steigt:

sie ist das erste historisch ermittelbare Dokument christlicher Kunstliteratur.

Was in einigen anderen Episteln schüchtern versucht worden war, das ist

in ihr zur volleren Ausführung gekommen. Inhaltlich und formell strebt

sie aus der Schicht, in der die Anfänge des Christentums liegen, der

Bildungsschicht entgegen.

Nichts spezifisch Epistolisches hat die sogenannte erste Johannes-

epistel, die natürlich noch viel weniger ein Brief ist. Man wird dieses bei

den Episteln stehende Schriftchen am besten als eine religiöse Diatribe

bezeichnen, in der christliche Meditationen für die Allgemeinheit der

Glaubensgenossen lose aneinandergereiht sind.

Strenggenommen ist dagegen die Apokalypse des Johannes eine

Epistel: sie hat h deutlich ein epistolisches Präskript mit religiösem

Votum und 222 1 auch einen Schluß, der zu einer Epistel paßt. Die Epistel

gliedert sich am Anfang wieder in sieben kleine Schreiben an die asiatischen

Gemeinden vonEphesos, Smyrna, Pergamon, Thyateira, Sardes, Philadelphia,

Laodikeia. Auch diese sind keine wirklichen Briefe, die einzeln an die

betreffende Gemeinde gesandt und erst später gesammelt worden wären.

Sie sind vielmehr alle sieben mit dem Blick aufs Ganze geschaffen und

sollen von allen Gemeinden, nicht nur von der einen in der Adresse ge-

1 Vgl. William Wrede Das literarische | kel), Göttingen 1906. Wrede stimmt meiner

Rätsel des Hebräerbriefs. Mit einem An- : Auffassung zu. Sehr richtig sagt er S. 73:

hang über den literarischen Charakter des

Barnabasbriefes (Heft 8 der »Forschungen«

herausgegeben von W. Bousset und H. Gun-

»es kommt schließlich nur darauf an, daß

das Ganze als eine literarische Arbeit er-

kannt wird«.

172 Der literar. Werdegang des Urchristentums. Die schöpferische Zeit unliterarisch.

nannten, gelesen und beherzigt werden. Sie stellen aber meines Erach-

tens eine mehr briefliche Gattung von Episteln dar, als die seither be-

trachteten. Ihr Verfasser will bestimmte Zwecke bei den einzelnen

Gemeinden erreichen, aber zugleich auf die Gesamtchristenheit oder doch

auf die asiatische Christenheit wirken. Trotz der intimen Form haben

seine Sendschreiben also einen öffentlichen, einen literarischen Zweck und

sind deshalb richtiger zu den altchristlichen Episteln zu stellen, als zu den

Briefen. Sie gehören übrigens in eine größere Gattung der religiösen

Epistolographie, die bis auf den heutigen Tag 1 in der Volksreligion be-

deutsam ist, ich meine die Himmelsbriefe\*.

8. Die klare Herausarbeitung des Unterschieds zwischen dem nicht-

literarischen Briefe und der literarischen Epistel ermöglicht es, nunmehr

eine Skizze der literarischen Entwicklung des Urchristentums zu versuchen.

Wenn wir dabei von Zeiten oder Zeitaltern reden, so geschieht dies nicht

in dem Sinne, als könnten wir scharfe chronologische Abgrenzungen vor-

nehmen.

Das Christentum beginnt nicht als literarische Bewegung. Sein

schöpferisches Zeitalter ist .unliterarisch.

Jesus von Nazareth ist ganz unliterarisch. Keine Zeile hat er ge-

schrieben oder schreiben lassen. Er hat alles auf das lebendige Wort

gestellt, großen Vertrauens voll, daß der ausgestreute Same aufgehen werde.

Immer von Auge zu Auge mit den Seinen redend, niemals durch das Meer

von ihnen getrennt, bedurfte er nicht einmal des brieflichen Verkehrs, und

in seiner weltfernen ländlichen Heimat von Dorf zu Dorf und von Kleinstadt

zu Kleinstadt wandernd, im Kahne predigend oder in den Synagogen

oder auf dem sonnenbeglänzten Berg, wird er niemals im Schatten der

Schreibstube gefunden. Den alten Schriften als schreibender Prophet

neue hinzuzufügen, hätte der den Alten auch an Pietät Überlegene nicht

gewagt: das Neue, das er erwartete, kam nicht in Buch, Formel und

grübelnder Doktrin, sondern in Geist und in Feuer.

Neben Jesus steht, ebenso unliterarisch, sein Apostel. Wir würden

auch von der Hand des Paulus wahrscheinlich keine Zeile besitzen, wenn

er wie sein Meister in der Stille geblieben wäre. Aber den Kosmopoliten

trieb der Geist in die Diaspora zurück. Die großen Weltplätze an den

Straßen und Küsten werden Heimstätten des Evangeliums, und wenn der

Handwerkermissionar von Ephesos aus mit den unverständigen Galatern

1 Noch im Mai 1906 kaufte ich in Athen

für 5 Lepta den Neudruck eines Christus-

briefes, der auf den Straßen zusammen mit

Heiligenleben feilgeboten wurde: 'EmoroXr}

rov xvpiov iift&v \*Iijao$ Xowtov tv'oe&tZoa

inl rov rdfov rrjfe dsoröxov Brief unseres

Herrn Jesu Christi gefunden auf dem Grabe

der Gottesgebärerin.

2 Vgl. hierüber Albrecht Dieterich

Blätter für hessische Volkskunde 3 (1901)

Nr. 3 und Hessische Blätter für Volkskunde 1

(1902) S. 19 ff.

Die Volkstümlichkeit der schöpferischen Persönlichkeiten. Ländliches u. Weltstädtisches. 173

reden will oder den armen Genossen in Korinth, so diktiert er in der

Hetze und Hast des täglichen Andrangs einen Brief, ein paar derbe

Schlußzeilen mit seiner eigenen am Webstuhl hart und müde gewordenen

Hand hinzufügend. Bücher oder Büchlein für die Welt oder auch nur

für die Christenheit sind das keine gewesen, sondern vertrauliche Kund-

gebungen, von deren Existenz und Inhalt oft die nächsten Gefährten des

Missionars nichts wußten: noch Lukas schreibt seine Apostelgeschichte,

ohne die (erst später publizierten) Paulusbriefe zu kennen. Aber gerade

der Mangel an publizistischer Absichtlichkeit, die völlige Abwesenheit

der Pose des Literaten, die Verachtung der klingenden Phrase des Stilisten,

das alles hat die anspruchslosen und doch von urwüchsiger Kraft ge-

schaffenen unliterarischen Zeilen zu wahrhaft welthistorischen literarischen

Schicksalen prädestiniert: eine Kraftzentrale sollten sie für die Zukunft

werden, führende Menschen, Bücher, Kulturen beeinflussend bis auf den

heutigen Tag.

Was von den Worten des unliterarischen Jesus durch andere auf

uns gekommen ist und was wir von den unliterarischen Briefen des

Paulus noch besitzen, zeigt uns das Christentum der schöpferischen Urzeit

aufs engste verwachsen mit den unteren Schichten J , noch ohne wirksame

Verbindung mit der kleinen Oberschicht der Macht und der Bildung. Und

zwar steht Jesus mehr bei den kleinen Leuten einer ländlichen und land-

städtischen Kultur, die Leute der großen Stadt haben ihn verworfen;

Paulus steht mehr bei den Bürgern und Proletariern der internationalen

Weltstädte 2 , beide gleichermaßen erfüllt von prachtvoller Ironie und über-

legenem Mißtrauen gegen die Oberschicht. Weil aber die Formensprache

ländlicher Kulturen immer die einfachere ist, tritt das Volksmäßige und

Volkstümliche bei Jesus für uns viel deutlicher hervor, als bei Paulus.

Aber volkstümlich sind die Paulusbriefe doch, am meisten im Wortschatz,

aber auch mit ihrem Inhalt auf die Probleme, Nöte und Schwächen der

kleinen Leute berechnet, — nur daß der gewaltige Mensch Paulus mehr

kennt, als das Tausendwörterlexikon und die Dämonen des nur vegetie-

renden Hafenproletariers: er verfügt über die Sprachgewalt des Dichters,

erlebt die feinsten und zartesten Stimmungen der religiösen und sitt-

lichen Welt mit ungehemmter Kraft in den Tiefen seiner Prophetenseele

und offenbart sie in den Bekenntnissen seiner Briefe.

Auf das schöpferische unliterarische Zeitalter folgt das erhaltende

literarische; aber es empfängt seine nächste Signatur noch von den treibenden

1 Es gehört zu den stärksten Mißgriffen

der Kritik, daß sie die besonders deutlichen

Merkmale dieses Zusammenhangs für spätere

ebionitische Einschöbe erklärt hat. Aber

selbst wenn man der Kritik alle Mammon-

worte preisgeben würde, würde aus sprach-

kritischen und anderen Gründen unsere These

aufrecht erhalten werden müssen.

2 Man könnte die ganze Urgeschichte

des Christentums und die Entstehung des

Neuen Testaments von diesem Gesichtspunkte

aus entwerfen.

174 Das literarische Zeitalter. Volksliteratur. Ländliches und Weltstädtisches.

Kräften der Urzeit: die älteste christliche Literatur ist Volksliteratur, nicht

Kunstliteratur l für die Gebildeten 2 . Sie schafft sich ihre einfachen Formen

selbst (das Evangeliumsbuch), oder sie bedient sich der schlichtesten litera-

rischen Prosaformen des Juden- und Heidentums (der Chronik, der

Apokalypse, der Epistel und der Diatribe). Was die Art ihrer Volks-

mäßigkeit betrifft, so können wir auch hier noch jenen charakteristischen

Stimmungsunterschied beobachten, der uns bei einem Vergleiche zwischen

Jesus und Paulus auffiel : die urchristlichen Volksbücher haben zunächst

entweder einen mehr ländlich-kleinstädtischen oder einen mehr groß-

städtischen Zug 3 .

Die aufgrund älterer Büchlein entstandenen synoptischen Evangelien

haben ländliches galiläisch- palästinisches Kolorit; die große Stadt, in der

die Katastrophe kommt, steht zu allem anderen in einem furchtbaren

Kontrast. Auch die Jakobus-Epistel wird am besten unter freiem Himmel

bei den aufgeschichteten Garben eines Erntefeldes verstanden; sie ist das

erste kraftvolle Echo der jungen synoptischen Evangelienbücher.

Lukas widmet seine Bücher einem vornehmen Mann, aber deshalb

sind es keine vornehmen Bücher. Da und dort schon durch die Sprache

seines Evangeliums, besonders aber durch Form und Inhalt seines Apostel-

geschichtenbuches, stellt er den Übergang her zu den mehr weltstädtischen

Volksbüchern. Als solche erscheinen uns die Judas -Epistel, die Petrus-

Episteln und das ganz besonders volkstümliche Siebenstädtebuch der Jo-

hannesapokalypse, gedichtet von dem Ernste und der Leidenschaft eines

Propheten, der die Volkssprache seiner Zeit ebenso spricht, wie er mit

den Gebilden der schaffenden Volksphantasie des Ostens vertraut ist 4 .

Ganz volkstümlich, trotz des Logos der ersten Zeilen 5 , ist das

Johannesevangelium nebst der unter dem Namen des ersten Briefes gehenden

Johannesdiatribe. Diese Johannestexte sind noch ausgesprochene Volks-

Heute kann Volksliteratur Kunstlite- | 4 Daß das an Dürer und Rembrandt

ratur sein, wenn sie nämlich aus bewußter geschärfte Auge den stark volksmäßigen

Nachahmung der wildgewachsenen Formen

des Volksbuches entsteht. Die urchristlichen

Volksbücher sind aber auch nicht in diesem

Sinne kunstmäßig.

2 Vgl. Georg Heinrici in »Theologische

Abhandlungen Carl von Weizsäcker . . .

gewidmet«, Freiburg i. B. 1892, S. 329: \*Es

kennzeichnet die neutestamentlichen Schrif-

ten eine weitgehende Unbekümmertheit um

die in der klassischen Welt durchgehends

anerkannten Gesetze kunstmäßiger Dar-

stellung.«

3 Hoffentlich kommt niemand auf den

Gedanken, ich wolle damit zugleich einen

Wertunterschied andeuten.

Charakter dieses Bilderbuches deutlich er-

kennt, zeigte mir eine Bemerkung in einem

Briefe Carl Neumanns, Göttingen, 6. März

1905: »Ich habe einmal in einem Göttinger

Semester die Apocalypse tradiert mit Al-

brecht Dürer und damals den -'sehen Com-

mentar gelesen. Läßt man die tausend Über-

legungen und Quellenfragen bei Seite und

besieht sich, wozu der Commentator nicht

mehr naiv genug ist, die Wirkung des Gan-

zen : ich habe nie ein Werk von so coloristi-

scher Kraft in den Kontrasten, man kann

auch sagen von so gewaltiger Instrumenta-

tion kennen gelernt. Alles hat etwas Bar-

barisch-Schrankenloses.« s Vgl. oben S. 40.

Erdrückung der Volksliteratur. Kunstliteratur. Weltliteratur. Kanonische Literatur. 175

bücher, aber sie sind weder ausgesprochen ländlich, noch ausgesprochen

städtisch: das Ländlich-Synoptische und das Städtisch-Paulinische ist in

ihnen zusammengeschlossen zum Interkulturell-Christlichen.

Die Produktion von Volksliteratur hat dann im Christentum niemals

wieder aufgehört Sie geht, oft als eine Art unterirdischen Schrifttums

oder Winkel-, und Konventikelschrifttums, durch die Jahrhunderte, von dem

ersten uns bekannten lateinischen Vulgärtexte, dem Kanon Muratori, und den

zahlreichen als apokryph gebrandmarkten Evangelien, Apostelgeschichten

und Offenbarungen der Epigonen zu den Märtyrerbüchlein, Heiligen-

legenden und Pilgei fahrten, und von den gedruckten Postillen, Tröstern

und Traktaten bis zu der unübersehbaren Vielsprachigkeit der modernen

Erbauungs- und Missionsliteratur. Der größte Teil der volkstümlichen

Literatur geht noch heute unter, nachdem er seinem Zwecke gedient hat.

Wir stellen wohl das langweiligste, von keinem Menschen gelesene Hy-

pothesenbuch eines Kathedertheologen in unsere Bibliotheken, aber Gebet-

bücher, an denen sich ganze Generationen erbaut haben, sind nach hundert

Jahren literarische Seltenheiten. So ist von dem ganzen ungeheueren

Bestände christlicher Volksliteratur aller Zeiten nur ein geringer Rest auf

uns gekommen, und auch dieser wird fast erdrückt durch die theologische

Fachliteratur, die sich massig und laut in den Vordergrund geschoben hat.

Verfolgen wir diese theologische Kunstliteratur zu ihren Anfängen

zurück, so gelangen wir zu der jetzt im Neuen Testament bei lauter

Volksbüchern wie ein Fremdling recht im Hintergrunde stehenden He-

bräerepistel. Sie macht in der literarischen Entwicklung des Christentums

insofern Epoche, als sie das erste deutlichere Beispiel einer Literatur

ist, die sich zwar auch noch wie die älteren Volksschriften an die Christen-

heit, nicht an die Öffentlichkeit überhaupt wendet, die aber von bewußt

theologischen Interessen diktiert und von theologischen Methoden und

dem Streben nach schöner Form ganz anders als die Paulusbriefe beherrscht

ist : das Christentum tritt aus seiner Heimatsschicht heraus und sucht sich

der Bildung zu bemächtigen.

Von solcher Kunstliteratur für Christen zur Kunstliteratur für die

Welt, wie sie die Apologeten des zweiten Jahrhunderts produzierten,

war nur ein Schritt; die weiteren Linien dieser Entwicklung sind bekannt.

Doch ehe die christliche Literatur diesen großen Schritt in die Welt

wagte, geschah es, daß der Nachlaß der Urzeit von den Büchern der

Nachgeborenen durch die unübersteigbare Schranke eines Neuen Kanons

getrennt wurde. Was bedeutet die Zusammenstellung des Neuen Testa-

mentes, dieses wichtigste Ereignis in der Literaturgeschichte der Menschheit,

rein literarisch? Vor allem die Rettung der Reliquien der Vorzeit. Dann

aber die Literarisierung des nichtliterarischen Teils dieser Reliquien und

den Antrieb zur allmählichen Verschmelzung aller Teile zu einem einzigen

176 Das Wesen des Neuen Testaments. Am Anfang war das Wort.

Buch. Endlich die Erhebung vorkirchlicher Texte zu kirchlichen Normen

und volkstümlicher Texte zu einem Weltbuche K Daß in das sich bildende

Neue Testament fast nur volkstümliches und fast nur ganz altes vor-

kirchliches Gut hineingekommen ist, ist ein glänzender Beweis für den

sicheren Takt der kanonbildenden Kirche.

9. Wenn jetzt am Schlüsse dieses Kapitels jemand sagen würde, das

alles habe man auch wissen können ohne Kenntnis der Inschriften und

Papyri und Ostraka, so würde ich keinen entrüsteten Widerspruch er-

heben. Ich kann aber jedenfalls von mir nur sagen, daß ich die ange-

deuteten Grundlinien der literarischen Geschichte des Christentums erst

gesehen habe, als sich mir durch die Beschäftigung mit jenen Schrift-

denkmälern der große Unterschied des Unliterarischen und des Literarischen

aufgedrängt hatte, und als mir namentlich das Wesen des unliterarischen

Briefes an den Papyrusbriefen deutlich geworden war.

Seitdem ist mir auch die ganze Großartigkeit der literarischen Ge-

schichte des Urchristentums erst aufgegangen.

Am Anfang war nicht das geschriebene Buch, sondern das lebendige

Wort, waren nicht die Evangelien, sondern das Evangelium, war nicht

der Buchstabe, sondern der Geist: am Anfang war Jesus. Und in diesem

Zeitalter des Geistes arbeitet auch Paulus, der Christ und Apostel, mit

seinen Briefen nicht zu den Literaten tretend, sondern vertrauten Verkehr

pflegend.

Dann sehen wir, wie für die ungelehrten kleinen Leute der Christen-

bruderschaften schlichte Volksbücher entstehen, die Anfänge christlicher

Literatur, durch Evangelisten, Propheten und Apostel, die, aus dem Volke

stammend, die Sprache des Volkes redeten und schrieben.

Wir sehen weiter in der Hebräerepistel das Christentum die Schwingen

recken zum Flug aus der Heimat in die Welt der Bildung, und wir ahnen

die Anfänge einer christlichen Weltliteratur. Zuvor aber besinnt sich die

neue Religion auf ihre Ursprünge und beginnt die Reliquien der Urzeit

zu sammeln als Norm für die Zukunft.

Diese ganze literarische Entwicklung spiegelt den großen historischen

Prozeß wieder, den wir die Urgeschichte des Christentums nennen.

Deutlich sehen wir den Werdegang unserer Religion von den Bruder-

schaften zur Kirche, von den Ungelehrten zu den Theologen, von der

unteren und mittleren Schicht zur oberen Welt. Ein großer Abkühlungs-

und Erstarrungsprozeß ist dieser Werdegang gewesen. Wenn wir über

die Jahrhunderte hinweg immer wieder auf das Neue Testament zurück-

greifen, so wollen wir damit das erstarrte Metall wieder in Fluß bringen.

1 Ebenso wie sie sprachhistorisch die

Erhebung der Vulgärsprache in den Bereich

des Literarischen bedeutete.

Die Bibel für die Vielen.

177

Denn das Neue Testament ist zwar von der Kirche redigiert und über-

liefert, aber es hat nichts Starres und Gesetzliches an sich, weil seine

Texte die Dokumente des vorkirchlichen, von Inspiration getragenen Zeit-

alters unserer Religion sind. Und das Neue Testament ist zwar ein Buch,

aber es ist nicht von papierener Art; denn seine Texte sind die trotz allen

literarkritischen Martyriums bis heute lebendigen Bekenntnisse christlicher

Innerlichkeit. Und ist das Neue Testament um seiner griechischen Zunge

willen auch auf die gelehrten Dolmetscher angewiesen, so ist es doch

kein exklusives Buch für die Wenigen: weil seine Texte den Seelen der

Heiligen aus dem Volke entströmen, ist das Neue Testament die Bibel

für die Vielen.

D eissmann Licht vom Osten.

12

178

IV.

Die Bedeutung der neuentdeckten Texte für das kultur- und

religionsgeschichtliche Verständnis des Neuen Testaments.

1. In den Tagen, als die Inschriftensteine der antiken Welt noch

nicht in die Erde gesunken waren, die Menschen noch auf Papyrus und

Tonscherben schrieben und die Münzen der römischen Cäsaren im täg-

lichen Verkehr umliefen, hat in Jerusalem Jesus aus Galiläa im Gespräch

mit seinen Gegnern einen römischen Silberdenar in die Hand genommen

und unter Hinweis auf Bild und Schrift der Münze den Satz \* ausgesprochen :

Gebet dem Cäsar, was des Cäsars ist, und Gott, was Gottes ist! In

einem Zeitalter, in welchem dem Cäsar göttliche Verehrung gezollt wurde,

zieht Jesus, ohne respektlos gegen den Cäsar zu sein, doch in stillem

Protest gegen den Cäsarenkult deutlich eine scharfe Grenze zwischen

dem Cäsar und Gott; nicht gleichwertig sind in seinem lapidaren Worte

die beiden Größen, sondern die zweite ist der ersten übergeordnet: Gebet

dem Cäsar, was des Cäsars ist, und erst recht Gott, was Gottes ist! —

das ist der Sinn 2 . Bild und Schrift der Münze sind der augenschein-

liche Beweis für das Recht des Münzherrn auf die Steuerleistung der

Provinzialen. Die Rechte Gottes werden dadurch nicht berührt, denn sie

hangen himmelhoch über den Rechten dieser Welt. So ist Bild und

Schrift einer römischen Münze für Jesus das Veranschaulichungsmittel

gewesen, um ein religiös -politisches Problem seines Zeitalters zu beant-

worten.

Nicht lange nachher, am Abend vor seinem Martyrium, hat Jesus

im vertrauten Kreise seiner nächsten Jünger auf einen weltlichen Brauch

angespielt, den wir literarisch 3 und durch massenhafte Inschriften und

1 Matth 22u mit den Parallelen.

2 Vgl. zu dieser Erklärung die Aus-

führungen über den Cäsarenkult unten Ab-

satz 9. Es ist genau dieselbe Auffassung

der Stelle, die in den Akten der Scilitani-

schen Märtyrer die Christin Donata vertritt:

honorem Caesari quasi Caesari; timorem

autem Deo: Ehre dem Cäsar als Cäsar,

Furcht aber Gott! (Ausgewählte Märtyrer-

acten herausg. von R. Knopf, Tübingen 1901,

S. 35).

\* Vgl. z. B. schon die alttestamentlichen

Apokryphen.

Der römische Denar in der Hand Jesu. Der Titel »Euergetes«.

179

Münzen aus der griechischen Welt belegen können: die Sitte, Fürsten

und andere hervorragende Männer mit dem Ehrentitel Euergetes Wohl-

täter zu schmücken 1 . Es wäre nicht schwierig, mehr als hundert in-

schriftliche Belege für diesen Brauch rasch zusammenzusuchen, so ver-

breitet ist er. Statt vieler Zeugnisse sei nur eines notiert, aus dem Zeit-

alter der Evangelisten; der kaiserliche Leibarzt und spätere Kaisermörder

Gaios Stertinios Xenpphon, noch ein Zeitgenosse Jesu, erhielt zum Dank

für wichtige seiner Heimatsinsel Kos geleistete Dienste von den Koern

wohl um 53 nach Christus den Ehrentitel Wohltäter und führt ihn bei-

spielsweise auf einem Inschriftfragment aus Kos 2 (Abbildung 34), das

wahrscheinlich zu einer Ehrung für seine Gattin gehört 3 :

Abb. 34. Marmorinschrift von Kos mit dem Titel Euergetes, ca. 53 n. Chr., jetzt in der Garten-

mauer des Sarrara Jussuf in der Stadt Kos. Mit Genehmigung Rudolf Herzoos und

der DiETERiCH'schen Verlagsbuchhandlung Theodor Weicher.

Töt7 tvepyiT[a r. 2xt(>-]

&vuQ(»d'eloav r[ät]

des Wohltäterfs G. Ster-J

tinios Xenopho[nJ

geweiht dferj

Stadt.

Jesus kennt diese Sitte der »Völker« höchstwahrscheinlich von syrischen

und phoinikischen Münzen 4 , die in Palästina zirkulierten, und es ist wohl

1 Luk 22\*5 r

2 Entdeckt und veröffentlicht von Ru-

dolf Herzoo Koische Forschungen und

Funde, Leipzig 1899, S. 65 ff. Nr. 24. 25. Das

stark verkleinerte Faksimile auf Tafel IV 2. 3

gebe ich mit gütiger Erlaubnis des Entdeckers

und seines Verlegers hier wieder (Abb. 34).

8 Das obere Fragment ITHIOYA ge-

hört vielleicht zu einer anderen Inschrift.

I 4 Vgl. z. B. Münzen der Städte Ptole-

mals-Akko und Arados mit Alexandras I.

Bala, 150—145 v. Chr., Journal international

d'arche^ologie numismatique 4 (1901) S. 203

und 3 (1900) S. 148 und Münzen der Städte

Tyros und Arados mit Antiochos VII. Euer-

getes 141-129 v. Chr. ebenda 6 (1903) S. 291

und 3 (1900) S. 148.

12\*

180

Ein epigraphisches und ein Papyrus-Erlebnis des Paulus.

berechtigt, den häufigen griechischen Titel als Lehnwort auch im Ara-

mäischen zu vermuten. Dieser griechische Titel im Munde Jesu ist

übrigens neben dem Denarworte einer der Fälle , in denen wir die Bran-

dung der großen Welt von ferne in den Worten des Meisters vernehmen.

Nicht ohne Ironie hat er von dem Titel gesprochen und seinen Jüngern

verboten, sich so nennen zu lassen; das wäre unvereinbar mit der

dienenden Brüderlichkeit.

Etwa zwei Jahrzehnte später sehen wir den Weltwanderer Paulus

durch die Straßen von Athen ziehen und sinnend vor einem Altar Halt

machen. Die Inschrift 1 interessiert ihn aufs stärkste: Dem unbekannten

Gott, und in dieser steinernen Zeile verkörpert sich ihm das ganze

Suchen der heidnischen Menschheit nach dem lebendigen Gott, den er

in Christus besitzt.

Als Paulus bald darauf nach Ephesos reiste, kam zu dem großen

epigraphischen Erlebnis von Athen ein merkwürdiges Erlebnis mit Pa-

pyrusbtichern. Durch seine geistesmächtige Predigt gewann er zahlreiche

Juden und Heiden, und viele von denen, die sich bis dahin mit

der Magie abgegeben hatten, brachten ihre Zauberbücher herbei und

verbrannten sie öffentlich, in solchen Massen, daß Lukas — wenn

auch wohl mit frommer Übertreibung — ihren Wert auf 50000 Silber-

drachmen angibt 2 . Die neuen Funde ermöglichen uns eine besonders

plastische Vorstellung von Form und Inhalt dieser Zauberbücher: in

unseren Museen liegen zahlreiche, z. T. sehr beträchtliche Fragmente von

antiken Zauberbüchern auf Papyrus, um deren Publikation und Erklärung

sich besonders Carl Wessely, Albrecht Dieterich und Frederic Kenyon

verdient gemacht haben. Das größte Fragment ist wohl der um 300 nach

Christus geschriebene »Große« Zauberpapyrus der Bibliothfeque nationale

in Paris 3 , den Wessely 4 herausgegeben hat. Ist er auch erst einige

Jahrhunderte nach dem Erlebnis des Paulus geschrieben, ist seine äußere

Form auch die des Kodex (nicht der zur Zeit des Paulus wohl noch üb-

lichen Rolle), und ist sein Inhalt z. B. durch den usurpierten Jesus-Namen

auch nicht mehr rein heidnisch -jüdisch, so wird er in der Hauptsache

doch Zaubertexte bieten, die beträchtlich älter sind als die Zeit seiner

Niederschrift, und wir sind in der Lage, uns an ihm ein anschauliches

Bild von antiker magischer Literatur zur Zeit des Paulus zu machen.

Daß ein starker Einschlag jüdischen Gutes darin schon damals voraus-

zusetzen ist, halte ich für zweifellos. Ich wähle als Probe das Blatt 33 \*

1 % Ayvc&arq> fotp AGesch 17m.

2 AGesch 19i9.

3 Nr. 574 des Supplement grec.

4 Denkschriften der philosophisch-histo-

rischen Classe der Kaiserlichen Akademie

der Wissenschaften zu Wien, Bd. 36, Wien

1888, S. 27—208.

• Dasselbe Blatt hat Wessely Patrologia

Orientalis t. IV 2 S. 187-190 zum größten

Teil nochmals herausgegeben mit Über-

Der Große Pariser Zauberpapyrus.

181

des Pariser Buches, das den Schluß eines heidnischen Rezeptes und ein

großes, ursprünglich jüdisches, aber von einem Heiden geschriebenes

Rezept enthält i (Abbildungen 35 und 36).

Vorderseite, heidnischer Text.

ro€ ßv&oü, al 8k 8wdpett aov h> rrj xap8/a roü '/fy-

ftoü eiotv. rd fr&la aov rd öarea roü Mveöetos. xai aov

rd äv&rj iariv 6 dp&aX/ude roQ "Qqov. rd adv oniopa

roü Uavöe iari oniopa. dyähn £&oe % fyretvt] <&£ xai

rove &eoös. xai ini üyeia ipavroQ xai awonXia&tj»

r$ ht\* röxfj. xai 8de 4}ftZv 8vva#tv de 6 "Aotje xai

4 'A&rjvd. iyd> st/tu 'Eo/tijf. Xapßdvat o$ avv ayadij

p

Ti%rj xai dya&ß daiuovi xai hv xaXrj (1) s \*\*i iv xaXrj

j} ffl 4 \*«i imrevxrixij node ndvra. raür elncbv

rtjv ukv ravytj&eioav nöav eis xa&aodv SXiaae

ddöviov. rrjs 8k {T/gtyfi röv rönov inrd ukv nvooü

xöxxov£-rov£ 8k toovs xoi&rjQ piliri 8ev , oavree

MßaXov xai rijv dvaaxaa>etaav yijv h>%d>oas

dnaXldooeratl

2995

3000

3005

3010

3015

Vorderseite, jüdischer Text.

/ npde 8aiftovia£oukvov£\* UißiJxewG Söxipov.

XaßdDv iXatov öucpaxltovxa uerd ßordvrjQ

ftaoriylas xai Xcuxo/urjxpae iyei /uerd oapipotixav

d%pa>riorov Xdyotv' IonjX' Qooaqd'KOfii'

Eucdqi' Oeco^ixpoid" JSi&s/uecox' JZotthj'

lotrj' MiuirfHo&tcoaMp' <PeQO<ad'i AEBIOYQ

Icori' EcoyaQupd'a\* ileX&e dnd roü 4\* xo«"~ 7 .

rd 8k yvlaxnfowv ini Xauvlco xaootreoivß

yodtpe' latja?' Aßoaat&uox' &d"a m Meoev-

xiviaco' &ea>x' larjeo' JSiaoaox' xai Tteo/anra

%6v ndaxovra navxds Saiuovos (pgtxrdv d <po-

setzung. Ich habe eine Anzahl von Lesungen

nach der Photographie stillschweigend ver-

bessert und weiche auch in meiner Über-

setzung stark von Wesselys Auffassung ab.

Vor Wessely erklärte den jüdischen Teil

des Blattes bereits Albrecht Dieterich

Abraxas Studien zur Religionsgeschichte des

spätem Altertums, Leipzig 1891, S. 138 ff.

Er sieht in den reinen Männern der Schluß-

zeile essenische Kultgenossen nach Art der

Therapeuten (S. 146). Wertvolle Beiträge zur

Erklärung gibt auch Ludwig Blau Das alt-

jüdische Zauberwesen, Jahresbericht der

Landes-Rabbinerschule in Budapest für das

Schuljahr 1897—98, Budapest 1898 S. 112 ff.

1 Der Freundschaft Albrecht Diete-

richs verdanke ich die Photographieen der

beiden Seiten des Blattes, die in unserer

Reproduktion auf ungefähr zwei Drittel der

Originalgröße verkleinert sind (Abb. 35 u. 36).

Von einem Schüler Dieterichs ist eine Neu-

ausgabe des ganzen Papyrus zu erwarten.

2 =\* £d>oai.

3 = äoa. Dieses [vgl. auch unten das

Ostrakon mit dem Bindezauber] und das fol-

gende Monogramm sind Beispiele der massen-

haften in den Papyri vorkommenden (»-Mono-

gramme, zu denen auch das in vorchrist-

licher Zeit längst übliche sog. Monogramm

Christi gehört, vgl. meine Schrift Ein Ori-

ginaldokument S. 23.

4 «a» rfuioq.

5 Das m. W. bis jetzt nicht belegte Wort

8aipovid£a3 ist wohl eine Analogiebildung

nach oeXfivtd£t». • — 8elva,

7 -. xoivd d. h. und weitere übliche

Formeln. Diese Notiz steht öfter in den

magischen Papyri.

182 Ein Blatt (Vorderseite) des Pariser Zauberbuchs.

^>f}4 ^

3005 ~v

j

W^ ?>"-" ^t^ j

rlMts\*\*\* +\*\*>\*\*\* \+#\*\* ' v> T riJr \*\*\*\*\*\* R\* ü

5

3030

3035

3040

Abb. 35. Blatt 33 Vorderseite des Großen Zauberpapyrus, geschrieben

in Ägypten ca. 300 n. Chr., jetzt in der Bibliotheque nationale zu Paris.

Durch Vermittlung von Albrecht Dieterich.

Ein Blatt (Rückseite) des Pariser Zauberbuchs.

183

if?++mr\*}\*tf rjTWTT\*/\*?\*\* \*rK/r\*\*\*\*>"--

3045

3050

3055

3060

3065

3070

3075

3080

3085

^>JV\*^?A «w^MA/fc\*\* »\*yv^\*rrr\*^ p « ^\*v^

iE

&^J>\*4 cv\*.^> VvfAS!

Abb. 36. Blatt 33 Rückseite des Großen Zauberpapyrus, geschrieben in

Ägypten ca. 300 n. Chr., jetzt in der Bibliotheque nationale zu Paris.

Durch Vermittlung von Albrecht Dieterich.

184

Ein Blatt aus dem Pariser Zauberbuch.

ßelxat ortjoae dvrtxove öpxi&. tortv dh 6 dpxtovde

otiroe' ÖQxi&o ob xard ro€ &v r&v 'Eßgattov

3020 'ItjooO' laßa' lay' Aßoaa>&' Ata' Botd" EXe'

EXto' Arjor Eov lußaex\* Aßap/uas' Iaßa-

paov' AßeXßeX' Aeova' Aßga' Mapota' ßpaxt-

top 1 ' nvpupavij' 6 iv piorj dpoüptje xai %tdvos

xai öul%Xr\t, Tarvrjne, xaraßdro» cov d dy-

3025 yeloe d dnapair^roi xai etoxptvirco\* rdv

neptnrdpevov Baipova ro€ nXdoparoe rotiro v ,

3 inXaoev d &s iv rß dyico iavroü napadet-

am. ort kne$%oftat dytov &v ini Aßtftotv-

tyevrav%o\*. o. dpxt^to ae Xaßpia' laxovd"

X\*

3030 AßXava&avalßa' Axpajuu. o. Atod" la&a-

ßa&pa' Xa%&aßpad , a\* Xaftw%BX A% Aßpoh-

cod". oi) AßpaotXtod" AXXrjXov' IeXmoat\*

larjX' dpxi^m ob rdv dnrav&ivra\* rß

'OoparjX\* iv otöXco (pmrtvÜ xai vefiXrj Ijua-

3035 ptvij xai (vodftevov aöroÜ rdv Xdyov 1 tpyov

<Papadb xai ineviyxavra ini <Papaa> rijv

SsxdnXrjyov dtd rd napaxoüetv aüxdv. dpxi'

f«w ffe, ndv nveOua datudvtov } XaXrjoai önol-

ov xai äv ifff, ort 6pxl£<o oe xard rtjs otppayt-

3040 dos ijs ifrero ZoXofitbv ini rfjv yXßooav

toÜ 'Type/u fov xai iXdXijoev. xai oi> XdXtjoov

önolov idv § fjs iTteovpdvtov\* fj ddp top

Rückseite, jüdischer Text.

elre intyetov elre indyetov {) xara%d"dvtov

fj 'Eßovoalov fj XepoaZov 1) <PaQioaZov. XdXrjoov

3045 önolov idv ijs y Sri dpx/^a» ob &edv (pcoo<pö-

qov dSd t ttaoror f rd iv % xapdia ndorje fror/s

intordpevov, rdv %ovonXdorr\v 10 rov yivove

rcov dv&pcbnatr, rdv i£ayaydvra i£ dSrfXcov

xai nvxroCvra rd vi fr} xai -öeri^ovra rijv yrjv

3050 xai Moyovvra toi>6 xagnoöe avTrje, öv ev-

Xoytl näoa inovpdvtos dwdßttos 11 dyyiXmv

dpxayy&Xcov. dpxi£to ob ftiyav &v Eaßa-

tb& t dt\* öv d \*/opSdrijs nora/ude dve%tb-

Qr^oev eis rd dnloco xai 'Eov&pd &dXaooa

i ss ßpa%La>v.

2 Das muß ein technischer Ausdruck

sein: der durch den Exorzismus frei ge-

wordene, umherflatternde Dämon soll in

Haft genommen werden, damit er nicht

wieder in den Menschen fährt (vgl. Mark 9ss).

3 ss Xöyoe.

4 Diese Lesung ist unsicher; der Text

ist korrigiert.

5 Vgl. zu diesem angeblich »biblischen«

Wort oben S. 52.

6 — \*IapmH\

7 Ursprünglich stand in der Formel na-

türlich Xadv und vielleicht dnd roü ipyov.

8 Zu diesem anstelle des dv getretenen,

nachher wiederkehrenden vulgären idv vgl.

Neue Bibelstudien S. 29 ff.

9 = inovpdvtov.

10 %ovo7tXdorr}S {%oo7iXdorrjs) ist ein bis

jetzt sonst nicht belegtes Wort jüdischer

Herkunft.

11 Soll heißen Stivapis.

Ein Blatt aus dem Pariser Zauberbuch.

185

3055 f\v Adevaev EtopajjX xai iarat 1 dvddevroe'

Sri 6px/£o> o§ rdv xaradel\av xa ras ixardv

reoeepdxovra yXdoeas xai 8uute(>loavra

t<0 i8t(o npooraypan. dqxi&o oe rdv rßv ad-

%ivtotv ytydvrtov\* rote n^Tjarrjpoi xara-

3060 yXi£avra, öv dftvl de\* odfavde rßv odpavdiv,

dv d t uvo€oi rä nreovytbuara roü Xepovßtv.

dpx££a> oe rdv neqtdivra day rij d'aXdooij

ret%oe A i£ ä/tpov xai imrdiavra adrff pr) tinep-

ßrjvai xai tnijxavoev jj dßvoooq. xai oi> ind-

3065 xo\rttov % ndv nveüfta Satpdviov, Sri öpxt£°> oe

rdv owolovra\* robe riooapas dvipove dnd

r&v leoßv alAvtov odoavoiSrj &aXaooo~

eiBrj ve<peloei8fi qpaKHpdpov ddduaßrov.

doxl^m rdv kv rij xa&apä '[efoooXtipoj «5 rd

3070 doßeorov n$f> dtd navrds al&vos nqoonaqa-

xeirai r& dvdfi an aöro€ rß dylm Iaeo>-

ßa<p(>evefiovv t o } Sv rpiftei Tiwa nvpde

xai <pX6ye\* nequpXoyltflvoi xai oidfjQoe

Xaxd xai ndv dpoe ix &ep$X/ov tpoßelra^

3075 6px/£n> oe, ndv nveGfta Soi/udvtov, rdv iipo-

ptorra ini yrj\* xai noioüvra txrqofia rd

frepiXta 1 adrijs xai noufoavra rd ndvra

i\ &v\* odx dvrtov t/ff rd elvat. ÖQxl^to 8i ae rdv

n apaXapßdvovTa rdv d^xio/idv roHrov %q\*qIov

3080 pij (paytlv xai dnorayijoera/ aot ndv nveäpa

xai datfiöviov dnolov idv %v\*. d$xt£<»v dl

tpdaa a 10 dnd r&v Axoatv xai rßv nod&v d<pa/-

patv 11 rd tpdorjpa leoi roü nqooiLnov xai eio-

xpi&rfoerai. tpiXaooe xa&apde\* d ydq Xdyos

3085 iariv ißoatxds xai yvXaood/ievoe napd xa-

&a#oTe dvdqdotv.

Vorderseite, heidnischer Text.

Es handelt sich um eine Wurzel; die unter bestimmten Zeremonien ausgegraben

wird; dabei wird eine Beschwörungsformel gesprochen, von der ein Teil noch auf unserer

Seite steht Angeredet ist der Dämon. Man beachte den parataktischen Stil und die

vielen und\* 2 .

2995

der Tiefe. Deine Kräfte aber sind im Herzen des

Hermes. Deine Bäume sind die Knochen des Mneuis l3 .

Blumen sind das Auge des Horos. Dein Same

Und Deine

» — Moni, vgl. LXX 2 Mose 14« xai

dnexariorrj rd QScoq.

\* Hier ist ein Wort ausgefallen; Wessely

vermutet gut 6%Xov.

8 i/ivtt d.

4 Korrigiert aus iei&q.

» — owoeiovra. • -■ Xdyos.

7 -= d'euiXia. • — in rolv.

• Zu 1jv nach idv vgl. Neue Bibelstudien

S. 29. 31.

10 Dieses « ist wohl als Dittographie zu

tilgen.

11 Das überlieferte a<paiQa>v gibt als

dyaifßv wohl keinen Sinn. Ausgezeichnet

aber paßt dnaiomv, das wie LXX Ps 77 [78]«

im Sinne von ausgehen lassen gebraucht

ist und wohl ursprünglich im Texte stand.

12 Vgl. oben S. 86 ff.

13 Der ägyptische Sonnenstier.

186

Zauberworte. Jesus, der Gott der Hebräer.

ist des Pan Same. Zum Kampfe gurte Dich mit Harz wie auch 1

die Götter. Und zu meinem Wohlergehen 11 {und) sei mein Waffengefäht-

te auf mein Gebet hin 3 . Und gib uns Kraft wie Ares und

Athena. Ich bin Hermes\*. Ich fasse Dich in der Gemeinschaft mit\* der gütigen

3000 Tydie und dem gutigen Daimon und zur guten Stunde und am guten

und alles gelingenlassenden Tage.\* Nachdem Du solches gesprochen,

wickele\* das erbeutete Kraut in reines

Linnen. Die Stätte der Wurzel aber — sieben Weizen-

körner und ebensoviel von Gerste bestreicht man\* mit Honig

3005 und wirft sie hinein. Und nachdem er\* die aufgegrabene Erde zugeschüttet hat

entfernt er 1 sidi.

Vorderseite, jüdischer Text

Gegen dämonische Besessenheit. Erprobtes Rezept des Pibediis\*.

Nimm öl von unreifen Früchten nebst der Pflanze

Mastigia ö und Lotosmark ,0 und koche es mit Majoran

3010 (dem nichtfarbigen) und spridt: m Joel xi , Ossarthiomi,

Emori, Theochipsoith, Sithemeodt, Sothe, \_\_

Joe, Mimipsothiooph, Phersothi AEE10YO

Joe, Eodiariphtha: Fahre aus von 12 N. N. (andere übliche Formeln)."

Die Sdiufzformel aber schreibe auf ein zinnernes

3015 Täfeldien: m Jaeo t Abraothioch, Phtha, Niesen-

tiniao, Pheodi, Jaeo, Charsok" und hänge es

dem Leidenden um : es ist für jeden Dämon ein Schauder l3 , den er

fürchtet. Stelle Dich dann gegenüber und beschwöre ihn. Es lautet aber die Be-

sdiwörung

also: „Ich beschwöre Dich bei dem Gott der Hebräer

3020 Jesu ,4 , Jaba, Jae, Abraoth, Aia, Thoth, Ele,

Elo, Aeo t Eu, Jiibaedh, Abarmas, Jaba-

1 Hier ist m. E. eine Zeile oder mehr

ausgefallen; selbst wenn man äs als Prä-

position faßt, stellt sich kein guter # Sinn ein.

2 Diese Worte könnten auch zum Vor-

hergehenden gehören.

3 Oder nach meinem Wunsche.

\* Vgl. hierzu oben S. 90. 94.

5 Das avv ist technischer Ausdruck des

magischen und des Devotions -Rituals.

6 Man beachte den Subjekts Wechsel.

7 Nämlich der Wurzelgräber.

8 Ein Zaubermeister, vgl. Albrecht

Dieterich Jahrbücher für classische Philo-

logie 16. Supplementband (1888) S. 756.

9 ? ? Vgl. Albr. Dieterich Abraxas

S. 138.

10 Vielleicht ist Lotometra aber auch ein

Pflanzenname, vgl. den Thesaurus Graecae

Linguae V Sp. 473.

11 In diesen Zauberwörtern ist zu unter-

scheiden zwischen sinnlosem Hokuspokus

und semitischen (vgl. Bibelstudien S. 1 ff.),

ägyptischen u. a. Wörtern, die einen Sinn

hatten und vielleicht noch haben. Man muß

nur diesen Sinn nicht bloß durch moderne

Philologie zu ermitteln suchen, sondern auch

die antiken Volks- und Dilettantenetymolo-

gieen zurate ziehen, von denen wir für das

Semitische in den Onomastica Sacra eine gute

Anzahl haben. Mehrere Zauberwörter un-

seres Textes sind biblisch und in den Ono-

mastica Sacra erklärt. Daß die Deutungen

der Onomastica Sacra zum Teil im Volke

kursierten, zeigt das Heidelberger Papyrus-

amulett, auf dem semitische Namen und

griechische Deutungen zusammenstehen (vgl.

die Abbildung unten Kapitel V).

12 Genau dieselbe Formel Luk 4ss; mit

ix Mark 1\*5 5s 925.

13 Vgl. Jak 2.9 und Bibelstudien S. 42 f.

14 Der Name Jesu ist in der Formel

schwerlich alt. Er dürfte von einem Heiden

eingesetzt sein: weder ein Christ noch erst

recht ein Jude würde Jesus den Gott der

Hebräer genannt haben.

Septuagintaworte in den Zaubertexten.

187

rau, Abelbel, Lona, Abra, Maroia, Arm,

im ßeuer ! erscheinenden der Du inmitten von Flur und Schnee

und Nebel' 2 bist, Tanne tis 3 : herabfahren soll Dein unerbitt-

3025 licher Engel und einweisen in Haft den

umherflatternden Dämon dieses Geschöpfes,

das Gott gesdiaffen hat in seinem heiligen Paradie-

se\*. Denn ich bete zum heiligen Gott, mich gründend auf\* Ammon-

ipsentandto." Spruch. .Ich beschwöre Dich mit keckem Schwall: Jafouth,

3030 Ablanathanalba, Akramm." Spruch. m Aoth, Jatha-

bathra, Chachthabratha, Chamynchel, Abro-

oth. Du bist Abrasjloth, Allelu, Jelosai,

Jael: ich beschwöre Dich bei dem, der sich geoffenbart hat an

Osrael\* in der Liditsäule und in der Wolke bei

3035 Tag 1 , und der gerettet hat\* sein Wort 9 vom Frondienst 10

des Pharao und der gebracht hat über Pharao die

Zehnzahl der Plagen", dieweil er nicht hörte n . Ich beschwö-

re Didi, jedweden dämonischen Geist, daß Du sagest, wer im-

mer Du auch bist\*\*. Denn ich beschwöre Dich bei dem Sie-

3040 gel, das Solomon u gelegt hat auf die Zunge

des Jeremias l5 also, daß er redete. Audi Du sage,

wer immer Du bist, ein himmlisches "• oder ein Luftwesen

Rückseite, jüdischer Text.

oder ein irdisches M oder ein unterirdisches oder ein Wesen unter der Erde ,8 ,

oder ein ebusäisches oder ein diersdisches (ein Landwesen) oder ein phari

\_ säisches 11 . Sage,

1 Der Arm Gottes zusammen mit dem

Feuer ist wohl Reminiszenz an Stellen wie

LXX Jes 26n und Weish Sal 16ie.

2 Schnee und Nebel von Gott kommend

LXX Ps 1475[i6|, vgl. auch LXX Hiob 38«. 9..

8 ? Dieterich Abraxas S. 138 ändert in

rawa freie.

\* Vgl. Tanchuma, Pikkude 3: Rabbi

Jochanan sprach: Wisse, daß alle

Seelen, welche vom ersten Adam an ge-

wesen sind und welche sein werden bis ans

Ende der ganzen Welt, in den sechs

Schöpfungstagen geschaffen worden sind. Sie

sind alle im Garten Eden\* (Ferdinand Weber

Jüdische Theologie auf Grund des Talmud

und verwandter Schriften 2 , Leipzig 1897,

S. 225).

6 Das inl scheint dem technischen otv

(oben S. 186) verwandt zu sein.

6 Diese Form spricht auch für die heid-

nische Herkunft des Redaktors des jüdischen

Textes.

7 Vgl. zur Sache LXX 2 Mose 13«. Den

Ausdruck Lichtsäule gebrauchen die LXX

nicht, sondern Feuersäule.

• Häufiger LXX-Ausdruck.

9 Schreibfehler für Volk.

10 LXX 2 Mose In.

I » LXX 2 Mose 7 ff .

1 « LXX 2 Mose 7«.

. iS Zur vollen Gewalt über den Dämon

I ist die Kenntnis seines Namens notwendig;

| so erklärt sich auch die Frage an den Dä-

| mon Mark 5» — Luk 830.

I ,4 Das Siegel Salomos ist in der Magie

sehr bekannt, vgl. z. B. Dieterich\* Abraxas

l S. 141 f., Schürer Geschichte des jüdischen

] Volkes HP S. 303.

! 16 Worauf sich das bezieht, ist mir nicht

i bekannt. Die Tradition wird mit LXX Jer

! 1«— 10 zusammenhängen.

16 Trotz der Ähnlichkeit mit Phil 2to

Eph 22 3io 619 liegt hier kein Zitat aus Paulus

vor; sondern Paulus und der Papyrus

bedienen sich geläufiger jüdischer Kate-

gorieen.

17 Diese merkwürdige Trias von Dämonen

stammt offenbar aus LXX 1 Mose 15\*> 2 Mose

, 3s. 17 u.a., wo die Xerraiot (daraus ist Xep-

oaioi = Landdämonen geworden), die 0\*-

\ ps^azoi (daraus wurden die volkstümlicheren

j Pharisäer) und die % leßovoaun zusammen-

1 stehen. Xepaaioe, das auch sonst als Dä-

I monenbezeichnung vorkommt (siehe den

188

Septuagintaworte in den Zaubertexten.

3045 wer immer Du bist, denn ich beschwöre Dich bei Gott dem Lichtträ-

ger 1 , dem Unbezwinglidien\*, dem, der im Herzen jeglichen Lebens

ein Wissender ist \*, der aus Staub schuf\* das Geschlecht

der Menschen, der herausfährte aus dem Verborgenen

und dicht macht die Wolken • und regnen läßt auf die Erde e

3050 und ihre Früchte segnet 1 , den da seg-

net jegliche himmlische Macht der Engel\*,

der Erzengel. Ich beschwöre Dich bei dem großen Gott Saba-

oth, um dessentwillen der Jordanfluß zu-

rückwich\* und das Rote Meer 10 :

3055 Israel zog hindurch und dann stand es 11 unwegsam.

Denn ich beschwöre Dich bei dem, der geoffenbart hat die hundert-

vierzig Zungen und sie verteilt hat

durch sein Befehlswort ". Iah beschwöre Dich bei dem, welcher der steif-

nackigen ,3 Giganten [Sippe?] mit seinen Feuerstrahlen ver-

3060 brannt hat u , den besingt der Himmel Himmel 1 \*,

den besingen die Fittige des Cherubin lfl .

Ich beschwöre Didi bei dem, der Berge " gesetzt hat ums Meer,

eine Mauer aus Sand x% , und ihm geboten hat, sie nidit zu über-

schreiten l9 , und es gehorchte die (Meeres-)Tiefe. So gehor-

3065 die auch Du, jedweder dämonischer Geist, denn ich beschwöre Dich

bei dem, der die Vier Winde bewegt™ von

den heiligen Äonen her, beim Himmelsgleichen, Meeres-

gleichen, Wolkengleichen, Lichtträger, Unbe zwinglichen.

Ich beschwöre Dich bei dem, der indem reinen Jerusolymon ist\* 1 , dem das

3070 unauslöschliche Feuer\*\* durch alle Äonen hindurch dargeboten

wird, durch seinen heiligen Namen laeo-

baphrenemun (Spruch), vor dem die Feuerhölle\*\* erzittert\* 4

» LXX Ps 18[19J».

16 Der Singular dürfte wieder ein Beweis

sein, daß die jüdische Formel von einem

Heiden niedergeschrieben ist. Vgl. den Plural

Tersteeoens die Seraphinen, der durch

das ebenfalls als Singular empfundene Sera-

phin entstanden ist

17 Berge Sprj ist aus Grenzen 6p\*a ent-

standen, vgl. LXX Hiob 38io und besonders

LXX Jer 5\*i.

■» LXX Jer 5».

l " LXX Hiob 38n Jer 5«.

10 LXX Ps 134[135]7.

Sl Vgl. LXX Ps 134 [135]\*i. Die Form

des Namens der Stadt weist wieder auf einen

heidnischen Schreiber.

81 LXX 3 Mose 69. 11. 13. Gemeint ist das

Feuer des Brandopferaltars in Jerusalem. Da

dieses Feuer im Jahre 70 n. Chr. für immer

erlosch, ist jedenfalls dieser Teil des Papyrus

vor der Zerstörung Jerusalems entstanden.

" Zu den jüdischen Vorstellungen von

der Feuerhölle .vgl. Weber 2 S. 393 ff. Das

Wort Tauina, aus dem über reewa unser

rcwa entstanden ist, steht als Transskription

schon LXX Jos 18ie. M LXX Jes 14o.

Index bei Wessely), hat hier wohl als Eigen-

name zu gelten. Etwas anders erklärt die

Stelle Dieterich Abraxas S. 139.

1 Vgl. LXX 1 Mose U und viele ähn-

liche Stellen. \* Vgl. 3 Makk 613.

3 LXX Hiob 7io Ps 138 [139]m.

\* LXX 1 Mose 2i.

\* LXX Ps 134 [135Jt.

6 LXX Hiob 38«o.

7 LXX 5 Mose 7is.

8 LXX Jes 63.

\* LXX Jos 3isrr. Ps 113[114]s.

10 LXX 2 Mose 14.

11 LXX 2 Mose 14«.

11 Die Völkertafel 1 Mose 10 hat 70 Völ-

ker, darum nahmen die Juden 70 verschie-

dene Sprachen an (Weber 2 S. 66). Unser

Papyrus hat 2x70 Sprachen; diese Zahl ist

m. W. sonst nicht belegt.

» Vgl. LXX Ps 128[129]4.

14 Das ist eine Kombination aus LXX

1 Mose 64 (r. und 19\*4 ir. Die Giganten und

die Sodomiten stehen als typische Frevler zu-

sammen auch Weish Sir I67 3 Makk 24 und

Buch der Jubiläen 2G>. Anders erklärt die

Stelle Dieterich Abraxas S. 143.

Neutestamentliche Hinweise auf unser Problem.

189

und Flammen lodern ringsum ! und Eisen

zerkracht 2 und ein jeglicher Berg furchtet sich in seinen Grundfesten\*.

3075 Ich beschwöre Dich, jedweden dämonischen Geist bei dem, der hinblickt

über die Erde und erzittern läßt ihre

Grundfesten 4 und geschaffen hat das All

aus dem Nichts ins Dasein\*.' Ich beschwöre aber Dich, der

Du diese Beschwörung anwendest, Schweinernes

3080 nicht zu essen, und es wird Dir Untertan sein jedweder Geist

und Dämon •, wer immer er auch sei. Während der Beschwörung aber

blase 1 , den Hauch von oben (zu den Füßen) sendend und

von den Füßen zum Antlitz 1 , und er (der Dämon) wird

in Haft eingewiesen werden. Hüte es als ein Reiner. Denn der Spruch

3085 ist ein hebräischer und wird gehütet von rei-

nen Männern 9 .

Wer dieses eine Textblatt (zu dessen jüdischem Bestandteil neben

anderen Texten die Bleitafel von Hadrumetum 9 und ein Zaubergeräte aus

Pergamon 10 sowohl im ganzen wie im einzelnen gute Parallelen bieten)

zu lesen versteht, ohne sich von dem Hokuspokus der eingestreuten

Zauberworte verwirren zu lassen, wird zugeben, daß auf dem wunder-

lichen Wege dieser magischen Literatur ein guter Teil der religiösen Ge-

danken des griechischen Alten Testaments in die Welt hineindrang und

zur Zeit des Apostels Paulus gewiß schon eingedrungen war. Die

Menschen der kleinasiatischen Weltstadt, in deren Händen Paulus solche

Texte fand, waren, auch wenn sie Heiden waren, nicht ganz unvorbereitet

für die biblischen Dinge, und aus den Flammen der verbrennenden Pa-

pyrusbücher retteten sie Erinnerungen an heilige Formeln, die auch im

neuen Glauben ein Heimatrecht behielten. Aber auch hiervon abgesehen,

eröffnen uns die Zauberbücher mit ihrem grotesken Nebeneinander und

Durcheinander religiöser Formeln des Ostens und des Westens einen

tiefen Einblick in das Geschiebe der Religionen in der großen Wende-

zeit; sie sind vielleicht die lehrreichsten Dokumente des Synkretismus

der mittleren und unteren Schicht.

Die Münzen in der Hand Jesu, Paulus vor der athenischen Altar-

inschrift und den ephesinischen Zauberbüchern, — sind diese Einzelbilder

nicht typisch? Sind sie nicht neutestamentliche Hinweise auf unser Thema?

1 LXX Jes 6615 ff. u. a.

2 Diese Übersetzung ist nicht sicher;

ich nehme ein aus il&xrjoa zurückgebildetes

Xaxda» — Xdoxo> an. Zur Sache vgl. LXX

Jer 6i8 Ps 106[107]ie 45[46]io.

8 LXX Ps 17[18> u.a., vgl. auch Bibel-

studien S. 45 f.

4 LXX Ps 103 [104]m vgl. 17 [18]s und

Bibelstudien S. 44. \* 2 Makk 7m.

6 Zu dieser Formel vgl. Luk IO17. so

1 Kor 1432.

7 Vgl. LXX 1 Mose 2i (Joh 20m).

8 Diese Schlußzeilen zeigen nochmals,

daß die Formel von einem heidnischen Ma-

gier niedergeschrieben ist.

9 Bibelstudien S. 21—54.

10 Antikes Zaubergerät aus Pergamon,

herausgegeben von Richard Wünsch. Jahr-

buch des Kaiserl. Deutschen Archäolog.

Instituts, Ergänzungsheft 6, Berlin 1905,

S. 35 f.

190

Die analogische und die genealogische Methode.

Fordern sie uns nicht auf, die Texte aus der Umwelt des Urchristentums,

die im Original auf uns gekommen sftid, mit den Augen des religiösen

Menschen zu lesen und mit den Gläsern der religionsgeschichtlichen

Forschung zu studieren? Wir werfen damit unsere dritte Frage auf: von

der kultur- » und religionshistorischen 2 Bedeutung der neuen Texte wollen

wir handeln. Unsere erste Frage befaßte sich mit der sprachhistorischen,

die zweite mit der literarhistorischen Bedeutung der Denkmäler; beide

Fragen bezogen sich zwar nicht ausschließlich, aber doch vorwiegend auf

das formale Verständnis des Neuen Testaments. Unsere dritte Frage be-

trifft aufs stärkste das inhaltliche Verständnis des Neuen Testaments und

damit des Urchristentums, und ich glaube, daß auch hier die neuen Texte

uns nicht im Stiche lassen.

Notwendig wäre allerdings zuerst eine Verständigung über die Me-

thode der Arbeit; aber ich widerstehe der Versuchung, das methodolo-

gische Problem, das mich seit dem Beginn meiner Studien auf das leb-

hafteste beschäftigt hat, hier in seiner ganzen Breite aufzurollen. Nur

soviel sei bemerkt, daß sich mir bei jeder Einzelbeobachtung alles auf

die Alternative 3 zuspitzt: Analogie oder Genealogie? Das heißt, wir

haben zu fragen: sind ermittelte Ähnlichkeiten oder Übereinstimmungen

zwischen zwei verschiedenen Religionen Parallelitäten des bei gleicher

Gestimmtheit der Psyche und gleicher äußerer Situation mehr oder

weniger gleichen religiösen Erlebnisses, oder sind sie Abhängigkeiten,

nachweisbare Entlehnungen der einen Religion von der anderen?

Wo es sich um innerreligiöse Stimmungen und Erlebnisse handelt,

und um den naiven Ausdruck dieser Stimmungen und Erlebnisse durch

Wort, Zeichen und Tat, da würde ich zuerst immer versuchen, die er-

mittelte Einzelheit als Analogie 4 zu begreifen.

1 Die (im folgenden versuchte) kultur-

historische Betrachtungsweise scheint mir be-

sonders notwendig und fruchtbar zu sein.

\* In religionsgeschichtlicher Hinsicht sind

in der letzten Zeit die sogenannten orien-

talischen »Einflüsse« (Hermann Gunkel

Zum religionsgeschichtlichen Verständnis des

Neuen Testaments, Göttingen 1903) m. E.

überschätzt worden. Das Material muß noch

schärfer in analogisches und genealogisches

geschieden werden, und das als genealogisch

Anzusprechende kommt hauptsächlich in-

direkt in Betracht (das ist auch die Meinung j

Gunkels, der eine Vermittlung durch das '>

Judentum annimmt). Gunkel betont aber I

S. 6 mit Recht, daß das Neue Testament ein '

griechisches Buch ist. Dieser Seite gilt mein

Hauptinteresse, und ich möchte die neuerdings

von Georg Heinrici, Adolf Harnack, H. J.

Holtzmann, Otto Pfleiderer und anderen

Theologen, sowie von Hermann Usener,

Albrecht Dieterich, Richard Reitzen-

stein, Paul Wendland und anderen Philo-

logen begonnene Arbeit weiterführen, indem

ich zu den seither hauptsächlich betrachte-

ten literarischen Quellen des Hellenismus

die unliterarischen, die dem Neuen Testa-

ment meistens kongenialer sind, hinzunehme.

8 Vgl. Die Christliche Welt 14 (1900)

Sp. 270.

4 Georg Heinrici hat zweifellos das

Verdienst, der analogischen Methode den

Weg bei uns gebahnt zu haben, und zwar

in einer Zeit, die für diese Forschungen

noch wenig Verständnis hatte.

Apologeten und Dilettanten. Weiterschieber und Namentilger. 191

Wo es sich um die kultische Formel, den kunstgerechten liturgischen

Brauch und die doktrinäre Formulierung handelt, da würde ich zuerst

immer versuchen, die ermittelte Einzelheit als Genealogie zu begreifen.

Der Apologet, wenn er überhaupt etwas anerkennt, erkennt in der

Regel bloß die Analogie an und errichtet am liebsten Mauern und Gitter

um seinen eigenen kleinen Bezirk.

Der Dilettant kennt in der Regel bloß die Genealogie, sein bestes

Handwerkszeug ist das hölzerne Lineal, mit dem er in steigender Selbst-

bewunderung seine geraden beliebig zu verlängernden Striche zieht.

Wenn ihm bei den Beduinen ein Wüstengespenst begegnet ist und in

den Gassen von Smyrna ein vom Dämon besessener Sklave, prokla-

miert er das Gespenst triumphierend als die Stammmutter des Dämons,

und alle Schleier sind ihm gefallen, wenn er bei einem Heiligtum der

Vorzeit ermittelt zu haben wähnt, daß das Gold aus Saba stammt, der

Marmor aus Paros und das Zedernholz vom Libanon.

Die Dürftigsten aber sind die Nichtsalsweiterschieber und Namen-

tilger. Das Triviale ist ihnen echt; wo ein großer Name steht, muß

radiert werden: die Bergpredigt stammt nicht von Jesus, der zweite Ko-

rintherbrief nicht von Paulus! Von wem denn? Die Bergpredigt von X.

oder Y. oder vielleicht von siebzehn Anonymen, und der zweite Korinther-

brief, wenn er überhaupt von jemandem stammt, stammt von Z., jawohl

von ZA Mit solcher Anonymisierung glaubt man dann nicht bloß eine

wissenschaftliche Tat getan, sondern auch die Texte selbst endgültig er-

ledigt zu haben.

Nun wohl, angenommen es gäbe triftige Gründe, die Bekenntnisse

des zweiten Korintherbriefes dem Paulus abzusprechen, so würde ich

diese Gründe anerkennen. Aber würde dann der Text selbst erledigt

sein? Der Text selbst, mit seinen Gedanken, bleibt, und er bleibt

klassisch : der Wegfall des einen Wortes Paulos in der ersten Zeile nimmt

ihm seinen innern Wert nicht. Wirft der Numismatiker, der ein bei den

persischen Münzen liegendes Goldstück als lykisch erkennt oder zunächst

überhaupt nicht bestimmen kann, das falsch signierte oder nicht signier-

bare Stück auf den Kehrichthaufen?

Was ist mit der Anonymisierung der synoptischen Jesusworte eigent-

lich geleistet? Bloß das Nomen proprium Jesus ist weggekratzt: die

Kraftzentrale, die IcH-Persönlichkeit, die hinter den Worten steht, ist ge-

blieben.

Daß es eifernden Weiterschiebern und Radierern passieren kann, daß

sie ihr Tintenfaß über die Karte der antiken Mittelmeerwelt ausgießen,

sei unbestritten; in der Studierstube ist vieles möglich. Aber wenn diese

Ärmsten dann mehr von uns verlangen, als unser gewiß gern gewährtes

Mitgefühl mit ihrem Mißgeschick, wenn sie fordern, daß wir glauben

192

Schwarze Provinzen. Der Kulturhintergrund des Urchristentums.

sollen, in den schwarzen Provinzen ihrer besudelten Karte verschwänden

alle seither als Werte geltenden Dokumente der antiken Mittelmeerkultur,

so verlangen sie das Opfer des Intellekts. Man muß sie human behan-

deln und im übrigen weiterschieben lassen: über Meer und Land werden

sie, da die Erde rund ist, dereinst wieder bei uns anlangen.

Auf keine ausschließliche »Methode« eingeschworen, sondern von Fall

zu Fall prüfend, nicht jedes Problem um jeden Preis beantwortend, son-

dern dunkel lassend, was dunkel ist, aber auch für Licht haltend, was Licht

ist, wird der neutestamentliche Forscher von unseren Texten einen reichen

Gewinn haben, und ich möchte nunmehr andeuten, was er etwa finden

kann und wo er etwas finden kann \*.

2. Er findet die Welt im Zeitalter der Cäsaren, das heißt den histo-

rischen Hintergrund des Urchristentums. Zunächst den allgemeinen Kultur-

hintergrund.

Wir haben bei der Skizze der urchristlichen literarischen Entwick-

lung gesehen, daß sich im Werdegang unserer Religion von Anfang an

der Unterschied zwischen ländlicher und großstädtischer Volkstümlichkeit

deutlich wiederspiegelt. Wollen wir diesen Unterschied begreifen, so

müssen wir die antike ländliche und großstädtische Kultur kennen. Und

wenn uns die antike Großstadt aus den literarischen Quellen auch einiger-

maßen vertraut war, so waren uns das antike Dorf und das antike Land-

städtchen, in der Literatur selten berührt, doch so gut wie unzugänglich

geworden. Die Archäologie, insbesondere durch die Funde der Papyri

und Ostraka, hat sie wieder erstehen lassen. Von den Dörfern und Land-

städtchen Galiläas, die den neutestamentlichen Forscher interessieren,

haben wir wenigstens Nachbarorte in Ägypten kennen gelernt.

Die ganze Fülle und Farbenfrische des kulturhistorischen Materials,

das uns jetzt für einzelne ägyptische Dörfer zu Gebote steht, kann man

ahnen, wenn man die verdienstvollen Sammlungen Wesselys 2 über die

Dörfer Karanis und Soknopaiu Nesos durchsieht. Wer auf dem Lande

groß geworden ist und sich einen Hauch seiner Phantasie gerettet hat,

der kann jetzt mühelos alle die tausenderlei kleinen Dinge miterleben,

von denen die Männer und Frauen dieser Dörfer umgetrieben wurden,

und die, bei ihren wenig verschiedenen galiläischen Nachbarn im gleichen

Zeitalter tagtäglich vorkommend, für den Meister der Parabeldichtung zu

Gleichnissen des Ewigen wurden.

1 Die folgenden Mitteilungen erheben

nicht den Anspruch, auch nur annähernd

Vollständiges zu bieten. Nur charakte-

ristische Beispiele sind in der Regel heraus-

gegriffen, die Fülle des noch zu bearbeiten-

den Stoffes ist unübersehbar.

2 Karanis und Soknopaiu Nesos, Stu-

dien zur Geschichte antiker Cultur- und Per-

sonenverhältnisse. Denkschriften der Kaiserl.

Akademie der Wissenschaften in Wien, phi-

los.-hist. Classe, Band 47, Wien 1902, S. 56 ff.

Ländliches und Kleinstädtisches. Ägypten und Palästina.

193

Ebenso plastisch sehen wir aber auch die kleineren Landstädtchen wie-

dererstehen, ArsinoS, Magdola, Oxyrhynchos 1 und andere ägyptische Orte.

Nun werden ja gewiß Unterschiede zwischen der ägyptischen Länd-

lichkeit und der palästinischen bestanden haben, besonders durch die Ver-

schiedenheit des Bodens und der Arbeitsweisen. Auch der Grad der Helle-

nisierung wird in Galiläa ein geringerer gewesen sein, als in Ägypten.

Aber das Gemeinsame wird doch überwogen haben.

Die Parallelität erstreckt sich nicht bloß auf kulturhistorische Einzel-

heiten, wie z. B. die Unbeliebtheit der Zöllner in der öffentlichen Mei-

nung 2 und die Zweidrachmensteuer\*, die in Ägypten für den Großen

Großen Gott Suchos in evangelischer Zeit belegt ist (Berliner Griechische

Urkunden Nr. 748 vom Jahre 48 nach Christus 4 ), sondern auch auf Eigen-

tümlichkeiten des Rechtslebens.

Es ist doch eine sehr beachtenswerte Parallele zu Mark 15is usw.,

die uns der Florentiner Papyrus Nr. 6h9ff. vom Jahre 85 nach Christus 5

vermittelt. Wie der Evangelist erzählt:

Pilatus aber, der dem Volkshaufen die Genugtuung geben wollte, gab

ihnen den Barabbas frei und überantwortete Jesum, nachdem er ihm hatte

Geißelhiebe geben lassen, der Kreuzigung\* —

so zitiert der Papyrus, das Protokoll einer Gerichtsverhandlung vor dem

Statthalter von Ägypten G. Septimius Vegetus, dessen Worte an einen

gewissen Phibion:

Verdient hättest Du, daß Du Geißelhiebe erhieltest [das ist zugleich

Parallele zu Joh 19i, vgl. auch Luk I833 usw. 7 ]; ... ich will Dich aber dem Volks-

haufen schenken 9 .

Das Vergehen des von dem Statthalter angeredeten Phibion bestand

darin, daß er eigenmächtig einen anständigen Mann (seinen angeblichen

1 Von diesen drei Städtchen plaudert

anmutig und spannend Erich Ziebarth

Kulturbilder aus griechischen Städten (Aus

Natur und Geistes weit 131), Leipzig 1907,

S. 96 ff. Eine reiche Materialsammlung für

Arsinoe gibt Carl Wessely Die Stadt Ar-

sinofi (Krokodilopolis) in griechischer Zeit,

Sitzungsberichte der Kais. Akad. d. W. in

Wien, philos.-hist. Classe, Bd. 145, Wien 1902,

S. 1-58.

a Vgl. Wilcken Griechische Ostraka I

S. 568 f. 3 Matth 17m.

4 Vgl. Wilcken Griechische Ostraka I

S. 360. Zu dem Ausdruck Großer Großer

(= größter) Gott, der Nachahmung einer

ägyptischen Vorlage ist (Wilcken), vgl.

Moulton Grammar 2 S. 97.

5 Supplementi Filologico-Storici al Mo-

numenti Antichi Papiri Greco-Egizii pubbli-

Deissmann Licht vom Osten.

cati dalla R. Accademia dei Lincei, volume

primo, Papiri Fiorentini . . per cura di

Girolamo Vitelli, Milano 1906, S. 113 ff.

mit Faksimile Tav. IX. Vgl. die wichtigen

Bemerkungen von Ludwig Mitteis Zeitschrift

der Savlgny-Stiftung für Rechtsgeschichte 26

(1905) Romanistische Abt. S. 485 ff. Zur Da-

tierung vgl. Wilcken Archiv 4 S. 445.

6 6 8k üfiläzoe ßovXöptvos noirjaat rö

Ixavdv r<p ä%lip Anilvaev aörols rdv Bap-

aßßäv nai na.Qih(oxev rdv % Ir\aoüv ipQayeX-

Xwoae Zva oravpmd'jj.

7 Überall, wie im Papyrus, das Zeitwort

paoriyda>.

8 d£toe p[i]v ije uaoriytod'fjvaii . . . %a-

pi&uai 8& ae rdis öylois. Bereits Vitelli

hat an Mark 15i5 erinnert. Auf den Papyrus

machte mich Wilcken im Gespräch auf-

merksam.

13

194 Personalexekution. »Ein jeglicher in seine Stadt«.

Schuldner) und Frauen eingesperrt hatte. Damit gibt der Florentiner Pa-

pyrus Nr. 61 zugleich eine schöne Illustration zu dem in dem Gleichnis

vom Schalksknecht Matth I830 vorausgesetzten System der Personalexeku-

tion durch Schuldhaft, das durch zahlreiche andere Papyri und auch In-

schriften als eine im griechisch-römischen Ägypten und anderwärts weit-

verbreitete Rechtsgewohnheit erkannt worden ist 1 . Am interessantesten

für uns ist wohl eine Stelle aus dem durch eine Inschrift der Großen

Oase erhaltenen Edikt des Statthalters von Ägypten Tib. Julius Alexander

vom Jahre 68 nach Christus 2 ; hier klingt auch der technische Ausdruck

ganz ähnlich wie im Evangelium: sie überlieferten sie in andere Ge-

fängnisse sagt der römische Statthalter 3 , er warf ihn ins Gefängnis

sagt Jesus 4 .

Vielleicht das Merkwürdigste, was auf diesem Gebiete durch die

neueren Funde an den Tag gekommen ist, dürfte eine kürzlich entdeckte

Parallele zu der aufgrund des bloßen Buchwissens vielbezweifelten Notiz

Luk 23 sein, daß gelegentlich der Schätzung des Kyrenios alle sich auf-

machten, sich schätzen zu lassen, ein jeglicher in seine Stadt \ Daß

Lukas oder seine Quelle diesen Zug nicht rein fingiert hat, sondern daß

das Zeitalter ähnliches 6 darbot, zeigt ein nicht lange nach Lukas er-

lassenes Edikt des Statthalters von Ägypten G. Vibius Maximus vom

Jahre 104 nach Christus, Greek Papyri in the British Museum Nr. 904t8ff. 7 .

Ulrich Wilcken 8 verdanke ich die folgende Herstellung des Textes, bei

welcher Nachprüfungen am Original durch Grenfell und Hunt mitbenutzt

worden sind:

I\alos Ov£]ßw[s Mdgiuos i7ta]px[os]

Aly4nr[ov Xiyei']

20 Tfje xar\* ot\xlav dnoy^affjs ov]vsartif[arje]

dvayxaZöv [iortv n&aiv roi\s xa&' Jf[vriva]

BrjTtore alr\lav ixaräat räiv iavrßp]

voft&v 7iQooa[yyi).Xs]ad'ai 4na[veX-]

&elv eis rd 4av[rc5v i\(f£oria, U>[a]

25 xal xijv awijthj [ol\xovopiav vfj[s dno-]

y^atprjs nlrjQibotootv xal vfj rtpoo[fjxoti-]

arj avrols yeatQylai 7ipooxaprepi}oa>[oit>.]

1 Vgl. besonders Ludwig Mitteis Reichs- I • Genau deckt sich das ägyptische Edikt

recht und Volksrecht in den östlichen Pro- nicht mit der Lukasnotiz, aber die Ahnlich-

vinzen des römischen Kaiserreichs, Leipzig 1 keit ist doch sehr groß.

1891, S. 444 ff., auch Zeitschrift der Savigny- ! 7 Vol. III ed. F. G. Kenyon und H. I.

Stiftung für Rechtsgeschichte 26 (1905) Ro- j Bell, London 1907, S. 125, dazu Faksimile

manistische Abteilung S. 488 die Notiz zum ~" """

Reinach-Papyrus Nr. 7.

2 Dittenberoer Orientis Graeci Inscrip-

tiones Selectae Nr. 669i 5 ir. (vgl. unten Abb. 46).

3 na(>i8ooav xal eis dV.as tpvXaxds.

\* Iflalsv atirdv eis tpvXaxijv.

5 xal InoQ&bovTo ndvres dnoygdyeod'ai,

ixaaros eis rrjv iavro€ nöXiv.

Plate 30. Vgl. schon J. H. Moulton The

Expository Times Vol. 19 No. 1 , Oct. 1907,

S. 40 f. und E. Schürer Theol. Lit.- Zeitung

32 (1907) Sp. 683 f. — Ich habe oben S. 164

diesen Papyrus bereits nach seiner sonstigen

Bedeutung gewürdigt.

• Brief, Leipzig 13. Oktober 1907.

Bilder zu Gleichnissen des Evangeliums. 195

Gfaios Vi]bio[s Maximos Stajttf halte r]

von Aegvptfen sagt:]

20 Da die Haufshaltungsschatzung 1 bejvorstefhtj

[ist es/ notwendig, fallen, dije etwa aus ifrgend]

einer Urfsadie außerhalb ihrer] Bezirke

fsindj zu geb[ie]ten, daß sie zuritfckkeM

ren zu ih[rem heimatlichen H]erd, dam[it]

25 sie das übliche [Scha]tzungs[ge-]

sdiäft erledigen und dem ihnen ob-

[liegen]den Feldbau sich hingebfen.]

Zu den zwei letzten Zeilen schreibt mir Vilcken 2 : »Wir haben

mehrere solcher Edikte, in denen die Bauern aufgefordert werden, zurück-

zukehren und zu arbeiten (vgl. z. B. den Genfer Papyrus Nr. 16 3 ). Unser

Präfekt hier geht über sein eigentliches Thema hinaus, wenn er bei dieser

Gelegenheit auch wieder zugleich dieses einschärft.«

Aus dem kulturellen Parallelismus zwischen der Heimat des Christen-

tums und Ägypten erklärt es sich denn auch, daß wir wiederholt Einzel-

züge des palästinischen Volkslebens, die Jesus in seinen Gleichnissen

festgehalten hat, aus den ägyptischen Papyri illustrieren konnten.

Die obengenannte Parallele zum Gleichnis vom Schalksknecht wird

ergänzt durch Bilder zu den Gleichnissen vom barmherzigen Samariter 4 ,

von der bittenden Witwe 5 , vom verlorenen Sohn 6 . Und mehr noch als

das Einzelne sagt dem Kenner der Evangelien und zugleich der Papyri

der Gesamteindruck: es sind dieselben Menschen, die uns hier und dort

begegnen.

Natürlich finden sich ebenso beachtenswerte Parallelen zu evange-

lischen Einzelheiten auch in den Schriftdenkmälern der übrigen Mittel-

meerwelt. Wenn man einmal begriffen hat, daß die Verbindungsfäden

zwischen dem Urchristentum und der Welt nicht auf den Höhen der Bil-

dung und der Macht, sondern in den Tiefen des seither allzusehr ver-

gessenen antiken Volkslebens herüber- und hinübergehen, also da, wo

man um Taglohn im Weinberg arbeitet und um einer verlorenen Drachme

willen das Haus auskehrt, wird man nicht ohne Gleichgültigkeit eine

Einzelheit würdigen, die uns die Volkstümlichkeit des Evangeliums ganz

besonders plastisch vor Augen stellt 7 .

1 Es handelt sich um eine der (nach , E. Schürer Theol. Literaturzeitung 24 (1899)

einer wichtigen Entdeckung von U.Wilcken Sp. 679 f. \* Brief, Leipzig 24. Okt. 1907.

Hermes 28 [1893] S.230 ff.) alle 14 Jahre statt-

findenden Volkszählungen zum Zwecke der

Feststellung der Kopfsteuer oder sonstiger per-

sonaler Verpflichtungen. Massenhafte Urkun-

den solcher Schätzungen sind in den Papyri

erhalten. W. M. Ramsay Whas Christ born at

3 Dieses und andere Edikte zitieren auch

die Herausgeber Kenyon und Bell S. 124f.

4 Vgl. oben S. 88.

5 Vgl. oben S. 88.

6 Vgl. oben S. 88, S. 103 und besonders

S. 123 ff.

Bethlehem? London 1898 suchte diese j 7 Im folgenden benutze ich meinen Ar-

Schatzungen zur Erklärung der Schätzung j tikel »Der Marktpreis der Sperlinge« Die

des Kyrenios zu verwerten; vgl. dagegen j Christliche Welt 17 (1903) Sp. 203 ff.

13

\*

196 Der Marktpreis der Sperlinge.

Um seine Jünger für ihre gefahrvolle Arbeit in der Welt mit dem

Gottvertrauen zu wappnen, das ihn selbst erfüllt, mahnt Jesus Matth lOas«.:

Fürchtet euch nicht! . . . Verkauft man nicht zwei Sperlinge um ein Aß?

Und doch fällt nicht ein einziger von ihnen zur Erde ohne euren Vater. Bei

euch aber sind selbst alle Haupthaare gezählt. Darum fürditet euch nicht, denn

ihr seid mehr wert, als viele Sperlinge.

Der Evangelist Lukas 12a hat das Wort von den Sperlingen in einer

etwas anderen Fassung überliefert:

Verkauft man nicht fünf Sperlinge um zwei Aß?

Sachlich ist die Differenz beider Fassungen, obwohl die Gleichung

2:5—1:2 mathematisch nicht stimmt, ganz unbedeutend; denn mit der

steigenden Zahl der verkauften Stücke wird sich der verhältnismäßige

Preis des einzelnen Stückes vermindert haben; wir würden sagen: im

halben Dutzend bekam man die Tierchen etwas billiger. Es ist recht

wohl möglich, daß Jesus den so besonders volkstümlich empfundenen

Analogieschluß a minori (von den kleinen Sperlingen) ad maius (auf die

so unendlich viel wertvolleren Menschen) in verschiedener Fassung öfter

wiederholt hat, daß also beide Fassungen auf ihn selbst zurückgehen.

Mag dem sein, wie ihm wolle, jedenfalls lehrt uns das Wort von den

Sperlingen — abgesehen natürlich von dem Einfachen, dem gewaltigen

Fürchtet euch nicht! - ein Dreifaches, wenn wir es einmal als wirtschafts-

geschichtliches Dokument der römischen Kaiserzeit benutzen:

1. Sperlinge waren ein ganz billiger Marktartikel, eine Speise für den

kleinen Mann;

2. man verkaufte sie auf dem Markt entweder im Paar oder zu

Fünfen auf einmal, das Paar wird die kleinste, die Fünfzahl die nächst

höhere Verkaufseinheit gewesen sein;

3. der Marktpreis war zur Zeit Jesu für das Paar 1 Aß — etwa

5 Pfennig nach unserm Geld, für fünf Stück 2 Aß — etwa 10 Pfennig.

Fast genau dieselben drei Beobachtungen gestattet uns ein neuerer

Inschriftfund. Man kannte durch Inschriften längst den Wortlaut eines

hochbedeutsamen handelspolitischen Gesetzes des Kaisers Diokletian, des

sogenannten Maximaltarifs, zum größten Teil. Alle möglichen Handels-

artikel sind in diesem Tarif aufgeführt, und bei jedem Posten ist der Preis

angegeben, der im Verkauf höchstens gefordert werden darf. Die Histo-

riker der Kaiserzeit sind über den eigentlichen Zweck dieses Tarifs nicht

alle derselben Meinung; wir können aber diese Frage auf sich beruhen

lassen. Für uns ist interessant, daß 1899 ein neues in Aigeira entdecktes

Fragment 1 des Diokletianischen Maximaltarifs auch den Höchstpreis der

Sperlinge angibt. Für das Ende des dritten Jahrhunderts nach Christus

lernen wir daraus folgendes:

1 Veröffentlicht in der Athenischen Zeit- | schritt Eyvws ÄQ^awloy^ 1899 S. 154.

Jesus und Diokletian. Der Heilige und die Tiere. 197

1. Von allen eßbaren Vögeln sind die Sperlinge die billigsten; sie

sind billiger als z. B. die Drosseln, Feigenfresser und Staare.

2. Die übliche Verkaufseinheit war die Dekade; das scheint bei

kleinen Tieren überhaupt die Normalzahl gewesen zu sein (vgl. unser

Dutzend); der Tarif gibt z. B. auch die Preise für 10 Drosseln, 10 Feigen-

fresser, 10 Staare.

3. 10 Sperlinge dürfen nach dem Tarif höchstens 16 »Denare« kosten.

Unter diesen »Denaren« sind nicht die alten Silberdenare zu verstehen,

sondern neu geschaffene Kupferdenare, deren Wert Theodor Mommsen 1

und Salomon Reinach 2 übereinstimmend auf l 4 /s Pfennig (2V4 Centime)

unseres Geldes berechnet haben. Also war der Marktpreis einer Dekade

Sperlinge auf höchstens 29 Pfennig unseres Geldes festgesetzt.

Nach dem Worte Jesu kostete in seiner Zeit eine halbe Dekade Sper-

linge ca. 10 Pfennig, die ganze also ca. 20 Pfennig. Berücksichtigt man

den für die Erklärung einer Preisdifferenzierung ja weitaus genügenden

Zeitunterschied, sowie den Umstand, daß es sich bei Diokletian um einen

Maximalpreis handelt, so wird man nicht in Abrede stellen können, daß

das Wort Jesu aus einer richtigen Beobachtung der Verhältnisse des all-

täglichen Lebens stammt. Darum ist es wohl auch kein Spiel mit

Pfennigen, was wir getrieben haben, sondern ich denke, das Dokument

des Kaisers Diokletian hilft eines der herrlichsten Jesusworte in seiner

ursprünglichen Eigenart verstehen. Auch in den Kleinigkeiten ist Jesus

groß. Den sicheren Blick für die Wirklichkeit, der sich so unzählige Male

in den Gleichnissen der Evangelien bewährt hat, verrät auch das Wort

von den Sperlingen. Man hat dem Apostel Paulus vorgeworfen, er habe

sich Rom lln«. in dem Bilde des auf den edlen Ölbaum eingepfropften

wilden Reises vergriffen, — nicht mit Recht : der Vorwurf ist unbegründet,

weil Paulus hier gerade etwas eigentlich Unnatürliches demonstrieren will ;

aber der Großstädter Paulus hat doch nicht das großartig naive Verhältnis

zur Natur gehabt, das wir bei Jesus, dem Kinde des Landes, finden, sonst

hätte er die auf Verneinung berechnete Frage 1 Kor 99 Kümmert sich

Gott etwa um die Ochsen? nicht geschrieben. Jesus ist groß geworden

bei Landleuten, die mit den Tieren lebten und fühlten; den Ochsen und den

Esel hat sich das in den Katakombenbildern lebendig gebliebene Volks-

empfinden schon früh mit Recht vom Propheten Jesaia h leihen lassen

und an die Krippe des Christkindes gestellt. Jesus steht in seiner eigensten

Welt, wenn er auf dem Markte zusieht, wie eine arme Frau die Kupfer-

münzen nachzählt, ob sie vielleicht noch fünf oder zehn Sperlinge mit

heimbringen kann. Die armen, die armseligen Tierchen, die da so massen-

haft in den Käfigen des Verkäufers herumflattern ! Für wenig Geld kann

1 Hermes 25 (1890) S. 17 ff. i 2 Revue numismatique 1900 S. 429 ff.

198 Jesus und die Armen. Pompeji, eine Stadt aus der Zeit des Paulus.

man viele haben, so wertlos sind sie. Und doch war jedes einzelne von

ihnen der Liebling des himmlischen Vaters. Wieviel mehr wird Gott

sich des Menschen annehmen, dessen Seele mehr wert ist als die

ganze Welt!

Führen uns die Dorf- und Kleinstadtpapyri Ägyptens indirekt in die

Kulturwelt der synoptischen Evangelien, so zeigt uns die wiederentdeckte

Kultur der kleinasiatischen, griechischen und süditalischen Städte mehr

den Hintergrund der paulinischen Weltmission.

Schon das nicht in Texten nur, sondern auch in steinerner Wirklich-

keit durch sein eigenstes Geschick konservierte Pompeji ist ungeheuer

lehrreich, obwohl Paulus wohl niemals seine Gassen durchwandert hat:

wir dürfen die Stadt für typisch halten. Wenn Friedrich von Dühn l über

Pompeji sagt: »so und nicht anders hat eine Stadt Kampaniens ausge-

sehen um die Zeit, als die Kaiser Nero, Vespasian, Titus die Welt von

damals regierten« — so möchte ich, von dem Besuche der Stadt unter

seiner meisterhaften Führung durch einen tiefen Eindruck bereichert, neu-

testamentlich redend fortfahren: so hat eine kleine hellenistische Stadt im

Westen ausgesehen in der Zeit, als Paulus in Korinth den Römerbrief

schrieb, das Herz voll von Gedanken an den Westen, der ihm mit Italien

anfing \*. Neben dem unbeschreiblich wichtigen Gesamteindruck bietet sich

uns vieles Einzelne. Bekannt ist der Streit um die pompejanischen In-

schriften HRISTIAN(?) und Sodoma Gomora\*. Die in dem Makellon 4

ihr Pftindchen Fleisch kaufenden armen Christen von Korinth 1 Kor IO15

können wir uns in dem Macellum von Pompeji so plastisch vorstellen, wie

vorhin, als wir vor dem diokletianischen Maximaltarif standen, das fünf

Sperlinge erhandelnde Weiblein Galiläas. Wie reich an Volkswitz und

Volksroheit sind die Wandaufschriften! In welche Abgründe der Ver-

kommenheit der besseren Kreise blickt man, wenn die in Material und

Ausführung kostbaren obszönen pompejanischen Bronzen im Neapeler

Museum gezeigt werden! Ein einzelner pompejanischer Beitrag zum Ver-

ständnis des Neuen Testaments sei hier ausführlicher gegeben 5 .

In der Offenbarung Johannis 13is heißt es:

1 Pompeji eine hellenistische Stadt in 3 Vgl. A. Harnack Die Mission und

Italien (Aus Natur und Geisteswelt 114), 1 Ausbreitung des Christentums in den ersten

Leipzig 1906, S. 24. Eine treffliche Schrift | drei Jahrhunderten\* II Leipzig 1906 S. 74

zur Einführung. Die großen Werke über und E. Nestle Zeitschrift für die neutesta-

Pompeji sind leicht zugänglich.

a Paulus teilte sich seine Welt offenbar

in zwei Hälften: die östliche reichte von

Jerusalem bis Illyrikon Römer 15io. Was

mentliche Wissenschaft 5 (1904) S. 168, wo

auch andere etwaige direkte Zeugnisse über

Judentum und Christentum in Pompeji er-

wähnt sind.

man sich in der Kaiserzeit unter Illyrikon ' \* D. h. Fleischmarkthalle.

vorstellte, zeigt Wilhelm Weber Unter- a Vgl. Die Christliche Welt 17 (1903)

suchungen zur Geschichte des Kaisers Ha- j Sp. 746 f.

drianus, Leipzig 1907, S. 55.

Pompejanische Beiträge zum Verständnis des N. T.

199

Wer Verstand hat, soll die Zahl des Tieres beredinen; ist es doch die Zahl

eines Menschen. Und zwar ist seine Zahl 666 [oder 675].\*

Unter den wissenschaftlichen Auslegern besteht wohl kein Zweifel

mehr darüber, daß der zu »berechnende« Name durch »Gematria« zu ge-

winnen ist, d. h. man muß einen Namen suchen, dessen Buchstaben, wenn

sie durch die ihnen gleichwertigen Zahlen ersetzt werden, zusammen die

Summe 666 oder 616 ergeben. Nun haben wohl die meisten Exegeten

seither angenommen, die Gematria sei eine spezifisch jüdische Methode

des Zahlenrätsels gewesen, und man hat deshalb bei der Zahl 666 oder

616 die Auflösungsversuche oft vom hebräischen Alphabet aus unter-

nommen, besonders in der neueren Zeit. Tatsächlich war aber die Um-

setzung von Wörtern in Zahlen und von Zahlen in Wörter auch dem

griechischen Altertum nicht unbekannt, was schon die griechischen Lexika l

lehren konnten. Auch die Kirchenväter, soweit sie bei der Lösung des

Rätsels vom griechischen Alphabet ausgingen, konnten einen Fingerzeig

geben, daß solche Zahlenrätsel der griechisch sprechenden Welt nicht

ganz fremd waren. Daß sie hier aber sogar volkstümlich gewesen sind

und zwar gerade in der Entstehungszeit des Neuen Testaments, können

wir in Pompeji lernen. A. Sogliano 2 veröffentlichte Graffiti (Wandkritze-

leien) aus Pompeji, also aus der Zeit vor 79 nach Christus, von denen

ein Exemplar folgenden Wortlaut hat:

'AftiQifivos ipvjo&rj 'Aq/iovlas rijs iStas I Amerimnos gedachte seiner Herrin Mar-

x(v)?ta(e) in &ya&qi je 6 dpt&^de fie (oder \ monia\* im Guten. Die Zahl ihres schönen

als) Toif xalov övöftaroe [vgl. Jak 2s]. Namens ist 45 (öder 1035).

Eine andere Kritzelei heißt:

<piX& tfe dpifritde <pue.

Ich liebe die, deren Zahl 545 ist

Diese der Offenbarung Johannis zeitlich sehr nahestehenden Graffiti

geben freilich noch manches Rätsel auf; aber was sie uns schon jetzt

lehren, ist außer dem bereits Angedeuteten Folgendes:

fc Es handelt sich auch bei ihnen um Personennamen, die aus

irgendeinem Grunde verhüllt werden sollten.

2. Diese Verhüllung geschah höchstwahrscheinlich durch Umsetzung

der Buchstaben des Namens in ihren Zahlenwert und Addition zu einer

einzigen Zahl.

37 Das entsprechende Zahlenrätsel der Offenbarung Johannis brauchte

die Menschen der griechisch redenden Welt nicht notwendigerweise se-

mitisch, d. h. fremdartig anzumuten. Gerade auch in der apokalyptischen

1 Bei dem Worte loöyrjipoe.

\* Isopsepha Pompeiana, Rendiconti della

Reale Accademia dei Lincei 10 (1901) S. 256

—259. Ein Auszug steht in der Wochen-

schrift für klassische Philologie 19 (1902)

Sp. 52. 3 Dieser Name ist der Geliebten

wohl bloß spielerisch beigelegt; der eigent-

liche Name ist in der Zahl versteckt.

200 Zahlenspielereien. Kleinstädte in Asien. Inselkultur.

Stadt (Offenb Joh 2i\*ff.) Pergamon sind solche Zahlenspielereien auf Stein 1

aus der Kaiserzeit entdeckt worden, und erst kürzlich hat Franz Bücheler \*

nicht bloß ihre sonstige weite Verbreitung in der Kaiserzeit dargetan,

sondern auch die bis dahin unverstandene, weil mißkonjizierte Stelle

Sueton, Nero 39 durch die glänzende Entdeckung ins Reine gebracht,

daß hier der Name Nero durch ein Zahlenspiel als Muttermörder ge-

deutet ist.

4. Es ist nicht nur nicht unmethodisch, wenn man bei der Enträtse-

lung der in einem griechischen Buche stehenden apokalyptischen Zahlen

616 und 666 vom griechischen Alphabet ausgeht 3 , sondern es ist das

Nächstliegende.

Jedenfalls wird durch die pompejanischen Graffiti das Buch der Ge-

heimnisse wieder um ein Stückchen näher an die hellenistische Welt

herangerückt, — die Welt, in der es entstanden ist, von der es die Exe-

geten aber oft durch eine allzu tiefe Kluft getrennt haben, obwohl es in

Sprache und Farbengebung die deutlichen Reflexe dieser Welt zeigt.

Ein Besuch Pompejis und das Studium seiner Dokumente ist die

trefflichste Ergänzung der östlichen Eindrücke, die wir in Magnesia am

Mäander und in Priene von kleinasiatischen mittelgroßen Städten erhalten

und durch die prachtvollen Publikationen\* der Inschriften und sonstigen

Funde vertiefen können. Dasselbe gilt von Hierapolis 5 und vielen an-

deren kleineren Städten Asiens\*.

Auch die Inselkultur der Kaiserzeit ist uns zu einem guten Teile

wieder bekannt geworden. Die Inseln des Meeres zwischen Ephesos und

Korinth lagen nicht außerhalb des Bereiches der paulinischen Mission.

Forscher, die beim sechzehnten Kapitel des Römerbriefes mit größter

Ruhe Massenübersiedelungen armer Christen von Asien nach Rom an-

1 Vgl. Die Inschriften von Pergamon

Nr. 333. 339. 587. Die pompejanischen Graf-

fiti sind aber wertvoller, weil sie noch volks-

tümlichere Texte sind.

' Rheinisches Museum für Philologie

ich unter Führung von Theodor Wieoand

am 16. April 1906 sah, vgl. oben S. 8 und

Ziebarth Kulturbilder S. 50 ff. Hochinter-

essant für uns ist die altchristliche »Haus-

kirche« in Priene, vgl. Priene S. 480 f.

N. F. 61 (1906) S. 307 f. Ich verdanke den , 4 Vgl. oben S. 8.

Hinweis hierauf Wilhelm Weber. j 6 Vgl. oben S. 8 f. Zu den dort ge-

8 Wenn ich hier selbst eine Deutung vor- nannten österreichischen Forschungen sind

schlagen darf: 616 « Kaioao fcöe (Kaiser j noch hinzuzufügen: Rudolf Heberdey und

Gott) ist die ältere Geheimzahl, mit der die Adolf Wilhelm Reisen in Kilikien ausge-

Juden den Kaiserkult brandmarkten. 666 ist

vielleicht unterbietende Angleichung der jü-

dischen Zahl an 888 = % Irjoovs (Jesus) durch

die Christen.

4 Zu Magnesia am Mäander, das ich am

15. April 1906 sah, vgl. oben S. 8 und

Thiemes Arbeit (oben S. 11). Zu Priene, das

führt 1891 und 1892, Denkschriften der

Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften.

Philosophisch - historische Classe. 44. Band

(1896) 6. Abhandlung, ferner Rudolf Heber-

dey und Ernst Kalinka Bericht über zwei

Reisen im südwestlichen Kleinasien [1894 und

1895], ebenda 45. Band (1897) 1. Abhandlung.

Inselreisen. Inselchristentum. »Engel« auf Thera.

201

nehmen \* und den Sklaven Onesimos des Philemonbriefes ebenso selbst-

verständlich von Kolossä nach Rom oder Cäsarea springen lassen, halten

eine Reise des Paulus von Ephesos nach Kreta für romanhaft. Aber die

Inseln waren leichter erreichbar, als viele Städte des inneren Kleinasien:

aus der Gefahrenliste des Reisenden Paulus 2 Kor 1 Uza. lernen wir doch,

daß das Reisen zu Land für einen kleinen Mann seine großen Schwierig-

keiten hatte 2 . Nach den Quellen jedenfalls müssen wir annehmen, daß

Paulus viel mehr Seereisen gemacht hat, als wir jetzt noch im einzelnen

feststellen können : dreimal hatte er allein bis zur Absendung des zweiten

Korintherbriefes Schiffbruch erlitten 3 , und die Pastoralbriefe behaupten

ebenfalls Seereisen des Apostels und seiner Gehilfen, von denen wir sonst

nichts wissen, hauptsächlich eine Reise des Paulus nach Kreta 4 . Diese

letztere Notiz weist mindestens auf ein hohes Alter des Inselchristentums 5 .

Und wenn die Christlichkeit der Engel- Inschriften von Thera 8 bis jetzt

1 Diese Annahme scheitert schon an der

Tatsache, daß Akylas und Priska zur Zeit

der Abfassung des ersten Korintherbriefes

in Ephesos sind 1 Kor 1619! als Mittelpunkt

einer Mausversammlung. Etwa ein halbes

Jahr spater ist der Römerbrief geschrieben,

also müßten innerhalb dieser kurzen Zeit

Akylas und Priska nicht bloß nach Rom ge-

wandert sein, sondern auch sofort wieder die

Rom 16s erwähnte Hausversammlung zu-

sammengebracht und den Apostel von ihrer

Gründung benachrichtigt haben. — Die

Kennzeichnung der Personennamen von

Rom 16 als spezifisch römischer aufgrund

stadtrömischer Inschriften hat denselben Wert

wie die Kennzeichnung der Namen Wilhelm,

Friedrich, Luise als spezifisch berlinischer

aufgrund Berliner Grabsteininschriften. Jene

Namen wimmeln durch die Inschriften, Pa-

pyri und Ostraka der ganzen Mittelmeer-

welt. — Am wenigsten paßt in einen Römer-

brief die Stelle Rom 16i7\_ M .

u Noch heute sind die Gefahren von

Flüssen, Gefahren von Räubern 2 Kor Ilse

dieselben, wovon wir uns beim Durchreiten

der Sümpfe des Mäander und tags darauf

im Hause eines von den Räubern unmittel-

bar vor unserer Ankunft erschossenen Grie-

chen zu Didyma im April 1906 überzeugten.

3 2 Kor 1ha.

4 Tit ls.

5 Vgl. Harnack Die Mission und Aus-

breitung des Christentums\* II S. 195 f.

• Vgl. die anregenden Vermutungen von

Hans Achelis Spuren des Urchristentums

auf den griechischen Inseln? Zeitschrift für

die neutestamentliche Wissenschaft 1 (1900)

S. 87 ff. Ich habe die dyyelos - Inschriften

am 18. Mai 1906 im Museum von Thera ge-

sehen; viele von ihnen tragen eine Rosette

©, deren Mittellinien wie ein Kreuz aus-

sehen, aber kein christliches Kreuz sind (vgl.

zu dieser Rosette auch R. Herzoo Koische

Forschungen und Funde S. 90 Anm. 1). Nur

eine, Nr. 952, trägt, wie auch Friedrich

von Duhn damals sah, statt des © eine

Rosette mit p-Kreuz. Aber ich rechne stark

mit der Möglichkeit, daß die Rosette erst

nachträglich christianisiert worden ist. Eine

ganz ähnliche christliche Rosette hatte ich

am 14. Mai 1906 im neuen Museum zu

Epidauros auf einem alten Asklepiosstein ge-

sehen, wie man überhaupt auf antiken Steinen

jetzt oft christliche Symbole findet. — Bei

der Beurteilung der Frage nach dem Alter

des Christentums der Inseln darf man zwei

Dinge nicht außeracht lassen: die älteren jü-

dischen Ansiedelungen und die Verkehrsver-

hältnisse der Inseln untereinander. In Kreta

gab es Judengemeinden, und wie nahe Thera

doch liegt, habe ich erst durch den Augen-

schein gelernt: von den Höhen Theras sahen

wir im Süden, wo Himmel und tiefblaue

See sich berührten, die Schneegipfel des Ida

und anderer Berge von Kreta. Die Vorbe-

dingungen für eine christliche Mission von

Insel zu Insel lagen also sehr günstig. —

Im Kloster des Heiligen Elias auf Thera sah

ich übrigens eine ganze Anzahl m. W. noch

nicht bekannter griechischer Bibel- und Väter-

202

Die kleinasiatischen Großstädte des N. T.

auch nicht gesichert ist, so verdienten die Inseln schon aus dem einen

Grunde unser Interesse, weil ihre Inschriften uns eine ganze Anzahl von

bedeutsamen Aufschlüssen für die Geschichte des »neutestamentlichen«

Wortschatzes liefern K Besonders bemerkenswert sind die Inschriften von

Delos\*, Thera\* und Kos\*.

Ungemessen ist dann die Fülle des Lichtes, das sich, von Jahr zu

Jahr zunehmend, über die kleinasiatischen Großstädte des Neuen Testa-

ments 5 ergießt, das eigentlichste Missionsgebiet des Urchristentums er-

hellend. Die Weiträumigkeit und Kühnheit ihrer Anlage, die Wucht und

Anmut ihrer Architektur, die ausgeglichene Schönheit ihrer hellenistisch-

römischen Kunstwerke von den marmornen Wundern der Meisterskulpturen

bis herab zur bescheidensten Terrakotte und Kleinbronze, die auch in den

Trümmern noch ehrwürdigen alten Kultstätten, — wer das alles in dem

noch heute königlichen Pergamon 6 , in dem feierlichen und schwülen

Ernste von Ephesos 7 und in der verschwiegenen, jetzt eben entzauberten

Märchenwelt Milet-Didyma 8 geschaut und im Schauen wiederbelebt hat,

der wird, auch wenn ihm alle Einzelheiten entschwänden, ein Bleibendes

besitzen: die Erkenntnis von der Großartigkeit jener »Welt«, von der ein

Paulus zu sagen gewagt hat, sie sei im Vergehen 9 . War dieses Wort

des Handwerkermissionars vom ohnmächtigen Neid des Ausgeschlossenen

diktiert, oder kam es aus dem Bewußtsein einer selbst dieser Welt über-

handschriften. Väterhandschriften sind auch,

wie mir in Kandia auf Kreta der Direktor

des Museums Dr. Hatzidakis mitteilte, im

dortigen Museum; ich hatte keine Zeit sie

zu sehen, habe aber die Titel später erhalten.

1 Vgl. die Beispiele oben Kapitel II.

\* Vgl. oben S. 8.

8 Vgl. oben S. 8 und die Skizze von

Ziebarth Kulturbilder S. 16 ff. .

\* Vgl. oben S. 8.

5 Zum Ganzen vgl. Sir W. M. Ramsay

Pauline Cities, London 1907.

\* Zu Pergamon vgl. oben S. 7 und 11.

Am Karfreitag 1906 hatte ich den Vorzug,

unter Führung von Wilhelm Dörpfeld

Pergamon zu sehen. Daß es sich bei dem

Thron des Satans Offenbarung Joh 2i3

wohl nur um den Altar des Zeus handeln

kann, wird durch den Augenschein nahe

gelegt: kein anderes Heiligtum der Berg-

stadt lag so weithin sichtbar und konnte so

im ganzen Lande als typischer Repräsentant

des satanischen Heidentums gelten.

7 Zu Ephesos vgl. oben S. 7. Der Be-

such von Ephesos ist heute nicht mehr

schwierig und für den Theologen überaus

lohnend. Wir besichtigten die österreichischen

Ausgrabungen unter Führung von Dr. Keil

am Ostersonntag 1906. Kann man auch das

Wohnhaus der Mutter Jesu nicht sehen, trotz

des bereits stark in Ansehen gekommenen

modernen Kultes von Panagia Kapuli (vgl.

meinen Aufsatz Die Christliche Welt 20

11906] Sp. 873 ff.), so doch die tragischen

Reste des Artemistempels von AGesch 19t7,

das gut erhaltene Theater von AGesch 19»,

das Stadion, in dem sich der Tierkampf von

1 Kor 15sa abgespielt hat (wenn das Wort

buchstäblich zu fassen ist), bedeutende Reste

altchristlicher Architektur, von der aber das

Beste vielleicht noch unter der Erde ist und

vor allem: wir erhalten einen unverwisch-

baren Eindruck von der Größe und Eigenart

der nächst Jerusalem für das älteste Christen-

tum wichtigsten Stadt der Welt, der Stadt

des Paulus und des Evangelisten Johannes.

8 Zu Milet-Didyma vgl. oben S. 8. Unter

Führung von Theodor Wiegand besuchten

wir diese Stätten am 16.— 18. April 1906.

Einiges Milesische findet man unten in den

Beilagen.

9 1 Kor 73i.

Die antike Welt und die christlichen Polemiker.

203

legenen inneren Kraft? Und erscheint das kleine stille Buch mit den

schlichten Dokumenten dieser Kraft, wenn wir es auf den Trümmern von

Ephesos aufschlagen, nicht riesengroß, größer als die gesamte oft so ge-

schwätzige Bibliotheca christiana der Folgezeit?

Altüberlieferte Linien des Bildes der antiken Welt würden also zu

ändern sein, wenn man diese Welt heute nach einem Studium ihrer

eigensten Zeugnisse zu zeichnen versuchte K Die Meisten von uns haben

wohl irgendwann einmal gelernt, es sei eine in sich völlig morsche Welt

gewesen, in die das Evangelium eingetreten sei. Mit den düstersten Farben

haben viele, in guter Meinung, die Lage der römischen Kaiserzeit gemalt,

und wo man einmal nichts anderes als Licht sehen konnte, da war man

nur zu oft bereit, die Tugenden der Heiden glänzende Laster zu nennen.

Dieses düstere Bild der antiken Welt stammt meines Erachtens

hauptsächlich daher, daß man es gezeichnet hat einmal nach den litera-

rischen Selbstzeugnissen dieser Welt und sodann unter dem Eindrucke der

polemischen Übertreibungen eifernder Kirchenväter. Paulus ist nicht dafür

verantwortlich zu machen: trotz seines Gefühls der Überlegenheit über

diese vergehende Welt und ihre hohle Weisheit und trotz seines Einblicks

in die Fäulnis der Großstadt' 2 hat er die Lichtseiten nicht tibersehen, und

er hat niemals advokatenhaft den Gegner bloß schlechtgemacht. Anders

die späteren Vorkämpfer des von der Welt bis aufs Blut befehdeten

Glaubens, die zu streiten hatten wider die Welt draußen und die Welt

im eigenen Lager: wie begreiflich ist ihre Leidenschaft und wie verzeih-

lich sind ihre temperamentvollen Übertreibungen!

Aber der christliche Historiker von heute sollte gerecht sein, und

wäre er es nicht, weil er Christ ist, so könnte er es sein, weil er in den

Registern der siegreich gebliebenen Religion geführt wird. Jedenfalls sollte

1 Das Beste geben dem Theologen Theo-

dor Mommsen Römische Geschichte Bd.V,

Ludwio Friedländer Darstellungen aus der

Sittengeschichte Roms in der Zeit von Au-

gustus bis zum Ausgang der Antonine,

3 Bände, 6. Auflage, Leipzig 1888—1890

(die 7. Auflage hat unbegreiflicherweise die

Anmerkungen fortgelassen) und besonders

Paul Wendland Die hellenistisch-römische

Kultur in ihren Beziehungen zu Judentum

und Christentum (Handbuch zum Neuen

Testament I 2) Tübingen 1907. Mein ein-

ziges Desiderium dieser ausgezeichneten Ar-

beit gegenüber wäre eine stärkere Betonung

der volkstümlichen Elemente in der Kultur

der Kaiserzeit. Der von Wendland gezeich-

nete Hintergrund paßt mehr zu dem litera-

risch und theologisch werdenden Christen-

tum. Populär und übersichtlich faßtW.STAERK

Neutestamentliche Zeitgeschichte, 2 Bändchen

(Sammlung Goeschen) Leipzig 1907 die

neueren Forschungen zusammen. — In kei-

nem Falle darf der Theolog die Untersuch-

ungen übersehen, die Ludwig Mitteis im

Ersten Teil seines »Reichsrecht und Volks-

recht in den östlichen Provinzen des römi-

schen Kaiserreichs« Leipzig 1891 gegeben

hat: Die hellenistische (vgl. S. VII) Civilisa-

tion und ihre Grenzen. Obwohl noch vor

der Publikation der großen Masse der Pa-

pyri und Ostraka geschrieben, ist das ganze

Buch schon durch die Verwertung der bis

dahin bekannten unliterarischen Texte bahn-

brechend geworden.

2 Rom l S 4ff.

204 Lichtseiten in der Kultur der Kaiserzeit.

er bemerken, welche Linien karikiert sind. Und ebenso deutlich sollte

ihm sein, daß die bloß literarischen Selbstzeugnisse eines Zeitalters nicht

genügen, um ihm ein zuverlässiges Bild zu geben \*. Die Literatur spiegelt

in der Regel die Stimmungen der oberen Schicht wieder, und hier sind

die Stimmen des Zweifels, der Verneinung, der Übersättigung, der Frivolität

immer viel lauter, als in den nicht verbrauchten und nicht blasierten

unteren Schichten. Die unteren Schichten, wenn sie anfangen zu zweifeln

und zu spotten, lernen es in der Regel von der Bildungsschicht, sie

hinken nur immer um einige Jahrzehnte hinter der oberen her: so lange

dauert es, bis die unreinen Stoffe sich gesetzt haben. Aber sie werden

dann auch wie durch Selbstreinigung geläuteit; die Kräfte der Gesundung

liegen in dem Riesenkörper selbst.

Die Literatur der römischen Kaiserzeit ist tatsächlich reich an Stimmen

der Resignation und der Negation, und der durch sie bezeugte Luxus der

Machthaber mit seinem raffinierten Kultus des Schmutzes und der Roheit

verleiht allerdings dem Zeitalter jenen düsteren Zug. Aber selbst in der

Literatur kommen doch auch andere Kräfte zur Aussprache und Geltung;

selbst wenn wir von den dem Christentum geradezu als Wegbereiter

dienenden Popularethikern im engeren Sinne absehen, auf die Georg

Heinrici 2 uns so eindringlich hingewiesen hat, welch eine sympathische

Persönlichkeit ist im ganzen doch ein Plutarch, und wie mancher andere

gute Name ließe sich auch sonst aus der Schicht der Bildung und der

Macht nennen I Und vollends, wenn wir in die breite Masse hinabsteigen,

um sie bei ihrer Arbeit zu belauschen, auf dem Acker, in der Werkstatt,

auf der Nilbarke und den getreidebeladenen Romfahrern, im Heer und am

Wechslertisch, — nur der Blinde könnte verkennen, daß hier viel Tüchtig-

keit, Fleiß und Zuverlässigkeit lebendig waren, daß Familiensinn und

Freundschaft die Kleinen verbanden und kräftigten, daß die Segnungen

einer alten und relativ gefestigten Kultur bis in die letzten Dörfer zu

spüren waren, hauptsächlich aber, daß ein tiefer religiöser Zug durch diese

ganze Welt hindurch ging.

3. Wir haben damit denjenigen Zug in der Umwelt des Urchristen-

tums berührt, der für uns naturgemäß der wichtigste ist, ihre religiöse

Lage. Und hier sind unsere neuen Texte ganz besonders ergiebig; denn

ein großer Teil ist direkt religiösen Inhaltes. Da sind die unzähligen

Grabinschriften in Poesie und Prosa; da sind Gebete und Weihungen,

Tempelgesetze und Opfervorschriften, da sind religiös gefärbte Privat-

1 Vgl. oben S. 3 f. | in seiner begriffsgeschichtlichen Analyse der

2 Hauptsächlich in seinen verschiedenen Bergpredigt (Band III seiner »Beiträge«

Kommentaren zu den Korintherbriefen und ; Leipzig 1905).

Die religiöse Lage. Die Stimmung der Kultstätten.

205

briefe, Horoskope, Amulette, Fluchtafeln und Zauberbücher, da sind Orakel

und dankerfüllte Berichte über Rettungen aus schwerer Not 1 und über

Wunderkuren an den großen Heiltümern \*. Und wer an die Worte dieser

Texte nicht glaubt, die Versicherungen der Fürbitte in den Papyrusbriefen

für Phrasen und die Heilberichte samt und sonders für baren Priestertrug

haltend, der möge doch die Sprache der Zahlen verstehen, die Geld-

summen sich ausrechnend, die nach Ausweis der Stiftungsinschriften und

der Papyri 3 in der Kaiserzeit für religiöse Zwecke geopfert wurden, von

den Riesenschenkungen an die großen Tempel, die in prahlendem Marmor

verewigt sind, bis zu den Drachmen und Öbolen, über deren Zahlung

für die Isis-Kollekte dem ägyptischen Bauer auf einer ärmlichen Scherbe

quittiert wurde 4 .

Wäre es möglich, sich alle diese Originaldokumente weltlicher

Frömmigkeit in ihren verschiedenen Schattierungen zu vergegenwärtigen

und mit einem einzigen raschen Blick zu überfliegen, wir würden den-

selben Eindruck erhalten, der den Apostel Paulus nach der Wanderung

durch die Heiligtümer jener einzigen Stadt bekennen ließ, daß es durch

und durch religiöse Menschen\* seien, die er gesehen habe.

Vertieft wird dieser Eindruck durch eine Betrachtung der großen

Kultstätten, die auch im hellenistisch-römischen Zeitalter noch in Ansehen

standen: die Andachtsstimmung der antiken Frömmigkeit in ihrer durch

die Grundstimmung des heiligen Ortes mitbedingten Mannigfaltigkeit

wird von uns nacherlebt. Gewiß, es ist möglich, daß wir in die aus dem

Schutte herauswachsenden Tempelmauern und Säulenordnungen Modernes

hineinlesen, und vor allem kann die grandiose Einsamkeit, die uns heute

bei diesen Trümmern zumeist umfängt, in das Bild, das wir uns zu-

sammenweben, leicht einen falschen Zug hineintäuschen. Aber die

großen Dinge sind nicht verfälschbar: Himmel und Meer und Felsen-

klippe, Schlucht und Ebene, Feigenbaum und Ölwald, und über dem

allen, spielend und kämpfend, Sonne und Schatten, sind ewig dieselben.

Und es kann nicht ganz falsch sein, wenn wir die Stimmungen, die uns

heute an den alten Kultstätten tiberkommen °, auch der antiken Frömmig-

keit zutrauen, die diese Stätten entdeckt und geweiht, besiedelt und

gepflegt hat. In zwei Hauptstimmungen läßt sich alles zusammenfassen:

1 Vgl. z. B. oben S. 116 ff. Brief Nr. 9.

2 Vgl. z. B. oben S. 89.

3 Viel Material in dem auch sonst

wichtigen Werk von Walter Otto Priester

und Tempel im hellenistischen Ägypten. Ein

Beitrag zur Kulturgeschichte des Hellenis-

mus, Band I, Leipzig 1905. Von Band II sah

ich bis jetzt nur den als Breslauer Habilita-

tionsschrift gedruckten Abschnitt: Die wirt-

schaftliche Lage und die Bildung der Priester

im hellenistischen Ägypten, Leipzig 1907.

4 Vgl. oben S. 70.

5 xard nävTCL tos SetoidaiuoveoriQove

AGesch 1722. Luthers Übersetzung aber-

gläubisch ist nicht richtig.

6 Die folgenden Andeutungen geben

Eindrücke wieder, die ich im April und Mai

1906 an den einzelnen Kultorten erhalten habe.

206 Die Andachtsstimmung der Kultstätten.

entweder weitet der heilige Ort durch seine Schönheit und Lieblichkeit

die Seele zu weihevoller Andacht, oder er läßt sie durch seine Größe

und Wucht vor dem Furchtbaren und Erhabenen erschauern.

Da ist Olympia mit der heiteren Anmut seiner fast deutschen Hügel-

landschaft, eine Stätte festlicher, feiernder Freude. Da ist der Wallfahrtsort

der Kranken Epidauros in seiner weltfernen grünen Waldeinsamkeit. Und

Eleusis über der von den Getreidefeldern und Ölpflanzungen der Ebene

und den Klippen von Salamis begrenzten stillen Bucht: mit wundervoller

Empfindung ist die Stimmung . dieses Heiligtums festgehalten in dem

frömmsten antiken Bildwerke, das ich gesehen habe, dem eleusinischen

Triptolemos-Relief im Athener Museum.

Da liegt über der leuchtenden Schönheit seines felsenbekränzten

Golfes Korinth, Eleusis ähnlich, nur weiträumiger, herber, männlicher, mit

dem ältesten Tempel auf griechischer Erde, überragt von dem trotzigen

Massiv von Akrokorinth. Da thront die Akropolis von Athen, stolz, stark

und schön über der volkreichen Polis, Meer und Inseln beherrschend,

vaterländische Andacht weckend.

Und dann die Inselheiligtümer: der Aphaia-Tempel von Aigina auf

steiler bewaldeter Höhe, durch immergrüne Baumkronen dem Blicke Raum

gebend über weite Meeresflächen; das liebliche Delos im Kranze seiner

geringeren Schwestern; Thera, das uns von uralten, bis heute heiligen

Gipfeln die Schönheit von Meer und Sonnenlicht in blaue unbegrenzte

Fernen hinein erschließt. Endlich die großen Kultstätten an der klein-

asiatischen Küste, von denen ich schon geredet habe: Pergamon, Ephesos,

Milet-Didyma.

Nichts aber kommt an Würde und Wucht den delphischen Heilig-

tümern gleich. Hier haben Riesenfäuste der Urzeit, die gewaltigen Fels-

wände der Phaidriaden dräuend auftürmend, dem heiligen Bezirk einen

Hintergrund geschaffen von unbeschreiblichem Ernst; auch die prunkende

Überfülle der kostbaren Weihgeschenke aus Bronze und Marmor in alter

Zeit kann diesen Ernst nicht beseitigt haben. Und wer auf der Land-

straße den Blick von den gegenüberliegenden nackten Felsen hinab-

schweifen läßt ins Tal, sieht in der Tiefe einen Strom, nein, ein Meer von

düster schweigenden Ölwaldungen : einzig der ferne Streifen einer Bucht

des korinthischen Golfes, wenn er einen Sonnenblick erhascht, gibt dem

heroischen und schaurigen Bilde einen freundlicheren Zug.

Die Betrachtung aller dieser ehrwürdigen und ernsten Stätten und

ihrer Bau- und Bildwerke ergänzt unsere aus den Inschriften und Papyri

gewonnene Kenntnis der antiken Frömmigkeit namentlich deshalb, weil in

den Texten (man denke nur an die Zaubertexte) die uns besonders

»heidnisch« anmutenden roheren Formen der Religion stark zum Vorschein

kommen. Wenn wir es nicht vorher gewußt haben, so lehrt uns jene Be-

Höhenlagen der Frömmigkeit. Die konkurrierenden Kulte. 207

trachtung, daß auch in der Zeit der Religionswende die Frömmigkeit ihre

verschiedenen Höhenlagen gehabt hat. Wie wir in den Museen neben

der neolithischen Schale die attische Meistervase sehen, so finden wir

im Hellenismus neben den Rudimenten uralter Volksreligion, die in den

Winkeln und an den nächtlichen Kreuzwegen ihr Wesen treibt, die von

Sonnenlicht umfluteten Tempel und Weihegaben, die nur durch eine hohe

religiöse Kultur geschaffen sein können. Und wenn wir die für immer

verstummten gottesdienstlichen Chöre dieser Tempel wieder zum Leben

erwecken könnten, so würde unser Eindruck von der Feinheit dieser

Kultur vermutlich noch verstärkt werden. Daß auch die ältesten Christen

für die reife Schönheit der religiösen Kunst ihrer Umwelt einen Sinn

hatten, zeigt der sonst so rauhe Apokalyptiker Johannes: ein gutes Teil

der Farben seiner Schauungen stammt offenbar aus der religiösen Kunst

und Sitte 1 des hellenistischen Kleinasien; mit der volkstümlichen Freude

am stark Wirkenden hat er sich allerdings besonders die grelleren Töne

angeeignet.

4. Innerhalb des Gewirres der Religionen der hellenistischen Mittel-

meerwelt werden nun, — das muß in diesem Zusammenhange wenigstens

angedeutet werden — hauptsächlich durch die Inschriftenfunde einige

große Linien immer deutlicher: wir sehen die mit dem Urchristentum

konkurrierenden, weil missionierenden anderen Religionen. Noch sind

die großen Aufgaben, die uns allein das schon publizierte neue Material

stellt, nicht alle gelöst oder auch nur in Angriff genommen 2 , aber wir

können die Religionsweltkarte der Kaiserzeit 3 doch bereits an einigen

Hauptpunkten mit großer Sicherheit rekonstruieren.

Hauptsächlich das griechische Weltjudentum, das dem Weltchristen-

tum aufs mächtigste vorgearbeitet hat, gab seine verborgenen Inschriften

wieder her, und die Papyri und Autorenzeugnisse taten das übrige:

so konnte Emil Schürer 4 seine inhaltreiche Skizze des Weltjudentums

schreiben.

Ausblicke eröffnet allein die Isisinschrift von

los, die wir oben S. 91 ff. kennen lernten! —

Verdienstvoll, wenn auch nicht immer über-

zeugend ist R. Reitzenstein Poimandres.

Studien zur griechisch-ägyptischen und früh-

christlichen Literatur, Leipzig 1904. Hier

werden die besonders durch die Hermetischen

Schriften repräsentierten religiösen Neubil-

dungen in Ägypten untersucht.

3 Einen guten Überblick gab FRANZ

Cumont Les Religions Orientales dans le

Paganisme Romain, Paris 1907.

\* Geschichte des jüdischen Volkes IIP

S. 1—135, vgl. auch Harnack Die Mission

und Ausbreitung des Christentums I 2 S. 1—16

1 Vgl. z. B. meinen kleinen Aufsatz »Die

weißen Kleider und die Palmen der Voll-

endeten« Bibelstudien S. 285 ff. Vieles an-

dere hellenistische Material für den Hinter-

grund der Apokalypsen geben Albrecht

Dieterich Nekyia Beiträge zur Erklärung

der neuentdeckten Petrusapokalypse, Leipzig

1893 und Georo Heinrici Der litterarische

Charakter der neutestamentlichen Schriften,

Leipzig 1908, S. 87 f.

2 Es fehlt neben einer Prüfung der äl-

teren ägyptischen Texte, die zweifellos noch

vieles für uns wichtige Material enthalten,

namentlich eine Untersuchung der Verwelt-

lichung der ägyptischen Gottheiten. Welche

208 Die konkurrierenden Kulte. Antike Seelen.

Monumental, nicht bloß weil aus den Monumenten gearbeitet, ist

Franz Cumonts Mithraswerk \*, aber auch kleinere Untersuchungen, wie

die von Alfred von Domaszewski über Die Religion des römischen Heeres 2

oder Hugo Hepdinq über Attis 3 , wären ohne die moderne Epigraphik

nicht möglich gewesen.

Zuletzt sei der wichtigen Erkenntnisse gedacht, die wir der Auf-

hellung der innerhalb der Religionsgeschichte der hellenistisch-römischen

Zeit immer wichtiger erscheinenden antiken Herrscherkulte, besonders des

Kaiserkultes verdanken. Zusammenfassende Arbeiten sind neuerdings von

E. Kornemann 4 und J. Toutain 3 geschaffen worden. Ich hoffe in diesem

Kapitel weiter unten zeigen zu können, daß ein großer Teil der Begriffe

schon der ältesten urchristlichen Kultsprache seine scharfe Prägung wieder-

erhält wenn man sie im Kontrast zur Kultsprache der Kaiser- Vergötterung

betrachtet.

5. Wichtiger noch als die Erkenntnis der großen Umwelt des Neuen

Testaments, ihrer religiösen Stimmungen und ihrer Kulte ist für den

Erforscher des Urchristentums ein anderes, das er ebenfalls den neuen

Texten verdankt: antike Seelen, die für immer verschollen schienen, werden

wieder lebendig.

Es ist für das Christentum von Anfang an charakteristisch gewesen,

daß es, in Einzelseelen lebendig, Einzelseelen beeinflußt hat; ja in der

Geschichte der Entdeckung und Kultur der Einzelseele steht das Christen-

tum in der vordersten Reihe. Seine ältesten Dokumente sind durchweg

die Reflexe von Seelen. Welch eine Seele spiegelt sich in den Worten

Jesu wieder! Welche Seelen hat er in seinen Gleichnissen und Streit-

worten mit wenigen Strichen gezeichnet! Und die Paulusbriefe sind in

und Theodore Reinach Artikel Diaspora, er früher einen Überblick veröffentlicht hatte

The Jewish Encyclopedia IV, New York und | (Die Religion des Mithras, Bonner Jahrbücher

London 1903, S 559 ff. i Uahrbücher des Vereins von Altertumsfreun-

1 Textes et Monuments figur&s relatifs | den im Rheinland] Heft 108 S. 26 ff.). Vgl.

aux Mysteres de Mithra, 2 Bände, Bruxelles j auch Harnack Die Mission und Ausbreitung

1899. 1896. Zwei kleine Auszüge erschienen

unter den Titeln Les Mystferes de Mithra»,

Bruxelles 1902 und Die Mysterien des Mithra.

Ein Beitrag zur Religionsgeschichte der rö-

mischen Kaiserzeit. Autorisierte deutsche

Übersetzung von Georg Gehrich, Leipzig

1903. — Albrecht Dieterich Eine Mithras-

liturgie erläutert, Leipzig 1903 gibt außer

dem Material zur Mithrasreligion (dazu vgl.

Cumont Revue de l'instruction publique en

Belgique 47 S. 1 ff. und die Replik von DiE-

terich Archiv für Religionswissenschaft 8

S. 501 f.) eine Fülle anderer für unser Pro- | Paris 1907.

blem wichtiger Untersuchungen, nachdem

des Christentums II 2 S. 270 ff.

\* Trier 1895; Sonder - Abdruck aus der

Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und

Kunst 14 (1895).

3 Attis seine Mythen und sein Kult,

Gießen 1903.

\* Zur Geschichte der antiken Herrscher-

kulte, Beiträge zur alten Geschichte [Klio] 1

S. 51—146.

5 Les cultes palens dans l'empire ro-

main. Premiere partie, tome I Les cultes

officiels; les cultes romains et gr£co-romains,

Das Personenbuch der Großen.

209

einem so hohen Grade Seelengemälde, daß ihr Schreiber für uns wohl

derjenige Mensch der frühen Kaiserzeit ist, den wir am besten kennen:

von keinem einzigen seiner berühmten Zeitgenossen haben wir so naive

Bekenntnisse. Will man aber den Gang des neuen Glaubens durch die

Welt verstehen, so muß man die seelische Verfassung auch der Menschen

kennen, aus denen die Missionare kamen und an die sich die Botschaft

und Seelsorge der Missionare gewandt hat.

Daß es im wesentlichen die Menschen der unliterarischen, der unteren

und mittleren Schicht waren, ist auf diesen Blättern so häufig von den

verschiedensten Erwägungen aus angedeutet, daß ich gar nichts dagegen

einwenden würde, wenn man diese These als eine Hauptsache in meinem

Buche bezeichnen wollte. Wir haben nun seit kurzem ein treffliches

Hilfsmittel zur Abgrenzung dieser Schichten von der Oberschicht, die, im

Besitz von Macht, Reichtum oder Bildung, in den Literaturen der Kaiserzeit

und sonst zu Wort und Geltung gekommen ist. Unter den Auspizien

der Berliner Akademie der Wissenschaften haben Elimar Klebs, Hermann

Dessau und Paul von Rohden uns die dreibändige »Prosopographia

Imperii Romani Saec. I. IL III.« 1 geschenkt, 8644 aus Literatur, In-

schriften usw. bekannte Männer und Frauen der drei Jahrhunderte von

Augustus bis Diokletian, das heißt für uns zugleich der Urzeit des

Christentums, in einen großen alphabetisch geordneten Katalog zusammen-

stellend. Blättern wir in diesen Bänden, so finden wir unter den Personen

der Kaiserzeit zwar den vergötterten Liebling Antinoos, aber nicht den

Täufer Johannes ; Apollonios von Tyana, aber nicht Jesus von Nazareth ;

den berühmten Räuberhauptmann Bulla Felix, aber nicht Paulus von

Tarsos; den Geschichtsschreiber Flavius Josephus, aber nicht den Evan-

gelisten Lukas, geschweige eine der ganz verlorenen Seelen aus den

Grußlisten der Paulusbriefe. Das ist kein Zufall, sondern die Heraus-

geber haben »das grenzenlose Menschengewühl der Plebejer, von dem

die Texte der kirchlichen und juristischen Schriftsteller voll sind«, mit

Absicht beiseite gelassen 2 .

Wenn man den Satz nicht pressen und nicht mit den natürlich auch

in dem Personenbuche der Großen da und dort stehenden vereinzelten

Kleinen widerlegen will, so möchte ich sagen: als Heimat- und Aus-

breitungsgebiet des Urchristentums kommt jenes mit Recht grenzenlos

genannte und historisch darum scheinbar nicht erfaßbare Menschengewühl

1 3 Bände, Berolini 1897-1898.

2 Klebs in der Praefatio zu Band I

S. VIII: \*sed hominum plebeiorum infinita

illa turba qua scripta ecclesiastica et auc-

torum iuris referta sunt procul semota est\*.

Genau so fehlt bei den aristokratischen Hi-

Deissmann Licht vom Osten.

storikern der Kaiserzeit das Interesse am

Christentum in der ersten Zeit fast ganz;

und die Nichterwähnung Jesu oder des

Apostels Paulus bei einigen gleichzeitigen

Autoren erklärt sich kulturgeschichtlich aufs

beste.

14

210 Die Masse der Namenlosen und ihre Wiederbelebung. Einzelseelen.

in Betracht, das unterhalb jener katalogisierbaren oberen Achttausend der

Berliner Prosopographie beginnt. Auf einem der größten Gemälde seiner

durch die Tränen jener Namenlosen geweihten Offenbarungen schildert

ein einzelner aus jenem Menschengewühl selbst 1 die große Masse, die

niemand zählen konnte, aus jeglichem Volk und Stämmen, Nationen und

Zungen, stehend vor dem Throne und vor dem Lamme . . ., die gekommen

sind aus der großen Trübsal . . ., die nun nicht mehr leiden sollen Hunger

und Durst.

Und nun erleben wir durch die neuen Texte heute das Seltsame,

daß diese antike scheinbar nur dem Träumerauge des Sehers erreichbare,

dem Forscher aber unwiderbringlich versunkene Welt der Kleinen und der

Vielen, die gehungert und gedurstet haben, in zahllosen Einzelnen vor

uns wieder ersteht. Weizenkörner streuen sie von neuem in die vom Nil

gesegnete Furche, ihre Drachmen zählen sie hin für Steuer und Abgabe,

Zoll und Umlage und Kollekte; auf Boot, Kamel oder Eselein reisen sie

zur Hauptstadt, scheltend und zankend die Gerichtsstuben zu bevölkern,

wagemutig klettern die jungen Burschen auf die kaiserlichen Italienfahrer,

in stummer Andacht verrichten die Daheimgebliebenen uralten Brauch bei

Tod und Bestattung. Und so geht es von Generation zu Generation,

von den Tagen der Septuaginta bis zum Evangelium und den paulinischen

Missionsversammlungen, und weiter bis zu Diokletian und den getauften

Cäsaren : in der Unterschicht immer dasselbe Gewühl der vielen Kleinen, sie

essen, sie trinken, sie pflanzen, sie bauen, sie freien und sie lassen sich freien.

Aber aus diesem unendlichen Rhythmus des Massendaseins treten

auch Seelen hervor, Einzelseelen, in denen der Forscher Typen antiken

Personenlebens erblicken darf. Das ist die einzigartige kulturgeschichtliche

Bedeutung der Papyrusbriefe, daß sie uns mit jeder überhaupt möglichen

Treue antike Seelen und Seelenzustände in der unliterarischen Schicht

vergegenwärtigen.

Warum sind diese neuen Blätter so ausgezeichnete Dokumente des

antiken Seelenlebens?

Was uns in der Literatur an Seelen vorgeführt wird, ist Produkt

der Kunst, einer hohen Kunst oft, aber selbst dann meist nur eine Zeichnung

nach Modellen. Das Literarische kann nicht völlig naiv sein. Wir können

nicht wissen, ob es das wirkliche Antlitz oder ob es eine spielend vor-

gehaltene verhüllende Maske ist, wenn der Kaiser Hadrian vor seinem

Tode die Verse 2 hinwirft:

1 Offenb Joh 79-17.

\* Ich weiß nicht, ob sie echt sind. Sie

stehen in den Scriptores Historiae Augustae

rec. Peter 2 , Hadrian. 25 (S. 27):

Animula vagiila blandula j 2 Kor 5s

hospes comesque corporis. ;

quae nunc abibis in loca

pallidula rigida nudula

nee ut soles dabis iocos!

lux nackten Seele vgl. z. B. auch Paulus

Die Literatur nicht naiv. Die Seele Hadrians. Die Kunstwerke voller Geheimnisse. 211

Du rastloses reizendes Seelchen mein,

Des Leibes Gast und Kamerad,

Mußt fort nun, armes kleines Ding,

So blaß und so bloß, in ein Land so rauh,

Und hast zum letzten Mal gescherzt!

Und die Werke der bildenden Kunst? Was uns die Trümmer der

antiken Städte und der Meeresgrund der Küsten an Gestalten von Marmor

und Bronze wieder schenken, ist zwar gewiß nicht seelenlos; aber wem

hätte der Athlet von Ephesos im Wiener Theseion oder der Jüngling von

Antikythera in Athen seine Seele preisgegeben? Diese wundervollen Leib-

lichkeiten halten uns so gefangen, daß wir nach den Seelen erst fragen,

wenn wir Abschied genommen haben und die Bronzen unsere Frage

nicht mehr verstehen können. Wer würde es wagen, die großen Augen

der ägyptischen Mumienbilder sprechen zu lassen oder die persönlichen

Geheimnisse selbst der Porträtbüsten der Kaiserzeit deuten zu wollen?

Nur tastende Versuche der Deutung wagt der Kenner, wenn er unterstützt

ist von literarischer Oberlieferung x . .

Und die auf den Inschriftsteinen zu uns redenden Menschen, stehen

sie etwa unbefangen vor uns? Stehen sie nicht mit dem Stein in der

Öffentlichkeit und ist ihr Wort nicht auf die Öffentlichkeit berechnet?

Manch eine dieser Gestalten könnten wir zwar zur Not zusammenkitten,

aber beleben können wir sie nicht. Den kaiserlichen Leibarzt und Kaiser-

mörder G. Stertinios Xenophon von Kos 2 , Zeitgenossen des Paulus, hat

der Erforscher der Inschriften von Kos wiederzubeleben gesucht und

eine Figur für einen Sittenroman in ihm gefunden 3 ; gewiß, eine Figur,

aber keine Seele.

Protzig und breit drängt sich, zwei Generationen später, aus den

Inschriftenmassen Kleinasiens ein lykischer Millionär vor, Opramoas von

Rhodiapolis. Auf den Wänden des Heroon, das seinen sterblichen Leib

bergen sollte, finden wir noch heute nahezu siebzig Urkunden, die er,

um unsterblich zu werden, in Marmor hat graben lassen, seine Geld-

stiftungen und sonstigen Verdienste, aber auch seine Ehrungen durch

Kaiser, Prokuratoren und kommunale Verbände verewigend. Hauptsächlich

durch die Hilfe der modernen Archäologie 4 hat der Mann mit dem breiten

dröhnenden Namen seinen Zweck auch erreicht: Opramoas ist heute,

1 Vgl. z. B. Wilhelm Weber Untere

suchungen zur Geschichte des Kaisers Ha-

drianus S. 174 überHadrian: »Schon seinem

Gesicht gibt der schwere Zug um die Augen,

das Verhüllte und Forschende seines Blickes

ein eigentümlich schwermütiges Gepräge.«

2 Vgl. schon oben S. 179.

3 Rudolf Herzoo Koische Forschungen

und Funde S. 189 ff.

\* Reisen im südwestlichen Kleinasien II

S. 76— 135; Rudolf Heberdey Opramoas

Inschriften vom Heroon zu Rhodiapolis, Wien

1897. Die Inschriften reichen von 125 152

n. Chr. Heberdey zählt 69 Urkunden.

14\*

212

Die Inschriften unpersönlich. Die Seele des Opramoas.

wenigstens in einigen Studierstuben, eine Art von Berühmtheit. Aber wo

ist seine Seele? Soweit sie nicht identisch war mit seinem Tresor, ist

sie auf allen diesen großen Marmorplatten nicht zu finden K Und er-

hielten wir sie auch aus der Hand des Engels, der sie dem Reichen in

einer Nacht abzufordern hatte, es wäre keine Seele, die sich bei den

armen Seelen des Neuen Testaments heimisch fühlte.

Selbst da, wo die Inschriften eine persönlichere Note zu haben

scheinen, finden wir nicht immer eine persönliche Kundgebung. Namentlich

in den poetischen Grabinschriften ist viel Übernommenes und Anem-

pfundenes. Es wäre z. B. doch wohl gewagt, in dem dreiundachtzig-

jährigen Chrysogonos von Kos um seines Grabepigramms (Abbildung 37)

willen einen Trinker zu erblicken, auch wenn er die Grabinschrift selbst

formuliert hätte.

Abb. 37. Grabepigramm des Chrysogonos von Kos, Kaiserzeit,

Marmoraltar; jetzt in eine Hausmauer auf Kos vermauert. Mit

Genehmigung Rudolf Herzoos und der DiETERiCH'schen Ver-

lagsbuchhandlung Theodor Weicher.

Das aus der Kaiserzeit stammende schwache Epigramm 2 , dessen

Metrum ich nachahme, lautet:

1 Die Opramoasinschriften sind deshalb

aber doch von hohen; religionsgeschicht-

lichen Wert für uns: einmal als Illustration

zu der kraftvoll sarkastischen Parabel vom

reichen Narren Luk 12i6-j» und zu den ver-

wandten anderen Typen des Reichen, so-

dann als Kontrast zu dem innerlichen Ethos

von Matth 6i\_4.

\* Entdeckt und veröffentlicht von Ru-

dolf Herzog Koische Forschungen und

Funde S. 103 ff. Nr. 163. Das stark ver-

kleinerte Faksimile gebe ich nach Tafel

VI 2 mit freundlicher Genehmigung des

Entdeckers und seines Verlegers wieder

(Abb. 37).

Chrysogonos von Kos. Seelenlose Steine. Lebendige Seelen.

213

otivopa <5 (a) Xpvod-

yoros Nowfpßv\*

XdrQie iv&dde xfTTa[t]

navil Xiytov na$6-

Sot 1 . ntlvf, ßXinrt

tö rilos.

irmv pT.

Der Chrysogonos

heißt liegt hier,

der Nymphen Verehrer.

Jeglichem Waller er

sagt: m Trinke! Du siehst Ja

den Tod!'

83 Jahre.

Die Aufforderung zum Trinken im Hinblick auf den bevorstehenden

Tod gehört zu den bekannten Formeln der antiken Volksmoral 8 , (öfters

wohl auch des Volkswitzes) und ist namentlich in Grabinschriften nicht

selten 4 ; irgend einen sicheren Rückschluß auf die seelische Verfassung

gerade des Chrysogonos gestattet seine Grabschrift nicht. Wir kennen

von dem alten Mann nicht viel mehr, als seinen Namen und einen Kult,

dem er ergeben war; seine Seele ist für immer verschollen.

Die antiken Grabinschriften leisten uns überhaupt wohl den Dienst,

daß sie uns mehr die Stimmungen einer Menschenschicht, als die inneren

Zustände von Einzelmenschen wiederspiegeln. Gerade den Steinen mit

längeren metrischen Inschriften möchten wir, wenn wir hinter der gezierten

Form das Persönliche suchen, mitunter wohl die Worte einer mittelalter-

lichen Inschrift aus Herakleia am Pontos 5 zurufen:

Wenn denn die Steine sdireien (nach des Meisters Spruch),

So brich Dein Schweigen, stummer, seelenloser Block!

Aber die Steine bleiben stumm: Seelen haben sie uns nicht gerettet.

Seelen aber, lebendige Seelen aus der Masse der Verlorenen, gute

und böse, schöne und häßliche, frohe und zitternde, flattern heran mit

den dem Schutt der Dörfer und kleinen Städte Ägyptens entrissenen

Papyrusbriefen 6 . Wer sie, in der Hoffnung auf Philosophen- und Dichter-

autogramme schmählich betrogen, als den Plunder der Obskuren ent-

täuscht beiseite wirft, wird sie wieder hervor holen, wenn ihm der Wert

des unliterarisch Naiven aufgegangen ist. Je obskurer der Schreiber, um

so naiver der Brief, wenigstens was den Gedanken an die künftige Publi-

1 Soll wohl Nwtp&v heißen.

2 6 ndpoSoe der Vorbeigehende, der

Wanderer war bis jetzt bloß LXX 2 Sam 124

Ezech 16i 5. sa Symmachos Jer 14« belegt, kommt

aber nicht ganz selten in Inschriften vor

(Herzoo S. 1041) und ist daher aus der

Reihe der biblischen Wörter zu streichen.

\* Vgl. schon Jes 22is im Urtexte und in

der interessanten Übersetzung durch die

Septuaginta ; dann die Verwertung der Stelle

durch Paulus 1 Kor 1Ö3», die volkstümlich

sehr wirkungsvoll ist.

4 Herzog S. 105.

5 Corpus Inscriptionum Graecarum Nr.

8748, 13. Jahrh. n. Chr.:

Ar o[i l](d"oi xQ[d\Z,tooiv ix [rfapouitae,

ni/uyov ßoijr, [&Xal]oe } ä\pv%os 7rrf[r]f[a].

6 Es ist bemerkenswert, daß das zweite

Jahrhundert n. Chr. besonders reich ist an

persönlichen Briefen, die Rückschlüsse auf

Seelenzustände gestatten. Ist das Zufall, oder

waren die Menschen damals wirklich em-

pfindsamer und mitteilsamer? Für die christ-

liche Propaganda ist diese Aufgeschlossen-

heit und Sensibilität der Seelen natürlich ein

wichtiger Faktor gewesen.

214

Seelengemälde. Methode und Gesinnung der Interpretation.

kation anbelangt. Man kann wohl mit vollster Sicherheit sagen, daß die

meisten Papyrusbriefe jener unbekannten Männer und Frauen Ägyptens

aus der Zeit des entstehenden und sich konsolidierenden Neuen Testaments

in dem angegebenen Sinne des Wortes völlig naiv sind und bestimmte

Einzelsituationen des äußeren und inneren Lebens ihrer Schreiber mit der

größten Treue wiederspiegeln.

Daß diese Wertung der Papyrusbriefe übrigens auch den antiken

Auffassungen entspricht, zeigt das schöne Wort des Brieftheoretikers

Demetriojs \*, ein Bild seiner eigenen Seele zeichne man, wenn man einen

Brief schreibe, und in nichts spiegele sich die Persönlichkeit besser, als in

einem Briefe.

Die interpretierende Wissenschaft müßte sich allerdings erst über

die Methoden der Betrachtung, Deutung und Belebung dieser antiken

Selbstporträts verständigen. Wir haben noch keine rechte Übung in dieser

ganz neuen Kunst. Am besten ist es, in fortgesetzter Aussprache der

Deutungsmöglichkeiten die Texte mit anderen Forschern zusammen zu

lesen: was der Jeine für mumienhaft hält, wird der andere vielleicht

lebendig machen. Jedenfalls wollen wir sie nicht mit unwahrer Ver-

himmelung der Naturmenschen lesen ; wir wollen roh nennen, was roh ist,

und werden ordinäre Beschränktheit nicht rühmen. Aber auch erst recht

nicht mit dem herablassenden Oberlegenheitsgefühl des Großstädters, der

das »Volk« nur aus Dorfgeschichten oder vom Theater und vielleicht von

Ferienfahrten nach altem Bauerngestühl kennt, es eigentlich für beschränkt

hält und sich köstlich über seine Unkultur amüsiert. Es handelt sich bei

diesen Texten nicht um Kuriositäten, sondern um Menschenschicksale;

vielleicht um komischen Alltagsärger, dann mögt ihr lächeln — oft aber

auch um [tiefes Leid. Wir müssen auch den sprachlichen Rotstift zu

Hause lassen, denn wir haben keine griechischen Prüfungsarbeiten vor

uns; vergleichen wir lieber, ob unsere Soldaten und Lohnarbeiter heute

besser schreiben können. Lesen sollte diese Texte nur, wer ein Herz hat

fürs niedere Volk, wen Feld, Weinberg und Deich, Wachtstube und Ruder-

bank anheimeln, und wer die Linien einer verschafften Hand zu deuten

gelernt hat.

Da ängstigt sich Alis, das Weib des Lohnarbeiters Hilarion, vor ihrer

schweren Stunde: ein halb sentimentaler, halb roher Brief 2 ist alles, was

ihr Gatte ihr schreibt, aus der Hauptstadt, am 17. Juni des Jahres 1

vor Christus.

1 Epistolographi Graeci rec. Hercher

S. 13: o%tddv ydp etxöva Sxaoroe rrjs iavrov

yvxffs ypdtfci rijvf iniorolrjv. xai iart juiv

xai l£ äXXov Xöyov Tzavrds idelv 16 Ij&os

tov y(?d<fovTO£, J£ ovdei ds Si oßrcos t&e ini-

arolrjs.

2 Vgl. oben S. 106 ff.

Dokumente der Einzelnen und der Familien. Missionierende Seelsorge.

215

Da soll Eirene \* eine in frischem Leid trauernde Familie trösten, aber

die arme leere Seele hat nichts, was sie geben könnte, als Tränen und

ein paar gute von der Sitte ihr in die Feder gelegte Worte, und doch,

wir können ihr unsere Sympathie nicht versagen.

Oder es schreibt ein junger ägyptischer Soldat, aus schwerer Seenot

durch den Herrn Serapis gerettet, von Italien an seinen Vater 2 , ganz erfüllt

von den neuen Eindrücken, ein dankbares, zukunftsfrohes Gemüt, das

seine Liebenswürdigkeit auch in Jahren des rauhen Dienstes nicht verliert 3 ;

dieselbe gütige Herzlichkeit verrät auch der Brief eines anderen Soldaten 4 .

Und es plaudert Nearchos mit Heliodoros 5 von seinen Reisen, und

wir sehen ihn an heiliger Stätte den Namen seiner Freunde fürbittend

einzeichnen.

Oder wir hören in erschütternden Ich-Sätzen die Selbsterkenntnis und

Reue des verlorenen Sohnes Antonis Longos 6 : Ich gehe zerlumpt einher,

ich bin nackend. Ich flehe Dich an, Mutter, versöhne Dich mit mir! Ich

bin gezüchtigt. Ich weiß, ich habe gesündigt.

Und so geht es weiter, die Texte sind unerschöpflich. Wir können

also dieselben Blätter, die wir oben benutzten, um uns das Wesen des

unliterarischen Briefes zu verdeutlichen, auch zur Lösung der noch größeren

und dankbareren Aufgabe benutzen, in das Wesen der antiken Seelen aus

der unliterarischen mittleren und unteren Schicht einzudringen. Eine

Seele tritt hier neben die andere, in jedem Briefe eine neue, ja wir haben

ganze Bündel zusammengehörender Briefe aus einundderselben Familie 7

und können in das Gefüge antiker Familien aus denselben Schichten einen

Einblick gewinnen. Mit jeder neuen Seele aber wird uns die »Welt«, die

das Missionsobjekt des Paulus und seiner Nachfolger gewesen ist,

deutlicher. Aus Menschenseelen setzte sich diese Welt zusammen. Nicht

1 Vgl. oben S. 114 ff.

2 Vgl. oben S. 116ff.

3 Vgl. oben S. 121 ff.

4 Vgl. oben S. 127 ff.

5 Vgl. oben S. 113ff.

6 Vgl. oben S. 123 ff.

7 Vgl. die 14 Briefe der Korrespondenz

des Veteranen L. Bellenos Gemellos aus den

Jahren 94 — 110 n. Chr., die in einem Hause

in Ka§r el-Banät (dem alten Euhemeria) im

Faijüm gefunden und in Fayüm Towns and

their Papyri Nr. 110—123 veröffentlicht sind.

In den von dem zuletzt Siebenundsiebzig-

jährigen selbst geschriebenen Briefen zeigt

die Handschrift den Fortschritt des Alters.

Lexikalisch sind die Briefe ungewöhnlich er-

giebig. Für die brieflichen Formeln o$e (Sr)

4yd» dyancö iv dlrjd-eia die (den) ich in

Wahrheit liebe 2 Joh i 3 Joh i beachte man

die Analogie der Gemellos - Briefe 119tsr.

(ca. 100 n. Chr.) und ll&o (110 n.Chr.) rote

(fdovvres rjude (ae) nodi dAij&iav die Uns

(Dich) lieb haben der Wahrheit gemäß.

U. VON WlLAMOWITZ-MOELLENDORFF Göt-

tingische gel. Anzeigen 1901 S. 37 ff. hat

begonnen, diese Korrespondenz auszubeu-

ten. — Weiter kommt inbetracht die bereits

oben S. 256 erwähnte Korrespondenz des

Heliodoros u. a., die zum Teil in The Am-

tierst Papyri Nr. 131-135 veröffentlicht ist,

zum Teil bei uns in Heidelberg noch der

Veröffentlichung harrt. Ferner zusammen-

gehörende Familienbriefe der Berliner Grie-

chischen Urkunden usw. In christlicher Zeit

folgt dann die Korrespondenz des Abinnaios

(vgl. oben S. 149 f.).

216 Typen antiker Seelen. Das Buch der Niederen. Die »modernen« Seelen.

auf Systeme antiker Weltanschauung und ihre spekulative Bekämpfung

richtete sich das Interesse der missionierenden ersten Generationen, sondern

auf die Rettung von Seelen. Es hat aber die höchste Wahrscheinlichkeit

für sich, daß die Menschen der syrischen, kleinasiatischen und griechischen

Küsten keine wesentlich anderen Seelen gehabt haben, als ihre ägyptischen

Zeitgenossen. Das habe ich gemeint, wenn ich oben gesagt habe, daß

wir die Seelen der ägyptischen Briefschreiber auch als Typen antiken

Seelenlebens überhaupt werten dürfen l . Wer nach einem Einzelbeweise

verlangt, bedenke die überraschende Ähnlichkeit zwischen der von dem

Galiläer Jesus geschaffenen Gestalt des verlorenen Sohnes und jener

wirklichen Seele des Ägypters Antonis Longos. Vor allem aber muß der

Gesamteindruck geltend gemacht werden: wer vom Seelenleben des Neuen

Testaments zu den Papyri kommt, tritt in keine ihm fremde Welt, und

wer aus den Papyri zum Neuen Testament kommt, wird auf Schritt und

Tritt vertrauten Stimmungen begegnen.

Werden dereinst in treuer Einzelarbeit alle jene antiken Menschen

und Familien der unteren Schichten wieder belebt sein, dann wird viel-

leicht auch für sie und die ungezählten bloß mit Namen Genannten von

hoher wissenschaftlicher Warte das Gebot ausgehen, daß sie geschätzet

werden: zum Personenbuche der Oberen, das für das Neue Testament

das Buch des Kontrastes ist, wird als Buch des Kontaktes das Personen-

und Familienbuch der Niederen kommen. Und in diesem Buche, in dem

zu Bauern und Handwerkern Ägyptens Legionare Britanniens und des

germanischen Limes treten, Handelsleute von Syrien und vom Schwarzen

Meer zu Sklaven von Ephesos und Korinth, in diesem Buch der Ver-

gessenen wird der Täufer, wird Jesus, wird Paulus nicht vergeblich

gesucht werden.

Die antiken Seelen! Ehe wir sie verlassen, sei ihr Studium auch

allen denen empfohlen, die, ich will es nicht schelten, der Psyche des

»modernen« Menschen mit dem Schmetterlingsnetze nachjagen. Sieht man

auf die eigentlich großen Begebenheiten und Möglichkeiten des inneren

Lebens, so erscheinen jene »antiken« Seelen durch keinen allzugroßen

Abstand von unseren Seelen getrennt. Das will heißen : die Papyri lehren

uns die Kontinuität des menschlichen Seelenlebens in allen seinen Haupt-

bewegungen erkennen, und, falls ich dem eine praktische Spitze geben

darf, sie verringern, wenn man auf das Seelische sieht, auch den Abstand,

1 Mit vollem Recht betont G. Heinrici

Der literarische Charakter der neutestament-

lichen Schriften S. 58: »Es ist wohl keine

unberechtigte Verallgemeinerung, wenn die

ägyptischen Papyrusbriefe als typisch für

den vulgären Briefstil der Antike angesehen

werden«. Dieselbe Verallgemeinerung darf

man inbezug auf die Briefschreiber vor-

nehmen.

Die »offene Tür«. Die Volkstümlichkeit der ältesten Mission. 217

den viele heute, das Intellektuelle überschätzend, zwischen sich selbst und

dem Neuen Testament empfinden.

6. Wenn die Erforschung der antiken Einzelseele so weit gekommen

sein wird, daß das Personenbuch der Niederen begonnen werden kann,

wird man besser, als es heute schon möglich ist, erkennen, wie sehr das

Christentum den Bedürfnissen dieser Seelen entgegenkam. Immer mehr

wird dann der Tiefsinn jenes Traumgesichtes 1 deutlich werden: ein

Makedonier, der den Weltapostel in Asien bittet: Komm herüber nach

Makedonien und hilf uns! Wirklich, wie zwei Hände, die im Begriff

sind zu freundlicher Begegnung einzuschlagen, so streckten sich das Alte

und das Neue einander entgegen.

In diesem Zusammenhang erscheint die Tatsache, die uns im zweiten

Kapitel beschäftigte, in einem neuen Lichte: die enge Verwandtschaft der

altchristlichen Missionssprache mit der Volkssprache ihres Zeitalters. Die

Forscher, die das »neutestamentliche« Griechisch isolierten, bedachten nicht,

daß sie damit der altchristlichen Mission die Türen verschlossen. Die

offene Tür 2 hätte Paulus nicht gefunden, wenn er nicht den Griechen ein

»Grieche« gewesen wäre, das heißt in unserem Zusammenhange, wenn er

nicht in der hellenisierten Welt zu den hellenisierten Menschen die

hellenistische Volkssprache gesprochen hätte.

Wir können aber noch weiter gehen: Paulus und die anderen

Apostel sind in einem viel höheren Grad, als man wohl angenommen

hat, auch in der kulturellen, insbesondere der religiösen, ethischen und

rechtlichen Begriffswelt ihres hellenistischen Zeitalters heimisch und machen

von Einzelheiten dieser Gedankenwelt gern und häufig Gebrauch. Diese

Tatsache läßt sich von der im zweiten Kapitel behandelten nicht völlig

trennen ; die sprachgeschichtliche und die kulturgeschichtliche Betrachtungs-

weise gehen an vielen Punkten in einander über 3 . Es gilt das besonders

da, wo technische Begriffe und liturgische Formeln in Betracht kommen,

aber auch da, wo die Institutionen der Umwelt von Einfluß werden auf

die religiöse Bildersprache.

Es gehört mit zu den Kennzeichen der großen Volkstümlichkeit

paulinischer Missionsmethode, wenn wir in den Paulusbriefen an mehreren

Stellen einen Gebrauch verwertet finden, der dem. Volksempfinden be-

sonders geläufig und verständlich ist, ich meine die technischen Wendungen

und den Tonfall der magischen Sprache.

1 AGesch 16». \* Dieser echt volks-

mäßige paulinische Lieblingsausdruck 1 Kor

I69 2 Kor 2is Kol 4a ist sehr charakteristisch.

Wohl durch Vermittlung der bibelkundigen

Engländer ist er ein Schlagwort der mo-

dernen Weltpolitik geworden; seine pau-

linische Herkunft kennen aber nicht viele.

3 Es ist aber ratsam, den sprach- und

den kulturgeschichtlichen Gesichtspunkt

nicht einfach zu identifizieren. An vielen

Punkten läßt sich der sprachgeschichtliche

Gesichtspunkt mit voller Reinheit be-

haupten.

218

Die Malzeichen Jesu. Eine Devotion an den Satanas.

Bereits früher 1 habe ich zu zeigen gesucht, daß der merkwürdige

Satz mit den Malzeichen Jesu 2 am besten verstanden wird, wenn man

ihn im Lichte einer magischen Formel liest, die ein Leidener Papyrus 5

überliefert.

Ebenso erhält die Anweisung an die korinthische Gemeinde über

die Disziplinierung des Frevlers, der sich mit seiner Stiefmutter vergangen

hatte 4 , ihren vollen Sinn erst, wenn man sie im Zusammenhang der

antiken Devotion liest. Devotion ist Weihung; man versteht unter Devo-

tionen speziell die Weihungen an die Gottheiten der Unterwelt. Wer

einem Gegner schaden oder einen Frevler bestrafen wollte, weihte ihn

durch Spruch und Tafel den finsteren Mächten der Tiefe, und die Tafel

kam an ihre Adresse, indem man sie dem Erdboden, zumeist einem

Grabe anvertraute 5 . Für die Texte dieser Weihungen hat sich ein fester

Sprachgebrauch herausgebildet, der Gemeingut der Antike ist, und

zwischen jüdischen und heidnischen Devotionen wird nur der Unterschied

in der Sache bestanden haben, daß der Satanas an der Stelle der Unter-

weltsgötter steht. In der Form aber müssen große Ähnlichkeiten bestanden

haben". Das zeigt sich auch in den Worten des Paulus an die Korinther:

tretet zusammen im Namen des Herrn Jesus, Ihr und mein Geist, und in

Gemeinschaft mit der Kraft unseres Herrn Jesus überantwortet selbigen Menschen

dem Satanas, zum Verderben des Fleisches, damit sein Geist gerettet werde am

Tage des Herrn Jesus 1 .

Hier sind zwei technische Ausdrücke des Devotionsritus verwertet.

Der Wendung dem Satanas überantworten, damit . . ., die auch 1 Tim ho

wiederkehrt, entspricht in dem Londoner magischen Papyrus 46334h.

die Formel:

Totendämon, . . ich überantworte Dir den N. N., auf daß . . . 8 ,

und auch das unscheinbare Wörtchen ovv mit, in Gemeinschaft mit ist ge-

rade in solchen Zusammenhängen technisch : wir finden es nicht bloß in

dem Pariser Zauberpapyrus 9 , sondern auch auf einer viel älteren attischen

Devotionstafel aus Blei vom dritten Jahrhundert vor Christus 10 :

1 Bibelstudien S. 262 ff.

2 Gal 6it.

3 Zu dieser Formel vgl. jetzt auch J. de

Zwaan The Journal of Theological Studies

April 1905 S. 418 ff. 4 1 Kor 54.«.

5 Vgl. Antike Fluchtafeln ausgewählt und

erklärt von Richard Wünsch (Lietzmanns

Kleine Texte Nr. 20) Bonn 1907.

• Vgl. oben S. 60 f. die Mitteilung über

dra&euar/^fa ich verfluche.

7 1 Kor Ö4. 5 iv tüJ övöuari rov xvp/ov

Vrjoov ain>a/ l d'ivT(ov "bfi&v xal rov iuo€ nvev-

i/aroSy ovv rfi ü w&u ei rov xvotov jjuaiv 'Itj-

ooü n apaSoOrai rdv roiovrov rtp larava eis

dle&oov rfjß oapxöe, Iva rd TtveOua om&fj iv

rfj rfuipq ro€ xvoiov 'Trjoo€.

8 Greek Papyri in the British Museum

ed. Kenyon (vol. I) S. 75 vexv8cdfn»v , . .

n a.Q aS t8 (oul ooi rdv S(elva) , ÖTtme . . . Der

Papyrus ist geschrieben im 4. nachchristl.

Jahrhundert, seine Formeln sind aber z. T.

alt. Unsere Formel, in der ein Totendämon

angeredet ist, ist weder jüdisch noch christlich.

9 Vgl. oben S. 186.

10 Corpus Inscriptionum Atticarum Appen-

dix (« Inscriptiones Graecae vol. Iil|pars III)

»Mit Christus«. Formeln und Tonfall der Verwünschungen. 219

ich werde sie binden in Gemeinschaft mit Hekate, der unterirdischen,

und den Erinyen.

Der Apostel rät nach alledem also der korinthischen Gemeinde zu

einem feierlichen Devotionsakt.

Auch in den Schlußzeilen des ersten Korintherbriefes, die Paulus

eigenhändig geschrieben hat 1 , findet sich eine Erinnerung an den die

Sprache des Gesetzesparagraphen nachahmenden Tonfall antiker Ver-

wünschungen :

wenn jemand den Herrn nicht lieb hat der soll verflucht sein !

Damit vergleiche man die Grabinschrift aus Halikarnassos, die wir

oben 2 bereits kennen lernten:

wenn jemand aber versucht, einen Stein fortzunehmen, .... der soll ver-

fludit sein:

Verwandt ist auch die Parallelität zwischen der Beteuerung des Paulus 3 :

ich rufe Gott zum Zeugen auf gegen meine Seele

und der Formel eines unter Augustus abgelegten Eides auf einer Inschrift

aus Galatien 4 , in welcher der Schwörende für den Fall des Eid-

bruches sagt

ich spreche einen Fludi aus gegen mich, meinen Leib, Seele, Habe,

'Kinder usw.'

Das deutlichste Beispiel für die Verwertung der technischen Aus-

drücke der Magie ist vielleicht der Ausdruck das Band der Zunge 6 . In

der Geschichte von der Heilung des Taubstummen erzählt Mark 7ss :

Nr. 108 Stjom (dazu vgl. die nächsten Seiten)

dycb xehTjV .... ovv &\* E\*<kr(i])i i&ovlai xai

'Epirvoiv. Bei der Seltenheit der Präposition

ungsberichte der Kgl. Preufi. Akademie der

Wissensch. zu Berlin 1902 S. 1098; U. VON

Wilamowitz-Moellendorff weist hier auf

qvv (vgl. Tycho Mommsen Beiträge zu der das Auffällige hin, daß das Graffito bereits

Lehre von den griechischen Präpositionen, j die bei uns geläufige [noch nicht neutesta-

3 Hefte, Frankfurt a. M. 1886. 1887; S. 107 I mentliche] Hoffnung des Wiedersehens nach

ist ovv geradezu als aristokratisches Wort | dem Tode vertritt).

1 1 Kor 16a» fl ne &v fdfl tdv xvptov,

Ijrat Avd&tfta. Ahnliche Formeln auch Gal

18.D.

2 S. 6I7 ZU imxaragaro£.

3 2 Kor I13 tyd> S& h&qtvqo. rdv &tdv

intxaXovßiai ini r^v iuijv rpv%^v. Gegen

meine Seele: nämlich für den Fall, daß ich

die Unwahrheit spreche.

4 Dittenberoer Orientis Graeci Inscrip-

tiones Selectae Nr. 532mit. inao&uai avrös

re xar\* iuoü xai o[<üua\ros tov iuavroü xai

\pv%\*je xai ßiov xa[i r£]xva>v etc.

6 Zugleich eine schöne Analogie zu

Luthers Leib, Gut, Ehr, Kind und Weib.

• 6 Seopde rfjs yltioorje. Zum folgenden

vgl. Die Christliche Welt 17 (1903) Sp. 554 ff-

bezeichnet) ist diese Parallele nicht bedeu-

tungslos. — Es mag daher auch eine merk-

würdige Parallele zu Phil 1« abzuscheiden

und in Gemeinschaft mit (ovv) Christus zu

sein ein Plätzchen finden. Ich habe über

die Formel mit Christus {ovv Xotorw) in

meiner Schrift »Die neutestamentliche Formel

'in Christo Jesu« Marburg 1892, S. 126 ge-

handelt und gezeigt, daß sie fast immer die

Gemeinschaft der Gläubigen mit Christus

nach ihrem Tode resp. nach der Parusie be-

deutet. So heifit es denn auch in einem

vulgären Graffito von Alexandrien (Kaiser-

zeit?) als Anrede an einen Toten efyo/iat

xdycö iv T&%v ovv ooi rlvai idl wollte , idl

wäre bald in Gemeinschaft mit Dir (Sitz-

220

Das Band der Zunge. Der antike Bindezauber. Bleitafel aus Attika.

und alsobald taten sich seine Ohren auf, und das Band seiner Zunge

ward los.

Wohl die meisten Ausleger haben das Band der Zunge leichthin

einen »bildlichen« Ausdruck genannt, ohne die technische Eigenart und

damit die Pointe des »Bildes« zu erkennen. Es ist aber eine durch das

gesamte Altertum gehende Vorstellung, daß ein Mensch durch dämonische

Einflüsse gebunden oder gefesselt werden kann. In griechischen, syrischen,

hebräischen, mandäischen und indischen Zaubersprüchen finden wir diese

Vorstellung 1 . Aus dem griechisch redenden Altertum haben wir sogar

noch das ausführliche magische Rezept zum Binden eines Menschen 2 ,

und wir besitzen noch massenhafte antike Inschriften, welche die Bindung

eines Menschen zum Inhalt haben. Eine der ältesten ist die folgende

Bleitafel aus Attika aus der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts vor

Christus (Abbildung 38), die ich nach der Lesung von Adolf Wilhelm 3

hier wiedergebe:

Abb. 38. Bindezauber, Bleitafel aus Attika, 1. Hälfte des 4. Jahrh. v. Chr.

Mit Genehmigung des K. K. österr. Archäol. Instituts.

ßeot. "Ayadii Toxi

KarnSd) xal otix dvalüoco lAvrixlia \*At>ri<p&vo9 xal \*Avriy>dt>t}v üarQoxXios

xal <PiXoxXia xal Klsoxdprjv

xal 4>tXoxXia xal 2ftix(>o>vlBriv xal Tiudr&rjv xal Tiudv&rjv.

KaraSdi rodroff\* änavias npds rdv K Ef>urjv idv [rdv] x&öriov xal rdv Sdktov xal töv

x&toxov xal rdv iqioüviov xai oix dvaXtioat.

Götter! Gutige Tyche!

Iah binde, hinab mit ihm! und werde nicht loslassen den Antikles Antiphanes' Sohn

und Antiphanes Patrokles Sohn und Philokles und Kleochares

und Philokles und Smikronides und Timanthes und Timanthes.

Ich binde diese alle, hinab zum Hermes, dem unterirdisdien und listigen und

festhaltenden und gewinnbringenden, und werde sie nicht loslassen.

1 Vgl. Mark Lidzbarski Ephemeris für

semitische Epigraphik 1 S. 31.

8 Näheres bei R. Wünsch Corpus In-

scriptionum Atticarum Appendix S. XXX.

3 Jahreshefte des österreichischen Archäo-

logischen Instituts in Wien 7 (1904) S. 120f.

Dort S.121 das Faksimile, das ich mit freund-

licher Bewilligung des K. K. österreichischen

Archäol. Instituts hier wiedergebe (Abb. 38).

4 ss TOÜTOV6.

e

Bindung der Zunge. Ein Ostrakon mit einem Bindezauber.

221

Viele andere attische Bindetafeln hat Richard Wünsch 1 heraus-

gegeben, aber auch aus anderen Gegenden und aus späterer Zeit haben

wir Beispiele.

Besonders oft wird nun speziell die Zunge eines Menschen gebunden.

Allein unter den attischen Tafeln WOnschs sind dreißig, auf denen die

Zunge gebunden oder verflucht wird. Aber noch eine viel spätere

mandäische Zauberschale im Louvre zu Paris 2 hat die Inschrift:

Gebunden und festgehalten sei der Mund und festgehalten die Zunge der

Fluche, Gelübde und Berufungen der Götter .... Gebunden sei die Zunge in

ihrem Munde, festgehalten seien ihre Lippen, erschüttert, gefesselt und gebannt

die Zähne und verstopft die Ohren der Flüdie und Berufungen.

Ein sachlich ähnlicher Bindezauber steht auf einem Ostrakon der

späteren Kaiserzeit aus Eschmunen in Ägypten, auf dem Heidnisches und

Jüdisches miteinander vermischt ist (Abbildung 39). Es ist im Besitze des

10

Abb. 39. Bindezauber, Ostrakon aus Eschmunen, späte Kaiserzeit;

jetzt im Besitze von F. Hilton Price Esq. in London. Durch

Vermittlung von W. E. Crum.

Herrn F. Hilton Price in London und zuerst von F. E. Briohtman 3 (als

christlicher Text) publiziert worden. Einen ähnlichen Zauber wies Wilcken 4

im Londoner Papyrus Nr. 12l935ff. 5 nach; auch sonst findet man in den

verwandten Texten Zauberrezepte gegen Zorn.

1 Corpus Inscriptionum Atticarum Appen-

dix, vgl. dazu A. Wilhelm a. a. O. (Anm. 1)

S. 105 ff. und R. MOnsterbero ebenda

S. 145 ff., zum Binden auch W. KÖHLER

Archiv für Religionswissenschaft 8 S. 236 ff.

2 Ephemeris für semitische Epigraphik 1

S. 100. Die genaue Zeit läßt sich nicht fest-

stellen.

3 Bei W. E. Crum Coptic Ostraka Nr. 522

S. 4f. (und S. 83 des autographierten Textes),

vgl. U. Wilcken Archiv für Papyrusforsch-

ung 2 S. 173 und E. Preuschen Byzanti-

nische Zeitschrift 15 (1906) S 642. Die Photo-

graphie, die unser Faksimile (Abb. 39) in

geringer Verkleinerung wiedergibt, verdanke

ich der Freundschaft von W. E. Crum.

\* Archiv 2 S. 173.

\* Früher von Wessely publiziert, jetzt

Greek Papyri in the British Museum (vol. I)

S. 114.

222 Ein Ostrakon mit einem Bindezauber. Dämonische Bindung.

Der noch nicht völlig gesicherte Text des Ostrakon lautet:

JCpöroSj 6 xaxi%wv x rdv &vftdv

öXtov rßv &r&pa>7tQ>v y xdre-

%e röv &v.udv £2#i, x6v % Izexev

5 Map fa 9 , xi 4 ftij i&oije aüxdv XaXij-

oev b \*Atq& [?], rä>\* irexsv Tatjorjf.

[. . . i£\o$xlt,c» xard rov Saxrti-

Xov to€ &e<rO\* f eXva 1 jurj dva-

X&vrj ai5rd>, Ort KptvovTteXi 9 xi l

10 Kpövto tinöxtre 9 . urj idarje

avxdv XaXijoev\* wörß jutjre

Kronos, der Du niederhältst den Grimm

aller Menschen, halte nie-

der den Grimm des Hör, den geboren hat

5 Maria, und lasse nicht zu, daß er re-

de mit Hatros /?], den geboren hat Talsis.

[. . . IdiJ beschwöre bei dem Fin-

ger Gottes, daß er den Mund nicht auf-

tue bei ihm, dieweil er dem Krinupelis [?] und

10 dem Kronos Untertan ist. Lasse nicht zu,

daß er rede mit ihm, nicht

eine Nacht, noch einen Tag,

noch eine einzige Stunde.

fijre fiiav m 11 .

Aus den zitierten, wie aus vielen anderen Texten geht auch hervor,

was sich der antike Mensch als Ergebnis der Bindung einer Zunge dachte:

die Unfähigkeit zu reden. Wessen Zunge gebunden wurde, der sollte

dadurch stumm werden; umgekehrt wird man auch sagen dürfen: wer

stumm war, dessen Zunge galt im Volksglauben des Altertums oft für

dämonisch »gebunden«. Diese letztere Anschauung gliedert sich wieder

in den größeren Zusammenhang des weitverbreiteten antiken Glaubens

ein, daß überhaupt gewisse Krankheiten und krankhafte Zustände durch

dämonische Besessenheit veranlaßt sind. So wird ja auch Luk 13ia von

Jesus selbst gesagt, der Satanas habe eine Tochter Abrahams achtzehn

Jahre lang »gebunden«; gemeint ist die vorher genannte verkrümmte Frau,

die einen Geist der Krankheit hatte und deren Band Jesus am Sabbat

gelöst hat. Das Band der Zunge bei Markus dürfte hiernach wohl

ebenfalls ein technischer Ausdruck sein. Der Evangelist will nicht einfach

erzählen, daß ein Stummer redend gemacht worden ist, sondern auch,

1 xarixto heißt häufig in den Zauber-

texten ich lähme und ist durchaus synonym

dem sonstigen ich binde; vgl. oben S. 59

den Ausdruck &v/uoxaroxov.

2 Der Artikel steht für das Relativpro-

nomen.

3 Die Beifügung des Mutternamens ist

stehend in den Zaubertexten, vgl. Bibelstudien

S. 37, L. Blau Das altjüdische Zauberwesen

S. 85, Wilcken Archiv 1 S. 423 f. Interessant

ist das abermalige (vgl. oben S. 84) Auf-

tauchen des Namens Maria.

4 sb xai.

5 — XaXrjoetv.

6 Der Finger Gottes ist altjüdisch, vgl.

LXX 2 Mose 819 31is 5 Mose 9io. Auch Luk

1 l»o steht der Finger Gottes beim Exorzismus.

Reiches Material über den Finger Gottes

gibt Immanuel Low Die Finger in Litteratur

und Folklore der Juden, Gedenkbuch zur

Erinnerung an David Kaufmann, Breslau 1900,

S. 65 ff.

7 - fr«.

s Ich kann diesen Namen nicht erklären,

weise aber darauf hin einerseits, daß im

Leidener Zauberpapyrus V ed. Albr. Die-

terich (oben S. 90) XIII\*« der Pflanzenname

xoivüvd'euov Hauslaub identifiziert ist mit

ydvos "Aaßicavoe Nachkomme des Ammon,

und andererseits, daß Ammon und Kronos

im Großen Pariser Zauberpapyrus Zeile 2979 f.

(ed. Wessely, oben S. 180) nahe zusammen-

stehen. Vielleicht ist das rätselhafte Wort

ein Geheimname für den Gott Ammon.

» — ünöxetrai. ,0 Vulgär für vtixra.

11 — <3(>ar, vgl. dazu oben S. 181.

Volkstümlichkeit d. Christentums. Heilerzahlungen. Paulus u. Apellas vor ihren Heilanden. 223

daß eine dämonische Fessel gelöst, daß eines der Werke des Satanas

zerstört worden ist. Einer jener echt volkstümlichen Züge, die den Einzug

des Christentums in die volkstümliche antike Welt erleichtert haben!

Auch die Formeln der antiken Heilerzählungen, wie wir sie jetzt

durch Inschriften aus Epidauros und anderen Heilstätten in großer Zahl

kennen, sind den Aposteln natürlich nicht unbekannt gewesen. Wie die

Geschichte des Johannesevangeliums von der Heilung des Blindgeborenen

ihre Parallele in dem Blindenheilbericht einer griechischen Inschrift aus

Rom hat 1 , und wie der Evangelist Matthäus die Seenot des Petrus im

Stil der volkstümlichen Rettungserzählung schildert 2 , so kleidet auch

Paulus eines seiner eigenartigsten Bekenntnisse in den Stil antiker Heil-

texte. Von seinem schweren körperlichen Leiden, dem Dorn im Fleisch,

dem Satansengel, der mit Fäusten schlägt, erzählend, gesteht er 3 :

um dieses willen habe ich dreimal den Herrn angefleht,

genau so wie in der Kaiserzeit der Kleinasiate M. Julios Apellas, auf einer

Marmorstele des Asklepios-Heiligtums in Epidauros seine Heilungen er-

zählend, von einem seiner verschiedenen Leiden bekennt 4 :

auch um dieses willen habe ich den Gott angefleht.

Die Parallelität ist um so bemerkenswerter, als das für anflehen ge-

brauchte Zeitwort 5 gerade in solchem Zusammenhange nicht eben häufig

zu sein scheint. Auch sachlich ist sie von Wichtigkeit, da sie uns recht

plastisch lehrt, daß Christus 6 gelegentlich auch von der Frömmigkeit des

Paulus als der Heiland im buchstäblichen Sinne gewertet worden ist.

Wer übrigens eine Schädigung des Neuen Testaments durch den Nachweis

dieser Parallele befürchtet, der mag die ganze Inschrift des M. Julios

Apellas und das ganze zwölfte Kapitel des zweiten Korintherbriefes neben-

einander lesen und dann die Seelen und die Geschicke der beiden Klein-

asiaten Apellas und Paulus mit einander vergleichen. Zwei Kranke flehen

ihre Heilande um Heilung an: wem hat sein Heiland am meisten gegeben?

Was ist größer: die Schlag auf Schlag folgenden und dem epidaurischen

Asklepios mit gutem Geld honorierten Heilungen des Apellas von seinen

verschiedenen Gebresten? Oder die Antwort, die Paulus, statt der körper-

lichen Heilung, erhielt 7 :

Genügen muß Dir meine Gnade! Denn die Kraft ist es, die inmitten

von Schwachheit zur Vollendung kommt ?

1 Vgl. oben S. 89.

2 Vgl. oben S. 118.

3 2 Kor 12s V7lkp TOÖTOV TftS TÖV XtJ-

Qtov naofxdlfaa.

4 DlTTENBEROER Sylloge 2 Nr. 80430 r xai

ydp ntpi tovtov na^SHtkleaa töv dtör.

5 Bei Wilke-Grimm Clavis Novi Testa-

menti 2 ist napaxalttv &tove oder frtöv bloß

aus Josephus belegt.

Auf ihn bezieht sich der Ausdruck

Herr vgl. Vers o Anfang und Ende.

7 2 Kor 12y.

224 Asklepios und Jesus Christus. Formeln der Volksethik im N. T.

Und welcher T^ext ist der wertvollere : die vom Gott selbst befohlene t

Reklamenschrift auf Marmor oder die der Not abgerungene, an die armen

Leute einer Großstadt gerichtete vertraute Briefzeile, die nicht ahnen konnte,

daß sie die Jahrhunderte überdauern werde?

7. Paulus hat aber auch sonst die Formen- und Formelwelt, die

ihm sein Zeitalter wohl hauptsächlich auf den Inschriften darbot, gern be-

nutzt. Wenn er im Rückblick auf seine Arbeit bekennt 2 :

die Treue habe ich gehalten,

und wenn, wohl im zweiten nachchristlichen Jahrhundert, der Ephesier

M. Aurelios Agathopus voll Dankes gegen Artemis dasselbe Bekenntnis

auf einer Inschrift des Theaters 3 ausspricht:

die Treue habe ich gehalten,

so schöpfen beide wohl aus derselben Quelle des kleinasiatischen Formel-

schatzes 4 . Andererseits erinnert das von dem Apostel an derselben Stelle &

gebrauchte Bild

den guten Wettkampf habe ich ausgekämpft, .... hinfort liegt mir bereit

der Kranz der Gerechtigkeit —

an die Wendungen einer Wettkämpferinschrift des zweiten nachchristlichen

Jahrhunderts ebenfalls aus dem Theater zu Ephesos 6

er hat ausgekämpft drei Wettkämpfe, ist zweimal bekränzt worden.

Solche Inschriften hat Paulus wohl auch schon in seiner Zeit gelesen.

Noch frappanter berühren sich der Apostel und die Welt in folgendem

Falle. In den Pastoralbriefen 7 heißt es:

Einen älteren Mann sollst Du nicht anfahren, sondern sprich ihm zu wie

einem Vater, den jüngeren Männern wie Brüdern, den älteren Frauen wie

Müttern, den jüngeren wie Schwestern in aller Ehrbarkeit

Ganz so rühmt im zweiten oder dritten nachchristlichen Jahrhundert eine

heidnische Ehreninschrift aus Olbia am Schwarzen Meer 9 von Theokies

Satyros' Sohn, er habe

1 Vgl. Zeile si f. der Inschrift. | • The Collection of Andent Greek In-

2 2 Tim 47 tj)v 7tiortv Tcnjwxa. scriptions in the British Museum Part III

Nr. 604 ^yonlaaro dy&vas rpels, ioricp&r] 8tia>.

7 1 Tim 5i . s npeoftvripq» jutj kntnltj£p€ t

dlld napctxdlfi a>e naripa, rrotripovs c&c

d8tX<potis, TTQtoßvriQaS ms urjriga^ vetorifas

ws d8sX<pds iv nciOfl dyvria.

8 Inscriptiones Antiquae Orae Septen-

trionalis Ponti Euxini Graecae et Latinae ed.

LATYSCHEV I Nr. 22\*8 rr. (vgl. IV S. 266 f.)

rote piv fjXixicbrais 7tpooy>£p6peroe (bs d8eX-

<pös f Tole 8 k 7tpeaßvripoie a>S vlös, roTS 8k

natolv a>e naTf}Q, ndarj dpeTtj xexoa^/uivoe.

3 The Collection of Andent Greek In-

scriptions in the British Museum Part III

Nr. 587 b fai rtfr ntortv iTijftjoa (nämlich

der Gerusia).

4 Vgl. auch Jo. Jac. Wetsteins No-

vum Testamentum Graecum, II, Amstelae-

dami 1752, S. 366. Aus den Parallelen geht

übrigens hervor, daß nlans an der Paulus-

stelle Treue und nicht Glauben heißt

6 2 Tim 4i. 8 löv xaldv dy&va Jjytbvio-

//«\*, .... Xomdv dnöxtiTat fjoi 6 rrjs 8i-

xaioaöirjs ox&tpavo\*.

Volksethik der hellenistischen Umwelt im N. T. 225

mit den Altersgenossen verkehrt wie ein Bruder, mit den Älteren wie ein

Sohn, mit den Kindern wie ein Vater, mit aller Tugend geschmückt.

Diese Inschrift ist, obwohl viel jünger als Paulus, nicht vom Neuen

Testament abhängig, sondern mit Paulus von altem Erbgut beeinflußt.

Kernworte antiker Lehrer, die bereits Wetstein \* zu der neutestamentlichen

Stelle gesammelt hat, waren schon zur Zeit des Apostels Paulus Gemein-

gut der volkstümlichen Ethik und sind von ihm (vielleicht auch schon auf

Inschriften gelesen) mit sicherem Gefühl für das inhaltlich Feine und

formell Prägnante herübergenommen worden, ebenso wie wir später noch

einmal vom Schwarzen Meere her ihr Echo hören.

Von antiker Volksethik und ihren befruchtenden Wirkungen auf die

altchristliche Volksethik ließe sich überhaupt vieles sagen. Die sonst

nicht immer ergiebigen Inschriften 2 , hauptsächlich die Ehren- und Grab-

inschriften, überliefern uns eine Fülle von ethischem Einzelmaterial. Was

sie an den verdienten Bürgern rühmen oder was sie von Eigenschaften

der Verstorbenen dankbar verewigen, daraus können wir zwar nicht immer

lernen, wie diese Personen wirklich gewesen sind, aber es spiegeln sich

in alledem doch die sittlichen Ideale der Menschen wieder, die jene

Inschriften gesetzt haben, und alles, was hier stereotyp ist, darf zum

festen Bestände des sittlichen Bewußtseins der Welt gerechnet werden.

Es gehört wieder zu den Kennzeichen paulinischen Feingefühls, wenn der

Apostel, weit entfernt, der Welt das Sittliche abzusprechen, einen all-

gemeinen , durch das Gewissen regulierten Fonds wirklicher Sittlich-

keit den Heiden zutraut 3 , wie er ja auch ihren religiösen Tief blick ge-

rühmt hat 4.

In früheren Arbeiten 5 habe ich eine nicht geringe Zahl von Beispielen

für die weltliche Herkunft von angeblich bloß »neutestamentlichen« ethischen

Begriffen gegeben. Beachtet man aber nicht bloß, wie ich es um der

Methode willen tun mußte, die selteneren Begriffe, bei denen die Gemein-

samkeit zwischen den Aposteln und der Welt ja besonders in die Augen

fällt, sondern auch den Begriffsschatz der Alltagsmoral, so kommt man zu

einem breiten Boden des Gemeinsamen, auf den die Apostel sich stellen

konnten und sich gestellt haben. Besonders beim Lesen der seelsorger-

lichen Mahnungen der Paulusbriefe (nicht zuletzt der Pastoralbriefe) und

ihrer Nachahmer hat man den Eindruck, daß sie, anstatt wie tiberstiegene

Weisheit in die Luft geredet zu sein, im Volksempfinden des Zeitalters

einen kräftigen Resonanzboden finden mußten.

1 Novum Testamentum Graecum II S. 339.

8 Für die literarischen Quellen verweise

ich auf die Arbeiten von Georo Heinrici

und Paul Wendland.

3 Vgl. besonders Rom 2u tr.

4 AGesch 17\*8.

5 Besonders den Bibelstudien und Neuen

Bibelstudien.

Deissmann Licht vom Osten. 15

226

»Wandel« und »wandeln«. Eine Ehreninschrift aus Pergamon.

Ein Beispiel. Die häufigen, von vielen Auslegern als Hebraismus

erklärten apostolischen Ausdrücke Wandel und wandeln 1 im ethischen

Sinne sind Gemeingut der antiken Welt, und einen Unterschied zwischen

semitisch und nichtsemitisch zu machen, ist sinnlos. Belege habe ich

früher gegeben 2 ; hier sei ein Anschauungsbild hinzugefügt: die Ehren-

inschrift für den Gymnasiarchen Apollodoros Pyrrhos' Sohn auf einem

Marmorsockel im Gymnasion zu Pergamon aus römischer Zeit (nach

133 vor Christus 3 , Abbildung 40). Sie lautet:

OAHMOZ ETflMHIENAnOAAOAflPONnYPWDY

^ENEKENKAIEYNOIAÜTHIEIIEAYTON

KAIAIATorYMNAIIAPXHEANTA

5 KAAnZKAIENAOlniAMAHTfA^HNAI

Abb. 40. Marmorsockel aus Pergamon mit Ehreninschrift für den Gym-

nasiarchen Apollodoros von Pergamon, römische Zeit; Original noch in

Pergamon. Mit Genehmigung der Generalverwaltung der Kgl. Museen

in Berlin.

6 Srjfdos Murjaev IdnoXldÖtupov Utippov

%Qvoßi area>dvon xal ttxövi %aXxfji

agerijs ivcxtv xal evvoias trjs eis iavrdv

xal Sia rd yvuvaata^x^aavra

5 xalßs xal 4v8ö£(o9 ävaar^atprjvat.

Das Volk ehrte Apollodoros Pyrrhos' Sohn

durah goldenen Kranz und Bild von Erz,

wegen seiner Tugend und des von ihm erfahrenen Wohlwollens,

und dieweil er die Gymnasiarchie gut ver-

waltet hat und ruhmlich wandelte.

Außerordentlich ansprechend sind diejenigen Fälle, in denen die

Apostel, noch im lebendigen Kontakt mit den unteren Schichten stehend,

sich der schönen Wendungen bedienen, die, in der Werkstatt und auf

den Märkten geprägt, knapp und körnig wiedergeben, was das Volk für

1 avaoTQoyr} und draorpiyeo&ai.

2 Bibelstudien S. 83, Neue Bibelstudien

S. 22, vgl. schon vorher E. L. Hicks The

Classical Review 1 (1887) S. 6.

3 Die Inschriften von Pergamon Nr. 459.

Dort auch das im Verhältnis von 1 : 7,5 her-

gestellte Faksimile, das ich mit gütiger Er-

laubnis der Generalverwaltung der Kgl. Mu-

seen in Berlin hier wiedergebe (Abb. 40).

»Viel gearbeitet«. Der Gärtner Daphnos. Arbeiterworte über das Arbeiten. 227

gut gehalten hat. Wie unscheinbar sieht dem vom Schwalle überladener

Lobhudeleien der Prunkinschriften ermüdeten Auge zuerst ein Wort aus,

das wir in einer der Heimat des Apostels Paulus benachbarten südwest-

kleinasiatischen Landschaft in der Kaiserzeit auf dem Grabstein eines

einfachen Mannes l finden, und wie vielsagend ist doch in Wirklichkeit

das schlichte Lob: Daphnos, der beste unter den Gärtnern, habe sich das

Heroon errichtet und habe nun dies Ziel erreicht 2 ,

nachdem er viel gearbeitet hatte.

Wer überhaupt Sinn hat für das im Schlichten Schöne, dem sind diese

Zeilen von der vielen Arbeit des Gärtners Daphnos wie eine grüne Epheu-

ranke, die den Grabstein ihres alten Freundes traulich umfaßt hält. Und

ebenso volkstümlich frisch ist es, wenn der Apokalyptiker Johannes, Alt-

biblisches 3 leise kleinasiatisch nuancierend 4 , eine Himmelsstimme wieder-

gibt, die von den Toten sagt, daß sie ruhen von ihren Arbeiten\*. Aber

noch besser trifft der Handwerkermissionar Paulus den Volkston seiner

Heimat, wenn er von einer ephesinischen Maria noch zu ihren Leb-

zeiten rühmt 6 :

sie hat viel gearbeitet für Euch,

und noch in einem römischen Coemeterium " hören wir später das Echo

der alten Volksformel; eine Frau preist ihren Gatten,

der viel gearbeitet hat für midi.

Man sollte überhaupt alle Worte des Zelttuchwebers Paulus vom

Arbeiten einmal innerhalb seiner eigenen, der handarbeitenden 8 Schicht

der Kaiserzeit auf sich wirken lassen; sie werden alle viel lebendiger,

wenn sie an ihren ursprünglichsten historischen Ort zurückversetzt werden.

Ich habe mehr gearbeitet als sie alle 9 , dieses auf die Missionsarbeit über-

1 Die Inschrift ist entdeckt im Dorfe

Ibedschik (Südwestkleinasien) im Hause des

Mola Mehmet und veröffentlicht von He-

berdey und Kalinka Bericht über zwei

Reisen im südwestlichen Kleinasien [oben

S. 200] S. 41 Nr. 59 /trrA tö nolXd xomdaat.

2 Diese Übersetzung des knappen ravra

[vgl. oben S. 134] der Inschrift ist sehr frei.

3 Vgl. LXX 1 Mose %..

\* Er sagt xöjztor statt i?ya>v. Dieses

Wort gebraucht er unmittelbar nachher.

5 Offenb Joh 14is ix t&v xöjmv oAt&v.

Rom 16a nokld ixontaaev eis i>uäs,

vgl. auch Rom I612.

7 Corpus Inscriptionum Graecarum Nr.

9552, Inschrift aus dem Coemeterium des

Pontianus in Rom, Zeit? nie [— Sans] not,

nollä ixoniaoev.

8 Paulus nennt sich 1 Kor 4u selbst

I einen Handarbeiter und er schreibt an

I Handarbeiter 1 Thess 4u. Sehr wichtig

sind in diesem Zusammenhange die kleinen

Arbeiten von Franz Delitzsch Jüdisches

Handwerkerleben zur Zeit Jesu 2 , Erlangen

1875 und Samuel Krauss Parallelen im

Handwerk, Vierteljahrsschrift für Bibelkunde,

Talmud und patristische Studien 3 (1907)

S. 67 ff.

9 1 Kor 15io Tiepioodrefop avr&v n&v-

Ttov Ixontaaa. '

15\*

228 Werkstättenmoral. Die Lohnworte volkstümlich. Ethische Begriffspaare.

tragene Wort kam ursprünglich aus der stolzen Freude des tüchtigen

Webers, der, im Akkord schaffend, am Lohntag das größte Stück Zeug

abliefern konnte, während in den öfter wiederholten Worten von der

vergeblichen Arbeit\* der Unmut nachzittert, den eine angeblich schlecht

gewebte und darum nicht bezahlte Bahn im Gefolge hatte. Und dann

das Wort an die frommen Faulenzer von Thessalonike 2 :

Wer nidit arbeiten will, der soll auch nicht essen!

Ich habe es erlebt, daß ein nicht ganz bibelfester Sozialpolitiker in einer

Zeitungspolemik dieses Wort für eine moderne herzlose Kapitalistenphrase

erklärt hat;1 tatsächlich ist der Spruch, von Paulus wahrscheinlich schon

als altes Gut ehrbarer Werkstättenmoral übernommen 8 , doch wohl von

irgend einem fleißigen Handwerker geprägt worden, als er seinen faulen

Lehrjungen vom Mittagstisch verwies.

Ebenso wird man den LoA/zworten des Neuen Testamentes nur dann

gerecht, wenn man sie innerhalb ihrer Heimatsschicht betrachtet. Es ist

eine Verkennung, ja eine Entwurzelung der volkstümlich orientierten

Aussprüche Jesu und des Paulus, wenn man sie ohne weiteres in die

Sphäre Kantischer Moralphilosophie hinaufzerrt und dann dem Urchristen-

tum eine platte Lohnethik vorwirft. Man verwechselt dabei ein in der

Heimatsschicht des Urchristentums von selbst sich einstellendes und von

selbst verständliches Anschauungsbild volkstümlicher Seelsorge mit einer

scharf überlegten ethischen Theorie von prinzipieller Tragweite. Daß

übrigens in den Lohnworten Jesu und seines Apostels alle in der niederen

Schicht sonst leicht kommenden niedrig ordinären Stimmungen aus-

geschaltet sind, zeigt Jesu Gleichnis vom Gnadenlohn und das damit

verwandte Vertrauen des Paulus allein auf die Gnade.

Mehr noch als die Parallelität einzelner ethischer Wendungen des

Volkes sind weiterhin Formeln lehrreich, in denen Begriffspaare oder ganze

Begriffsreihen sich zusammengefunden haben. Wenn Tit 24.5 die jungen

Frauen ermahnt werden, gatten- und kinderlieb und sittsam zu sein 4 , so

ist das überaus volkstümlich geredet, denn gerade dieses Ideal der Weib-

lichkeit stellen die Inschriften auf; gatten- und kinderlieb wird in einer

Grabschrift von Pergamon etwa aus der Zeit des Hadrian 5 (Abbildung 41)

eine Otakilia Polla genannt:

1 Z. B. Gal 4u Phil 2ie 1 Kor 15:\*.

2 2 Thess 3jo et tts ot &ehi ieyd&o&at,

urjSk iad'Urot,

3 Vgl. die Belege bei Wetstein zu

2 Thess 3io. \* yiAdvSpovs rfvat, <pilo-

rixrove, oatppovae.

6 Die Inschriften von Pergamon Nr. 604

(vgl. Neue Bibelstudien S. 83 f.). Die Zeich-

nung (Maßstab 1 : 10) reproduziere ich mit

freundlicher Einwilligung der Generalver-

waltung der Königlichen Museen in Berlin

(Abb. 41).

Volkstümliches Weiblichkeitsideal. Grabschrift aus Pergamon.

229

B

lOYATOS BA2SOS

OTAKlAIAnAAAHi

THrAYKYTATH /

'ynaiki$!aanap

:ai4>iaoteknxi|

ynbixxeaeh

amem nra t

ETH A-

Abb. 41. Marmorgrabstein der Otakilia Polla von Pergamon, etwa

hadrianische Zeit; jetzt im Garten des Pascha-Oglu Hussein im

Selinustal bei Pergamon. Mit Genehmigung der Generalverwal-

tung der Kgl. Museen in Berlin.

"JoüXios Bdooos

^OraxiUa IlcblXrj

Tfj yXvxvrdrrj

[y]vtaixi tptlAv8(j\tu\

xai <pilorixro>

ovrßiajoäörj

du du 71 TiDS

irrj r

Iulios Bassos

Otakilia Polla,

seinem süßesten

fW/eibe, das galten lieb

und kinderlieb

ihm Lebensgefährtin war

untadelig

30 Jahre.

Daß diese Formel nicht eine Augenblicksbildung war, zeigt neben

Plutarch und einer Inschrift der Kaiserzeit aus Paros J auch eine metrische

Inschrift aus Tegea 2 . Aber ebenso ist auch die Verbindung gattenlieb

und sittsam nicht selten: ich nenne Grabinschriften für Frauen der Kaiser-

zeit aus Termessos in Pisidien 3 , Prusias am Hypios in Bithynien 4 und

Herakleia am Pontos\*.

1 Belege Neue Bibelstudien S. 83 f.

2 Bulletin de Correspondance Hell£ni-

que 25 (1901) S. 279 fildrsxvs tfdavSpe Du

kinderliebe, gattenliebe! Die Zeit ist nicht

genau feststellbar.

3 Ebenda 23 (1899) S. 301 n)\* o<&^ova

xai y/lavdpov die sittsame und gattenliebe.

4 Ebenda 25 (1901) S. 88 4 o6^o>v^

xai fiXavSgos yvvJj yevofiivT) die ein SÜt-

sames und gattenliebes Weib gewesen ist.

5 Ebenda 22 (1898) S. 496 4 ytiavfyos

xai a[co]tppoiv rf fdöaofoe £ijoaoa xoa/utate

die gattenliebe und sfijttsame, die, der

Weisheit Freundin, voll Anstand [hierzu

vgl. 1 Tim 2u] gelebt hat.

230

Tugend- und Lastertafeln. Ein antikes Brettspiel.

Ganze Reihen von ethischen Begriffen sind in den bekannten Tugend-

und Lastertafeln des Urchristentums zusammengefaßt. Sie sind als nicht

reine Neuschöpfungen, sondern in Anlehnung an jüdische und heidnische

Reihen entstanden; das ist längst erkannt ». Nur wird man guttun, nach

ihren Vorbildern nicht ausschließlich in der philosophischen Literatur zu

suchen, obwohl auch hier noch vieles zu finden wäre 2 . Von direkterer

Bedeutung sind volkstümliche Tugend- und Lasterreihen; sie zeigen

besser als die philosophischen Texte, was wirklich ins Volk gedrungen

war. Von einem antiken Brettspiel sind in vielen Museen Spielmarken 3

zerstreut, die auf der einen Seite eine Zahl tragen (bis 25 oder 30 oder 40),

auf der anderen Seite ein an eine Person gerichtetes Wort, selten in

verbaler Form z. B. Freust du dich? oder Wirst schwerlich lachen! x , sonst

fast immer Substantiva oder Adjektiva, die meist im Vokativ stehen., In

ihnen haben wir eine große Anzahl volkstümlicher Laster- 5 und Tugend-

namen, und die griechischen Lehnwörter der sonst lateinischen Liste

zeigen den hellenistischen Einfluß, wie auch der stark vulgäre Charakter

der lateinischen Wörter die Volksmäßigkeit des Spieles andeutet. Obwohl

wir noch nicht alle Marken des Spieles kennen und namentlich die

Reihenfolge der Marken noch nicht gesichert ist, fallen uns doch die

Parallelen zu Paulus sofort auf: z. B. die Lastertafel 1 Kor 6». io 6

Unzüchtige, Bilddiener, Ehebrecher, Weichlinge, Manne rschdnder, Diebe,

Habsüchtige, Trunkenbolde, Lästerer, Spitzbuben

läßt sich, wenn man von dem farblosen Habsüchtigen und dem in einer

heidnischen Liste nicht zu erwartenden Bilddiener absieht, sachlich Wort

für Wort in den Lastermarken jenes Spieles wiederfinden 7 .

Eine willkommene Ergänzung finden diese volkstümlichen Laster-

reihen in der Komödie. Man hat bis jetzt noch nicht sicher erklärt,

1 Zuletzt handelte knapp aber trefflich

hierüber H. Lietzmann zu Rom 1 (Hand-

buch zum N.T. III S. 11). Reiches Material

hatte namentlich Albrecht Dieterich Ne-

kyia Beiträge zur Erklärung der neuent-

deckten Petrusapokalypse, Leipzig 1893,

S. 163 ff. gegeben.

2 Auch die Astrologen, z. B. Vettios

Valens, geben ein reiches Material.

3 Näheres bei Chr. Huelsen Tessere

lusorie, Römische Mitteilungen 11 (1896)

S. 227 ff.; F. Buecheler Rhein. Museum

N. F. 52 (1897) S. 392 ff.

4 gaudesne, vix rides.

5 In den erhaltenen Markennamen über-

wiegen die Laster sehr stark.

6 Noch Lietzmann a. a. O. hält diese

Tafel für rein jüdisch.

7 Paulus: I Antikes Brettspiel:

nögvoi ' impudes (das n fehlt wie

| in KfijoxT}e 2 Tim 4io)

pot%ot ' moice, moece

ualaxoi ' patice

dpoeroxoirat cinaidus, cinaedus

xUnxai für

udfrvoot ebriose und vinose

IoIBoqoi tricol

äpnayes arpax.

Das letzte Wort äpnaS, auch in der latei-

nischen Komödie als Lehnwort üblich, ist bei

Paulus wohl nicht durch Räuber, sondern

durch ein anderes Wort, etwa Spitzbube,

wiederzugeben. Räuber sind die ^ar«/, die

ja auch Paulus aus Reiseabenteuern kennt

2 Kor Ilse. — Zu «aUxös vgl. oben S. 103

den Brief Nr. 2.

Die Bescheltung des Kupplers Ballio bei Plautus. Tugendreihen.

231

warum in der Lastertafel 1 Tim hi. so seltene Verbrechen wie Vater- und

Muttermord erwähnt sind. Die Tafel lautet:

Ungesetzliche und Unbotmäßige, Gottlose und Sünder, Unheilige und

Gemeine, Vatermörder und Muttermörder, Menschentöter, Unzüchtige, Männer-

Schänder, Menschenverkäufer, Lügner, Meineidige.

Nun vergleiche man die »Bescheltung« des Kupplers Ballio im Pseudolus

des Plautus 1 : eine große Reihe gerade der charakteristischsten Schelt-

wörter dieser Volksszene findet sich in der paulinischen Tafel wieder,

entweder wörtlich oder doch sinnverwandt 2 .

Daß auch bei den entsprechenden Tugendreihen die Parallelität

zwischen dem Neuen Testament und der Welt nicht fehlt, zeigt eine

kleinasiatische Inschrift des ersten vorchristlichen Jahrhunderts zu Ehren

eines Herostratos Dorkalions Sohn 3 , verglichen mit 2 Petri h.e. Wie die

Inschrift nacheinander die Treue, Tugend, Gerechtigkeit und Frömmigkeit

und den Eifer des Geehrten rühmt, so fordert der Apostel zu Eifer in

Treue (Glauben), Tugend, Erkenntnis, Enthaltsamkeit, Geduld, Frömmigkeit,

Brüderlichkeit und Liebe auf 4 .

8. Wenn es sich bei den bis jetzt betrachteten antiken Einschlägen

in die apostolischen Texte um Einzelheiten aus Volksreligion und Volks-

moral der Umwelt handelte, die allerdings in ihrer Häufung doch recht

bemerkenswert sein dürften, so finden wir im Neuen Testament auch

ganze Gedankengruppen, deren Eigenart und kraftvolle Schönheit wir nur

vom antiken Boden aus würdigen können. Namentlich die durch neuere

Entdeckungen ermöglichte Rekonstruktion großer Teile des früher bloß in

1 Vgl. Hermann Usener Italische Volks-

dpoevoxotraiQ

pernities adulescentum

justiz, Rhein. Museum N. F. 56 <1901) S. 23 ff.

(diese Parallele ist nicht

Eine sehr interessante Parallele zu Plautus

sicher)

und Paulus sind die von Wetstein Novum

xperSaraie

fraudulente

Testamentum II S. 318 f. mitgeteilten Stellen

imdoxots

periure.

besonders aus Pollux.

3 Dittenberger Orientis Graeci Inscrip-

2 Paulus:

Plautus :

tiones Selectae Nr. 438.

dpö/uoie

legirupa

4 Inschrift:

2 Petri:

doeßiai 1

droaioie i

sacrilege

dv8pa dya&dv

otcovSt} v näoav nap-

yevöuevov xal

etaeviyxavreß int^opfj'

djuaoreoXöiß

sceleste

Sievivxavra

yijaare h> rfi n i a r e t

ßeßrjioie

caenum und

nlarei xai

X)U(ÖV TTJV dpSTTJV, &V 8k

inpure

doerfl xal

Tfj dOETJJ rrjv yvßatVy iv

naTQoXwaiG xal

parricida. — verberasti

8[tx]aioaörT]

8k rfl yve&aet rrjv iyxpd-

fiTjTQoXwais

patrem et matrem, wo-

xal svaeßelai

teiavj iv 8k Tfj iyxpareiq

rauf der Bescholtene

xal . . . ryv

t$v tinouovtfv , iv 8k tfj

höhnisch fortfährt: at-

7tXelar[rj]v cto-

vnoftovfi rijv eva i ß etav

que occidi quoque po-

8VTjv ey fiivov

usw.

tius quam cibum prae-

OTiovdrjv.

hiberem.

Vgl. auch die Bemerkungen über den Anfang

71ÖOVOIS

impudice

der zweiten Petru

sepistel Bibelstudien S. 277 ff.

232 Volksrecht der hellenistischen Umwelt im N. T. Sakrale Sklavenbefreiung.

armseligen Bruchstücken bekannten hellenistischen Volksrechtes gibt uns

ein ungewöhnlich bedeutsames Erkenntnismittel für die religiöse Bilder-

sprache des Urchristentums in die Hand. Daß Paulus stark von Rechts-

ideen beeinflußt ist, ist ja gewiß längst erkannt und öfter monographisch

behandelt worden ; aber die Vergleichung weder mit dem römischen Recht,

noch mit dem jüdischen Recht, das in der Diaspora draußen ja wohl zum

größten Teil nur auf dem Papier stand, genügte zur Erläuterung. Ganz

andere Hilfen leistet uns nun das im Volksbewußtsein lebendige Recht

der hellenistischen Gebiete, in denen das Neue Testament entstanden ist.

Einige Beispiele werden diesen Satz stützen.

Die ungeheuere Macht der dogmatischen Tradition und die das

Antike verwischende Übersetzung des Wortes Sklave und seiner Trabanten

durch Knecht usw. in der Lutherbibel l haben es bewirkt, daß eine der

originellsten und zugleich volkstümlichsten Wertungen des Werkes Christi

durch Paulus und seine Schüler bei uns, so viel ich weiß, nur ein ganz

unklares Verständnis gefunden hat 2 . Ich meine das durch die Bräuche

und technischen Formeln der antiken sakralen Sklavenbefreiung 3 beein-

flußte Bild von unserer Loskaufung durch Christus aus der Sklaverei der

Sünde, des Gesetzes und der Götzen ; dieses Beispiel einer Beeinflussung

des Paulus durch das Volksrecht seiner Umwelt möchte ich etwas

genauer beleuchten.

Es sind namentlich die Inschriften von Delphi gewesen, die Wesen

und Ritus der antiken sakralen Sklavenbefreiung verdeutlicht haben 4 ;

unzählige Freilassungsurkunden aus mehreren Jahrhunderten 5 , namentlich

1 In der Lutherbibel kommt nicht ein

einziges Mal das Wort Sklave vor, das in

den Urbibeln unzählige Male gebraucht ist.

Knecht ist nicht Sklave.

2 Ganz ähnlich ist uns das Verständnis

einer anderen großen Begriffsgruppe durch

die falsche Übersetzung des Wortes Testa-

ment (Siathjxfi) mit Bund gestört worden.

Die Lutherbibel hat hieran allerdings keine

Schuld.

s Johannes Weiss Die Christliche Frei-

heit nach der Verkündigung des Apostels

Paulus, Göttingen 1902 hat das Verdienst,

die Freiheitsidee des Paulus in den Zu-

sammenhang mit den antiken Freiheitsge-

danken gerückt zu haben. Aber er greift

m.E. einige Bücherreihen zu hoch: die unten

bei den Folianten stehenden Inschriften sind

hier lehrreicher, als die auf dem Bord oben

stehenden Philosophen, — genau so wie

wir es S. 230 f. bei den Lastertafeln sahen.

Daß Paulus von der Popularphilosophie be-

einflußt ist, glaube ich auch, möchte aber

die auch von Weiss erwähnte Vermittlung

durch die populäre Bildung, in die vieles

Philosophische hinabgesickert war, betonen.

4 Grundlegend waren die Arbeiten von

Ernestus Curtius Anecdota Delphica,

Berolini 1843, S. 10-47 und 56—75 und

P. Foucart Memoire sur l'affranchissement

des esclaves par forme de vente ä une di-

vinite d'apres les inscriptions de Delphes

(Archives des missions scientifiques, deuxieme

serie, t. III, Paris 1866, S. 375-424). Vgl.

auch die knappen, aber alles Wesentliche

gebenden Darstellungen von Ludwig Mit-

teis Reichsrecht und Volksrecht in den öst-

lichen Provinzen des römischen Kaiserreichs,

Leipzig 1891 , S. 374 ff. und E. SCHÜRER

Geschichte des jüdischen Volkes III 4 S. 53 f.

6 Darunter auch zwei Urkunden über

die Freilassung jüdischer Sklaven aus der

Zeit zwischen 170 und 157 v. Chr., wohl

Kriegsgefangener aus den Makkabäerkämpfen,

vgl. Schürer III 3 S. 27.

Delphische und andere Urkunden. Jüdische und christliche Urkunden. 233

auch noch aus dem Jahrhundert des Neuen Testaments, sind von den

französischen Archäologen wiedergefunden und veröffentlicht worden. Ein

ganzes Archiv solcher Urkunden steht noch heute fast unversehrt wie vor

zwei Jahrtausenden auf den wuchtigen und doch in ihrer Gesamtheit wie

eine steinerne Dichtung wirkenden Blöcken der polygonalen Stützmauer

des Apollontempels: wer die Texte im Frühling liest 1 , den grüßen aus

den Fugen rankendes Grün und blaue Blumen.

Aber wir haben in diesen Urkunden keine delphische Besonderheit;

die sakrale Freilassung ist Gemeingut der ganzen Parnaß-Landschaften,

und wohl des griechischen Altertums überhaupt, ja sie ist auch in den

jüdischen und christlich-kirchlichen Gebrauch übergegangen. Von außer-

delphischen Urkunden führe ich als Beispiele Inschriften aus Physkos in

Aitolien 2 (Verkauf an Athene, zweites Jahrhundert vor Christus), aus

Amphissa 3 (Verkauf an Asklepios, Kaiserzeit), aber auch aus Kos 4 (Verkauf

an Adrasteia und Nemesis?, zweites oder erstes Jahrhundert vor Christus)

an; Ernst Curtius sammelte Urkunden aus Naupaktos (Verkauf an

Dionysos), Chaironeia, Tithora und Koroneia (Verkauf an Serapis), Chalia

(Verkauf an Apollon Nesiotes), Elateia und Steiris (Verkauf an Asklepios),

Daulis (Verkauf an Athene Polias). In jüdischem Gebrauch finden wir

die sakrale Freilassung in zwei Steinurkunden von Pantikapaion 5 , deren

erste sicher auf das Jahr 81 nach Christus datiert werden kann; auch eine

zum Kult des Höchsten Gottes gehörende Urkunde pus Gorgippia vom

Jahre 41 nach Christus ist von großem Interesse. Diese jüdischen und

jüdisch-heidnischen Urkunden 7 sind für unser Problem besonders wichtig

als sichere Belege für den Einfluß des weltlichen Ritus auf den jüdischen

Hellenismus 8 in der Zeit des Apostels Paulus. Daß schließlich die alt-

kirchliche Freilassung in der Kirche» nichts anderes, als die Christiani-

sierung des altgriechischen Brauches ist, haben Sachkundige längst erkannt.

Zwischen der griechischen und der kirchlichen Übung aber steht

Paulus, der den alten Brauch zur Grundlage einer seiner tiefsinnigsten

Christuskontemplationen gemacht hat.

1 Ich hatte am 22. und 23. Mai 1906

Gelegenheit, dieses hochbedeutsame Stück

antiker Kultur an Ort und Stelle zu sehen,

wie mir auch die unten S. 238 verwertete

5 Inscriptiones Antiquae Orae Septen-

trionalis Ponti Euxini ed. Latyschev, vol. II

Nr. 52 und 53.

• Ebenda Nr. 400.

topographische Situation durch den Augen- , 7 Vgl. über sie Schürer III 3 S. 53 f.

schein am 12. Mai 1906 deutlich geworden ist.

2 Bulletin de Correspondance Helteni-

que 22 (1898) S. 355.

3 Dittenberoer Sylloge 2 Nr. 844.

4 Paton and Hicks Nr. 29, jetzt Herzoo

Koische Forschungen und Funde S. 39 f. Es

ist keine Freilassungsurkunde, aber die

sakrale Freilassung wird erwähnt.

\* Vgl. den ähnlichen Vorgang auf an-

derem Gebiete in den Rachegebeten von

Rheneia (unten in den Beilagen), die eine

Verweltlichung des jüdischen Ritus der

Sühne einer unaufgeklärten Mordtat zeigen.

9 manumissio in ecclesia, vgl. Curtius

S. 26 f. und Mitteis S. 375.

234

Das Wesen und die Formen der sakralen Befreiung.

Welches war dieser Brauch? Unter den verschiedenen Rechtsformen,

unter denen im Altertum die Freilassung eines Sklaven erfolgen konnte 1 ,

finden wir den feierlichen Ritus des fiktiven Ankaufes des Sklaven durch

eine Gottheit: der seitherige Herr kommt mit dem Sklaven in den Tempel,

verkauft ihn dort dem Gott und erhält aus der Tempelkasse den Kauf-

preis (den tatsächlich der Sklave vorher aus seinen Ersparnissen erlegt

hat). Damit ist der Sklave Eigentum des Gottes, aber nicht sein Tempel-

sklave, sondern nur sein Schützling ; den Menschen und besonders seinem

seitherigen Herrn gegenüber ist er völlig ein Freier, höchstens werden

noch einige Pietätspflichten gegen den alten Herrn festgesetzt.

Ober den ganzen vor Zeugen stattfindenden Akt wird ein Protokoll

aufgenommen, das häufig auch in Stein verewigt wird.

Die gewöhnliche Form dieser Urkunden, die bei ihrer Häufigkeit

etwas sehr Bekanntes gewesen sein müssen, ist die 2 :

Datum. Es verkaufte N N dem Pythisdien Apollon einen männlichen

Sklaven namens X. Y. um einen Preis von soundsoviel Minen, zur Freiheit (oder

unter der Bedingung, daß er frei ist u. ä.). Folgen etwaige besondere Ab-

machungen und die Namen der Zeugen.

Eine andere Form, die sonst nicht belegt ist, das Wesen des ganzen

Ritus aber besonders deutlich macht, bietet eine delphische Inschrift von

200/199 vor Christus 3 auf der Polygonalmauer:

Datum, inplaro 6 'AndlXcav

6 Ilöd'ioe napd Ecootßiov

"Ampiooios In\* Slev&eplai

oc5u[a] A ywatneZoVj dt Övofta

Nlxaia, rd yivos 'Ptojualav , tiuäs

dpyvpfov ftväp Tfiaiv xai

^fiiftvaiov. npoanoSdras xard

töv vdfiov Eüftraaros

Auipioo&fo. rdv Tipdv

dnixet\*. rdv di (bväv

iniarevoe Nixaia rßt

^AnölXinvi in iXevd~e(>(ai.

Folgen

Datum. Es kaufte Apollon

Pythios von Sosiöios

aus Amphissa zur Fre ih eit

einen weiblichen Sklaven\* ; deren Name

Nikaia und die von Geburt Römerin ist,

um einen Preis

von dreiundeinhalb Silber-

minen. Bürge nach

dem Gesetz: Eumnastos

aus Amphissa. Den Preis

hat er empfangen 5 . Den Kauf

aber hat Nikaia dem Apollon

anvertraut zur Freiheit.

die Zeugen usw.

An den auf diesen Urkunden zum Ausdruck kommenden Brauch

knüpft Paulus an, wenn er von unserer Befreiung durch Christus redet.

Von Natur sind wir Sklaven der Sünde 7 , der Jude ist noch dazu Sklave

1 Vgl. Mitteis S. 372 ff.

a Einzelbelege anzuführen, ist bei der

Massenhaftigkeit der Texte nicht nötig.

3 Dittenberger Sylloge\* Nr. 845.

4 Zu o&ua Sklave vgl. Bibelstudien

S. 158 und oben Brief Nr. 2 S. 103.

5 Zu diesem dneyn vgl. oben S. 74 ff.

6 Janell Ausgewählte Inschriften S. 107

übersetzt falsch Kaufgeld.

7 Rom 617.S0.8.19 Tit 3s. Die Stelle

Rom 60 damit der Sündenleib vernichtet

werde ist zugleich doppelsinnig, da Leib

i (oöpa) auch Sklave heißen kann.

Die sakrale Loskaufung bei Paulus.

235

des Gesetzes 1 , der Heide Sklave seiner Götter 2 . Freie werden wir da-

durch, daß Christus uns kauft. Und er hat es getan:

um einen Preis seid Ihr erkauft

sagt Paulus zweimal 3 , und er gebraucht dabei genau die Formel der

Urkunden um einen Preis\*.

Für die Freiheit hat uns Christus befreit\*, zur Freiheit seid Ihr berufen

worden\*,

in diesen Paulusworten haben wir buchstäblich genau die andere Formel

der Urkunden 7 . In zahlreichen Befreiungsurkunden wird das Wesen der

neugewonnenen Freiheit dadurch illustriert, daß dem Freigewordenen aus-

drücklich gestattet wird, fortan zu

tun, was immer er will 8 ;

auf die Gefahr des Rückfalls in die Unfreiheit weist daher Paulus, wenn

er das mögliche Ergebnis des Widerstreites zwischen Fleisch und Geist

durch die Worte 9 andeutet:

daß Ihr nicht tut, was immer Ihr wollt.

In massenhaften Befreiungsurkunden wird ausdrücklich, mitunter bei

schweren Strafen, verboten, den Freigewordenen wieder zum Sklaven zu

machen™: jetzt sehen wir, wie frevelhaft die Absicht derer 11 ist,

die gegen die Freiheit, die wir in Christus Jesus haben, spionieren, um

uns wieder zu Sklaven zu machen,

und wir verstehen briefliche Warnungen wie die 12 :

1 Gal 4i-7 5i. „

2 Gal 4 8 . 0.

3 1 Kor 6ao 7aa Tttfrje rfyopdo&TjTe. [dyo-

q&&iv steht vom Sklavenkauf auch in dem

Testament Attalos' III 133 v. Chr. Ditten-

berger Orientis Graeci Inscriptiones Selec-

tae Nr. 338«. Zu npij Preis beim Sklaven-

verkauf vgl. auch 1 Clem 55«.] Die Wieder-

holung dieses knappen, aber vielsagenden

und überaus volkstümlichen Wortes weist

wohl darauf hin, daß es eine Lieblings-

losung auch der mündlichen Predigt des

Apostels war. Vgl. auch Gal 4a damit er

die unter dem Gesetz loskaufe {ilayo^aor,).

4 tiuije (rt/jäs) ist in den Urkunden ganz

stereotyp, natürlich mit Hinzufügung einer

bestimmten Summe. Daß tuutjs aber auch

absolut gebraucht werden kann, zeigt die

große Königsurkunde Euergetes' II 118 v.Chr.

The Tebtunis Papyri Nr. 5iss. 194. ao, vgl. die

Notiz der Herausgeber S. 50 f. Die Über-

setzung Luthers teuer erkauft ist wohl nicht

richtig. Paulus betont nicht die Größe des

Kaufpreises, sondern die Tatsächlichkeit der

Loskaufung.

5 Gal 5i rfj iXev&eplq jpäe Xptorde

JjXev&iQmoiv.

6 Gal 5i3 in\* iXev&ep/q ixX^rjre.

7 in iXev&eptq, vgl. dazu CURTIUS

S. 17. 32. Die Formel ist häufig aus Delphi,

Naupaktos, Tithora zu belegen.

8 not&v ö xa t%;.ff, Vgl. CURTIUS S. 17.

39 und besonders Mitteis Reichsrecht und

Volksrecht S. 390.

9 Gal 5n i'va pij ä iäv &iXrjTe raüra

noirjTf. Man beachte den Zusammenhang;

auch unter dem Gesetz 5is weist auf Skla-

verei hin.

10 xaradovUfrtv oder -eo&ai und ähn-

liche Formeln vgl. Curtius S. 43.

11 Gal 24 xaraoxonrjoai rr}v iXev&epiav

fjuwr rjv t%oftcv Iv Xptaral 'Itjooti, tva tfpde

xa TaSovXfboovoiv.

12 Gal 5i.

236 Sklaven Christi und Freigelassene Christi.

für die Freiheit hat uns Christus befreit; so stehet nun und geht nicht

wieder ins Joch der Sklaverei,

und die noch ergreifendere Mahnung 1 :

um einen Preis seid Ihr erkauft: werdet nicht Sklaven der Menschen.

Sklaven der Menschen können die Christen nicht werden, weil sie durch

Kauf Christussklaven' 1 geworden sind; aber wie bei jedem anderen

sakralen Kauf durch einen Gott ist der Christussklave zugleich frei, ja er

ist Freigelassener des Herrn \* (Christus), selbst wenn er äußerlich Sklave

eines menschlichen Herrn ist. Wenn weiter in zahlreichen Urkunden den

Freigelassenen die Pietälspflicht auferlegt wird 4 :

er soll bei N. N. (dem seitherigen Herrn) verbleiben,

oder wenn es gelegentlich heißt 5 :

Kintos soll bei Euphronios verbleiben wohlanständig sich verhaltend,

so erinnern auch daran paulinische Ausdrücke:

er soll bei Gott bleiben 6

und namentlich

beim Herrn gut ausharren, wohlanständig und unabgezogen 7 .

Wenn diese letzte Ähnlichkeit keine völlige Parallele zu den heidnischen

Formeln ist, weil es sich bei Paulus um den neuen Herrn handelt, so

entspricht sie doch den jüdischen Freilassungsformeln von Pantikapaion 8 ,

die den Freigelassenen zur Pflicht machen, sich treu zur Synagoge zu

halten »

Mit diesen Parallelen ist die Anlehnung des Apostels an die antike

Sitte noch nicht erschöpft. Sämtliche Freiheitsworte bei Paulus und Jo-

1 1 Kor 7m. Damit ist die moralische j und Volksrecht S. 386 f. Ein gutes Beispiel

Sklaverei unter menschliche Lüste und Be- ! ist die Inschrift von Delphi 173/2 v. Chr.

gierden gemeint. Sklaven der Brüder sollen

die Christen sein.

s Der Ausdruck dovloe Xptarov bei

Paulus ist so häufig, daß er nicht belegt zu

werden braucht. Er ist nicht erst durch das

Bild von der Freilassung entstanden, sondern

alter, fügt sich aber ausgezeichnet in das

Bild ein.

3 Aneleüd'EQoe xvqiov. Ebenso meint

Curtius S. 24, der Ausdruck Freigelassener

des Gottes Aesculapius (libertus numi-

nis Aesculapii) einer lateinischen Inschrift

stamme möglicherweise aus sakraler Frei-

lassung. Über den paulinischen Ausdruck

mehr unten.

und ähnliche Formeln,

DlTTENBERQER Sylloge\* Nr. 850 napajuet-

rdrro Sä nagd 'A.uüvrav £a>Ttjptxoe Irrj öxreb

dveyxlijraie es soll aber Soterichos bei

Amyntas verbleiben acht Jahre, untadelhaft.

5 Inscriptions recueillies ä Delphes, pu-

blikes par C. Wescher P. Foucart, Paris

1863, S. 65 Nr. 66 na^auetvaro, [Sk] Kivros

7t apA EvfQÖyiov .... £^a%iJuori^afv.

6 1 Kor 7u (in nächster Nähe der Haupt-

stelle um einen Preis seid Ihr erkauft)

fteVBTM 7iaQCt d'Sij).

7 1 Kor 7ss (vgl. auch das untadelhaft

der Inschrift Anm. 4) rd rfoxypov xal tri-

noQfboov na xt'(?/<jp äTifOionaOTcuS.

8 Oben' S. 233.

9 Über die hierbei gebrauchten techni-

vgl. Curtius S. 39 f., Mitteis Reichsrecht | sehen Ausdrücke vgl. oben S. 66.

Die Begriffe »Freiheit«, »Erlösung« und »Lösegeld«.

237

hannes 1 haben diesen Hintergrund, hauptsächlich aber der vielverkannte

Begriff der Erlösung 2 d. h. der Loskauf ung und dadurch der Befreiung

(von Sünde, Gesetz usw.) gehört, wie noch Johannes Chrysostomos gewußt

und angedeutet hat 3 , in jenen Gedankenkomplex; gerade mit diesem

seltenen Worte bezeichnet jene Inschrift von Kos die sakrale Freilassung 4 .

Daß Paulus diesen ganzen Bilderkreis bevorzugt hat, würde sich

übrigens am besten dann erklären, wenn ihm bereits das tiefsinnige Wort

Jesu vom Lösegeld 5 griechisch bekannt gewesen wäre; und wir haben

keinen Grund, es zu bezweifeln 6 . Wenn aber jemand im ersten Jahr-

hundert das griechische Wort Mtqov Lösegeld hörte, so dachte er dabei

leicht an das Loskaufgeld für freizulassende Sklaven: drei Sklavenfrei-

lassungsaktenstticke von Oxyrhynchos aus den Jahren 86, 100 und 91

oder 107 nach Christus 7 gebrauchen das Wort; in den beiden ersten

heißt es: unter Zeus, Ge(Erde), Helios (Sonne) gegen ein Lösegeld\*, und

es ist nicht ausgeschlossen, daß auch in diesen drei Urkunden Reste der

sakralen Freilassung durchschimmern 9 .

Ich verzichte hier darauf, in eine Kritik der merkwürdigen Ver-

dunkelungen und Komplizierungen einzutreten, die der ganze antike volks-

tümliche Bilderkreis in der modernen dogmatistischen Exegese gefunden

1 Vgl. besonders das schöne echt pau-

linische Wort Joh 8.™ wenn euch der Sohn

frei macht seid ihr wirklich frei. Das hier

gebrauchte Wort iXev&epöto steht in unzäh-

ligen Sklavenfreilassungsurkunden. — Auch

von anderen Aposteln ist das Bild über-

nommen und z. T. weiter ausgeführt worden.

2 AnoXüTQojoie. Das seltene Wort steht

bei Paulus siebenmal!

3 Zu Rom 3\*4 xai o$x dnX&s tlna Xv

ipcüOffoe, dXX\* dnoXvTfcboetoe, t&e /uqxiri

fjttäi inaveX&iiv naXiv inl n}\*> «iJr^r Sov

Xeiav und er sagte nicht einfach »Lösung\*,

sondern »Erlösung\*, so daß wir also nicht

wieder in dieselbe Sklaverei zurückkom-

men, vgl. R. Ch. Trench Synonyma des

Neuen Testaments übersetzt von Heinrich

Werner, Tübingen 1907, S. 192 f. Zu die-

sem Satze des Kirchenvaters vgl. die oben

erwähnten Bestimmungen der Urkunden

gegen die Wiederholung des Sklavenver-

hältnisses. Der späte Theophylaktos da-

gegen (Trench S. 193) hat das alte aposto-

lische Bild bereits tibertüncht

4 Sie wird erst dneXev&igwois, dann

dnoXvj^otate genannt, HERZOO S. 39 f.: Nicht

eher sollen die, welche die dn'Xev&tyaHnf

vollziehen, die urkundliche Aufzeichnung

der dnoXtiTpajoic vornehmen, bis die Priester

den Vollzug des dabei zu bringenden Opfers

gemeldet haben.

6 Mark IO45 — Matth 20m X\*t?ot> dvrl

nolX&v ein Loskaufgeld für viele,

8 1 Tim 2o klingt jedenfalls wie ein

Echo.

7 The Oxyrhynchus Papyri Nr. 48. 49

und 722.

8 i>nö 41a rHv "HXiov inl Xürpoie. Der

Plural ist das Gewöhnliche. — Zu Xütqov

(Utqo) vgl. sonst noch Mitteis Reichsrecht

und Volksrecht S. 388 und besonders die

merkwürdige Inschrift eines Votivreliefs aus

Köres bei Kula in Kleinasien (jetzt im Ko-

nak zu Kula) bei Buresch Aus Lydien

S. 197: raJ.Xtxw 'AoxXrjmae, xcA/ur] Kepv£4ajv y

naiSiaxrj Aioyivov Xütqov dem Gallikos

[— Gott Men] weiht Asklepias (Dorf Ke-

ryza), Magd [vgl. oben S. 132, Buresch

schreibt IlaiSloM) des Liogenes (Diogenes?)

diese Lösung. Hier ist das Wort wohl von

der Lösung eines Gelübdes gebraucht.

9 Vgl. Mitteis Hermes 34 (1899) S. 104

und die dort mitgeteilte Bemerkung von

U.Wilcken über eine christliche Freilassungs-

urkunde vom Jahre 354 n. Chr. mit der For-

mel frei unter Erde und Himmel nach

[xar\ nicht xai] der Frömmigkeit des all-

barmherzigen Gottes.

238 Ausweitung des Evangeliums. Volkstümlichkeit des Paulus. Der Opferbegriff u. a.

hat. Lieber weise ich darauf hin, daß Paulus, als er das alte Meisterwort

vom Lösegeld ausweitete und der griechischen Welt anpaßte ! , damit aufs

beste den Bedürfnissen und der Auffassungsgabe der unteren -Schichten

entgegenkam. Volkstümlicher konnte er den armen Heiligen von Korinth,

unter denen sicher Sklaven gewesen sind 2 , Werk und Wirken des Herrn

nicht illustrieren, als er es getan hat: wer von den christlichen Sklaven

der Weltstadt um Ostern, als der Brief des Paulus eintraf, den Pfad nach

Akrokorinth hinaufschritt, sah gen Nordwesten bald deutlich und deutlicher

das Schneehaupt des Parnaß hervorkommen, und jedermann wußte, daß im

Umkreise dieses Herrschergipfels alle die Heiligtümer lagen, in denen Apollon

oder Serapis oder der Heiland Asklepios Sklaven um einen Preis kauften, zur

Freiheit Abends in der Versammlung trat dann aus den Zeilen des von

Ephesos gekommenen Briefes der neue Heiland in geistlicher Gegenwart

unter seine Kultgenossen, Freiheit spendend von anderem Sklaventum, Leib-

eigene der Sünde und des Gesetzes loskaufend um einen Preis, den er nicht

in frommer Täuschung vorher aus den hart erworbenen Denaren des Sklaven

erhalten, sondern selbst bezahlt hat durch das Lösegeld seiner täglich neuen

Selbsthingabe, zur Freiheit rufend, die da schmachten in der Sklaverei.

Die Frage der Deutung dieses paulinisch-antiken Bildes im einzelnen

will ich bloß aufwerfen. Es ist hauptsächlich zu prüfen, ob Paulus die

Loskaufung durch Christus als einen einmaligen summarischen Akt der

Vergangenheit betrachtet, oder (und das ist mir das Wahrscheinlichere)

als einen bei jeder Einzelbekehrung von jedem neu in Christus Ein-

verleibten neu erfahrenen Befreiungsakt. Weiter ist zu fragen, ob der

Preis ein notwendiges Glied des Gedankens ist, oder eine nicht weiter

auszudeutende Einzelheit des Bildes. Daß schon in sehr alter Zeit der

Preis auf das Blut Christi gedeutet worden ist, zeigt 1 Petri lis. 10. Die

Verbindung des Freilassungsgedankens mit 0/>/ergedanken erleichterte sich

übrigens dem antiken Christen dadurch, daß die sakrale Freilassung z. B.

in Kos mit einem Opfer verbunden war 3 . Schließlich wäre auch auf die

enge Verwandtschaft hinzuweisen, die zwischen der Idee der Erlösung

(Freilassung) und der Idee der Vergebung (des Nachlasses) unserer Schuld

für den antiken Menschen ebenfalls durch die Rechtsgewohnheiten her-

gestellt wurde: bei Nichtzahlung der Geldschuld kannte das System der

Personalexekution 4 nicht nur Schuldhaft, sondern auch Schuldsklaverei b .

Der Gesichtspunkt der Ausweitung : 2 Vgl. 1 Kor 7«i und die verschiedenen

der evangelischen Begriffe und ihrer An-

passung an die Welt ist überhaupt für das

Verständnis des Weltchristentums von hoher

Bedeutung. Das wichtigste Beispiel ist die

Ausweitung des palästinischen Urwortes der

Christus (— der Messias) zu dem weltlichen

Gottesnamen Christus.

Sklavennamen im ersten Korinth erbriefe.

3 Vgl. oben S. 233 Anm. 4.

\* Vgl. oben S. 194.

6 Vgl. L. Mitteis Reichsrecht und Volks-

recht S. 358 f. 445 ff. und seine Bemerkung

zum Reinach -Papyrus Nr. 7 (oben S. 194

Anm. 1).

»Schuld« und »Vergebung«. Eine Quittung und ein Schuldschein des Paulus. 239

Der hiermit berührte, ebenfalls dem antiken Rechtsleben entnommene

evangelische und urchristliche Bilderkreis Schuld undVergebang (Nachlaß)

könnte aus den neuen Texten gleichfalls manche Illustration erhalten.

Wir haben gelernt, daß das angeblich nur »neutestamentliche« Wort öyeikri

Schuld den Papyri ganz geläufig ist 1 . So wird auch durch zahlreiche

Originalurkunden auf Papyrus das Wesen einer antiken Schuldhandschrift

klar 2 . In den Berliner Griechischen Urkunden ist eine große Zahl antiker

Originalschuldscheine veröffentlicht, und wohl jede andere Papyrussamm-

lung besitzt ebenfalls Exemplare. Stereotyp ist in diesen Urkunden das

Versprechen, das geliehene Geld zurückzuzahlen: ich werde es zurück-

zahlen 6 und die eigenhändige Ausfertigung 4 , die, falls der Schuldner

nicht schreiben konnte, durch einen Stellvertreter mit der ausdrücklichen

Notiz ich habe für ihn geschrieben vollzogen wurde. So heißt es z. B. 5

auf dem stark vulgären Schuldschein Berliner Griechische Urkunden

Nr. 664, Faijüm, erstes Jahrhundert nach Christus, den zwei Analphabeten

über 100 Silberdrachmen durch einen gewissen Papos, der auch kein

Held im Schreiben war, ausstellen lassen:

[äs xcu d]7zodöo(0f/£pste [. . . . %\ü)(>ls

dllcov &v 6<piloe[. .]slc . Udnoe HyQarpa

ii\7ik{) «tfTjmtfsic dypaupdrov.

[die wir auch zjuräckzahlen werden

f.... n]ebst dem anderen» was wir außer-

dem etwa schuld [en] . Iah Papos

sdirieb's f[ür ih]nsic t da er nicht sdhreiben

kann.

Nun verstehen wir, daß der Apostel Paulus, wie er den Philippern

scherzhaft eine Art von Quittung ausstellte 6 , so im Philemonbrief i8f.

dem Philemon scherzend einen Schuldschein ausgefertigt hat, in Stell-

vertretung des entlaufenen Sklaven Onesimos:

tl Si ri JjSiitrjoiv ae fj öft/Xei, toüto iuoi

iXXöya 1 . iycö IJa€loe Bypaya rj} iufj x st ?t>

iyd> dnoriaco 8 .

Wenn er Dir aber einen Nachteil zuge-

fügt hat oder etwas schuldet, so setze es

auf mein Konto 1 . Idi Paulos sdirieb's mit

meiner eigenen Hand: ich werde die Buße

zahlen. 9

Die Parallelität zwischen den Rechtsformeln und dem Paulusbriefe wird

noch deutlicher, wenn wir beachten, daß der antike Schuldschein meist

die Form des Schuldbriefes hatte.

1 Neue Bibelstudien S. 48.

2 Vgl. Mitteis Reichsrecht und Volks-

recht S. 484. 493f., Gradenwitz Einführung

I S. 109 ff. Technischer Ausdruck für eine

Schuldurkunde ist, neben anderen, das auch

für andere Privatverträge gebrauchte Wort

%ei()6yoa.(pov Handschrift.

\* Meist dnoStöaot.

\* Daher der technische Name Hand-

schrift. Vgl. schon Neue Bibelstudien S. 67.

5 Wilcken empfiehlt mir als besseres

Beispiel The Oxy. Papyri Nr. 269 (57 n. Chr.).

6 Phil 4i8, vgl. oben S. 76.

7 Zu diesem technischen Wort vgl. oben

S. 52.

8 Über dieses Wort, das viel stärker ist,

als dnodt&oeo, vgl. Gradenwitz Einführung

I S. 85.

240

Die Schuldhandschrift. Das Kreuz auf der Schuldhandschrift.

In irgendwelchen Rechtsgewohnheiten beim antiken Schuldverhält-

nisse wurzelt wohl auch das berühmte Pauluswort Kol2n, das den tech-

nischen Ausdruck (Schuld-)Handschrift religiös verwertet und in eine

eigenartige Verbindung mit dem Kreuz bringt. Christus habe uns, so be-

kennt der Apostel, die aus unseren Übertretungen abzuleitenden Schuld-

forderungen geschenkt, und, verwandte Bilder häufend 1 , fügt der Brief-

schreiber dann hinzu:

&£alt(\pas xd na& tjp&p %ei(>6yQaifx>v . .

xoU avTÖ fjgxev ix roif uioov, npoorjlwoae

avrd T(p oravpcp.

Die gegen uns vorliegende Handschrift

hat er ausgelöscht . . und fortgetan , in-

dem er sie aufs Kreuz heftete.

»Die Handschrift auf dem Kreuz«, soll das einfach heißen: sie ist ge-

kreuzigt — tot — unwirksam? Das wäre möglich. Aber wahrscheinlich

ist das Bild viel plastischer empfunden 2 : es muß auf einen Einzelbrauch

angespielt sein, den wir allerdings noch nicht kennen. Immerhin mag es,

so lange wir die Sdiuldhandschrift auf dem Kreuz noch nicht nachweisen

können, erlaubt sein, das Kreuz auf der Schuldhandschrift wenigstens

nebenbei hier zu erwähnen: durch die neuen Texte haben wir gelernt,

daß es allgemein üblich gewesen ist, eine Schuldhandschrift (oder eine

andere Urkunde) durch den griechischen Kreuzbuchstaben Chi X zu durch-

kreuzen und dadurch zu annullieren. In dem prachtvollen von uns bereits

früher» benutzten Florentiner Papyrus Nr. 6U\*t. vom Jahre 85 nach

Christus befiehlt der ägyptische Statthalter in einer Gerichtsverhandlung:

die Handschrift solle durchkreuzt werden\*.

Dasselbe technische Zeitwort zitäopat, ich durchkreuze kommt auch sonst

in ähnlichen Zusammenhängen auf Papyri aus neutestamentlicher Zeit

vor 5 , die Florentiner Stelle ist aber besonders wertvoll, weil sie zeigt,

daß die (bis in unsere Tage 6 erhaltene) Sitte der Durchkreuzung einer

1 Solche Häufungen von Bildern, rhe-

torisch unschön, aber in der Volkspredigt

nicht unwirksam, finden wir bei Paulus öfter.

a Es war wenigstens ein richtiger In-

stinkt fürs Technische, der manche Ausleger

vermuten ließ, die Schuldscheine seien im

Altertum durch Durchlöcherung mit einem

Nagel ungültig gemacht worden. Durch-

löcherungen mit einem Nagel finden sich

aber m. W. bloß bei beschriebenen Blei-

rollen, z.B. der Bleitafel von Hadrumetum

(Bibelstudien, das Faksimile vor dem Titel-

blatt und die Notiz S. 26); aber die Nägel

sollen den Text nicht annullieren. [Zur Ver-

wendung der Nägel im Zauber vgl. Richard

Wünsch Antikes Zaubergerät aus Pergamon,

Jahrbuch des Kaiserlich Deutschen Archäo-

logischen Instituts, Ergänzungsheft 6, Berlin

1905, S. 43 f.]. Zudem macht Erich Haupt

zu Kol 2.4 (Kommentar von Meyer 8 9 8 - 7 ,

Göttingen 1902, S. 96) mit vollem Rechte gel-

tend, daß der Hauptbegriff des paulinischen

Satzes nicht die Annagelung an und für sich,

sondern die Annagelung ans Kreuz ist.

3 Oben S. 193 f.

4 xal 4x[£]levoe rd x €t pW/P a 9 >av X ia "

adifvat.

6 Grenfell und Hunt The Oxyrhyn-

chus Papyri Part II S. 243 zitieren für das

Wort die Urkunden The Oxyrhynchus Pa-

pyri Nr. 362is (75 n. Chr.) und 363e (77-79

n. Chr.) und ergänzen es 266ib (96 n. Chr.).

6 Vgl. z. B. die gekreuzten (crossed)

Schecks im englischen Geldverkehr.

Durchstrichene Originalschuldscheine. Die Idee der Stellvertretung. 241

Urkunde nicht etwa bloß ein privater, sondern ein amtlicher Brauch war.

Und zudem haben wir eine ganze Anzahl »durchstrichener« \* Schuldscheine

im Original wiedererhalten: in Berlin liegen mehrere 2 , in Heidelberg

sind ebenfalls einige 8 , und auch in den anderen Papyrussammlungen

fehlen sie nicht. Diese ganze Sache ist übrigens vielleicht auch für die

Entstehung späterer christlicher allegorisch-mystischer Spielereien mit dem

Kreuzbuchstaben Chi nicht ohne Bedeutung.

An die Schuldscheinformeln desPhilemonbriefes nochmals anknüpfend,

können wir auch eine andere innerhalb der religiösen Gedankenwelt des

Christentums schon früh bildlich verwertete Rechtsidee der hellenistischen

Welt streifen: die Idee der Stellvertretung. Auch hier haben die neuen

Texte ganz neue Einsichten erschlossen.

»Das römische Recht kannte, wie allgemein und nach den im Corpus

iuris enthaltenen Quellen auch mit Recht gelehrt wird, die direkte Stell-

vertretung, d. h. das Handeln im Namen und auf Rechnung des Ver-

tretenen, in dessen Person die aus dem Geschäfte resultierenden Rechte

und Pflichten entstehen, grundsätzlich nicht. Einige Ausnahmen, vor

allem die direkte Stellvertretung im Besitzerwerb, wurden ja allmählich

anerkannt, 'aber gerade das wichtigste Gebiet des privatrechtlichen Verkehrs,

das Gebiet der obligatorischen Verträge, war und blieb der direkten Stell-

vertretung fast ganz verschlossen'«, so skizziert Leopold Wenoer 4 unser

vorpapyrologisches Wissen über die antike Stellvertretung. Er hat dann

selbst in seiner inhaltreichen Monographie »Die Stellvertretung im Rechte

der Papyri« kürzlich 5 das ungeahnt ergiebige , in den neuentdeckten

Rechtsurkunden des hellenistisch-römischen Ägypten schon jetzt vorliegende

Material verarbeitet, die Vertretungsverhältnisse im öffentlichen Recht, die

Prozeßstellvertretung und die Stellvertretung im Privatrecht an zahllosen,

zum Teil prachtvoll erhaltenen Aktenstücken erläuternd. Danach muß

der Stellvertretungsgedanke in Ägypten jedenfalls einer der bekanntesten

Bestandteile des volkstümlichen Rechtes gewesen sein, und nach vielen

anderen Analogien darf man vielleicht vermuten, daß Ägypten, dessen

Urkundenbündel wieder entdeckt sind, auch hier nur das Paradigma ist

für die anderen ehemaligen Diadochengebiete, deren Urkundenmassen,

1 Natürlich ist das einfache Chi öfter j Wilcken Deutsche Lit.-Ztg. 21 (1900) Sp.2469].

etwas verändert, und es werden wohl auch j Sie zeigt ein ganzes Gitterwerk von annul-

andere Arten der Durchstreichung vor- j lierenden Chi-Strichen, ebenso die Heidel-

kommen. \ berger Exemplare (Anm. 3) und der Londoner

2 Berliner Griechische Urkunden Nr. 101 , Papyrus Nr. 336.

(114 n. Chr.), 272 (138/139 n. Chr.), 179 (Zeit 3 Noch nicht publiziert, Nr. 8c und 26.

des Antoninus Pius). Diese letztere ist von \* Papyrusforschung und Rechtswissen-

Gradenwitz Einführung in die Papyrus- schaft, Graz 1903, S. 26f. Zuletzt zitiert er

künde I auf der Tafel vor dem Titelblatt Josef Hupka Die Vollmacht, Leipzig 1900,

faksimiliert und S. 95 ff. erläutert [doch vgl. S. 7. 5 Leipzig 1906.

Deissmann Licht vom Osten. 16

242

Die Stellvertretungsidee bei Paulus. Philemonbrief. Der Paraklet.

soweit sie den Prozeß und das Privatrecht betreffen, fast völlig ver-

schollen sind.

Bestätigt wird diese Vermutung vielleicht durch den Gebrauch, den

der Kleinasiate Paulus von der ihm ja gewiß auch durch seine jüdische

Erziehung 1 liebgewordenen Stellvertretungsidee macht. Zwar daß er im

Philemonbriefe 13 den Wunsch äußert, der bei ihm befindliche Onesimos,

der entlaufene Sklave des in Kolossä lebenden Philemon, möge ihm in

Stellvertretung' 1 des Philemon in seiner Haft Dienste leisten, wäre, wenn

dieses Wort überhaupt am Recht orientiert ist, auch aus römischen An-

schauungen heraus möglich: der Sklave vertritt seinen Herrn 3 . Aber

daß er, der den von ihm bekehrten Onesimos vorher Vers 10 sein Kind

nennt, durch die Schuldscheinformeln für ihn finanziell haftet, das ent-

spricht doch am ersten der Stellvertretung des Vaters für das Kind, wie

sie das griechische Recht und das hellenistische Recht der Papyri

kennen 4 .

Nach alledem wird man den Stellvertretungsgedanken, der auch in

mehreren religiös bedeutsamen Bekenntnissen der Apostel über Werk und

Wirken Christi verwertet ist, nicht als einen Fremdkörper innerhalb der

Welt des hellenistischen Urchristentums empfinden, sondern den vielen

echt volkstümlichen Veranschaulichungsmitteln der ältesten Propaganda

zurechnen. Wichtiger als Einzelstellen über das stellvertretende Werk

Jesu ist hier die auf Grund evangelischer Anregungen 5 wohl durch Paulus

geschaffene 6 und in den Johannestexten voll ausgereifte und zur klassischen

Formulierung 7 gekommene Würdigung des stellvertretenden Wirkens

Christi als unseres Parakletos, d. h. unseres advocatus, Stellvertreters im

Prozeß, Fürsprechs, Beistands. Auch dieses tiefsinnige Urwort unserer

religiösen Sprache verstehen wir in seiner ganzen antiken Volkstümlichkeit

durch die neuen Texte besser: die Tätigkeit der Sachwalter in der helle-

nistischen Welt ist uns, wie schon Mitteis, 8 Gradenwitz 9 und WfcNGER 10

gezeigt haben, durch zahlreiche plastische Beispiele, namentlich auch durch

1 Zur Stellvertretung in der religiösen

Kontemplation und Spekulation des Juden-

tums vgl. Ferdinand Weber Jüdische Theo-

logie auf Grund des Talmud und verwandter

Schriften\* S. 292 ff., 326 ff., 361. Man kann

auch hier wieder sehen, wie nahe sich »Se-

mitisches« und Hellenistisches kulturell be-

rühren können.

\* Das ist der Sinn des tinip aov Phi-

lemon 13, genau wie in massenhaften Papyri

der den Analphabeten vertretende Schreiber

tfjrfy avrov in seiner Stellvertretungschrtibt,

vgl. z. B. oben S. 105 Brief Nr. 3.

8 Vgl. Wenqer Die Stellvertretung

S. 157 ff.

4 Ebenda S. 169 f. 235.

6 Mark 13n vgl. Matth 1(W. Luk 12ti f.

21l4f.

Paulus hat das Wort Paraklet in sei-

nen Briefen zufällig nicht gebraucht; aber

die Sache ist klar vorhanden Rom 8\*e\_34.

7 Ev Joh 14i6. so 15\*6 I67 1 Joh 2i.

8 Reichsrecht und Volksrecht S. 150.

189 ff.

9 Einführung I S. 152 ff.

10 Die Stellvertretung S. 123 ff. 150 ff.

»Durch Christus«. Bund oder Verfügung? Christus u. die Caesaren. 243

farbenfrische Prozeßprotokolle, geradezu greifbar deutlich geworden K # Daß

die viel mißdeutete, durch Adolph Schettler\* in ihrer Eigenart und

relativen Eindeutigkeit erkannte paulinische Formel durch Christus an

mehreren Stellen vom Gedanken des Parakleten aus zu verstehen ist, sei

dabei noch besonders hervorgehoben 8 .

Man könnte noch lange über den Hintergrund neutestamentlicher

Bildworte im hellenistischen Rechte reden; aber ich erstrebe hier keine

Vollständigkeit, sondern begnüge mich, an einzelnen Beispielen 4 die

Wichtigkeit der ganzen Sache aufgezeigt zu haben. Vielleicht die not-

wendigste Untersuchung, die noch zu machen wäre, betrifft das von so vielen

Fachgenossen ohne weiteres durch Bund übersetzte Wort diafo/jxr]. Wie

die neuen Texte uns überhaupt das hellenistische Familien- und Erbrecht

rekonstruieren helfen, so haben sie speziell unsere Kenntnis der helle-

nistischen Testamente durch zahlreiche Originale auf Stein und Papyrus

außerordentlich gefördert, und ich kann auf Grund eines großen Materials

wohl sagen, daß kein Mensch in der Mittelmeerwelt des ersten Jahr-

hunderts nach Christus auf den Gedanken kommen konnte, in dem Worte

dia&Jjxri den Begriff Bund zu finden. Auch Paulus hätte es nicht getan,

und er hat es nicht getan; das Wort bedeutet ihm, wie schon seiner

griechischen Bibel Alten Testaments, einseitigeVerfügung, speziell Testament

Und es handelt sich bei dieser Einzelfrage nicht um die Äußerlichkeit,

was wir auf das Titelblatt unseres heiligen Buches schreiben sollen, Neues

Testament oder Neuer Bund, sondern letztlich um die Riesenfrage aller

Religionsgeschichte: Religion der Gnade oder Religion der Leistung?

Es handelt sich um die Alternative, ob das paulinische Christentum

augustinisch oder pelagianisch ist 5 .

9. Innig verwachsen mit den unteren Schichten durch Volkssprache

und unliterarische Kultur, durch den Realismus der religiösen Bilderwelt,

1 Für Asien vgl. Dion Chrysostomos

Or. 35i5 (von Arnim S. 335 f.). - Die Volks-

tümlichkeit speziell des Wortes Paraklet

wird vielleicht am besten durch die Tatsache

illustriert, daß es ins Hebräische und Ara-

mäische als Lehnwort überging.

2 Die paulinische Formel »Durch Chris-

tus\*, Tübingen 1907.

8 Vgl. schon oben S. 84 und Schettler

S. 28 f.

4 Andere Beispiele habe ich früher ge-

legentlich gegeben, vgl. die Notizen zur

Adoption Neue Bibelstudien S. 66 f.; zur

evictio und arrha Bibelstudien S. 100 f.,

Neue Bibelstudien S. 56; zu dyyaprito BSt.

S. 81 f., d( la>fta S. 87 f., yiyeanrat S. 109 f.

NBSt. S. 77 f., SUaios BSt. S. 112 f., tit rd

övoua oben S. 83 f., tvrevfc BSt S. 117 f.

143, npdnreop BSt. S. 152, nqeo^teQOi BSt.

S. 153 ff. NBSt. S. 60 ff., eis dtoryotv NBSt.

S. 55 f., dxardyvioaros NBSt. S. 28 f., And-

HQifiu NBSt. S. 85, ififiivto NBSt. S. 76 f.,

rd imßdlXov pipos NBSt. S. 57, inioxonoe

NBSt. S. 57 f., npäyua NBSt. S. 60, in ovp-

yüvov NBSt. S. 82 f., tfwoie NBSt. S. 95,

XWQt&uai NBSt S. 67. Auch in Kap. II

und III dieses Buches sind mehrere neue

Beispiele gegeben.

5 Vgl. die Andeutungen in meiner kleinen

Schrift »Die Hellenisierung des semitischen

Monotheismus«, Leipzig 1903 S. 175[15].

16\*

244

Kontraststimmung gegen den Caesarenkult. Unpolitische Stimmung.

dunSi Volksmoral und Volksrecht, zeigt das Urchristentum in einer Gruppe

seiner eigenartigsten Selbstzeugnisse aber auch eine Stimmung, die als

Kontraststimmung gegen die Oberschicht aufgefaßt werden kann und als

solche zweifellos auch gewirkt hat, obwohl sie ursprünglich weniger aus

bewußt politischen oder sozialen Antipathieen stammt, als aus der cha-

raktervollen Leidenschaft des keine Kompromisse duldenden monotheisti-

schen Christuskultes. Ich meine die stark ausgeprägte Kontraststimmung

gegen den Cäsarenkult. Insofern die religiöse Verehrung des Herrschers

die letzte Krönung der Kultur der herrschenden Schicht ist 1 , bedeutet

der Widerwille des Urchristentums gegen den Kaiserkult tatsächlich auch

eine Abgrenzung nach oben hin, und im weiteren Verlauf verbindet er

sich da und dort mit den im Judentum längst vorhanden gewesenen

politischen und sozialen Instinkten der Unterdrückten.

Politisch ist das älteste Christentum verhältnismäßig indifferent 2 ge-

wesen, nicht als Christentum, sondern als Bewegung der Kleinen, deren

Los durch das Imperium im ganzen zweifellos erleichtert worden war.

Die in Palästina glimmende Glut des nationalen Hasses gegen die

Fremden blieb im wesentlichen auf diesen Herd beschränkt und scheint

die Anhänger Jesu in der ersten Zeit nicht ergriffen zu haben: ihre

Gegner sind keine anderen, als seine Gegner, die Führer des eigenen

Volkes, und die Hoffnung auf das nahende Reich Gottes ist gegen die

Pharisäer und Schriftgelehrten viel polemischer gestimmt als gegen die

Römer.

Auch Paulus, der trotz gelegentlicher Zusammenstöße mit römischen

Beamten auf seinen Weltreisen den Segen der staatlichen Organisation

wohl öfter an sich erfahren hat, als ihren lästigen Zwang, und der in

seiner wichtigsten persönlichen Rechtsangelegenheit sein Bürgerrecht 3

geltend gemacht und an den Cäsar appelliert hat, kennt keine theore-

tischen Schwierigkeiten in allen den politischen Kleinfragen, die den

kleinen Mann angehen: Gebet und Ehrerbietung für die Obrigkeit sind

ihm ebenso selbstverständlich wie das Bezahlen von Zoll und Steuer 4 .

Es ist keine richtige Betrachtung, wenn man sagt, Paulus sei um seiner

religiösen Endhoffnungen willen gegen die politischen Probleme in-

1 Vgl. die knappe, aber inhaltreiche

Charakteristik des Kaiserkultes von U. von

Wilamowitz-Moellendorff Geschichte der

griechischen Religion, Jahrbuch des Freien

Deutschen Hochstifts 1904 Frankfurt am Main,

S. 23 ff.

2 Heinrich Weinel überschätzt in sei-

ner sonst trefflichen Schrift »Die Stellung

des Urchristentums zum Staat«, Tübingen

1908 die politischen Antipathieen des äl-

testen Christentums.

3 AGesch 22\*7 Zum Ganzen vgl. Theo-

dor Mommsen Die Rechtsverhältnisse des

Apostels Paulus, Zeitschrift für die neutesta-

mentliche Wissenschaft 2 (1901) S. 81 ff.

4 Wilckens Griechische Ostraka I mit

ihrem Nachweis von 218 verschiedenen Arten

von Abgaben sind ein großartiger Kommen-

tar zu Rom 13?.

Jesus. Paulus. Offenbarung Johannis. Die Dokumente des Caesarenkults. 245

different gewesen; wenn irgend etwas, dann wären die Endhoffnungen

geeignet gewesen, den Apostel politisch zu interessieren. Vielmehr lagen

politisches Interesse und politische Betätigung damals seiner Schicht im

ganzen fern, und die verhältnismäßig starke politische Gleichgültigkeit

des Paulus ist also nicht ein spezifisch urchristliches, sondern ein welt-

lich-soziales Moment.

Um so empfindlicher ist das Urchristentum dann freilich auf seinem

eigensten Gebiete, auf das es seine ganze Leidenschaft konzentriert hat,

dem religiösen: die Vergötterung der Cäsaren ist ihm von Anbeginn an

ein Gräuel gewesen. Daß es mit dieser Antipathie ein mütterliches Erb-

teil des monotheistischen Judentums übernommen hat, ist dabei sehr

wahrscheinlich. Schon in dem feinen und ruhigen Worte Jesu, das den

Cäsar und Gott nacheinander nennt, steht Gott an der Stelle, die ihm

allein gebührt K Mit ungeheuerer Gewalt macht sich zwei Menschenalter

später die religiöse Kontraststimmung, jetzt schon verstärkt durch den

politischen Groll der Unterdrückten, in dem aus dem klassischen Lande

des Kaiserkultes kommenden Buche der Offenbarung Johannis Luft.

Diese Leidenschaft wäre historisch nicht zu begreifen, wenn nicht zwischen

der stillen Würde jenes Jesuswortes und der vulkanischen Glut des

Apokalyptikers Jahrzehnte lägen, die den von Anfang an vorhandenen

religiösen Gegensatz zum Cäsarenkult stärker und stärker empfunden

und dem christlichen Gewissen zuletzt mit untilgbarer Schrift eingeprägt

hätten.

Und dies ist wirklich so gewesen. Wir haben es früher bloß nicht

gesehen, weil die literarischen Quellen der Kaiserzeit gerade an diesem

Punkte besonders dürftig sind. Erst die neuen Texte, zu einem Teil

selbst Originaldokumente des Cäsarenkultes, lassen uns die Stimmungen

wieder ahnen, die schon zur Zeit der paulinischen Mission durch die

Äußerungen des Herrscherkultes in den Gemütern derer ausgelöst wurden,

die nichts hatten, als ihren Gott in Christus und ihr Gewissen.

Man muß doch nicht denken, Paulus und seine Glaubensgenossen

seien mit geschlossenen Augen durch die Welt gegangen, unberührt von

dem, was damals in den großen Städten die Gemüter bewegte. Ich denke,

auf diesen Blättern ist doch an manchen Beispielen gezeigt worden, wie

sehr das Neue Testament ein Buch aus der Kaiserzeit ist. Wir können

es zweifellos als etwas ganz Selbstverständliches ansehen, daß die Christen

der frühen Kaiserzeit mit den Einrichtungen und Gewohnheiten, die das

Cäsarentum gebracht hatte, vertraut gewesen sind. Diese Vertrautheit

selbst an einem scheinbar entlegeneren Punkte zeigt beispielsweise die

Offenbarung Johannis, wenn sie 13i6f. auf die durch die Papyri bekannt

1 Vgl. oben S. 178.

246 »Charagma«. Die Kleinodien Christi.

gewordene Sitte anspielt, auf Kaufbriefe und ähnliche Urkunden einen

Stempel zu drücken, der den Namen und die Regierungsjahreszahl des

Kaisers enthält und die vom Apokalyptiker gebrauchte Bezeichnung Cha-

ragma führt. Die früher gegebenen Belege aus der Zeit von Augustus

bis Trajan « erhalten eine willkommene Ergänzung durch die Kaiserstempel

auf den Aktenstücken Berliner Griechische Urkunden Nr. 748, Faijüm,

48 nach Christus. Zur Veranschaulichung reproduziere ich 2 hier das

die Größe der Vorlage wiedergebende Faksimile einer aus weichem Kalk-

stein gefertigten Originalstempelplatte des Berliner Museums (Abbildung 42);

die Legende, in Spiegelschrift, lautet:

Abb. 42. Original-Kalksteinplatte eines Augustus-Stempels

(Charagma), Aegypten, 5/6. n. Chr. ; jetzt im Berliner Museum.

Mit Genehmigung der Generalverwaltung der Kgl. Museen.

L Xs Kaiaapoa l Im Jahre 35 des Kaisar

yfiayizor?) I Sekretariat^)

Waren solche Äußerlichkeiten dem Volke bekannt, wie viel mehr

die jedes monotheistische Gewissen zur stärksten Reaktion zwingende

Kaiservergötterung mit ihrem gleißenden und farbenprächtigen Schatze

hoher und höchster Kultworte ! Diese Kleinodien gehörten nicht auf eines

Menschen Haupt! Und so recken sich aus dem verachteten Gewühl der

Vielen und Unbekannten die harten und verschafften Hände der Heiligen

in Christus empor, eignen sich vom Kronschatz der Cäsaren an, was er

an alten und neuen Gottes-Insignien darbot, und schmücken damit ihren

Gottessohn, zu welchem sie gehörten, weil er, bevor er über sie gesetzt

wurde, bei ihnen gestanden hatte; der als Erniedrigter bei den Kleinen

1 Neue Bibelstudien S. 68-75, vgl. auclT | S. 76 und J. C. Naber ebenda S. 85 f. ;und

WiLCKEN Archiv für Papyrusforschung f i 316 ff. 2 Vgl. Neue Bibelstudien S. 71.

Polemischer Parallelismus. Kult und Recht »Gott«.

247

und Niedrigen in Sklavengestalt gehorsam gelebt hatte, nach schmach-

vollem Kreuzestod von Gott erhöht war und einen Namen erhalten hatte,

der über allen Namen ist 1 .

Das ist tatsächlich zu beobachten : der in die Mittelmeerwelt hinaus-

tretende Christuskult zeigt schon frühe das Bestreben, die dieser Welt

geläufigen und jetzt eben auf die vergötterten Kaiser übertragenen oder

im Kaiserkult vielleicht auch neu geschaffenen Kultworte für Christus zu

reservieren. So entsteht ein polemischer Parallelismus zwischen Kaiserkult

und Christuskult, der auch da empfunden wird, wo die vom Christuskult

bereits mitgebrachten Urworte aus den Schatzkammern der Septuaginta-

bibel und des Evangeliums mit ähnlich- oder gleichklingenden solennen

Begriffen des Kaiserkultes zusammentreffen.

In vielen Fällen können wir diesen polemischen Parallelismus, der

eine deutliche Weissagung auf die Jahrhunderte des Martyriums ist, durch

sehr alte Zeugnisse belegen. In anderen Fällen taucht das dem urchrist-

lichen Kultwort entsprechende Kaiserkultwort erst in späteren Texten auf,

aber anders kann es bei dem trümmerhaften Zustande der Überlieferung

doch wohl überhaupt nicht sein 2 . Daß in einigen Fällen eine polemische

Stimmung gerade gegen den Kaiserkult nicht nachgewiesen werden kann,

ist mir sicher; aber auch was zunächst nur zufällig nebeneinander

stand, konnte nachmals im Volksempfinden starke Kontraststimmungen

auslösen.

Es kann nicht meine Aufgabe sein, das gesamte riesige Material

auch nur in einer annähernden Vollständigkeit hier zusammenzutragen;

nur um eine Auswahl charakteristischer Parallelismen kann es sich han-

deln. Daß man dabei die Begriffe des Kaiserkultes nicht immer von den

Begriffen des KaiserraÄfes trennen kann, werden Kundige mir zugeben;

ist doch der Kaiserkult ein Bestandteil des Staatsrechtes gewesen.

Eine gute Hilfe leistet uns die bereits oben 3 erwähnte Schrift von

David Magie über den offiziellen Formelschatz der Kaiserzeit; das epi-

graphische und papyrologische Material ist in ihr freilich bei weitem

nicht vollständig verarbeitet; meine weitaus meisten Belege stammen aus

eigener Lektüre der Texte.

Ich beginne mit der Begriffsfamilie, die sich um das Wort &eö$ Gott

gruppierte. Von irgendwelchen christlichen Entlehnungen aus der Kaiser-

1 Phil 26-ii.

1 Das Neue Testament kennt auch tech-

nische Begriffe des Staatsrechtes seiner Zeit,

die wir sonst zufällig erst später belegen

können; das zeigt z.B. der Ausdruck ets

rrjr ro€ Seßaarov Si&yratoiv für die Ent-

scheidung des Augustus AGesch 25«. 8id-

yvmois ist technischer Ausdruck für das la-

teinische cognitio, taucht so aber erst in einer

stadtrömischen Inschrift vom Ende des zwei-

ten nachchristlichen Jahrhunderts auf, In-

scriptiones Graecae XIV Nr. 1072 (wie in der

Apostelgeschichte mit dem Genitiv roü 2k-

ßaoToU) in dem Titel inl . . Biayv&oetov roC

EcßaoToe a . . cognitionibus Augusti.

8 S. 76.

248

»Gott«. Die Zahl 616. Beispiele aus der Diadochen- und Kaiserzeit.

kultsprache kann hier natürlich nicht die Rede sein, da Christuskult und

Kaiserkult beide ihre Gottesprädikate dem Schatz der Vorzeit entnehmen.

Aber die Goft-Wörter des Kaiserkultes lösten am ersten jene Kontrastempfin-

dungen aus, und wie sie wegen ihres massenhaften Vorkommens jedem

einfachen Christen bekannt waren, so brachten sie mit ihrer ganzen Unmiß-

verständlichkeit auch die allerschlichtesten Seelen und gerade die aller-

schlichtesten Seelen in die schwersten Gewissensnöte. Schon Paulus er-

klärte es als eines der Zeichen des Antichrists, daß dieser sich als Gott

proklamiere 1 . Wir können dabei alle feineren Nebenfragen, z. B. seit

wann die Gottesprädikate dem noch lebenden Herrscher zuteil geworden

sind, hier auf sich beruhen lassen, brauchen auch, da wir hier speziell

den urchristlichen Stimmungen nachgehen, nur darauf hinzuweisen, daß

das Problem dieses Kontrastes älter ist, als die Kaiserzeit: die Diadochen-

kultur, die der Kaiserzeit alle wesentlichen Formen der Herrscherverehrung

fertig übergibt, hatte jenes Problem genau so schon dem frommen Juden

gestellt, dem etwa Seleukiden-Münzen 2 mit der den Königen beigelegten

Legende Gott in die Hand fielen. Die Kaiserzeit verstärkte die Kontrast-

empfindungen, da alle vorher den verschiedenen kleineren Herrschern

zuteil gewordenen Prädikate jetzt auf den einen großen Herrscher konzen-

triert wurden, und die oben 3 geäußerte Vermutung, daß die apoka-

lyptische Zahl 616 Caesar Gott\* bedeute, erscheint in diesem Zusammen-

hange wohl als recht naheliegend.

Einige Beispiele mögen zeigen, mit welcher Wucht jene Prädikate

ein monotheistisches Gewissen treffen mußten. Der Rat von Ephesos in

Gemeinschaft mit den anderen hellenischen Städten Asiens nannte schon

den Diktator Caesar in einer offiziellen Inschrift 5 den von Ares und

1 2 Thess 24.

2 Ein Beispiel aus vielen: eine Münze

der Stadt Arados in Phönizien mit der Le-

gende BaaiXiafS drjftijTQiov &$ov <PtlaSiX-

tpov NmAtoqos (Demetrios II. Nikator 144

v. Chr.), Journal internat. d'archfologie nu-

mismatique 3 (1900) S. 148. Der Gott-Titel

ist aber schon für Antiochos IL im 3. Jahrh.

v. Chr. belegt, vgl. J. Roüvter ebenda S. 146,

ebenso für Antiochos IV. Epiphanes, ebenda

4 (1901) S. 202. — Ptolemäische Parallelen

liegen massenhaft vor. — Die Attaliden in

Pergamon scheinen zurückhaltender gewesen

zu sein (Max L. Strack Rheinisches Mu-

seum N. F. 55 11900] S. 1801). - Die beste

Belehrung über diese ganzen Zusammen-

hänge gibt E. Kornemann Zur Geschichte

der antiken Herrscherkulte, Beiträge zur al-

ten Geschichte [Klio] 1 S. 51—146.

8 S. 200.

4 KaloaQ &eöe. Das Wort Caesar hat

dabei natürlich schon die Bedeutung Kaiser.

5 Dittenberoer Sylloge\* Nr. 347 top

dnd "Apscae xal \*<4<ppo$e[S]rr]e &edv inupavrj

xal xotvdv toü dv&pmnipov ßiov aotrrjQa.

Die auch für Augustus, Inschriften von Olym-

pia Nr. 53 [zitiert von Wendland Zeitschrift

für die neutest. Wissenschaft 5 (1904) S. 342]

gebrauchte Verbindung von owirfQ und &eöe

ist bereits älter: eine Weihung aus Halikar-

nassos des 3. Jahrh. v. Chr. (The Collection

of Ancient Greek Inscriptions in the British

Museum IV 1 Nr. 906) ist zu Ehren UroU-

fiaiov tov oo>Tfj(>oQ xal &eov gestiftet Die

Doppelformel Gott und Heiland ist nach-

mals im altchristlichen Gebrauch wichtig ge-

worden.

»Gott und Heiland«. »Gott aus Gott«.

249

Aphrodite stammenden offenbar gewordenen Gott und Allheiland des

menschlichen Lebens. Eine Inschrift aus Soknopaiu Nesos im Faijüm vom

17. März 24 vor Christus \* gibt dem Augustus den Titel Gott aus Gott,

^7

TBCA'MEAITINHN

IEPAZAMEMHNTHINl

KH$OPOYKAinOAlAAOE

A0HNA£ENAO3:Q£fcAl$IA°

TII^AS OYTATEFATl £ A M t

iTO Y APO M EflXTUPAA#\*

^HIANTOXtEPOYEEIZE

.TlKQYZArilNAlAEKA^

jÄAflJfcßEOYAYrOYiTOY

patpR^mKa^ °y k Ain a

' r AIAPXAfKRFK^OYPriAlEK

TEAeiANTOEAlf^S&pTnEKAtfcA

$ÜM JAI OYTATEFAI^Ssj^. ÖE A

^AYITElNHlKAienHi^^a

TAYFOKAÖA\* JNEniÄYOH M

E K TO N HT? kA KAHM EMTOHK

\*»\*\*& t a\* \* c \* in o t"t tv k yflM\*ou s?n

^ rA^KAlEKnrofoWÄHlErEIAK

L^\_

Abb. 43. Marmorsockel aus Pergamon mit Ehreninschrift für

eine Athenepriesterin, Kaiserzeit; jetzt im Berliner Museum.

Mit Genehmigung der Generalverwaltung der Kgl. Museen.

die Kalenderinschrift von Priene| um 9 vor Christus (Abbildung 51) spricht

von dem Geburtstage des Augustus einfach als dem Geburtstage des

Gottes 1 , und, um auch einen sehr eigenartigen Beleg aus der Zeit des

1 Dittenberoer Orientis Graeci Inscrip-

tiones Selectae Nr. 655 &co€ ix &tov. Diese

Formel ist schon ptolemäisch (vgl. den Stein

von Rosette zu Ehren des Ptolemaios V.

Epiphanes ebenda Nr. 90io \>ndQ%cov &eds ix

&eov xai &tä£ xa&dnep T fyoe 6 rrjs "lotoe

xai 'Oolpioe vlö£ der da ist Gott aus Gott

und Göttin, wie Moros der Isis und des

Osiris Sohn) und gewinnt später im Christen-

tum eine große Bedeutung.

\* Inschriften von Priene Nr. 10540 r. M

yevid'Xios] ro<3 &eoü.

250

»Guter Gott«. »Gottessohn«.

w

U s

c

<t>

<\* -

1 Paton und Hicks Nr. 92, vgl. Herzoo

Koische Forschungen und Funde S. 196:

dya&y &£w. Dieser Ausdruck ist sonst bis

jetzt als Kaisertitel nicht belegt.

\* Vgl. oben S. 179 und 211.

8 Mark IOib — Luk I819 (vgl. Matth 19.7)

oiSels dya&de et uij eis 6 &eöc.

4 Viele Belege aus einer einzigen Stadt

gibt Thieme Die Inschriften von Magnesia

am Mäander und das Neue Testament S. 28.

6 Die Inschriften von Pergamon Nr. 523.

Das Faksimile (Abb. 43) reproduziere ich mit

Paulus zu nennen: Nero heißt auf einer Weihinschrift \*

des schon öfter 2 genannten Gaios Stertinios Xenophon

von Kos sogar guter Gott, womit man um der Kontrast-

stimmung willen das klassisch evangelische Wort 3 Nie-

mand ist gut, nur einer, Gott vergleichen möge. Wei-

tere Belege für den Go#-Titel sind nicht notwendig; die

Netze zerreißen, wenn man sie alle haben will 4 . Nur

um durch Anschauung zu zeigen, wie das Kultwort

einem jeden, der überhaupt lesen konnte, von den In-

schriften her täglich in die Ohren gellte, gebe ich hier

eine Inschrift der Kaiserzeit aus Pergamon 5 wieder (Ab-

bildung 43), die in Zeile 10 einen Hymnoden des Gottes

Augustos und in Zeile ut. eine Priesterin der Göttin

Faustina (Gattin des Kaisers Marcus Aurelius) nennt.

Über den Titel #eofl vlö$ Gottessohn habe ich

bereits früher 6 gehandelt. Als ich damals mit einem

befreundeten Bibliothekar die Tatsache besprach, daß

Augustus 7 in massenhaften Inschriften und Papyri des

griechischen Ostens Gottessohn heißt, meinte der klas-

sisch gebildete Gelehrte mild lächelnd, das sei ganz

bedeutungslos, »denn« es sei Übersetzung des latei-

nischen divi filius. Ich glaube nicht, daß ein Christ aus

den Versammlungen des Apostels Paulus über den

Ausdruck gelächelt oder ihn für bedeutungslos ge-

halten hätte 8 : die Predigt des Apostels Paulus von

dem Gottessohn Jesus Christus hatte sein religiöses

Gefühl so geschärft, daß er gegen die Schmückung

eines anderen mit der heiligen Formel protestieren mußte.

Neue Einzelbelege sind hier nicht nötig; ich gebe,

wieder zur Veranschaulichung, nur zwei Inschriften.

Fünf Bruchstücke einer Marmorbasis aus Pergamon 9

(Abbildung 44) tragen die dem Augustus noch zu seinen

Lebzeiten gestiftete Ehreninschrift:

gütiger Erlaubnis der Generalverwaltung der

Kgl. Museen in Berlin. Vgl. auch Abb. 44.

6 Bibelstudien S. 166 f.

7 und, mit Einfügung des Namens des

göttlichen Vaters, seine Nachfolger.

8 Vgl. U. von Wilamowitz-Moellen-

dorff Jahrbuch des Freien Deutschen Hoch-

stifts 1904 S. 24: »Es versteht niemand die

Zeit oder den Mann [Augustus], der das

divi filius als ein leeres Ornament oder als

Lug betrachtet«.

9 Die Inschriften von Pergamon Nr. 381.

Inschriften aus Pergamon und Magnesia a. M.

251

[A4Tox$dT]o(>[a K]aJaaQa [&]foiJ vldv &e6r £eßaar6[v]

[naoije] yi}\e x]ai d\a]Xaoor]S [f\7i[Ö7i]r{r}v\

[Den Selbstherrsch] er [KJaisar, den [GJottessohn, den Gott Sebastofs/,

fjeglichenj Lande [s ujnd Mfejeres [Au/ffsejhfer].

10

15

20

Abb. 45. Marmorplatte aus Magnesia am Mäander mit Weihinschrift für Nero, 50-54 n. Chr. ;

Original in Magnesia, Gipsabguß im Berliner Museum. Mit Genehmigung der General-

verwaltung der Kgl. Museen.

In dieser Inschrift erinnert auch der Ehrentitel Aufseher an das gleiche

Gottesprädikat des hellenistischen Judentums und Urchristentums \*.

Das Faksimile (Abb. 44) reproduziere ich

mit Ermächtigung durch die Generalverwal-

tung der Kgl. Museen in Berlin.

1 inönrrje von Gott: Esth 5i 2 Makk

339 7 35 3 Makk 2« und Clem. Rom. 1 Kor 59j.

252

»Göttlich«. »Göttlichkeit«. »Theologos«.

Dann ein Beispiel aus der Zeit des Apostels Paulus, eine Weih-

inschrift für Nero auf einer Marmorplatte in Magnesia am Mäander i (Ab-

bildung 45) aus der Zeit zwischen seiner Adoption durch Claudius und

seiner Thronbesteigung (50 und 54 nach Christus); er wird in Zeile 3«.

Sohn des Größten unter den Göttern, des Klaudios Tiberlos usw. ge-

nannt 2 .

Das zur gleichen Bedeutungssippe gehörende Adjektiv &tlo$ göttlich

ist durch die ganze Kaiserzeit, entsprechend dem lateinischen divtnus,

eine recht häufige 3 Bezeichnung für kaiserlich und hat sich so fest in

die Hofsprache eingenistet, daß es bis tief in die dem Gewissen des Ur-

christentums ganz fern gerückte staatschristliche Zeit hinein vorkommt

Nur einen Beleg aus der ältesten und einige aus der späteren und späte-

sten Zeit 4 : die Kalenderinschrift von Priene um 9 vor Christus (Abbil-

dung 50) spricht vom Geburtstage des Augustus des göttlichsten Kaisers \*\

der Gebrauch geht durch die Jahrhunderte weiter, z. B. in den Wendungen 6

göttliche Gebote, göttliche Schriften, göttliche Gnade, und aus christ-

licher Zeit haben wir allein im dritten Bande der Greek Papyri in the

British Museum 7 zehn Urkunden, in denen der Kaiser unser göttlichster

Herr 9 genannt wird: Justinian zweimal 558 und 561 nach Christus; Justin IL

viermal 567, 568, 571, 576; Tiberius II. zweimal 582; Mauritius einmal 583;

Heraklius einmal 633 n. Chr. ; ebenso steht in christlicher Zeit auch 9-eiörriq

Göttlichkeit für des Kaisers Majestät 9 ; natürlich ist auch dies aus der

alten Sakralsprache übernommen.

In diesem Zusammenhang fällt vielleicht auch ein Licht auf den alten

dem Apokalyptiker Johannes beigelegten Titel &€oX6yo$ Theolog. Die

bekannte Erklärung, daß er so heiße, weil er die Gottheit des Logos ge-

lehrt habe, ist so deutlich ein spätes doktrinäres Fündlein, daß sie nicht

ernsthaft besprochen zu werden verdient. Viel eher ist an eine Herüber-

nahme des Titels aus dem Kaiserkult zu denken: die Würde der in Ge-

nossenschaften organisierten Theologen war im Kaiserkult Kleinasiens,

gegen den ja die Apokalypse scharf protestiert, etwas ganz Gewöhnliches;

1 Die Inschriften von Magnesia am Mä-

ander Nr. 157 b; das auf Tafel VIII stehende

Faksimile (Abb. 45) reproduziere ich mit

freundlicher Erlaubnis der Generalverwaltung

der Kgl. Museen in Berlin. Der auf der

Tafel linksstehende Text gehört einer an-

deren Inschrift an.

2 rdv vldv rov ueylorov &etov Ttßepiov

KXavSiov usw. Vgl. schon G. Thieme Die

Inschriften von Magnesia am Mäander und

das Neue Testament S. 33.

3 Ich begreife nicht, daß Maoie S. 31

das Wort ein selten gebrauchtes nennt.

4 Vgl. auch schon oben S. 57 und Neue

Bibelstudien S. 45.

5 Inschriften von Priene Nr. 105» rov

vhjordrov Kaioaoo{q\.

6 Vgl. unten sub irroXif, yodftftara-

7 Vgl. den Index des Bandes S. 333.

8 rov &eiordrov Jjp&r Beandxov, Der

Superlativ steht noch wie unter Augustus.

9 Greek Papyri in the British Museum

vol. II S. 273 Nr. 233 (345 n. Chr.), andere Belege

bei E. A. Sophocles Greek Lexicon S. 572.

Theologen und Hymnoden. Geschichte des Wortes »Herr«.

253

ich habe die Stellen schon früher 1 notiert, und es ist von Wichtigkeit,

daß es gerade Belege aus den apokalyptischen Städten Pergamon, Smyrna,

Ephesos sind. Wenn man weiter beachtet, daß die Theologen des klein-

asiatischen Kaiserkultes, die man sich wohl als die offiziellen Festprediger

vorzustellen hat, oft zugleich Hymnoden 2 waren, so wird die Herüber-

nahme des Titels noch verständlicher: Johannes der Theolog, der Herold 3

des wahren und alleinigen \* Gottes, ist ja zugleich sein großer Hymnode,

als Chorführer derer, die eine neue Ode\* und die Ode des Moses, des

Sklaven Gottes und die Ode des Lammes singen 6 .

Am bedeutsamsten ist das frühe Einsetzen eines polemischen Paralle-

lismus zwischen Christuskult und Cäsarenkult in der Anwendung des

Begriffes xvQiog Herr. Hier haben die neuen Texte geradezu über-

raschende Aufschlüsse gegeben 7 .

Seither wußte man, daß Augustus und Tiberius den Titel Herr ver=

schmäht hatten, weil er der römischen Auffassung vom Kaisertum als dem

»Prinzipat« ins Gesicht schlug. Herr ist recht eigentlich orientalisch

empfunden ; von Alters her sind die Könige des Ostens die Herren ihrer

als Sklaven geltenden Untertanen.

Diese Auffassung geht auch durch die orientalischen Religionen, die

das Verhältnis der Gottheit zu ihrem Verehrer gern als das Verhältnis

des Herrn oder, wie wir z. B. aus der Inschrift des Bettelpfaffen der

Syrischen Göttin aus Kefr-Hauar lernen konnten 8 , der Herrin zum Sklaven

ausdrücken. Das religionsgeschichtlich wichtigste Dokument hierfür ist

zweifellos das Alte Testament, ganz besonders in seiner griechischen Über-

1 Neue Bibelstudien S. 58 f. Vgl. auch

Wilhelm Weber Untersuchungen zur Ge-

schichte des Kaisers Hadrianus S. 140 und

214.

2 Belege ebenda. Der griechische Aus-

druck ist ü/uvtpdös Hymnensänger, vgl. z. B.

Die Inschriften von Pergamon Nr. 523io

oben Abb. 43. Sehr eingehende Mittei-

lungen über die Funktion der Hymnoden

gibt die Inschrift von Pergamon Nr. 374,

die Max Fränkel vorzüglich erklärt hat und

von der unten Abb. 48 und 49 zwei Teile

faksimiliert sind.

3 Gottesherold ist vielleicht die beste

Übersetzung des Wortes &eol6yos. Eine Er-

innerung daran hat sich bei Johannes Chry-

sostomos erhalten, der den Apokalyptiker

&eoXöyov &foxrjpvxa Theologen Gottesherold

nennt Orat. 36 (vgl. Suicerus Thesaurus

Ecclesiasticus unter fooXöyos), ebenso ein

Anonymus bei Boissonade Anecdota 5

S. 166 (zitiert im Thesaurus Oraecae Linguae

unter &eo\*rjQvl). Im Wort Theolog ist die

prophetische Bedeutung die ursprüngliche;

die bei uns vorwiegende doktrinäre ist die

sekundäre.

4 Offenb Joh \b\ ist das allein von Jo-

hannes in das alttestamentliche Zitat eingesetzt.

5 Offenb Joh 5\* 143.

8 Offenb Joh 15s. Vgl. auch die vielen

anderen hymnenartigen Partien der Offen-

barung.

7 Ich habe die wesentlichen Linien der

Geschichte dieses Begriffs bereits Die Christ-

liche Welt 14 (1900) Sp. 291 angedeutet, vgl.

auch Deutsche Literaturzeitung 27 (1906)

Sp. 588 f. Ahnlich Lietzmann Handbuch

zum N. T. III (1906) S. 53 ff. Vgl. auch

Weinel Die Stellung des Urchristentums

zum Staat S. 19.

8 Oben S. 73 f. Vgl. auch unten S. 255

die Inschrift vom Isistempel auf Philae.

254 Das semitische »Herr« in der heilenist.- röm. Welt. »Der Tisch des Herrn«.

tragung durch die Septuaginta, die in Anlehnung an die jüdische Sitte

sogar den Gottesnamen Jahveh durch Herr ersetzt haben K

Aber auch bis in zahlreiche Kulte der hellenistisch-römischen Welt

finden wir Herr oder Herrin als Gottesnamen 2 ; der Herr Serapis, um nur

ein einziges Beispiel herauszugreifen, begegnete uns in den Briefen des

Soldaten Apion s und des verlorenen Sohnes Antonis Longos 4 . Man kann

mit Sicherheit sagen, daß zur Zeit der Entstehung des Christentums

Herr ein der ganzen östlichen Welt verständliches göttliches Prädikat

gewesen ist. Das paulinische Bekenntnis Unser Herr Jesus Christus,

das die Verweltlichung eines urchristlichen und von Paulus gelegentlich

auch in der Welt noch gebrauchten aramäisch -heimatlichen Kultwortes 5

für den Messias Jesus ist, und der Komplementgedanke, daß die Kult-

genossen die Sklaven\* dieses Herrn sind, wurden im hellenistischen

Osten von jedermann in ihrem Vollsinn verstanden und erleichterten die

Aneignung der christlichen Kultsprache sehr. Man sieht das noch deut-

licher, wenn man z. B. den paulinischen Ausdruck der Tisch des Herrn

(Jesus Christus) 1 Kor IO21 neben den analogen ägyptischen, durch die

Papyri 7 bekannt gewordenen Ausdruck die Tafel des Herrn Serapis stellt 8 .

Es handelt sich hier um eine Parallele, schwerlich um eine Abhängig-

keit. Denn der Ausdruck des Paulus ist höchst wahrscheinlich durch das

griechische Alte Testament beeinflußt, vgl. Septuaginta Maleachi I7 u. 12

Ezechiel 39jo 44i«; wie auch die Wendung Tisch der Dämonen 1 Kor IO11

in Septuaginta Jesaia 65n einen Anknüpfungspunkt hatte. Andererseits

ist wohl auch nicht anzunehmen, daß die Serapis-Formel abhängig ist von

der paulinischen, obwohl es der Zeit nach nicht unmöglich wäre. Einst-

weilen kann nur gesagt werden, daß beide Formeln nebeneinander ohne

erkennbaren genealogischen Zusammenhang vorkommen. Was wir aus

der ägyptischen Analogie lernen, ist dies, daß dem kultischen Sprach-

gebrauch des antiken Christentums wieder an einem wichtigen Punkte

ein Sprachgebrauch des antiken Heidentums entgegenkam. Paulus selbst

hat ja, um seinen Korinthern das Wesen des christlichen Abendmahls zu

1 Über die Tragweite dieser Ersetzung

vgl. meine kleine Schrift Die Hellenisierung

des semitischen Monotheismus S. 173 [13] ff.

1 Ich verwies schon ebenda S. 174 [14]

auf den Artikel Kyrios bei W. H. Röscher

Ausführliches Lexikon der griechischen und

römischen Mythologie.

3 Oben S. 116 ff. und Abb. 22.

\* Oben S. 123 ff. und Abb. 23.

5 Marana — Unser Herr 1 Kor 16j«.

fl Diesen ebenfalls orientalisch - heimat-

lichen Gedanken hat Paulus durch das Bild

der sakralen Sklavenbefreiung der helle-

nistischen Welt noch besonders angepaßt

(vgl. oben S. 232 ff.).

7 The Oxyrhynchus Papyri Nr. HO und

523, 2. Jahrh. n. Chr., Einladungskarten zum

Abendmahl an der Tafel [wörtlich dem

Polster oder Diwan] des Herrn Serapis

Semvfjaai. eis xlthtjv rov xvp/ov XaQ&mSoQ.

Wilcken verweist auf Archiv 4 S. 211.

Diese Einladungen sind zugleich eine treff-

liche Illustration zu 1 Kor 10\*7, vgl. Die

Christliche Welt 18 (1904) Sp. 36 f.

8 Vgl. Die Christliche Welt 18 (1904)

Sp. 37.

Vom Prinzipat zum Dominat »Herr« als Königstitel.

255

verdeutlichen, auf die Analogie der heidnischen sakralen Mahle hinge-

wiesen 1 Kor 1 Oi 9— 2t.

Nun hat man früher gewöhnlich angenommen, daß die römischen

Kaiser erst von Domitian ab Herr oder unser Herr genannt worden sind,

also erst in nachpaulinischer Zeit. Und das mag richtig sein für Rom

und das Abendland. Im Osten aber hat man, wie jetzt die Denkmäler

lehren, schon bedeutend früher begonnen, die Cäsaren mit dem uralten

Prädikate der heimatlichen Hofsprache Herr, das seinem Wesen nach

einen sakralen Zug hatte, auszustatten. Der spätere Sieg des Dominates

über den Prinzipat \* , letztlich ein Sieg des Orients über das Römertum,

kündet sich Jahrzehnte vorher deutlich an.

Auch hier hatte bereits die hellenistische Kultur vorgearbeitet 2 ,

wenigstens in Ägypten. Wie schon dem Pharao gegenüber die Anrede

üblich gewesen war O König, unser Herr\*, so gibt ein Münchener Pa-

pyrus als einen der ins Griechische übersetzten offiziellen Titel des Königs

Ptolemaios IV. Philopator (221—205 vor Christus) Herr der Diademe\*;

denselben Titel legt der Stein von Rosette 5 dem Ptolemaios V. Epiphanes

(205—181 vor Christus) bei. Noch bemerkenswerter aber ist es, wenn am

12. Mai des Jahres 62 vor Christus ein hoher ägyptischer Beamter in

einer Inschrift an der Tür des Isistempels auf der Nilinsel Philae den

Ptolemaios XIII. den Herrn König Gott nennt 6 , oder wenn in einer In-

schrift aus Alexandrien vom Jahre 52 vor Christus die Mitregenten dieses

Königs (Ptolemaios XIV. und Kleopatra) die Herren, die größten Götter

heißen 7 . So kann es für Ägypten jedenfalls gar nicht fremdartig ge-

klungen haben, wenn die ägyptischen Obersetzer des Alten Testaments

das nicht seltene semitische Herr König der Vorlage einfach wörtlich über-

setzten 8 ; das Semitische und das Ägyptische deckten sich hier, und es

gehört mit zu dem früher bereits hervorgehobenen kulturellen Parallelis-

mus zwischen Ägypten und Palästina, wenn wir denselben Titel auch in

1 d. h. der Sieg der staatsrechtlichen

Auffassung, wonach der Cäsar der Herr ist,

über die andere, wonach er der Erste ist.

\* Dies bestreitet Lietzmann a. a. O.

S. 54 Mitte.

3 Vgl. U. Wilcken Zeitschrift für die

ägyptische Sprache und Altertumskunde 35

(1897) S. 84.

\* xtpioe ßa[odeißv] vgl.WlLCKEN Archiv

für Papyrusforschung 1 S. 481 ff.

5 Dittenberoer Orientis Graed Inscrip-

tiones Selectae Nr. 90i.

6 Ebenda Nr. 186« ro€ xvqIov ßaod\£\o«

d-coG. Vorher sagt er rfxa> npde r^v %[v]g(av

y Iatv ich bin gekommen zur Herrin Isis,

ein schöner Beleg für das Gottesprädikat

Herrin (vgl. oben S. 253), aber noch wich-

tiger als Analogon zu dem kultischen Ge-

brauch von il\*a> ich komme, vgl. den Sep-

tuagintapsalter und Joh 637 n#de iui iff« er

wird zu mir kommen.

7 Sitzungsberichte der Kgl. Preuß. Aka-

demie der Wissenschaften zu Berlin 1902

S. 1096 röls xvpfots dsois fityloTote (vgl. da-

selbst die Erklärung von U. von Wilamo-

WTTZ-MOELLENDORFF).

8 xvpws ßaoiXeöe steht daher häufig bei

den LXX einschließlich der Apokryphen.

256

»Herr« als früher Kaisertitel. Der Osten erobert den Westen.

griechischen Inschriften Palästinas (und anderer Gegenden) den herodia-

nischen Königen beigelegt finden 1 .

Ägyptischem oder ägyptisch-semitischem Brauch entspricht es daher,

wenn in zahlreichen griechischen Inschriften, Papyri und Ostraka der

frühesten Kaiserzeit von Ägyptern und Syrern der Titel Herr den Cäsaren

beigelegt wird. Eine Inschrift aus Abila in Syrien, die später auch den

Herrn Kronos nennt, spricht von den Herren Augusti\ womit vielleicht

schon Tiberius und seine Mutter Livia gemeint sind 3 . Von Caligula ist

literarisch überliefert, daß er sogar sich die Anrede Herr gefallen ließ 4 .

Eine ägyptische Urkunde vom Jahre 49 5 und ein Ostrakon aus Theben

vom Jahre 54 6 nennen Claudius den Herrn.

Für Nero den Herrn, also in der Zeit der wichtigsten Paulusbriefe,

schnellt die Zahl der Belege mit einem Male gewaltig empor: allein

Wilcken gibt in seinem Ostraka-Werk 27 Scherben, die nach Nero dem

Herrn datiert sind, darunter die oben 7 faksimilierte vom 4. August 63

(Abbildung 9), und in meiner Ostraka-Sammlung befinden sich ebenfalls

einige noch nicht publizierte neronische /(yr/os-Scherben. Ebenso treffen

wir den Titel Herr für Nero in den Papyrusurkunden, von denen ein

schönes Beispiel der oben 8 im Bild wiedergegebene Brief des Klein-

bauers Harmiysis vom 24. Juli 66 ist (Abbildung 21): hier gebrauchen

die unterzeichnenden Beamten den Titel dreimal. Sehr wichtig ist aber,

daß wir unter Nero zum ersten Male auch in einer Inschrift Griechen-

lands den Kyrios~T\it\ finden : auf der außerordentlich ergiebigen Marmor-

tafel aus Akraiphiai in Boiotien 9 , die u. a. eine im November 67 von

Nero in Korinth gehaltene Rede verewigt, nennt ihn ein Ehrendekret jener

boiotischen Stadt einmal Herrn der ganzen Welt, dann aber, was m. E.

wichtiger ist, kurzerhand den Herrn Augustus, und zwar werden ihm in

dem Dekrete göttliche Ehren zuerkannt. Man sieht aus dieser bedeut-

samen Inschrift: der Osten ist auf seinem Eroberungsmarsche in den

Westen bereits weit vorgedrungen, und wie ein lebendes Bild zu dieser

Inschrift und den durch sie erweckten Ahnungen können wir den Hul-

digungszug des Perserkönigs Tiridates benutzen, der ein Jahr vorher,

1 Eine Anzahl von Beispielen bei Dit-

tenberger Orientis Graeci Inscriptiones Se-

lectae Nr. 415 (Herodes d. Gr.), 418 (41 n. Chr.,

Herodes Agrippa I), 423, 425, 426 (Herodes

Agrippa II).

2 Ebenda Nr. 606 t&v kvqUov 2e[ßa-

orßv).

\* So Schürer Geschichte des jüdischen

Volkes I 1 S. 603 und Caonat Inscriptiones

Graecae ad res Romanas pertinentes zu

Nr. 1086.

\* Aur. Vict. Ca es. 3, vgl. Christoph

Schoener Ueber die Titulaturen der rö-

mischen Kaiser, Acta Seminarii Philologici

Erlangensis 2 (1881) S. 476.

5 The Oxyrhynchus Papyri Nr. 37s r

6 Wilcken Griechische Ostraka Nr. 1038.

7 S. 70.

8 S. 112.

9 Am bequemsten bei Dittenberoer

Sylloge\* Nr. 376ji 6 to€ navxös \*6opov xd-

qioi Nipafr] &6 tov xvpiov Sfßaorov \Ni-

ptovos].

Tiridates. Lukas als Kenner der Kaiserzeit. Jüdische Märtyrer des einen Herrn. 257

66 n. Chr. , aus dem Osten nach Italien zu Nero gezogen war und ihm

in Neapel als dem Herrn und in Rom als dem Gott gehuldigt hatte \*.

Auch daß ein guter Kenner dieser Zeit innerhalb des Neuen Testa-

ments 4 den Prokurator Festus vom Kaiser Nero kurzerband als von

dem Herrn sprechen läßt, gewinnt in diesem Zusammenhang seine volle

Bedeutung, und die früher von manchen Exegeten des Lukas, die an

ihren schwäbischen und märkischen Schreibtischen das Zeitalter besser zu

kennen wähnten, bezweifelte Kleinigkeit erscheint als durchaus glaubhaft.

Weitere Belege für den Kyrios- Titel aus der Zeit bis Domitian

könnten leicht gegeben werden, namentlich aus den Ostraka 3 , aber sie

sind nicht notwendig: für unseren Zweck genügt es, daß wir uns den

Stand der Dinge in der Zeit Neros und des Apostels Paulus vergegen-

wärtigen. Und da werden wir der Vermutung nicht ausweichen können,

daß die Christen des Ostens, wenn sie den Apostel im Sinne von Phil

2q. ii 4 und 1 Kor 85. e 5 predigen hörten, in dem feierlichen Bekenntnis,

daß Jesus Christus der Herr sei, einen stillen Protest gegen andere

»Herren«, ja gegen »den Herrn«, wie man den römischen Cäsar zu nennen

anfing, gefunden haben. Und Paulus selbst wird diesen stillen Protest

empfunden und beabsichtigt haben, so gut wie die Judasepistel 4, die

Jesum Christum »unseren alleinigen Gebieter und Herrn« 6 nennt.

Wenige Jahre später, bald nach der Zerstörung Jerusalems, haben

jüdische Rebellen in Ägypten, wie Josephus 7 berichtet (doppelt glaubhaft,

wenn man den ägyptischen Gebrauch des Herrn- Titels in dieser Zeit

kennt), sich geweigert, den Cäsar Herrn zu nennen, weil sie Gott allein

für den Herrn hielten, und sind als Märtyrer gestorben, Männer und

Knaben. Loderte in denen, die Jerusalem lieb hatten, vor der Katastrophe

des Jahres 70 auch nicht der Schmerz und Groll jener Verzweifelten,

so waren Paulus und die Seinen doch eins mit ihnen in dem religiösen

Protest gegen die Cäsarenvergötterung. Und hundert Jahre später führte

das christliche exklusive Bekenntnis Unser Herr Jesus Christus, das

einem römischen Beamten staatsgefährlich klingen mußte (von Domitian

ab taucht auch für die Cäsaren das Unser Herr auf 8 ), zu christlichen

1 Albrecht Dieterich Zeitschrift für die

neutestamentliche Wissenschaft 3 ( 1902 1 S.9ff.

hat in diesem von Dio Cassius u. a. erzählten

Huldigungszug eines der Motive der evange-

lischen Geschichte von der Magierhuldigung

erkannt.

2 Lukas AGesch 25\*6.

3 In meiner Sammlung sind z. B. einige

Vespasian-Scherben mit dem Titel Kyrios.

4 Gott hat Jesu Christo einen Namen

(= Kyrios) gegeben, der über jeglichen

Namen ist . . . und jegliche Zunge soll be-

Deissmann Licht vom Osten.

kennen, daß Jesus Christus der Herr (Ky-

rios) ist.

8 . . . Wie es ja viele »Götter\* und

viele »Herren\* gibt; aber für uns gibt es

nur Einen Gott . , . und nur Einen Herrn

Jesus Christus.

6 rdv fiövov SeonÖTTiv xai xÜQtov fju&v.

7 Jüdischer Krieg VII lft.

8 Alfr. Fincke De appellationibus Cae-

sarum honorificis et adulatoriis, Diss. Regi-

monti Pr. [1867] S. 31 f.

17

258 . Polykarpos und der Scilitanische Märtyrer Speratus. »Despotes«. xvftaxde.

Martyrien: schon bei Polykarpos in Smyrna im Jahre 155 handelte es

sich um die Herr- Formel: Was ist denn Schlimmes dabei, zu sagen

»Herr Caesar\*? fragen ihn verführerisch der Eirenarch Herodes und dessen

Vater Niketes 1 ; noch plastischer ist die Szene, die sich am 17. Juli 180

in Karthago vor dem Richterstuhl des Prokonsuls P. Vigellius Saturninus

abspielte 2 : der römische Beamte fordert den Christen Speratus aus Scili

(Scilli) in Numidien auf 3 : Schwöre beim Genius unseres Herrn des

Herrschers!, und der Christ antwortet: Ich kenne kein Imperium dieses

Weltalters, . . . ich kenne meinen Herrn, den König der Könige und den

Herrscher über alle Völker 4

Daß noch in staatschristlicher Zeit der alte polemische Parallelismus

empfunden wurde, zeigt vielleicht die Tatsache, daß die christlichen Kaiser

den Titel Herr zwar nicht fallen ließen, aber oft ein anderes griechisches

Wort wählten: das Wort Kyrios tritt in den griechischen Kaisertitula-

turen der Papyri aus christlicher Zeit in ganz auffallender Weise hinter

dem schon gegen Ende des dritten Jahrhunderts auftauchenden 5 Titel

Despotes zurück, als wollte man Kyrios dem himmlischen Herrn re-

servieren.

Wenn heute in den Kirchengebeten unserer Agenden der Titel Unser

Herr friedlich nacheinander dem Heiland und dem Staatsoberhaupte bei-

gelegt wird, so ahnt wohl niemand, was alles hinter diesem Titel liegt:

daß es Zeiten gegeben hat, in denen die Ernstesten unter den Christen

sich lieber hinrichten ließen, als daß sie das göttliche Prädikat ihres Hei-

landes auf einen Menschen übertrugen.

Noch frappanter als im Gebrauch des Substantivums zeigt sich der

Parallelismus zwischen der Sprache des Christuskultes und dem offiziellen

Wortschatz des Kaiserrechtes an dem Adjektivum xvqhzxös zum Herrn

gehörend, Herrn-. Jedem Leser des Neuen Testaments aus 1 Kor Ihn

und Offenb Joh lio geläufig, wo es in den Verbindungen Herrnmahl

(d. h. heiliges Abendmahl) und Herrntag (d. h. wohl 6 schon Sonntag)

1 Martyrium Polycarpi 8« ti ydp xaxöv

icnv sinctv' xöpwe Katoap; Außerordent-

lich charakteristisch für die Kontraststimmung

der Christen ist das Datum dieses Martyriums

(c. 21): Monat, Tag, Stunde, Angabe des

Hohepriestertums und Prokonsulates und dann

an der Stelle, wo man das Kaiserjahr er-

wartet: ßaodevovToe $1 rts Toits ctf&vas \*/i]Oo$

Xpiorov q\* 1} &J|a, ripi}, /ueyaXcoativrj, &pö-

poe alwtiot &nö yereäe fie yeit&v Aurjv'

unter der ewigen Regierung Jesu Christi,

welchem ist die Herrlichkeit Ehre, Größe

und ein ewiger Thron von Geschlecht zu

Geschlecht. Amen!

2 Passio Sanctorum Scilitanorum, bei

R. Knopf Ausgewählte Märtyreracten S. 34 f.

Zitiert in diesem Zusammenhang von Lietz-

mann S. 55.

3 iura per genium domni nostri im-

peratoris.

4 ego imperium huius seculi non cog-

nosco f . . . cognosco domnum meum, regem

regum et imperatorem omnium gentium.

5 Vgl. Wilcken Archiv für Papyrus-

forschung 4 S. 260.

6 Es könnte hier allenfalls auch der alt-

testamentliche Tag des Herrn gemeint sein.

Aber später kommt der Ausdruck oft vom

Sonntag vor.

xvpiaxde im Staatsrecht. Gebrauch. Methodologisches. Ein Statthalteredikt. 259

vorkommt, kann es jedenfalls als ein sehr charakteristisches Wort der

urchristlichen Kultsprache bezeichnet werden, und es galt früher als ein

spezifisch biblisches und kirchliches Wort, ja bei Einigen als eine Neu-

bildung des Apostels Paulus. Aber Paulus hat es tatsächlich aus dem

staatsrechtlichen Sprachgebrauche seiner Zeit, in dem es die Bedeutung

kaiserlich hatte, übernommen. Ich habe bereits früher 1 gezeigt, daß das

Wort nach dem Ausweis der Papyri und Inschriften in Ägypten und Klein-

asien während der Kaiserzeit in bestimmten Verbindungen , z. B. Herrn-

kasse — kaiserliche Kasse, Herrndienst (= kaiserlicher Dienst) häufig ist,

und könnte jetzt die Zahl der Belege vom zweiten nachchristlichen Jahr-

hundert ab vielleicht vervierfachen.

Statt dessen möchte ich jedoch wegen seiner außergewöhnlichen

Wichtigkeit lieber den ältesten bis jetzt bekannten Beleg im offiziellen

Sprachgebrauch der Kaiserzeit im Bilde (Abbildung 46) vorführen: das

Edikt des Präfekten von Ägypten Ti. Julios Alexandras vom 6. Juli des

Jahres 68 nach Christus, inschriftlich erhalten auf der Mauer des Propy-

lons eines Tempels zu El-Khargeh in der Großen Oase 2 .

In diesem Edikt gebraucht der hohe römische Beamte, übrigens ein

Jude wie Paulus, das Wort xvqiccxöq zweimal: in Zeile 13 spricht er von

den kaiserlichen Finanzen\* und in Zeile is von der kaiserlichen Kasse. 4

Die Stellen sind in methodologischer Hinsicht überaus lehrreich: die-

jenigen Gelehrten, die an eine Hertibernahme weltlicher Wörter in den

christlichen Kultgebrauch bloß dann glauben, wenn man ihnen vorchrist-

liche Stellen vorlegt 5 , werden hier doch wohl nicht ernsthaft behaupten

wollen, der Präfekt von Ägypten habe das merkwürdige Wort, das er

einige Jahre nach Paulus gebraucht, dem Christentum entlehnt und in

seinen eigenen staatsrechtlichen Formelschatz neu eingeführt. Vielmehr

liegt die Sache so, daß das vermutlich ältere hellenistische (vielleicht

ägyptisch - hellenistische) 6 Wort xvQiaxög als technischer Ausdruck des

Staatsrechtes bereits vor Paulus üblich war, zufällig aber für uns im

1 Neue Bibelstudien S. 44; für die beiden

Fehler in der Schreibung der Ortsnamen am

Schluß von Absatz 1 bin ich nicht verant-

wortlich. Es ist natürlich »Aphrodisias« und

»Thyateira« zu lesen.

2 Die beste Ausgabe gibt jetzt Ditten-

beroer Orientis Graeci Inscriptiones Selectae

Nr. 669, daselbst alle weitere Literatur. Die

Photographie der bedeutsamen Inschrift ist

Professor Moritz in Kairo zu verdanken. Ein

nach ihr gefertigtes Diapositiv der Zeilen 1— ie,

das ich durch gütige Vermittlung Wilckens

von F. W. Freiherrn von Bissino erhalten

habe, ist zur Herstellung unserer Abbildung 46

verwandt worden. Von der Rieseninschrift

kann hier nur eine starke Verkleinerung ge-

geben werden; mit der Lupe können aber

auch Ungeübte den Text hier im ganzen

wohl einigermaßen kontrollieren.

3 ratq xvpiaxate ytjyoie, vgl. WlLCKEN

Archiv für Papyrusforschung 4 S. 240.

4 rdv xvQiaxdv löyop.

6 Vgl. oben S. 47.

6 Vgl. den ägyptisch-hellenistischen Ge-

brauch desSubstantivums xvpioe in der Sakra 1-

sprache oben S. 255 f.

17\*

260

Das Edikt des Ti. Julios Alexandras vom Jahre 68 n. Chr.

staatsrechtlichen Gebrauche erst auftaucht, nachdem Paulus es schon in

die christliche Kultsprache übergeführt hatte.

&

6

&

8

«

In der Zeile 3 derselben Inschrift bezeichnet der Stratege der Großen

Oase Julios Demetrios, der das Edikt des Statthalters zu publizieren hat,

den Tag der Publikation (den 1. Phaophi — 28. September 68 nach Christus)

mit einem Namen, der in unserem Zusammenhang ebenfalls beachtet

Der Sebaste-Tag. Kaisertag und »Königstag«. Der »Herrn-Tag«.

261

werden muß: Iulia Sebaste. l In der kürzeren Form Sebaste kommt dieser

Tagesname in der Kaiserzeit sehr häufig vor, und zwar sowohl in Ägypten,

wie in Kleinasien. Obwohl nun alle Probleme, die der erst aus den

neuen Texten bekannt gewordene Tagesname aufgibt, noch nicht gelöst

sind, kann doch mit Sicherheit gesagt werden, daß er irgendwie Kaiser-

tag bedeutet, d. h. daß zu Ehren des Kaisers ein bestimmter Monats-

tag 2 den Namen Sebaste erhalten hat. Ich habe bereits früher 3 die

Belege, die ich damals kannte, zusammengestellt und diesen Tagesnamen,

der jedenfalls auch nach hellenistischem Vorbild 4 geschaffen worden ist,

als eine Analogie zu dem urchristlichen Namen für den Sonntag Herrn-

tag bezeichnet. \* Je mehr ich aber diese Einzelheit in den Zusammen-

hang des großen Themas »Christus und die Cäsaren« stelle, um so mehr

rechne ich mit der Möglichkeit, daß die Auszeichnung des urchristlichen

JMP

Abb. 47. Ostrakon, Theben, von einem Sebaste-Tag August-

September 33 n. Chr., Quittung Ober Damm- und Badsteuer;

jetzt in der Sammlung Deissmann.

Herrntags mit bewußten Kontrastempfindungen gegen den Cäsarenkult

und seinen Kaisertag zusammenhängt.

Daß der Sebaste-Tag, obwohl wir ihn aus der Literatur überhaupt

1 'lovliq Zeßaarfji. Wilcken Griechische

Ostraka 1 S. 813 hält es für möglich, daß der

Ausdruck hier nicht Tagesbezeichnung ist.

2 Oder bestimmte Monatstage? Oder

(später) gar ein bestimmter Wochentag??

3 Neue Bibelstudien S. 45 f. und Ency-

clopaedia Biblica 3 Sp. 2815 f. Dort auch wei-

tere Literatur, zu der hauptsächlich Wilcken

Griechische Ostraka 1 S. 812f. und H. Dessau

Hermes 35 (1900) S. 333 f. hinzukommen; vgl.

auch Thieme Die Inschriften von Magnesia

am Mäander und das Neue Testament S. 15 f.

4 Vgl. den Königstag in der Ptolemäer-

zeit, Encyclopaedia Biblica 3 Sp. 2815 f.

5 Zustimmend hierzu äußerte sich E.

Schürer Zeitschrift für die neutestamentl.

Wissenschaft 6 (1905) S. 2. A. Thumb Zeit-

schrift für Deutsche Wortforschung 1 (1900)

S. 165 und Archiv für Papyrusforschung 2

S. 424 trifft mit meiner Vermutung zusammen.

262 Dokumente des Kaisertags. Ein Ostrakon aus Theben. Inschriften aus Kleinasien.

nicht kannten, kein gelegentlicher »adulatorischer« » Einfall, sondern eine

gerade in der Entstehungszeit des Christentums bis tief in die unteren

Schichten bekannte Einrichtung des Ostens gewesen ist, zeigen namentlich

die Ostraka. Schon Wilcken 2 konnte sieben Scherben aus den Jahren 15—44

nach Christus zusammenstellen, die nach dem Sebaste-Tag datiert sind;

in meiner eigenen Sammlung besitze ich ein achtes Exemplar, aus Theben,

Ende August oder September 33 nach Christus (Abbildung 47), das mir

Wilcken entziffert hat; als Dokument von der Hand eines einfachen

Trapeziten mag es zur Ergänzung der Oaseninschrift des hohen Beamten

dienen:

Siayiy^a{tp€v) 1 i)poe UepudptoQ ^7i(ip) %m(uar»xo<f)

XX X

ifr L a !)\* i£ rer^cßo\* xal ßa(anxoC) Terpoßo\*

? 5 f\* f> 3 \* "" 7 2\* \* a \* Te \* ioüi(a>v) 7ipoo3(iaypay6u8pa)

\*f — 8 £ \* • L 2 \* Tißeqlov Kaiaapoe

-eßaorov prjvde Ztßaoxoi)

Seßaorrjt. IIeTef\*\*{v&<pie) Uix(ßTO£.)

\* d. h» Vi Obolos.

e d. h. ylvovTtu.

7 d. h. 2 Oboloi.

8 d. h. 1 Obolos. Der Anfang der Zeile ist

aufzulösen: i£ SßoloC JjutoßoXtov.

Bezah(lt hat) Horos Permamis' Sohn f(ür) Da(mmsteuer)\*

des 19. Jahres Drachmen sechs, vier Obol(en) t und (für) Badfsteuer)\* vier Obol(en)

V\* : macht Drachmen 7, 2 X I% Obolen ; und die Zuschläge) hier(zu) (im Betrage)

von l l /i Obolen.\* Im Jahre 20 des Tiberios Kaisar

Sebastos im Monat Sebastos

am Sebaste(-Tag)\* Peteme(nophis) Pik(os' Sohn.) 1

Daß diese ägyptischen Belege aber nicht isoliert dastehen, sondern

auch hier, wie so oft, entsprechende kleinasiatische Belege 8 die Ge-

schlossenheit der Kultur in den östlichen und südlichen Küstenländern

des Mittelmeeres aufweisen, habe ich bereits angedeutet. Zur Illustration

dieser Einheitlichkeit gebe ich zwei Teile der früher erwähnten Hymnoden-

Inschrift von Pergamon aus der Zeit des Hadrian 9 (Abbildungen 48 und 49):

1 Oder: 3iayepyd(<prjx€v).

1 d. h. Itovs.

3 d. h. Sfaiftäs.

4 d. h. TsrpSßoXov.

1 In der älteren Forschung hat man viele

Institutionen der Kaiserzeit verkannt, weil

man ihre technischen Ausdrücke dadurch er-

ledigte, daß man sie für »adulatorisch« hielt.

\* Griechische Ostraka 1 S. 812; dazu

Archiv für Papyrusforschung 4 S. 146 das

Straßburger Ostrakon Nr. 203.

3 Zur Dammsteuer vgl. WiLCKen Grie-

chische Ostraka 1 S. 333 ff.

4 Zur Badsteuer ebenda S. 165 ff.

8 Nämlich pro Stater ä 4 Drachmen, vgl.

Wilcken Archiv für Papyrusforschung S. 147.

6 Man beachte die Häufung von Seba-

stos = Augustus. Der Monat Sebastos ist

der ägyptische Monat Thoth, 29. August —

27. September.

7 Dieser Erheber kommt auch in anderen

Ostraka vor.

• Neue Bibelstudien S. 45 f., Encyelopae-

dia Biblica 3 Sp. 2815f.

9 Die Inschriften von Pergamon Nr. 374

B und D. Die dort S. 261 stehende Zeich-

nung der Seiten B und D, die im Verhältnis

von 1 : 6\*/3 ausgeführt ist, reproduziere ich

mit gütiger Erlaubnis der Generalverwaltung

der Kgl. Museen in Berlin.

Die Hymnoden-Inschrift aus Pergamon. Sakrale Zahlungen.

263

hier ist der Tagesname Sebaste als etwas so Bekanntes vorausgesetzt,

daß er gar nicht ausgeschrieben, sondern an den drei Stellen B4. 8 D10

durch die Form JSeß resp. 2eß abgekürzt wird.

An den drei Stellen, an denen diese Inschrift den Sebaste-Tag nennt,

handelt es sich um sakrale Geldzahlungen, die zwei Beamte der Hymn-

264 Der Sebaste-Tag als Zahltag. »Herr und Gott< . \*König«.

oden-Genossenschaft, der Eukosmos und der Grammateus, je an diesem

Tage zu leisten haben. Am Sebaste-Tag zu leistende Geldzahlungen

kommen auch auf einer Inschrift aus Iasos vor 1 , und auf sämtlichen

Scherben, die den Sebaste-Tag nennen, werden Geldzahlungen quittiert.

Sind, das möchte ich fragen, die Sebaste-Tage im hellenistischen Osten

besonders beliebte Zahltage gewesen? Und liegt, so möchte ich mit aller

Vorsicht weiter fragen, dem Rate des Apostels Paulus an die Christen

von Galatien und von Korinth 2 , sie möchten ihre Beiträge zur Kollekte

für die Heiligen durch allsonntäglich zu deponierende Ratengelder auf-

bringen, die Erinnerung an eine derartige Sitte der Umwelt zugrunde?

Die Frage darf jedenfalls aufgeworfen werden ; ich selbst wage sie einst-

weilen nicht zu bejahen, da mir die Annahme wahrscheinlicher vorkommt,

daß der Rat des Paulus mit irgendwelchen üblichen Löhnungsterminen

der Kaiserzeit (von denen ich aber nichts weiß) zusammenhängt.

Mußten die Christen bei den Kultworten Gott und Herr nebst Tra-

banten von den mannigfachsten Protestempfindungen gegen den Cäsaren-

kult bewegt werden, so natürlich auch bei der noch wuchtigeren Verbin-

dung xtiQioq xai #ed§ Herr und Gott, die als Bekenntnis des Thomas 3

einer der Höhepunkte (und ursprünglich auch der Ziel- und Schlußpunkt)

des Johannesevangeliums ist. Im christlichen Kult ist sie direkt wohl

durch die Septuagintabibel 4 angeregt; in den Cäsarenkult drang sie

wohl aus Mittelmeerkulten ein: eine bereits oben 5 zitierte Inschrift aus

Soknopaiu Nesos im Faijüm vom 17. März 24 vor Christus erwähnte

einen dem Gott und Herrn Soknopaios gestifteten Bau, und eine Inschrift

der Kaiserzeit aus Thala in der Provinz Afrika • ist dem Gott Herrn Sa-

turnus geweiht. Unter Domitian (neutestamentlich geredet: in johannei-

scher Zeit) haben wir den ersten Beleg im Cäsarenkult: Domitian selbst

läßt sich unseren Herrn und Gott 1 nennen. Daß diese im dritten Jahr-

hundert ganz offiziell werdende Verbindung aber auch vorher im Osten

weiter gebraucht wurde, zeigt eine Inschrift aus der taurischen Cherso-

nesos 8 , die den Kaiser Antoninus Pius unseren Gott und Herrn nennt.

Eine ganze Kette von Kontrastempfindungen knüpft sich an den im

urchristlichen Kult zentralen Gedanken, daß Jesus der ßaöiXev<$> der König

ist. Im hellenistischen Osten, der durch die Könige der Diadochenzeit

seine Signatur erhalten hatte, blieb König ein sehr volkstümlicher Aus-

1 Neue Bibelstudien S. 46. ■ 7 Sueton. Domit. 13 dominus et deus

\* 1 Kor 16 i.t. I noster. Weitere Belege bei SchoenerS. 476 f.

3 Joh 20i8. , und Harnack Lehrbuch der Dogmenge-

4 Vgl. z. B. Ps 85 [86|u 87 [88]«. schichte I\*. Freiburg i. B. 1888 S. 159.

6 S. 249. to> &ewt xai xvptco Zoxro- | 8 Inscriptiones Antiquae Orae Septen-

naicoi. ; trionalis Ponti Euxini Graecae et Latinae ed.

6 Vgl. Berliner Philologische Wochen- | Latyschev IV Nr. 7h f.: töv \&c\6v äfi&v

schrift 21 ( 1901) Sp. 475 . deo domino Saturno. ' xai Seanörav.

»Königliches Gesetz«. »König der Könige . »Heiland\*

265

druck ■, der auch auf den römischen Kaiser übertragen wurde, wie bereits

das Neue Testament 2 lehren konnte. Wie stark schon im Zeitalter der

Johannesapokalypse bei dem Bekenntnis zum Königtum Jesu polemische

Gedanken gegen die Cäsaren in Mitschwingung gerieten, hat Weinel j

kürzlich gezeigt; am deutlichsten ist vielleicht die apokalyptische Formel 4

Herr der Herren und König der Könige. Der Titel König der Könige 5 ,

von Hause aus uraltorientalisches Geschmeide wirklicher Großkönige und

auch göttliches Prädikat 6 , bekannt besonders als Titel der Achämeniden,

legte sich den Christen nicht bloß deshalb nahe, weil er bereits in der

griechischen Bibel 7 Gott beigelegt worden war, sondern auch weil er

nach dem Ausweis der Münzen und der Inschriften noch im Zeitalter

der Religionswende z. B. von Fürsten Armeniens 8 , des Bosporanischen

Reiches 9 und Palmyras 10 wirklich geführt worden ist.

Man könnte den Parallelismus zwischen der christlichen Kultsprache

und den Formeln des Kaiserrechtes und Kaiserkultes an vielen zum Hof-

staat des Begriffes König gehörenden Einzelwörtern 11 nachweisen; ich

möchte aber bloß die charakteristischen Grundlinien hervorheben und ver-

zichte daher hier auf die Einzelheiten.

Besonders deutlich ist der Parallelismus, der sich im Gebrauche des

Kultwortes ocoxijq Heiland zeigt; ich kann hier einfach auf treffliche Ar-

1 Der Ausdruck vö/uos ßaodixos könig-

liches Gesetz Jak 2s kommt auch in dem

technischen Gebrauch der Umwelt vor: das

in der Zeit Trajans eingemeißelte, aber aus

vorchristlicher Zeit stammende Gesetz über

die Astynomie in Pergamon trägt die wohl

vom Stifter der Inschrift in der Zeit Hadrians

formulierte Überschrift rdv ßaadtxdv röjuoy

ix x&v tSloiv &vi&r\xtv er hat das könig-

liche Gesetz aus eigenen Mitteln aufge-

stellt; vgl. Athenische Mitteilungen 27(1902)

S. 48 ff. ; ich sah das Original in Pergamon

am Karfreitag 1906. Königlich heißt das Ge-

setz, weil es von einem der pergamenischen

Könige erlassen ist. So wird man auch in

der Jakobusepistel den Ausdruck zunächst

wohl von der Herkunft des Gesetzes ver-

stehen.

8 1 Tim 2% 1 Petri 2n. Zahlreiche in-

schriftliche und andere Belege bei Maoie

S.62.

3 Die Stellung des Urchristentums zum

Staat S. 19. 21 f. 50ff.

\* Offenb Joh 17u 19ie. Vgl. auch das

Bekenntnis des Märtyrers Speratus oben S. 258.

6 ßaodivs ßaoiUüir.

6 Vgl. Otto Pfleiderer Das Christus-

| bild des urchristlichen Glaubens in religions-

I geschichtlicher Beleuchtung, Berlin 1903,

' S.95ff.

7 2 Makk 134 3 Makk 5 35 .

8 Ein Tigranes hat ihn in seinen Münzen

von 83—69 v. Chr. mitunter, Wochenschrift

für klassische Philologie 20 (1903) Sp. 218.

tt Inscriptiones Antiquae Orae Septen-

trionalis Ponti Euxini ed. Latyschev IV Nr.

200; 202 (wahrscheinlich Sauromatesl. 93—123

n.Chr.); II Nr. 27; 358.

10 Der zweite Sohn der Zenobia Septi-

mius Herodianus hat den Titel auf einer In-

schrift von Palmyra bei Lidzbarski Ephe-

meris für semitische Epigraphik 1 S. 85.

11 Z. B. igovofa, xpdroe, frgtte, dvvauis,

usyaXeiÖTije f &([iapiß&6u> 1 Xdunco ) 8ö£a, rturj,

%&$iS, SoQed, (fiXavd'Qcanla, dperrj, altbvioi.

Vgl. schon Bibelstudien S. 277 ff. die Parallele

zwischen 2 Petri In ewige Königsherr sdiaft

unseres Herrn und Heilands Jesus Christus

und dem Ausdruck der karischen Inschrift

Corpus Inscriptionum Graecarum Nr. 2715a, b

(Stratonikeia, frühste Kaiserzeit) ewige Herr-

schaft der Herren Römer. Material auch

bei Thieme Die Inschriften von Magnesia am

Mäander und das N. T.

266 -Weltheiland«. »Hoherpriester«. »Evangelium«.

beiten von Harnack 1 und Wendland 2 verweisen und hebe nur eines

hervor. Aus dem reichen von Magie » gesammelten Material geht hervor,

daß der volle Ehrentitel Weltheiland, mit dem Johannes 4 den Meister

schmückt, in mannigfacher Variation des griechischen Ausdruckes \* in In-

schriften des hellenistischen Ostens dem Julius Caesar, Augustus, Clau-

dius, Vespasianus, Titus, Traianus, Hadrianus und anderen Kaisern bei-

gelegt wird 8 . Namentlich für Hadrianus ist speziell der johanneische

Ausdruck 4 in den Inschriften häufig \ und es liegt nur in der Konsequenz

des Parallelismus zwischen Christus- und Cäsarenkult, wenn ein durch

die Papyri bekannt gewordenes vielleicht zu Ehren des Kaisers Hadrianus

neu geschaffenes, auf dessen Titel Weltheiland anspielendes Adjektivum

otüoixöofuog 8 weltheilend, weltrettend viele Jahrhunderte später im christ-

lichen Sprachgebrauch christianisiert auftaucht. 9

Daß auch ein innerhalb des Urchristentums sicher aus den Voraus-

setzungen des Judentums geschaffenes Kultwort draußen in der Welt wie

von selbst in jene Parallelität trat, zeigt die durch die Hebräerepistel ein-

geführte Würdigung Christi als des dQxieQtvq, des Hohenpriesters. Mit

diesem griechischen Wort drückte man, wie besonders zahlreiche In-

schriften 10 gelehrt haben, im Osten den von den Kaisern geführten Titel

pontifex maximus aus.

Aber der Parallelismus besteht nicht bloß bei den sakralen Titula-

turen; er geht weiter. Wir können jetzt durch zwei Belege zeigen, daß

das Wort siayyiXiov Evangelium, Freudenbotschaft, das in profaner Be-

deutung von guten Botschaften bereits im vorchristlichen Sprachgebrauch

üblich war und dann ein urchristliches Kultwort ersten Ranges geworden

ist, auch im sakralen Gebrauch des Kaiserkultes angewandt worden ist.

Der eine Beleg ist die bereits zweimal erwähnte \* l Kalenderinschrift von

Priene aus der Zeit um 9 vor Christus. Von den deutschen Archäologen

in der Nordhalle des Marktplatzes von Priene auf zwei ungleichartigen

Steinen entdeckt, von Theodor Mommsen und Ulrich von Wilamowitz-

Moellendorff mit verwandten anderen Steinen zuerst publiziert und

1 Der Heiland, Die Christliche Welt 14

(1900) Nr. 2; jetzt Reden und Aufsätze 1,

Gieszen 1904, S. 307 ff.

• SQTHP, Zeitschrift für die neutesta-

mentliche Wissenschaft 5 (1904) S. 335 ff.

3 S. 67 f.

4 Ev Joh 442 1 Joh 4i4 atwrijf rov xöauov.

Geschichte des Kaisers Hadrianus S. 225. 226.

229.

8 Weber ebenda S. 241 und S. 250, Ke-

nyon Archiv für Papyrusforschung 2 S. 70 ff.,

besonders S. 73 und 75. Es handelt sich um

den Namen eines Demos der von Hadrianus

gegründeten Stadt Antinoe\* in Ägypten.

5 atuvfj^ rfjs (öXye) oixov t uivrjs 9 ocot^q | 9 Vgl. das Lexikon von E. A. SoPHOCLES

tuv xöajuov usw. I sub afoaixdajutoe (und oa>oUoouoi, und den

c Zur Verbindung Gott und Heiland ' Thesaurus Graecae Linguae sub atooUoonos\

vgl. oben S. 248. . 10 Material bei Magie S. 64.

7 Wilhelm Weber Untersuchungen zur I » Oben S. 249 u. 252.

»Evangelium« in der Kalenderinschrift von Priene u. einem ägypt. Brief.

267

kommentiert \* , ist diese jetzt im Berliner Museum befindliche, Urkunden

zur Einführung des asianischen Kalenders enthaltende Inschrift von Adolf

Harnack 2 und Paul Wendland s in ihrer großen Bedeutung für die Ge-

schichte der kleinasiatischen Sakralsprache bereits gewürdigt worden;

Harnack gab auch eine deutsche Übersetzung der wichtigsten Zeilen 4 .

Der gütigen Vermittlung H. Winnefelds verdanke ich die Photographie

der Zeilen 1— eo, nach der mit Genehmigung der Generalverwaltung der

Kgl. Museen unsere Abbildungen 50 und 51 in über vierfacher Verklei-

nerung der Originalgröße hergestellt sind, m. W. das erste zur Veröffent-

lichung gelangende Faksimile der bedeutsamen Texte 5 . Hier finden wir

in Zeile 4<m. (Abbildung 51) den merkwürdigen auf den Geburtstag des

Kaisers Augustus sich beziehenden Satz:

ijf f w Sk t&i KÖofiofi x&v 8i avrdv eiav- • es war aber [der Geburtstag] des Gottes

yaX{[a>v 1} yni&lios] \ roü &eoti. für die Welt der Anfang der Dinge, die

um seinetwillen Freudenbotschaften]

sind.

Aber noch zweiundeinhalbes Jahrhundert später hören wir das Echo

dieses festlichen Posaunenklanges, wenn aus Anlaß der Freudenbotschaft

von der Ernennung des G. Julius Verus Maximus zum Cäsar ein Ägypter

(wohl ein höherer Beamter) an einen anderen einen Brief schreibt, der

auf einem Papyrusfragment der Berliner Königlichen Bibliothek 6 erhalten

ist und zur Veranstaltung einer Götterprozession auffordert. Das Blatt lautet:

incl yv[<t>)oT[r}i iyevöurjv roÜ]

evavyelliolv 1 nepi ro€ Arrj-

yopetiofrai Kaioaqa xöv rov

&60fll£OTdrOV xvoiov

5 ij t u&v AüroxQ&TopoC Kala a$ os

Talov 'Iovllov Oörfpov Ma£ip(vov

EtioeßoQi Evxv%oO\* 2eß[aaro\0

nalSa rdiov 'Iovhov OöijQov

M&£ivov SeßaoTÖv,

10 XPV9 Ttitit&tare f ras

&eds xtoud^eod'at. SV'

[o)$v eldrjs xai 7iaparti%ijG

I

Da [zu meiner Kenntnis gebradit wor-

den ist] die

Freudenbotsdi[af]t t daß zum Kaisar

ausgerufen worden ist unseres

gottgeliebtesten Herrn,

des Selbstherrsdiers Kaisar

Gaios Julios Veros Maximinos

des Frommen Gluckseligen Augfustujs

Sohn Gaios lulios Veros

Maximos Augustus,

so ist es notwendig, Verehrtester, die

Göttinnenprozession abzuhalten. Da-

mit Du

[n]un orientiert bist und dabei sein

kannst

hier bricht der Papyrus ab

1 Athenische Mitteilungen 24 (1899)

S. 275 ff.

2 Als die Zeit erfüllet war, Die Christ-

liche Welt 13 (1899) Nr. 51; jetzt Reden und

Aufsätze 1 S. 301 ff.

3 Zeitschrift für die neutestamentliche

Wissenschaft 5 U904) S. 335 ff.

4 Den griechischen Text findet man jetzt

am bequemsten bei Dittenberoer Orientis

Graeci Inscriptiones Selectae Nr. 458 und In-

schriften von Priene Nr. 105.

5 Die ganze Inschrift umfaßt 84 Zeilen.

• Veröffentlicht von G. Parthey Me-

morie dell' Institute di Corrispondenza Ar-

cheologica 2, Lipsia 1865, S. 440. Ulrich

Wilcken hat den Text vor Jahren revidiert

und mir seine oben gegebene Lesung freund-

lichst mitgeteilt (Brief, Leipzig, 4. Okt. 1907).

7 Zeile 1 und 2 sind so von mir ergänzt.

yv\ca\ar nach enei hatte Parthey noch ge-

lesen; als Wilcken das Blatt verglich, standen

diese Buchstaben nicht mehr da. Zu yvd-

268

Die Kalenderinschrift von Priene Zeile 1—31.

Vi ^

OJ — •

C «0

■s £

3 "äs

N £

ffi C

2 O

CO l-

— w

<• T3

■3 S

78 1

J= JE

O <tf

Z O

\*— •\*\*

« :s

5 E

c

3 ■+\*

^ — •

£ Je

.2 m

55 S

8'

JA

8

fi

8

Auch ein anderer Zentralbegriff der ältesten christlichen Kultsprache

empfängt sein Licht aus den neuen Texten » : das schon von der glühendsten

urrje vgl. AGesch. 263. Möglich wäre auch

inil yi[ai\oi\f{a iyivF.ro rov nachdem eine

Bestätigung der Frohbotschaf t eingetroffen

ist; zu yviooreta vgl. Fayüm Towns and their

Papyri Nr. 65» (2 Jahrh. n. Chr.). — Das

erste Wort der zweiten Zeile las Parthey

falsch svavyiXD-as. Ob die durch Wilckens

Lesung evavyel . . v nahe gelegte Ergänzung

riayyeX[to]v richtig ist, muß noch am Original

nachgeprüft werden. Etwas anderes kann

wohl nicht gut beabsichtigt sein.

1 Noch Cremer 9 S. 403 sagte: »Wie der

Terminus in Aufnahme gekommen ist, läßt

sich schwerlich nachweisen.« Er denkt an

Die Kalenderinschrift von Priene Zeile 32-60. »Parusie< .

269

lq Q »O Q iO Q

co ^ ■\*• io io co

Hoffnung eines Paulus getragene Wort jtaQovaia Advent, Ankunft 1 ,

Besuch. Wir können jetzt sagen, daß die beste Interpretation der ur-

christlichen Parusiehoffnung das alte Adventswort ist: »Siehe, Dein König

kommt zu Dir!« Von der Ptolemäerzeit bis ins zweite nachchristliche

Jahrhundert können wir das Wort in der östlichen Welt als technischen

Ausdruck für die Ankunft oder den Besuch des Königs oder des Kaisers 2

eine Anknüpfung an den Sprachgebrauch der

Synagoge. ■ Die Übersetzung Wieder-

kunft ist falsch. 2 oder auch von anderen

Autoritätspersonen und von Truppen.

270 Die Parusie in Ägypten. Parusie und Kranz. Parusie-Erwartung bei Tag und Nacht.

verfolgen; und daß die Parusie des Herrschers etwas sehr Bekanntes und

Volkstümliches gewesen sein muß, ergibt sich aus den Tatsachen, daß

in Ägypten besondere Naturalabgaben und Steuern zur Deckung der

Parusie - Kosten erhoben wurden, daß man in Griechenland mit der

Parusie des Kaisers Hadrianus eine neue Ära begonnen hat und daß in

der ganzen Welt nach einer Parusie des Kaisers Advents-Münzen geprägt

worden sind, ja daß wir Advents-Opfer belegen können.

Über die Parusie -Abgaben und -Steuern in Ägypten hat Wilcken 1

ausführlich gehandelt. Die älteste von ihm genannte Stelle ist der Pa-

pyrus Flinders Petrie II 39 e aus dem dritten Jahrhundert vor Christus,

wo nach seiner scharfsinnigen Interpretation Beiträge für einen dem König

bei seiner Parusie zu tiberreichenden goldenen Kranz notiert werden. 2

Dieser Papyrus gibt einen eigenartig schönen Kontrasthintergrund zu den

Bildworten des Apostels Paulus, die ebenfalls Parusie (resp. Epiphanie)

und Kranz\* nebeneinander nennen: während die weltlichen Herrscher

bei ihrer Parusie einen teueren Kranz für sich selbst erwarten, wird bei

der Parusie unseres Herrn Jesu der Apostel einen Kranz tragen, den

durch seine Gemeindearbeit verdienten Ruhmeskranz (1 Thess 2i9) oder

den Gerechtigkeitskranz, den der Herr ihm und allen, die seine Epiphanie

lieb hatten, dann gibt (2 Tim 4s).

Einen weiteren charakteristischen Beleg fand ich in einer der Mumie

eines heiligen Krokodils entrissenen Eingabe The Tebtunis Papyri

Nr. 48flff. um 113 vor Christus: es steht eine Parusie des Königs Ptole-

maios, des Zweiten, der sich Soter Heiland nennen ließ, bevor, und für

diesen Zweck ist eine große Getreidelieferung ausgeschrieben, die in

Kerkeosiris vom Dorfschulzen und den Bauernpresbytern 4 eingesammelt

wird. Von ihr und einer anderen Getreidelieferung sagen diese Beamten:

. . xai nqooe^QEvövituv 81A re wurde xai

rfpdpae fii%()i rov rd KQoxcipevov ixnlr] geb-

et ai xai rrjv iniyeyQaiiuiitiv npd: rijv ro€

ßaoiXiotS Tiaqovalav ayoqav n . . . .

. . und wir eifrig bemüht waren, Nacht

und Tag hindurch , um die uns obliegende

Aufgabe und die außerdem für die Par-

usie des Königs ausgeschriebene Weizen-

lieferung von 80 Artaben zu erledigen ....

Sind diese Nacht und Tag in Erwartung der Parusie ihres Heiland-

Königs sich abmühenden ägyptischen Bauern nicht eine ausgezeichnete

Illustration zu dem Jesuswort Luk I87 von den Auserwählten, die Tag

und Nacht zu Gott schreien, in Erwartung der Ankunft des Menschen-

sohnes (18s)?

Auch die Rechnung The Tebtunis Papyri Nr. II657 vom Ende des

1 Griechische Ostraka 1 S. 274 ff.

2 dXXov (seil. OT£<pävov) Ttapova/ae iß

für einen anderen (Kranz) anläßlich der

Parusie 12 (Artaben). Vgl. auch Griechische

Ostraka 1 S. 296.

3 Vgl. hierzu auch oben S. 224.

4 n QBoßvT&Qayv tö>\*> yea>((>y&v). Das ist

ein neuer Beleg für das Alter des Titels

Presbyter vgl Bibelstudien S.153f. und Neue

Bibelstudien S. 60 ff.

Die Parusie in Asien (Saitapharnes, Antiochos, Mithradates). Parusie des Asklepios. 271

zweiten Jahrhunderts vor Christus erwähnt die Parusie des Königs ',

während das Ostrakon des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts aus

Theben Wilcken Nr. 1481 Kosten aus Anlaß der Parusie der Königin 1

berechnet.

Nicht anders als in Ägypten war es aber auch in Asien: die Ein-

heitlichkeit der hellenistischen Kultur bewährt sich auch hier. Eine In-

schrift des dritten vorchristlichen Jahrhunderts aus Olbia 3 erwähnt eine

Parusie des Königs Saitapharnes, deren Kosten den Stadtvätern schwere

Sorge machten, bis ein reicher Bürger Protogenes sie bezahlt, 900 Gold-

stücke, die dem König tiberreicht werden. Sehr bedeutsam, weil ein Be-

leg für zweifellos sakralen Gebrauch des Wortes, ist dann eine Heil-

inschrift des dritten vorchristlichen Jahrhunderts vom Asklepiostempel in

Epidauros\*, die eine Parusie des Heiland-Gottes Asklepios berichtet.

Sonst kenne ich aus hellenistischer Zeit noch die Erwähnung einer

Parusie des Königs Antiochos des Großen bei Polybios 5 und zwei Briefe

des Königs Mithradates V. Eupator von Pontos vom Beginn seines ersten

Römerkrieges 88 vor Christus, erhalten auf einer Inschrift von Nysa in

Karien 6 : der Fürst, der an den Statthalter von Karien Leonippos schreibt,

erwähnt zweimal seine eigene Parusie, d. h. seinen Einmarsch in die

Provinz Asien 7 .

Es ist die legitime Fortsetzung des hellenistischen Gebrauches, wenn

auch in der Kaiserzeit die Parusie des Herrschers einen besonderen Glanz

um sich verbreitet. Schon der Besuch des kaiserlichen Prinzen C. Caesar

(t 4 nach Christus), eines Enkels des Augustus, war, wie eine Inschrift 8

lehrt, auf Kos die Veranlassung zum Beginn einer neuen Ära. Zum Ge-

dächtnis an den Besuch des Kaisers, unter dem Paulus seine Briefe nach

Korinth geschrieben hatte, Neros 9 , haben die Städte Korinth und Patras

Advents-Münzen 10 geprägt: Adventus Aug(usti) Cor(inthi) lautet die

7 So erklärt den Ausdruck Theodor

1 ßa(aü£ois) n apovoias.

2 löyos 7taQov(o/ac) irfcs) ßaatX(/o<nj6).

3 Dittenberoer Sylloge\* Nr. 22685 r. n}r

rs napovaiav ififpavto&vTtov rov ßaotkitoS als

sie die Parusie des Königs ankündigten.

4 Dittenberoer Sylloge\* Nr. 80334 t&v

re 7t[a]pova/av r&v aüro[{i 7i]aperf<pdpt^e 6

y AoxXani6[o\ und seine Parusie offenbarte

Asklapios. Vgl. zur Verbindung Parusie-

offenbarung 2 Thess 2s.

5 Hist. 18, 3h DÜBNER: &7Zoxapa8oxeiv

rrjv \4vri6%ov napovolav zu erwarten die

Parusie des Antiochos. Das Verbum ist

sehr charakteristisch, vgl. Rom 8i».

Dittenberoer Sylloge 2 Nr. 32&i. so

v\€i>) xe rrj[v iurj]v napovo/av imyvovs (resp.

nv&uusvos) und jetzt, nachdem er meine

Parusie erfahren hat.

Mommsen Athenische Mitteilungen 16 (1891)

S. 101 f.

8 Paton und Hicks The Inscriptions of

Cos Nr. 391 [4]viavro€ npt&Tov rät [r<tf\ov

Katoapoe innpaveiae im ersten Jahre der

Epiphanie [das ist synonym mit Parusie,

vgl. unten S. 2731 des Gaios Kaisar. Dieser

Prinz hatte auf Kos einen regelrechten Kult,

vgl. Herzoo Koische Forschungen und Funde

S. 145.

9 Vgl. zu diesem Besuch auch die In-

schrift aus Akraiphiai, oben S. 256.

10 Weber Untersuchungen zur Geschichte

des Kaisers Hadrianus S. 93 zitiert die beiden

Münzen (- Cohen I 307 n. 403/4).

272 Die Parusie römischer Kaiser. Adventsmünzen u. -Opfer. Parusie-Ären. »Erste« Parusie.

Schrift der einen, Adventus Augusti die der anderen. Hier haben wir

den dem griechischen Wort Parusie entsprechenden lateinischen Ausdruck

Advent, den die lateinischen Christen später einfach herübergenommen

haben und der bei uns heute jedem Kinde vertraut ist. Wie plastisch

stand es vor den Christen von Thessalonike, die von den Parusieen der

Herrscher dieser Welt eine lebendige Vorstellung hatten, wenn sie im

zweiten Briefe des Apostels Paulus 1 von der satanischen Parusie des

Antichristen lasen, der durch die Epiphanie der Parusie des Herrn Jesus

vernichtet werden solle! Eine ganze Masse von Advents-Münzen haben

die zahlreichen Reisen des Kaisers Hadrianus hervorgerufen; wohl aus

den meisten Provinzen besitzen wir Exemplare 2 , und zwar handelt es sich

hier um offizielle Reichsprägungen 3 . In Rom wurde die Ankunft des

Hadrianus vom 9. Juli 118 sogar durch feierliche Opfer der Arvalbrüder

in Gegenwart des Kaisers begangen, wovon die inschriftlichen Akten

dieses Kollegiums Zeugnis ablegen 4 . Auch darin zeigt sich der Paralle-

lismus zwischen der hellenistischen und der kaiserlichen Zeit, daß die

Kosten der Parusie des Herrschers beträchtliche gewesen sind \ Wie tief

sich die Erinnerung an eine Parusie einprägen konnte, lehren die Parusie-

Ären: wie wir auf Kos eine Ära nach der Epiphanie des C. Caesar fanden 6 ,

so sehen wir auch, daß in Griechenland mit dem ersten Besuche des

Kaisers Hadrianus im Jahre 124 — noch heute schaut man in Athen 7

und Eleusis die glanzvollen Denkmäler dieser Parusie — eine neue Ära

begonnen worden ist 8 . Es berührt doch eigenartig, wenn gegen Ende

des zweiten Jahrhunderts, in derselben Zeit, als die Christen schon be-

gonnen hatten, die erste Parusie Christi von der zweiten zu unterschei-

den», eine Inschrift aus Tegea 10 datiert ist:

1 2 Thess 2s. 9 d drouoe, Sv 6 xvptos

'Irjooto .... xarapyrjoei rfj ■ i7ii<pavc(q rije

napovoias [vgl. dazu die Inschrift aus Epi-

dauros oben S. 271 Anm. 4] atrov, 0$ iorlr

1} napovola xar' irSpyetav rov Eaxavä der

Rudilose, den der Herr Jesus .... ver-

nichten wird durch die Epiphanie seiner

Parusie, dessen Parusie vom Satanas be-

wirkt ist.

8 Beispiele bei Weber Untersuchungen

S. 81 (Rom), 109 (Britannien), 115 (Spanien),

125 (Bithynien), 130 (Asien), 150 (Mösien),

155 (Makedonien), 197 (Sizilien), 198 (Italien),

201 (Mauretanien), 227 (Phrygien), 247

(Alexandria).

3 Mündliche Mitteilungen von Wilhelm

Weber.

4 Weber Untersuchungen S. 81 ff. In den

Akten steht ob adventum Jfmp(eratoris) etc.y

und ob advenftum faustum eiusdemj.

6 Weber Untersuchungen S. 183»«.

• Oben S. 271.

7 Das Hadrianstor und das Olympieion,

das damals begonnen wurde (Weber Unter-

suchungen S. 164).

• Weber Untersuchungen S. 158 ff. 183.

186.

Vgl. z. B. Justinus Martyr, Dialog mit

dem Juden Tryphon c. 14 (Otto S. 54) rrjv

npwrijv napovftlav rot? Xpioroi), ähnlich C. 52

(S. 174). Nach der ersten Parusie ist später

die christliche Ära gezählt worden.

10 Bulletin de Correspondance Hellenique

25 (1901) S. 275. Ganz ähnliche Formeln

stehen auf attischen Inschriften schon in

früherer Zeit, nur mit anderem Substantivum :

im Jahr x der ersten Epidemie des Gottes

Hadrianos, vgl. Weber Untersuchungen

S. 159.

»Epiphanie«. »Gesandte« Christi. »Betraut« mit dem Evangelium.

273

Mtovs !#' And rijfs &eo€ 'Afytavoü rd npß-

tov ie ttjv ^ElldSa naQovaiae.

im Jahre 69 der ersten Parusie des Gottes

Hadrianos in Hellas.

In dieser Inschrift aus Arkadien haben wir denn auch, damit der Ring

des Hellenismus wieder einmal geschlossen werde, das ägyptisch -klein-

asiatisch-neutestamentliche Wort Parusie; sonst ist speziell in Griechen-

land ein Synonymon 1 üblicher.

Ganz nahe verwandt mit dem Kultwort Parusie ist ein anderes,

ijtKfdveia Epiphanie, Erscheinung. Wie nahe beide Begriffe im Zeitalter

des Neuen Testaments zusammenliegen, zeigt die bereits zitierte Stelle

2 Thess 2$ und der daran anknüpfende Gebrauch der Pastoralbriefe, die

mit Epiphanie fast immer die künftige Parusie Christi meinen 2 , einmal s

auch die Parusie, welche die Kirchenväter später die erste genannt haben.

Aber ebenso deutlich spricht eine Advents-Münze von Aktion -Nikopolis

für Hadrianus mit der Aufschrift 4 Epiphanie des Augustes; das griechische

Wort deckt sich mit dem üblichen lateinischen Münzwort Advent Daß

übrigens auch die Geschichte des Kultwortes Epiphanie in die helle-

nistische Zeit zurückreicht, möchte ich hier nur andeuten; das neue Ma-

terial für diese schon früher erkannten Zusammenhänge ist sehr reich \

Denselben Parallelismus, den wir an den eben besprochenen großen

Kultworten beobachten konnten, finden wir auch an den Benennungen

der zu Christus und den Cäsaren im Verhältnis der Dienstbarkeit stehen-

den Menschen und an anderen ähnlichen Punkten. Die stolzen Worte

des Apostels Paulus 2 Kor 5\*0 vgl. auch Eph 620 für Christus sind wir

Gesandte erhalten ein ganz anderes Relief, wenn wir wissen, daß

jiQeößei^io ich bin Gesandter ebenso wie das entsprechende Substantivum

TtQsoßevTtfg Gesandter im griechischen Osten die Bezeichnung für den

Legatus des Kaisers war 6 .

Ebenso erinnert das von Paulus wiederholt 7 gebrauchte nextGT&viiat

ich bin betraut (mit einem Amte, mit dem Evangelium) an die literarisch

überlieferte griechische Bezeichnung des kaiserlichen Sekretärs für die

griechischen Briefe 8 , namentlich wenn man 'des schönen Bildes von

1 intStjuia. Inschriftliche Beispiele bei

Weber Untersuchungen S. 159. 183. 188.

2 1 Tim 6u 2 Tim 4i. 8 Tit 2i 3 .

3 2 Tim ho.

4 Weber Untersuchungen S. 196 im-

tp&via Ai>yo-6axov.

\* Vgl. W. M. Ramsay The Manifest God,

The Expository Times vol. 10 (1899) Febr.

S. 208 ; Thieme Die Inschriften von Magnesia

am Mäander und das Neue Testament S.34ff.;

Weinel Die Stellung des Urchristentums zum

Staat S. 20 und 50. — Auch an den Adjektiva

inupav ije und iuyattjg ließen sich die Paralle-

Deissmann Licht vom Osten.

len zwischen dem christlichen und dem welt-

lichen Gebrauche nachweisen. Viel Material

über den christlichen Gebrauch gibt Her-

mann Usener Religionsgeschichtliche Unter-

suchungen Erster Theil Das Weihnachtsfest

Kapitel I — III, Bonn 1889.

8 Inschriftliche und andere Belege für

das Verbum bei Magie S 89, zahllose Be-

lege für das Substantivum ebenda S. 86 ff.

7 Gal 2 7 1 Kor9i7, vgl. 1 Thess 2a 1 Tim

In Tit h.

8 Lateinisch ab Epistulis Graecis, grie-

chisch 6 ras ^BXXrjvtxäe imaroläe nQ&Txeiv

18

274 Christusbriefe und Kaiserbriefe. »Heilige Schriften«.

2 Kor 33 gedenkt, wonach Paulus einen Christasbrief zu besorgen hat " ;

dieser eigenartige Ausdruck ist zudem ganz parallel dem in einer Inschrift

der Kaiserzeit von Ankyra 2 stehenden technischen Ausdruck Augustus-

brief (d. h. Kaiserbrief). Auch die sieben Christusbriefe der Offenbarung

Johannis nach Ephesos, Smyrna, Pergamon, Thyateira, Sardes, Philadel-

phia und Laodikeia, die formengeschichtlich zu den Himmelsbriefen zu

rechnen sind s , haben einen kulturgeschichtlichen Hintergrund in den (in-

schriftlich alsbald publizierten und darum jedermann bekannten) zahl-

reichen Kaiserbriefen an kleinasiatische Städte oder Korporationen in

diesen Städten: noch heute besitzen wir, um bloß apokalyptische Adressen

zu nennen, auf Inschriften mindestens sechs Ephesosbriefe 4 , drei Smyrna-

briefe 5 , mindestens sieben Pergamonbriefe tt und vielleicht auch einen

Sardesbrief 7 römischer Kaiser in größeren oder kleineren Fragmenten.

Und wenn die einleitende Formel jener Christusbriefe, das feierliche

Also spricht \ auch sicher aus alttestamentlich - orientalischem Brauche

stammt, so ist es gewiß doch nicht ohne Interesse, daß auch in Kaiser-

briefen schon des ersten Jahrhunderts wiederholt wenigstens ein Es spricht 9

als Anfangsformel gebraucht ist.

Die Parallelität zwischen Christusbriefen und Kaiserbriefen wird noch

deutlicher, wenn wir den uns aus Philon, Josephus 10 und 2 Tim 3is ver-

trauten Würdenamen für die Bibel (Alten Testaments) ieQä y^dmiaxa

heilige Schriften als technische Bezeichnung für die Kaiserbriefe und -er-

lasse im Gebrauche der östlichen Welt finden 11 . Der Ausdruck bedeutet

in vorchristlichen Inschriften des öfteren 12 die Hieroglyphen. Schon eine

Inschrift aus Nysa in Karten aus der Zeit des Augustus 13 gebraucht ihn

nemorevfiivos und tA&iv inl rßv^EXXfjvmOv l • LAFOSCADES.7f.(Nerva oderTraianus),

inioroXfiv iKentoTevpivoSi Belege aus Gale-

nos und Josephus bei Magie S. 71.

1 St$ iaik imaroXi} Xpiorov Siaxovtj-

&elaa tJp\* ijpßr daß Ihr ein Christusbrief

seid, besorgt von uns.

1 Cagnat Inscriptiones Graecae ad res

Romanas pertinentes III Nr. 188 Imoxolöv

^Ellrivix&v [2e]ß{aoTov) der griediischen

/SeJb(astos)briefe. 3 Vgl. oben S. 172.

4 Belege bei LfiON Lafoscade De epis-

tulis (aliisque titulis) imperatorum [oben S.99]

S. 12 und 14 f. (Hadrianus), S. 23, 24, 25 (An-

tonius Pius), S. 34 (Septimius Severus und

Caracalla).

5 Lafoscade S. 29 (Marcus Aurelius),

S. 9 (Traianus), S. 10 und 17 (Hadrianus),

S. 23 (Antoninus Pius), S. 35 (Caracalla), S. 58

(verschiedene Kaiser).

7 Lafoscade S. 59 (unbestimmt).

8 rd$e liyci.

9 dicit und Xiyes. Inschriftliche Belege

bei Lafoscade S. 63.

10 Belege aus beiden Autoren bei Cre-

mer 9 S. 275 f.

1 ! Vgl. A. Wilhelm Jahreshefte des öster-

reichischen Archäologischen Instituts in Wien

3 (1900) S. 77.

14 Belege Dittenberger Orientis Graed

Inscriptiones Selectae II S. 642.

13 Corpus Inscriptionum Graecarum Nr.

28 (Antoninus Pius), 29f. (Marcus Aurelius i 2943io. Möglich wäre hier m. E. auch, daß

und Lucius Verus) ; alle drei sind an reli- unter rd Upd yQduuaxa alte Tempelurkunden

giöse Genossenschaften (ofoodoi) in Smyrna zu verstehen sind,

gerichtet. |

»Göttliche Schriften« und «Gebote«. \*Christussklave«. »Christo eigen«.

275

dann aber wohl von einem kaiserlichen l Erlasse, was sicher der Fall ist

in einer Inschrift aus Aizanoi in Phrygien aus der Zeit des Hadrian 2 ,

einer unveröffentlichten Inschrift der Kaiserzeit aus Athen 3 und einer

bilinguen Inschrift aus Paros vom Jahre 204 nach Christus 4 , die den

griechischen Ausdruck lateinisch durch sacra/e littjerae übersetzt : genau

denselben Ausdruck gebraucht 2 Tim 3i5 auch die lateinische Vulgata

zur Übersetzung des griechischen Ausdrucks! Ganz synonym kommt

die (von den Kirchenvätern für die Bibel gebrauchte) Wendung &&a

yQämiaxa göttliche Schriften von Kaiserbriefen vor in einer Inschrift aus

Tyras am Dnjester vom 17. Februar 201 nach Christus 5 und einer Inschrift

von Skaptopare in Bulgarien vom Jahre 238 nach Christus 6 ; die letztere

spricht mit Beziehung auf kaiserliche Verordnungen auch von göttlichen

Geboten 1 , was dem neutestamentlichen Ausdruck Gottesgebote\* ähnelt.

In diesem Zusammenhang sei nochmals auf die bereits oben 9 auf

einem anderen Hintergrunde betrachtete urchristliche Selbstbezeichnung

doVXoq XqiöxoV Christussklave hingewiesen. Obwohl nicht als Kontrast-

formel zum Cäsarenkult entstanden, löste sie sicher Kontrastempfindungen

aus, wenn sie neben dem häufigen Titel Kaisersklave gehört wurde:

kaiserliche Sklaven gab es in der ganzen Welt. Nur ein Beispiel aus

vielen ist die Inschrift von Dorylaion in Phrygien aus der Kaiserzeit 10 ,

die einen Agathopus, Sklaven des Herrn Selbstherrschers nennt.

Auf derselben Linie liegt der Parallelismus zwischen dem Genitiv

XqiötoQ Christo gehörend Gal 32» 524 1 Kor In 3» 1Ö23 2 Kor IO7 und

dem erst durch die neuen Texte bekannt gewordenen bloßen Genitiv

Kaioaqos dem Kaiser gehörend, der auf das lateinische elliptische Cae-

saris zurückgeht und in Ägypten durch einen Papyrus aus der Zeit des

Augustus und durch Inschriften aus der Zeit des Hadrian belegt werden

kann 11 ; auch die aus sprachlichen Gründen schon früher 12 behauptete

Analogie zwischen dem ältesten Christennamen XQianavöq Christianer

1 Reiches Material für den Gebrauch des

Wortes heilig {sacer, sanctus, sanctissimus,

sacratissimus) zur Bezeichnung des Kaisers

und kaiserlicher Institutionen in heidnischer

und christlicher Zeit gibt W. Sickel Göt-

tingische gelehrte Anzeigen 1901, S. 387«.

2 Le Bas -Waddington Nr. 86O13 r&v

lepßv rov Katoapoe ypapuATt»[r].

\* Vgl. A. Wilhelm a. a. O.

4 Dittenberger Sylloge\* Nr. 415 — In-

scriptiones Graecae XII, V 1 Nr. 132.

• Inscriptiones Antiquae Orae Septen-

trionalis Ponti Euxini Graecae et Latinae ed.

LATYSCHEV I Nr. 3a Avrlypa<pov rtop &eia>v

YQafiftArtüv Abschrift der göttlidienSdiriften.

8 Dittenberger Sylloge\* Nr. 41&» rä

\Tezd aov yq&fiftara Deine göttlichen Schrif-

ten.

7 Zeile 51 Tals xrsfaiQ ivrolars.

8 ivrolal 0-eoO 1 Kor 7is Offenb Joh 12w

14«.

• S. 232 ff.

10 Bulletin de Correspondancefielllnique

28 (1904) S. 195 UyaMnoSi SriXy roif xv-

Qiov AvToxpdropoq.

11 Die Belege gab Wilcken Griechische

Ostraka 1 S. 661 f. (Der Londoner Papyrus

Nr. 256 steht jetzt Greek Papyri in the British

Museum vol. II S. 95 ff.), vgl. auch Archiv

für Papyrusforschung 1 S. 145.

12 Winer-Schmiedel § 16, 2 c Anm. 18

(S. 135).

18\*

276

»Christianer«. »Freigelassener des Herrn«. »Freund Christi«.

und KaioctQiavöQ Cäsarianer, kaiserlicher {Sklave) l gewinnt in unserem

Zusammenhang eine neue und eigenartige Beleuchtung.

Charakteristisch ist auch die Parallele zwischen der paulinischen

Wendung dxeXeti&eQoq kvqiov Freigelassener des Herrn 1 Kor 722 und

dem häufigen Titel Freigelassener des Kaisers, der uns lateinisch bei-

spielsweise in einer Inschrift des zweiten Jahrhunderts von Kos 2 be-

gegnet (Abbildung 52), dem Grabstein des kaiserlichen Freigelassenen

Abb. 52. Marmorstele von Kos, Grabstein

des kaiserlichen Freigelassenen Hermes, nach

161 nach Christus ; jetzt im Hause des Said

Ali in der Stadt Kos. Mit Genehmigung

Rudolf Herzogs und der DiETERiCHschen

Verlagsbuchhandlung Theodor Weicher.

Hermes, der als Beamter der Erbschaftssteuerbehörde tätig gewesen war:

die dritte und vierte Zeile nennen ihn Augustor(um) n(ostroram) lib(erto)

Freigelassenen unserer AugustL Griechisch kommt der Titel in verschie-

dener Variation 3 ebenfalls sehr häufig vor, vom ersten Jahrhundert nach

Christus ab.

Wenn schließlich Christus im Johannesevangelium 15i4 r. sagt 4 :

Ihr seid meine Freunde. . . . Hinfort nenne ich Euch nicht mehr Sklaven —

so erinnert uns die Nebeneinanderstellung von Sklave und <plXoq Freund

1 Stellen für Caesarianus bei Theodor

Mommsen Hermes 34 (1899) S. 151 f. und

Magie S. 73.

2 Rudolf Herzog Koische Forschungen

und Funde S. 106 f. Nr. 165. Das Faksimile

auf Tafel V 4 gebe ich mit gütiger Erlaubnis

des Herausgebers und seines Verlegers hier

wieder (Abb. 52). Terminus post quem der

Inschrift ist das Jahr 161 n. Chr.

\* Sfßaoxov dnel&öd'eQOS oder AneXetid'f-

qos Kaiaapoß. Viele Beispiele bei Magie

S. 70.

4 vueTs tpiXoi uov iari ....

»Freund des Kaisers« u. ä. Der intransigent religiöse Charakter des Urchristentums. 277

daran, daß auch der Kaiser neben den Sklaven seine Freunde hatte:

Freund des Kaisers ist ein wohl auf die Hofsprache der Diadochen zurück-

gehender 1 offizieller Titel 2 , der z. B. in zwei Inschriften der Kaiserzeit

aus Thyateira 3 vorkommt; der Parallelismus wird später noch deutlicher,

wenn wir neben die in Inschriften häufigen 4 Adjektiva (pdoxaiaag und

fiXooißaoTog Kaiserfreund das bei christlichen Kirchenvätern beliebte,

ebenso gebildete Wort qrilöxoiOTog Christusfreund halten 5 , oder neben

das absonderliche Wort oeßaoTöyvcooTog\* Bekannter des Kaisers das

christliche &€öyviooTog~ l Bekannter Gottes.

10. Haben die Goldmünzen ihre alte scharfe Prägung wiedererhalten?

Im Rückblick auf den Parallelismus zwischen Christuskult und Cäsaren-

kult, dessen Linien noch weiter verlängert werden könnten, werden wir

sagen dürfen: es gehört zur historischen Eigenart des Urchristentums,

daß es Ernst gemacht hat mit der Religion. Sein intransigent religiöser\*,

keine Kompromisse mit der Irreligion duldender Charakter erscheint uns

niemals deutlicher, als wenn wir die schwülen Kontrastempfindungen

nacherleben, von denen schon in den Tagen Neros die vor die gleißenden

Formeln des Herrscherkults gestellten Heiligen in Christus gepeinigt

wurden.

Und das ist überhaupt ein bleibendes Ergebnis jeder eindringenden

Beschäftigung mit den religiösen Selbstzeugnissen der Umwelt des Neuen

Testaments: sie schärfen unser Auge für die Erkenntnis der Religion,

insbesondere der volkstümlich schlichten und kraftvollen Formen der

Religion, die im Evangelium und im ältesten Christuskult sich auswirkt

und deren Kräfte bis heute lebendig im Neuen Testament vorhanden sind.

1 Vgl. Bibelstudien S. 160. (Die Notiz

S. 161 über Joh 15i» ist jetzt zu streichen.)

2 Lateinisch amicus Caesaris, griechisch

<p(Xoe toü Zeßaarov (vgl. die zwei Inschriften

von Thyateira) oder ytioe tov Ka/aapos Joh

19.».

3 Corpus Inscriptionum Graecarum Nr.

34994 f . und 35004.

4 Viele Belege bei Dittenberger Orien-

tis Graeci Inscriptiones Selectae II Index

S. 719.

\* Daß <pd6%$ioToe auch ins Volk ge-

drungen ist, zeigen die christlichen Inschrif-

ten, z. B. eine aus Zorava in Syrien vom

22. März 515 n. Chr. Dittenberger Orientis

Graeci Inscriptiones Selectae Nr. 610s.

fl Inschriften aus Olbia ca. 200 n. Chr.

Latyschev I Nr. 24«, aus Pantikapaion 249

n. Chr. Latyschev II Nr. 46», aus Prusias am

Hypios in Bithynien ca. 215 n. Chr. Bulletin

deCorrespondanceHellenique25(1901)S.62rf.

Das Wort findet seine Erklärung durch das

Dekret der Byzantiner aus dem 1. Jahrh.

n. Chr. Latyschev I Nr. 47 e f -, das von einem

Bürger aus Olbia rühmt, er sei pi%(u räe t&v

Seßaotcov yvtboeiüi 7ipoxö[xp]arroe bis zur

persönlichen Bekanntschaft mit den Kai-

sern [Augustus und Tiberius] vorgerückt.

Diese Inschrift ist übrigens auch wertvoll

für das Verständnis mancher ^rftotf-Stellen

des N. T.: Phil 3e z. B. handelt es sich nicht

um die spekulative Erkenntnis Christi, son-

dern um die persönlich-pneumatische Be-

kanntschaft mit Christus.

7 Belege in Thesaurus Graecae Linguae

und bei Sophocles Greek Lexicon.

8 Diese Seite betonen mit Recht Franz

Cumont und Albrecht Dieterich, vgl.

Bonner Jahrbücher Heft 108 S. 41.

278 Das N. T. ein heiliges, nicht ein theologisches Buch. Das Untheologische. Der Täufer.

Unsere wissenschaftlichen Vorfahren haben das ' heilige Buch zumeist

retrospektiv betrachtet, aus ihrer theologisch-kirchlichen Gegenwart zurück-

blickend in die Urzeit des Christentums, diese Urzeit denn auch wesent-

lich theologisch und kirchlich beurteilend und die Reliquien dieser Urzeit,

das Neue Testament, als das klassische dogmatisch-ethische Lehrbuch

auffassend und verwertend. Tritt man aber von der eigensten Umwelt

des Neuen Testaments, von der Kaiserzeit und zwar von der mittleren

und unteren Schicht aus an unser heiliges Buch heran, so sehen wir mit

denselben Augen, die vorher, durch moderne theologische Vorurteile

religionsblind gewesen waren, daß das Neue Testament, wirklich ein

heiliges Buch, nicht der Theologie, sondern der Religion sein Dasein ver-

dankt. So wie uns die Schriftdenkmäler der Umwelt die Sinne geschärft

hatten für die Eigenart der Volkssprache und das Wesen des Un-

literarischen, so machen sie uns auch das Wesen des Untheologischen

deutlich.

Von Theologie und vom Theologischen rede ich dabei allerdings in

dem Sinne, den wir heute mit diesen Wörtern verbinden. Würden wir

die antike Bedeutung des Wortes Theologos { noch empfinden, so könnte

man das Neue Testament unbedenklich ein theologisches Buch nennen;

denn das würde nichts wesentlich Anderes bedeuten, als daß es ein

prophetisch-religiöses Buch wäre. Aber so haben es diejenigen Forscher

wohl nicht gemeint, die den theologischen Charakter des Neuen Testa-

ments hervorhoben: sie wollten seinen vorwiegend lehrhaften, reflektierten,

systematischen Gehalt aufzeigen. Ist uns Religion ein inneres Leben in

Gott, so ist uns Theologie die wissenschaftliche Reflexion über die Religion

und ihre historischen Wirkungen. Gerade das Reflektierte tritt aber inner-

halb des Neuen Testaments stark in den Hintergrund gegen das un-

reflektiert Naive des rein Religiösen, Prophetischen und Kultischen. Und

sind wir in der Atmosphäre unseres abendländischen Doktrinarismus ge-

neigt, die grauen Wolkenschleier des Systems über das Neue Testament

auszubreiten, so gönnt uns die Sonne seiner anatolischen Heimat glück-

selige Blicke über die Weiten und in die Tiefen menschgewordener Gottes-

kräfte, die, von keiner Schnur meßbar, aus den Konfessionen dieses ana-

tolischen Buches uns entgegenfluten. Die Paragraphen verschwinden.

Persönlichkeiten treten vor uns, Heroen aus der Masse der Verachteter,

und der Vergessenen: als Wegbereiter der wiedergekommene Elias,

dann der Gesalbte des Herrn in seiner ersten Parusie, endlich sein Welt-

evangelist Paulus und unsere anderen apostolischen Väter.

Wie der Täufer Johannes, so ist auch Jesus von Nazareth ganz un-

theologisch 2 . Er ist kein doktrinärer Grübler. Er ist ganz Religion,

1 Vgl. oben S. 252 f. i »Theologie und Kirche\*, Tübingen und Leip-

2 Vgl. zum folgenden meine Skizze | zig 1901, S. 6.

Die untheologische Frömmigkeit Jesu. Paulus kein Dogtnatiker. 279

Geist, Feuer. Von einem theologischen System Jesu zu reden, wäre eine

Verirrung. Jesus hat keinen einzigen Paragraphen ersonnen und keinen

einzigen Traktat geschrieben. Er ist so schlicht, daß die Kinder ihm

zujubeln und die Ärmsten ihn verstehen. Kleine Leute, Unbekannte, die

nicht wußten, daß Buchstäblichkeit etwas bedeute, haben seine »Lehre«

weitergegeben, im Volksgewand der Volkssprache. Von der Theologie

seines Zeitalters hat Jesus nichts gehalten, ja er preist den Vater, daß er

die tiefsten Offenbarungen den Weisen und Klugen verborgen habe.

Vernichtend zucken die Blitze seiner prophetischen Ironie auf die theo-

logischen Autoritäten hernieder, die Minze, Dill und Kümmel verzehnten,

Barmherzigkeit und Treue aber dahinten lassen. Reflektierende Theologie,

die aus dem Zweifel geboren wird, lag völlig außerhalb des Bereiches

seines Wesens, weil er, im täglichen persönlichen Verkehr mit der oberen

Welt stehend, den lebendigen Gott hatte. Von diesem Besitz zeugen

seine Bekenntnisse, Kampfesworte, Trostsprüche und Mahnungen. Und

alle diese Worte lassen sich nicht zusammensetzen zu dem kunstvollen

Mosaik eines evangelischen Systems, sondern sie sind der Spiegel eines

inneren Lebens voll ungebrochener Kraft, voll Reinheit, voll Hingabe an

Gott und seine Menschen.

Auch die andere große Gestalt, die geschichtlich scharf umrissen am

Anfang unserer Religion steht, Paulus der Apostel, gehört noch mit seinem

Besten ins vortheologische Zeitalter 1 . Zwar Paulus ist Jünger einer

theologischen Schule, und er macht als christlicher Missionar nicht selten

Gebrauch von den überkommenen theologischen Methoden. Aber des-

halb gehört der Zeltweber von Tarsos doch nicht zu Origenes, Thomas

und Schleiermacher, sondern zu dem Hirten von Thekoa, dem Schuh-

macher von Görlitz und dem Bandwirker von Mülheim. Lauschen wir

wirklich dem Pulsschlage seines Herzens, wenn wir ihn die Geschichte

von der Hagar und der Sara allegorisch auslegen hören? Sind wir seiner

Seele, seiner Persönlichkeit, seinem Besten nicht unendlich viel näher,

wenn wir ihn auf den Knieen erblicken, erschüttert, vernichtet und neu-

geschaffen durch die Gnade seines Gottes? Sind seine Sätze über das

Gesetz kühle und spitze Thesen aus einer theologischen Debatte oder

nicht vielmehr Bekenntnisse einer gequälten und befreiten Seele? Ist

Paulus der Erfinder eines Dogmas von Christus oder nicht vielmehr der

Zeuge des von ihm erlebten Christus? Ist ihm die Herrlichkeit des

Lebendigen eine in der Studierstube ergrübelte Theorie, oder ist sie ihm

nicht vielmehr aufgeblitzt in einer heiligen Stunde der Offenbarung?

Paulus der Theolog gehört in die Geschichte des Rabbinismus: seine

Schriftauslegung, in der sich seine Theologie im wesentlichen konzentriert,

1 Vgl. ebenda S. 6 ff.

280 Christusmystik, Christuskult und Christuskontemplation des Paulus.

ist in keiner Weise originell oder historisch auszeichnend. Paulus der

Theolog verschwindet neben Rabban Gamaliel und den anderen tanai-

tischen Vätern. Nicht in der Geschichte der Theologie ist Paulus ein

Charakterkopf, sondern in der Geschichte der Religion. Seine religions-

geschichtliche Bedeutung beruht wesentlich darin, daß er — ganz un-

rabbinisch und ganz prädogmatisch — die Frömmigkeit mit ihren Lebens-

wurzeln in die pneumatisch -gegenwärtige Person des lebendigen Herrn

Jesus Christus eingepflanzt hat, nicht durch ein paar neue theologisch-

spekulative Kunstgriffe, sondern inkraft seines Christuserlebnisses, von

dem der Glaube ausstrahlte mit siegreicher Werbekraft. Seit Paulus gibt

es — nicht eine Christologie, aber eine Christolatrie, ein Christuschristen-

tum. Es ist bei Paulus nicht so, wie bei vielen unserer christologischen

Grübler, die zum sonntäglichen Christuskult nur dann gelangen, wenn

sie sich vorher an den Werktagen mit irgend welchen Mitteln eine

Christologie gesichert haben. Bei Paulus ist die durch das Erlebnis von

Damaskus fundamentierte Christusmystik und der hieran entzündete

Christuskult das Primäre, und aus Christusmystik und Christuskult er-

wächst seine Christuskontemplation, die, obwohl hier und da der Formen

älterer Messiasdogmatik sich bedienend, von der christologischen Speku-

lation der Späteren in ihrer ganzen Stimmung verschieden ist. Die

christologische Spekulation zermartert sich über einen von anderen in

der Vergangenheit erlebten Christus; die Christuskontemplation des

Apostels Paulus strömt aus seinem eigenen Christuserlebnis und wird

genährt durch die pneumatischen Kräfte des gegenwärtigen Christus.

Wie gebannt schaut die doktrinäre Christologie rückwärts in die Historie;

die Christuskontemplation des Apostels Paulus blickt leuchtenden Auges

in die Zukunft. Grübelnd starrt die Christologie in das leere Grab; die

Christuskontemplation des Apostels Paulus tut Tiefblicke in den von dem

Lebendigen erfüllten Himmel. Selbst das Kreuz ist für die Kontemplation

des Apostels nicht eine kahle, tote »Tatsache« der Vergangenheit, sondern

ein Stück lebendiger Gegenwart. Ein abgeschlossenes »Werk« Christi

gibt es für ihn nicht, sondern ein dauerndes Wirken Christi; ja das Beste

kommt noch, denn Christus selbst soll noch kommen.

Was dem Urchristentum letztlich\* seine Signatur gibt, ist also die

Religion K Um ihres stark theologischen Charakters willen, dem eine

kunstmäßig literarische Form entspricht 2 , ist denn auch die Hebräer-

epistel nicht mehr dem klassischen Zeitalter des Urchristentums zuzu-

rechnen. Die moderne scholastische Auffassung, die aus Bekenntnissen

1 Es war in der Geschichte der neu-

testamentlichen Wissenschaft ein bedeutsamer

Vorgang, als der ehrwürdige Nestor unserer

Disziplin Bernhard Weiss seine Lebensarbeit

am Neuen Testament 1903 durch das Buch

-Die Religion des Neuen Testaments« krönte.

Die Religion des Neuen Testaments zu erfor-

schen, bleibt für jeden Fachgenossen die

letzte und höchste Aufgabe.

2 Vgl. oben S. 175 f.

Jesus. Paulus. Die missionierenden Kräfte des Christuskultes. 281

der Inspirierten Kapitel der Studierten gemacht hat, hat mit dem Neuen

Testament sachlich genau dieselbe Stilisierung vorgenommen, die das

heilige Buch auch formal erlebt hatte, als man aus seinen unliterarischen

Briefen Literaturwerke und aus seiner volkstümlichen Sprache eine sakrale

Gräzität [gemacht hatte. Treten wir jedoch aus der antiken Umwelt an

das Buch heran, so fallen die Vorurteile.

Jene heilige Gestalt wächst, fern im Osten, aus der hilfesuchend sie

umdrängenden Schar der Kleinen und Armen vor uns empor, höher und

höher, den Seinen schon der Retter und Lichtspender, der großen Welt

in dieser Morgendämmerung vorerst noch unsichtbar und doch ihr künf-

tiger Beherrscher : Jesus von Nazareth, in seiner tiefgründigen Gottinnig-

keit und in der männlichen Kraft seines messianischen Sendungsbewußt-

seins die reinste Verkörperung der allein auf Gottes Reich gerichteten

religiösen Innerlichkeit, und darum auch stark zum Kampf und würdig

der höchsten Gnade, die seiner wartete, sein Leben aufopfern zu dürfen

für das Heil der Vielen.

Nicht als der Zweite neben ihm, aber als der Erste nach ihm und

als der Erste in ihm steht vor uns der große Bekehrte, in dessen glühen-

der Seele alle österlichen zum Christuskult drängenden Erfahrungen der

ersten Jünger wie in einem Brennpunkt vereinigt wurden, Paulus von

Tarsos, der die Mysterien des Christuskultes in sich erlebt hat wie kein

anderer, ihre klassischen Ausdrucksformen geschaffen hat und, für das

grandios sich weitende Evangelium werbend, vor die Mittelmeerwelt hin-

getreten ist, der er entstammte.

11. Welches sind die missionierenden Kräfte dieses jungen Christus-

kultes? Machen wir den Versuch, die werbende neue Religion so zu be-

trachten, wie sie sich den Menschen der hellenistischen Mittelmeerwelt

charakteristisch darbot.

Bei diesem Blick auf das von Osten kommende Urchristentum

können wir selbstverständlich bloß die allerkräftigsten Linien beachten.

Mikroskopische Prüfung ist hier ebenso ausgeschlossen, wie bei der Be-

trachtung eines großen antiken Reliefs. Wir müssen zurücktreten ; dann,

aber auch nur dann werden wir sehen, was der werbenden Religion des

Urchristentums ihren historischen Charakter gibt. Wir machen daher auch

nicht zehn oder zwölf oder fünfzig Längsdurchschnitte durch das Urchristen-

tum, so berechtigt diese Arbeit an sich ist, sondern wir nehmen einen

einzigen Querdurchschnitt, und zwar durch das als Gesamtheit und Einheit

aufgefaßte Urchristentum. Denn mag die Religion der Apostel auch eine

Fülle von verschiedenen persönlichen Ausprägungen haben, auf den an-

tiken Menschen wirkte zunächst nicht die Fülle des Individuellen, sondern

Art und Geist des Allgemeinen.

282 Die Areopagrede. Die Volkstümlichkeit des Urchristentums. Falsche Linien.

Ich habe nun die lebhafte Empfindung, wie schwierig es für uns

Menschen einer anderen Zeit ist, diesen raschen Blick auf das Urchristen-

tum vom Standpunkte des antiken Menschen zu werfen, und ich werde

gern bereit sein, mich belehren zu lassen, wenn ich falsch gesehen haben

sollte. Daß aber das Hauptergebnis meines Sehens nicht ganz falsch

sein wird, dafür kann ich eine Beobachtung anführen, die ich nachträg-

lich machte, als ich jenen raschen Blick bereits für mich gewagt hatte:

ich fand, daß das größte Missionsdokument des Neuen Testaments, die

Paulusrede auf dem Areopag in Athen 1 , darauf berechnet, dem groß-

städtischen Heidentum der Mittelmeerwelt das Charakteristische der neuen

Religion in knappster Form vorzuführen, dieselben Dinge für charakte-

ristisch gehalten hat, die uns durch die Hilfe der neueren Entdeckungen

auch als solche erscheinen. Daß die Rede kein Stenogramm ist, ist

ebenso wahrscheinlich, wie sie sicher paulinischen Geist offenbart und

ein geradezu welthistorisches Manifest in der Geschichte der Religionen

und der Religion ist. Um dieser Rede willen müßten die Philologen alle

Sünden, die nachmals von theologischen Fanatikern gegen die antike

Welt begangen worden sind, freudig vergeben, namentlich wenn sie selbst

sich aufmachen, um für die eigenen Verschuldungen, zum mindesten für

die Gleichgiltigkeit gegen das gewaltigste Buch der Kaiserzeit Buße

zu tun.

Bevor wir nun die positiven charakteristischen religiös -ethischen

Merkmale hervorheben, sind einige Vorfragen zu streifen.

Zunächst muß der einen großen kulturhistorischen Tatsache, die uns

auf diesen Blättern so oft beschäftigt hat, hier noch einmal gedacht werden,

der Volkstümlichkeit des Urchristentums. Ohne sie zu kennen und stark

zu unterstreichen, können wir den Erfolg der Werbekraft des Evangeliums

historisch nicht verstehen. Die Mission des Paulus war Handwerker-

mission, nicht Mission eines Studierten. Der Lockruf zum Evangelium,

wie er sich, den Vielen verständlich, in die volkstümliche Sprechsprache

der Welt kleidete, bedeutete für niemanden soziale Entwurzelung 2 durch

Preisgabe der heimatlichen Schicht und Hinaufzerrung in die Regionen

blutloser Theorien. Im Gegenteil, wir werden sehen, daß er das Solidaritäts-

geftihl der Kleinen nur stärkte und veredelte.

Eng damit zusammen hängt ein anderes. Das Charakteristische der

werbenden Religion lag nicht in einzelnen neuen »Begriffen«. Dasjenige

Buch, das die angebliche Neuheit zahlloser »Begriffe« und »Bedeutungen«

des Neuen Testaments am stärksten hervorgehoben hat, das Wörterbuch

von Hermann Cremer, ist um dieser dogmatischen Tendenz willen eines

der stärksten Hindernisse für das historische Verständnis der wirklichen

AGesch 17 2 «-3i. | 2 1 Kor 7 8 o.

Ein urchristliches Selbstzeugnis. Die Wunder.

283

Expansionskraft des Urchristentums. Sprach- und begriffsgeschichtlich ist

der Kontakt des Urchristentums mit der Umwelt größer, als sein Kontrast:

Die Christianer sind weder durch ein besonderes Land, noch durch Sprache

und Bräuche von den übrigen Menschen verschieden. Denn nirgendwo

wohnen sie in eigenen Städten, sie bedienen sich keiner abweichenden Mund-

art und führen kein Sonderleben —

so hat in sehr alter, fast noch neutestamentlicher Zeit ein Christ 1 selbst

den äußeren Kontakt seiner Glaubensgenossen mit der Umwelt skizziert.

Ebensowenig sind dem antiken Menschen diejenigen Merkmale

charakteristisch christliche gewesen, die dem gesunden Menschenverstand

des Agitators von heute gewöhnlich als das eigentlich Merkwürdige am

Neuen Testament vorkommen, und die er, als Vernichter des Christen-

tums mit dem gesunden Menschenverstand sich bescheidend, ebenso fröh-

lich widerlegt, wie sie der gleich dürftig gerüstete Advokat aufgeregt ver-

teidigt, ich meine die Wunder. Durch die Wunder steht tatsächlich das

Neue Testament recht plastisch volkstümlich innerhalb seiner Umwelt.

Die ganze antike Welt ist voll von Wundern; bestimmte Typen des Wunders

sind von den Jahrtausenden festgelegt und kehren überall wieder 2 . Mitten

in sein Zeitalter und seine Schicht hineingestellt, erscheint das Neue

Testament übrigens eher zurückhaltend in der Erzählung von Wundern 3 ,

ja wir finden bei Jesus, Paulus und Johannes gelegentlich eine gegen

das populäre Schauwunder gerichtete ironische Stimmung 4 , und es ist

doch von hoher Bedeutung, daß in der synoptischen Überlieferung die

Hauptmasse der Worte Jesu nicht in einen organischen Zusammenhang

mit Wundern gebracht worden ist. Immerhin, das Neue Testament ist,

was es sein mußte, ein Buch auch der Wunder. Hat man aber Wesen

und Notwendigkeit der Wunder innerhalb des Neuen Testaments historisch

begriffen, so lernt man auch verstehen, wie volkstümlich traulich, wie

kindlich fromm, wie treuherzig schön sie sind, ja welche erhabenen Offen-

barungswerte sie in sich schließen können. Aber zur historischen Eigen-

art des Urchristentums gehören die Wunder als solche nicht.

Historisch charakteristisch am Urchristentum ist in erster Linie viel-

mehr das, was der ebenso unwissende wie unfromme theologische Journalis-

1 Epistel an Diognetos 5: Xptortarol

ydp otire yfj otire <po>rij aÖre i&eoi SiaxfXQi-

ftivot, t&v ).otncjv flotv Av&ftt&nmv. oüre

ydp nov nöl$is iSioue xaroixovatv ovre 8ia-

Xixrqp tivi n apt]W t aypirfl %Q&vrai ovre ßiov

naoda^uov AoxoCoa:

\* Viel Material geben Th.Trede Wunder-

glaube im Heidentum und in der alten Kirche,

Gotha 1901; vgl. meine Bemerkungen Die

Christi. Welt 20 (1906) Sp. 291 f.; R. Lembert

Der Wunderglaube bei Römern und Griechen.

I. Teil : Das Wunder bei den römischen Histo-

rikern, Augsburg 1905; R. ReitzEnstein Hel-

lenistische Wundererzählungen, Leipzig 1906

(zur Aretalogie vgl. auch meine Bibelstudien

S.88ff.).

3 Dies betont mit Recht G. Heinrici Der

litterarische Charakter der neutestamentlichen

Schriften S. 41 f.

4 Luk lli9 mit Parallelen, Matth 16iff.

1 Kor hs 2 Kor 12s f. Jon 448 2O29.

284

Der eine Gott. Die Kultgestalt: Jesus Christus.

mus unserer Tage oft als eine selbstverständliche Trivialität hinzustellen

wagt: der eine lebendige Gott. Wuchtig und feierlich schreitet der Eine

durch die Zeilen jenes gewaltigen Manifestes vom Areopag. Nicht als

wäre die Welt unvorbereitet gewesen für den Einen: die griechischen

Denker, Piaton vor allen, hatten ihm den Weg gebahnt, und das christ-

liche Manifest spricht dankbar von der Gottesschau Etlicher unter den

Poeten 1 . Dazu war die Propaganda des griechischen Weltjudentums und

seiner Weltbibel 2 getreten. Und jetzt kam er, auf der von Griechen und

Juden gebahnten Straße, der Eine und Ewige, zu den von der Vielgötterei

hin- und hergezogenen, unruhig suchenden und tastenden 3 Seelen als

ein Gott, der, Schöpfer und Herr Himmels und der Erde 4 , doch in bild-

und tempellosem Kult 5 auch dem Ärmsten in geistiger Gegenwart immer-

dar erreichbar ist 6 ,

denn in Ihm leben, weben und sind wir. 1

Mit diesem einen Gott aber hat der neue Kult Ernst gemacht: keine

Kompromisse entleerten den christlichen Gottesglauben, und der Protest

gegen die Herrschervergöttlichung schreckte bald vor dem Martyrium

nicht zurück.

Und das zweite: die Kultgestalt im engeren Sinne, Jesus Christus,

der den Einen nicht verdrängte, sondern für die Kultgenossen verkörperte.

Jede Predigt der Missionare war, wie die Areopagrede 8 , Christuspredigt,

und jeder Hörer der Missionare empfand: sie bringen den Christuskult.

Selbstverständlich den Kult eines Lebendigen ! ° Der Christuskult ist nicht

matte Reflexion über »historische« Tatsachen, sondern pneumatische Ge-

meinschaft mit dem Gegenwärtigen. Die Tatsachen der Vergangenheit

erhalten ihr Licht erst von der himmlischen Verklärung des Gegenwärtigen.

Aber in diesem Lichte stehen sie denn auch erschütternd, tröstend, um-

gestaltend, erbauend vor den Seelen der Ergriffenen : die ewige Herrlich-

keit des Gotteskindes beim Vater, sein Herabkommen auf die Erde in

freiwilliger Selbstentäußerung und Sklaverei, sein armes Leben bei den

Armen, seine Barmherzigkeit, seine Versuchungen und seine Krafttaten,

der unerschöpfliche Schatz seiner Worte, seine Gebete, sein bitteres Leiden

und Sterben, und nach dem Kreuze seine glorreiche Auferweckung und

Rückkehr zum Vater — alle diese Akte des gewaltigen göttlichen! Dramas,

dessen Peripetie nicht in grauer Vorzeit lag, sondern vor wenigen Jahr-

zehnten geschaut worden war, sind jeder, auch der ärmsten und gerade der

ärmsten Seele verständlich gewesen. Und die Kultworte, mit denen die teuere

Gestalt geschmückt wurde, waren zum guten Teil gerade in den Seelen

der Schlichten und Armen heimatberechtigt: Lamm Gottes, Gekreuzigter,

1 AGesch 17m.

2 Vgl. meine Skizze »Die Hellenisierung

des semitischen Monotheismus«, Leipzig 1903.

3 AGesch 17t7.

4 17\*.. 5 17\*4f. 10. B 17«.

7 17\*8. • 1731. 9 1731.

Schlichtheit u. Tiefgründigkeit der Kultsprache. Die Ewigkeit Der Ernst. 285

Hirte und Erzhirte \ Eckstein, Tür und Weg, Weizenkorn, Brot und Wein-

stock, Licht und Leben, Haupt und Leib, das A and das O, Zeuge, An-

walt und Richter, Bruder, Menschensohn, Gottes Sohn, Gottes Wort und

Gottes Bild, Heiland, Hoherpriester, Herr, König. Tiefgründig in ihrem

Gedankengehalt, alle Stimmungen christlicher Innerlichkeit und alle Motive

opferbereiter Nachfolge auslösend, enthält diese Reihe keinen einzigen

Kultnamen, der durch das bloß Hieratische und Unverstandene hätte wirken

sollen, — ebenso wie die Kulttradition des Evangeliums mit ihrer Körnig-

keit und Volkstümlichkeit den phantastischen und nervösen, Reiz auf Reiz

setzenden Mythologien anderer Kulte weit überlegen war, und wie auch

die Feier der Christusmysterien der prunkenden Tempel oder der schau-

rigen Grotten nicht bedurfte, sondern überall möglich war, wo Zwei oder

Drei sich versammelten in Seinen Namen. Alle großen Bewegungen in

der Geschichte unseres Geschlechts sind durch die Stimmungen des Volks-

gemütes bedingt, nicht durch den Intellekt: die Überlegenheit des Christus-

kultes über alle anderen Kulte — das muß hier noch einmal betont

werden — erklärt sich nicht zuletzt aus der Tatsache, daß er sich von

Anfang an tief einwurzeln konnte in das Gemüt der'Vielen, der Männer

und der Frauen, der Alten und der Jungen, der Sklaven und der Freien,

der Juden, Griechen und Barbaren 2 . Nicht als »Erlösungsreligion«, wie

man heute gern sagt, das Persönliche unpersönlich machend, sondern als

Erlöserkult hat das junge Christentum die Herzen erobert.

Was den urchristlichen Christuskult vor doktrinärer Erstarrung be-

wahrte, war aber nicht bloß die Tendenz der täglichen Vergegenwärtigung

des lebendigen Meisters, sondern auch, und das ist das dritte charakte-

ristische Merkmal, die Erwartung seiner zweiten Parusie und die daraus

hervorwachsende Ewigkeitshoffnung. In der Verkündigung des nahen

Weltgerichtes gipfelt denn auch die Rede auf den Areopag 3 . Das ist

keine einfache Fortsetzung des in den Gemütern da und dort längst

lebendig gewesenen Unsterblichkeitsglaubens, sondern eine so enge Ver-

klammerung der Geschicke dieser Welt mit der Zukunft des Gottesreiches,

wie sie wohl kein anderer Kult kannte : nicht nur die Seelen aufwühlend

zu erregter Spannung, sondern auch die Gewissen erfüllend mit gewal-

tigem Ernst.

Und dies ist das Letzte: der sittliche Ernst des Urchristentums

Nicht als Fremdkörper steht das Sittliche innerhalb des Kultischen, noch

weniger steht es außerhalb des heiligen Bezirkes, sondern es ist untrenn-

bar mit dem Religiösen und Kultischen verwachsen. Kein seelenkundiger

Künstler der Vorzeit und der Nachwelt, nicht Sophokles, nicht Augustinus,

1 Vgl. oben S. 64 f. \* Diese univer- geln bei Paulus Stellen wieder wie Gal 3=»

sale Volkstümlichkeit des Christuskultes spie- Kol 3n 1 Kor 12i 3 . s AGesch 17si.

286 Der sittl. Ernst. Die Solidarität der Kleinen. Der Besitz der christl. Genossenschaften.

nicht Dante und Goethe haben tiefere Abgründe des Schuldgefühls auf-

decken können, als die apostolischen Seelsorger sie in sich selbst fanden,

und niemand hat erschütternder von der persönlichen Verantwortlichkeit,

von der Notwendigkeit der inneren Neugeburt und der Versöhnung mit

Gott Zeugnis abgelegt, als die vom Geiste Jesu Christi durch die Welt

getriebenen Missionare. Die organische Verbindung der Religion mit der

Sittlichkeit, von Anfang an mit zum Wesen des Christentums gehörend

und in der Gottes- und Christusvergegenwärtigung täglich neu erlebbar,

verstand auch der einfache Mann, wenn zur Gottesliebe die Nächstenliebe

und zur Christusgemeinschaft die Christusnachfolge gefordert wurde.

Dazu kam, daß die Organisationen der ältesten Gemeinden die sichtbaren

Verkörperungen einer gerade die antiken Seelen begeisternden Sozial-

ethik waren. Der auch in der Areopagrede 1 klassisch formulierte Ge-

danke der Einheit des Menschengeschlechtes stärkte und veredelte in Ver-

bindung mit der paulinischen Predigt vom Leibe Christi das Gefühl der

Solidarität, das damals, wie die Inschriften igelehrt haben, einem warmen

Blutstrom vergleichbar durch die unteren Schichten kreiste und zur Bil-

dung zahlreicher Genossenschaften 2 der Kleinen geführt hatte. Die christ-

lichen Versammlungen, dem antiken Menschen zweifellos Christusgenossen-

schaften 3 , in denen die durch ihre Liebesgaben über Meer und Land

wirksame Brüderlichkeit Gestalt annahm, sind doch wohl, auch vom all-

gemein kulturhistorischen Standpunkte aus betrachtet, die kraftvollsten

und innerlich reichsten Organisationen der ganzen Kaiserzeit : wir dürfen

niemals vergessen, daß für sie die Blätter geschrieben wurden, deren

Reste nachmals im Neuen Testament gerettet wurden. Ein Kult, in dessen

Konventikeln ein Gebet wie das Vaterunser gebetet und ein ethischer

Text verlesen werden konnte, wie das dreizehnte Kapitel des ersten

Korintherbriefes, in der Form ebenso schlicht wie im Ethos machtvoll,

hatte missionierende Kräfte, die unüberwindlich waren.

12. Das Hohe Lied der Liebe, in Ephesos unter Nero gedichtet für

die armen Heiligen von Korinth, ist nicht mit Korinth zugrunde gegangen.

Unter schweigenden Schutthalden und grünen Weinbergen liegt heute in

den Terrassen zwischen dem Block von Akrokorinth und dem Strande des

Golfes die Pracht des neronischen Korinth für immer vernichtet: Trümmer,

grausige Reste, Untergang. Die Zeilen jenes Liedes aber haben den

Marmor und die Bronzen der Kaiserzeit tiberdauert, weil sie ein unan-

tastbares Asyl hatten in den Verborgenheiten des Volksgemüts. Die

1 AGesch 17\*6.

2 Die Literatur zum antiken Genossen-

schaftswesen (einschließlich der Kultgenossen-

schaften) ist gut zusammengestellt bei Schürer

Geschichte des jüdischen Volkes IIP S.62ff.

3 Vgl. die ebenda S. 62 zitierten Arbeiten

von Georg Heinrici, der diese Analogie

zuerst energisch hervorgehoben hat.

Das Wesen des Neuen Testaments. 287

korinthischen Christen, welche andere Paulustexte verloren gehen ließen,

haben diese Blätter gehütet; Abschriften sind genommen und verbreitet

worden; um die Wende des ersten und zweiten Jahrhunderts ist der erste

Korintherbrief schon in Rom bekannt und auch die anderen Paulusbriefe

laufen wohl schon damals in den christlichen Großstadtversammlungen

der Mittelmeerküsten um, zusammen mit den Evangelien und den anderen

Vätertexten als Erbe und Schatz verwahrt, von den Irrtexten gesondert,

immer mehr zusammenwachsend zu den Büchern, zuletzt zu dem Buche

der Heiligen Schriften des Neuen Testaments.

Nicht blind gegen die Gefahren, die das als Buch gewertete Buch

in sich schloß, werden wir doch bekennen dürfen : dieses Buch des Neuen

Testaments ist der wertvollste sichtbare Besitz der Christenheit, bis auf

den heutigen Tag.

Ein Buch aus dem antiken Osten und beglänzt von dem Lichte des

Aufgangs, — ein Buch durchweht von dem Dufte des galiläischen Früh-

lings und bald auch durchbraust von dem Schiffe zerschellenden Nord-

oststurm des Mittelmeeres, — ein Buch der Bauern, Fischer und Hand-

werker, der Wanderer und Seefahrer, der Kämpfer und der Märtyrer, —

ein weltgriechisches Buch mit semitischen Ursprungsmarken, — ein Buch

der Kaiserzeit, geschrieben in Antiochien, Ephesos, Korinth, Rom, — ein

Buch der Bilder, Wunder und Gesichte, Dorfbuch und Städtebuch, Volks-

buch und Völkerbuch, — ist das Neue Testament, wenn man auf das

Innerliche sieht, das große und einige Hauptbuch der Menschenseelen.

Um seiner seelischen Tiefen und Weiten willen ist das Buch des

Ostens ein westöstliches; ein Menschheitsbuch, ist das antike Buch ein

ewiges Buch.

Und um der Erlösergestalt willen, die, begleitet von der Masse der

Befreiten, segnend und tröstend, mahnend und erneuernd aus dem Buche

heraustritt, jeder Generation der Mühseligen und Beladenen neu sich

offenbarend, von Jahrhundert zu Jahrhundert wachsend, ist das Neue

Testament das Buch des Lebens.

288

V.

Rückblick. Die künftigen Aufgaben der Forschung.

1. Als ich in der Mittagsstunde des Ostersonntags 1906 in Ephesos

mit Friedrich von Duhn und anderen Freunden, von der Bibliothek des

Celsus kommend, durch ein wild wucherndes Akanthosfeld schritt, um

das von den Österreichern gastlich errichtete Frühstückszelt zu erreichen,

fiel mein Blick links am Pfade auf ein antikes marmornes Akanthos-

kapitell, das völlig eingebettet lag im dichtesten üppigsten Grün leben-

diger Akanthosblätter.

Immer wieder trat mir das kleine Erlebnis vor die Seele, und seine

Symbolik enthüllte sich mir nachmals, als wir in den kretischen und

kykladischen Gewässern Muße fanden zur inneren Verarbeitung.

Der Kontrast zwischen den stilisierten marmornen Akanthosblättern

und ihren wildgewachsenen grünenden Urbildern spiegelte mir den Kon-

trast der Forschungsmethoden meiner Wissenschaft wieder.

Dort die Methode der Stilisierung des Neuen Testaments durch Iso-

lierung und Heiligsprechung seiner Sprache, Literarisierung seiner un-

literarischen Texte, Dogmatisierung und Versteinerung seiner religiösen

Bekenntnisse, — hier die andere Methode, die in die Werkstatt eines Jeg-

lichen einzieht, der das Neue Testament historisch und psychologisch so

studiert, wie der antike Osten überhaupt heute studiert werden kann und

studiert werden muß.

Nicht als ein Museum mit Statuen aus Marmor und Erz erscheint

dieser Methode das Neue Testament, sondern als ein weiter, von der

Frühlingssonne des Ostens zu üppigstem Wachstum gesegneter Gottes-

garten: das Hellgrün seiner jungen Feigenblätter und das Blutrot seiner

österlichen Anemonen kann kein Maler wiedergeben ; die düstere Schwer-

mut seiner Olivenhaine, das leise Erbeben seiner Weinranken kann

nicht beschrieben werden, und die verschwiegene Feierlichkeit seines

heiligen Bezirks, wo unter uralten Zedern den Reinen ein lebendiger

Springquell sprudelt, verscheucht den Feldmesser, der mit Schnur und

Stab sich genaht hatte.

Die Theologen u. die Philologen. »Nur« ein Philologe ! Kalthoff. 289

Daß die Hineinstellung des Neuen Testaments in seine Heimat, sein

Zeitalter und seine Schicht nifcht nur die Repatriierung unseres heiligen

Buches bedeutet, sondern auch eine Verlebendigung und Vertiefung

unserer ganzen Auffassungen vom Urchristentum zur Folge hat, das wird

dereinst erkannt werden, wenn noch stärkere Lichtwellen vom Osten her

zu uns herüberfluten. Schon jetzt aber darf vielleicht gesagt werden:

wenn Theologen sich mit Inschriften, Papyri und Ostraka der Kaiserzeit

befassen, so ist diese Arbeit nicht der Sport von Sonderlingen, sondern

sie hat ihr Recht in dringenden Erfordernissen der wissenschaftlichen Lage

der Gegenwart. Es war eine Zeitlang so, daß die Theologen bloß die

abgelegten Kleider der Philologen auftrugen, kritische Methoden, die von

den Meistern der Altertumswissenschaft längst aufgegeben waren, bis zur

völligen Verschleißung durch das Neue Testament schleppend. Sollen

wir jetzt wieder zwanzig Jahre lang warten und dann hinter den Philo-

logen, die bis dahin noch bessere Quellen haben werden, herhinken?

Oder sollen wir nicht selbst, unbekümmert um das blöde und mißgünstige

Wort, wir seien »nur« Philologen, selbst Hand anlegen an das gewaltige

Forschungsmaterial, das uns Unwürdigen die Vorsehung verschwenderisch

schenkt? Insonderheit die eine große historische Erkenntnis, ohne die

man weder ein guter Exeget und Systematiker, noch ein guter Prediger

.und Seelsorger sein kann, die Erkenntnis der innigen Verflochtenheit des

Evangeliums mit den unteren Schichten, kann nicht durch noch so geist-

volle Spekulationen lediglich über die Gemeinplätze veralteter Mono-

graphieen zusammengeträumt werden; sie will entziffert und ergrübelt

sein aus jenen Tausenden und Zehntausenden von neuentdeckten zer-

rissenen und zerbrochenen Textzeilen aus dem Zeitalter des Neuen Testa-

ments. Albert Kalthoff war gewiß ein begabter Dichter, und er hatte

gewiß ein Herz fürs niedere Volk, aber der Historiker oder auch nur der

Geschichtsphilosoph der Ursprünge unseres Glaubens konnte er nicht

sein und die von ihm versuchte Demokratisierung des Urchristentums

mußte mißlingen, weil er sich bei der Menschenmasse der Kaiserzeit nicht

in langwieriger Kleinarbeit heimisch gemacht hatte; statt die wirkliche

Psyche der Masse zu erforschen und in der Masse schließlich auf die

Führer-Persönlichkeiten zu stoßen, die den Einzelnen zum Einzelnen

machten und aus der Masse heraushoben, endigte er mit seinen Arbeiten

wie ein mißratener Stiftler: bei einem Hexensabbath heimatloser Ideen. 1

2. Daß die durch die neuen Texte uns nahegelegte Forschungs-

methode auch für den weiteren Verlauf der Geschichte des Christentums

1 Man vergleiche damit die reifen, aus

wirklicher Vertrautheit mit der neueren Alter-

tumswissenschaft kommenden Ausführungen

von Ernst Troeltsch Die Soziallehren der

christlichen Kirchen, Archiv für Sozialwissen-

schaft und Sozialpolitik 26 S. lff.

Deissmann Licht vom Osten. 19

290

Das Christentum in den unteren Schichten. Tischhauser.

fruchtbar ist, sei bloß angedeutet. Vielleicht darf ich auf die Andeutungen

verweisen, die ich im dritten Kapitel bei der Auslegung einiger altchrist-

licher Briefe aus den unteren Schichten gegeben habe. Auch nachdem

das Christentum aus den Werkstätten und den Hütten emporgewachsen

war in die Paläste und hohen Schulen, hat es die Werkstätten und die

Hütten nicht gemieden, sondern seine Lebenswurzeln blieben in den

unteren Schichten; und immerdar, wenn im Kreislauf der Menschheits-

jahre der Herbst die Krone entblättert und der Wintersturm die dürren

Äste weggerissen hatte, weckte, von unten nach oben steigend, der Saft

die schlummernden Knospen, Blüten und reiche Erntetage verheißend.

Wie am Anfang Jesus der Zimmermann steht und Paulus der Zelttuch-

weber, so steht am wichtigsten Wendepunkte in der Geschichte des

späteren Christentums wieder ein homo novus, der Bergmannssohn und

Bauernenkel Luther.

Diese ganze reiche Geschichte des Christentums haben wir aber viel

zu sehr als eine Geschichte der christlichen literarischen Oberschicht be-

handelt, als Geschichte der Theologen und Kirchenmänner, der Schulen,

Konzilien und Parteien, während doch das Christentum selbst oft ganz

wo anders lebendig war, als in den Konzilien oder in den polemischen

Traktaten der protestantischen Zeloten. Es ist ein großes Verdienst des

am Baseler Missionshause 1 lehrenden Christian Tischhauser, daß seine.

Deutsche Kirchengeschichte des neunzehnten Jahrhunderts 2 jene Unter-

strömungen ins Auge faßt, die gewöhnlich ignoriert werden, weil sie

sich keine literarischen Denkmäler setzen oder weil die bescheidene

Literatur, die durch sie produziert wird, von den gesammelten Werken

des akademischen und kirchenpolitischen Christentums in die am schlech-

testen beleuchteten Räume der Bibliotheca christiana gedrängt wird, so-

weit sie überhaupt den Tag überdauert.

Von den Tagen des Evangeliums bis in unsere Gegenwart hinein

war die naiv kraftvolle Frömmigkeit des Christentums lebendig in der

mittleren und unteren Schicht: hier hat sie ihre eigenen volkstümlichen

Ausdrucksformen geschaffen und ihre eigenen volkstümlichen Persönlich-

keitstypen erlebt. Die Gesetze dieser Ausdrucksformenbildung und die

Psychologie des inneren Lebens unreflektierter christlicher Frömmigkeit

zu erforschen, ist eine Aufgabe von wissenschaftlich ebenso hohem Reiz

und Wert, wie sie die unumgänglich notwendige Voraussetzung für die

Erziehung eines volkstümlichen Seelsorgerstandes ist. Die Erziehung

unserer Geistlichen ist für die wirklichen Aufgaben der Praxis in der

1 Daß gerade ein Missionsmann diese

Aufgabe erfaßt hat, ist nicht zufällig.

a Geschichte der evangelischen Kirche

Deutschlands in der ersten Hälfte des 19. Jahr-

hunderts, Basel 1900. Vgl. auch die be-

deutsame Besprechung dieses Buches von

W. Walther Theologisches Literaturblatt 21

(1900) Sp. 282.

Volkstümliche Ausdnicksformen u. Persönlichkeitstypen. Die Aufgaben. 291

Regel viel zu scholastisch. Die Meisten von uns beurteilen die Ausdrucks-

formen des volkstümlichen Christentums in Vergangenheit und Gegen-

wart so, wie Blass den Brief des bösen Buben Theon beurteilt hat 1 , als

Entartung. Die Wenigsten können beispielsweise ein Verhältnis ge-

winnen zur Volkskunst der Katakomben und zu der oft so treuherzigen

Naivetät der altchristlichen Volksliteratur, die in den Resten »apokryphere

Evangelien und Apostelgeschichten auf uns gekommen ist. Befangen von

dem Wahne, nur das Passierte und als passiert Erwiesene habe Wert,

wirft man die Wunder dieser Volksbücher und mit den Wundern die

Volksbücher selbst auf den Kehrichthaufen.

Tatsächlich ist aber das Jesusknäblein, das den von der entfallenen

Axt verwundeten Holzhacker heilt 2 und der Jesus, der dem Maurer die

verdorrte Hand wiederherstellt 8 , ein rührender Beweis für die Innigkeit

des Vertrauens, mit welchem die einzelnen Handwerke der Gestalt des

Zimmermannssohnes huldigten, ein jegliches in seiner Werkstatt. Wir

ahnen: den Hirten wird diese Gestalt der Erzhirte werden, den Schiffern

der Steuermann, den Wanderern der Führer, den Soldaten der Oberst,

den Bauern wird Jesus die Saat segnen und als täglich gebetener Gast

an unseren Tischen sitzend wird er das Brot mit uns brechen.

3. Ich habe damit bereits begonnen, von Aufgaben der Forschung

zu reden, und über dieses Thema weiterzureden, fällt mir leicht und doch

auch schwer. Leicht, weil ich Aufgaben in Menge klar zu sehen glaube,

weil ich von der Notwendigkeit ihrer Lösung überzeugt bin und weil ich

ein bescheidenes Teil dieser ganzen Aufgaben als ein Stück meines

eigenen Lebensinhaltes ansehen möchte. Schwer muß ich andererseits

die Aufgabe, von Aufgaben zu reden, deshalb nennen, weil von Aufgaben

reden soviel bedeutet wie von Unfertigem reden, von Dutzenden tiber-

einandergeschichteter aufgeschlagener Bücher, von hunderten beschriebener

Zettel und Blätter, von Staub, trüben Nebeltagen und Lampenlicht, von

Spannung und Enttäuschung und von dem täglichen und kläglichen

Tauschhandel des Forschers, der ein einziges gelöstes Problem hingibt

und zehn ungelöste dafür zurückerhält. Schwer wird mir dieser letzte

Teil des Buches vor allem deshalb, weil ich weiß: was der Forscher er-

reichen will, ist ein Großes; was er erreichen wird, wird armseliges

Menschenwerk sein, und indem er vorzeitig von dem Großen redet, er-

weckt er Erwartungen, die er nicht erfüllen kann. Aber das ist ja wohl

das Geschick, und ich scheue mich nicht zu sagen das segensreiche Ge-

schick jeder wirklichen Forscherarbeit, daß sie, hierin nahe verwandt

mit der Arbeit des Künstlers, ihre Kraft zu stählen hat im Ringen nach

1 Vgl. oben S. 132.

2 Vgl. oben S. 21.

3

Sonderzug des Hebräer- Evangeliums

zu Matth 12io und Parallelen.

19\*

292 Ermittelung, Veröffentlichung und Ausbeutung neuer Texte. Einzelaufgaben.

einem Ideal, das als Ideal unerreichbar ist, aber deshalb doch das Ziel

bleibt, das erreicht werden muß.

Die nächste Aufgabe liegt auf dem Gebiet der Schriftdenkmäler selbst.

Es gilt möglichst viele neue Texte zu ermitteln und sorgfältig zu publi-

zieren.

Namentlich die Periode der Papyrusgrabungen in Ägypten ist noch

lange nicht abgeschlossen, und die systematische Sammlung und Kon-

servierung der verachteten Ostraka wartet auf viele Arbeiter.

Von den Inschriften auf Stein, Metall usw. sind, wie im ersten Ka-

pitel gezeigt wurde, zur Zeit große Neuausgaben im Werk. Was aber

an Inschriften auch noch unter der Erde liegt oder in mittelalterlichen

und modernen Gebäuden vermauert ist, ist unermeßlich; die Kalköfen

haben zum Glück nicht alles verschlungen. Hinzugefügt sei noch die

Bemerkung, daß die Beschaffung neuer Texte namentlich durch Grabungen

zum guten Teil auch eine finanzielle Frage ist, daß aber heute noch mit

verhältnismäßig geringen Mitteln vieles zu erreichen ist, wenn die Mittel

den richtigen Leuten anvertraut werden. Es ist ungemein dankenswert,

daß neuerdings auch in Deutschland von wissenschaftlich interessierten

wohlhabenden Privatleuten Mittel für Grabungen und Erwerbungen zur

Verfügung gestellt worden sind, nachdem England und Amerika darin

längst ein erfreuliches Vorbild gegeben hatten.

Die zweite Aufgabe der Forschung ist die wissenschaftliche Aus-

beutung der Texte in sprach-, literar-, religions- und allgemein kultur-

historischer Hinsicht. Die Herausgeber sollten die Ausbeutung durch

möglichst bequeme und übersichtliche Anordnung erleichtern. Namentlich

sollten sie ohne falsche Scham die Texte auch möglichst immer übersetzen;

denn es ist z. B. ein offenes Geheimnis, daß manche der vor Alexander

dem Großen zur griechischen Reife gelangten Wortführer im Streite um

die deutschen Universitäten volkstümliche Texte der Kaiserzeit zwar ordinär

und häßlich finden, ja die Beschäftigung mit ihnen eines Theologen für

unwürdig halten, daß sie die Texte aber nicht tibersetzen können. Ebenso

sicher ist es, daß sich auch dem Kenner viele versteckte Schwierigkeiten

erst zeigen, wenn er wirklich beginnt, Satz für Satz zu tibersetzen.

Unter den vielen Spezialaufgaben der Einzelverwertung der neuen

Texte hebe ich einige ganz besonders hervor. Die Typen des volkstüm-

lichen Erzählerstils müssen durch die antiken Kulturen hindurch verfolgt

werden, insbesondere die Wundererzählung 1 , der Rettungs- und der Heil-

bericht, die Stihneerzählung 2 , der Traum, die Vision, das Reiseabenteuer,

die Märtyrergeschichte. Die Geschichte des antiken Briefes, mit welcher

1 Vgl. die oben S. 283 erwähnten Bücher

von Reitzenstein u. a.

2 Andeutungen bei Buresch Aus Lydien

S. 111 ff.

Die Typen des volkstfiml. Erzählerstils. Die Briefe. Theologische Aufgaben. 293

sorgfältige Rekonstruktionen der Originalbriefe und Brieffragmente Hand

in Hand zu gehen haben, ist unter besonderer Berücksichtigung der für

die chronologischen Probleme so wichtigen Formalien weiterzuführen.

Die Briefe und die mit ihnen verwandten Texte sind aber auch als Spiegel-

bilder antiken Seelen- und Familienlebens zu verwerten, insbesondere

zum Zweck der Erforschung der Stimmungen in den unteren Schichten.

Dieser Aufgabe ist die gesamte antike Volkskunde dienstbar zu machen;

sie darf nicht eine Kuriositätensammlung sein, die uns unseren Kontrast

zum Altertum empfinden läßt, sondern sie muß rekonstruierende Volks-

psychologie sein, die uns unseren bleibenden Kontakt mit dem Altertum

lehren wird.

4. Diese ganzen Aufgaben werden zum größten Teil wohl außer-

halb der theologischen Fakultäten gelöst werden, obwohl die alten Grenz-

linien zwischen unseren gelehrten Zünften sich an vielen Punkten, nicht

zum Schaden der Forschung, verwischt haben und immer mehr ver-

wischen werden. Aber auch die theologischen Fakultäten erhalten Arbeit

in Fülle. Mit einem einzigen Satz kann man die uns gestellten Aufgaben

so formulieren : wir haben mit Hülfe der Selbstzeugnisse der antiken Welt l

uns den wirklich kulturhistorischen und psychologischen Standpunkt für

die wissenschaftliche Betrachtung des Neuen Testaments zu erringen.

Jene einseitig retrospektive Betrachtungsweise, deren vorwiegend dogma-

tisches Interesse uns nur allzu oft religionsblind gemacht hat, ist abzu-

lösen durch religionshistorische und religionspsychologische Fragestel-

lungen. Dabei ist in diesen Schlagwörtern das Wort Religion viel stärker

zu betonen, als es in der Regel geschieht. Die Beschäftigung mit rein

religiösen Texten, mit sicher nicht aus wissenschaftlicher Reflexion stam-

menden Kundgebungen der Frömmigkeit, muß uns, es kann nicht anders

sein, den Blick für die im Neuen Testament lebendige Frömmigkeit

schärfen.

Aus dieser historischen und psychologischen Fragestellung wird eine

neue Aufgabe hervorwachsen, deren Lösung gleich wichtig ist für die

Einzelexegese wie für die Gesamtkritik unserer klassisch-christlichen Texte:

die Herausarbeitung der verschiedenen Typen der religiösen Produktion

innerhalb des Neuen Testaments. Was von vielen für eine große graue

Fläche gehalten worden ist, wird als ein harmonisches Nebeneinander der

verschiedensten Farbentöne erkannt werden. Welches Unrecht ist bei-

spielsweise an der gewaltigen Gestalt des Evangelisten Johannes begangen

worden, als man ihr in den Reden des Evangeliums einen »Gedanken-

1 Dabei sind natürlich die Selbstzeug-

nisse des antiken Judentums und der übrigen

semitischen Religionen, von denen wir in

diesem Zusammenhang nicht zu sprechen

hatten, eingeschlossen.

294 Die Typen der religiösen Produktion im N. T. Das Wörterbuch.

fortschritt« und in der Epistel eine »Disposition« abverlangte, als wäre

Johannes eine systematische Natur. Johannes liebt nicht das Fortschreiten

auf endloser gerader Straße, er liebt wie sein Wappentier die Kreislinien,

seine Produktion hat etwas Schwebendes und Brütendes, Wiederholungen

sind bei ihm keine Abnormitäten, sondern die Kennzeichen einer Kon-

templation, die er als köstliches Erbe von Paulus her hütet und vertieft.

Ebenso plastisch lassen sich die sonstigen Typen religiöser Produktion

herausarbeiten, Jesus vor allen, aber auch Paulus und die anderen,

die Seher, die Tröster und die Evangelisten.

In weit höherem Grade, als es jeder Art von dogmatistischer Exegese

möglich ist, wird uns die historische und psychologische Exegese ver-

ständlich machen, warum der Christuskult dazu bestimmt war, die Welt-

religionswende heraufzuführen. Und die Kräfte des inneren Lebens, die

sie im Neuen Testament wieder frei macht, werden auch unsere Gegen-

wart in ganz anderer Weise befruchten können, den Mühseligen und Be-

ladenen (nicht den Satten und Gelangweilten) heute Erquickung spendend

wie am ersten Tag.

5. Aus der Fülle von Spezialproblemen sei schließlich eine Auf-

gabe noch besonders herausgegriffen, die zur Zeit wohl die wichtigste

Aufgabe der neutestamentlichen Forschung ist: das Wörterbuch zum Neuen

Testament.

Was ist ein Wörterbuch? Nach dem Urteil der Meisten etwas sehr

Einfaches: da stehen in alphabetischer Reihenfolge hier die fremden

Wörter, dort die deutschen Bedeutungen. Also gar nichts Besonderes

und auch gar nichts besonders Wissenschaftliches, sondern vor allen

Dingen ein geschäftliches Unternehmen und ein Buch für die Bedürfnisse

des praktischen Lebens, etwa wie ein Kursbuch oder ein Adreßbuch,

äußerlich betrachtet vielleicht ein recht stattlicher Band, innerlich aber

mehr der Technik, als der Wissenschaft verwandt: die Hauptsache ist,

daß ein Verleger da ist, alles Weitere findet sich von selbst. Und wir

gedenken der Tage, als wir über den Caesar gebeugt von der Konstruk-

tion der Rheinbrücke lasen und an unheimlich viele schwere Wörter ge-

langend das Wörterbuch aufschlugen und nun auf einmal wußten, was

dieses und jenes sonderbare Wort »bedeute«. Alles wirklich ungeheuer ein-

fach, wenigstens für einen Menschen, der das ABC kann und außerdem so

viel weiß, daß er das Wort trabs unter dem Buchstaben t zu suchen hat.

Merkwürdig kontrastiert mit der weitverbreiteten wissenschaftlichen

Geringschätzung des Wörterbuchs eine ebenso weitverbreitete sklavische

Beugung unter die einzelnen Auskünfte des Wörterbuches: »hier steht's,

so ist's«, das ist die Meinung unzähliger, die ein fremdes Wort zu ver-

dolmetschen haben und nun rasch das Wörterbuch zu Rate ziehen.

Das Wesen der wissenschaftl. Lexikographie. Die großen Lexika.

295

Die wissenschaftliche Betrachtung und die wissenschaftliche Lexiko-

graphie beginnt dagegen in dem Augenblicke, der uns lehrt, daß wir die

Bedeutung eines einzelnen Wortes nicht ohne weiteres aus dem Buche

ablesen können, daß wir vielmehr jedes Wort zunächst als ein Problem

zu behandeln haben und erst dann wagen dürfen, wissenschaftlich über

ein Wort zu reden, wenn wir seine Geschichte erkannt haben, d. h. seinen

Ursprung, seine Bedeutung und seine die Bedeutung zerspaltenden und

die Bedeutungen gestaltenden Schicksale.

Das ist denn die Aufgabe der wissenschaftlichen Lexikographie : die

Geschichte der Wörter zu rekonstruieren von den ältesten Zeiten, über

die wir Quellen haben, ja von den durch die Sprachvergleichung hypo-

thetisch ermittelten Urzeiten der Sprache an bis zu der Stunde, da wir

die Wörter im Munde oder in der Feder eines bestimmten Menschen

finden.

So ist die Lexikographie, obwohl sie vieles technische Beiwerk hat

und obwohl das übliche System der alphabetischen Anordnung nicht auf

wissenschaftliche, sondern auf praktisch-technische Erwägungen zurück-

geht, eine historische Wissenschaft: sie ist die historische Statistik des

Wortschatzes.

Als historische Wissenschaft ist sie eine junge Wissenschaft. Lexika

hat es zwar gegeben seit Tausenden von Jahren ; historische Wörterbücher

gibt es eigentlich erst seit dem neunzehnten Jahrhundert Zwei der

neusten großen Wörterbücher seien beispielshalber hier genannt, beide

noch unfertig: das von der Berliner Akademie der Wissenschaften vor-

bereitete Wörterbuch der ägyptischen Sprache und das große lateinische

Wörterbuch, das von der Vereinigung verschiedener Akademien gefördert

wird, der Thesaurus Linguae Latinae. 1

Auch einen Thesaurus Graecae Linguae gibt es, ein großes teueres

Werk von neun Folianten, aber dieser in unserem Buche öfter benutzte

griechische Thesaurus entspricht in keiner Weise den Anforderungen

wissenschaftlicher Lexikographie 2 und ist in jeder Beziehung veraltet.

Dasselbe gilt von allen anderen griechischen Wörterbüchern, auch von

dem zur Zeit in Athen erscheinenden Großen Lexikon 3 , das zwar groß,

aber kein Lexikon ist Es gibt wohl kein Gebiet der klassischen Philo-

logie, das heute von einer ähnlichen Rückständigkeit ist, wie die griechische

1 Vgl. darüber den unten zitierten Ham-

burger Vortrag von Hermann Ddels.

2 Ober die Geschichte und die Aufgaben

der griechischen Lexikographie orientiert am

besten Leopold Cohn Griechische Lexiko-

graphie, Anhang zu Karl Bruomann Grie-

chische Grammatik 3 , München 1900. — Sehr

verdienstvoll ist auch Hermann Schöne Re-

pertorium griechischer Wörterverzeichnisse

und Speziallexika, Leipzig 1907.

9 Msya Aeltxov rrjs EXXtjvixtjs rX&oorje

AveOTTj KaiVOTavTLViBov, \*v Athjvate 1901 ff.

(bis jetzt 3 Bände).

296 Die griech. Lexikographie. Der bibl.-christl. Thesaurus. Das Wörterbuch zum N. T.

Lexikographie. Weder die großen Fortschritte der Etymologie 1 , noch die

Probleme des Bedeutungswandels, noch die gewaltige Bereicherung des

statistischen Materials durch die neuen Texte 2 sind heute in irgend einem

griechischen Handwörterbuch genügend berücksichtigt, wenn auch zu

hoffen ist, daß die von Wilhelm Crönert in Angriff genommene Neu-

bearbeitung des alten Wörterbuchs von Franz Passow den Anfang zur

Besserung bedeuten wird. Auch der Umstand, daß die vorhandenen

Lexika fast gar nicht in die gelehrte Diskussion einführen und fast gar

keine offenen Fragen andeuten, gibt ihnen einen mehr dogmatischen, als

wissenschaftlichen Charakter.

Welche Aufgaben von der modernen Lexikographie zu lösen sind,

hat Hermann Diels an einem einzelnen Worte 8 meisterhaft gezeigt, wie

er uns auch die Undurchführbarkeit des Riesenprojekts eines neuen

griechischen Thesaurus nachgewiesen hat 4 : 10 Millionen Mark würden

die Vorarbeiten kosten, 120 Bände würden herauskommen, 6000 Mark

wäre der voraussichtliche Ladenpreis dieses Monstrums. Statt eines ein-

zigen Gesamtlexikons seien etwa zehn Einzellexika herzustellen.

Eines dieser großen Lexika muß das gesamte mit der Septuaginta-

bibel beginnende, übers Neue Testament zu den griechischen Vätern

reichende biblische und altkirchliche Schrifttum unliterarischer und lite-

rarischer Art behandeln, nicht, um diese Texte aufs neue sprachlich zu

isolieren, sondern um ihrer inneren Verwandtschaft und Zusammengehörig-

keit willen.

Zuvor aber muß auch für diesen biblisch-christlichen Thesaurus noch

manche Vorarbeit getan werden. Hauptsächlich die Lexikographie der

Septuaginta und des Neuen Testaments ist auf die neuen Grundlagen zu

stellen, die uns der Wortschatz der Umwelt in den Inschriften, Papyri usw.

darbietet, und aus den praktischen Bedürfnissen des Bibelstudiums heraus

erscheint die Neubearbeitung eines die Forschung fortführenden, aber zu-

gleich für die Zwecke des Studiums brauchbaren Wörterbuches zum Neuen

Testament zur Zeit als die notwendigere der beiden Spezialaufgaben.

. Die Lexikographie der griechischen Bibel hat eine ehrwürdige Ver-

1 Einen guten Anfang für die Schule

macht Hermann Menge Griechisch-Deutsches

Schulwörterbuch, Berlin 1903. — Für den

wissenschaftlichen Lexikographen kommt

hauptsächlich in Betracht Walther Prell-

witz Etymologisches Wörterbuch der Grie-

chischen Sprache\*, Göttingen 1905.

a Nach anderen hat neuerdings besonders

H. van Herwerden die neuen Einzelheiten

gesammelt (Lexicon Graecum Suppletorium

et Dialecticum, Lugduni Batavorum 1902;

Appendix Lexici Graeci . ., ebenda 1904;

Nova Addenda . . in den M61anges Nicole,

Geneve 1905, S. 241 ff.).

3 Elementum Eine Vorarbeit zum grie-

chischen und lateinischen Thesaurus, Leipzig

1899. Vgl. Theologische Literaturzeitung 26

(1901) Sp. lff.

4 Der lateinische, griechische und deutsche

Thesaurus, Bericht, erstattet auf der Ham-

burger Philologenversammlung [1905], Neue

Jahrbücher für das klassische Altertum usw.

1905 I S. 689ff.

Die ersten Anfänge der biblischen Lexikographie. Ein Amulett.

297

gangenheit. Schon Philon von Alexandria, der Zeitgenosse Jesu und des

Apostels Paulus, hat höchstwahrscheinlich eine Erklärung der hebräischen

Namen der Septuaginta verfaßt, die später von Origenes und Hieronymus

benutzt worden ist. Daß aber auch ins christliche Volk Stücke dieser älte-

sten lexikalischen Tradition schon früh eingedrungen sind, zeigt ein kost-

bares ägyptisches Papyrusfragment 1 der Heidelberger Universitätsbibliothek

aus dem dritten oder vierten Jahrhundert nach Christus (Abbildung 53);

auf diesem Blatte, einer der wenigen ganz alten christlichen Reliquien,

sind wahrscheinlich zu Amulettzwecken kräftige und trostreiche biblische

Namen und Sprüche mit griechischer Obersetzung aufgezeichnet, und die

Übersetzungen sind abhängig von der gelehrten lexikalischen Tradition 2 .

Der Text lautet in buchstäblicher Umschreibung:

A(>ma

jqoovs JooafTTjpia

Arima. Jesus: Jo\* Heil.

ApifjX

<pa>OfWv&v

Ariel: Mein Licht Gottes.

A5a V l

ta%va&v

Azael: Kraft Gottes.

(durchgestrichenes Wort)]

(durchgestrichenes Wort)

5 Itoftav

Iacontoris

5 Joman: Jao\* Treue.

laß aß

Im narr]Q

Jobab: Jo Vater.

EU Eli, oa^axä'avt: d'eftov&e

Eli Eli Sazachthani: Mein Gott t mein

ttovtoTiptev%aTtXint$

Gott, wozu hast Du mich verlassen?

Avarjl %aqio&v

Anael: Gnade Gottes.

10 IovSa[e] Ia.Q}e£o[u6]Xoyr}Ots

10 Juda[sJ: Jao Beke[nn]tnis.

[l\^atjX

OIXTiQ/UOV

fJJerael: der Barmherzigkeit.

[J]ey&as

Iao>diavot£i6

[J]ephthae: Jao Eröffnung.

[I]a\*va&av

IacaSofta

fJJonathan: Jao Geschenk.

[/]epoßoaX

$txaopooavatTepo[e]

fJJeroboal: obere Rechtsprechung.

15 [I)a>or}<p

IacoiZQOcd'eva

15 [JJoseph: Jao Vermehrung.

[Eo]awv

enaQaiotaca

[Esjaiu: Erhebung Jaos.

[. . J hw

xaranavais

[. . .] . lam: Beruhigung.

Ia X aS

/aojxpaToe

Jachaz: Jao Stärke.

[I)axiv

lawapaoraois

[JJakin: Jao Auferstehung.

20

lato

20 Jao.

[..-]£.

[...]...

f...]r.: f...Ji..

Karrje

a/ior

Kates: Heiliges.

Maava

ex7iapaxXrja[ecoe]

Maana : aus der Tröst[ung],

MayaßarjX

diaya&op&[s]

Magabael: wie gut Gotft]!

25 MeXsxsnjl

ßaoiXevo[ftov&e\

25 Meledieiel: [mein] König [Gott].

mw

&OUOV

El[iJ: mein Gott.

Trotz des hohen Alters biblisch-lexikalischer Oberlieferungen ist die

wissenschaftliche Lexikographie des griechischen Neuen Testaments jung.

1 Herausgegeben von mir in den Ver-

öffentlichungen aus der Heidelberger Papyrus-

Sammlung I Nr. 5 (S. 86 ff.).

2 Vgl. meinen eingehenden Kommentar

ebenda.

3 Jo und Jao sind Gottesnamen und

gehen irgendwie auf Jahveh zurück.

298

Heidelberger Papyrus mit biblischen Kraft- und Trostwörtern.

25

7\*\*W

Abb. 53. Onomasticon sacrum, Papyrus aus Ägypten, 3./4. Jahrh. n. Chr.; jetzt

in der Univ.-Bibliothek Heidelberg.

Georo Pasor und seine lexikalischen Arbeiten.

299

Ihr Begründer ist der nassauische Theolog Georg Pasor 1 , der 1619 in

Herborn das erste Speziallexikon zum griechischen Neuen Testament

drucken ließ (Titelblatt in Originalgröße Abbildung 54) und mit diesem

Buche die neutestamentlichen Studien in allen protestantischen Ländern

LEXICON GRiGCO-

LATINUM.

NOVUM DOMI-

N I NOSTRIJE-

SU CHRISTI TESTA-

MENT U M,

Ubi omniutn vocabulorum Graecorum themata in.

dicantur, & utraquc tarn themata quam derivata

Grammaticc refolvuntur.

Com Inoice c opi osissimo;

In quo omaes N. T. voces Grxcac ordine alphabetico per\*

ccnfentur.fmgulanim^ loci iodicaotuR

In grttum /der. litt. & ungut Gm\*

ftudto forum:

Authore\_j

Georgio Pasor e.

Herborn\* Naflbviorum, 1619.

Abb. 54. Titelblatt des ersten Lexikons zum Neuen Testament

von Georo Pasor, Herborn 1619. Nach dem Exemplar der

Univ.-Bibliothek Heidelberg.

1 Eine Arbeit über diesen um die biblische

Philologie auch sonst hochverdienten Mann

wäre sehr erwünscht. Einiges findet man

in meinem Programm: Briefe eines Her-

borner Classicus aus den Jahren 1605 und

1606 (Denkschrift des Kgl. Preufi. ev.-theo-

logischen Seminars zu Herborn für die Jahre

1893-1897), Herborn 1898.

300

Die späteren Forscher. Die Aufgaben des neuen Wörterbuchs.

bis zum Ende des achtzehnten Jahrhunderts stark beeinflußt hat: in immer

neuen Auflagen, Räuberdrucken und Neubearbeitungen ist das Werk, dem

eine mittlere (Manuale) und eine ganz kleine (Syllabus) Ausgabe zur

Seite traten, erschienen 1 .

Die größten Bereicherungen erfuhr die neutestamentliche Lexiko-

graphie durch die Observationen-Sammler des achtzehnten Jahrhunderts,

von denen ich den merkwürdigsten, Joh. Ernst Imm. Walch, bereits

oben 2 genannt habe. Wesentlich mit ihrem Material arbeiteten die späteren

Lexikographen, auch die, deren Bücher wir heute benutzen, Wilke-Grimm,

Cremer, Joseph Henry Thayer u. a. ; unter ihnen hat Thayer auf der soliden

Basis des Wilke-Grimm das reifste und beste Werk geliefert 3 . Aber auch

Thayer ist heute veraltet; im zweiten und vierten Kapitel glaube ich ge-

zeigt zu haben, welche Fülle von Material heute der wissenschaftlichen

Erschließung harrt. Für kein anderes Buch der antiken Welt sind die

neuen Texte der hellenistisch-römischen Welt lexikalisch so ertragreich,

als für das Neue Testament.

Die Hineinstellung des neutestamentlichen Wortschatzes in den

lebendigen Sprachzusammenhang der Umwelt ist die erste Hauptaufgabe

des künftigen Wörterbuchs. Nur so wird man für jedes Wort auch den

Ort finden, an den es innerhalb des Gesamtverlaufs griechischer Sprach-

geschichte gehört, nur so auch Kontakt und Kontrast der evangelischen

und apostolischen Kultwörter mit der Umwelt feststellen können. Wer

heute ein neutestamentliches Wörterbuch unternehmen würde, ohne von

Artikel zu Artikel Geschichte und Statistik der Wörter und Begriffe zu

skizzieren, würde den Weltapostel aus der Welt werfen und das Evan-

gelium aus der Geschichte, würde das Neue Testament gegen das Licht

der Forschung absperren und seinen eigenen Platz weit hinter Thayer

und Grimm, ja weit hinter Cremer, bei Stellhorn und Schirlitz d. h.

außerhalb der wissenschaftlichen Lexikographie, einnehmen. Die sorg-

fältige Ermittelung der Phasen des Bedeutungswandels ist die zweite

Hauptaufgabe. Man wird freilich zuvor über Wesen und Gesetze des

Bedeutungswandels der religiösen Begriffe, — vielleicht das interessanteste

Spezialgebiet der Semasiologie überhaupt — noch mehr nachdenken

müssen 4 . Die Wiedervereinfachung und Wiedererwärmung des durch

ängstliche Isolierung und scholastische Voreingenommenheit künstlich

kompliziert und unlebendig gemachten Begriffsschatzes des volkstümlichen

1 Ich besitze von Lexicon, Manuale und

Syllabus im ganzen 29 verschiedene Aus-

gaben und bin dankbar für Mitteilung jeder

Ausgabe der drei Werke.

2 S. 6f.

3 Vgl. meine Besprechung Göttingische

gelehrte Anzeigen 1898 S.920ff.

4 Einzelne Probleme des religiösen Be-

deutungswandels sind berührt in meinen lexi-

kalischen Studien Elements {pToi%&a) in der

Encyclopaedia Biblica II, London 1901, Sp.

1258 ff. und \*lXaon}pios und iXaorfqtov\* Zeit-

schrift für die neutestamentliche Wissenschaft

4 (1903) S. 193 ff. Vgl. auch oben S. 150 u.ö.

Straßenlärm und Werkstattgrübeleien. Das Wesen des Neuen Testaments. 301

Urchristentums ist die dritte Hauptaufgabe: die Schlichtheit, Innigkeit und

Wucht der evangelischen und apostolischen Bekenntnisworte wird durch

das neue Wörterbuch wieder zur Geltung kommen. Und wie sich der-

einst ein ägyptischer Christ die Verdolmetschung kräftiger und trostreicher

heiliger Namen als Schutz und Schirm vor allem Argen auf jenes Papyrus-

blatt schrieb, so wird vielleicht auch dem neuen Wörterbuch der schönste,

alle gelehrte Anerkennung an Wert überragende Lohn zuteil, daß es auch

ins Leben hineinwirkt: vielleicht, daß es in einem einsamen Pfarrhause

des Westerwaldes oder auch in der Mietsstube des Großstadtpredigers

am Samstag Morgen die Sonntagsgedanken des heiligen Textes für die

Gemeinde erschließen hilft.

Für solche Arbeitsziele begeistert, hört der neutestamentliche Forscher

mit Gelassenheit und ohne dauernden Groll die unbrüderlichen Schmäh-

worte erregter Ignoranten, die ihm, für Gottes stilles Reich mit den Mittel-

chen dieser Welt agitierend und die Intoleranz der Heroen als Zwerge

nachäffend, den Zusammenhang mit seinen Vätern und Vorvätern, den

er voll Ehrfurcht und Dankbarkeit pflegt, glauben zerreißen zu können.

Mehr als dieser Lärm von der Straße stört ihn vielleicht, was er

selbst drinnen in der Werkstatt dann und wann als das Peinigende an

der gelehrten Arbeit empfindet: die Gefahr, daß er unter dem Wust der

Zettel sein eigenes Selbst verzettelt, und dies in einem Zeitalter, das nach

Menschen verlangt, die mehr können, als alte Schriftztige entziffern, Zettel

schreiben und Druckbogen lesen. Mitten in der gelehrten Forschung

hört er die Frage, ob nicht diejenigen mehr leisten, die den Wingert roden,

in den Kohlenschacht fahren, die Schiffsschraube verbessern, einem Ver-

kommenen zurechthelfen, sich als Erzieher, Führer und Evangelisten in

der Masse aufreiben, — ob nicht alle diese Menschen mehr für Gottes

Sache arbeiten, als der, der ein neues Buch schreiben will, die Zentnerlasten

vermehrend, die unser Geschlecht unter die Vergangenheit knechten ....

Das Neue Testament selbst ist es, das seinen Erforscher aus solcher

Grübelei immer wieder zur neutestamentlichen Arbeit zurückruft. Täglich

legt es ihm von seinem eigensten Wesen Zeugnis ab: nicht zu den läh-

menden und knechtenden Mächten der Vergangenheit gehört das kleine

Buch, sondern es ist ewiger Kräfte voll, die stark machen und die frei

machen.

Beilagen.

305

Die Rachegebete von Rheneia.

(Mit geringen Veränderungen und unter Hinzufügung der Abbildungen wieder abgedruckt

aus Philologus 61 [1902] S. 253—265.)

Die Rachegebete von Rheneia sind uns, obwohl längst publiziert

und zum Teil mehrfach besprochen, erst 1901 durch Adolf Wilhelm 1

recht eigentlich zugänglich gemacht worden. Er hat sie nicht nur im

Faksimile vorgelegt, sondern auch ihre Zusammengehörigkeit, ihre Pro-

venienz und ihr Alter zum ersten Male mit Sicherheit festgestellt. Es

handelt sich um zwei Grabsteine, von denen der eine jetzt im Museum

zu Bukarest, der andere im Nationalmuseum zu Athen aufbewahrt wird 2 .

Daß die Stele zu Athen aus Rheneia (Groß-Delos), dem Begräbnisplatze

der Bewohner des alten Delos, stammt, hat Wilhelm durch die von ihm

wiedergefundene Notiz der ersten Veröffentlichung 3 ermitteln können;

daß die Stele zu Bukarest dieselbe Herkunft hat, ist von ihm mit Evidenz

gezeigt worden. Wilhelm hat auch erkannt, daß die Inschriften jüdisch

sind und sich stark mit der Septuaginta-Bibel berühren: dennoch bedürfen

die Texte auch nach seiner grundlegenden Arbeit noch der Interpretation

und der Abschätzung ihres hohen Wertes für die Geschichte der jüdischen

Religion in der hellenistischen Welt.

Zunächst seien nach Wilhelms Angaben und nach eigener Prüfung

an den Originalen die Steine beschrieben und ihre Texte wiedergegeben.

Es empfiehlt sich die Bukarester Stele als die besser erhaltene voran-

zustellen. Ich sah sie am 5. April 1906. Sie ist aus weißem Marmor ge-

fertigt, oben abgebrochen, unten mit einem Zapfen versehen und jetzt

1 Jahreshefte des Österreichischen Ar-

chäologischen Institutes in Wien 4 (1901)

Beiblatt Sp. 9—18. Dort ist die gesamte

frühere Literatur zitiert. Sp. 9 Anm. 1 ist zu

lesen LXXVII istatt XXXVII).

2 Noch Dittenberger Sylloge Inscrip-

tionum Graecarum 2 II (1900) S. 676f. hielt

den Stein von Bukarest für identisch mit dem

Athenischen und bemerkte, er sei von Aegina

nach Athen und von da nach Bukarest ge-

Di: issmann Licht vom Osten.

langt. Doch scheint Wilhelm hierdurch auf

die rechte Spur gekommen zu sein.

3 Expedition scientifique de Moree ....

Architecture, Sculptures, Inscriptions et Vues

. . . publiees par Abel Blouet, III, Paris

1836, Tafel XIII vgl. S. 7 und namentlich den

eingehenden Kommentar von Le Bas in der

besonders paginierten Beigabe zu dieser

Publikation : Inscriptions copi£es dans les lies

de la mer £gee S. 41 ff.

20

306

Die Bukarester Stele.

noch 0,42 m hoch, 0,31 m breit, 0,065 m dick. Beide Seiten tragen den-

selben Text, nur in verschiedener Zeilenabteilung und mit geringen Ab-

weichungen (Abbildungen 55 und 56). Auf beiden Seiten ist über der

Schrift ein erhobenes Händepaar angebracht; die Innenfläche der Hände

ist nach außen gekehrt. Der Text der Seite A, der noch Spuren ursprüng-

licher roter Ausmalung zeigt, lautet, nach Worttrennung, Akzentuierung

10

B

E"n ikAAoYMAJkAlAEirLTONGFONT

V tlSTTONTONKYPIONTAN nNE^M ATJ1N

KA!nAXHrXAP»<orE"nrroYrAOAji.l$oNE\:

2ANrArHi\PMAKEYrA\*TA£THNTA !

^AirrnpoNAnTPoMHp/^AFANEX^EAtv

rA£AYrHXTOANAITloNA]MAAAl

fc^Lr/NAoyTn-ZrE-NHT-AlTolZ^ONEN

TAilNAYTHNHtAPMAKEyrAllKKAl

TolZ rEKNoIXAYT^NKYPIEorrANTAE

ÄopriNKAlolANr EAOiOEOY^nAr ÄfY

ÄHENTHZHMEPOMHMepAfTAnEJNOyrAI

ME0JKETElAtlfJAEna4KHSHXTOA1MATOA

NArT^oNZHTHrEizKArrHNTAxiiTMN

10

15

^nfKAAOYMAlKAlAs Iii- -

ton© Eon ToNYtisToNroi^

KVPlON'nn.KnKBYMAT^-N

pcAinA Th % rAPKoSEH !To)2

^oa^.6oN E YlTAKTATlHfAP

rr-TLpoNAapoNHPAKAEAJH

£ \*\* EANTA5T AYTH XToAK V

YroNAIMAA^IK-n-riNAo^

T/xrrE-NHTATYDlr^oHEY

rAriKAYTHNH4APMAKEYSÄ

riNKAlTollTEKNoISAYTAN

ülAKrFAolOEoYTLnArAYY

.XHENTHrHMEPONHMEPA 1

7TAnElNOYTAIME0JKETEI

Sa A TINAE T^ IK H £ H 2T0A

>^ATOAWATTION2HTH

^^ETXjCAlTHNTAXir-^^

Abb. 55. Marmorstele (Vorderseite) aus Rheneia

mit Rachegebet für die' Jüdin Heraklea von Delos,

ca. 100 v. Chr. ; jetzt im Museum zu Bukarest. Mit

Genehmigung des K. K. Österr. Archäol. Instituts.

Abb. 56. Marmorstele (Rückseite) aus Rheneia

mit Rachegebet für die Jüdin Heraklea von Delos,

ca. 100 v. Chr. ; jetzt im Museum zu Bukarest. Mit

Genehmigung des K. K. Österr. Archäol. Instituts.

und Interpungierung folgendermaßen (die Varianten der Seite' B sind unten

notiert, von einer Kenntlichmachung der verschiedenen Zeilenabteilung

ist abgesehen):

EntxaXovftai xai d£ic5 rör &fdv xdv

Hyuorov, rdr xvgtov tfftv nvrvudreuv

xai ndarje oaoxöe, ini roi>s Sölou tpovev-

oavras rj (papt/axeiiaarras rijv ra-

la(7io)gov dtoQov 'HgdxXeav i%%&av-

ras aÖTTJe rd dvairwv alpa d8{-

xa>Sy tva o€rafS yirrjra\* roK ipoveü-

oaaiv ot»Tj)y r/ <paQ/uaxe6oaoiv xai

• 3 Solan'. B 8ola> \ 6 avaixiov. B ar[. .]nov \ 7 ovrart'. B o[.]ro>£

Die Athener Stele.

307

roli rd<iot£ atiTabr t xdgte 6 n&vta t-

10 (po^tüv xai oi ävyeXoi deoti, d> Ttäaa \pv-

•/$ ii> rrj atj/uepor ^idoai Tantivoürai

ufifr' IxeTetae, Xva iySixijarje rd alna rd d-

rairtov £qT/jortC xai rfjv raxionjr.

10 (Bi Wilhelm < J | 11 rr}-. Wilhelm t$ \ we?at: B we\* I 12 iyStxijaijg: Wilhelm

4yfitxiJ0flS | fiiita'. B a[. .]u

Die Athener Stele, die ich am 8. Mai 1906 sah, ist ebenfalls aus

weißem Marmor gefertigt, oben mit einem Giebel geschmückt, unten mit

einem Zapfen versehen, oben und links stark verstoßen, jetzt noch 0, 56 m

hoch, 0,31 bis 0,33 m breit, 0,09 m dick. Sie ist einseitig beschrieben;

10

Abb. 57. Marmorstele aus Rheneia mit Rachegebet

für die Jüdin Marthine aus Delos, ca. 100 v. Chr. ;

jetzt im Nationalmuseum zu Athen. Mit Genehmigung

des K. K. Österr. Archäol. Instituts.

daß über der Schrift ein ebensolches Händepaar ausgemeißelt war, wie

auf der Stele in Bukarest, unterliegt der ganzen Beschaffenheit des zer-

störten Oberteiles und einigen Resten nach nicht dem geringsten Zweifel l

1 Wilhelm Sp. 12.

20\*

308 Mosaik aus der Septuagintabibel. Das Händepaar.

(Abbildung 57). Der mit Hilfe der Bukarester Inschrift sicher zu er-

gänzende Text lautet so:

[Enix\aio[vuat. xai d£iß röv &töv röv #-]

\\pi\oxo\y % röv %i)Qtor\ r&\v 7tvevpdrmi]

[x)ai 7i[d]o[T}£ oaoxö)e, ini roi>e [Söltoi]

<po[v£ÜoavTas) tf tpaopaxevoav-

5 ra[e ii}v rakai\nmouv dfooov Mao-

[d']ir[fjv £%xiav)Tas aärrje rd draln-

ov alu[a diUxt»]s, tva o$ra>G yivrjrai

rol< <por[fvoa\otv ocir^v fj faouaxev-

oaoiv xai [rols rUxvote a^ic5i\ xtiote

10 6 ndvra £[tp]opair xai ol drytXoi &tov 9 «5\*

ndaa y>v/r} 4v rrj orjf/toov ijt/doai ra-

TZtirovrai ftefr\* IxeTfla«, Iva iyd\*iXTJorj[s]

rd alua rd dvalriov xai rtjv ra%ioTri[v\.

11 Tfj Wilhelm rg | 12 4yStxrjorj[f]: Wilhelm ixSixijor^ei

Die Frage nach dem Alter dieser Texte in Athen und Bukarest soll

erst nach ihrer Interpretation beantwortet werden; aber schon hier darf

notiert werden, daß nach den Untersuchungen Wilhelms beide nicht nur

von demselben Orte, Rheneia, stammen, sondern auch aus derselben Zeit.

Die Interpretation darf beide Inschriften bei ihrer durchgängigen Über-

einstimmung wie zwei Texte desselben Originals behandeln.

Daß die Texte entweder jüdisch oder christlich sind, ist auf den

ersten Blick klar; denn sie sind ein Mosaik aus der dem griechischen

Judentum und dem griechischen Christentum gemeinsamen Bibel der

Septuaginta. Die von Otto Hirschfeld l beachteten Anklänge an das

Neue Testament sind tatsächlich, wie die genauere Vergleichung ergibt,

Anklänge an die Septuaginta. Etwas spezifisch und ausschließlich Christ-

liches in Formel oder Symbol enthalten die Texte nicht; immerhin wird

man vor der Interpretation ein entscheidendes Urteil nicht abgeben.

Das über der Schrift angebrachte Händepaar ist, wie schon Wilhelm 2

gezeigt hat, ein nicht seltenes Symbol auf heidnischen Steinen mit An-

rufungen göttlicher Hilfe. Es konnte besonders leicht in den Gebrauch

der Juden oder Christen übergehen, weil auch von ihnen die Hände beim

Gebet emporgehoben wurden 3 . Um ein Gebet handelt es sich aber, und

zwar um ein Gebet um Rache für zwei von unbekannten Frevlern ver-

übte Mordtaten. Die Herübernahme des Händepaares erleichterte für

diesen Fall der\* vom alttestamentlichen Gesetz vorgeschriebene Ritus der

Sühnung eines von unbekannter Hand verübten Mordes 4 . Ist dieses

1 Sitzungsberichte der philosophisch- | 3 Vergl. außer den alttestamentlichen

historischen Classe der kaiserl. Akademie I Stellen z. B. 1 Tim 2s.

der Wissenschaften (zu Wien] 77 (1874, Heft 4 5 Mose 21a. ?. xai ndaa ij y^ovo/a rrje

IV— VI) S. 404f.

2 Sp. 16 f. Dort auch die gesamte Lite-

ratur zu diesem Symbol.

7i öhote 4xfutjS ol 4yy(£ovriS np roavuaxtq

tixpovrat rde xiZgat ini n)v xsfaXrjv rrje Aa-

udlmts rrjs rfi-evpoxoTZTjftit'Tje iv rrf <pd#ay;t.

Einzelerklärung der Texte. »Herr der Geister«.

309

Ritual, wie gerade unsere Texte zeigen, im vorliegenden Falle auch nicht

beobachtet worden, so darf doch vermutet werden, daß der eine oder

andere bibelfeste Fromme bei den emporgereckten Händen nicht nur an

die betenden, sondern auch an die vom Blute reinen Hände gedacht hat 1 .

Das Rachegebet beginnt mit dem Verbum inixaloviiai, das ebenso

bei den LXX und in altchristlichen Texten massenhaft vorkommt 2 , oft auch

in den Gebetsformeln der Zaubertexte 3 . Die Verbindung inixaXov^iai . . .

rdv üsdv rdv vipioxov hat ihre guten Analogieen z. B. in Sir 46s insxakä-

aaro rdv tixpiorov övvdorrjv, 475 insxakiaaro ydg xvqiov rdv fiipiorov,

2 Makk 3si ifcixaliaaa&ai rdv tiipiorov. Auch d&ß vom Beten z. B. LXX

Jer 7t6 lli4 (synonym mit itQOGvb%o\iai), Sir 51u und öfter im zweiten

Makkabäerbuche. Bedeutsamer ist, daß beide Verba sich Jer 11 u in dem-

selben Satze zusammenfinden, wenn auch nicht in derselben Verbindung,

wie in unseren Texten. Zu rdv &sdv rdv tiipiorov hat Wilhelm 4 auf

E. Schürers und Fr. Cumonts bekannte Untersuchungen über den Kult

des höchsten Gottes verwiesen, aber wir stehen hier nicht vor dem nur

indirekt aus der Bibel stammenden Gottesnamen einer vom Judentum be-

einflußten monotheistischen Kultgenossenschaft, sondern vor dem direkten

Äquivalent für den biblischen ivVy V».

Sehr beachtenswert ist der nächste Gottesname rdv xtigiov rBv nvsv-

pdrwv xal Tcdarjg oagxög, dem offenbar (wie auch in der Stelle Clem. Rom.

1 Kor 64 deanörrjg r<ov Tcvsvpdrwv xal xvgiog ndarjg oagxög) die Formeln

LXX 4 Mose I622 27u &sög resp. xvgiog 6 &edg rßv nevfidriov xal Ttdoiyg

oagxög zugrunde liegen. Namentlich der erste Teil der Formel, Herr der

Geister, ist charakteristisch. Die Tcvstpara sind schon in der Septuaginta-

formel die dienstbaren Geister, die Engel, die Hebr Im ausdrücklich so

genannt werden. Im zweiten Teil des Buches Henoch ist Herr der Geister

fast stehendes Gottesprädikat. Sonst ist die Formel meines Wissens, ab-

gesehen von den griechischen Liturgieen und Zaubertexten, nicht häufig;

aus älterer Zeit sind zu nennen 2 Makk 3m nach guter Überlieferung und

die oben zitierte Stelle des 1. Clemensbriefes.

Für die Konstruktion von iTccxaXoüfiai xal d%tö mit tnl ist mir ein

LXX-Beispiel nicht zur Hand; die Bedeutung wider, die auch 2 Kor I23

fidgrvga rdv Üsdv inixalov/Äai inl rf)v ifiiqv xpvx^v von HEINRICI Und anderen

mit Recht vertreten wird 5 , ist aber gesichert. Die Wendung döXai cpoveti-

aavrag erinnert sofort an das altbiblische Gesetz, welches die zufällige

xod dnoxgid'ivTES ipovoiv' al xelQee ijfjaiv

oi>H i%i%cav tö alua roüro xrX.

1 An die auf (spätem Grabsteinen der

Nachkommen Arons dargestellten Kohanim-

hünde (Immanuel Low Der Finger in Litte-

ratur und Folklore der Juden, Gedenkbuch

zur Erinnerung an David Kaufmann, Bresalu

1900, S. 68) ist natürlich nicht zu denken.

2 Einzelbelege sind überflüssig.

3 Z. B. oft in den von Wessely edierten

Texten. 4 Sp. 16.

a Vgl. oben S. 219.

310 Einzelerklärung der Texte. Andere Heraklea- und Marthine-Inschriften.

Tötung (5 Mose 194 8g &v 7tardEj] rdv nlrjolov ccötoü oi>x e tätig, vergl. 5

Tvxfj) von dem absichtlichen Mord (2 Mose 21u idv ö& %ig iTttfHjrai r<ji

nh\olov ärcoxTsivca afaöv dökip) unterscheidet; döl(p ist auch 5 Mose 2724

ö zijnrwv rdv 7tXr)olov dökq) im forensischen Sinne gebraucht.

Die zunächst folgenden Wörter finden sich sämtlich bei den LXX

(yov€ija> sehr oft, yaQpaxevo) 2 Chron 33e Ps 57 [58]6 2 Makk lOis, rakai-

TtwQog öfter, z. B. von einer Frau Ps 136 [137 |s, ätoQog öfter, z. B. ohne

hebräische Vorlage Sprüche 10.» lLo 132), sind aber alle nicht besonders

charakteristisch; dasselbe gilt von dem häufigen ddlxcog.

Zu den Namen der beiden ermordeten Mädchen Heraklea und

Marthine hat Wilhelm ', der den letzteren mit Recht als aus MdQ&a ge-

bildet erklärt, bereits alles Nötige bemerkt. Ober die von ihm geäußerte

Vermutung, daß zwei andere ebenfalls in Rheneia gefundene Grabsteine

mit den Inschriften Corpus Inscriptionum Graecarum II add. Nr. 2322 b 69

(Le Bas, lies 2039) 'Hgdxhja xQV GT V X a ^Q B un( \* Corpus Inscriptionum Grae-

carum II add. Nr. 2322 b 78 (Le Bas, lies 2041) MaQ^lvrj Eirdxrov zQV°rf

Xqlqb sich auf dieselben Opfer jener Mordtat beziehen, wage ich kein

Urteil abzugeben. Aber ich möchte die Frage wenigstens aufwerfen, ob

an zwei zeitlich verschiedene Morde zu denken ist, oder ob Heraklea und

Marthine zusammen den Tod durch Mörderhand gefunden haben. Die

letztere Annahme halte ich bei dem Zusammentreffen beider^Inschriften

auch an der entscheidenden Stelle Z. 10 ff. für die wahrscheinlichste, wie-

wohl die andere natürlich nicht völlig ausgeschlossen ist.

Dem LXX-Leser sehr vertraut ist ixziavtag atiTtjg %6 dvalttov alpa

(Z. 5 f. resp.6f.): atfia ix%ito ist eine, wenn auch nicht spezifisch »biblische« 2 ,

so doch der griechischen Bibel sehr geläufige Wendung- Auch alfia

dvalttov findet sich fünfmal, und 5 Mose 19io finden wir die ganze Ver-

bindung xccl otx &xxv&rj(J£Tai atfia dvalttov. Iva (Z. 7) Steht nach den

beiden Verba des Bittens für örzwg, wie oft in der Bibel und anderen

Koine-Texten 3 . Der Sinn der formelhaft klingenden Bitte Iva otitwg ytvr r

toi xrL ist der: die schuldbeladenen Mörder sollen ebenfalls von einem

gewaltsamen Tode ereilt werden, wie ihre unschuldigen Opfer; ofatog ist

stark betont und scheint geradezu ebenso zu bedeuten, ein Gebrauch, den

man als Verkürzung einer Ausdrucksweise wie LXX Richter h xa&üg oiv

inoirjöa, ovnog dvxa7tido)xi fiot ö &eög begreifen kann. Sachlich steht

das Gebet durchaus auf dem Vergeltungsstandpunkte von 1 Mose % 6

ixxicov atfia dv&Qfacov, dvtl tov aifiatog aifto€ ixzy&rjostat, Ott iv elxövt

&£ov imolrjoa rdv äv&QU)7tov und 5 Mose 19io-i3. Auch der Zusatz xal

tü)v %ixvo)v afoßv ist korrekt altbiblisch 2 Mose 20s tyti) ydg etfit x^Qtog

1 Sp. 14 ff.

2 Die Wörterbücher verzeichnen sie bei

Aischylos.

3 Z. B. Ep. Arist. Wendland 17. 193.

226 imxakfto&ai Iva.

Einzelerklärung. Die Engel. »Die Seele demütigen«

311

6 &eög aov, &sdg tyXiozjjg drcodidovg dfiagriag naxiqiav inl xixva icog

TQlvrjg xal terdQxrig yevsäg toig ftiaoval pe, vergl. 347 4 Mose 14i8.

Auch der allsehende Herr ist eine in der Bibel nicht seltene Form el l

LXX Hiob 34-23 6 ydQ xtigiog ndvrag (Cod. A rd ndvra) 2 4<poQ$, ähnlich

2 Makk 1222, 152, vergl. Stücke in Esth 5i %öv ndvzwv inörtzriv &eöv,

3 Makk 22i 6 ndvztav iTzörtzrjg d-sög> 2 Makk 7ss (vergl. 3s9) zoü navzo-

xQdroQog inÖTtzov &eov. Ihre Nachwirkungen sind stark : z. B. Ep» Arist.

WENDLAND 16 zdv ydQ ndvzwv 47tÖ7tzrjv xal xziazrjv &böv, Clem. Rom.

1 Kor 64 6 7cavTS7tönTf]g $eög vergl. 59 zdv irtÖTtztjv dvd-Qiortlvcov £(>yu>v,

Bleitafel von Hadrumetum \* 36 itavzsyönzov, ein Gebet des Großen Pariser

magischen Papyrus nennt die heiligen TtdQsdQot des Großen Gottes (die

Engel) 1369 7cavz€7t6nzag und 1353 i(pönzag\*\ in demselben Papyrus

heißt Gott 2195 f. 6 dvoiv xal dvazotyv ifogföv xal fiBarnißqlav xal ägxzov

drtoßtätwv & .

Die Mitanrufung der ävyskoi &eo€ (Z. 10) berechtigt uns nicht, auf

einen besonderen Engelkult zu schließen. Das Gebet hält sich vielmehr

durchaus innerhalb des biblischen Glaubens. Beides, eine Engelanrufung

und die Gewißheit, daß die Engel den Willen Gottes ausführen, finden

wir schon LXX Ps 102 [103]2o vöXoyGizs zdv xvqiov ndvzsg oi dyyekot 01;-

zov> öwarol la%fä rtoioüvreg zdv köyov afaov. Auf die entsprechenden

spätjüdischen Vorstellungen hat schon Wilhelm 6 verwiesen.

Die bedeutsamste und für die Gesamtbeurteilung der Texte ent-

scheidende Stelle ist zweifellos Z. 1 1 f. : öi rtdaa \pv%ii iv zfj a^fisQov fai-

(>ai xait&ivovzai fisd^ Ixezsiag. Alle Wendungen, näaa ipvxtf, iv zf\ ai}-

fieQov JjpiQa, xansivöio, ixexela sind in der griechischen Bibel Alten Testa-

ments mehr oder weniger häufig. Auch der ganze Satz klingt an LXX

3 Mose 23-29 7täoa xpvx^, rjxig [\*$ Ta7teivü)\MjO€Tai iv atizfj zfj JjfieQa zatizj]

an, welche Stelle wohl auch Wilhelm 7 im Auge hatte. Aber wir würden

mit dem bloßen Hinweis auf diese formale Abhängigkeit von der grie-

chischen Bibel wenig erklärt haben. Die Frage ist: was ist unter dem

heutigen Tage, an dem sich jegliche Seele anter Flehen demütigt zu ver-

stehen? Es muß sich um einen Festtag handeln, das hat bereits Ditten-

berger 8 gesehen, ohne allerdings selbst eine Erklärung zu geben. Aus

dem Texte selbst scheint sich nur zu ergeben, daß ein allgemeiner Bet-

tag gemeint ist. Aber wir finden doch mehr. Die Wendung \pv%jjv za-

71BLV0VV steht nämlich offenbar nicht in dem allgemeinen ethischen Sinne

1 Vgl. Bibelstudien S. 47 und oben S. 251.

\* Cod. A hat also, wie schon Wilhelm

Sp. 15 f. andeutete, dieselbe Lesart, die unsere

Inschriften voraussetzen, nur mit dem Artikel,

der aber auch 2 Makk 12m 15s fehlt.

3 Bibelstudien S. 30. 47.

4 Wessely S. 79 u. 78.

5 Wessely S. 99f.

6 Sp. 18.

7 Sp. 16.

8 A. a. O. S. 677: »Quinam potissimum

dies festus intelligendus sit, . . diiudicandum

relinquo«.

312 Fast- und Bettage. Der Große Versöhnungstag.

sich demütigen (so LXX Jes 2n Ps 43 [44]2e Sir 2n 7n, vergl. den Ge-

brauch von Taneivotiv in den Evangelien und anderen altchristlichen Texten)

gebraucht, sondern, wie der Zusammenhang ergibt, in dem technisch-

rituellen Sinne sich kasteien = fasten. Die griechische Wendung ist der

hebräischen «e: rs:y genau nachgebildet und steht so LXX 3 Mose I619.

31 2327. 29. 32 Jes 583. 5 (wahrscheinlich von hier aus Vers i<> durch Be-

deutungserweiterung hungern) Judith 49 (vergl. 13) und ist Ps 34 |35]t3 aus-

drücklich kommentiert xal iranslvovv 4v vrjOTsiq Ti}r ipvxtfv fiov. Also

nicht bloß von einem Bettage, sondern von einem Fast- und Bettage

spricht unser Text. Haben wir dabei etwa an einen wegen der Ermordung

der beiden Mädchen ad hoc abgehaltenen Fast- und Bettag zu denken?

Von gelegentlichen öffentlichen Fasttagen aus Anlaß einer großen Gefahr

oder schweren Heimsuchung ist in den Quellen öfter die Rede 1 ; be-

sonders instruktiv ist z. B. die Notiz des Mischna-Traktates Taanith III 6,

die Ältesten von Jerusalem hätten einmal ein Fasten ausgeschrieben, weil

die Wölfe zwei kleine Kinder gefressen hätten. Daß diese Fasttage zu-

gleich Bettage waren, liegt in der Natur der Sache, wird aber durch die

Erzählung Judith 49-13 ausdrücklich bestätigt.

Gegen die Annahme, daß die Glaubensgenossen der beiden Er-

mordeten in Delos unter dem furchtbaren Eindruck der dunklen Tat einen

außerordentlichen Fast- und Bettag abgehalten haben, spricht jedoch die

Wendung ndaa xpvx^ die vielmehr auf einen allgemeinen Fast- und Bet-

tag hinweist. Dabei ist ndaa natürlich nicht zu pressen; gemeint ist

nicht jeder Beliebige, sondern jeder, der die Hände aufhebt zu dem

höchsten Gott, dem Herrn der Geister und alles Fleisches, mit anderen

Worten jeder Jude.

Damit haben wir schon Stellung zu der Frage genommen, ob der

Text christlich oder jüdisch ist. Der Festtag, an dem alle fasten und

beten, ist nämlich dery'om hakkippurim, der Große Versöhnungstag, auf

den sich gerade die oben genannten Bestimmungen des Gesetzes über

das ipvzfiv ransivovy beziehen. Alle anderen Ausdrücke der Texte könnten

zugleich christlich und jüdisch sein; der eigentlich charakteristische Satz

fordert aber die Beziehung auf den jüdischen Versöhnungstag geradezu

heraus, während er wohl auf kein einziges altchristliches Fest ohne Zwang

bezogen werden kann. Die Vermutung Wilhelms, daß die Texte jüdisch

sind, wird durch diese Erklärung bestens bestätigt.

Zur Sache ist noch folgendes zu bemerken. Daß gerade am Ver-

söhnungstage ein Gebet um Rache gebetet wird, ist nicht auffallend, wenn

man sieht, daß auch spätere Gebete des Versöhnungsfestes um Rache für

das vergossene Blut bitten 2 . Solche Rachegebete stehen, diese Bemerkung

1 Man findet die Belege immer noch | sehen Bibl. Realwörterbuch I 3 (1847) S.364f.

am besten zusammengestellt im alten Winer- , 2 Ein Kenner wird mehr Belege haben

Einzelerklärung. Die Wiederholung des Textes. Das Alter.

313

soll nicht unterbleiben, gewiß unter dem Gebete Luk 2334, aber auf der-

selben Stufe wie das Gebet Offenb Job 610.

Auch die beiden letzten Zeilen entsprechen dem ganzen Befund.

Ich vermute, daß die Vorlage des Steinmetzen gelautet hat: Iva iydixrjoTjg

tö alfia %ö dvalnov xal tyjti/joTjQ rf/v ta%lG%7\v und kann mir keinen not-

wendigen Grund für Dittenbergers von Wilhelm l adoptierte Umstellung

Iva uijTi}a^g tö ävalxiov alfia xal SydixifjOflg tjjv xa%laTr\v denken. Beide

Verba sind synonym; deshalb konnte LXX Joel 3 [4]2i für ixtrjrifjocj %6

alfia der Cod. A ixdixtfaa) rd al/xa schreiben, alfia ixdixsiv steht sonst

noch LXX 5 Mose 3243 2 Könige 9?, alfia trjxslv ist gebraucht wie das

in LXX sehr häufige (vergl. auch Luk ll&o) alfia ixCr}T8lv.

Der Schluß rfv raxlarrjv, formelhaft auch 1 Makk II22, erinnert an

das sehr häufige fjdr] jjdr] %a%ij xa%6 vieler Beschwörungsgebete 2 . Ähn-

liche Formeln sind aber auch aus den offiziellen jüdischen Gebeten be-

kannt: die zwölfte Beracha des Schmone-Esre — um nur dieses eine Bei-

spiel zu nennen 3 — lautet: .... alle, die Böses tun, mögen schnell

zu gründe gehen und sie alle baldigst ausgerottet werden; und lähme

und zerschmettere und stürze und beuge die Übermütigen bald in

Eile, in unseren Tagen\*. Man wird auch an das altchristliche iv %ä%£i

Luk 18s Rom I620 Offenb Joh li 22e und ra%v (oft in Offenb Joh) erinnert.

Die Beobachtung von L. Blau 5 , daß es in den jüdischen Beschwörungs-

texten — begreiflicherweise — nicht an Anklängen an das Gebetbuch

fehlt, wird durch diesen kleinen Zug aufs neue bestätigt.

Noch eine Frage hat die Interpretation zu beantworten. Weshalb

ist auf der Bukarester Stele der Text doppelt ausgefertigt? Es ist zu ver-

muten, daß das Gebet dadurch noch eindringlicher gemacht werden sollte :

die Wiederholung macht den Spruch kräftiger\*, das gilt wohl auch hier.

Die Frage nach dem Alter unserer Texte^ist durch den ersten Heraus-

geber Le Bas von der Voraussetzung aus beantwortet worden, daß es sich

um eine christliche Grabinschrift handle. Aus der Ähnlichkeit mit ge-

wissen Fluchformeln in christlichen Grabinschriften oder am Ende von

christlichen Manuskripten\*oder auch im kirchlichen Ritual glaubte er trotz

als sie mir zu Gebote stehen. Ich halte aber

einen einzigen Beleg aus zweiter Hand in

unserem Falle für genügend. J. A. Eisen-

menger Entdecktes Judenthum, 1700, II S. 101

zitiert aus der Dicken Thephilla, Frankfurt

a. M. 1688, toi. 50 col. 2 ein Gebet für den

Versöhnungstag: Madie midi auch würdig,

die Ankunft Deines Gesalbten zu schauen,

und räche Dein Volk, das Haus Israel,

und räche das vergossene Blut Deiner

Knechte geschwind und in unseren Tagen.

1 Sp. 13.

\* Vgl. z. B. Bibelstudien S. 43.

3 Viele Belege geben die jüngeren Ge-

betbücher, vgl. das geschwind und in un-

seren Tagen des vorhin zitierten Gebetes

der Dicken Thephilla.

4 Übersetzung von Schürer Gesch. des

jüd. Volkes im Zeitalter Jesu Christi II» S. 461.

8 Das altjüdische Zauberwesen S. 110.

6 Ebenda S. 86 von jüdischen Beschwö-

rungsformeln.

314

Die Inschriften werden immer älter. Fortschritt der Epigraphik.

der zu seiner Ansetzung nicht recht passend erscheinenden Schriftformen

schließen zu müssen, daß die Inschrift etwa ins elfte oder zwölfte Jahr-

hundert nach Christus gehöre! Ein nachdenklicher Leser seiner Unter-

suchung hätte nun freilich schon ohne jedes weitere Hilfsmittel ein zwei-

faches sehen können: daß die charakteristisch christlichen Wendungen

der von Le Bas zitierten späten Fluchformeln dem Inschrifttexte fehlten

und daß die wirklichen Ähnlichkeiten der Inschrift mit jenen späten Fluch-

formeln bloß in den von Le Bas durch Konjektur ausgefüllten Lücken

des Textes sich vorfinden 1 . Es war deshalb durchaus berechtigt, daß

Wilhelm für die Altersbestimmung statt von der petitio principii der Christ-

lichkeit des Textes von den Buchstabenformen und der äußeren Be-

schaffenheit der Stele ausging. Er kam zu dem Resultat, daß die Schrift

im zweiten Jahrhundert vor Christus geschrieben sei!! Diese ungeheuer-

liche Meinungsverschiedenheit zweier Epigraphiker könnte uns mißtrauisch

machen, wenn nicht eben zwischen 1836 und 1901 mehr als ein halbes

Jahrhundert epigraphischer Forschung mit gewaltiger Vermehrung des

Materials und sicherem Fortschritte der Methode läge. Die Geschichte

der Erklärung unserer Texte ist die Geschichte dieses Fortschrittes. Im

Jahre 1874 hat Otto Hirschfeld 2 den Bukarester Text (dessen Chrono-

logie von der des Athener Textes nicht verschieden ist) »der Schrift nach«

für schwerlich jünger als das zweite Jahrhundert nach Christus erklärt,

und 1900 setzte ihn W. Dittenberoer a auf Grund der Schrift ins erste

Jahrhundert nach Christus. Nun hat Wilhelm den Athener Text noch

höher hinaufgerückt, und seinem Urteil haben sich drei Sachverständige

auf Grund einer Autopsie des Steines angeschlossen. Auf seine Bitte

haben nämlich, ohne vom Inhalte Kenntnis zu nehmen, Th. Homolle,

P. Wolters und F. Frhr. Hiller von Gärtrinoen die Schrift geprüft und

dem zweiten Jahrhundert vor Christus zugewiesen, »ohne selbstverständ-

lich Entstehung in den ersten Jahrzehnten des folgenden Jahrhunderts,

jedenfalls vor der Plünderung des Jahres 88 und dem Niedergange von

Delos auszuschließen« \*.

Zu diesem Urteil dürfen wir volles Vertrauen haben. Die Wahr-

scheinlichkeit eines christlichen Ursprungs ist durch die Interpretation

beseitigt. Für ein hohes Alter spricht die Schlichtheit der Texte: diesen

Formeln fehlt noch ganz das krause Durcheinander der späteren Incanta-

menta. Der epigraphischen Datierung durch die Sachverständigen zu

1 Le Bas ergänzt Zeile 2 u. 3 [«/] <W

[rtov äyiotv nari^mv] und Zeile 7 alu[a' xai

ArAfre^a o€rotc yivtjxai. Von Le Bas\* ge-

samtem Materiale bleibt bloß die Verbindung

Gott und die Engel in der Inschrift und in

einer Exkommunikationsformel des 10. Jahr-

hunderts übrig. Aber selbstverständlich ist

diese Verbindung uralt.

2 A.a.O. S. 404f.

a A. a. O. S. 677.

4 Wilhelm Sp. 11.

Die Bedeutung der Rachegebete für die Geschichte der Septuaginta u. des Judentums. 315

widersprechen, dazu gibt der Inhalt nicht die mindeste Veranlassung: die

Rachegebete von Rheneia sind jüdische Inschriften aus der Wende des

zweiten und des ersten vorchristlichen Jahrhunderts.

Was bedeutet diese Tatsache? Jüdische Inschriften aus vorchrist-

licher Zeit sind recht selten, und schon deshalb ist jede Bereicherung

des Materials von Interesse. Aber auch im einzelnen geben die Texte

einen ansehnlichen Ertrag. Sie bestätigen die Existenz einer Juden-

gemeinde auf Delos in der Diadochenzeit J ; sie machen es ferner wahr-

scheinlich, daß auch die Juden von Delos ihre Toten auf Rheneia be-

statteten. Das wird eine notgedrungene Anpassung an die Ortssitte ge-

wesen sein. Aber auch der Name Heraklea, die Endung des Namens

Marthine, die Form der Grabstele, das Symbol des Händepaares auf den

Steinen und besonders die ganze Art des Gebetes 2 sind Anpassungen

an die hellenistische Umgebung: das Griechentum ist bereits an dem

großen Werke einer friedlichen Säkularisierung desselben Glaubens, in

dessen Heimatlande zur Zeit der Entstehung unserer Inschriften noch

Zeugen jener großen Tage lebten, als die makkabäischen Märtyrer ihr

Blut für das Gesetz der Väter verspritzten.

Dieser Hellenisierung von außen her kommt die vom alexandrinischen

Weltjudentum ausgegangene Hellenisierung der heiligen Schrift entgegen:

die Septuagintabibel ist schon im Gebrauche des Diasporajudentums, als

die Inschriften von Rheneia entstanden. Diese Tatsache ist sehr bedeut-

sam: unsere Inschriften fügen zu den literarischen Zeugnissen 3 für die

Existenz und den Gebrauch der Septuaginta in alter Zeit ein Original-

dokument hinzu, das nur wenige Jahrzehnte jünger ist, als das berühmte

Testimonium des Sirachprologes. In dieser Hinsicht übertreffen sie an

Wert die Tafel von Hadrumetum.

Sie lehren weiter die faktische Feier des Großen Versöhnungstages

bei den Juden von Delos in der Zeit um 100 vor Christus. Wir sind ja

über den Kultus der Diaspora nicht besonders gut orientiert und be-

grüßen deshalb das Zeugnis für die Feier des Festes der Feste, das

unsere Steine abgeben, hundertundfünfzig Jahre vor der Zeit, als der

Apostel Paulus kurz nach dem Fasten 4 (d. h. dem Versöhnungstage) auf

einem alexandrinischen Schiffe die Gewässer von Kreta befuhr.

Die Inschriften von Rheneia gestatten uns endlich einen Blick in das

innere Leben der Delischen Judengemeinde. Zwei Mädchen, Heraklea

und Marthine, sind ermordet worden; niemand kennt die Mörder, deren

Arglist oder Zauberei die Ärmsten zum Opfer gefallen sind. Das Blut

1 Die anderen Belege bei Schürer III 3 27.

8 Der alte Ritus 5 Mose 21 , der oben

zitiert ist, konnte draußen in der Welt nicht

durchgeführt werden. Die antiken Analogieen

sind nach Wilhelms Zusammenstellung

Sp. 16 f. leicht zu finden.

3 SchürSr IIP S. 310 f.

4 AGesch 27».

316 Der Geist der Gebete.

der Unschuldigen schreit zum Himmel: wer Menschenblut vergießt, des

Blut soll wieder vergossen werden, so steht geschrieben. Und so wird

denn die Rache Dem überlassen, der die Freveltaten der Väter heimsucht

an den Kindern. Am hehrsten Festtage des Jahres, an dem sich ganz

Israel kasteit und die Gebete der in die vier Winde zerstreuten Kinder

Abrahams zum Throne des Ewigen allüberall emporsteigen, derweilen in

Jerusalem der Hohepriester das Allerheiligste betritt, — bringen die Hinter-

bliebenen ihr düsteres Anliegen vor Gott: in glühendem Gebete über-

antworten sie am Tage der Versöhnung die Mörder der Rache des All-

wissenden und seiner Engel:

Ich rufe und bete zu Gott dem

Höchsten, dem Herrn der Geister

und alles Fleisches, wider die, so in Arglist er-

mordeten oder vergifteten die ar-

5 me allzufrüh geschiedene Heraklea, ver-

gießend ihr unschuldig Blut frevel-

haft: daß es ebenso gehe denen, die sie

ermordet oder vergiftet haben, samt

ihren Kindern; Herr, der Du alles u-

10 herschauest, und Ihr Engel Gottes, Du, dem jegliche See-

le sich kasteit an dem heutigen Tage

unter Flehen : daß Du rächest ihr unschul-

dig Blut und es heimforderst aufs schnellste!

Und dieses Gebet wird dann ebenso für Marthine gesprochen und auf

den Gräbern der Gemordeten drüben auf der Insel der Toten in Marmor

verewigt : täglich sollen die Gebetsworte, stumme Marmorzeilen den Vor-

übergehenden, aber laute Seufzer dem lebendigen Gott, von dem unge-

sühnten Blute der Heraklea und der Marthine reden, und auch der Grieche,

den die Formeln des Gebetes fremdartig anmuten, erkennt an den empor-

gereckten Händen schaudernd die Meinung der Schrift auf den Juden-

gräbern.

317

2.

Zum Texte des zweiten Logia- Fragments aus Oxyrhynchos.

(Verändert abgedruckt aus Beilage zur Allgemeinen Zeitung [München] Nr. 162 vom

18. Juli 1904.)

Der vierte Band der Oxyrhynchos-Papyri « bietet außer anderen theo-

logischen Texten ein neues Blatt mit Aussprüchen Jesu, das ins dritte

Jahrhundert gesetzt wird.

Die wichtigste Aufgabe, die das ehrwürdige Blatt uns stellt, ist die

Rekonstruktion des Textes. Obwohl für den Laien leichter lesbar als das

1897 publizierte erste Blatt mit Jesusworten aus Oxyrhynchos, gibt uns

der neue Papyrus größere Rätsel auf, da die Zahl der verlorenen Buch-

staben und damit der Ergänzungsmöglichkeiten eine weit größere ist.

Im ganzen handelt es sich um fünf resp. sechs kürzere oder längere Aus-

sprüche, die als Jesusworte signiert sind. Es ist ein willkommener Um-

stand, daß hierunter einer als Agraphon (aus dem Hebräer-Evangelium,

bei Clemens von Alexandrien) bereits bekannt gewesen ist. Hierdurch

ließ sich die ungefähre Zahl der zu ergänzenden Buchstaben erschließen

und das Blatt an dieser Stelle 2 mit ziemlicher Sicherheit ergänzen:

I.

5 [Xiyet y lrjs']

pi) navo&od'i» 6 £rj\raiv itae Av]

t$Qxi \* a \* faav e-ßpr] [d'außrj&ijocTai xai d"a/u-]

ßr] freie ßaodevoei xa[i ßaoileöoas Avana-]

1]OETOU.

5 [Es spricht Jesus:]

Nicht aufhören soll der Su[diende bis daß]

er gefunden hat, und wenn er gefunden hat, [wird er staunen, und ins Stau-]

nen gekommen, wird er König sein, un[d König geworden, wird er zur]

Ruhe kommen.

1 The Oxyrhynchus Papyri, Part IV edi-

ted with translations and notes by Bernard

P. Grenfell and Arthur S. Hunt, London

1904, Nr. 654, S. lff.

2 Die ersten Zeilen übergehe ich; sie

enthalten ein »Jesuswort«, das bei weitem

nicht das Interesse bietet wie die anderen.

318 Das zweite Logion.

Bei weitem nicht so sicher als die Ergänzung dieses Wortes 1 ist die

der beiden folgenden. Die Herausgeber lesen und ergänzen so:

iL

liyei \*f[t]£' TiV/c]

10 ol ilxovrte rfude [ete rrjv ßaoihiar fl\

1} ßaoileia iv <njpa[ny ianr; . . .]

rd n exend roO o$p[aro€ xai i&v xhjyfafv 6-]

r$ und rijv •.•rjv iot[iv ij ini rij\* yrfs xai]

ol i%\h$£S rrjs fraXdlootjS oSrot oi ilxov-]

15 TtG \>fjäs, xai ij ßao[jtktia rtüv ovparäi]

ifTÖe vu&v [i\art [xai Sons Ar iavrdt]

yvcb Taürrjv eÖ0i}[oet ]

iavToifS yic&oeod'e 1 [xai htSt^OFTf Ort i ioi]

iare iWft ro€ narpde to€ t [ ]

20 yvt&o(co)fa\* iavToüe ir [. .' |

xai \>itiU dort r^nro [. . .|

Es spricht Jfesus: Wer sind esj

10 die uns ziehen [in das Königreich, wenn]

das Königreich im Himm[el ist? J

Die Vögel des Mimfmels und alles Getier,]

was unter der Erde isft oder auf der Erde, und]

die Fische des Mee[res, diese sind es,]

15 die euch [ziehJen, und das Königreich des Himmels]

in euerm Innern [i]st es, [und wer immer sich selbst]

erkennt, wird es find[en ./.

Euch selbst erkennet, [und ihr werdet wissen, daß Söhne]

ihr seid des Vaters des [ ./

20 Erkennet euch selbst [ .]

und ihr seid ....

Diese ganze Ergänzung ist letztlich veranlaßt durch eine bestimmte

Aulfassung des Wortes tkxovreg, das die Herausgeber sensu bono und

zugleich sensu ethico nach Analogie von M.xvw Joh 644 und 12st ver-

stehen. Ich muß bekennen, daß mir diese Bedeutung weder beim ersten

Lesen noch nach längerer Überlegung einleuchtete, und daß ich in dem

ganzen Ausspruch bei der Ergänzung der Herausgeber manches finde,

was mir unverständlich, sachlich sonderbar und sprachlich bedenklich zu

sein scheint. Mein erster Eindruck des ihcovxeg war derselbe wie in der

Stelle Jak % u. a. zerren, schleppen; ich stimme also sachlich mehrBARTLET

zu, der den Herausgebern eine andere Ergänzung vorschlug, die ihtio im

Sinne von verfolgen nahm. Freilich kann ich mir auch die BARTLETSche

Ergänzung nicht aneignen. Unter demselben Vorbehalt, den ich bei der

Ergänzung des angeblichen Evangelien-Fragments von Kairo \* ausspreche

(und der für jeden Sachkenner ja selbstverständlich ist), wage ich folgen-

1 Streiten läßt sich über den Sinn des , - Papyrus: yva>o>o&at.

Wortes; vgl. die neue Behandlung von A. j 3 Papyrus: yvoto&t.

Harnack in den Sitzungsberichten der Ber- 1 4 Siehe unten Beilage Nr. 3.

liner Akademie 1904, S. 175 ff. I

Das zweite Logion.

319

den Versuch vorzulegen, bei dem es natürlich nicht auf die Einzelheit

(die mannigfacher und naheliegender Variation fähig ist) ankommt, son-

dern auf die Idee der Wiederherstellung; die Wort- und Sachparallelen,

die wenigstens das hypothetische Recht meiner Ergänzung ergeben, sind

unten notiert.

liyet \*I[rj{;' n&e liyovotv ']

10 ol ikxovree iJ^Äs\* [eig t<4 xpirrjpia\*, 3zt\

ij ßaaiXefa kv o$oa[\*>{p iativ; fi^n 8öra{r)Tnt\*\

rd nertträ toü <röp[arod ijitytv<ooxstv^\

ri $nö rijv yijv 4ar[tv; xal r/ 4v nß otiparw]

ol /x#ito jijs &uXd[aarjs i ; oGrroe ol 6 &Xxov-\

15 res \>uds . xal ij ßao\tle(a Sums fiivxot 1 ]

Ivxöi iuätv [i]on[r; xal ÖS iäv rd tvrds üu&v]

yvify raörrjv \*$oij[aei 9 ]

iavroi>s yv&oeo&s\* [ivibntov roü 0\*eo$ l0 9 xal rlo(\

iare tipete xoü nargds ro€ r[sietov h> o4fav<£ n .]

20 yva%o{6o)d'e iavroite iv[a\ntov x&v Avfyt&TTtuv 1 \*,]

xal üftfU dar r, g 7iro[elad'e IJ .]

Es spricht Jfesus: Wie sagen diej

10 die uns zerren [vor die Geridite, daß]

das Königreich im Himm[el ist? Können etwa]

die Vögel des Himfmels erkennen,]

was unter der Erde ist? [Und, was im Himmel ist,]

die Fisdie des Mee[res? So sind diej

15 die euch [zerr]en. Und das Königreich — trotz alledem]

in euerem Innern [i]st es. [Und wer euer Inneres]

erkennt, wird es find[en J

Euch selbst erkennet [vor Gottes Angesicht, und Söhne]

seid ihr des Vaters, des vollkommenen im Himmel]

20 Erkennet euch selbst v[or der Menschen Angesicht,]

und ihr seid da, wo ihr er[sd\redken müßt].

Ich verstehe das Ganze als Wort an die Apostel, gesprochen aus der

Stimmung der sonst bekannten Aussendungsworte. Als höhnender Ein-

1 Mark 12 3 s Luk 20 4 i.

' tlfias könnte, wie schon Grenfell und

Hunt gesehen haben, für vpae stehen.

3 Jak 2e ; ebenso gut paßt natürlich avi i-

S\ua Matth 10.7 Mark 13q.

\* Luk 639.

' Zum Chiasmus der Satzsteilung vgl.

Ed. König Stilistik, Rhetorik, Poetik in be-

zug auf die biblische Literatur, Leipzig 1900,

S. 146f.

6 Luk 12« usw.

7 Joh 1242 ; zum Gedanken Luk 10n.

8 Zum Gedanken vgl. Matth 10\*o.

• Das Futurum steht adhortativ; das

folgende xal führt die Konsequenz ein: er-

kennet euch - . ., und ihr seid

10 Luk 16.5.

11 Matth 5\*8. » Luk I615.

14 D. h. und ihr seid da, wo ihr er-

schrecken (Luk 21o) müßt. Zum Gedanken

ist Luk 1 61 5 zu vergleichen: sich erkennen

vor den Menschen ist die Vorstufe des

sidi rechtfertigen vor den Menschen. Nahe

verwandt, nur anders orientiert, ist 1 Joh 3i

tSers noran^v äydnrjv 8i8o>xev tf/uTv 6 na-

rfjo Xva tixva &eo€ xlrj&ßuev xal ioviv.

StA tovto 6 xöouos [sachlich identisch

mit ol ävd'gatnot] ov y iv (boxet J]/uäe. —

Das rätselhafte rjnro in Zeile 21 könnte an

und für sich auch zu 1} nrorj (die Furcht,

1 Makk 3u 3 Makk 617 Kod. A) oder 1} nrö-

fjate (die Furcht LXX, 1 Pe 3«) ergänzt wer-

den. Aber ihr seid die Furcht wäre zu

sonderbar.

320 Das dritte Logion.

wand gegen die Botschaft der Apostel »das Reich ist nahe herbeige-

kommen« würde im Munde der Gegner ein Satz »das Reich ist im Himmel»

gut denkbar sein. Der Vergleich mit den Vögeln und den Fischen illu-

striert die Verständnislosigkeit der Gegner.

Einfacher und meines Erachtens mit prinzipiell größerer Sicherheit

läßt sich das folgende Wort ergänzen. Die Herausgeber drucken es so:

III.

[ Uyti '/jj-l

OVK &7ZOXVtjO£l dvd[om7lOS ]

qwv hnfQtovrjoat l na[ ]

QMV TtfOl TOV TÖ7ZOV T^|te" 1

25 aere Sri noXXoi iaovrat 7t[oc?JTot lo%arot xai]

ol ia^aroi no&roi xai [ ]

atv.

Sie schlagen Zeile 24 halb und halb rf t [g ßaoiketag] und Zeile 26f.

[lioijv atcoviov €$ov]oiv vor.

[Es spricht Jesus:]

Nicht zaudern wird ein Mefnsch .]

zu fragen . . [ .]

wegen seines Platzes [im Königreich. Ihr sollt wis-]

25 sen t daß viele, die \*E[rste« sind, Letzte] sein werden [und]

die »Letzten\* Erste und [daß diese ewiges Leben haben werd-]

en.

Auch hier muß ich einen ganz anderen Weg gehen; Luk 14?«. gibt

mir den Fingerzeig:

[ Uyet 7^7-)

ovx dnoxirjoti dv&[pojno6 xXrjd'ds 0€\*><p~]

OOiV iTlfQCOTTJOCU 7ld[vTf06 Iva t&V xItJTÖ-\

QOfV\* TllOi TuV TÖ7ZOV T^[ff Sofäi 7lOV dvaxilih?-]

25 Oftai 3 . 3n noXXoi toovrai n\o&xot $o%aroi xai]

ol ic/aroi ngcüroi xai [Sd£av\* evprjoov-]

Oir.

[Es spricht Jesus:]

Nicht zaudern wird ein Me[nsch, der eingeladen wird, wenn er klug]

ist, [für alle Fälle] zu befragen [einen der Laden-J

den wegen des Platzes an d[er Tafel, auf dem er sitz-]

25 en soll: denn viele werden sein als »E[rste\* Letzte und]

die »Letzten« Erste, und [diese werden dann Ehre find-]

en.

Also eine Variation der Worte Ober die nach den ersten Plätzen

Trachtenden, und das Wort von den Ersten und den Letzten in diesem

1 Papyrus: tneooniqoF. | ladung her bekannt ist, oder er fragt bereits

2 Vgl. S\*™voxh\TM 9 Matth2028 Kod D.

Zur Mehrzahl der einladenden Sklaven vgl.

Matth 22a it. Der eintretende Gast fragt von

den zum Aufwarten bereitstehenden Haus-

sklaven wohl den, der ihm von der Ein- | A Luk 14io.

bei der Einladung nach seinem Platze.

3 -ortf des Papyrus kann leicht als -a\*-

xat gemeint sein; vgl. vorher eneoatrijoe für

tntoonrjaat.

Worte vom Finden. Die letzten Logia. 321

(neuen) Zusammenhang! Daß ich Zeile 26 f. [evQrjoov\öLv ergänzt [habe,

ist natürlich ganz unsicher. Immerhin darf ich auf eine Beobachtung ver-

weisen, die meines Wissens noch nicht gemacht worden ist: schon in

den Logia von 1897 war besonders oft vom Finden die Rede; so jetzt

auch in den neuen Worten I und IL Dasselbe gilt vom Sehen (und

Synonymen). Sollte sich hierin ein .Gesichtspunkt für die Anordnung

dieser Apophthegmen-Sammlungen andeuten?

Das Wort Nr. IV ist eine interessante Variante und Bereicherung von

Matth IO26 und Parallelen; die Akten über den Text sind wohl auch hier

noch nicht geschlossen, aber ich habe einstweilen keine selbständigen

Vorschläge. Das Wort Nr. V ist so stark lädiert, daß erst noch ein Zu-

sammenarbeiten vieler Forscher notwendig ist, um Versuche der Rekon-

struktion zu ermöglichen.

D eissmann Licht vom Osten. 21

322

Das angebliche Evangelien-Fragment von Kairo.

(Mit geringen Veränderungen wieder abgedruckt aus Archiv für Religionswissenschaft 7

S. 387-392).

In dem Catalogue genöral des antiquites egyptiennes du Musee du

Caire vol. X (N os 10001—10869 Greek Papyri), Oxford 1903, veröffentlichen

B. P. Grenfell und A. S. Hunt unter Nr. 10735 ein Papyrusblatt, das in

einer kleinen Unziale des sechsten oder siebten Jahrhunderts folgenden

Text bietet, den ich mit den Ergänzungen der Herausgeber abdrucke:

Recto

ayyeXoS %v eicdrjoev ltü\or\tp

n apaXaßs Maqiav rrjv y[waixa aov xai

(pevye eis Aiyvnxov xoi[

I ] - « " [• J • • [

T . ißlO [...].(>..[

nav <$a>pov xq eav [

qpiXove avrov xa& [

ßaadecoe X [

4\*0 . . V [

10

Verso

10

] . t{>f/T}veveTo> aoi o [

] <pr]Oi rrj napfrevot t8ov

ovy]yevijs oov x$ avrrj aw

]s toxi fitjv avrrj rq xa, [

]rw exrat o eartv [

Iai\awrjv aweXaße

] oeir rov ap%tarpa

] v oixerrjv 7tqoßa8i

] napovoias

1 ra

Die Herausgeber sehen in dem Blatte den Rest eines Buches »con-

taining apparently an uncanonical gospel. The verso (10 incomplete lines)

is concerned with the Annunciation (?); the recto (9 incomplete lines) with

the flight to Egypt«.

Gegen die hier vertretene Annahme, daß wir das Fragment eines

unkanonischen Evangeliums vor uns haben, erheben sich Bedenken.

Einmal spricht die Aufeinanderfolge der beiden Seiten dagegen:

stammt nämlich das Blatt a\is einem Evangeliumsbuche, so wird es, wie

der Inhalt (Flucht nach Ägypten und Verkündigung der Geburt des Täufers

an Maria) schließen läßt, eines der ersten Blätter des Buches gewesen

sein, also zu derjenigen Hälfte des ersten Heftes gehören, bei welcher

die Verso-Seiten auf die Recto-Seiten folgen. Wir hätten somit ein Evan-

gelium vor uns, in dem die Verkündigung der Geburt [Jesu und] des

Täufers an Maria auf die Flucht nach Ägypten folgte, und das ist sehr

unwahrscheinlich.

Sodann aber läßt sich auch der Inhalt des Textes, soweit er noch

erschlossen werden kann, mit der Annahme von Grenfell und Hunt

Evangelium oder Reflexion über evangelische Stoffe? 323

nicht recht vereinen. Stammt das Blatt aus einem Evangelium, so stellt

der Recto-Text uns vor die Aufgabe, nach den Worten des Engels an

Joseph . . . fliehe nach Ägypten Zeilen zu ergänzen, in denen von einem

Geschenk, von seinen Freunden und einem König die Rede ist. Kann

man auch bei dem König an Herodes denken, so passen doch die beiden

anderen lesbaren Zeilenfragmente schwerlich in den Zusammenhang eines

die Flucht nach Ägypten erzählenden Textes. Der Verso-Text anderseits

fordert nach den Worten des Engels Gabriel, die der Maria die Geburt

des Täufers ankündigen, einen Satz oder Sätze mit den Wörtern Archistra-

[tegos] x , Diener, Ankunft Auch dies sind Elemente, die man in einem

Evangelium wohl nicht leicht an dieser Stelle erwarten kann.

Die Bedenken fallen weg, wenn wir annehmen, daß das Blatt irgend-

welche Reflexionen über die Flucht nach Ägypten und die Worte Gabriels

an Maria enthält, Reflexionen exegetischer oder erbaulicher Art, daß es

also statt aus einem Evangelium aus einem Kommentar oder einem Predigt-

buche stammt.

Bei dieser Annahme läßt sich der Verso-Text tatsächlich zum großen

Teil wieder erschließen. Die Aufgabe, einen. mit dem Engelwort logisch

zusammenhängenden Text zu finden, der die genannten Glieder enthält,

erleichterte sich, als in rtgoßadi der Rest einer Form des Verbums kqo-

ßciditto erkannt war: nach einem von der Empfängnis des Täufers handeln-

den Worte paßte ein SaU sehr gut, der Johannes als den Diener be-

zeichnet, welcher voranschreitet vor der Ankunft des Herrn. Als ich dann

noch gefunden hatte, daß bei byzantinischen Schriftstellern die Erzengel

Michael und Gabriel mitunter 6q%ia%qd%r]yoq heißen, was jedenfalls auf

LXX Jos 5i 4 zurückgeht 2 , war auch das letzte fragliche Wort der sonder-

baren Zeilen mit den übrigen verklammert und ihre Ergänzung konnte,

wenn die Zeilenlänge ungefähr feststellbar war, versucht werden.

Die Zeilenlänge ergab sich aber aus Recto Zeile 1 und 2 mit Wahr-

scheinlichkeit : nach Matth 2i3 ergänzte ich 3

ayyeioß xv eialrjcer' Iüj[orj<p eycQ&sii]

nofaXaße MaQtav rrjv y[vratxa oov xq]

<p\*vye ete AiyvTzrov etc.;

mit Wahrscheinlichkeit konnte sie auch aus Verso Zeile 4 und 5 erschlossen

werden, wo ich nach Luk h% ergänzte

[EXiaaßer r\ ovy]y£nje oov xq avrrj ow

[\*>tXr)<pe xq exro)e eort utjv avrvj rrj xa[lov]

[iifrri oretoa etc.

Das sind rund 30 Buchstaben pro Zeile.

1 Diese Ergänzung der Zeile 8 liegt ohne

weiteres auf der Hand.

2 E. A. Sophocles Greek Lexicon of

the Roman and Byzantine Periods, New York

und Leipzig 1888, S.259. 3 Die Abkürzung

xq für xai mußte dabei berücksichtigt wer-

den. L»otj<p fasse ich als Anrede.

21\*

324 Ergänzungsversuche.

Welche Überlegungen zu dem Experiment geführt haben, auch die

Zeilen 6, 7 und 8 zu ergänzen, ergibt sich aus dem kurzen Kommentar.

Ich lasse zunächst die Ergänzung mit Interpunktion folgen.

Verso

] . eputjrevarcj oot . o[Se

a$xior(>aTT)yoe] <pr}Ot rrj naQ&evm' iSov

EXioaßer rj avy]ynnje oov xq avrrj ow

5 eiXfjfpe xg txTo]e fort ttr\v avrrj t/j xu[Xov-

ßtertj oreioa. tv \ra» exrw, o bot\*\* [Ptad", f/V}-

Vi ff prjQ apa Im\awr^ ovvgXaße.

tdei de 7tpoxrjpvo)oeiv xov ap%uJTpa-

Ttjyov lioavvfpf to]v otxenjv npoßaSt-

10 £ovra rrjs rov xv avxov) napovoiae.

Hierzu seien einige Bemerkungen gestattet.

Zeile 3. Die Ergänzung ist natürlich nicht gesichert; andere Mög-

lichkeiten liegen nahe.

Zeile 4. ovyyevrjg ist Luk h« von nicht wenigen Zeugen überliefert;

die meisten lesen avyyevig, vgl. den Apparat bei Tischendorf.

Zeile 4f. ovveikrjfpsv haben Luk he ebenfalls mehrere Zeugen (die

sich z. T. mit den Zeugen für avyyevrjg decken) statt des von den meisten

vertretenen GwsiXricpvux, vgl. Tischendorf. Das kürzere Wort ist um der

beschränkten Buchstabenzahl willen zu vermuten.

Zeile 5 f. Das Zitat von Luk he 1 ist hier sicher verkürzt: für viov

ev yrjQei avTtjg ist kein Raum, auch für ovrog nicht.

Zeile 6f. %ta exrw verlangt wohl eine Präposition, von der der Dativ

abhängt. Das vermutete ev würde der Zeitbestimmung wohl den Sinn

geben: im sechsten Monat (rückwärts gerechnet), o sotiv scheint formel-

haft zu sein das heißt \ das Neutrum ist deshalb nicht auffallend. Sehr

nahe liegt die Ergänzung eines Monatsnamens. Wenn man weiß, daß

als der Zeitpunkt der Empfängnis des Täufers von Chrysostomos II 362

BCD Montfaucon durch umständliche Berechnung der September fest-

gestellt ist, denkt man an diesen Monat; ich habe seinen ägyptischen

Namen oben eingesetzt. Aber selbstverständlich bleiben die Ergänzungen

der beiden Zeilen unsicher.

Zeile 8 ff. Aus dem vermutlichen Infinitiv . . .] aetv und dem Akku-

sativ xov aQxioTQa[ ... ist auf €Ö€c als regierendes Zeitwort geschlossen.

Daß om£tt)v auf Johannes geht, ist nach dem bekannten Täuferwort vom

Schuhriemen naheliegend. Eine treffliche Wort- und Sachparallele zu

1 xat tbov EXioaßer rj ovyysiie oov xat ' ovroe ftrjv ex tos eortv avTr\ rq xaXovpevtj

avrrj oweiXrjtfvia viov tv yrjQfi avrrje xai j OTeipa.

Erklärung und Obersetzung.

325

nQoßadi[tovra \* etc. ist die im Thesaurus Graecae Linguae VI 1647 von

Boissonade beigesteuerte Stelle aus einer ungedruckten 2 Predigt des

Chrysostomos, die Johannes den Täufer rdv %ov dvkov qxozdg nQoßadl-

aavra hb%vov nennt.

Zeile 9 könnte statt Iiaavvrjv auch raßQirjl und Zeile 10 statt avrov

auch rjficjv gestanden haben.

Zum Recto ist wenig zu sagen. Was noch ergänzt werden kann,

ist oben gezeigt worden. Die Zeilen 6 -8 können einen Satz enthalten

haben : \*und wenn Gott schützend auf seine Freunde A^roÄblickt, ist auch

der Zorn eines Königs machtlos.« Merkwürdig ist die Form des Zitates

von Matth 2ia 3 : das Kind ist offenbar nicht genannt, und statt seine

Mutter ist gesagt Maria dein Weib. Den Namen Maria habe ich an

dieser Stelle nur im Evangelium Pseudo-Matthaei 172 S. 84 Tischendorf

gefunden: tolle Mariam et infantem 4 .

Ist die hier vorgetragene Erklärung des Fragmentes von Kairo im

Prinzip richtig, so würde sich daraus ergeben, daß man mit der Bezeich-

nung von Fragmenten mit evangelischen Worten als »Evangelien-Frag-

menten« vorsichtig sein muß.

Ich füge eine Übersetzung des ergänzten Verso-Textes hinzu:

Verso

[• .] . soll Dir verdolmetscht werden\*. [Aber] der

[Archistratege] sagte zu der Jungfrau: »Siehe,

[Elisabet, Deijne Verwandte, hat ebenfalls em-

5 [pfangen, und im sechstjen Monat ist sie, die ge[nannt]

[ward unfruchtbar.\* Inj dem sechsten, d. i. [im Monat Thoth]

[hat also die Mutter den Jojhannes empfangen.

[Es sollte aber vorausverkunjden der Archistra-

[tege den Johannes als dejn Diener, der vorausschrei-

10 [tet vor seines Herrn] Ankunft.

Es bleibt nun noch übrig, daß jemand das Fragment von Kairo

identifiziert. Mir ist es nicht gelungen, das Buch zu ermitteln, aus dem

es stammt. Sollte es einem Beleseneren gelingen, das Fragment zu identi-

fizieren und damit meinen Ergänzungen unter Umständen ein rasches

Ende zu bereiten, so würde ich der erste sein, der sich an das Wort er-

innert, daß unser Wissen Stückwerk ist.

1 Das Wort scheint selten zu sein und

der gehobenen Sprache anzugehören ; es ist

bis jetzt bloß aus Plut. Mor. II S. 707 B, Greg.

Naz. I 1248 C Migne und der oben erwähn-

ten Predigt des Chrysostomos belegt.

9 Es ist mir nicht bekannt, ob diese

Predigt inzwischen gedruckt worden ist.

3 . . . ayyelot xvqwv cpaivexai xar\* opap

tm Iotorj<p Xeycov' eyfQ&ciS napalaße ro mu-

dtoi> xai rr}v firiTfQa avrov xcu <ptn\*ye eis

Ar/vnrov.

4 Zitiert von A. Resch Das Kindheits-

evangelium, Texte und Untersuchungen X 5,

Leipzig 1897, S. 156. Zur Form Ma^ta vgl.

oben S. 84 und 222.

326

4.

Eine jüdische Inschrift im Theater zu Milet

Am 17. April 1906 zeigte uns Theodor Wieqand in dem aus römischer

Zeit stammenden Theater zu Milet außer vielen anderen Sitzplatzinschriften

folgende auf der fünften Sitzreihe von unten in der zweiten Kerkis von

Westen stehende jüdische Inschrift, die 1, 19 m breit ist und in ihren

Buchstaben von 3—6 cm Höhe zum Teil an die Judeninschrift aus Korinth l

erinnert. Nach einem 1907 von August Frickenhaus in Wieqands Auf-

trage für mich gütigst hergestellten Abklatsch gebe ich sie hier im Fak-

simile (Abbildung 58) wieder.

Die wohl zweifellos aus der Kaiserzeit stammende Inschrift lautet:

TOnozeiOYAGUüNTWNKAlOeOZeBION

Tönos Etov8ia>v % t&v xai Otooeßiov\*

Platz der Juden, die auch Gottesfurchtige heißen.

Von Juden in Milet wußten wir seither nur durch ein Schreiben des

Prokonsuls von Asien an die Behörden dieser Stadt, die Juden sollten

nicht gehindert werden, ihre Sabbathe zu feiern, ihre religiösen Gebräuche

auszuüben und ihre Einkünfte nach ihren Gewohnheiten zu verwalten 4 .

Unsere Inschrift ist ein Originalbeleg für die milesische Judengemeinde.

Vielleicht hat Paulus, als er in Milet weilte 5 , irgend welche Berührung

mit den dortigen Juden gehabt 6 .

Sehr merkwürdig ist die Form des Namens Qottesfürditige'. Die

Form die Gott Fürchtenden\* ist sehr bekannt, aus der Apostelgeschichte

und anderen Quellen 9 ; sie bezeichnet die dem jüdischen Kultus nahe-

1 Vgl. oben S. 8 f. und Abb. 1.

2 D. h. \*Iov8alcov.

3 D. h. Beooeßton: ZlEBARTH Kultur-

• AGesch 20«. i7, auch 2 Tim 4io.

Es ist das Wahrscheinliche, daß Paulus

überall, wo Juden waren, zuerst bei ihnen

bilder aus griechischen Städten S. 73 erwähnt | Anknüpfung suchte.

diese Inschrift irrtümlich in der Fassung to-

kos EtovSaiaiv (piXoosß&OTcoT.

4 Josephus Antt. 14, IO21 vgl. Schürer

IIP S. 68.

7 ßfoaißtot.

8 <poßotiftivoi oder orßdpsioi (metuentes)

töv &eöv.

9 Vgl. Schürer III 3 S. 123 f.

Die »Gottesfürchtigen«. Der kulturhistorische Wert der Inschrift.

327

stehenden, wenn auch nicht offiziell als Proselyten

angeschlossenen Heiden. In der milesischen Inschrift

sind die Juden selbst ähnlich als Geoaißcoi bezeich-

net, und das muß schon als Eigenname empfunden

worden sein 1 . Das Wort ist meines Wissens auch

sonst bloß als Eigenname belegt. Als ich die In-

schrift an Ort und Stelle las, wunderte ich mich, daß

sie nicht lautete »Platz der Juden und der Gottes-

fürchtigen«. Aber es kann kein Zweifel sein, Gottes-

fürditige ist hier Beiname der Juden 2 . Die mangel-

hafte Ausführung der Inschrift läßt vielleicht die Ver-

mutung zu, daß die milesische Judenschaft, ähnlich

wie die korinthische 3 , nicht eben sehr bemittelt ge-

wesen ist.

Kulturgeschichtlich wichtig ist die Inschrift haupt-

sächlich deshalb, weil sie uns lehrt, daß die mile-

sischen Juden die sonst öfter belegte Antipathie ihrer

gesetzesstrengen Glaubensgenossen gegen das Thea-

ter 4 nicht geteilt haben: der Hellenisierungs- oder

Verweltlichungsprozeß, den wir öfter in den jüdischen

Inschriften beobachtet haben 5 , spiegelt sich auch in

unserer Inschriftzeile ab, welche Kultgenossen des

Einen Gottes im heidnischen Theater angebracht

haben oder die für sie von der Verwaltung des

Theaters angebracht worden ist. Man wird an den

Juden Philon von Alexandrien erinnert, der erzählt 6 ,

er habe einmal einer Aufführung einer Tragödie des

Euripides beigewohnt.

Q

Z

<

o

o

Q

O

c

o

3

N

<u

ca

1 Dafür spricht das t&v

\*ai t das wie das stereotyp bei

Doppelnamen stehende 6 \*ai

(Bibelstudien S. 181 ff.) zu be-

urteilen ist.

2 Die nächste Parallele wäre

das als Eigenamen für die

Hypsistarier belegte ßfoaeßfis

(Schürer IIP S. 124).

3 Oben S. 8f.

4 Viel Material bei Schürer

II 3 S.45f.

5 Vgl. die jüdischen Frei-

lassungsurkunden oben S. 233

und die Rachegebete von Rhe-

neia oben S. 305 ff.

6 Opp. ed. Manoey II S. 467,

vgl. Schürer II 3 S. 45.

f <

/

c7>

<

328

Die sog. Planeteninschrift am Theater zu Milet ein spät-

christlicher Schutzzauber.

In der Nordwestecke desselben Theaters, dem wir die eben bespro-

chene neue Inschrift verdanken, steht auf der Außenmauer eine längst

bekannte Inschrift, die als die »Planeteninschrift« von Milet oftmals be-

handelt worden ist. Ich kannte sie aus dem Corpus Inscriptionum Grae-

carum Nr. 2895 und hatte sie wohl auch gelegentlich in neutestamentlichen

Kommentaren als Beleg für kleinasiatischen Engelkult \* zur Zeit des

Paulus bei Kol 2is zitiert gefunden. Als sie uns am 17. April 1906 im

hellsten Lichte der jonischen Sonne von Theodor Wieoand in situ gezeigt

wurde, empfand ich sofort einen starken Kontrast zwischen dem Augen-

schein und dem mitgebrachten aus dem Inschriften-Corpus stammenden

Erinnerungsbilde: die Inschrift machte einen recht jungen Eindruck und

erinnerte mich mit ihren formellen »Fehlern« an die Eigentümlichkeiten

frühbyzantinischer Papyri.

Wiegand bestätigte diesen Eindruck durch sein Urteil über den Schrift-

charakter und besonders durch die von ihm sicher rekonstruierte Bauge-

schichte des Theaters 2 .

Sein Urteil, dem auch Schürer 3 beigetreten ist, trifft mit der Auf-

fassung von Cumont 4 zusammen, steht in scharfem Gegensatz zu der

1 Diese Verwertung der Inschrift ist, wie

sich aus ihrem spätchristlichen Charakter er-

gibt, ganz unmöglich. Der Engelkult, von

dem Paulus spricht, ist ironische Bezeich-

nung der strengen, durch das (von den Engeln

stammende) Gesetz regulierten jüdischen

Frömmigkeit.

2 Vgl. Sitzungsberichte der Kgl. Preuß.

Akademie der Wissenschaften 1904, S. 91.

Ein übereinstimmendes Stück desselben Textes

ist inzwischen an einer anderen Stelle des

Theaters gefunden worden. Es ist, wie mir

Frickenhaus schreibt (Brief, Milet 28. Sep-

tember 1907), die linke obere Ecke eines

grauen Marmorblocks; oben links zwei

Klammerlöcher; größte Höhe 18, 5 cm ; größte

Breite 26,5 cm; größte Tiefe 32 cm; Buch-

stabenhöhe 2— 2 7\* cm. Die erhaltenen Buch-

staben der Inschrift sind dieselben, wie am

Anfang der großen Inschrift: ISOYAi (der

letzte Buchstabe ist wohl Rest eines H); dar-

unter A und der Rest eines e, darüber das-

selbe Monogramm, wie in der großen In-

schrift.

3 Zeitschrift für die neutestamentliche

Wissenschaft 6 (1905) S. 50.

4 Melanges d ' Archäologie et d\* Histoire

15 (1895) S. 273.

Die Erzengelinschrift von Milet. Ihr angeblich heidnischer Charakter.

329

hergebrachten Meinung, die den Text als einen heidnischen oder heid-

nisch-jüdischen gewertet hat », wird aber durch eine genauere Interpretation

des wichtigen Textes vollauf erhärtet.

Die Inschrift, von der ich hier durch Wiegands Freundschaft ein

gutes Faksimile (Abbildung 59) geben kann (meines Wissens das erste

nach einer Photographie hergestellte), hat folgende Maße 2 : erhaltene

Breite 105 cm, Höhe 59,5 cm, Höhe der großen Buchstaben 2 — 2,5 cm,

der kleinen 1,3 — 1,5 cm. Ihre eigenartige Anordnung ist aus der Abbil-

dung deutlich zu ersehen. Sie beginnt mit einer aus Zeichen bestehen-

Abb. 59. Christliche Erzengelinschrift am Theater zu Milet, frühbyzantinische Zeit. Mit

Genehmigung von Theodor Wieoand«

den Zeile; von jedenfalls ursprünglich sieben Zeichen sind fünf erhalten.

Es folgt eine mit großen Lettern eingemeißelte Zeile, deren Buchstaben-

verteilung auf der Abbildung verglichen werden möge 3 :

ieOYAHUÜlAUüAieOYAHUÜlUüAeHOYlAUÜlHeOYGNONi [+ca. 14 Buchstaben]

1 Vgl. z. B. Ernst Maass Die Tages-

götter in Rom und in den Provinzen, Berlin

1902, S. 244 f.: »Es ist ein Kompromiß wol

zwischen Jüdischem und Hellenistischem«

(S. 245).

\* Mitteilung von A. Frickenhaus, Brief,

Milet 28. September 1907.

3 Der Text dieser Zeile ist im Corpus

sehr fehlerhaft und zudem in irreführender

Weise in einzelne Wörter gebrochen.

330

Der Text. Angebliche Planetenzeichen.

Also eine Vokalreihe, scheinbar ohne erkennbares Prinzip der Variation ' ;

vielleicht aber doch so zu trennen:

Ieovatjm Iaotal Eovatjon QafTjovi Aafirjeov iv dv[6ftari % -\- ca. 9 Buchstaben]

oder so:

leovafjots AroA Jeovarjoti USW.

Unter der Vokalreihe sind in roher Linienführung und ungleicher

Raumverteilung von ursprünglich jedenfalls sieben Ovalen fünf vollständig

und das sechste halb erhalten, jeweils genau unter dem Fußpunkte des

in der ersten Zeile oben entsprechenden Zeichens. Jedes dieser Ovale

trägt in kleinerer Schrift eine Inschrift, jede Inschrift beginnt mit der sieben-

buchstabigen in genauem alphabetischen Wechsel variierten Vokalreihe

(aerjiovtü, erjtovwa usw.) und schließt mit dem Gebet:

Heiliger,

behüte

die Stadt

der Mite sie r

und alle,

die sie be-

(pölatov \*

ti,v nöktv

xai ndvias

Toi)S xar ot'

uoüirat.

wohnen!

Unter dem Ganzen steht, wieder in der Großschrift der ersten Zeile:

^QXciyysi.01, yvläooeiat,\* i) nölig MiX^altov xal 7tdvxeg oi xat[oixovvr€g.]

Erzengel, behütet die Stadt der Milesier und alle, die sie be [wohnen !J

Boeckh hatte seinerzeit an den Anfang seiner Erklärung im Corpus

den Satz gestellt, es sei nicht zweifelhaft, daß die Inschrift sieben Felder

für die sieben »Planeten« gehabt habe. Seitdem ist der Name \*Planeten-

Inschrift« fest geworden, obwohl die Behauptung Boeckhs die reinste

petitio principii war. Und trotzdem Boeckh selbst gezeigt hatte, daß die

über den Feldern stehenden Zeichen gar nicht die stereotypen Planeten-

zeichen sind, heißt es in den Beschreibungen der Inschrift immer, sie

beginne mit den »Planetenzeichen«. Um sicher zu gehen, habe ich die

Zeichen dem besten Kenner der antiken Astrologie Franz Boll vorge-

legt und erhielt von ihm die Bestätigung, daß es keine Planetenzeichen

sind; wenigstens habe er eine sichere entsprechende Probe davon bisher

nicht finden können 5 .

1 Über solche Vokalreihen im Zauber

siehe Bibelstudien S. 1 ff. Eine Trennung der

Reihe durch Siebtelung der Vokale ist nicht

möglich.

\* Diese Ergänzung ist nicht sicher.

3 Diese Lesung ist sicher; das Corpus

gibt eine unrichtige Lesung.

4 D. h. <pvlaoo£Tt. Der darauffolgende

falsche Nominativ zeigt, daß die Inschrift

vulgär und nicht offiziell ist

6 Brief, Würzburg 19. Oktober 1907. Boll

hat mir aus dem Schatz seines Wissens eine

Fülle von Material über antike Zeichen mit-

geteilt, das ich hier leider nicht verwerten

kann.

Erzengel und Vokalreihen im Zauber: Erzengelmonogramme.

331

So wird man bei der Erklärung der Inschrift statt von dem zunächst

Unsicheren, den »Planetenzeichens die keine sind, von dem zunächst

sicher Gegebenen ausgehen müssen: dem Worte Erzengel\* und den

Vokalreihen. Gibt es denn auch sonst Kombinationen der Erzengel und

der Vokalreihen?

Diese Frage ist zu bejahen. Der Papyrus Nr. 124 des British Mu-

seum, geschrieben im vierten oder fünften Jahrhundert nach Christus 2 ,

gibt eine kräftige, aus vier Parallelspalten von je sieben magischen Namen

bestehende Formel, und hier entsprechen sich in Spalte 1 und 3 genau

folgende Vokalreihen und Erzengelnamen:

1

aetjiova»

3/iXarjl

2

£t]iovtoa

PaipcLT}).

3

TJtOVOKU

raßoirjX

4

lovcaeurj

£oi'()t7]?.\*

5

ovtoastji

Za^irjX

6

veoaerjio

BaSaxirjl 4

7

OKUtjlOV

SvltfjX

Diese Vokalreihen des ägyptischen Papyrus sind aber bis auf den

letzten Buchstaben genau die in regelmäßiger, alphabetisch regulierter

Abfolge in den milesischen Marmor eingemeißelten Reihen je der einzelnen

(ursprünglich sieben) Felder. Also wird man, zumal die letzte große

Inschrift-Zeile ausdrücklich die Erzengel anredet, die über jedem der sieben

Felder stehenden Zeichen als Erzengelzeichen erklären müssen. Da die

Namen der sieben Erzengel variieren 5 und ihre Reihenfolge auch nicht

stereotyp ist, ist es nicht nötig, die sieben milesischen Felder den sieben

Engeln gerade des Londoner Papyrus zuzuweisen. Notwendig ist nur,

daß wir in den seither als Planetenzeichen gedeuteten Zeichen über den

einzelnen Feldern Monogramme oder Symbole von sieben Erzengeln

suchen. Kenner der byzantinischen Monogramme und Steinmetzligaturen

werden gut tun, dabei auch die Symbole und Ligaturen der astrologischen

Texte •, der Zauberpapyri ' und der übrigen christlichen Inschriften 8 mit

1 Daß die Erzengel sonst häufig von den

Alten mit den Planeten zusammengebracht

werden, weiß ich wohl; aber deshalb darf

man Erzengel und Planeten doch nicht ohne

jeden Grund identifizieren.

2 Greek Papyri in the British Museum

ed. F. G. Kenyon (vol. I) S. 123. Nach Ab-

schluß des Manuskripts sah ich, daß auch

Wünsch Antikes Zaubergerät aus Pergamon

S. 30 diesen Papyrus zu der milesischen In-

schrift gestellt hat.

s Das ist vielleicht der sonst stereotype

Uriel. Doch ist Suriel auch sonst bezeugt.

4 Das ist natürlich Schreibfehler für Za-

dakiel (Zadakael, Zidkiel), vgl. W.BOUSSET

Die Religion des Judentums im neutesta-

mentlichen Zeitalter, Berlin 1903, S. 319.

5 Vgl. die in Schürers Aufsatz S. 21

angegebene Literatur.

6 Franz Boll verfügt, wie oben ange-

deutet, über ein großes Material; vgl. jetzt

auch seine Andeutungen Neue Jahrbücher

für das klassische Altertum Band 21 (1908)

S. 121 und 126.

7 Z. B. bei Kenyon S. 90—122, wo sich

zahlreiche, z. T. den milesischen Zeichen

ähnliche Symbole finden ; ebenso in den von

Wesselyu. a. herausgegebenen Zauberpapyri.

8 Einige Beispiele im Corpus Inscriptio-

num Graecarum IV S. 395, 397.

332 Die Inschrift ein Gebetszauber. Technisches.

inbetracht zu ziehen. Erwarten dürfen wir in jedem Falle die volkstüm-

lichsten unter den Erzengeln: Michael, Raphael und Gabriel; Michael als

den kräftigsten vielleicht in der Mitte ', Raphael und Gabriel vielleicht am

Anfang 2 , an fünfter Stelle (wie im Papyrus) vielleicht Zaziel oderZadaki-

el 3 . Doch die Einzelverteilung der Engelnamen ist einstweilen nicht ge-

sichert, bleibt aber auch Nebensache.

Eine Bestätigung, die ein neues Moment hinzubringt, bietet auch

ein von Wessely 4 veröffentlichter Wiener Zauberpapyrus des vierten nach-

christlichen Jahrhunderts. Er enthält in zwei Spalten links das trauben-

förmig 5 nach unten verjüngte Zauberwort aßlava&avalßa , rechts unter-

einander und zuletzt links eine größere Zahl von Engel- 6 und Gottesnamen ;

der Schluß lautet

Mixarjl, Aüfjn Oroovp t

raßptr}]., So nur}/., Papcafl,

<frila£ov -ofia\*te fji' $rrxev

Qea[. . . ?) And navid\* . . .

Midtael, Adeni Usur,

Gabriel, Sariel, Raphael,

behüte die Sophia, die geboren

ist von der Theaf. . . ?], vor allem

Hier ist das Schema der milesischen Formel noch deutlicher:

1) Zauberbuchstaben,

2) Erzengelanrufung,

3) die Bitte behüte.

Wer auf den Zufall etwas gibt, kann auch den falschen Nominativ

2o(pla hervorheben, der dem falschen Nominativ der letzten milesischen

Zeile entspricht.

So wäre also die Inschrift von Milet ein durch zauberische Zeichen

kräftiger gemachtes Gebet an die Sieben Erzengel um Behütung der

Stadt und ihrer Bewohner: zuerst werden die Engel einzeln mit ihren

Kryptogrammen bezeichnet; es folgt eine große, der Gesamtheit geltende

Zauberzeile; in ursprünglich sieben Feldern steht dann die durch die

Zaubervokale verstärkte Beschwörung jedes einzelnen Heiligen:

Heiliger, behüte die Stadt der Milesier and alle, die sie bewohnen!

Wortteils auch in der sachlich verwandten

unten zitierten Inschrift JG IV Nr. 205).

3 Ein Z scheint deuüich zu sein.

4 Denkschriften der Kaiserl. Akademie

der Wissenschaften in Wien Philos.-histor.

1 Für die Stellung Michaels in der Mitte

vgl. Bousset Die Religion des Judentums

S. 319 und namentlich die jüdische Identifika-

tion Michaels mit Mercur, über dessen Tag,

den Mittwoch, er gesetzt ist,U.F. KoPPPalaeo-

graphia critica III, Mannhemii 1829, S.334f.; Classe Bd. 42 (1893) S. 70f.

W. Lueken Michael, Göttingen 1898, S. 56. \* Wessely sagt »flügeiförmig«; das ist

2 So beginnt die Reihe der Erzengel ; nrfpvyofiSdie, ein technischer Ausdruck der

auch sonst gelegentlich, Ferd. Weber Jü- ! magischen Sprache, der aber doch wohl das

dische Theologie auf Grund des Talmud und Buchstabenschema \1 andeutet. Das Schema

verwandter Schriften 2 S. 169. Das erste Zei- ■ v heißt ßorQvböv traubenförmig (Testamen-

chen der milesischen Inschrift scheint ein P i tum Salomonis ed. Fleck S. 133).

zu enthalten, das zweite ein r (mit derselben | 8 Zeile 4 liest Wessely ftel%^a\ das ist

Schlangenligatur steht r als Abkürzung eines | ursprünglich sicher M\*Xxnjl.

Der christliche Charakter des Schutzzaubers. Bibel und Liturgie.

333

und unter dem Ganzen das Gebet an die Gesamtheit:

Erzengel, behütet die Stadt der Milesier und alle die sie be [wohnen!]

Die „Frage, ob diese Inschrift heidnisch, jüdisch oder christlich ist,

hat einen verschiedenen Sinn, je nachdem man den Inhalt im Auge hat

oder nach den Menschen fragt, die sie in die Theatermauer von Milet

haben einmeißeln lassen. Inhaltlich weist nicht das Mindeste auf das

Heidentum, und der äußere Befund spricht gegen die Provenienz aus

heidnischer Zeit. Jüdisch könnte die Inschrift an sich sein : die Erzengel

sind jüdisch, wenn auch nicht original-jüdisch, und Juden hat es im

alten Milet, wo wir ja auch den Apostel Paulus in einer feierlichen Stunde

seines Lebens treffen 1 , gegeben 2 .

Auch der Inhalt des Gebets ist von der Septuagintabibel 3 beeinflußt.

Aber der hervorragende Platz der Inschrift und ihre Wiederholung an

anderer Stelle machen es recht unwahrscheinlich, daß der Text von der

zweifellos kleinen jüdischen Minorität oder gar von einem einzelnen

Juden angebracht worden ist. Und was an dem Gebet inhaltlich jüdisch

klingt, ist in diesem Fall durch Erbschaft und Aneignung ja längst auch

schon christlich. Speziell das Gebet für die Stadt gehört aber zum ei-

sernen Bestand des christlichen anatolischen Gottesdienstes schon in

alter Zeit 4 , muß also etwas recht Geläufiges gewesen sein. Dazu kommt,

daß der Kultus der Erzengel, insbesondere des Michael im altchristlichen

Kleinasien überaus volkstümlich gewesen ist 5 : gerade der Erforscher des

alten Milet Theodor Wiegand hat vor einigen Jahren zwischen Didyma

und Milet am Meere eine altbyzantinische Basilika gefunden, in deren

Narthexmosaik eine Bauinschrift mit der Anrufung eines Erzengels ent-

deckt wurde 6 . Noch heute beten ja in der griechischen Christenheit Un-

zählige ihr Abendgebet zum Schutzengel: Heiliger Gottesengel, ... be-

hüte mich vor jeglicher Bosheit des Widersachers 7 .

Die größte Wahrscheinlichkeit spricht also dafür, daß wir ein christ-

liches Dokument aus der Zeit der Umwandlung des Theaters in ein Kastell

vor uns haben. Nicht zwar eine offizielle Kundgebung der Geistlichkeit

von Milet; die hätte sich der zauberischen Zeichen öffentlich wohl nicht

1 AGesch 20i5ir.

2 Vgl. die Bemerkungen oben zu der

jüdischen Theaterinschrift in Milet.

3 Psalm 126[127n iäv juij x^toe yv/dfo

ntiXiv, fie /udirjv iiyqfavrfl tv ö tpvJ.aootov

wenn der Herr eine Stadt nicht behütet,

dann hat der Huter vergeblich gewacht.

Auch 7tdi Tts ol xaroixovrr/6 ist häufige

Septuagintaformel, deren Starrheit den Fehler

in der letzten Inschriftzeile vielleicht mit ver-

anlaßt hat.

4 The Greek Liturgies ed. by C. A.

Swainson, Cambridge 1884, S. 84, 92, 110.

5 Lueken Michael S.73ff.

ö Sitzungsberichte 1904 S. 89.

7 äyie "Ayytle rov 6>£otJ, . . . 8ia<ptiXa£öt>

ue änd ndorjs inrjQfias rov Aprixiiuivov

(lepa ZworptS xai ra ayta na&rj uera rtov

xvQtaxtov fvayyeliojv exSoon vfoirarrj ouola

xaiä n&vTCL npde rrjv iyxExQiuivrjv vnd roO

Otxovjuevtxoi) Jlarptapy m fiov Tflfvratav txd'u-

oir, sv A&rjvaie 1094sic [1904], S. 90).

334

Zwei Schutzgebete aus Korinth. Einfluß der Liturgie.

bedient. Sondern eher eine private Unternehmung, vielleicht der Wach-

mannschaft des auf der ruhigen Wucht der antiken Quadern erbauten

christlichen Bollwerks : das steinerne Gebet an die Fürsten der himmlischen

Heerscharen um Schutz für die allen Fährlichkeiten eines schlimmen Zeit-

alters ausgesetzte Stadt erschien dem Soldatenglauben als Schutzzauber

wirkungsvoller.

Unter der Regierung Justinians hat in Korinth oder am Isthmos ein

kaiserlicher Beamter Biktorinos zwei, wenn man von den Zauberzeilen

absieht, ganz ähnliche Schutzgebete an Christus und Maria in Stein hauen

assen, mit ähnlichen Formeln und mit ähnlichen Fehlern ! . Sie scheinen

mir den christlichen Charakter der milesischen Inschrift aufs neue zu be-

stätigen und werfen vielleicht auch ein Licht auf die genauere Zeit

ihrer Entstehung, die bei fortschreitender Erforschung der späten Stein-

schriften ja gewiß noch näher ermittelt werden kann. Der EinfluS der

christlichen Liturgie auch auf diese korinthischen Schutzgebete ist un-

verkennbar 2 .

1 Inscriptiones Graecae IV Nr. 204 (Fund-

ort Isthmos, jetzt vor der Demarchie in Neu-

korinth liegend): t && \*\* y\*»\*\*\*, &\*te \*h-

O'trde ix &to<J dXrjd'iroi}, <pvl&tfl xöv adxo-

xpdxopa 'lovoxivtavdv xai xdv txiotöv aüroQ

SovXov Bixxtaptvov dpa xolQ otxovaeir^ c iv

"£ld8i\*lc T oi>Q xaxd &säv\*lc £d>rxas f \LUht

vom Lidite, wahrhaftiger Gott vom wahr-

haftigen Gott, behüte den Selbstherrscher

Justinianos und seinen getreuen Sklaven

Biktorinos samt denen, die in Hellas woh-

nen und Gott gemäß leben f. Ebenda Nr. 205

(Fundort Korinth oder Umgebung, jetzt im

Museum zu Verona): ^l4y(ia) Map/a, &so-

röxfi, (pöXa£ov xi)v ßaotleiav xo€ <pilo%(>(oxov

'lovOTiviaroQ xai xdv yvrjatcm SovXevovra

ai)raj Btxxfopivov f ai>v rote olxoCntv 4v Ko-

ptv&tp x(arA) &sd>v\*kjf Züvra\* f fHeilpge]

Maria, Gottes gebdrerin, behüte die Königs-

Herrschaft des Christusfreundes Justini-

anos und den Biktorinos f. der ohneFalsdi

ihm als Sklave dient, mit denen, die in

Korinth wohnen und Gottf ge(mäß) lebeny.

9 Vgl. z. B. die Liturgie des heiligen

Chrysostomos Swainson S. 92 Mvjo&rjxi, xti-

Qie, xije Ttölscae h> jj naQOtxoüuev xai ndarjs

nöXetot xai %cI>qos xai x&v niaxei xaxotxovt'-

xmv iv avxats Gedenke, Herr, der Stadt,

deren Beisassen wir sind, und einer jeg-

lichen Stadt und Landschaft und derer, die

im Glauben darinnen wohnen.

335

Verkannte Bibelzitate in syrischen und mesopotamischen

Inschriften.

(Mit geringen Veränderungen wieder abgedruckt aus Philologus 64 [1905] S. 475—478.)

In der Byzantinischen Zeitschrift 14 (1905) S. 1—72 veröffentlichen

Max Freiherr von Oppenheim und Hans Lucas »Griechische und latei-

nische Inschriften aus Syrien, Mesopotamien und Kleinasien« \*. Der größte

Teil der griechischen Inschriften ist christlicher Herkunft; da sie meist da-

tiert sind, haben sie einen besonderen Wert. Zumal für die Paläographie

und Textgeschichte der griechischen Bibel 2 . Zwar die 1 Bedeutung in-

schriftlicher Bibeltextzeugen überhaupt ist bis jetzt noch nicht genügend

erkannt ; wer aber den Stand des Lukianos- und Hesychios-Textproblems

überblickt, wird jedes sicher zu lokalisierende und zu datierende griechi-

sche Bibelzitat willkommen heißen. Die genannten Inschriften enthalten

nun verhältnismäßig viele Bibelzitate, und fast alle können lokalisiert und

datiert werden. Soweit sie aus syrischen Ortschaften stammen, erregen

sie unser Interesse wegen des Lukianostextes, dessen Einflußsphäre man

ja besonders in diesen Gegenden zu suchen hat. Der Bearbeiter der In-

schriften Hans Lucas hat die meisten Zitate natürlich erkannt; im folgen-

den seien einige Inschriften aufgeführt, deren Bibelzitate von ihm entweder

verkannt oder vielleicht absichtlich nicht notiert worden sind. Ich begnüge

mich mit der bloßen Mitteilung, ohne dem Lukianosproblem und über-

haupt den ganzen Textverhältnissen hier näher zu treten. Die Nummern

sind die von Lucas gebrauchten, die Namen bezeichnen die Fundorte,

die Abbildungen sind die von Lucas gegebenen.

Nr. 15. 'All Käsün 394 n. Chr. ndvxa ix &eo€ stammt aus 2 Kor 5is.

Nr. 21. Tamak 559 n. Chr., von Lucas gelesen

] oNOüceinPO

]NxePOYB6l

und transskribiert

1 Vgl. auch die Notizen von Mercati I S. 279ff., die mir erst nach Druck meines

im gleichen Bande der Byz. Z. S. 587 und ! Aufsatzes zu Gesicht kamen,

von Clermont-Ganneau ebenda 15 (1906) \ ' Vgl. oben S. 12.

336 Identifikationen. Worte aus dem Hohenlied.

und transskribiert

ist Zitat aus LXX Ps 79 [80] i :

[u Tiotuaivtvr r6v \*IijX 7to6o%as, o bSrj/]ßv dtori no6-

[ßaxa rdv 'laKnja\*' b xafriji/sroe inl t&)v %eQOvßti[\*t\

[iuydirjfrt

Nr. 23. Ka§r Nawä nicht datiert, Faksimile Abbildung 4, von Lucas

gelesen

]///,AHCIO

] TIOM

]0)PAIA0)C

IPrOCAAA

]IKAAHKAI

JhCOI t

? 7i)irjoiv-

r . . . ,]rtov

. . . fbpa/a <&c

. . .]pyos SaS-

. . . . xair} xai

. . .]»• oot

Hierzu bemerkt der Herausgeber: »Die Wiederherstellung des, wahrschein-

lich religiösen, Inhalts will nicht gelingen. Manches erinnert an das

Hohelied, vgl. 6, 3: Kakij el nkrjaLov fiov, <bc eidoxia, (hg ata <bg 'fsQovoakrjfi,

(vgl. ebd. v. 56). v. Wilamowitz erinnert mich, daß JAJ Z. 4 JaßHö

bedeuten könne«. Schade, daß diese richtige Spur nicht verfolgt wurde.

Die Inschrift ist tatsächlich eine Aneinanderreihung von Worten des Hohen-

liedes, und zwar aus Kap. 4; nur, daß der Text nicht seinem vollen

Wortlaut nach, sondern bloß in Auswahl gegeben ist. Dadurch ist die

richtige Herstellung der Zeilen sehr erschwert. Die folgende Ergänzung

nach LXX Hohes Lied 4 i. 3. 4. 7 erhebt nicht den Anspruch, das ursprüng-

liche Zeilenarrangement getroffen zu haben, sondern will bloß den Zeilen-

schlüssen einen Halt geben:

[ ' tSov tl xaXij 1} n}XT}oio[r)

[juov. dfpd'aluol oov ?iFOioTff)a(. 3 d>6 07iap\riov

[t6 xöxxirov %el).r\ oov, xai fj lalid oov] tboaia. tos

[linroor rrfe QÖat uijXdv oov' \*<£ff nv]pyoe dttb\*

[rpA\*/r]Xöe oov. 7 6lfj 7 ij nXrjoiov po\\ f]l xah} xai

l itäiuoS oüx toriv i\r Ooi. f

Zu JAJ = Juveid ist zu bemerken, daß auf dem Faksimile der

Abkürzungsstrich erkennbar zu sein scheint.

Nr. 24. Ka§r Nawä nicht datiert, Faksimile Abbildung 5, von Lucas

gelesen

f eiC6AC(

MOAOrh[

ezoMO[

MAAYT[

Identifikationen. 337

und transskribiert

Eloeh^o 4£o-

poXoytj[o . . .

i£opo[loy . . .

pa atir[ ....

»Der Inhalt« ist, wie hinzugefügt wird, »jedenfalls religiöser Natur«;

der Herausgeber fühlt sich an Stellen gemahnt wie LXX Ps 42 [43] 4 und

Offenb Joh 3 5 . Die Inschrift ist jedoch Zitat von LXX Ps 99 [100] 4 :

EtaiXd\ars eis rde nüXas aeöro€ kv ifco~\

poloyij[oet n ras aölds avrov\* 6v Vproie']

i£opo[Xoyt!iod'e aärtp, cUvelrs rd ovo-]

pa avr[oij'

Daß Zeile 2 vor tag ein etg (Codd. \*\*ART etc.) gestanden hat, ist

sehr unwahrscheinlich.

Nr. 25. Ka§r Nawä nicht datiert, von Lucas gelesen

]'//,ICYMOYKPC[

IMOYrrAHcic/M

]IHKe\*AAHM[

] OIMOYt [ ,

transskribiert

. . oti pov, K(v\*)p(w)e t

.... uov nXtj<rlo[v]

. . . »J xepcdij ft\pv]

ol pov y[v%»7C?]

. . du mir, Herr,

. ... du bist mir nahe,

. . . mein Kopf

adx, meine Seele (?).

Die Inschrift ist jedoch wieder Zitat aus dem Hohenlied 1 , LXX 52:

[ftuvr) &$sX<pi]öo€ pov xoo^[ei inl rrjv d^oav. &voi-]

\£ov poi d3sX<pij] pov, tiXtjo/o[v fiov, neotorsod pov,]

[relsia pov. 3x\$ jj xeyaXtj p[ov SnXrjody So6oov]

[xai ol ß6oTDv%[o( pov y>[exd8a>v rvxroe.]

Nr. 39. Ka§r el Berüdj nicht datiert 'EfiavovijX petf faßv 6 tie[6]g

vgl. Matth I23. Zur Schreibung 'Efiavov^SL siehe Onomastica Sacra ed.

Lagarde \* 49 30 Kod. F.

Nr. 49. Ka§r ibn Wardän 564 n. Chr. ndvxa elg dö^av &(so)€ Zitat

aus 1 Kor 10 31.

Nr. 99. Diärbekr 437 (?) n. Chr. <5[v] rd övö^ara) iv ßWßtty) [so,

nicht ßißUy dürfte aufzulösen sein] tw(ijs) Zitat aus Phil 4s.

und übersetzt:

1 Wahrscheinlich Türüberschrift nicht

profaner Meinung ; das Wort des Hohenliedes

wurde wohl auch nach Offenb Joh 3to alle-

gorisch auf Christus gedeutet

Deissmann Licht vom Osten. 22

338 Der Wert der taschriftUdien Bibelzitate.

Abgesehen von ihrer Bedeutung als Textzeugen sind inschriftliche

Bibelzitate immer auch von Interesse für die Geschichte der Frömmigkeit: sie

zeigen, welche Bücher der heiligen Schrift die Lieblingsbücher und welche

Sprüche die eigentlich volkstümlichen waren. Nicht selten lassen sie uns

auch merken, wie sie verstanden worden sind. Doch das alles ist noch

nicht erforscht; man zitiert lieber die biblischen Zitate der Kirchenväter

nach schlechten Ausgaben. Möchte in dem zu erwartenden Corpus der

christlichen Inschriften das biblische Material eine Bearbeitung finden, die

den Anforderungen nicht bloß der Epigraphik, sondern auch der neueren

Bibelphilologie entspricht!

3»

Indices.

(Seitenzahlen, ä usw. gelten als ae usw.)

1.

Orte.

(Fund-, Aufbewahrungs-, Forschimgsorte u. a. Die Orthographie der Herausgeber ist

belassen.)

Aberdeen 7.

Abila 256.

Ägypten 13. 14. 64 f.

69. 85. 91. 145. 155.

163. 180 ff. 192.205.

213ff. 241. 255.256.

257.259. 260 ff. 262.

267.270f.275.297f.

322 u. ö.

Afrika 264.

Aigeira 196.

A4gtaa 206.

Aitolien 233.

Aizamoi 275.

Akraiphiai 256. 271.

Akrokorinth 206. 238.

286.

Aktion-Nlkopolte 273.

Alexandria 15. 29. 52.

106. 107. 119 f. 133f.

137 ff. 219.255.272.

297. 327.

c Ali KSsün 335.

Amorgos 80.

Amphissa 2331

Anapotal 15.

Arnims 91. 94 f.

Ankyra 274.

Arttikyttiera 211.

Antitioe 266.

Antiochia 24. 48. 54.

56. 60. 287.

Antiphellos, Lykien

57.

Apamea 65.

Aphrodisias 259.

Arabien 8.

Arados 179. 248.

Arelate 151.

Arethusaquelle 15.

Armenien 265.

Arsinoe (Krokodilopo-

Hs) 17. 58. 125. 193.

Arsinoitischer Gau

124ff. 13611 u. ö.

s. FaijÄm.

Asien 272. 326.

Assnan s. Syene.

Athen 8. 27. 29. 30.

53. 62. 63. 100 f. 172.

180.206. 272. 275.

282. 295. 305 fi 314.

Attika 60. 218 f. 2201.

272.

Baden VI. 85.

Baitokaike 65 f.

Behnesa s. Oxyrhyn-

chos.

Berlin VII. 7. 8. 13.

19. 20. 22. 27. 52.

53. 54. 56. 60. 70.

71 f. 80. 81. 82. 88.

90.92. 10a 108. 116.

120. 122. 123. 125.

141. 193. 201. 215.

226. 226 f. 246. 249.

250 f. 252. 262 f.

2 67 ff.

Bethel bei Bielefeld 26.

Bethlehem 195.

Bingerbrück 44 f.

BUhyoten 22a 272.

277.

BoJotien 256.

Bonn — Poppeisdorf

13 f.

Bosporus 265.

Bremen 79.

Breslau 14.

Britannien 272.

Bubastis 90 f.

Budapest VI.

Bukarest VI. 305 ft 314.

Bulgarien 275.

Byzantion 277.

Caesarea 165. 201.

Cambridge VI. 21. Ulf.

ChaldaribeiAthenlOO.

Chaironeia 233.

Chalia 233.

Chersonesos, taur.264.

Dakkeh 26. 80.

Damaskus 280.

Daulis 52. 233.

Delos8.33f.202.206.

305ff. 3141

Delphi 7. 8. 51. 541

75. 157. 206. 232«.

234. 235. 236.

Diärbekr 337.

Didlington Hall, Nor-

folk 136.

Didyma 8. 201. 202.

206. 333.

DillUd 7a

Dionysias im Faijum

147.

Dnjester 275.

Dorylaion 275.

Edfu 22.

Elateia 233.

Elephantine 17. 19.

113.

Eleusis 206. 272.

El-Khargeh 2591

Ephesos V. 7. 56. 58.

77. 93. 1631 165.

\* 166. 171. 172. 180.

200. 201. 202. 206.

211. 224. 227. 238.

2481 274. 2871

Epidauros 89. 201.206.

223. 271. 272.

Erfurt 14.

Eschmunen 221.

Euboia 12. 61.

Eufaemeria (Kasr ei-

Banät) 88. 215.

Faijfim 17. 23. 45. 50.

54. 57. 60. 8& 106.

116ff. 120fl 123 ff.

125. 136ff. 163. 215.

246. 249. 264. 268

u. ö.

Florenz 119. 193. 240.

Frankfurt a. M. Vi

Galatien 150. 165. 172.

219. 264.

Galiläa 192. 287 u. o\

Genf 20. 149. 195.

Görlitz 279.

Gorgippia 238.

Griechenland VI. 198.

256.270«. 272 f. u.ö.

22\*

340

Indices.

Groß-Delos 305.

Hadrumetum 12. 189.

240. 311.

Hagios Elias auf Thera

V. 201 f.

Halikamassos 61. 219.

248.

Harvard University

167 f.

Hauran 12. 57.

Heidelberg VIII. 14.

16 f. 19. 20. 22. 27.

145f. 164. 186. 215

297f. 299.

Herakleia a. P. 213.

229.

Herborn 299.

Herkulaneum 80f.

Hermonthis 17. 152.

155.

Heraiupolis, Dorf

147 ff. 163.

Hermupolis Magna 52.

150. 164.

Hermupolis Parva 150.

Hibeh 20. 54. 76. 101.

138.

Hierapolis 8. 57. 61.

200.

Hierapytna 72.

Iasos 264.

Ibedschik 227.

Ida 201.

Inseln VI. 8. 11.200«.

u.ö.

los 89ff. 92. 207.

Irbid 57.

Isthmos von Korinth

334.

Istropolis 53.

Italien 132. 141. 215.

257. 272.

Itanos 72.

Jena 24.

Jericho 88.

Jerusalem 48f. 88. 185.

188. 257. 312. 336.

Jordan 184. 188.

Kairo 21. 26. 30. 31.

318. 322ff.

Kampanien 198.

Kandia 202.

Karanis 124 ff. 192.

Karien 9. 265.271.274.

Karlsruhe i. B. 85.

Karpathos 50.

Karthago 258.

Ka$r el Ban&t s. Eu-

hemeria.

Ka$r el Berüdj 337.

Ka$r ibn Wardän 337.

Ka§r Nawa 336 f.

Kefr-Hauar 73. 253.

Kerkeosiris 270.

Keryza s. Köres.

Kibyratis 9.

Kilikien 62. 78. 200.

Kleinasien VI. 7. 8. 9.

10. 11. 57. 69. 71.

150. 198. 200. 202f.

206. 207. 223 237.

242.243.259. 261 f.

262 f. 271. 333. 335

u. ö.

Kolossai 165.201.242.

Konstantinopel VI. 49.

Korinth 4.8110.165.

167. 173. 198. 200.

206. 218. 238. 256.

264. 271 f. 286. 287.

326f. 334.

Koroneia 233.

Köres 237.

Kos 8. 79. 179. 202.

211. 212. 233. 237.

238. 250. 271. 272.

276.

Kreta 62. 65. 72. 201.

202. 315.

Kreuznach 44 f.

Stadt der Krokodile

17.

Kula 237.

Kypros 12.

Laodikeia 165. 171.

274.

Leiden 27. 218. 222.

Leipzig 16. 20.

Letopolis 17.

Libyen 113.

London VII. 7. 16. 19.

20. 26. 27. 29. 51.

58. 61. 75. 93. 113.

143 f. 147 f. 149. 164.

194. 218. 221. 224.

248. 252. 275. 331.

Lydien 8.

Lykien9.69.77f.211f.

Mäander 201 u. 0.

Magdola 193.

Magnesia a. M. 7f. 11.

71 f. 200.250f. 252.

265. 273.

Makedonien 217. 272

u. ö.

Mauretanien 272.

Medinet el-FaijÜm 17

u. ö.

Megara 29 f. 60. 95.

Memnoneia 152.

Memphis 17.

Menas-Stadt 29.

Mesopotamien 12.

335 ff.

Milet8.202.206.326f.

328 ff.

Milyas 9.

Misenum 116 ff.

Mittelmeerwelt 48 u.ö.

Mösien 272.

Mülheim 279.

München 255.

Mykonos 8.

Myra, Lykien 78.

Mytilene 63.

Nassau 299.

Naupaktos 233. 235.

Nazareth 4. 281.

Neapel 15. 118. 198.

257.

Neu-Korinth 334.

Nikaia, Bithynien 54.

Nil 134 u. ö.

Nubien 26. 80.

Nysa, »Arabien« 89.

90.

Nysa, Karien 271. 274.

Oase, Große 23. 143 ff.

158. 194. 259 f.

Oberägypten 22 u. ö.

Oinoanda 57.

Olbia 55. 224 f. 271.

277.

Olympia 7. 206. 248.

Orchomenos 75 f.

Oxford 21. 127f. 132.

164.

Oxyrhynchos (Behne-

sa) 16. 17. 18. 20.

21. 50. 51. 53. 54.

57. 58. 79. 80. 85.

88. 103. 106. 111.

114 f. 125. 127 ff.

132 ff. 138. 154. 166.

167 f. 193. 237. 240.

254. 256. 317 ff.

Palästina 192 ff. 256.

Palmyra 50. 265.

Pamphylien 9.

Panagia Kapuli 202.

Panopolis 17.

Pantikapaion 66. 233.

236. 277.

Paris 8. 20. 27. 52. 88.

180ff. 218. 221. 222.

311.

Parnaß 233. 238.

Paros 229. 275.

Patras 271 f.

PergamonV.7. 11.55.

57. 130. 171. 189.

200. 202. 206. 226.

2281 240. 248. 249.

2501253. 2621265.

274.

Phaidriaden 206.

Philadelphia, Faijüm

1181 122.

Philadelphia, Lydien

171. 274.

Philae 253. 255.

Philipp! 166. 239.

Phmau 1311

Phoinikien 179. 248.

Phrygien 272. 275.

Phthochis 111.

Physkos 233.

Pisidien 9. 229.

Polydeukia 88.

Pompeji 80. 198ff.

Pontos 271.

Priene 8. 53. 83. 200.

249.252.26612681

Prusias a. H. 229. 277.

Ptolemals-Akko 179.

Rakhle 52.

Rhein 45.

Rheneia 8. 79. 233.

305 ff. 315..327.

Rhodiapolis9.69.2111

Rhodos 12.

1. Orte. — 2. Antike Personen.

341

Rom 9. 23. 27. 58. 89.

136. 165. 166. 200f.

227. 247. 257- 272.

287.

Rosette 249. 255.

Rotes Meer 184 f. 188.

Sais 113.

Salamis 206.

Sa mos 67.

Sardes 57. 171. 274.

Schwarzes Meer 55.

224f. u. ö.

Selinustal 229.

Serapeum 51.

Sidon 45.

Siloam 88.

Siwah 113.

Sizilien 13. 15.54. 89 ff.

272.

Skaptopare 275.

Smyrna 71. 72. 171.

258. 274.

Soknopaiu Nesos 88.

192. 249. 264.

Spanien 272.

Sparta 52.

Steiris 233. [30.

Straßburg 19. 20. 22.

Stratoriikeia 79. 265.

Stuttgart 95.

Süditalien VI. 198.

Südrußland 12.

Südwestkleinasien 78.

200. 227.

Syene (Assuan) 17. 18.

24. 83. 113.

Syme 67 f.

Syrakus 13. 15. 16.

Syrien 6. 8. 12. 73 f.

256. 277. 335 ff.

Talmi 130.

Tamak 335.

Taphis (Tehfah) in Nu-

bien 12.

Tarsos 279. 281.

Tebtynis (engl. Teb-

tunis) 20. 52. 53. 63.

130. 235. 270.

Tegea 229. 272f.

Tehfah (Taphis) in Nu-

bien 12.

Telmessos 78.

Termessos 229.

Thala 264.

Theadelpheia 88.

Theben 17. 30. 69. 70.

74. 75. 83. 84. 86.

104. 1311135. 256.

261 f. 271.

Thekoa 279.

Thera V. 8. 201. 202.

206.

ThessalonikellO. 165.

228. 272.

This. 17.

Thyateira 171.259.274.

277.

Tiberinsel 89.

Tithora 233. 235.

Toego? 143. 145.

Toledo 157.

Trachonitis 58.

Trasimener See 13.

Troas 101.

Tschinili Kiosk 49.

Turin 27.

Tyras 275.

Tyros 179.

Venedig 22 t

Verona 334.

Wien VI. VII. 7. 9. 19.

67 f. 100. 164.211.

220. 306f. 332 u. ö.

Yale University 114.

Zorava 277.

Antike Personen.

(In der Bibel erwähnte Namen sind gesperrt.)

Abinnaios, Flavios 23.

147 ff. 163. 215.

Abos 75.

Abraham, Bischof

152 ff. 155ff. 158.

Achämeniden 265.

Adam 187.

Agathobulos 139 ff.

Agathopus 275.

Agathosdaimon 118 f.

Aischylos 310.

Akylas(Aquila)80f.

201.

Alexander d. Gr. 3

u. ö.

Alexander d. Kl. 18.

Alexandrosl. Bala

179.

Alis 106«. 214.

Amerimnos 199.

Ammonios 163.

Arnos 279.

Amyntas 236.

Antikles, AntJphanes\*

Sohn 220.

Antinoos 209.

Antiochos, König 66-

Antiochos II. 248.

Antiochos III. d. Gr.

.271.

AntiochoslV. Epi-

phanes 248.

Antiochos VII. Eu-

ergetes 179.

Antiphanes, Patrokles'

Sohn 220.

Antoneinos 121 f.

Antoninus Pius, Kaiser

53. 264. 274.

Antonis Longos 88.

115. 123 ff. 147.158f.

2151 254.

Antonis Maximos s.

Apion, Soldat.

Anubas 164.

Aphrodisias 106 ff.

Aphu, Bischof 154.

Apion, Soldat 110.

116ff.121f.158.215.

254.

Apollodoros, Pyrrhos\*

Sohn 225.

Apollon, Presbyter 23.

143 ff.

Apollonarin 106 ff.

Apollonios, Sohn der

Eirene? 114.

Apollonios, Schreiber

111.

Apollonios Dyskolos

29.

Apollonios von Tyana

209.

Apollonis 138«.

Appion, Bischof 24.

Archelaos 133 f.

Archonika 62.

Aristion 103.

Aristoteles 77 f. 158.

Aron 309.

Aron 152«.

Artaxerxes 18.

Artemidoros, Traum-

deuter 69. \*

Artemon 158.

Asklepiades, Channa-

gons Sohn 104 f.

Asklepias 237.

Assa, König 14.

Athanasios 145.

Atre 153.

Attaliden 248. 265.

Attalos III. 235.

Augustinus 169. 275.

285.

Augustus, Kaiser63.

66. 85. 91. 106. 209.

219. 246. 248. 249.

250. 251. 252. 253.

263. 266. 267. 271.

274. 277.

Auphidia 121 f.

Aurelios 85.

M. Aurelios Agathopus

224.

Aurelios Demetrios

Neilos 58.

M. Aurelios Eutychos

62.

Aurelios Paulos 167.

342

Indices.

Aurelius Archelaus

12711. 158.

Barabbas 193.

L. Bellenos Geniettos

125. 215.

Berus 106 ff.

Biktorinos 334.

Blastos 109.

Bulla Felix 209.

Caesar 248 f. 266.

C. Caesar, Enkel des

Aug. 271 f.

Caligula, Kaiser 256.

Caracaüa, Kaiser 274.

Ceteus 288.

Chiysagonos 2121.

Chrysostomos 324 f.

334.

Claudius, Kaiser 109.

252. 256. 266.

Clemens von Alex. 317

u. ö.

Clodius Culcianus,

Präfekt 58.

Daniel 157.

Daphnos 227.

Darios 18.

David 336.

Decius, Kaiser 23.

Demetrios 77.

Aurelios Demetrios

Neilos, s. Aurelios.

Demetrios II. Nikator

248.

Demophon, Ägypter

101 ff.

Demosthenes 87.

Diadochen 277.

Didymas 114f.

Didyme 111.

Didymos? 125.

Dio Cassius 257.

Diocletianus, Kaiser

3. 23. 52. 143. 196 f.

209 ff.

Diodoros von Sizilien

54 f. 89.

Diogenes 111.

Diogenes (?) 237.

Dion 163.

Dionysia 166.

Dionysk», Harpokra-

tions Sohn 51.

Domttian, Kaiser 255.

257. 264.

Donata 178.

Eirenaios 141 f.

Eirene SS. 114 f. 215.

Elisabet 324 f.

Elpis 121 f.

Epagathoc 125.

Epaphrodeitos, Ägyp-

ter 114.

Epaphroditos 55.

Epicharmos 138.

Epiktet 51. 62.

Epimachos 116ff. 122.

Euktemon 118.

Eumelos 105.

Eumnastos 234.

Eumoiros (?i 114.

Euphronios 236.

Euripides 327.

Eutychides 164.

Eutychis 58.

Faustina 250.

Felix, Prokurator 3.

Festus, Prokurator .3

257.

Fortunata? 121 f.

Fortunatos? 122.

Gaios 118.

Galenos 63. 274.

Gallio, Prokonsul 3.

Gallonios 118f.

Gehazi 156 f.

Gemellos s. L. Belle-

nos G.

Hadrianus, Kaiser 52.

210f.262f.266.272f.

273. 274. 275.

Harmiysis 111 ff. 113.

Harmonia 199. [256.

Harpokras 131 f. 159.

Harpokration 5^

Hatros (?) 222.

Heliodoros, syr.

Minister 33.

Heliodoros 113f.

Heliodoros, Sarapions

Sohn 164 f. 215.

HSmai 153.

Herakka 306 ff. 310.

315 ff.

Heraklius, Kaiser 252.

Hermes 276.

Herodes d. Gr. 256.

323,

HerodesAgrippaL

256.

Herodes, Eirenarch

258.

Herodot 87.

Herostratos, Dofka-

lions Sohn 231.

Hesychios, Lexiko-

graph 65. 155.

Hienmymus 47. 297.

Hfiarlon 106 ff. 158.

159. 214.

Homer 87.

Hör 222.

Horos, Permamis'

Sohn 2611

Isidoros 85.

Jakob 152 ff.

Jakob, Hiobs Sohn 153.

Jeremias 184. 187.

Jerobeam 157.

Jesus von Naza-

rethl.4.36.40.43.

49. 63. 73f. 74 ff. 80.

88. 108. 156. 172.

17a 176. 178 ff. 184.

186. 191. 193. 194.

195. 196 ff. 208. 209.

216.218. 222 f. 228.

237.242. 244f.278f.

281. 287. 290. 291.

294 317 ff. 334 u.ö.

Jochanan, Rabbi 187.

Johannes 89. 202.

207. 2361252. 293 f.

Johannes d. T. 209.

278. 322 ff.

Johannes von Antio-

chien 24.

Joseph von Nazareth

322 ff.

Josephus 47. 49 f. 51.

67. 78. 209. 274 u. ö.

Judas Ischarioth

156f.

Julianos 118 f.

Ti. Julios Alexandras

194. 259 f.

M. Jvfios Apellas 223.

Julios Bassos 229.

Julios Demetrios 260.

Julius Domitius 127 ff.

JustinJaaos, Kaiser 252.

334.

Justinos24.141.145ff.

151. 159.

Justinos II, Kaiser 252.

Justinus Martyr 23.

Kain 156.

Kaor 133. 141. 147 ff.

Kapiton 118 f.

Karpos 101.

Karzoazos, Attalos\*

Sohn 55.

Kintos 236.

Kleanthes, Stoiker 281

Kleisthenes 27.

Kleochares 22a

Kleoptira 255.

Konstantin d. Gr. 3.

Kopres 121 f.

Kreispos 84.

Krispos 84.

Kyrenios 194 f.

Lassa 153.

Leonippos 271.

Libanios 115. 164.

Liogenes (?) 237.

Livia 256.

Longos s. Antonis L.

Ludanus 161.

Lukas 40.55. 56.79.

89. 17a 174. 180.

194. 209. 257 u. 6

Magarios EMakariosI

147.

Marcus Aurelius, Kai-

ser 47. 62. 250. 274.

Markus 2221 u.ö.

Maria, Mutter Jesu

30. 202. 322 ff. 334.

Maria von Ephesos

227.

Maria, Mutter des Hör

222.

Maria s. Pollia M.

Marthine 306 ff. 310.

315 ff.

Matthäus 36. 223

u. ö.

2. Antike Personen.

343

Maximos, Apions Sohn

121 f.

Maxime», Kojim'

Sohn 121 1

Maximos, Papst 137 ff.

Maximos s. Antonls M\*

Mauritius, Kaisei 252.

Menches 63.

Mithradates V. Eupa-

tor 271.

Mnesiergos 100. 158.

MosdblOQ 105,

Moses 253.

Moses 153.

Munatius Felix, Prä-

fekt 23.

Mystarion , Ölbaum-

pflanzer 108 ff.

Naeman 156.

Nausias 1001

Nearchos 113f. 215.

Neilos, Sohn der Po-

litike 145.

Neilos, Bruder der Ta-

sucharion 163.

Neilüs 88. 123ff. 158

Nero, Kaiser 70. 111.

113. 198. 25a 251 f.

256. 257. 2711. 277.

Nerva, Kaiser 274.

Nikaia 234.

Niketes 258.

Nilos (?) 138.

Nilüs (?) 138.

Nonnos 94 f.

Onesimos 103. 201.

239. 242.

Opramoas 9. 69. 211 f.

Origenes 41. 47. 63

279 297.

Otakilia Polla 228f.

Pachomios 145.

Pakysis, Patsebthis'

Sohn 75.

Pamaris, Hermodoros'

Sohn 135.

Pantera 44 f.

Papiskos 111 ff.

Papnuthios 24. 145 ff.

Papos 239.

Pasion 8a

Patermute 153.

Paulos, Deserteur

149ff.

Paulos. Auf. s. Anre-

ite P.

Paulus von Tarsos

1. 2 4 5. U. 22. 3a

39. 40f. 4a 55i 56.

63. 69. 71. 78. 801

86 101. 103. 105.

110. 116. 118. 121.

125 1301. 132. 134.

147. 162 ff. 172f.

176. 180. 187. 191.

197. 198.200 ff. 202f.

205. 208 f. 211. 213.

216f.219.223.224f.

225.227.228. 232«.

236ff.238.239.242.

24412Ä 25a 2541

257. 259. 264. 273.

276.2791281.282:

29a 294. 315. 326.

328 u. 6.

Peteme(nopliis), Pi-

k(os' Sohn) 2611

Petosiris Vater 111.

Petosiris Sohn 111.

Petoys 103.

Petrus 30. 36. 118.

130. 228.

Pharao 184. 187.

Phibas 164.

Phibion 193.

Philemon 103. 121.

163. 239 242.

Philion 114.

PhUokles 220.

Philon von Alexandria

28. 58. 67. 274 297.

327 u. a

Philon, Gatte (?) de

Eirene 1141

Philonides, Epikureer

81.

Phthomonthes 1311

Pibechis 181. 186.

Pibuchis, Pateesis'

Sohn 70. 72.

Pilatus 193.

Plantas 114.

Piaton 87. 284.

Plautus 231.

Plenis, Erzhirte 641

Plenis, Pauosis' Sohn

1311

Plutaich 461 49^ 51.

62. 77. 204. 2».

Polemon 63.

Politike 145.

PoHia Maria 84.

Pollux 231.

Polybk\* 46. 49 n. a

Polykarpos 258.

Pontiaitus 227.

Portis, Permamis'

Sohn, Pächter 1041

Postumos? 124 fl

Primitinos 138 ff.

Priskilla (Priska)

801 201.

Proklos 69.

Protogenes 271.

Psate 155 ff.

Psenamunis, Pekysis'

Sohn 70.

Psenmonthes 1311

Psenosiris 23. 139.

141. 143«. 150. 158.

Ptolemäer 248 n. a

Ptolemaios, Körtg248.

Ptolemaios IV.

Philopator 255.

Ptolemaios V.

Epiphanes 249.

255.

Ptolemaios VII.

EuergetesII. 235.

Ptolemaios VIII. So-

ter IL 270.

Ptolemaios XHI. 255.

Ptolemaios XIV. 255.

Ptolemaios, Geograph

69.

Ptolemaios, PoHzeibe-

amter 101 ff.

Ptolemaios, Kgl. Se-

kretär 111 ff.

Ptolemaios, Traumer

85. 88.

Pylaimenes 163.

Rufos 163.

Ruphos von Ephesos

56.

Sabina 1211

Salomo 184. 187.

Samuel 152fl

Sarapion 164.

Sauromates I. 265.

Seigelasis 57.

Seleukiden 248.

Semphtheus 103.

Septimius Heiodiaous

265.

Septüniu$Severtts274.

G. Septimius Vegetas

193.

Serenilla 1181

Serenos 1181

Sltko 90. 14a

Shneon 153.

Simon 84.

Simri 1561

Smikronides 220.

Sophia 332.

Sophokles 285.

Sosibios 234.

Soteifchos 236.

Spcratus 258. 265.

O. Stertlnk» Xeno-

phon 179. 211. 25a

Stotottis, Oberpriester

108 ff.

Susanna 157.

Synesios 163.

Tachnumi 163.

Tafeis 222.

Taonnophris 114 f.

Tasttcharion 163.

Tauetis 88.

Tertios 164. 167.

Theodosios IL, Kaiser

24.

Theokies, Satyros'

Sohn 224.

Theon (Theonas), The-

ons Sohn 132 ff. 138.

149. 159. 291.

Theon, Vater desTheon

(Theonas) 132ff.l38.

149.

Theon, Freund des

Aur. Archelaus 1291

Theonas, Schaffner (?)

des Maximos 139 ff.

Theonas (Brief an Lu-

danus) 161.

Theophylaktos 237.

Thermuthion 114.

Thomas 264.

Thrasykies 1001

Thukydides 87.

344

Indices.

Tiberius, Kaiser 75.

253. 256. 261 ff. 277.

Tiberius II. 252.

Tigranes 265.

Timanthes 220.

Timotheos, Dichter 18.

Timotheos 110.

Timoxenos 105.

Tiridates 2561.

Titus, Kaiser 198. 266.

Traianus, Kaiser 77.

246. 265. 266. 274.

Trophimos 49.

Turbon 118f.

Tychikos 130.

K. Umphulelos Bassos

58.

Valens s. Verüos Va-

lens.

Valentinianus III. Kai-

ser 24.

Valerios Apros, Soldat

Flavios Veros (Seve-

ros?) 57.

Lucius Veras 274.

G. Julius Veras Maxi-

minus, Kaiser 267.

G. Julius Veras Maxi-

mus, Kaiser 267.

Vespasianus, Kaiser

198. 257. 266.

Vestidia Sekuda 84.

Vettios Valens 48. 56.

60. 229.

G. Vibius Maximus

194 f.

C. Vibius Salutaris 77.

P. VigelliusSaturninus

258.

Xerxes 18.

Zenobia 265.

Zenobios, Weichling

103.

Zwillinge, die 85.

Wörter und Wörterverbindungen.

(Die deutschen Äquivalente finden sich zum Teil in Index 4.)

c in \* geschwächt 60.

dya&de &ede 250.

dydnrj 46.

Ayyapctiw 243.

dyyeXoe 201 f.

dytcbraroe 139.

AyopA^a» 235.

Aytfiv 224.

dSeXyif 106.

dMyöe 63. 72. 164

eis A&irrtCtv 243.

alfta dvairiov 310.

alfta ixSixß 313.

— ix£riT& 3ia

— ix%iw 310.

— £i7T<ß 313.

ait&vtos 265.

dxardyvtuOTot 46. 243.

dXXoyewje 48 f.

dXXot&njs 49.

dXXdyvXos 49.

dXij&fia in Brieffor-

meln 215.

Afi pij 133. 149.

dftaQTtoXös 77 f. 231.

&v = idv 133.

Avaßtdto 62.

AvaßUna\* 89.

draSdw 62 f.

dra£ctHu 62.

drd&e/ua 60.

dra&sfiar^eo 601218.

dfaararöo) 53. 133.

dvaorpiipofdat 72. 226.

draorpoytj 72. 226.

dvi&tfta 60.

dvoftos 231.

dvöctos 231.

dvrt 82.

dvriXjftnTtuQ 46.

dvriXtjftyne 72.

dvTiloyia» 135.

Uvr&vis 118f. 125.

dh\*> 309.

dtto>ua 24a

dndrap 25.

dnehti&epoe Kadaapos

oder EeßaoroQ 276.

AncXiti&ipos xvpiov

236. 276.

AneXcv&iptnoiS 237.

dnl%ei 76.

Ani%\*> 74 ff. 234.

And 132.

<ftftd nipvot 46.

Anatpm 185.

r4 &\*af 149. 151.

dnoypa ftj 194 f.

dnohlBatfn 239.

dnoxdXvyie 47.

dnoxapaSoxir» 271.

Andxptua 243.

\*AnoXX&vis 140.

AnoXötpmois 237.

dnorlvfv 239.

ApAxtov 133 f.

dparos 61.

d^n? 231. 265.

<fyo\* 133.

<2?ffa£ 230.

Appaßt&v (arrha) 243.

dpast'oxoiTTje 230 f.

Ap%uptte 266.

'^/iU«\* 65.

Apxmoiu^v 64 f.

ApxtorpArrjyot 323 ff.

acr^ijfi 231.

ad&evrica 56.

a^&iyertjß 50.

airoStxio» 56.

dtpcXn(£a> 125.

dytXdpyvpoe 53.

A<piXapy4pr»e 53.

<t<\*y 138.

dtupos 310.

ßaotXrie 264 f.

ßajOtXtvt ßaoiUotv

258. 265.

ßißrjXoe 231.

ßidnxov 118.

lila\*; 4k<\* 82.

pXino) iuavrdr 82.

ßoxQvUv 332.

/fcwJiJ 77.

/SeM 50.

raiewa 188.

yiypanrai 243.

reevva 188.

rcvva 188.

yvßatQ 277.

yvtooieia 268.

yvi&OTJjs 267 f.

ypAfiftaxa 252. 274 f.

1 yv/ivöe 210.

SaiftortA^m 181.

222.

JavooüXtx; (falsche Le-

sung) 84.

detnvoxiajrwp 320.

SeiOidaiumv 205.

deoßids SsOftdt 85.

4 Sfoude TTJs yXcbooTje

219 ff.

Seandxtji 258.

drjuootq 89.

\*«i 84.

<?«i rd\* xtiptov 127.

Jid Xptüroü 84. 243.

didyvmatS 247.

SiaWjxti 232. 243.

(W\*>r 59 f.

itaüde\*» 124 f.

Siarayij 56 f.

ix Siarayije 57.

Sidrayfta 57.

Stdragie 56 f.

Stardaootiai 57.

diaxifreftai 57.

8i$o>jui ipyaoiav 79.

Sixaioxpiota 58 f.

<?/xa<off 243.

Strponos 125.

(fyiyiUtf 109 f.

<?<U? 309 f.

<?<\*!<\* 265.

JoäU« 73. 232 ff.

SovXoe JLpiatov 236.

275.

3. Wörter und Wörterverbindungen.

345

Stivafjiis 265.

foo Ho 84 f.

8voo>n£o> 124 f. 126.

8 c» p cd 265.

idv mit Indic. 185.

idv für äv 184.

iavrotie ■ dttijlovG

114.

'Eßovoaioe 184. 187.

'Eßpaloi 9.

iyxdmot 125.

\*;/«& \*/\*i 181. 186.

\*/ in Aposiopese 101.

\*/x<W 118 f.

\*/\*J \*fc 82 f.

sie 110.

\*/<? für ^118.

sfoodoe 130.

ix 8tarayrje 57.

ixxXrjoia 76 f.

xar\* htxXrjolav 77.

^»^ 46. 109 f.

tisv&epia 235 ff.

Ai\* iX\*v&ep/q 234 ff.

ilrö&epos 235 ff.

iAsv&eodo\* 235. 237.

iixtJ«; 318.

/ix«» 318.

rfZo/fo (-<\*<\*) 52. 239.

^tfi, V 125.

iibr/gtt 125.

iufitvaj 243.

J/rrfff 132.

iucparrje 273.

\*\* als unbest. Artikel

121.

havri 46.

ivSiBtioxco 51.

Mvo%oe 78.

frrn;£<0 139. 243.

Aroilf? 252. 275.

heoTitov 46.

££ayopd£o> 235.

iiaxoXov&im 49.

i^avaararöco 53.

\*f ot/tf/a 265.

iopTJ) {ttjs) onrjronr}-

yiae 78 f.

io^nj (t<Bv) OX7]V&vl%.

indparos 61. 78.

\*\*/ 187. 219. 309.

Imßdtto, 105.

tö inißdXXov juipoe

243.

tocÄriiiia 272f.

i7ti8iardoaouai 57.

int&v/u tjTi}e 72.

intxaXoQpca 309.

hnixarapdonai 61.

intxardparos 61. 219.

ini£evoe 75.

inlopxoe 231.

iniotiows 47.

tnloxonos 243.

Iniowaymyri 67 f.

inupdveia 271. 272.

273.

imtpav+fi 248. 273.

tozi%piio 89.

in 6n rris 251.

fytpwff 103.

ipmtdm 106. 118.

rfao\* 133.

«ifo/^ili\*\*' 266 ff.

etidpeoroe 46.

e^epyirrjs 179 f.

eötXaros 46.

röuoipos 114.

ttinpooamiw 63.

c$7tpooa>nl£m 63.

rioißcta 231.

eöorovos 113.

eörotioe 113.

8i>%aQior6(o 89.

£<wif 62.

^fify #&7 TÄ^ T«^313.

#&7 ttori 132.

tfx« 255.

jJ^äs aa i5^£e 135«

^x^a 306. 310. 315.

'EpdxXtja 310.

t9\*Ia ypdnuaxa 275.

Mm 57. 252.

t9Wn?s 252.

d'eöyvmaxoi TIT.

&toxijpv£ 253.

&\*oXöyos 252 f. 278.

Mi« ..,<?.. 124f.

M<fc 247 ff.

Mdc 4x Mov 249.

Mdff xai OMTijp 248.

266.

Mds tiyioroe 309.

9eooeßeZß 327.

ßeoaißiot 326 f.

Mo« vicfc 250 ff.

ai^ Mw 139.

118f.

0«»vtfff 134.

d'piaußeüa\* 265.

4 &pdroe ro€ EaravÜ

202.

&v/uoxdro%ov 59. 222.

d'tonela 66.

i /«« 297.

j #«\* 108. 199.

'leßovoalot 187.

&(>ct ypd/iftara 274 f.

teparstico 46.

iXaorqpiov 300.

iXaanjptos 300.

VJUvftxrf»' 198.

luarl£(\*> 51 f.

fr« 310.

io6\prj<poe 199.

/a^ite 265.

/a> 297.

xa&api^m 46.

xa& >a EXX V vae 121 f.

xa/ 89.

xai , . \*J 103.

Jfafaap M«fc 200.

Kaioapiavöe 276.

Kaiaapot 275.

Kaioapoe olxia 166.

xcdße notß 138.

^ao<> 149.

xarayyeXi'ÜG 63.

xara8ovXl£a> 235.

xaraiovXdia 235.

xardxpiate 60.

xaraniraoua 66 f.

xardparos 61.

xaraaxonio) 125.

xaT^f» 59. 222.

XOLTTjyOQOS 59.

xartjyofp 59 f.

xXinrtje 230.

xowa' 181.

xöxxtvoe 51.

xpdros 265.

Kprjoxrje 230.

xpivdvd-euov 222.

xplvto rd 8ixaiov 79 f.

xifißaXov 103.

x V( >i« 73. 253. 255.

xt/?/a Höflichkeitsan-

rede 106. 199.

xvoiaxde 46. 258 ff.

xitywc 70. 111. 113.

118.124f.253ff.259.

xi^m\* Höflichkeitsan-

rede 118. 121. 129 f.

146. 149.

xtipioe ßaotXei&v 255.

<J xtiptoe Ijßtdir 254 f.

%ipio£ r&v nvevpd-

Totv 309.

xtipioe xai &ede 264.

JUxiM?) 189.

Xdfinm 265.

Ü/£# 274.

Xstrovpyim 72.

Xsirovpy/a 72.

Xetrovpyixds 46.

W^«ff 109 f.

^anjff 230.

i/«y ^rff^ 121.

XißXdptoe 118 f.

>to /f /a 46. 69 f.

Xoyetia\* 69.

io//a 69f.

XoÜopos 230.

yWo\* 124 f. 133.

iotJ« 72.

^r^a 237.

itJrow 237.

lÜTQOlOli 237.

Xwroprjrpa 181.. 186.

fiaxdpwe 114.

ßtdxeXXov 198.

^<da\*^ 103. 230.

Map&etvri 310.

Map&ivti 310. 315.

Ifai'a 84. 322 f. 325.

fiaprvQiopat. 55.

uaonyta 181. 186.

/uaoT4yoco 193.

pavXl£a> 155 f.

juByaXßioTtje 265.

itiyae fiiya£ 193.

fiifrvooe 230.

^M» . . 236.

//\*Ta 135.

urjrpoXyae 231.

ycr/ar ///c»' 84.

//o«\*o<? 230.

fivpia fivpta 84.

vexpoeo 62.

vixpeoaiS 62.

»'«(/yvroc 46.

346

Indkes.

{6)vt\*6v y x6 50.

v4«\*e ßmfdmü 265.

S\*>\*ßoXor 105.

6 %<ü 327.

(<>>«•\*•, r4 5a

dvmds 50.

\*& rö tvom\* 83 f. 243.

rd »«JUt» li-opa 199.

«5\* r<i öt'öuara 80 f.

dnrdvoftm\* 52. 184.

J»«« 126.

<\*?«\*; 46. 239.

sr(>d d<p&aXp&\* §xm

130.

-ßdrco 13a

/u 130

dtpcbnov Uu/ßdr» 106.

natdrim 124 f.

neuS/axrj 132.

jtat&foxv 237.

\*<Ut 133. 138.

n&v&w 45.

arfaac 138. 150.

nanäe 15a

nanvjfetk\* 17.

»tevfa« 17.

napaßdXXoftai 55.

napaßdXXm xdt» X(d-

%rjlov 81.

nnpaßoXt^^iat 55.81«

n<tpaßord\*4opa4 55.

TiapdlidiHtti 218

?r«t«x«jU 124f. 223.

ftapdxifrrt 242!.

napaftirt» 236.

7t apanixaoua 67.

n aoaoiadvejQ) 126.

Trafrfrtvfiff 139.

nap&ivas 43.

<\* ndpodoe 213.

nnpotxoe 72.

nagovoia 268 ff. 322.

324 f.

narijp 140.

naxpofy'as 231.

7lf7liOTtVUCU 273 f.

nipaxa rrj« yrjs 55.

7iepiSi%ioi> 46.

Tieptooeia 52.

<i;r<) nlpvat 46.

ttfr« 73f.

.T/anff 224. 231.

n}\* nlwrt\* xr t p6 224.

nXavam 134.

nXijpoyopit» 54.

a\*\*Vr«ra 309.

9UM0V J x« ^^ 235.

noXtuim 135.

ffoAJU xaaud 227.

noiAajralU»' ? 106 ff.

?r^off 4a 23a 231.

»ftf/^a 243.

npamootT+S xmOXfmv

149.

7lpatX(&$l0r 166.

npaxxtttp 243.

npcfas 89.

npsüßevxrjt 273.

npeoßröe\* 273.

npeoßtrepos 25. 243.

270.

npaßattfa 323.

7tfOeOTC&8 139.

nfominim 118 f.

npoatvxv 46. 66.

npocxaprtfioi 66.

n^oam^riffiQts 66.

7tQOOWÖVtl\*\* 113.

fffOffXVt^Tlfff 65 f.

ftp\*TOT0S<\* 58.

7tTtQVy+U$&S 332.

«Toif 319.

JlTOTjOlS 319.

nvpQmutjs 46.

-2V£a<7T\* 259«.

oeßaoxöyvwoxoe 277.

otßouero\* xdi\* &tov

326.

oeirouirpiov 69.

SexoüSa mm 2Vxe4(p)-

Ja? 84.

a\*v für <rt 149.

at]U£lov 105.

aiaivot 126.

Sifitov 84.

oixojuixpw 46. 69.

OXT]V07lT)yiouai 79.

axrjvonrjyia 78 f.

anipua 22.

onopd 22.

QTtopoe 22.

onovBijv etofiow 231 .

arrfpa\*©\* 224. 270.

to ort/para r\*f 7if-

<wrf 218.

9 ToixfZ»\*ieUmentum)

296. 300.

ovyxkiporcftoe 58.

oipßoXo\* 105.

oiuyoivo\* 139.

4x OV[t1p<b\*QV 243»

<rf» 186. 218 f.

at>v to^ 139.

(Tiry Xf«7r? 219.

at-ra/a»/^ 67

ovra/po> Xoyov 8a

av\*-«\* TtXapßdro\* m

54 f.

awiorrjut 163.

aöroSos 274.

<rö«« 103^ 234.

ocjoixoouioe 266.

OmOi\*A9(iQ6 266w

<?«Tij(> 223. 248. 265f.

aatxrjp rm€ \*6o\*+\* 266.

aaixr\p(a 118.

oeoypatv 228 f.

t«J« H/« 274.

raneivoot 312.

raneivoa» yvp)\* 311 f.

rath-a abrupt 134. 227.

rfr Tay«« 313.

Tijy taxforrjf 313.

rajfiJ 313.

t4Uc 75.

rriptjCHS 243.

riifäß (rt^ffs) 234 ff.

t\*\*i; 235. 265.

rp/a Tf te 85.

r<xfrroff in Formeln 125.

TV\*\*\* 101.

tiytyatvfo 126. 133.

vlod-toia (Adoption)

243.

iW^rftf 253.

iJ«^ 82. 105. 239. 242.

t)7id J/a / , ^y °Hä\*+\*

237.

-pl^ov 80 f.

0aptaalo£ 184. 187.

(papuaxrCw 310.

^«^afo« 187.

yÜ.avdpoi xai owypanr

229.

(j-ilardpoe nml p\*i4-

rex»oe 228 f.

f ii\*y&t\*>n(a 265.

ipiloxcuoap %J7.

fftXonpMXtixo 46.

f/W T»# KtUaafQß

277.

?>4U\*276f.

f/^Off TO\* 2fßmOTO$

217.

piXooißaoTmf 277.

7>\*l4xp«ar«c 277.

<poßo4 t M9vm xir &\*&\*

326.

<ppcvandxti\* 46.

Xdpaypa 245 f.

X^fi«" 125.

x<£p/f 265.

xdpxrje 17.

X^a\*' 1181. 133.

x\*\*e\*re\*9\*\* 239.

Xeiponodqxos 113.

X«i<raft\* 184. 187 f.

Xrrwmgoi 187.

X«i{«/ra« 240 L

XOvonXdoxrjs (xooxXd-

ortje) 184.

Xf\*rr«t»'«c 275 f.

d Xptox+e vaHXXfKVxl\*

238.

Xptoxoü 275.

£\*<k Xpioro€ 84. 243

(7i>v Xpiorj\* 219.

ir\*«Nif 149.

Xcopt^ouai 243.

y>r4orr;s 231.

'Qpiyirrjt 149.

adventus 271 f.

advocatus 242 f.

amicus Caesaris 277.

annona 137.

fl/r/w 243.

fc/fc 77.

Caesarianus 276.

Caesaris 275.

coccina 51.

cognitio 247.

comitia 76.

ro/if/o 76.

3. WOrter und Wörterverbindungen. — 4. Sachen.

347

dieit 274.

/\*£rt£tt 273.

Sflcer 275,

Lesonis 1091

dm filius 250.

librarius 119.

sacrae litterae 275.

divinus 57. 252.

sacratissimus 275.

Mammon 36.

dominus et deus no-

metuentes 326.

sanctissimus 275.

Marana 254.

ster 264.

o<rt? 130.

OJR0 310.

sanctas 275.

AfarfAa 36. 310.

ecclesia 76!.

Panthern 43ff.

eUmentwn 296.

opermm do 79.

a6foz 36.

Phenn€sis 70.

ab epistulis Graecis

4feto 45.

273.

pontifex maximus

tatitka kum (kumi)

evictio 243,

266.

praefectus castrorum

Barabbas 36.

36.

impudes 230.

14a

£&?<\* 45.

4.

Sachen.

Das i4 ii/id <fa$ O I

285.

Abgaben 244.

Abtanaios- Korrespon-

denz 1491

Abrechnung halten

80.

Acta Pauli in Heidel-

berg 19. 22.

Adoption 52. 243.

Adrasteia 233.

Adresse 101. 110.

»Adulatorisches« 257.

262.

Advent 268ff.

Adventsmünzen 270.

2711 273.

Adventsopfer 270.272.

Ägyptische! Bibeltext

30.

Ägyptische Kulte 207.

Ägyptische Sakral-

texte 90.

Agyptizismus 193.

Äolischer Dialekt 751

Arzte 52, 56, 63.

Agathos Daimon 181.

186.

Akten der Arvaibrüder

272.

Aktionsart 74.

»Alexandrinisches«

Griechisch 67.

AllsehenderHerrZX 1.

Also spricht 274.

Amerikanische Arbeit

8. 9 u. ö.

Ammon 113. 222.

Amulette 24.321 1671

186. 205. 2971

Analogie und Genea-

logie 1901

Anastasis 63.

Anathema 601 157.

Andachtsstimmung»

antike 205 ff.

Anmut des N. T. 42.

Annona 137.

Anthologie 53. 58. 62.

Antlattizist 84.

Antichrist 248.

Antimammonisinus53.

Anwalt 285.

Aoristpräsens 74.

Apamenerkohorte

1181

Aphaia 206.

Aphrodite 2481

Apokalypse 174.

Apokalypsen 207.

Apokryphe Literatur

175. [28.

Apokryphen des A. T.

Apolion 233. 234. 238.

Apollon Nesiotes 233.

Apophthegmen-

Sammlungen 231.

Aposiopese 101.

Apostelgeschichte 173.

174 u. ö.

Apostolische Väter 10.

Aquila 137.

Arabische Papyri 19

Aramäisch 36.

Aramäische Papyri

181 83.

Aramaismen 40. 59.

121.

Arbeit 2271

Arbeiterworte 2271

Areopagrede 282 ff.

Ares 181. 186. 248.

Aretalogjte 283.

Aristeasepistel 66 u. ö.

Arm Gottes 187.

Artemis 62. 77. 202.

224.

Artemisbild 77.

Artemistempelchen77.

Arvaibrüder 272.

Asianismus 41.

Asklepios 89. 201.22a

233. 238. 271.

Aspiration 125.

Astrologen 48. 54 56.

60. 229.

Athene 181. 186. 233.

249.

Athene Polias 233.

Athenonike, Zenturie

Attis 208. 11181

Attizismus38140. 43.

84. 86. 87.

Aufgaben der For-

schung 291 ff.

Aufseher 251.

Augmentverschlep-

pung 60.

Aussetzen von Kin-

dern 106ff.

Ausweitung des Evan-

geliums 238.

Auswendiglexnenl53f.

Badakiel 331.

Badsteuer 2611

BalUo im Pseudolus

des Plautus 231.

Band der Zunge

219ff.

Bannbrief 155 ff.

Bannformeln 157.

Barmherziger Sama-

| riter 88. 195.

I Baruchepistel 170.

Bauernschrift 1671

Befreiung 237.

Begriffspaare 2281

I Bekannter Gottes

277.

J Bekannter des Kai-

I sers 277.

! Bergpredigt 191.

i Bescheltung 231.

Beschworungen 313.

1 Besessenheit 2221

I Betraut mit dem Ev.

! 2731

' Bettelbrief 123.

Bettelpfaffe 731

348

Indices.

Bettelsack 73 f.

Bibelfragmente 20 ff.

Bibelgebrauch 12.338.

Bibel- und Väterhand-

schriften 201 f.

Bibelstellen auf Ostra-

ka 154.

Bibeltext 12.

Bibelzitate 12. 335ff.

Biblia Pauperum 95.

Biblische Papyri 20 ff.

»Biblische« Wörter

45 ff.

Biblisches auf Ostraka

29 ff.

Bildersprache 232 ff.

240.

Bildungsgrad des Kle-

rus 153f.

Binden 220ff.

Bindezauber 220 ff.

Bittende Witwe 88.

Bleiben 236.

Bleirolle von Rhodos

12.

Bleitafel von Hadru-

metum 12.

Bleitafeln 6. 60. 80.

100f.189.218f.220f.

Blindenheilungen 88 f.

89. 223.

Blut vergießen 310.

Brettspiel 230.

Brief 292 f.

Briefe99ff.l56f.213ff.

Briefe und Episteln im

N.T. 162nv

Briefe, epistolischel60.

Briefe, religiöse 204 f.

Briefe Alexanders des

Gr. 162.

— des Aristoteles 160.

162.

— des Brutus 162.

— Christi 274.

-des Cicero 161. 162.

— des Demosthenes

162.

— des Epikuros 160.

— des Isokrates 160.

— der Kaiser 273 f.

— des Piaton 160.

Briefbücher 164.

Briefformeln 118. 119.

121. 215.

Exilliteratur 99.

Briefschlüsse, eigen-

händige 105.

Briefschluß eingerückt

141.

Briefsteller, antike 114.

127.

Briefstil 170.

BritischeArbeit7f.u.ö.

Brot 285.

Bruder 285.

Bürgen 153 f.

Bund 232.

Bund oder Verfüg-

ung? 243.

Caesarenkult 178. 200.

208. 244 ff. 284.

Caesarianer 276.

Charagma 245 f.

Charts 61.

Charta Borgiana 24 f.

59.

Cherubin 185. 188.

Chi 240f.

Chiasmus 319.

Chöre 207.

Ch risten Verfolgungen

23. 89. 143 ff.

Christianer {Christ)

275 f.

Christliche Briefe

231 127 ff. (?) 136 ff.

141 f. (?)

Christliche Inschriften

12 u. ö.

Christliche Papyri 20ff.

»Christliche« Wörter

45 ff.

Christolatrie 280.

Christologie 280.

Christus u. die Cae-

saren 243 ff.

Christusbriefe 172.

274.

Christusfreund 277.

Christusgenossen-

schaften 286.

Christuskontempla-

tion 280.

Christuskult 280. 284 f.

Christusleiden 61.

Christusmystik 277.

280.

Christusnachfolge

286 f.

Christussklave 275.

Chronik 174.

Corpora der Inschrif-

ten 7ff.

Corpus der christl. In-

schriften 12. 338.

Corpus der Papyri 20.

Dämon ohne Haupt

94.

Dammsteuer 2611

Dankbarer Samariter

89.

Dankesformeln 118.

Dativ 133.

Datum 110.

Dekalog hebr. auf Pa-

pyrus 19.

Dekomposlta 61.

Demeter 80.

Demotische Papyri 18.

Deserteure 149 ff.

Despotes 258.

Deutsche Arbeit 7f.

266f. u. ö.

Devotionen 218 f.

Devotionstafeln 60.

Diakonatskandidaten

33. 152ff.

Diakonisse 157.

Diaspora 84. 207 f. u.ö.

Diatribe 171. 174.

Dionysos 79. 233.

Distributivzahlen 84 f.

Doppelkronenbibel

95.

Doppelnamen 327.

Dominat 255.

Dorfkultur 192ff.

Dorfpriester 150.

Dorn im Fleisch 223

Durch Christus 84.

243.

Durchkreuzung 2401

Durchlöcherung 240.

Echtheitsfragen 1701

Eckstein 285.

Eden 187.

Ediktstil 49.

Dem Caesar eigen

275.

Christo eigen 21b.

Eigenhändiger Schluß

Eingabe 111 ff. [105.

Einzelseele 208 ff

Empfehlungsbriefe

110. 127 ff. 163.

Engel 59. 309. 311.

Engel-Inschriften 201 f.

Engelkult 311. 328 ff.

Epheserbrief (Rom 16)

1631

»Epheserbrief« 165.

Epidemie 2721

Epiphanie 271. 272.

273.

Episteln 99. 159.1611

174.

Episteln, urchristliche

170ff.

Episteln desDionysios

von Halikarnassos

162.

— des Horatius 162.

— des Lucilius 162.

— des Ovidius 162.

— des jüngeren Pli-

nius 162.

— des Plutarchos 162.

— des L. Annaeus Se-

neca 162.

Erinyen 61. 219.

Erlöserkult 285.

Erlösung 237.

Erstarrungen 851

Erzengelinschriften

von Milet 328 ff.

Erzengelkult 333.

Erzengelmonogram-

me 331.

Erzengelnamen 331.

Erzhirte 641 285.

Erzinschriften 6.

Essener 181.

Ethische Begriffe 225.

Etymologie 296.

Evangelien 287.

Evangelienfragmente

201

Evangeliem?) - Frag-

ment von Kairo

322 ff.

Evangelienfragment

ausOxyrhynchos 16.

Evangelienscherben

29ff. 95.

Evangelium 266 ft

4. Sachen.

349

Evangelium als lit

Gattung 174.

Ewigkeitshoffnung

285.

Examen 154.

Exkommunikationl55.

Exorzismus 184. 222.

Familien 164.

Familienbriefe 215.

Familienleben, antikes

293.

Familienszenen 103 f.

134.

Fast- und Bettage 312.

Feuerhölle 188.

Finger Gottes 222.

Fluchtafeln 11. 12.60.

205. 218f.

Formelhaftes 79«.

Französische Arbeit 7f.

12. 30. 233 u. ö.

Frei 235f.

Freigelassener des

Aesculapius 236.

Freigelassener Chri-

sti 276.

Freigelassener des

Herrn 236.

Freigelassener des

Kaisers 276.

Freiheitsidee 232.

Freilassung in der

Kirche 233.

Freilassungsurkunden

75. 232 ff.

Freilassungsurkunden

jüdische 327.

Fremdensteuer 75.

Freund Christi 276f.

Freund des Kaisers

277.

Fürbitte 121. 125.

Gabriel 323 ff. 331 f.

Galaterbrief 165.

Galaterbrief als Galen-

brief 63.

Galiläischer Dialekt

36.

Gallikos(-Men)237

Gattungen,literarische

99.

Ge 237.

Gebet für die Stadt

333.

Gebete 204.

Gebote 275.

Geburtstag 121 f.

Gefangenschaften des

Paulus 165.

Gefangenschaftsbriefe

165f.

Gekreuzigter 284.

Geldspenden, religiöse

70. 205.

Gematria 199.

Genealogie und Ana-

logie 190f.

Genesis 21.

Genitivus absolutus

88.

Genna 185. 188.

Genossenschaften 286.

Genossenschaften, re\*

ligiöse 274.

Gerechtigkeitskranz

270.

Gesandte Christi273.

Geschwisterehen 106.

Getreidegeschäfte

136ff.

Getreideschiffe 141 f.

Giganten 185. 188.

Gleichnisse Jesu 88.

195.

Gleichnis vom barmh.

Sam. 88. 195.

— von der bitt. Witwe

195.

— vom reichen Narren

212.

— vom Schalksknecht

194.

— vom verlor. Sohn

124. 195.

Gnade oder Leistung?

243.

Gnadenlohn 228.

Gnostisches 22.

Göttlidi 252.

Göttliche Gebote 252.

275.

Göttliche Gnade 252.

Göttliche Schriften

252f. 275.

Göttlidikeit 252.

Goldtafeln 6.

Gott 247 ff.

Gott aus Gott 249.

die Gott Fürchtenden

326.

Gott der Hebräer IM.

186.

GottundHeiland24S.

266.

Gott und Herr 264.

Gottes Bild 285.

Gottesfurditige 326 f.

Gottesgebote 275.

Gottesherold 253.

Gottes Sohn 250ff.

285.

Gottes Wort 285.

Grabesschänder 78.

Grabinschriften 212 f.

225 ff.

Grabungen 292.

Graffiti 6. 198 ff. 219.

Griechische Arbeit 8

u. ö.

Griechische Papyri

18 ff.

Groschenbibel 95.-

Großstädte 202 f.

Großstadtgriechisch

41.

Großstadtkultur 203.

Grüße in Briefen 119.

163.

Guter Gott 250.

Hände auf Grabstei-

nen 306ff.

Den Hals hinlegen

80f.

Handarbeiter 227.

Handschriftenkontrast

Ulf.

Haupt 285.

Hauskirche 200.

Hebräerepistel 21. 41.

137. 171. 175f. 280.

Hebräerevangelium

291.

Hebräische Papyri 19.

Hebraismen 59. 82 ff.

121. 130.

Hebraisten 42.

Heer, römisches 116 ff.

121 f. 131.

Heeresreligion 208.

//\*//a/w/223.265f.285.

heilig 275.

Heilige, das, und das

Historische 1.

Heilige Schriften

274 f.

Heilungsberichte 88 f.

89. 223. 292.

Heilungswunder 205.

Hekate 219.

Helios 237.

Hellenisierung des Ju-

dentums 233. 305 ff.

315. 327.

Hellenisierung des

Orients 2.

Henochbuch 309.

Herakles 89.

Here 67.

Herkulanensische Rol-

len 80f.

Hermes 91. 181. 185.

186. 220.

Hermes Trismegistos

207.

Herr 111. 253ff. 285.

Herr der Diademe

255.

Herr der Geister30&.

Herr und Gott 264.

Herrin 253. 255.

Herrndienst 259.

Herrnkasse 259.

Herrnmahl 258.

Herrntag 258 ff.

Herrscherkult 208.

244 ff.

Hesychiostext 30. 335.

Heteronymität 162.

171.

Hexapla 63.

Hieroglyphen 274.

Hieroglyphische Pa-

pyri 19.

Himmelsbriefe 172.

274.

Hirte 285.

Hirtengilde 65.

Historische, das, und

das Heilige 1.

Höchster Gott 233.

309.

Höhenlagen derFröm-

migkeit 206 f.

Höllenfahrt Christi 22.

Hoherpriester 266.

285.

350

Indices.

Hoheslied 236 f.

Hokuspokus 186.

Holztafeln 26. 64185.

Homologen 70.

Horos90.149.181.185.

249.

Horoskop 122. 205.

Hygeia 61.

Hymnoden 250. 253.

262 ff.

Hymnus an Maria 30.

Hyperbeln 55.

Hypotaxe 87.

Hypsistarier 327.

Ich bin 90ff.

ICH-Stil 88 ff.

Ignattasfragment 21.

Iliasfragment des Bri-

tish Museum 16.

Infinitivus absolutus

(Imperativisch) 49.

101.

Inschriften 6 ff.

Inselchristentum 201 1

Inselkultur 200 ff.

Inselreisen 201 f.

Inspiration 39. 177.

Inventar eines Tem-

pels 67.

Inventare von Kirchen

24.

Isis 45. 89ff. 207. 249.

253. 255.

Isis-Kollekte 70 f. 74.

205.

Islam 154.

Isolierung des N.T. 39.

288 ff.

Jakobusepistel 40. 170.

174.

Johanneischer Stil

86 ff.

Johannesapokalypse

171 f. 174. 245. 252f.

265. 274.

Johannesbriefe, zwei-

ter und dritter 161.

169 f.

Johannes»epistel«,

erste 86. 171. 174f.

Johannesevangelium

85 f. 153. 154. 174 f.

264.

Johannestexte 40.

242f.

jöm hakkippunm

312ff.

Jota adscriptum 60.

106.

Judasepistel 170. 174.

Juden und Judentum

43. 45. 82. 84. 154.

198. 207. 221 f. 232.

233. 242. 257. 259.

284. 293. 305 ff. 326 f.

Judengriechisch 84u.ö.

Judenverfolgungen 23.

Juden Wörter? 49 f. 78.

Jüdische Papyri 18 f.

23.

Jüdisches in den Pa-

pyri 22 f.

Jüdische LXX- Revi-

sion? 22.

Jüdische Obersetzung

der Genesis? 22.

Juristen 48.

Kaiserbriefe 52. 272 ff.

Kaiserfreund 277.

Kaiserkult u. Kaiser-

recht 247.

Kaiserlicher 276.

Kaisersklave 275.

Kaiserstempel 246.

Kaiserzelt 203 ff.

Kalender 121 f.

Kalksteinstempel 246.

Kanon 39. 175 f.

Kanon Muratori 129 f.

175.

Kanzleistil 39.

Kapitelzahlen? 31 f.

Kasusgebrauch 84.

Katakombenbilder

197.

Katholische Episteln

170f.

Keilinschriften 3.

Kilikismen 78.

Kindesaussetzung 108.

Kircheninventare 24.

Kleinodien Christi

246 f.

Kleinstadtkultur 192 ff.

Knecht 232.

König 264 f. 285.

König der Könige

258. 265.

Königliches Gesetz

265.

Königstag 261.

KohanimhJnde 309.

Koinell.35ff.55.57.

69. 310. u. ö.

Kollekten 69 ff. 264.

Komödie 87. 230f.

KonzilzuArelatel51f.

— zu Toledo 157.

Kopialbücherl37.164.

Koptische Papyri 19.

Koptisches 22. 152 ff.

155 ff.

Kopticlsmen 149(?).

151.

Korintherbriefe 165.

166.

Korintherbrief, zwei-

ter 191.

Ki ans 224.

Kreuz und Schuld-

handschrift 240f.

Kreuzrosette 201.

Krinupelis(?) 222.

Kronos 90. 222. 256.

Kryptogramme 331 f.

Kult und Recht 247.

Kultischer Lapidarstil

86 ff.

Kultstttten, antike

205 ff.

Kultur der Kaiserzeit

203 ff.

Kulturhistorisches

190 ff.

Kultworter, christliche

284 f.

Kunstliteratur 171.

1741.

Ländliche Kultur 173 f.

Die Lagerstatt be-

wachen 153 f.

Lamm Gottes 284.

Landarbeiter 70.

Lindesgötterkult 121.

Laodizenerbrief 165.

Lastertafeln 103. 232.

Laster- und Tugend-

tafeln 230ff.

Lateinische Papyri 19.

Latinismen 79.

Laubhattenfest 78 f.

Laubhüttenfeste der

Heiden 79.

Laut- und Flexkms-

lehre 43.

Üben 285.

Leder 29.

Lehnwörter 47.

Leib 285.

Leib, Gut, Ehr, Kind

u. Weib 219.

Lektionar? 32.

Lexikographie 294 ff.

Ubellatici? 23.

LibelH 23.

Licht 285.

Ligaturen 331 f.

Literargescfaichtliches

Studium des N. T.

97 ff.

Literarisch und Un-

literarisch 98f.

Literarischer Werde-

gang des Urchristen-

tums 172ff.

Literatur der Kaiser-

zeit 2.

Literatursprache 38.

Liturgie 333t

Liturgisches Pathos

166.

Uvius-Epitome 21.

Lob der Weisheit 90.

Lösegeld 237.

Logiafragment I 17.

20 f.

Logiafragment II 20f.

317«.

Logiafragment HI 21.

Logos 86. 174. 252.

»Lohnethik« 228.

Lohnworte 74. 228.

Loskauf ung 232 ff.

237.

Lotometra 181. 186.

Lukasevangelhnn 174.

Lutianostext 335.

Märtyrer 257!.

Märtyrergeschichte

292.

MagierhuldigaRg 257.

Magische Sprache

217 ff.

4. Sachen.

351

Maizeichen Jesu 218.

Mammonworte 173.

Mandäisches 220 t

manumissio in ecde-

sia 233.

Markusevangelium

154.

Masse, die 209ff.

Mastigia(?) 181. 186.

Matthäusevangelium

154.

Maxlraaitarif 1961

Mediziner 48.

Melchiel 332,

Menschensohn 285.

Mercurius 332.

Methodologisches

190ff.214.217.254.

259. 281. 288 f. 2931

317ff. 322 ft

Michael 323. 3311

Michael Tharrinos 67.

Militardfplom 52.

Mischna 2.

Missionierende Kulte

2071

Missionssprache 217.

Mit Christus 219.

Mithras 208.

Mithrasliturgie 208.

Mittelmeerkultur 11

u. ö.

Mneuis 181. 185.

»Moderne« Seelen

2161

Monogramme Christi

24. 153. 181. 201.

— der Erzengel 3311

— mit p WI. 222

Monotheismus 284.

Mähe geben 79.

Münzen 178 f. 248.

265 271 f. 273.

Mumienetikett 641

Mutternamen 222.

Naassenerpsalm 22.

Nackte Seele 2101

Nägel 240.

Name 187.

Im Namen 831

In den Namen 831

Die Namen im Buch

811

Namenswechsel 119.

Naturalismus 35.

Nemesis 233.

»Neue« Wörter 45 ff.

Neues Testament, s.

Testament.

Neugriechisch 501 85.

87.

Neuschöpfungen,

christliche 47.

Neutestamentliches

Griechisch 35 ff. u.ö.

»NeutestamentUche«

Wörter 45 ff.

Nichtliterarische

Denkmaler 3.

Nilquelle 113.

Nubisches 22.

Oberschicht 1731 244.

u. ö.

Observationensamm-

ler 7. 300.

Obszönes 198.

Ochs und Esel 50.

197.

Oden 253.

österreichische Arbeit

71 9. 77. 200. 288.

u. ö.

Offene Tür 217.

Offiziere 127 ff. 147 ff.

Onomastica sacra 186.

2971

Opfer 237.

Opfergedanken 238.

Opfervorschriften 204.

Orakel 205.

Ordlnationsbedingun-

gen 1531

Orientalisierung des

Okzidents 2.

Osiris 901 93. 249.

Ostraka 26 ff. u. ö.

Ostrakismos 27.

Pan 181. 18a

Papas 147«.

Papst Titel 138.

Papyri 13 ff. u. ö.

Papyrasfabrikatfon 15.

Papyrusfunde 17 ff.

Papyrusgrabungen

171

Papyruslahne 17.

Papyruskodex 161

Papyruspublikationen

20 ff.

Papyrusrolle 161

Papyrusstaude 13117.

Paradies 187.

Paraklet 54. 84. 2421

Parataxe 86 fl 129.

Pariser Zauberpapyrus

180«.

Parusie 268 ff.

Parusie, erste 2721

— zweite 272.

Parusie des Antichris-

ten 271.

— des Antiochosd. Gr.

271.

— des Askleptos 271.

— des C. Caesar 271.

— Christi e68ff. 285.

— der Kaiser 271 ff.

— des Mithradates

271.

— Neros 2711

— der Ptolemlerkö-

nige 2701

— der Ptolemäerkö-

nigin 271.

— des Saitapharnes

271.

Parusieabgaben 270.

Pamsiearen270.271ff.

Parusiekosten 2701

272.

Parusiekranz 270.

Parusiemfinzen 270.

2711 273.

Parusieoffenbarung

271.

Parusieopfer 270. 272.

Pastor Hermae 21.

Pastoralbriefe 166.

201. 2241 273.

Pauhisbriefel54.162ff.

287.

Persische Papyri 19.

Personalexekution

194. 238.

Personennamen 201.

Petrusepisteln 170.

174.

Petrusepistel, zweite

231.

Petrusevangelium 30.

Pf äff lein und Papst-

lein 151.

Pharao 255.

Philemonbrief 147.

163. 165. 201.2411

Philipperbrief 166.

Philologen und Theo-

logen 282. 289.

Plakatstil 49.

Planeteninschrift von

Milet 328 ff.

Poimandres 207.

Polemik, christliche

2031

Präpositionen 82 ff.

Präskript 101. 164.

Präteritum des Brief-

stils 108. 114.

Preis 238.

Presbyter 25. 370.

Presbyter, Christi.

143 ff.

Priester 205.

Prinzipat 253. 255.

Produktion, religiöse

2931

Proletarierleben 108.

Proselyten 3261

Proskynemata 1131

Prosopographie d.Kai\*

serzeit 209 ff.

Prozessionen 71.267.

Prüfungsarbeiten

ägyptischer Diako-

nen 33. 154.

Psalmen 154.

Psalmenfragmente in

Leipzig 16.

Pseudonymität 162.

Puristen 42.

Quittungen 74 ff. 76.

1041 239. 2611

Rachegebete 233.

305ff.

Rachegebet von Amor-

gos 8a

Rachegebete von Rhe-

neia 8. 79. 305ff.

327.

Räuber 201. 209. 230.

Räuberszene 88.

Raphael 3311

352

lndices.

Recht 193«.

Das Rechte ruhten

79f.

Rechtsausdrücke 81 ff.

243.

Rechtsideen im N. T.

243 u. ö.

Recto und Verso 16.

Reichen, die 212.

Reiseabenteuer 292.

Religiöse Kultur der

Kaiserzeit 204 ff.

Religion und Theo-

logie 278.

Religionshistorische

Arbeit 293.

Religionspsychologi-

sche Arbeit 293.

Rettungsberichte 205.

223. 292.

Reuebriefe 115. 123 ff.

Rhythmik, asianische

41.

Riditer 285.

Römerbrief 163 f. 166 f.

198. 201.

Roma 263.

Romanisierung des

Orients 2.

Rosetten 201.

Ruhmeskranz 270.

Sabaoth 184. 188.

Sachwalter 242 f.

Säkularisationen 46 ff.

233.

Sahidisch- griechische

Psalmenfragmente

22.

Salomo, Sprüche 22.

Samariter, dankbarer

89.

— , barmh 88. 195.

Satanas 202. 2 18. 222 f.

272.

Saturnus 264.

Schätzung 194 f.

Schauwunder 283.

Scherben 26 ff. u. ö.

Schiffergriechisch 41.

Sch'ma heb. auf Pa-

pyrus 19.

Schöpfung aus dem

Nichts 185. 189.

Schott- Reinhardt

Sammlung 19.

Schriften 27 r 4f.

Schuld 239.

Schuldbrief 239.

Schuldhaft 194. 238.

Schuldhandschrift

239f.

Schuldsklaverei 238.

Schutzgebete aus Ko-

rinth 334.

Schutzzauber 328 ff.

Sdlitanische Märtyrer

178. 258.

Sebaste-Tag 260ff.

Die Seele demütigen

311 f.

Seelen, antike 208 ff.

Seelengemälde 2 14 ff.

Seelenleben , antikes

293.

Seenot 118.

Seereisen 201.

Selbstmorddrohung

132 ff.

Selbstverwünschung

134.

Seleukiden-Münzen

248.

Semasiologie 296.

Semasiologie, reli-

giöse 150. 300.

Semitisches 255. 293.

Semitismen 40. 42. 84 f.

86. 106. 110(?).

Septuaginta VI. 8. 10.

12. 24. 26. 28. 43.

46f. 51-54. 57. 61.

67. 78 f. 84 f. 93.

103.110. 147. 180ff.

247. 253 f. 255. 264.

284. 296. 305 ff. 315.

333. #

Septuagintapapyri in

Heidelberg 16 f.

Die Seraphinen 188.

Serapis 118«. 121.124.

215. 233. 238. 254.

Siegel Salomos 187.

Sigla der Papyri 20.

Sittlichkeit 285 f.

Sklave Christi 235.

254. 275.

Sklave Gottes 73.

Sklave der Isis 45.

Sklaven des Gesetzes

234 f.

Sklaven der Götter

235.

Sklaven, kaiserliche

166.

Sklaven der Sunde

234.

Sklavenbefreiung,

sakrale 66. 81. 232 ff.

254.

Sklavennamen 238.

Sodomiten 188.

Soknopaios 264.

Soldaten 116 ff. 135.

Soldatenbriefe 116 ff.

120ff. 122 f. 127 ff.

Soldatenporträt 118 f.

Solidarität 286.

Sonnen [-Sonntags] -

kind 58.

Sonntag 258 ff.

Soziale Frömmigkeit

114.

Soziales Gefüge des

Urchristentums 4.

Sozialer Zusammen-

halt d. Christen 143.

Sperlinge, Marktpreis

196 ff.

Spielmarken 230.

Sprachhistorische Be-

deutung der neuen

Texte 35ff.

Sprechsprache 38 f.

Es spricht 274.

Sprüche 22.

Staatsrecht 247.

Stanza d'Eliodoro 33.

Statistik des neutest.

Wortschatzes 46f.

Steininschriften 6.

Stellvertretung 81. 84.

105. 239. 241 ff.

Stilistisches 86 ff.

Strafanzeige 88.

Suchos 193.

Südwest kl einasiati-

scher Provinzialis-

mus? 78.

Sühneerzählung 292.

Sühnung des Mordes

308 f.

Sündenbekenntnis 88.

124 ff. 147.

Suriel 331 f.

Syliel 331.

Symbole 331 f.

Synagogeninschrif-

ten 8f.

Synkretismus 189.

Synoptiker 40. 174.

Syntaktisches 82 ff.

u. ö. [253.

Syrische Göttin 73 f.

Tag des Herrn 258.

Talmude 2.

Tannetis? 184. 187.

Teig 89.

Tempel 205.

Tempelgesetze 204.

Testamente51.57. 152.

232. 235. 243.

Neues Testament, We-

sen 95 f. 176 f. 203.

286f. 301.

Text des N. T. 30.

Theater in Ephesos 77.

202.

Theater inMilet326f.

328ff.

Theaterbesuch 327.

Theologen und Philo-

logen 282. 289.

Theologie 278.

Theologos 252 f. 278.

Theonasbrief an Lu-

danus 161.

Therapeuten 181.

Thesaurus Graecae

Linguae 295 f.

Thesaurus Linguae La-

tinae 295 f.

Thessalonicherbriefe

165.

Thron des Satans

202.

Tisch des Herrn 254f.

Topographie, ägyp-

tische 23.

Totendämon 218.

Totengräber 145.

Träume der Zwillinge

und des Ptolemaios

85.

Transskriptionen 47.

Traum 292.

Traum des Ptolemaios

88.

5. Forscher usw.

353

Traumdeuter 62.

Treue halten 224.

Trias von Dämonen

187.

Trinken und Tod 213.

Triptolemos- Relief

206.

Trostbriefe 114f.

Trostbriefformeln 115.

Trostwörter 297.

Tscheiingas 65.

Tür 285.

Tugendtafeln 53.

Tugend- und Laster-

tafeln 230ff.

Tun, was man will

235.

Tyche 181. 186. 220.

Typen antiken Seelen-

lebens 2 10 ff.

Umgangssprache 38 f.

und — und 86 ff.

Unliterarische, das

158 f.

Unpolitische Stim-

mung d Urchristen-

tums 244 f.

Unser Herr 254 f.

Unterschichten 173 f.

208 ff. 238. 243 f.

289 ff. u.ö.

Urchristentum 4 f.

277 ff. u. ö.

Uriel 331.

»Ursprache« des N. T.

36 f.

Väterhandschriften

202.

Vater- u. Muttermord

231.

Vaterunser 286.

Vaterunser auf Papy-

rus 24.

Vaterunser auf »Ton-

scherbe« 29 f.

Venetus, Graecus 22.

Vergebliche Arbeit

228.

Vergebung 238f.

Verlorener Sohn 88.

103 f. 105. 123 ff. 134.

216.

Versammlung 76.

Versammlungsleute

76.

Verso und Recto 16.

Versöhnung 124 f.

Versöhnungstag,

Großer 312 ff. 315 f.

Viaticum 118 f.

Viel gearbeitet 227.

Vision 292.

Vokalreihen 329 ff.

Volksethik 224 ff.

Volksetymologie 186.

Volkskunde 293.

Volksliteratur 174 f.

Volksmoral 224ff.

Volksrecht 231 ff.

Volksreligion 206 f.

Volkssprache 5. 11.28.

35«. u. ö.

Volksstil 86 ff.

Volksszene 231.

Volkstümliche Aus-

drucksformen 290 f.

Volkstümlicher Erzäh-

lerstil 292 f.

Volkstümliche Persön-

lichkeitstypen 290f.

Volkstümlichkeit des

Urchristentums 173.

282. 285 u. ö.

Vulgärgriechisch

132ff. u. ö.

Vulgärlatein 127ff.

Vulgarismen 85 f. 118

u.ö.

Vulgata 275.

Wachstafeln 6. 26.

Wandel, wandeln 226.

Warnungsinschrift von

Jerusalem 48.

Weg 285.

Weiblichkeitsideal

229.

Weihungen 204.

Weinstodt 285.

Weizenanweisung 83 f.

Weizenkorn 285.

Welt, antike 203 ff.

Weltgriechischll.35ff.

Weltheiland 266.

Weltjudentum 22f.

Weltliteratur 175.

Weltstädtische Kultur

173 f.

Werk und Wirken

Christi 238. 242.280.

Werkstättenmoral 228.

Werkstättensprache

226 ff.

Wettkampf 224.

Wiederholung eines

Textes 313.

Wiederkunft 268.

Wiedersehen nach

dem Tode 219.

Wittfrauen Bitt-

frauen 74.

Wlachen 65.

Wörterbuch 294 ff.

Wörterbuch derägypt.

Sprache 295.

Wörterstatistik des N.

T. 46f.

Wortbedeutungen

72 ff.

Wortbildungslehre

43 ff.

Wortschatz 45 ff.

Wunder 283.

Wunderberichte 62.

205. 292.

Zadakael 331.

Zadakiel 331 f.

Zahl 616: 248.

Zahl 666 [oder 616]:

199f.

Zahl 888: 200.

Zahl der Sprachen 188.

Zahlenrätsel 198 ff.

Zahltage 264.

Zahlungen, sakrale

263 f.

Zahlwörter 47.

Zauber 94. 329ff.

Zauberbücher 180 ff.

205.

Zauberformeln 58.

Zaubergeräte 189.

Zauberpapyrus Lon-

don 218. 221 u. ö.

— Paris 180 ff. 218 u.ö.

Zaubersprüche,griech.

hebr., Ind., mand.,

syr. 220.

Zauberwörter 181 ff.

Zaziel 331 f.

Zeichen 105.1 10. 329ff.

Zeuge 285.

Zeus 202. 237.

Zeus Ammon 113.

Zidkiel 331.

Zöllner 193.

Zunge gebunden 219.

221 f.

Zur Freiheit 234 ff.

Zweidrachmensteuer

193.

Zwei und zwei 84 f.

Zwiesprache 130. 156.

Forscher usw.

Achelis, H. 201

Allen, W. C. 25.

Amtierst of Hackney,

Lord VII. 20. 136.

Deissmann Licht vom Osten

Anrieh 30.

Anz, H. 10.

Arnim, von 243.

Baedeker, K. 65.

Bardenhewer, O. 23.

161.

Bartlet 318.

Baudissin, W. Graf 6.

45.

Baunack, J. 51.

Baur, W. 163.

23

354

Indices.

Bechtel, F. 62.

Becker, C. H. 19.

Bell,H.J 29.113.114.

194. 195.

Benndorf, O. 7. 9.

Bergh van Eysinga,

G. A. van den 161.

Birt, Th. 15.

Bissing, F. W. Frhr.

von 259.

Blass, F. 11. 18. 35.

39. 41. 46. 53. 60.

62. 82. 84. 85. 110.

119. 121. 125. 126.

132. 134. 291.

Blau, L. 12. 181. 222.

313.

Blouet, A. 305.

Bludau, A. 23. 30.

Bodelschwingh,Pastor

von 26.

Böckh, A. 7. 33a

Bohl, E. 12.

Böhme, Jakob 279.

Boissonade 253. 325.

Boll, F. 94. 330. 331.

Borchardt, L. 13. 16.

Bouriant 30.

Bousset, W. 30. 59.

167. 171. 331. 332.

Brandl, W. VU.

Breccia, E. 100.

Brightman, F. E. 331.

Brooke, A. E. 21.

Brünnow, R. E. 8.

Brugmann, K. 87. 295.

Bruns 52. 105.

Bücheier, F. 23: 200.

230.

Buresch,K.8.237.292.

Burton 25.

Bussemaker 56.

Cagnat, R. 9. 99. 117.

256. 274.

Chabert, S. 6.

Chandler 65.

Cichorius, C. 8.

Clermont-Ganneau 48.

335.

Cohen 271.

Cohn, L. 295.

Collitz, H. 51. 62.

Cotelerius, J. B. 155.

157.

Cowley, A. E. 18.

Cremer, H. 11.45.48.

53. 54. 58. 59. 60.

62. 63. 64. 65. 66.

67. 69. 72. 77. 78.

125. 268. 274. 300.

Crönert,W. 25. 26.80!.

130. 296.

Crum, W. E. 26. 29.

30. 139. 152f. 154 f.

156. 221.

Crusius, O. 51.

Cumont, F. 12. 207.

208. 277. 309. 328.

Curtius, E. 232. 233.

235. 236.

Dante 286.

Daremberg 56.

Delitzsch, Franz 227.

Dessau, H. 209. 261.

Deubner, L. 78.

Diels, H. 295. 296.

Dieterich, Albrecht 23.

90. 150. 172. 180 f.

182f. 186. 187. 188.

190. 207. 208. 222.

230. 257. 277.

Dieterich, Karl 12. 43.

85. 126.

Dieterich'sche Ver-

lagsbuchhandlung

179. 212. 276.

Dittenberger,W.9.13.

48 f. 50. 53. 54. 55.

61. 63. 66. 71. 72.

75. 78. 79. 89. 90.

113. 130. 149. 194.

219. 223. 231. 233.

234. 235. 236. 248

249. 255. 256. 259.

267. 271. 274. 275.

277. 305. 311. 313.

314.

Dobschütz, E. von 23.

86.

Dörpfeld, W. VI. 202.

Domaszewski, A. von

8. 121. 208.

Dübner 271.

Dürer 95. 174.

Duhn, F. von VI. 198.

201. 288.

Dussaud, R. 6.

Dziatzko, K. 15. 97.

105.

Ebers, G. 15.

Egger 29.

Eisenmenger, J. A. 313.

Erman, A. 13. 90. 99.

117. 120.

Erman, H. 74.

Evstratiadis 89 f.

Eyssenhardt 106.

Fabridus, E. 7.

Ficker, J. 95.

Field, F. 63.

Fincke, A. 257.

Fleck 332.

Fleckeisen, A. 90.

Fossey, Ch. 73f.

Foucart, P. 232. 236.

Fränkel, M. 7. 55. 253.

Franchi de ' Ca valieri,

P. 23.

Fredrich, C. 8.

Fricke 69.

Frickenhaus, A. 326.

328 f.

Friedlaender, L. 134.

203.

Gardner, E. A. 9.

Gau 26.

Gebhardt, O. 22.

Geffcken, J. 106.

Gehrich, G. 208.

Gerhard, G. A. 101.

161.

Giesecke und Devrient

104.

Goethe 286.

Goodspeed, E. J. 1 14.

150.

Gradenwitz,0. 13.239.

241. 242.

Graffenried", Miss M.

C. de 33.

Gregory, C. R. 13.

Grenfell, B. P. 17. 21.

23.54.101.106.111.

113. 114. 127. 130.

132. 136 ff. 139.143.

149.150. 240.317ff.

322 ff.

Grieve, A. 10.

Grillparzer 160.

Grimm, C. L- W. 45.

46. 52. 53. 56. 61.\*

62. 80.

Gruppe, O. 93-

Gunkel, H. 170. 171.

190.

Guthe, H. 14. 17.

Häberlin, C. 13.

Häckel 43.

Hahn, L. 2.

Hall, H. R. 26.

Halm 105.

Harnack, A. lO. 20.

21 f. 23. 106. 119.

137. 138. 140. 143.

150. 152. 161. 190.

198. 201. 207. 208.

264. 266. 267. 318.

Haro, Frau de 15.

Harris, J. R. 25. 137.

Hastings, J. 13.

Hatch, E. 10. 55.

Hatzidakis, G. N.

(Athen) 12. 126.

Hatzidakis, Dr. (Kreta)

202.

Haupt, E. 240.

Hauschildt, H. 25.

Haussoullier, B. 8.

Heberdey, R. 9. 69.

134. 200. 211. 227.

Heinrici, G. 10. 16.

174. 190. 204. 207.

216. 225. 283. 286.

309.

Heitmüller, W. 25. 83.

86

Helbing, R. 10. 25. 43.

Hepding, H. 208.

Hercher, R. 62. 115.

116. 127. 158. 160.

163. 214.

Herzog, R. 8. 179. 201.

211. 212. 213. 233.

237. 250. 271. 276.

Herwerden, H.van 50.

51. 52. 54. 56. 58.

62. 66. 67. 296.

Hesseling, D. C. 36.

38. 50.

Hicks, E. L. 7. 8. 9.

10.49.226.233.250.

271.

Hiller von Gärtringen,

5. Forscher usw.

355

F. Frhr. 7. 8. 12 f.

62. 67. 90. 314.

Hirschfeld, G. 57. 77 f.

Hirschfeld,O.308.314.

Hoffmann. O. 67.

Hohlwein, N. 13. 25.

Holleaux 33.

Hollmann, G. 170.

Holtzmann, H. J. 190.

Homolle, Th. 80. 314.

Hoskyns-Abrahall, J.

13.

Huelsen, Chr. 230.

Humann, C. 8.

Hunt,A.S. 17.21.23.

54. 101. 106. 111.

113. 114. 127. 130.

132. 136 ff. 139. 143.

149.150.240.317ff.

322.

Hupka, J. 241.

Janell, W. 6. 234.

Jouguet, P. 13. 23. 30.

Judeich, W. 8 57.

Jülicher, A. 167.

Kaibel, G. 58.

Kaiinka, E. 134. 200.

227.

Kalthoff, A. 289.

Kaufmann, D. 222. 309.

Keil 77. 202.

Kekule von Stradonitz

R. 8.

Kennedy, H. A. A. 10.

46 f. 50. 67.

Kenyon, F. G. 13. 14.

15. 16. 20. 29. 51.

59. 90.94. 113. 147.

149. 150. 180. 194.

195. 218. 266. 331.

Kern, O. 8. 72.

Klebs, E. 209.

Klostermann, E. 21.

Knopf, R. 29. 178. 258.

Kober, F. 155. 157.

Köhler, W. 221.

König, E. 319.

Koerte, A. 54.

Konstantinidis, A.295.

Kopp, U. F. 332.

Kornemann, E. 208.

248.

Krauss, S. 227.

Krebs, F. 13. 23. 99.

108. 117. 120. 122.

123.

Kroll, W. 48. 54. '56.

60.

Kropatschek, G. 32.

Krüger, Gustav 98.

Krumbacher, K. 115.

Kuhring, Gu. [W.] 25.

82.

Kummer, G. 8.

Lafoscade, L. 99. 274.

Lagarde, P. de 337.

Lanckororiski, K. Graf

9.

Landolina, F. S. 15.

Larfeld, W. 9 f.

Latyschev, B. 55. 66.

224. 233. 264. 265.

275. 277.

LeBas 305. 310. 313 f.

Le Bas - Waddington

275.

Le Blant, E. 65.

Leemans, C. 85.

Lefebvre, G. 12. 30ff.

Lembert, R. 283.

Lepsius, R. 149.

Leroux, E. 64.

Letronne 105.

Lidzbarski, M. 18. 83.

220. 265.

Lietzmann, H. 11. 18.

24. 25. 36. 54. 58.

98. 106. 218. 230.

253. 255. 258.

Lightfoot, Bischof 10.

42.

Linke 69.

Lipsius, K. H. A. 10.

Lipsius, R. A. 10.

Lobwasser 95.

Loch, E. 134.

Low, J. 222. 309.

Lohmann, E. VI.

Loman 161.

Lucas, H. 66. 335ff.

Lueken, W. 332 f.

Luschan, F. von 9.

Luther 160. 205. 219.

232. 235. 290.

Maass, E. 329.

Mc Lean, N. 21.

Magie, D. 76. 247. 252.

265. 266. 273 f. 276.

Mahaffy, J. P. 164.

Mayser, E. 20. 25. 38.

39. 51. 52. 61. 69f.

74. 84. 85.

Mehmet, Mola 227.

Meineke 62.

Meisterhans, K. 11.

Mendel, G. 78.

Menge, H. 296.

Mercati 335.

Merk, A. 23.

Merx, A. 15.

Meyer, Eduard 14.

Meyer, H. A. W. 59.

80. 240.

Michaelis, A. 3.

Michel, Ch. 9. 53. 78.

Michelsen,J.H.A.21.

Migne 24.

Milligan, G. 11.

Mitteis, L. 13. 52. 106.

193. 194. 203. 232.

233. 234. 235 ff. 238.

239. 242.

Mommsen, Theodor 7.

28. 48 f. 52. 166.197.

203. 244. 26U 271.

276.

Mommsen, Tycho 219.

Montfaucon, B. de 13.

324.

Morinus, Jo. 156.

Moritz 259.

Moulton, J. H. 11. 25.

36. 42. 52. 54. 55.

63. 69. 72. 74. 79.

80. 83. 85. 86. 193.

194.

Müller, Jwan von 10.

Münsterberg, R. 221.

Münz 157.

Naber, J. C. 246.

Nachmanson, E. 11.

Nägeli.Th. 11.36.41.

53. 54. 56. 57. 58.

60. 61. 62. 63.

Naro, G. 15.

Nash 19.

Naumann, F. 159.

Nestle, E. 12. 13. 16.

32. 74. 198.

Neumann, C. 174.

Newton, Sir C. T. 7.

Nicole, J. 50. 52. 149.

296.

Niemann, G. 9.

Niese 54.

Nöldeke, Th. 18. 45.

Norden. E. 2. 42.

Oppenheim, M. Frhr.

von 335.

Otto, W. 205.

Overbeck, F. 97 f.

Pape, W. 55. 63. 65.

66.

Parthey, G. 267. 268.

Pasor, G. 299 f.

Passalacqua 105.

Passow,F.63.65.296.

Paton, W. R. 8. 233.

250. 271.

Perdrizet, P. 12.

Peter, H. 161. 210.

Peters, N. 19.

Petersen, E. 9.

Petrie 270.

Pfleiderer, 0. 190.265.

Piasberg, O. 22.

Politi, Brüder 15.

Pontremoli, E. 8.

Powell, B. 8.

Preisigke, F. 99. 114.

117. 119 f. 1221124.

125. 132 f.

Prellwitz, W. 296.

Preuschen, E. 21. 26.

154. 221.

Price, F. Hilton 221.

Prott, H. von 8.

Puchstein, O. 8.

Pulliblank J. 42.

Radermacher, L. 36.

59. 83.

Raffael 33.

Rahlfs, A. 12.

Rainer, Erzherzog 20.

Ramsay, A. M. 150.

Ramsay, Sir W. M. 7.

10. 12 150. 195. 202.

273.

Redpath 55.

Reiff, J. G. 62.

Reinach, S. 197.

Reinach, Th. 20. 208.

Reinhold, H. 10.

23\*

356

Indices.

Reitzenstein, R. 29 f.

63.99.190.207.283.

292.

Rembrandt 95. 174.

Resch 325.

Ribbeck, O. 8.

Ricci, S. de 13. 18. 23.

Ritschi (Philologe) 56.

Roberts, E. S. 9.

Rohden, P. von 209.

Roscher, W. H. 254.

Rouvier, J. 248.

Rubensohn 18.

Rustaffael 22.

Sachau 18.

Said Ali 276.

Sarrara Jussuf 179.

Sauer, A. 160.

Sayce, A. H. 18.

Schäfer, Heinrich 22.

Schettler, A. 84. 243.

Schiele 9.

Schiff, A. 90.

Schirlitz 300.

Schlatter, A. 77.

Schleiermacher 279.

Schmid, Wilhelm (Tü-

bingen) 38. 59. 61 . 87.

Schmidt, J. C. (Erfurt)

14.

Schmidt, Carl (Berlin)

19. 21. 22. 149. 152.

156.

Schmidt, Karl (Elber-

feld) 13.

Schmiedel, P. W. 10.

43. 59. 78.

Schmitthenner.A. 160.

Schöne, H. 295.

Schoener, Chr. 256.

264.

Schow, N. 24.

Sehrader, H. 8.

Schubart, W. 70. 108.

116.122.123f. 125 f.

149.

Schuchhardt, C. 7.

Schürer, E. 9. 10. 18.

49. 66. 84. 187. 194.

195. 232. 233. 256.

261. 286. 309. 313.

315. 326f. 328. 331.

Schulthess, F. 18.

Schultze, V. 157.

Schulze, Wilhelm 11.

Schweizer [— Schwy-

zer], E. 11.

Schwöbel, V. VII.

Schwyzer [— « Schwei-

zer], E. 11.

Seeck, Otto 164.

Setti, G. 129.

Sickel, W. 275.

Sickenberger, J. 36.

Siebeck, P. Vif.

Soden, H. Frhr. von

30. 32.

Sogliano, A. 199.

Sophodes, E. A. 52.

56.75.155.252.266.

277. 11 10.

Spiegelberg, W. 18.

Stahelin, F. 23.

Staerk, W. 18. 203.

Stellhorn 300.

Sterrett, J. R. S. 8. '

Steubing, A. 61.

Steuernagel, C. 19.

Strachan, L. R. M. VII.

Strack, M. L. 25. 248.

Sturz, F. W. 24.

SuicerusJ.C. 139.253.

Swainson, C. A. 333.

Swoboda, A. 22.

Tamassia, N. 130.

Tersteegen 188. 279.

Thayer, J. H. 46. 49.

50. 51. 52. 54. 55.

56. 57. 60. 61. 62.

66. 67. 80. 300.

Thesaurus Graecae

Linguae 126. 139.

150. 155. 186. 253.

266. 277. 325 u. ö.

Thieme,G. 11. 13. 71 f.

79. 200. 25a 252.

261. 265. 273.

Thiersch, H. W. J. 24.

Thoma, Hans 85.

Thomas von Aqumo

279.

Thumb, A. 12. 35. 50.

59. 74. 82. 84. 261.

Tischendorf 324. 325.

Tischhauser, Chr. 290.

Toepffer, J. 79.

Toutain, J. 208.

Trede, Th. 283.

Trench,R.Ch.47.237.

Troeltsch, E 289.

Usener, H. 160. 190.

231. 273.

Viereck, P. 13. 23. 26.

79. 99. 116 f. 129.

Vitelli, G. 193.

Völker 25.

Vogel, Frid. 90.

Wackernagel, J. 11 f.

36. 60.

Waddington 275.

Wagner, A. 159.

Walch, J. E. I. 6f. 10.

300.

Walther, W. 290.

Weber, Ferd. 187. 188.

242. 332.

Weber, W. 198. 200.

211. 253. 266. 271.

272. 273.

Weicher, Th. 179.212.

276.

Weil, R. 89 f.

Weinel, H. 244. 253,

265. 273.

Weiss, B. 79. 280.

Weiss, J. 11. 86. 167.

232.

Weizsäcker, C. von

174.

Wellhausen, J. 40. 78.

82. 84. 121.

Wendland, P. 59. 98.

190. 203. 225. 248.

266. 267.

Wenger, L. 84. 241.

242.

Werner, H. 47. 237.

Wescher, C. 236.

Wessely.C. 13.21.22.

23. 53. 54. 65. 137.

138. 180. 181. 185.

188. 192. 193. 221.

222. 309. 311. 331.

Westermann, A. 62.

Wetstein, J. J. 2. 134.

224. 225. 228. 231.

Wiedemann, A. 14.

Wiegand, Th. VI. 8.

200. 202. 326. 327.

328. 329. 333.

Wilamowitz-Moellen-

dorff, U. von 7. 18.

106. 114. 132. 150.

160. 167. 169 215.

219. 244. 250. 255.

266.336.

Wilberg, W. 8.

Wilcken, U. VII. 12.

13. 16. 17. 18. 20.

23. 24. 26ff. 29. 30.

52. 65. 69. 70. 74.

75. 78 79. 83. 84.

86. 88 90. 103. 104.

105. 110. 113. 114.

116. 119. 121. 122.

125. 131. 135. 137.

140. 141. 143. 149.

150. 164 193. 194.

195. 221. 222. 237.

239. 241. 244. 246.

254. 255. 256 258.

259. 260. 261. 262

267.. 268. 270. 271.

275.

Wilhelm, A. 12. 69.

100. 101. 200. 220.

221. 274. 275. 305 ff.

310 ff. 312. 313 f.

315.

Wilke, Chr. G. 45.

Wilke-Grimm223.300.

Wilski, P. 8.

Winer, G. B. 10. 42

43. 59. 78. 275. 312.

Winnefeld, H. 8. 267.

Winter, F. 8.

Wissowa, G. 97.

Witkowski, St. 25. 36.

84. 100. 105. 106.

157.

Woenig, F. 13.

Wolters, P. 314.

Wood, J. T. 7.

Wrede, W. 171.

Wünsch, R. 12.60.100.

189. 218. 220. 221.

240. 331.

Zahn, R. 8.

Zahn, Th. 10.

Zereteli, G. 110.

Ziebarth, E. 193. 200.

202. 326.

Zwaan, J. de 25. 76.

218.

6. Stellen.

357

6. Stellen.

a.

Griechische Bibel.

Septuaginta.

1 Mose li\_s

137.

5 Mose 19i 0-1 3

310.

| Ps 85 I86I15

264.

Joel 3[4]n 313.

3

188.

21

315.

87 [88]s

264.

Zachl4io.i8.i9 78.

7—10

91.

6. 7

308 f.

99[100]4

337.

Mal h. is 254.

16 f.

91.

27i4

310.

102 [103jso

311.

2u 93.

93.

28.SS 98

12.

103[104]3s

189.

IB. 18 93.

98

93.

3ho

78.

106[107]ie

189.

2 Esra Sa 78.

27

188.

32

12.

. 113[114]3

188.

4ii 56. 57.

189.

43

313.

118[119]is7

93.

Tob 7i3 93.

t

227.

Jos 3tsff.

188.

121[122js.4

91.

12i9 52.

n

93.

5l4

323.

126[127]i

333.

Judith 49-13 312.

14

93.

18i6

188.

128[129>

188.

Weish Salom 7i. 9 93.

64 ff.

188.

Richter 1?

310.

134[135] 7

188.

12s-» 93.

9s

310.

2 Sam 124

213.

10. 11. 93.

143 0. 93.

10

188.

15

22.

Sl

188.

16i6 187.

II7.9

93.

16 •

22.

135[136|it-so 93. .

Weish Sir 2n 312.

15l0

187.

1 Kön 8s

52.

136[137] 8

310.

7u 312.

19i4fr.

188.

1230

157.

138 [139]ss

188.

16i 188.

25iö-ii

22.

2 Kön 5rr

156.

140(141]«

63.

24 90.

268-4

22.

9r

313.

147ft[is]

187.

6 91.

2 Mose In

187.

31

157.

Sprüche 10«

310.

u 91.

23

17.

2 Chron 33«

310.

19

147.

46b 309.

3«.i7uj.l87.

Esth5i

351.

lho

310.

47b 309.

7 ff.

187.

311.

13s

310.

51i4 309.

4

187.

Hiob 7to

188.

Pred 8u

54.

Sus satr. 157.

819

222.

8u

17.

Hohes Lied 4i.

3.

1 Makk 3ss 319.

13»

187.

9r ff.

91.

4. 7.

336.

llss 313.

14

188.

93.

5s

337.

2 Makk ho 101.

17

185.

34i3

311.

6s ir.

336.

27 67.

188.

389

187.

Jesaia h

197.

3s4 309.

15

12.

10

188.

2,7

312.

31 309.

20»

310f.

11

188.

63

188.

39 251.

IS

93.

11

187.

149

188.

311.

21u

310.

16

188.

18s

17.

7s8 189.

ib. ie

93.

31 r.

93.

196

17.

36 251.

31i8

222.

40,6 (\*i)

17.

22,3

213.

311.

34io

311.

Ps 15

12.

26ii

187.

817 130.

3 Mose 69,1s. 13 188.

17 [18]s

189.

35i

17.

9i9 101.

I699. si

312.

18 [19],

188.

459

26.

lOis 310.

23\*7.19.

»1 312.

34[35]is

312.

58s. 5. 10

312.

12\*i 311.

19

311.

36 [37ji6

93.

11—14

21.

134 265.

34

78.

17

93.

65, 1

254.

14s 125.

4 Mose 14 18

311.

39

93.

66l5 ff. U.l

■.189.

15s 311.

16\*i

209.

40 [41]io

156.

Jer lo— 10

187.

3 Makk 2 4 188.

27i6

309.

42[43]4

337.

5ss

188.

st 251.

5 Mose 5iö etc.

93.

43 [44]i6

312.

61s

189.

311.

7l3

188.

45 [46]io

189.

7,6

309.

44 130.

9l9

222.

57 [58]o

310.

11,4

309.

5ss 265.

I613

78.

67 [68]so

115.

Ezech I610. 15

213.

613 188.

16

78.

77 [78]i6

185.

39io

254.

17 a 319.

194.5

310.

79l80]i

336.

44i6

254.

7 7 125.

19l0

310.

80

12.

Dan 613.14

157.

358

Indices.

Aquila

1 Mose h

-• 137.

Symmachos Jer 14t 213.

Neues Testament.

Matth li — o. 19

•

Mark 9i7

30.

Luklön

105.

Joh 9o

89.

14—10

16.

17 IT.

32.

16

134.

7

89.

lsi

337.

18

30.

18

125.

7. 11

88.

2.3

323.

11

30.

11

125.

107-14

93f.

325.

!\*\*•

184.

11 ff.

104.

11

189.

4so. ss

130.

186.

19

103.

1231

318.

Ölt f.

78.

41

50.

16l5

319.

41

319.

14

125.

10l8

250.

174

127.

13».

156.

48

319.

18

130.

15

89.

143

115.

6i^

212.

45

237.

18

48.

16. S6

242.

s

74.

12l6

126.

18iir.

88.

15l4f.

276 f.

10- ff.

73 f.

33

319.

7. 8

270.

16

277.

17

319.

139

319.

8

313.

16

242.

18

103.

11

242.

19

250.

167

242.

19

242.

14\*i

156.

18

130.

19i

193.

18 ff.

196 ff.

31

82.

33

193.

11

277.

40

319.

41

25.

2041

319.

15

133.

llss r.

96.

41. 41

76.

219

319.

15—17

31.

12io

291.

65

156.

14 r.

242.

20l5

119.

1330

85.

15l5

193 f.

22» r.

179 f.

S8

264.

Msor.

118.

11

30.

35 f.

73.

10

283.

16t <r

283.

Luk 1

29 f.

40—45 30. 32.

AGesch ls

52.

17l4

193.

36

324.

40-^ri

32.

763

56.

SS

75.

23

194 f.

41

101.

14m

77.

186

50.

4sö

186.

45—49

30.

16o

217.

13 f.

80.

639

319.

49—53

30.

17l6

63.

SO

194.

8so

187.

63—54

30.

11

205.

19.7

250.

33

51.

55—69

11-31 282 ff.

17

130.

93

73.

59—60

i4-3i 284.

20i8

237.

104

73.

61

93

180.

MD

320.

11

319.

61—64

> 31.

16

286.

22sir.

320.

30

80.

65—69

16

284.

it

178.

40

54.

70—71

31

285.

25io

80.

UlO

222.

2334

313.

184

8 f.

26i4

156.

19

283.

24™

126.

8

84.

66

78.

50

313.

Joh li— o

31.

19

77.

67

156.

126

196 ff.

14

85 f.

it

77.

27l8

157.

U f.

242.

14—17

31.

17

202.

31—31

30.

13—15

30.

19—15

31.

19

202.

28i3

157.

13—16

32.

3l7

60.

31.41

77.

Mark I»

186.

15—10

30.

441

266.

20l5ff.

333.

5e

186.

16—11

212.

48

283.

16.17

326.

9

187.

11

319.

51

88.

21l8f.

49.

1»

51.

41

69.

637

255.

22i7

244.

40—41

30.

57

79 f.

44

318.

23ii

134.

6t

84.

58

79.

51

103.

u

134.

8

73.

13l6

222.

7l

78.

25ii

247.

735

219ff.

Uio

320.

836

237.

16

257.

93

30. 32.

15.1 it.

124.

9i n.

223.

26i

268.

AGesch27. 315.

6. St

1 Kor 7s5 23a

eilen.

Gal 3i8

285.

1 Thess 4i8

35

116.

34 118.

8sCod37 61.

19

275.

5n

116.

Rom li— 7 167f.

5.6 257.

4l\_7

235.

2 Thess ls

118.

8 55. 118.

99 197.

4»

235.

s

59.

9 f. 121.

17 273.

8.9

235.

2i

67.

io 132.

IO19-H 255.

11

228.

4

248.

i4 ff. 202.

si 254.

5i

235.

8

271.

25 58 f.

ss 198.

13

235.

273.

14 ff. 225.

17 254.

17

235.

«.9

272.

4ii 62.

31 337.

18

235.

3lO

228.

si 54.

lho 258.

84

275.

17

105.

5i 81.

17 78.

6ll

105.

110.

is 52.

12is 285.

11 f.

110.

1 Tim hf.

231.

6e 234.

13 286.

IS

63.

In

273.

17. SO. 6. 19 234.

1 103.

17

218.

10

218.

8,9 271.

14i9 125.

Eph he

118.

2i

265.

so 54.

31 189.

121.

6

237.

se-34 242.

15io 227.

2s

187.

8

308.

lOi 132.

13 275.

3io

187.

9

229.

llnff. 197.

3s 202.213.

611

187.

IS

56.

13s 56.57.

58 228.

18

66.

33

53.

7 75. 244.

16i.s 69.264.

SO

273.

5i.i

224 f.

15i9 55. 198.

3 110.

Phil ls

118.

614

273.

ss 125.

6 101.

is

125.

2 Tim h

121.

16 110.163f.

9 217.

13

166.

10

27a

200f.

17 122.

13

219.

3l5

274f.

i 163.

19 119.201.

2»-u

2461

4i.s

273.

4 80 f.

si HO.

9. 11

257.

7

224.

5 201.

ss 219.254.

10

187.

7. 8

224.

e 227.

2 Kor Im 219. 309.

16

228.

8

125.

is 227.

2is 217.

30

55.

270.

i7-so 201.

3i 110.

37.8

127.

10

230.

so 313.

3 274.

8

277.

13

17.

ss 164.

4ii 127.

43

81 f.

30

326.

1 Kor h 118.

53 210.

337.

TU 13

273.

is 275.

is 335.

18

76

5

201.

M 84.

so 273.

239.

2l3

273.

ss 283.

10i 105.

13

166.

33

234.

se\_3i 4. 9.

7 275.

Kol ls

118.

Philem 4

118.

39.96.

lle 41.

2l4

240.

121.

3ss 275.

ss ff. 201.

18

328.

10

242.

4io 127.

S6 201.

3n

285.

13

242.

.s 227.

se 118.201.

16

114.

17

130.

17 110.

230.

43

217.

18

52.

54. 5 218.

12 223.

7

130.

18f.

239.

69 103.

8 223.

16

166.

Hebr 1h

309.

9.10 230.

8 r. 283.

18

110.

3l3

116.

• so 235.

9 223.

1 Thess h

118.

73

25.

7i 9 275.

Galh-610 111.113.

121.

10u

67.

so 282.

8. 9 219.

e

130.

117

118.

si 238.

14 119.

24

273.

135

53.

ss 276.

24 235.

19

270.

SS— S4

171.

ss 235.236.

7 273.

• 4n

227.

24

132.

S4 236.

3i5 57.

13

116.

Jak 2s

199.

31 202.

16 22. 1

17

116.

6

31 8 f.

360

Indices.

Jak 2s

265.

1 Joh 2i

242.

OffenbJohh 171.

Off Joh 12i7 275.

10

186.

3i

319.

313.

13ur. 245 f.

4l3ff.

139.

4m

266.

io 258.

is 198ff

1 Pe Im. io

238.

2 Joh i. 6

106.

2i\*ff. 200.

14 3 252.

2l7

265.

i

215.

is 202.

12 275.

33.4

51.

4

121.

3» 337.

13 227.

319.

IS

17.

so 337.

15a 253.

7

58

3 Joh i

215.

5i 16.

4 253.

5sr.

64 f.

s

118.

o 253.

17m 265.

2 Pe ls. e

231.

3

121.

610 313.

19,6 265.

ii

265.

Judas 4

257.

7»-i7 210.

22e 313.

1 Joh h

103.

SO

139.

12,o 59.

si 171.

b. Inschriften.

American Journal of Aren. sec. ser. vol. 7 (1903) Nr. 1 Inschriften aus Korinth Nr. 40 8 f.

10 (1906) S. 290 57.

Athenische Mitteilungen

2 (1877) S. 81 89. I 16 (1891) S. 406 ff. 79. I 24 (1899) S. 275 ff.

7 (1882) S. 367 ff. 67. 1 24 (1899) S. 199 130.1 266 ff.

Berliner Philologische Wochenschr. 21 (1901) Sp.475 264.

Bulletin de Corresp. Hellenique

24 (1899) S. 406 54-

27(1902)S.48ff. 265.

21 (1897) S. 60 73 f.

65 52.

22 (1898) S. 58 75.

116 75.

Byzantin. Zeitschr

25(1901)5.279 229.

416 80.

28 (1904) S. 195 275.

330 90.

22 (1898) S. 120 75. 23 (1899) S. 301 229.

355 233. 25(1901)S.62ff. 277.

496 229. 88 229.

23 (1899) S. 274 157. 275 272

14 (1905) S. 1-72 335 ff.

21 ff. 66.

Cagnat, Inscriptiones Graecae ad res Rom. pert. III Nr. 188 274.

1086 256.

The Collection of Ancient Greek Inscr. in the Brit. Mus.

Nr. 158s4 75. I Nr. 604 224. j Nr. 722 93. j Nr. 918 61.

587 b 224. I 633 S. 249 58. I 906 248. I

Collitz u. Bechtel, Dialektinschriften II Nr. 1899is 51.

in» Nr. 4959 62.

Corpus Inscriptionum Atticarum Appendix S. XIII f. 60.

Corpus Inscriptionum Graecarum

Nr. 1378

52.

2943io 274 f.

5980. 6 ff.

89.

II add. Nr.

2322 b 69

1732a s?

52.

3465 57.

5984

89.

310.

2566

62.

34994 f. 277.

8748

213.

2322b 78

2664

61.

35004 277.

8888

12.

310.

2715a, b

265.

4300e (S. 1128) 57.

9552

227.

IV S. 395. 397 131.

2895

328ff.

447451 65.

9727

58.

Inscriptions

rec. ä Delphes par Wescher et Foucart Nr. 66

236.

Dittenberger, Orientis Graeci Inscriptiones Selectae

Nr.55si r.

78.

338,3 235.

456io

63.

655

249.

90,

255.

415 256.

458i-6o

266 ff.

669i-46

259 ff.

10

249.

418 256.

40 .

267.

3

260 f.

168o

113.

423 256.

532» ir.

219.

13.81

259f.

186«

255.

425 256.

598

49.

16 ff.

194.-

201

90. 149.

426 256.

606

256.

210o

130.

438 231.

6IO5

277.

262

66.

44ho9 79.

62930. 45

50.

6. Stellen.

361

256.

803 3 «

271.

8457

75.

275.

804 9 o r.

223f.

850

236.

275.

807is it.

89.

857is

51.

71.

844

233.

891

12. 61.

53.

845

234.

929ioo

72.

Dittenberger, Sylloge Inscriptionum Graecarum\*

376si . 56

415

41851. 95

583\*6

I 732«

3ff. 61.

Heberdey, Opramoas S. 50 XIX A» 69.

Heberdey und Kaiinka, Bericht Nr. 59 227.

Herzog, Koische Forschungen und Funde

Nr. 24. 25 179. | Nr. 163 212f. | Nr. 165 276.

Altertümer von Hierapolis Nr. 78 57.

O. Hoffmann, Die Griech. Dialekte III S. 72 67.

Jahreshefte des österr. Aren. Inst

Nr 2507

54.

325i7

53.

328\*i.

30 271.

34239

55.

347

248f.

Etp. A?x.

1892 Sp. 17

2 (1899) Beiblatt Sp.

43f 77.

Inscriptiones Graecae

III 2 S. XIII f. 60.

Nr. 1355 62.

III pars III Appendix

S. II f. 100 f.

4 (1901) Beiblatt Sp.

9ff. 305ff.

III pars III Nr. 108

218f.

IV Nr. 204 334.

205 332.334.

58.

7 (1904) S. 81 ff. 67.1

94 ff. lOOff.

7 (1904) S. 120 f.

Kaibel, Epigrammata Graeca Nr. 460

Latyschev, Inscriptiones Antiquae

XII 2 Nr. 58io

XII 3 Suppl.

Nr.1270n.is

XII, V 1 Nr. 14

Nr. 330 58.

63 f.

67.

90.

XII, VI Nr. 132 275.

739 91.94f.

XIV Nr. 1072 247.

| Nr. 1028 94 f.

66.

I Nr. 3s 275. I Nr. 47er. 277. II Nr. 52is-i5

21«e\_i8 55. II Nr. 27 265. 53 66. 233.

22m ir. 224 f. 465 277. 358 265.

24a 277. 52 233. 400 233.

Le Bas, lies 2039 310. 2041 310.

Le Bas- Waddington Nr. 860is 275.

Lidzbarski, Ephemeris für sem. Epigraphik I S. 85

S. 100

IV Nr.

7hr. 264.

200 265.

202 265.

265.

221.

Die Inschriften von Magnesia a. M., herausg. von O. Kern Nr.

Michel, Recueil Nr. 547sir. 78.

973m 53.

Inschriften von Olympia Nr. 53 248.

Paton and Hicks, The Inscriptions of Cos Nr. 29 233

Die Inschriften von Pergamon, herausg. von M. Fränkel

105ts

157 b

72.

252.

fr. 18ser.

55.

374 253.

459 226.

333

200.

374BU.D 262f.

523,o 253.

339

200.

374B 4 .sDio 263.

to.ur. 250.

- 358

57.

381 250 f.

587 200.

Nr. 92 250 | Nr. 391 271.

604 228 f.

Inschriften von Priene, herausg. von F. Frhr. Hiller von Gaertringen

Nr. 5039 83. I 105i-w 266 ff. I 1054 r. 249. i

59s4 f . 83. ! st 252. | 267. |

Reisen im südwestlichen Kleinasien

137b 53.

II

36 Nr. 58

76-135

78.

211 f.

II S. 159 Nr. 187 78.

S. 166 Nr. 193 78. |

Schürer, Geschichte des jüd. Volkes III 3 S. 46 9.

Sitzungsberichte der Berliner Akademie 1902 S. 1096

S. 1098

Waddington 3, 2720a 66.

II S. 180 Nr. 231 57.

255.

219.

362

Indices.

The Amtierst Papyri

Nr. 3a 23. 136 ff. | 66 II«

Berliner Griechische Urkunden

Nr. 27 141. 179

37 108 ff. 181 ie

55 IIio 122. 272

64i4 122. 333

72 er. 82. 344i

101 241. 362 V.r.

103 56. 423

140« f. 52. 43211s r.

Bremer Papyri Nr. 18 79.

Fayüm Towns and their Papyri

c. Papyri.

54. | 131—135 164.215. | 191 21.

241.

82.

241.

122.

82.

130.

116 ff.

81.

Nr. 2 (Swoboda) 22.

65:. 268.

108 88.

110-123 215.

112u 125.

116» ir. 125.

The Flinders Petrie Papyri II Nr. 39 e 270.

Florentiner Papyri Nr. 61 194 | Nr. 61wff.

Genfer Papyri Nr. 16 195 | Nr. 233f. 50

Grenfell Papyri, Series II Nr. 73 143ff.

Heidelberger Papyri

Veröffentlichungen I Nr. 5 297 f.

Unveröffentlicht, Vorlauf. Nr. 8c 241

22 164

The Hibeh Papyri Nr. 54 101 ff. | Nr. 82

Jenaer Papyri Nr. 1 24.

Kairener Papyri Nr. 1075 21. 322ff.

Leidener Papyri C Hu 85. | V VII«

Londoner (Brit. Mus.) Papyri

Nr. 24i4 51. 77 152.

46u5ir. 94. 12W 90.

136 f. 90. »36 ff. 221.

3S4ir. 218. 124 59.331.

Münchener Papyri, Archiv 1 S. 481 ff. 255.

The Oxyrhynchus Papyri

522

5974

601

632

664

66511s

7151\*

747 I«

118«

119l6f

133

60.

163.

120 ff.

239.

54.

45.

54.

215.

215.

57.

193 f. | 61«r.

I Nr. 45-65

240.

149t

Nr. 6

Nr. 26

87

i«. 55. 138.

I

145 ff.

241.

164.

| Nr. 97.

90. | V XHIte 222.

233

256

417

713

252.

275.

147 ff.

23.

Nr. 32 127 ff.

33 verso IIu

256.

237.

237.

58.

57.

57.

254.

138.

53.

37s r.

48

49 161. u

71 14. 11

92

93

110

113er.

Pariser Papyri

Notices et extraits 18, 2 Nr. 18

Großer Zauberpapyrus Blatt 33

Zeile 1353

1369

31 95 f.

Papyrus Passalacqua 105.

113»7r.

115

116

119

121

1284

80.

114 f.

115.

138.

138.

132 ff.

149.

53.

85.

125.

209

237

246

266»

269

2805

362, 5

3636

4899.17

509io

167 f.

166.

111 ff. 256.

240.

239.

50.

240.

240.

51.

54.

748 193. 246.

775ier

814

815

846

912\*4

1079m r.

88

80.

123.

110.

123 ff.

50.

53.

139 122.

76.

854 113f.

904 164.

i6 ff. 194 f.

523

654

656

657

658

722

742u f.

744

254.

317ff.

21.

21.

23.

237.

79.

106 ff.

163. | Nr. 49si 52. | Nr. 51

180 ff.

311. I Zeile r^ 3 f. 53.

311. I «979f. 222.

311. i

6. Stellen.

Reinach-Papyri Nr. 7

194. 238.

The Tebtunis Papyri

Nr. 2 53.

I9i\*r.

63.

28i«

130.

| 11657

270.

5l«5. 194. SO 235.

24s

52.

48eir.

270.

1

Wiener Zauberpapyrus

332.

d. Ostraka

Crum, Coptic Ostraca

Nr. 29 152f.

34

154. | 39

154.

j 522

221 f.

31 154.

37

154. | 71

155f.

| Ad. 7

154.

Ostraka-Sammlung Deißmann

Quittung

über Fremdensteuer 74 f.

Weizenanweisung

83 f.

Brief des

Harpokras

131 f.

■ m

Pakysis

135f.

Quittung

über Damm- u. Badsteuer 261 f.

Wilcken, Griechische Ostraka

Nr. 402 70.

415

70.

420

70.

I 1135

80.

412 70.

416

70.

1027

104 f.

1222

86.

413 70. 256.

417

70.

1038

256.

| 1481

271.

414 70.

418

70.

1071

86.

I

363

e. Holztafeln.

Revue Archeologique 28 (1874) S. 448 65. | S. 249 65.

29 (1875) S. 233f. 85.

f. Münzen.

(Siehe auch Index der Sachen unter »Münzen«).

Cohen I 307 n. 403/404 271 f.

g. Außerbiblische Autoren.

Acta Marl Scilit. 178.

258.

AischylosPers.981 84

Apuleius Metam. 10\*3

108.

— Metam. 11s 90.

Aristeasepistel 16 311.

— 17. 193. 226: 310.

— 284 130.

Artemidoros 4\*« 62.

Aur.Vict.Caes 3 256.

Boissonade Anecdota

5 S. 166 253.

Buch der Jubiläen 20s

188.

Clem. Alex. 1 977 A 75.

Gem. Rom. 1 Kor. 55a

235.

— 59 311.

— 593 251.

— 64 309. 311.

Const Apost. 3e 74.

Demetrios De elocu-

tione Hercher S 13

158. 214.

Demetrios Phalereus

Typiepistolares Nr. 5

116.

Dicke Thephilla fol. 50

col. 2 313.

Diodor. Histor. Biblio-

thek I 27 90f.

Diog. Laert. VII 173/4

29.

Dion Chrysostomos

Or. 35u 243.

Ep. an Diognetos 5

283.

- 5« 108.

Epistolographi ed.

Hercher S. 259 163.

S.699 163.

Euseb.KG6,25n 41.

Eustathios von Thessa-

lonike Opuscula

S. 38\*8 150.

Ev. Pseudo-Matthaei

17\* 325.

Ev. Thom. 10 \*21.

The Greek Liturgies

ed. Swainson S. 82.

84. 110 333.

S. 92 334.

Greg. Naz. I 1248 C

325.

Hermes Trismegistos

Poim. 31i5 52.

Hermogenes De in-

vent. 3,5t 79.

Herodot. 2u 113.

Herondas 619 51.

Hieronymus in Gal ha

47.

Joh. Chrysostomos

Orat. 36 253.

— zu Rom 3\*4 237.

Josephus Antt. 4,8«

54.

— 14, 10\* 326.

— 15,417 50.

-Jüd.Kr.5, 193 50.

— 6, 124 50.

— 7, 10i 257.

C. Julius Victor (Rhet.

lat min.) p. 448

Halm 105.

Justinus Martyr Apol.

I 27 ff. 106.

— Dial. mit dem Ju-

den Tryphon c. 14

272; c.52 272.

Konzil von Arelate

Canon III 151 f.

364

Indices.

Logiafragment I Nr. 4

21. II 20f. 317ff.

III 21.

Martial 2 3ö 51.

5JartPolycarpi8\*258.

Martyrium Theodoi

150.

Mischna Taanith III 6

312.

Moeris S. 58 56.

Moschion De pass.

mul. 47t 52.

NeilosbeiPhotiosBibl.

S. 513»6 62.

Nikandros bei Athe-

naios I S. 240 62.

Oreibasios, Coli. Med.

I S. 544er. 56.

Photios Anfang des

Lexikons S. 107 63.

— BibliothecaS. 51336

62.

Piaton Brief Nr. 13

105.

Piaton Legg. 5 S.746E

139.

Plinius Nat. Hist

13ii-u 15.

Plinius ad Traian.

10,111 77.

Plutarch. Mor. II

S.707B 325.

— Sympos. 4, 6s 79.

Polybios Hist 18,3h

271.

Proklos De forma epi-

stolari Nr. 12 127.

- Nr. 21 115.

Ruphos bei Oreibasios

Coli. Med.IS.544e r .

56.

Schmone-Esre 12 313.

Scriptores Hist Aug.

Hadrian. 25 2101

Sophokles Eris Frag-

ment 84.

Sotion Script Rer. Mir.

Gr. S 183 62.

Sueton. Domit. 13 264.

Sueton. Nero 39 200.

Tanchuma, Pikkude 3

187.

Tertullian. Apol. 42

141.

Test XII. Patr. Test.

Judae 8 65.

— Levi 3 u. 15 58

Test Salomonis S. 133

332.

Thomas Magister

S. 18,8 56

Thuk. 3i4 55.

VettiosValensIS.43i7

54.

— Cat. Codd. Astr.

Gr.V2S.51ie 56.

73« 60.

SEP b 1974

«Ufc.

i.-Lv, i i\*29

WM 3C 1»3 C

7c t, /^> /? o ;,

https://analytics.archive.org/0.gif?kind=track_js&track_js_case=control&cache_bust=1109387089